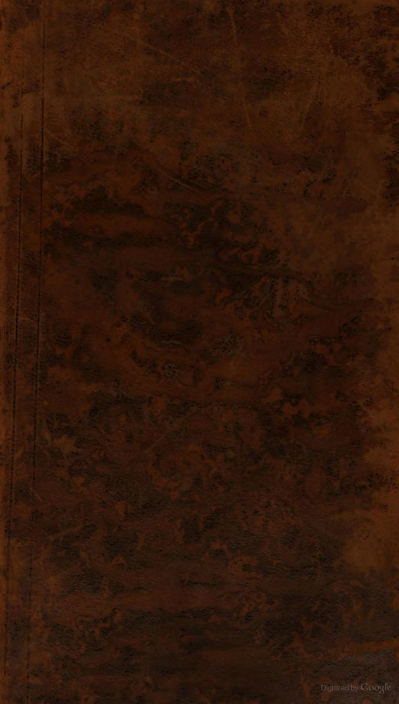


Digitized by Google

H. Nat. 341. — 7

~~Hist. nat. Lexicon 4.~~

Onomatologia

Digitized by Google

ONOMATOLOGIA
HISTORIAE NATVRALIS
COMPLETA

oder

vollständiges Lexicon

das

alle Benennungen der Kunstwörter

der

Naturgeschichte

nach ihrem ganzen Umfange

erkläret

und

den reichen Schatz der ganzen Natur durch deutliche und richtige Beschreibungen des nützlichen und sonderbaren von allen Thieren und Mineralien

sowohl für Aerzte als andere Liebhaber

in sich faßt:

zu allgemeinem Gebrauch

von einer

Gesellschaft naturforschender Aerzte

nach den richtigsten Urkunden zusammengetragen

Siebender und lezter Band

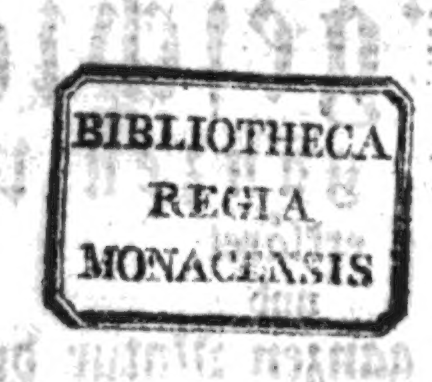
mit einer Vorrede versehen

von

den Verfassern.

Ulm, Frankfurt und Leipzig 1777
auf Kosten der Stettinischen Handlung.

Digitized by Google



Digitized by Google

Vorrede.

Die Liebhaber unseres Wörterbuchs sehen nunmehro endlich ihr Verlangen, und unser in der Vorrede zum vierten Bande dieses

 Werks

Werks gegebenes Versprechen erfüllet. Wir haben gesucht, so viel möglich, das Werk vollständig zu machen; dieses verstattete uns nicht, solches in wenigern Bänden zu liefern, als deren nun gegenwärtig worden sind. Und wer den grossen Umfang der Natur-Geschichte, und zwar nur allein des Thier- und Mineralreichs, als welche vornehmlich der Gegenstand unserer Arbeit gewesen, überdenken will, dem wird das Buch gewißlich um deßwillen weder zu weitläufig noch zu kostbar vorkommen.

Den Anhang, welchen wir am Ende diesem Wörterbuch beyzufügen ehmalen versprochen hatten, haben wir weggelassen, damit dieser lezte Band, welcher ohnehin des Registers wegen stark genug wird,

wird, dadurch nicht noch mehr vergrössert werden möchte. Wir glauben auch nicht, daß deßhalben der vor dißmahl möglichen Vollkommenheit des Werks etwas abgehe, indem wir es so genau zu nehmen uns beflissen haben, daß man nicht leicht einen erheblichen Artikel darinnen vermissen wird, welcher nicht von uns wäre berührt und erkläret worden.

Freylich, wenn man die Natur und Grösse des Innhalts von einem solchen Buch in Erwägung ziehet; so ist wohl zu begreifen, daß, wenn dasselbe nach der völligen Ausarbeitung wieder aufs neue übersehen wird, immer noch theils Verbesserungen, theils Zusätze dazu gemacht werden könnten.

Eine weitere Veranlassung hiezu entstehet überdieses auch daraus, daß die Natur-Geschichte selber durch die fortgesezte Bemühungen geschickter Naturforscher von Zeit zu Zeit immer mehr erweitert und vollkommener gemacht wird, wovon unter anderem die öftere vermehrte und verbesserte Ausgaben des Linnäischen Natursystems einen überzeugenden Beweiß abgeben. Es würde sich aber, im Erforderungsfall, unserer jezigen Meynung nach, besser schicken, alles dasjenige, was auf solche Weise etwa nachzuhohlen vorkäme, zusammen in einen besondern Supplements-Band zu bringen, und diesen allenfalls zu seiner Zeit noch nachfolgen zu lassen.

Wir haben uns bey Verfertigung dieses lezten Bandes, gleichwie bey den vorigen, beflis-

sen,

sen, die Regeln, deren Befolgung man bey einer solchen Arbeit erwartet, so vollkommen als möglich gewesen, zu beobachten. Insonderheit haben wir gerne aus den genauesten und bündigsten Nachrichten geschöpfet, diese Quellen angezeiget, und unsere Beschreibungen in beliebiger Kürze verfasset, daraus hergenommen. Auch haben wir dasjenige, worinn durch die Gränzen, in denen wir bleiben mußten, eingeschränket worden, auf eine andere Weise zu ersetzen getrachtet, nehmlich dadurch, daß wir unsere Leser öfters auf Schriften verwiesen haben, welche geschikt sind, sie über die Merkwürdigkeit und Schönheit derjenigen natürlichen Gegenstände aufmerksamer zu machen, wovon wir ihnen mehrere Kenntnisse wünschten, als sich in einem Wörterbuche vortragen lassen.

Digitized by Google

Wir wünschen zum Beschluß, daß der Nuzen dieses Wörterbuchs unserer Absicht, richtige Kenntnisse der natürlichen Dinge, wie solche durch verschiedene geschickte und gelehrte Männer älterer und neuerer Zeiten sind entdecket und dargelegt worden, auszubreiten, und zu leichterer Erlangung derselben zu verhelfen, reichlich entsprechen möge; und daß auch diese unsere geringe Arbeit Gelegenheit gebe, die unerschöpfliche Reichthümer der Natur immer mehr aufzusuchen und mit Aufmerksamkeit zu betrachten, damit dadurch die noch übrige Lücken der Natur-Wissenschaft ausgefüllet, das Ungewisse und Zweifelhafte berichtiget, und also unsere Erkenntniß der Geschöpfe immer vollständiger, brauchbarer und gewisser gemacht werde.

Tübingen, den 2. Jan.
1777.

Die Verfasser.

Digitized by Google

Sc.

Scarus. s. Labrus Scarus. *On.* hist. nat. Tom. IV. p. 603.

Schach. s. Lanius Schach. Onom. hist. nat. Tom. IV. p. 664.

Schelfisch. s. Asellus minor. Schonef. On. hist. nat. T. I. p. 832.

Schenifcus. Briff. s. Diomedea demersa. Onom. hist. nat. T. III. p. 621.

Schilus. s. Schindel. s. Perca Lucioperca. On. hist. nat. T. VI. p. 260.

Schistus. Linn. miner. Woltersd. Vogel. Fissilis s. Sciffilis. Waller. Ardoises ou Schistes. Gallis. Schiefer. Der Schiefer ist ein undurchsichtiger, nicht sonderlich harter Stein, der sich leichtlich mit dem Messer ritzen, und sodann in verschiedene Tafeln und Blätter spalten lässet; im Feuer, ohne vorher seine Farbe zu ändern, zu Glaß schmelzet, mit dem Stahl keine Funken schlägt, und mit sauren Geistern nicht aufbrauset noch aufgelöset wird. Seine Farbe mag übrigens schwarz, grau, braun, grün oder blaulich aussehen, so sind die gemeldte Eigenschaften einerley, nur daß einer vor dem andern leichter fließt, je nachdem er rein oder mit fremden strengflüssigen Sachen vermischt ist; dann an und vor sich gehet ein reiner Schiefer im

Digitized by Google

im Feuer allemal eher und leichter zu Glase, als irgend ein anderer Stein. Sein Glas ist trübe, und siehet einem aufgetriebenen Schaume gleich und ist mehrentheils so leicht, daß es auf dem Wasser schwimmet. Man rechnet jedennoch insgemein, wie aus Beschreibung der Gattungen erhellen wird, auch ausser den gemeinen Schiefern, welche weicher sind, noch die harten und festen Schiefersteine hieher, welche zwar blätterict sind, sich aber ihrer Härte wegen nicht wie gemeiner Schiefer spalten lassen; sie haben ebenfalls verschiedene Farben, und sind unter dem Nahmen der feinen Wetzsteine genug bekannt, und einige davon dienen auch zu Probiersteinen. Der Schiefer bricht meistens in den Gebirgen flözweise, und man glaubt, er erzeuge sich aus dem nach und nach sich senkenden und verhärteten Schlamme von verfaulten Gewächsen; auch beobachtet man, daß die Schiefer sehr oft Metallmütter, besonders des Silbers und des Kupfers, abgeben.

Schistus Ardesiæ. Linn. min. p. 38. n. 5. s. Ardesia. Imp. On. hist. nat. T. I. p. 694.

Schistus atratus. Linn. min. p. 37. n. 3. Fissilis mollior, friabilis. Wall. Fissilis subfriabilis, manus non inquinans. Carth. Schistus niger. Cost. foss. 167. Ardoise tendre & friable. Gallis. **Milder oder weicher Schiefer.** Dieser Schiefer ist am leichtesten zu zerbrechen und zu zerreiben, und kan oft bloß zwischen den Fingern zermalmet werden. Doch findet man ihn auch nicht selten so fest, daß er bearbeitet werden kan, ohne zu zerbrechen, zumal wenn er an der Luft oder im Feuer hart wird. Die erstere Art gibt ein so schwammiges Glas, daß es auf dem Wasser schwimmet; die andere Art gibt zwar ebenfalls ein schwammiges Glas, das aber im Wasser untersinkt. Er bricht von unterschiedlichen Farben: man hat nehmlich 1) Schwarzen weichen Schiefer, Fissilis friabilis, nigricans. Wall. Man findet dergleichen zu Nerike in Schweden; und **Wallerius** sagt, daß, wenn man diesen Schiefer reibe oder in eine Flamme halte, so gebe er einen Geruch wie der Saustein. Auch ist der milde Eislebische Schiefer, welchen **Henkel** (Ephem. nat. cur. Vol. V. p. 328.) unter dem Nahmen, Ardesia Eislebensium mollior, nigricans beschreibet, von dieser Art. 2) Braunen weichen Schiefer, Fissilis friabilis fuscus. Wall. Dergleichen zu Krasmaselo in Ingermannland gefunden wird. 3) Grauen weichen Schiefer, Fissilis friabilis cinereus. Wall. Man findet ihn in dem Bergwerke zu Osmund, in der Provinz Rattwick in Schweden, und auch in Deutschland. 4) Wellenförmigen weichen Schiefer, Fissilis friabilis, lamellis nigris fluctantibus Wall. Dieser hat eine geringe Härte, ist von schwärzlicher oder schwarzer Farbe, schäumet im Feuer und gibt ein Glas, das voller Löcher ist.

Schistus

Schistus carbonarius. Fissilis carbonarius, sine lamellis niger, quoad particulas tantum cum fissilibus conveniens. Wall. Ardoise charbonneuse. Gallis. Kohlenschiefer. Man nennet diesen Schiefer also, weil er in der Gegend der Steinkohlenbrüche gefunden wird. Er ist sehr schwarz, und so weich, daß er sich leicht mit einem Messer schaben läßt, da denn ein schwarzer Staub entstehet; nach dem Schaben glänzt er wie Schieferbley, doch daß die Farbe etwas bleicher ist, fast wie ein Metall, und er kan alsdann gleich dem Schieferbley zum Mahlen gebraucht werden. In offenem Feuer calcinirt, wird er weiß und weich; wenn er aber in einem verschlossenen Gefässe gebrannt wird, so behält er seine schwarze Farbe und wird hart; im stärksten Feuer wird er zu einem Glase.

Schistus carbonarius. vulg. s. Bitumen lapide fissili mineralisatum. Wall. Onom. hist. nat. T. II. p. 206. 207.

Schistus coticularis. Schistus niger durus subtilis. Wolt. s. Lapis coticularis. Onom. hist. nat. T. IV. p. 689. & Lapis lydius. ibid. p. 700.

Schistus martialis. s. Hæmatites hemisphæricus O. h. n. T. 4. p. 121.

Schistus nigrica. Linn. min. p. 38. n. 9. Fissilis mollior, friabilis, pictorius. VVall. Schistus niger friabilis inquinans. VVolt. Fissilis friabilis, niger, manus inquinans. Carth. Creta nigra. Pierre noir ou Crayon noir. Gallis. Schwarze Kreide. Diesen Schiefer braucht man zum Schreiben und Zeichnen. Von Farbe ist er dunkelschwarz, übrigens sehr weich, wenig compact, zerreiblich, und hat das Ansehen eines Schiefers, dessen Theilgen zerstört, oder nicht erhärtet und nicht fest zusammenhängend sind. Er beschmutzet die Finger, und gibt im Feuer einen schwefelhaften, erdharzigen Geruch, verliert seine Farbe, und wird röthlich; alsdann kan man ihn statt des Röthelsteins brauchen. Er wird in Champagne, La Maine und hauptsächlich bey Alencon gefunden, wo ein Bruch davon ist, der seinem Besitzer gute Einkünfte abwirft, indem er mehr als fünfzig Schuhe mächtig ist, und der Stein daraus starken Abgang findet. Man trift ihn auch in Schweden bey Henneberg in Westergyllen an. Die beste schwarze Kreide aber kommt aus Rom und Portugall. Dieser Schiefer schmecket scharf, bitter und zusammenziehend; er zerfällt bißweilen an der Luft zu Pulver mit einem Beschlage. Daher empfehlen ihn die Arbeiter in Stein und Holz zum Gebrauche, so bald er aus dem Bruche kommt. Dieser Schiefer hält bißweilen Alaun und heißt alsdann Alaunschiefer (Fissilis aluminosus); gehört aber sodann eben sowol als der sandige Schiefer (Fissilis arenaceus) und der hornartige Schiefer (Fissilis corneus) unter andere Geschlechter.

Schistus nigro-cærulescens. s. Schistus Ardesia.

Schistus novacula. Linn. min. p. 37. n. 1. s. Schistus coticularis.

Schistus rudis. Fissilis rudis, inutilis. Fissilis solidus, durissimus, in lamellas non divisibilis. VVall. Fissilis durus, rudis, griseus. Carth. Schistus difficulter scindendus. Ardoise ou Schiste grossiere. Gallis. Grober Schiefer. Er ist grob, hart und fest und meistens von grauer Farbe; er läßt sich nicht leicht in Tafeln, noch vielweniger in Blätter oder nach geraden Linien zertheilen; er bricht meistens wie der Feuerstein, ob er gleich aus Blättern zu bestehen scheinet. Im Feuer gibt er ein derbes, festes Glas, welches wenig oder gar nicht porös ist. An manchen Orten braucht man diesen Schiefer, die Strassen damit zu pflastern. Man hat 1) groben Schiefer mit kenntlichen Blättern, Fissilis rudis, lamellis conspicuis. VVall. Ob er schon aus sichtlichen Blättern bestehet, so theilet er sich doch nicht in Blätter, sondern springt unbestimmt in Splitter, wie der Flintenstein. 2) Groben Schiefer mit unkenntlichen Blättern, Fissilis rudis, lamellis non conspicuis. VVall. Man siehet, daß, wann schon die Blätter dieses Schiefers nicht kenntlich sind, man doch wenigstens die Lagen unterscheiden kan; indessen theilet er sich nicht nach den Schichten, sondern bricht wie der vorhergehende in Stücken. 3) Groben Schiefer in wellenförmigen Blättern, Fissilis rudis, lamellis fluctuantibus. VVall. Er ist blätterich und hart, an Farbe dunkelgrau, theilt sich in unordentliche Stücken, und gibt im Feuer ein derbes Glas; man findet ihn in Finnland und zu Obwehsel. 4) Nierenförmigen Schiefer, Fissilis rudis reniformis. VVall. Dieses sind, eigentlich zu reden, schieferichte Zusammensintterungen mit Kernen, deren Gestalt länglich rund ist; man findet dergleichen in Deutschland, in den Illmenauer Bergwerken, Schwülen genannt; ingleichen in der Grafschaft Henneberg.

Schistus tabularis. Linn. min. p. 37. n. 2. Schistus niger polituram quodammodo admittens. Cost. Foss. 165. Fissilis subtilis niger, polituram quodammodo admittens. Wall. Fissilis niger diriusculus. Schistus niger mensalis. Marmor nigrum mensarium. Ardoise de Tables. Tafel-Schiefer, Tisch-Schiefer. Ist ein schwarzer, harter, ganz feiner Schiefer, welcher sich eben und ganz glatt schleifen läßt, ob er gleich keinen Glanz bekommt. Im Feuer wird er zu einem dunkelgrünen, schwammigen Glase, das nicht auf dem Wasser schwimmet. Seine eigenthümliche Schwere zum Wasser ist wie 2,730::1000 Diesen Schiefer aus dem Schieferbruche zu gewinnen, schlagen die Arbeiter lange Meisel von oben in die Zwischenräume der Schieferlager hinein, man spaltet ihn aber nicht eher zu Tafeln, als biß er aus dem Bruche ist. Er wird meistens zu Tischen und Rechen-Tafeln verarbeitet. Scheuchzer führt einen merk-

merkwürdigen Umstand von dem Tafel-Schiefer an, der zu Blattenberg in der Schweiz gebrochen wird; nehmlich daß jede Scheibe, welche gebrochen wird, aus zwey Lagen bestehe, davon die obere allezeit hart ist und sich poliren läßt, die untere aber weich ist und nicht polirt werden kan; diese abwechslende Schichten findet man dergestalt in jeder untersten Scheibe, den ganzen Berg durch, und dieses ohne weitern Unterscheid.

Schistus tegularis. f. Schistus Ardesia.

Schœniclos f. Junco Bellonii. f. Tringa Cinclus. Linn.

Schraitser, Perca pinnis dorsalibus unitis, lineis corporis nigris. Linn. Syst. nat. p. 487. n. 31. Art. gen. 40. Syn. 68. Gron. zooph. 289. Kram. austr. 387. n. 5. Will. icht. p. 335. Der Schraitser. Dieses ist der Trivialnahme eines Fisches, welcher unter das Geschlecht der Barschen (Perca) gehört, und meistens um Regenspurg herum, in der Donau, und auch in andern Gewässern des südlichen Europa gefangen wird. Er hat eine Länge von vier biß sechs Zoll, und siehet dem Kaulbarsch ähnlich, von dem er sich jedoch durch folgende Stücke unterscheidet. Auf dem Rücken hat er nur eine einzige Flosse, deren Strahlen zum Theil stachlicht, zum Theil aber weich sind, und welche durch eine Haut, die mit ohngefehr achtzehen braunen Flecken gezeichnet ist, verbunden sind. Die Schnautze tritt ein wenig hervor; der Körper ist länglich und schmal, und der Rücken gerade; auf beeden Seiten des Leibs laufen der Länge nach zwey schwarze Striche hinunter; der Schwanz ist wie ein halber Mond. In der Rückenflosse zählt man 30 biß 32, in den Brustflossen 14 biß 16, in den Bauchflossen 6, in der Afterflosse 7 biß 9, und in der Schwanzflosse 17 biß 19 Finnen.

Sciæna. Linn. Syst. nat. p. 480. Das Geschlecht der Umberfische. Der Geschlechts-Charakter dieser Fische, welche zwischen den Lippfischen, Labrus und den Barschen, Perca ein mittleres Geschlecht ausmachen und von beeden nur wenig unterschieden sind, bestehet nach dem Linnäus in folgenden Kennzeichen: daß bey ihnen die Kiefenendeckel und der ganze Kopf mit Schuppen bedeckt sind, die Kiehmenhaut sechs Strahlen hat, und sich auf dem Rücken ein Grüblein befindet, worein sich die Rückenflosse verbergen kan. Der Nahme Umber- oder Schattenfische kommt ihnen daher, weil sie meistens dunkelfärbig oder mit gelben und braunen Linien gezeichnet sind, so daß die letztere die Schatten von den ersten zu seyn scheinen. Beym Linnäus kommen folgende Arten dieses Geschlechts vor: Sciæna Cappa, dieser unterscheidet sich von den andern besonders durch eine doppelte Reihe von Schuppen, die er an den Seiten des Kopfs führet. Sciæna Lepisma, welcher auf dem Rücken zwey schuppichte Blätter hat, worunter er seine

seine Rückenflosse verbergen kan. Sciæna unimaculata, dieser unterscheidet sich durch einen braunen Flecken in der Mitte des Leibes auf beyden Seiten. Sciæna Umbra, dieser Fisch wird auch Coracinus, oder Corvinus, Corvulus, und Graculus, d. i. die Seekrähe genennet, oder auch Seeschatten; er ist mit vielen schwarzen Linien gestreift und hat ganz schwarze Bauchflossen. Sciæna cirrosa, bey diesem ist der obere Kiefer länger und an dem untern befindet sich ein einziger Bartfaden. Alle diese Fische werden im Mittelländischen Meere, und die zwey lezte Arten am häufigsten im Toscanischen und um Genua herum gefangen.

Scincus. Gron. muf. 2. p. 76. n. 49. Seb. muf. 2. p. 112. t. 105. f. 3. Rai. quadr. 271. f. Lacerta Scincus. Onom. hist. nat. T. IV. p. 621.

Scincus. Gron. muf. 2. p. 75. n. 48. f. Lacerta aurata. O. h. n. T. IV. p. 611.

Scincus maximus fuscus. Sloan. f. Maboya. O. h. n. T. V. p. 1.

Scincus pedibus brevissimis fabulatis monodactylis. Gron. f. Vermis serpentiformis ex Africa. Seb.

Sciurus. Linn. Briff. Klein. Ecurevil. Gallis. **Das Geschlecht der Eichhörner** Die Eichhörner gehören unter diejenige Ordnung von vierfüssigen Thieren, welche im obern und untern Kiefer zwey nahe zusammengerückt, von den Backenzähnen aber entfernte Vorderzähne, und keine Hundszähne haben, und Nagthiere (Glires) genennet werden. Die Geschlechts-Kennzeichen, welche die Eichhörner von anderen Nagthieren vornehmlich unterscheiden, bestehen darinn: daß die zwey obere Vorderzähne keilförmig, die untere aber zusammengedrückt sind; und daß die Haare an ihrem langen Schwanz so stehen, daß die Figur des Schwanzes nicht rund, sondern platt ist. Und weil ihnen dieser breite Schwanz öfters dienet, sich einen Schatten damit zu machen, so hat diß Anlaß zu ihrem Nahmen Sciurus, Σκιόυρος, von Σκια (Schatten) und ὀυρά (Schwanz) gegeben. Ihre Lebensart wird aus folgender Beschreibung der verschiedenen Arten und besonders des Sciurus vulgaris erhellen.

Sciurus æstuans. Linn. Syst. nat. p. 88. n. 9. **Das Surinamische Eichhorn.** Es ist etwas kleiner als das gemeine Eichhorn, und hat einen Schwanz, der so lang ist als der Leib. Die Farbe ist grau, unten am Leibe aber gelblicht. Die Ohren sind ziemlich rund; an den Vorderfüssen sind vier, an den Hinterfüssen fünf Zeen. Sein Vaterland ist Surinam.

Sciurus albus Sibericus. Briffon. **Das weisse Siberische Eichhorn.** Dieses ist vielleicht eine blosse Varietät von dem gemeinen Eichhorn; es kommt wenigstens in der Grösse mit ihm überein, hat aber durchaus am ganzen Leibe eine schneeweiße

weiße Farbe. Es ist in Siberien zu Hause, woher es der Hr. von Reaumur erhalten hat.

Sciurus americanus. Briss. Sciurus cauda teretiuscula, auribus subrotundis nudis. Linn. Syst. nat. 6. gen. 18. n. 3. Sciurus Americanus. Klein. Seb. mus. I. p. 78. tab. 48. f. 5. Das Amerikanische Eichhorn. Es ist nicht so groß als das gemeine Eichhorn, und unterscheidet sich von diesem auch durch die Farbe, welche oben am Leibe dunkel aschgrau, unten aber hellgrau ist; der Schwanz fällt ins röthliche, hat kürzere Haare und ist daher mehr rund als breit; die Ohren sind rund und fast kahl. Sein Vaterland ist Amerika.

Sciurus americanus volans. Rai. s. Mus volans. Linn. Onom. hist. nat. T. V. p. 352.

Sciurus brasiliensis. Briss. Marcgr. bras. p. 230. Das Eichhorn aus Brasilien. Dieses kommt in der Gestalt und Grösse mit dem gemeinen Eichhorn überein. Der Schwanz ist so lang als der Körper, und wenn es denselben über sich auf den Rücken leget, so kan es den Leib damit bedecken. Der Augstern ist blaulicht; die Ohren sind kurz und rundlecht; an den Vorderfüssen hat es vier, und an den Hinterfüssen fünf Zeen, welche alle mit langen und spitzigen Nägeln bewafnet sind, davon die mittlere länger sind, als die andern; statt des Daumens, welcher an den Vorderfüssen fehlt, sieht man eine kurze schwarze Klaue. Die Farbe ist am ganzen Leibe blaßgelb mit braun vermischt, Kehle und Bauch aber sind weiß, und auf beeden Seiten lauft am Leibe der Länge nach eine weisse Binde hinunter. Am Schwanz sind schwarze und weisse, sehr lange Haare. Sein Vaterland ist Brasilien.

Sciurus Carolinensis. Briss. s. Sciurus striatus. Linn.

Sciurus cinereus. Linn Syst. nat. p. 86. n. 3. Sciurus Virginianus, cinereus, auriculis ex albo flavicantibus. Briss. Sciurus Virginianus cinereus maior. Rai. quadr. 215. Catesb. car. 2. p. 74. t. 74. Grand Ecureuil gris. Gallis. Great grey Virginia Squirrel. Anglis. Das grosse graue Virginianische Eichhorn. Dieses Eichhorn ist drey biß viermal grösser als unser gemeines, und sein Leib allein vom Maul biß zum Anfang des Schwanzes ist eilf Zoll lang; auch sind der Leib, die Füsse und der Schwanz verhältnißmässig viel dicker als am gemeinen Eichhorn, der Kopf und die Ohren hingegen sind nach Verhältniß kürzer. An den Vorderfüssen sind vier, und an den Hinterfüssen fünf Zeen; die Ohren sind innwendig nacket, auswendig aber mit weißgelben Haaren besetzt. Der obere Theil des Leibs und der äussere von den Schenkeln ist aschgrauer Farbe, der untere Theil des Leibs aber und das innere der Schenkel sieht weißgrau; und diese beede Farben werden auf beeden Seiten durch einen der Länge nach herunterlaufenden röthlichen Strich voneinander abgeson-

dert. Der Schwanz hat sehr lange Haare von aschgrauer Farbe, die aber gegen das Ende zu schwarz und weiß wird; und wenn ihn das Thier auf den Rücken über sich strecket, so bedecket es damit den ganzen Leib. Dieses Eichhorn hält sich in Carolina und Virginien, und überhaupt im mitternächtlichen Amerika auf; man muß es daselbst austrotten und sezt deßwegen einen Preiß darauf, weil es den Dinkel sehr verderbt.

Sciurus epilepticus. Klein. s. Sciurus Glis. Linn.

Sciurus flavus. Linn. Syst. nat. p. 86. n. 4. Sciurus cauda tereti, pilis brevibus, auriculis subrotundis Eiusd. amœn. acad. I. p. 281. Das gelbe Eichhorn. Dieses ist nur halb so groß, als das gemeine Eichhorn, hat runde Ohren, und an den Füssen fünf Zeen, doch besteht der Daumen an den Vorderfüssen fast bloß aus einer Klaue. Der Schwanz ist nicht sowohl breit als rund, und hat kürzere Haare. Die Farbe der Haare ist am ganzen Leibe hellgelb mit weissen Spitzen. Die Heimath dieses Thiers ist in Amerika und besonders zu Carthagena.

Sciurus Getulus. Linn. Syst. nat. p. 87. n. 6. Sciurus getulus. Briss. Gesn. ic. quadr. p. 112. Aldrov. dig. p. 406. Jonst. quadr. t. 67. Edw. av. 198. t. 198. Seb. mus. I. p. 76. t. 47. f. 3. Das Afrikanische Eichhorn. Es ist dieses nicht gar so groß als ein gemeines Eichhorn, hat auch keine so hervorstehende, sondern niedrige, kürzere und runde Ohren. Die Farbe der Haare ist am ganzen Leibe aus braunroth und schwarz gemischt, den Bauch ausgenommen, welcher hellgrau sieht; an den Seiten des Leibes laufen mit einer sehr zierlichen Abwechslung bey einigen weisse und braune, bey andern aber weisse und schwarze Streifen hinunter, welche sich so gar biß auf den Schwanz hinaus erstrecken, wo sie aber, wenn sich der Schwanz ausbreitet, wegen den dünne stehenden Haaren, undeutlich werden. Man findet dieses Thier in den barbarischen Wildnissen von Afrika.

Sciurus Glis. Linn. Syst. nat. p. 87. n. 8. Sciurus epilepticus. Klein. Glis. Gesn. quadr. 619. Rai. quadr. 229. Dodart. act. par. 3. p. 40. t. 7. Die Haselmaus, Greul, oder Rellmaus, der Siebenschläfer, das graue schläfrige Eichhorn. Die Franzosen nennen dieses Thier zum Unterschied von der andern grossen und kleinen Haselmaus Mus avellanarius und Mus quercinus Linn. Onom. hist. nat. T. V. le Loir. Es ist nehmlich diese auch so genannte Haselmaus grösser als die andern beide, jedoch nicht gar so groß als das gemeine Eichhorn. Die Farbe ist hell aschgrau, unten am Bauch aber, und an den Backen weißlich. Die Barthaare sind länger als der Kopf. Der Schwanz ist, wie bey dem gemeinen Eichhorn, breit, und langhaarig; welches dieses Thier nebst der Farbe am besten von andern Haselmäusen unter

unterscheiden hilft. An den Vorderfüssen sind vier und an den Hinterfüssen fünf Zeen. Dieses Thier hält sich nur in den südlichen und gemässigten Ländern von Europa auf; es hat die Sitten des gemeinen Eichhorn, und lebt wie dieses von Eicheln, Nüssen und Aepfelkernen. Es nistet in hohlen Bäumen und bringt jährlich neun biß zwölf Jungen; bey Tag geht es nicht leicht aus seinem Nest. Im Herbst ist es vorzüglich fett und sein Fleisch wird an einigen Orten sehr gern gegessen; im October begibt es sich Heerdenweise in Löcher unter der Erde, wo es den ganzen Winter über biß zu Ende des Maymonats zubringt. Der Marder und die wilde Katzen sind seine Feinde, vor dem Fuchs aber kan es sich auf die Gipfel der Bäume retten. Die Ursache des Winterschlafs bestehet nach den Beobachtungen des Hr. von Buffon in der sehr geringen natürlichen Lebenswärme dieses Thiers, welche weit geringer ist als bey andern Thieren, daher es bey der Kälte leichtlich erstarret und entschläft; doch ist vielleicht dieses allein nicht hinlänglich, man sehe des Hr. D. Sulzers Naturgeschichte des Hamsters. m. K. 8. Göttingen. 1774.

Sciurus Listeri. Rai. quadr. 216. Sciurus striatus. Linn.

Sciurus maximus volans. Briss. f. Sciurus volans.

Sciurus niger. Linn. Syst. nat. p. 86. n. 2. Sciurus niger. Klein. Brisson. Catesb. car. 2. p. 73. t. 73. Sciurus Mexicanus. Quauhtechallotl. Hern. mex. p. 582. Fern. Hist nov. Hisp. p. 8. Jonst. quadr. p. 113. Ecurevil noir. Gallis. Das schwarze Eichhorn. Es ist nicht allein grösser als unser gemeines Eichhorn, sondern unterscheidet sich von ihm auch durch die Farbe, welche meistens ganz schwarz ist; einige sind an der Nase oder an den Füssen oder an der Schwanzspitze weiß, oder haben ein weisses Halsband. Ihr Heimwesen ist im südlichen Amerika, besonders in Mexico.

Sciurus novæ Hispaniæ. Briss. Sciurus rarissimus, ex nova Hispania, tæniis albis Klein. Seb. mus. I. p. 76. tab. 47. f. 2. mas. fig. 3. fem. Hallen. quadr. fig. 21. Das Amerikanische Livreeichhörnlein, das Eichhorn mit ästigem Schwanze aus Neu-Spanien. Dieses schöne Thierlein ist vom Maul biß zum Anfang des Schwanzes ohngefehr sechsthalb Zoll lang, der Schwanz aber ist länger als der Körper. Das Männlein ist dunkel mausfarbig und über den Rücken laufen sieben weisse Streifen biß zu Ende des Schwanzes, welche von untermischten schwarzen Haaren bunt sind; am Maul und am Bauch ist es aschgrau; der Umkreiß der Ohren ist kahl; der Schwanz hat sehr lange Haare, welche sich in vier besonder Büschel, als Aeste, zertheilen. Das Weiblein hat keinen solchen ästigen aber mit langen Haaren dicht besezten Schwanz und auf dem Rücken nur

nur fünf Streifen. Sein Vaterland ist Neu-Spanien.

Sciurus palmarum. Linn. Syst. nat. p. 86. n. 5. Sciurus palmarum; mus Palmarum vulgo. Briss. Mustela africana. Rai quadr. 216. Jonst. quadr. p. 105. Clus. exot. p. 112. Nieremb. p. 172. Rat palmiste. Gallis. Das Wiesel-Eichhörnlein. Dieses Eichhörnlein, welches in Asien, Afrika und Amerika angetroffen wird, ist vom Maul biß zum Anfang des Schwanzes fünf Zoll lang; die Länge des Kopfs allein beträgt fast anderthalb Zoll, und der Schwanz, welcher ganz spitzig zugeht, ist ungefehr sechs Zoll lang. Die Ohren sind kurz und rund; die Vorderfüsse haben vier, die Hinterfüsse fünf Zeen. Die Haare am Leib haben nach Linnäus eine graue, nach Brisson aber eine rothbraun und schwarz gemischte Farbe; der Schwanz ist oben schwarzbraun, unten aber rothgelb, und hat auf beeden Seiten zwey schwarze, davon je einer am Ende weiß ist. Ueberdiß laufen auch noch der Länge nach drey gelbliche Linien über den Rücken hinunter.

Sciurus petaveista, s. Sciurus volans.

Sciurus Sagitta. Linn. Syst. nat. p. 88. n. 11. Der Pfeilschwanz, oder das Javanische Fliegende Eichhorn. Es ist wie das gemeine Eichhorn gestaltet, hat einen eyförmigen Kopf, und stumpfe, eyförmige, haarige Ohren, Barthaare so lang als der Kopf, die Oberlippe gespalten und die untere kürzer; die Farbe ist obenher am Leibe dunkelbraun, unten aber hellbraun. Die Vorderfüsse haben vier, die Hinterfüsse fünf Zeen. Die zum fliegen dienende Haut ist wie der übrige Leib haarig, und lauft vom Kopf biß zum äussern der Vorderfüsse und von da an biß zu den Knieen der Hinterfüsse hinunter. An den Vorderfüssen ist ein knorplichter dünner Fortsatz, welcher aus der Flieghaut noch hervorkommt. Der Hodensack ist eyförmig, groß und haarig. Der Schwanz ist so lang als der Körper, breit und sehr zusammengedrückt, und die lange Haare desselben stehen so, daß er am Ende wie ein stumpfer Pfeil auslauft. Man findet dieses fliegende Eichhorn in Java.

Sciurus Sibericus volans, s. Sciurus volans.

Sciurus striatus. Linn. Syst. nat. p. 87. n. 7. Mus. Ad. Fr. 1. p. 8. Sciurus Carolinensis. Briss. Sciurus minor virgatus. Act. petrop. 1760. v. 5. p. 344. t. 9. f. 1. Sciurus striatus. Klein. Catesb. carol. 2. p. 75. t. 75. Edw. av. 181. t. 181. Ecurevil de terre. Gallis. Das gestreifte Eichhorn. Es ist nur halb so groß als das gemeine Eichhorn, hat runde Ohren und grosse schwarze Augen, und am Schwanz kürzere Haare, als bey den andern Eichhörnern gewöhnlich. Die Farbe ist am ganzen Leibe rothgelb; mitten über den Rücken hinunter lauft ein schwarzer Streifen, und auf beeden Seiten des Körpers auch noch zwey von

von gleicher Farbe, zwischen denen jedesmal ein weißlicht-gelber Streifen eingefaßt ist. Es hält sich dieses Thierlein im Nördlichen Amerika, vorzüglich in Carolina und Virginien, deßgleichen auch in Siberien auf, lebet daselbst in den Wäldern unter der Erde, wo es in seiner Wohnung viele Vorrathskammern hat, um die eingetragene Früchte in jeder besonders zu verwahren.

Sciurus varius. Briss. Sciurus varius, Varus vulgo dictus. Aldrov. Quadr. dig. p. 405. Sciurus Scythicus. Gesn. ic. p. 111. Sciurus s. Mus ponticus. Charl. Exerc. p. 74. Mus Ponticus, seu Venetus, vulgo Varius. Gesn. Quadr. p. 839. Rzac. auct. p. 318. Mus ponticus, Varius dictus. Jonst. quadr. p. 113. Mus Lassicus Malthioli. Aldr. Jonst. Ecurevil varie. Gallis. Das Grauwerk, oder Fech, Veh. Diese Gattung von Eichhörnlein kommt mit dem gemeinen der Grösse und Gestalt nach überein, hat aber keinen so breiten Schwanz und eine schöne weiß und aschgraue Farbe. Ihre Felle werden zum Pelzwerk unter dem Nahmen Vehwampen verarbeitet. Man findet sie hin und wieder in Europa, besonders in Polen.

Sciurus virginianus. Briss. s. Sciurus cinereus. Linn.

Sciurus volans. Linn. Syst. nat. p. 88. n. 10. Fn. suec. n. 38. Sciurus petavrista volans. Klein. Hallen. Sciurus volans. Briss. Seb. mus. I. p. 67. t. 41. f. 3. Act. angl. 1737. p. 35. t. 1. Catesb. car. 2. p. 76. & 77. Mus ponticus aut Scythicus, Sciurusve alius, quem volantem cognominant. Gesn. ic. Quadr. p. 111. 743. Mus volans. Jonst. quadr. p. 114. Ecurevil volant. Gallis. Flying Squirrel. Anglis. Das fliegende Eichhorn. Dieses Eichhorn ist vom Maul biß zum Anfang des Schwanzes ungefehr drey Zoll lang, die Länge des Kopfs allein aber beträgt fünfzehen Linien; die Ohren sind rund, die Augen groß und schwarz; die schwarze Barthaare sind anderthalb Zoll lang; an den Vorderfüssen sind vier und an den Hinterfüssen fünf Zeen, und diese alle sind mit scharfen, krummen Nägeln versehen; der Schwanz ist fünf Zoll lang. Zwischen den Vorder- und Hinterfüssen gehet von den Seiten des Leibs herunter eine Fortsetzung der Haut, welche beede miteinander verbindet, und vermittelst deren das Thier sehr grosse und weite Sprünge thun kan; fliegen aber kan es eigentlich nicht, denn diese Sprünge geschehen nur schief niederwärts, es kan sich aber nicht so weit in die Höhe erheben oder nur gerade horizontal bewegen. Der Leib ist obenher mit dunkelgrauen, unten aber mit weißlichten sehr weichen und dichten Haaren besetzt. Man findet dieses fliegende Eichhorn in Polen, Lappland, Finnland, Neuspanien, Virginien und Canada. Beym Hrn. Brisson aber finden wir noch folgende fliegende Eichhörner aufgezeichnet — Das Siberische fliegende Eichhorn, Sciurus sibericus volans. Dieses unter-

Digitized by Google

terscheidet sich von dem vorigen dadurch, daß es grösser ist und einen kürzeren Schwanz hat; und daß seine Farbe am ganzen Leibe blaßgrau ist. Herr von Reaumur bekam es aus Siberien. — Das Virginische fliegende Eichhorn, Sciurus virginianus volans. Dieses ist ebenfalls dem Leibe nach grösser und hat einen kürzern Schwanz; und hat an jedem Fusse fünf Zeen. Die Seegelhaut zum Springen fängt schon beym Kopf an und erstrecket sich biß zum Schwanze. Die Farbe ist obenher am Leibe röthlich, unten aber graugelb. — Die fliegende Katze oder das gröste fliegende Eichhorn, Sciurus maximus volans, seu Felis volans. Dieses Thier wird in Ostindien angetroffen, und auf den Philippinischen Inseln Taquan genennet. Herr Pallas hat es in seinen Miscell. Zool. p. 54. unter dem Nahmen Sciurus petavrista beschrieben und eben daselbst tab. 6. abgebildet. Es ist grösser als die vorigen; vom Maul biß zum Anfang des Schwanzes ist es einen Schuh und vier Zoll, und der Schwanz selber ist einen Schuh und acht Zoll lang. Es hat glatte, kleine, etwas spitzige Ohren und einen Bart wie eine Katze; an den Vorderfüssen sind vier, an den Hinterfüssen fünf Zeen, und an allen starke, scharfe und krumme Nägel. Der Schwanz ist rund aber sehr haarig. Die Seegelhaut erstrecket sich von den Vorderfüssen biß zu den Hinterfüssen, und ist an beeden der Länge nach angewachsen. Obenher am Leibe sind die Haare lang, dicht, weich und von glänzend kastanienbrauner Farbe; unten aber sind sie kürzer und sehr schön gelb; am Schwanze sind sie noch länger und gelblicht, an der Spitze sind sie am längsten und schwärzlich. Das Weiblein hat sechs Brüste.

Sciurus vulgaris. Linn. syst. nat. p. 86. n. 1. Fn. suec. n. 37. Sciurus, Gesn. Aldr. Jonst. quadr. t. 66. Sciurus vulgaris. Briss. Klein. Rai. quadr. 214. Ecurevil vulgaire. Gallis. Squirrel. Anglis. Das gemeine Eichhorn. Dieses niedliche und artige Thierlein wird in Europa, wo es beständig sehr munter auf den Bäumen herumspringt, häufig angetroffen; es ist vom Maul biß zum Anfang des Schwanzes achthalb Zoll lang und hat einen acht Zoll langen Schwanz, den es beständig in der Höhe trägt. Die Ohren sind kurz, aber an den Spitzen mit langen Haaren besetzt; an den Vorderfüssen sind vier Zeen und statt des Daumens nur ein stumpfer kurzer Nagel, an den Hinterfüssen aber fünf Zeen; die Zeen sind mit langen, scharfen und krummen Nägeln bewafnet. Die Farbe ist am Kopf, Rücken, Schwanz und an den Seiten im Sommer fuchsroth, im Winter aber mehr grau; Kehle und Bauch sind weiß. Der Schwanz ist sehr zottig. Ihre Farbe ist auch bißweilen, wiewohl selten, schwarz oder weiß, oder gefleckt; die Junge sind meistens schwarz. Die Eichhörner begatten sich im Frühling, tragen vier Wochen lang und werfen ungefehr vier Jungen auf einmal; ihre Nester machen sie aus trockenem Mooß auf den Bäumen. Es ist das ganze Jahr

Digitized by Google

Jahr hindurch munter; sie fliehen die Sonnenhitze und lieben den Schatten; sie halten sich gerne trocken und reinlich, sind poßirlich und immer in Bewegung, und putzen sich öfters mit den Pfoten. Ihre Nahrung besteht in Laubknospen, in Saamen von Tannen und andern Bäumen, in Rinden, Haselnüssen, Eicheln und welschen Nüssen; sie bringen ihre Speise sitzend mit den Vorderfüssen in den Mund. Wenn sie übrigen Proviant haben, so verbergen sie solchen, und im Herbste tragen sie Vorrath in ihre Nester zusammen, welche rund gebaut, warm, trocken, rein, und vor Regen und Wind verwahrt sind. Sie springen mehr als sie laufen, und sind schwer zu fangen. Das Wasser scheuen sie, und wenn sie irgendwo über ein Wasser setzen wollen, so setzen sie sich auf ein Stücklein Rinde oder einen hölzernen Span, und segeln mit ihrem Schwanze, welcher auch zugleich das Steuerruder abgibt, hinüber. Die Junge lassen sich sehr zahm machen, die alte aber nicht wohl.

Scolopax. Linn. syst. nat. p. 242. Becasse. Gallis. Das Schnepfen-Geschlecht. Dieses ist ein Geschlecht von Sumpfvögeln (Grallae), dessen unterscheidenden Charakter nach dem Ritter von Linne folgende Kennzeichen bestimmen: Die zu diesem Geschlechte gehörigen Vögel haben einen ziemlich runden, an der Spitze stumpfen Schnabel, welcher allezeit länger ist als der Kopf; längliche Naßlöcher u. schmahl; das Angesicht mit Federn bedeckt; und an den Füssen vier Zeen, nehmlich drey vornen und einen hinten, welcher letztere aus mehreren Gelenken bestehet. Nach der Aamerkung des Linnäus sind bey den Arten dieses Geschlechts die Farben der Federn nach dem Alter und Geschlecht sehr veränderlich, und können daher zu Unterscheidung der Arten selber nicht gebraucht werden; hingegen muß man in dieser Absicht die Farben der Füsse, als welche beständig sind, bey ihnen wohl anmerken. Beym Brisson machen die Vögel, welche Linnäus unter diesem Geschlechte vereiniget, drey verschiedene Geschlechter aus, davon das erstere Limosa, das zweyte Scolopax, und das dritte Numenius heißt. Die von dem ersteren Geschlechte haben einen fast geraden, jedoch ein wenig über sich steigenden Schnabel mit einer stumpfen und glatten Spitze; die vom zweyten Geschlechte haben einen ganz geraden Schnabel mit einer stumpfen und runzlichten Spitze; die des dritten Geschlechts aber haben einen unterwärts gebogenen Schnabel. Linnäus aber gebraucht diese Kennzeichen nur um die Arten dadurch zu unterscheiden, wie aus folgenden Beschreibungen zu ersehen ist.

Scolopax aegocephala. Linn. syst. nat. p. 246. n. 16. Limosa rufa maior. Briss. av. 5. p. 284. Glareola aegocephalus. Klein. Barge s. Aegocephalus. Will. orn. 515. Rai. av. 105. n. 4. Alb. av. 2. p. 64. t. 70. Mars. dan. 5. p. 36. t. 16. La grande barge rousse. Gallis. Godwit. Anglis.

Anglis. Die Uferschnepfe. Diesem Vogel hat Bellonius den Nahmen Aegocephalus oder Geißkopf gegeben. Er ist 15 Zoll lang und drüber, und dem Leibe nach ziemlich dick; sein Schnabel ist über vierthalb Zoll, und der Schwanz 3 Zoll lang; die Schenkel sind 13 Linien weit nacket; von den Zeen ist der mittlere unter den vordern 15 Linien, der äussere 12 Linien, der innere einen Zoll und der hintere nur 4 Linien lang. Die Spitzen der ausgebreiteten Flügel stehen zwey und einen Viertelsschuh weit voneinander. Die Farbe ist am Kopfe und Hals rothgrau und über den Augen lauft ein blasser Strich; an der Kehle hat das Männlein schwarze Querwellen, das Weiblein aber ist daselbst nur aschgrau. Der Leib ist obenher schwarzbraun mit röthlichen Rändern an den Federn; unten aber schmutzigweiß mit schwarzbraunen Querflecken. Der Steiß ist weiß, und schwarz gefleckt; die Schwungfedern sind schwärzlich, einige von den grössern haben einen weissen Flecken an der Wurzel, die kleinere sind roth eingefaßt; die zwölf Schwanzfedern sind schwarzbraun mit weissen Querstreifen. Die zusammengelegte Flügel reichen fast biß an die Schwanzspitze. Der Schnabel ist gerade, an der Wurzel blaßroth und das übrige gegen das Ende zu schwarz; der nackete Theil der Schenkel und die Füsse haben eine schmutzige dunkelgrüne Farbe, die Klauen aber sind schwarz. Dieser Vogel wird in den südlichen Theilen von Europa angetroffen; er besuchet die sandigte Ufer des Meers, lauft aufrecht und verkriecht sich nicht in die Gebüsche.

Scolopax alba, rostro subascendente aurantio, corpore albo, remigibus rectricibusque flavicantibus, pedibus fuscis. Linn. syst. nat. p. 247. n. 17. Limosa candida. Briss. av. 5. p. 290. Fedoa canadensis, rostro recurvo. Edw. av. 3. p. 139. t. 139. Barge blanche, ou Francolin blanc de la baye de Hudson. Gallis. White Godwit from Hudsons - bay. Anglis. Die weisse Schnepfe aus Canada. Diese ist etwas kleiner als die vorige und ohngefehr etwas über 14 Zoll lang; der Schnabel ist etwas über drey Zoll und der Schwanz nicht gar drey Zoll lang; die zusammengelegte Flügel reichen ein wenig über die Schwanzspitze hinaus. Die Schenkel sind unten 16 Linien weit nacket; von den Zeen ist unter den vordern der mittlere einen und einen Drittel Zoll, der innere einen Zoll, der äussere 13 Linien, und der hintere 3 Linien lang. Die Farbe dieses Vogels ist am ganzen Leibe weiß; nur an den Rändern der Flügeln, an den grossen Schwungfedern und an den zwölf Schwanzfedern fällt sie ins Gelbe, nnd die untere Deckfedern der Flügel sind blaßbraun. Der Schnabel steiget in seiner Richtung ein wenig über sich, ist pomeranzengelber Farbe und an der Spitze schwarz; der nackete Theil der Schenkel, Füsse und Klauen sind dunkelbraun. Man findet ihn im Nördlichen Amerika, wo er sich besonders

in Canada und an der Hudsons-Bay aufhält.

Scolopax Arquata, rostro arcuato, pedibus cærulescentibus, alis nigris maculis niveis. Linn. S. nat. p. 242. n. 3. Numenius. I. Briss. av. 5. p. 311. Corlis. Bell. av. 47. f. Numenius. f. Arquata. Gesn. Onom. hist. nat. T. V. p. 643. & T. I. pag. 776.

Scolopax Calidris. Linn. Syst. nat. p. 245. n. 11. Scolopax Totanus, rostro recto rubro, pedibus coccineis, remigibus secundariis albis. Eiusd. Fn. suec. n. 167. Totanus. Bell. av. 46. Briss av. 5. p. 188. t. 17. f. 1. Calidris Bellonii. Aldr. orn. 3. p. 431. t. 433. Jonst. Gallinula erythropus maior Gesn. av. 504. Will. orn. 221. Rai. av. 107. Marf. dan. 5. p. 50. t. 23. Glareola prima. Klein. Schwenf. Rzac. Le Chevalier, Chevalier rouge Becassine d'étang. Gallis Red - Shank. Anglis. Der Rothbein. Dieser Vogel ist dem Leibe nach ungefehr wie eine Taube, und beträgt in der Länge etwas über 11 Zoll; der Schnabel ist fast 2 Zoll, und der Schwanz nicht gar drey Zoll lang. Die Schenkel sind 14. Linien weit nacket; von den Zeen ist der mittlere der vordern einen Zoll und 5 und eine halbe Linien, der äussere 14 und eine halbe, der innere 13 und der hintere fünfthalb Linien lang. Die Spitzen der ausgebreiteten Flügel stehen anderthalb Schuh weit von einander, und die zusammengelegte Flügel reichen bis an die Schwanzspitze. Die Federn dieses Vogels sind obenher am Leibe in der Mitte braun und am Rande grau; unten am Bauch aber ist er weiß; der Hals von unten ist grau und die Federn sind am Rande weiß. Die grosse Schwungfedern sind oben schwarzbraun und haben gegen die Spitzen zu einen weissen Saum; die kleinere sind auswendig schwarzbraun, inwendig weiß und grau, und weiß eingefaßt; die dem Leib am nächsten liegen, sind graubraun und schwarz gefleckt. Die zwölf Schwanzfedern sind graubraun, mit weißlechten Spitzen, die vier mittelste aber und die beeden äussern zu beeden Seiten haben schwarze Querstreifen. Der Regenbogen ist nußfarbig. Der Schnabel ist blaßroth und nur an der Spitze schwärzlich; der nackete Theil der Schenkel und die Füsse sind ebenfalls blaßroth doch ein wenig heller, und haben schwarze Klauen. Diser Vogel hält sich in Europa bey Sümpfen und an den Ufern des Meers auf; er verläßt sich auf seine schnelle Füsse und ist daher nicht furchtsam.

Scolopax candida, rostro recto pedibusque aurantiis, corpore albicante, rectricibus candidis griseo fasciatis. Linn. Syst. nat. p. 247. n. 18. Totanus candidus. Briss. av. 5. p. 207. Edw. av. 139. t. 139. f. 1. Le Chevalier blanc, Becassine blanche. Gallis. VVhite red - shanck. Anglis. Die weisse Schnepfe mit gelben Füssen. Sie ist dem Leibe nach etwas dicker als eine Taube, und ungefehr 11 Zoll lang; der Schnabel ist 2 Zoll und der Schwanz etwas über 2 Zoll lang, und die zusammengelegte Flügel reichen ein wenig über den Schwanz hin-

hinaus. Die Schenkel sind 15 Linien weit nacket, der mittlere unter den vordern Zeen ist 14 Linien, der äussere 11, der innere 10, und der hintere nur vierthalb Linien lang. Die Farbe ist am Leibe überall weiß, oben aber laufen röthlich graue Flecken in die Quere; die grosse Schwungfedern sind grau, und die 12 Schwanzfedern und in die Quere rothgrau gestreift. Der Schnabel, der nackete Theil der Schenkel und die Füsse sind pomeranzengelb; die Klauen aber und die Spitze des Schnabels sind schwarz. Der Aufenthalt dises Vogels ist im mitternächtlichen Amerika und besonders auf der Hudsons-Bay.

Scolopax capensis, rostro recto lineaque verticis rufescentibus, facia pectorali nigra, linea utrinque dorsali alba. Linn. s. nat. p. 246. n. 14. Scolopax Gallinago cap. bon. spei. Briss. av. app. 141. t. 6. **Die Schnepfe vom Vorgebürge der guten Hofnung.** Sie kommt in der dicke des Leibes mit einer Sumpfschnepfe überein, und hat eine Länge von 10 Zoll; ihr Schnabel ist einen Zoll und 10 Linien, und der Schwanz über anderthalb Zoll lang; die Schenkel sind 10 Linien weit nacket; der mittlere von den vordern Zeen ist anderthalb Zoll, der äussere 16 Linien, der innere 14, und der hintere sechsthalb Linien lang. Die Spitzen der ausgebreiteten Flügel stehen 18 Zoll weit voneinander, und die zusammengelegte Flügel reichen biß an die Schwanzspitze. Die Farbe dieses Vogels ist obenher am Leibe dunkelgrau mit schwarzviolettem wellenförmigen Querstreifen; vom Schnabel lauft biß hinten an den Kopf ein blaßrother Streifen, die Augen sind mit einem weissen Ringe umgeben, welcher sich hinten ein wenig in einen Strich verlängert; die Backen, die Kehle und der Hals von unten sind roth; quer eben über die Brust lauft eine schwarze Binde, welche sich zu beyden Seiten in eine weisse endiget, die hernach über den Rücken biß zum Steiß fortlauft und hie und da mit gelb und schwarz untermengt ist; der Bauch ist weiß; der Schwanz grau mit schwarzen Querwellen und einigen blaßgelben Flecken. Der Schnabel ist braunroth; der nackete Theil der Schenkel, Füsse und Klauen sind schwarz. Sie hält sich auf dem Vorgebürge der guten Hofnung auf.

Scolopax Fedoa. Linn. syst. nat. p. 244. n. 9. Limosa americana rufa. Briss. av 5. p. 287. Fedoa americana. Edw. av. 137. t. 137. Grand Francolin de l'amerique. Gallis. s. Fedoa Scolopax. Onom. hist. nat. T. III. pag. 883.

Scolopax fusca, rostro apice inflexo, corpore nigro albo nebuloso uropygio alisque subtus albis. Linn. syst. nat. p. 243. n. 5. Limosa fusca. Briss. av. 5. p. 276. t. 23. f. 2. La barge brune. Gallis. **Die braune Schnepfe.** Diese ist fast 12 Zoll lang und verhältnißmässig dick; der Schnabel ist etwas über 2 Zoll und der Schwanz über dritthalb Zoll lang; die Schenkel sind 18 Linien weit nacket; von den

Digitized by Google

den vordern Zeen ist der mittlere fast anderthalb Zoll, der äussere 15 Linien, der innere 14, der hintere aber nur vierthalb Linien lang. Die zusammengelegte Flügel reichen bis an die Schwanzspitze, und die Spitzen der ausgebreiteten Flügel stehen anderthalb Schuh weit voneinander. Die Farbe des Leibs ist obenher schwarzbraun, doch haben die Federn einen weißlechten Rand; der Kopf ist oben schwarzgrau; der Leib untenher dunkelgrau und weiß gefleckt; der Steiß ist weiß; die Schwungfedern sind braun und weiß gestreift und gefleckt; die 12 Schwanzfedern dunkelbraun und haben weise Querstreifen. Der an der Spitze etwas unter sich gekrümmte Schnabel ist schwarz, unten aber an der Wurzel ein wenig weiß; der nackete Theil der Schenkel, Füsse und Klauen sind braun. Dieser Vogel hält sich in Europa an den Ufern des Meers auf.

Scolopax Gallinago, rostro recto tuberculato, pedibus fuscis, frontis lineis fuscis quaternis. Linn. syst. nat. p. 244. n. 7. Fn. suec. n. 173. Scolopax Gallinago. 1. Briss. Numenius capite lineis 4. fuscis, rostro tuberculoso, femoribus seminudis. Linn. Fn. suec 1. n. 142. Scolopax, Gallinago, Rusticola media. Klein. Scolopax. s. Rusticola s. Gallinago minor. Bell. av. 54. Gesn. av. 505. Aldr. orn. 3. p. 484. 476. t. 477. VVill. orn. 214. t. 53. Rai. av. 105. Alb. av. 1. p. 68. t. 71. Marf. danub. 5. p. 34. t. 15. Perdix rustica minor. Schwenkf. Rzac. Molliceps Aristotelis. Jonst. Bécassine, Bécasseau, Bécasson, Becasse petite. Gallis. Snipe or snite. Anglis. Die Sumpfschnepfe, Moosschnepfe, Heerschnepfe. Man nennet sie auch die Riedschnepfe, Grasschnepfe, Wasserschnepfe, oder Doppelschnepfe; sie führet auch bey einigen den Nahmen Capella cœlestis, Himmelsziege. Sie ist etwas grösser als eine Wachtel, und hat eine mittlere Grösse zwischen einer Waldschnepfe und Rohrschnepfe. Ihre Länge vom Schnabel biß zur Schwanzspitze beträgt 10 Zoll, und biß auf die Zeen gemessen 13 Zoll; der Schnabel ist anderthalb Zoll lang und der Schwanz eben so viel; von den Zeen ist der mittlere unter den von den vordern nicht gar anderthalb Zoll, der äussere 13 Linien, der innere 12 und eine halbe, und der hintere 4 Linien lang; die Schenkel sind 5 Linien weit nacket. Die Zeen sind alle völlig voneinander abgesondert, da die vordere bey vielen andern Schnepfen biß zum ersten Gelenke durch eine kurze Haut zusammenhangen. Die Spitzen der ausgebreiteten Flügel stehen 15 und einen halben Zoll weit von einander, und die zusammengelegte Flügel reichen nicht gar biß an die Schwanzspitze. Was die Farbe dieses Vogels betrifft, so befindet sich an dem gelbweissen Kopfe in der Mitte ein weißrother, zu beiden Seiten ein rothschwarzer, und über den Augen ein anderer Streif, der die ersten durchschneidet; zwischen den Augen und dem Schnabel ist ein brauner Strich. Das Kinn ist weiß, der Hals grau mit Roth gemischt; Brust und

Bauch sind weiß; der Rücken ist dunkelbraun und mit vielen rothgelben Querlinien durchwässert, und hat auch vier der Länge nach laufende rothgelbe Streifen; die Flügelfedern sind schwarzbraun und mit gelb und weiß gestreift; der Steiß ist schwarzbraun und blaßgelb gestreift; die 12 Schwanzfedern sind an der Wurzel schwärzlich und gegen die Spitzen zu rothgelb mit schwärzlichen Querwellen. Der Regenbogen ist nußfarben. Der Schnabel ist an der Spitze breit und hat daselbst ein Knötlein, seine Farbe ist von unten an zwey Drittel weit braun, das übrige gegen die Spitze hinaus ist schwarz; der nackete Theil der Schenkel und die Füsse fallen aus dem braunen ins grünlichte, die Klauen aber sind schwarz. Diese Schnepfe besuchet in Europa die Ufer der Bäche, buschichte Sümpfe und feuchte Wiesen; sie leget 4 biß 5 Eier in die vom Wasser ausgespülte Erdhölen; sie schreyet im Fliegen, ist schüchtern und hat einen schnellen und ungleichen Flug. Sie gehört mit andern Schnepfen unter die Zugvögel, und kommt in der Mitte des Sommers aus Asien nach Europa, zeiget sich gegen den Herbst in Frankreich, und ziehet nach den Niederlanden und in die nordlichen Gegenden, wo sie in den dortigen Sümpfen, im Schilfrohr und Torfmoren von Würmern und Insekten lebt. Das Männlein von diesem Vogel pflegt geschwinde und so hoch aufzufliegen, daß man es wohl noch in der Luft hören, aber nicht mehr sehen kan, während daß das Weiblein auf der Erde sitzen bleibt; und wenn es wieder zu ihm kommt, so schießt es wie ein abgeschossener Pfeil wieder aus der Luft auf die Erde nieder.

Scolopax Gallinula, rostro recto tuberculato, pedibus virescentibus, loris fuscis, uropygio violaceo-vario. Linn. syst. nat p. 244. n. 8. Scolopax Gallinago minor. Briss. av. 5. p. 304. t. 26. f. 2. Cinclus quartus, Gallinago minima bellonii. Jonst. Aldrov. orn. 3. p. 493. Scolopax, Gallinago minima. Klein. Bell. av. 217. VVill. orn. 214. Rai. av. 105. Alb. av. 3. p. 36. t. 86. La petite bécassine. Gallis. The jak snipe, or jud-cock Anglis. Die **Haarschnepfe, Rohrschnepfe, kleinste Schnepfe, Halbschnepfe.** Diese ist nur halb so groß, als die vorhergehende, und vom Schnabel biß zur Schwanzspitze etwas über 8. Zoll, biß auf die Zeen aber etwas über 10. Zoll lang. Der Schnabel ist ein wenig über anderthalb Zoll lang, und der Schwanz deßgleichen; die Schenkel sind 4 Linien weit nacket; der mittlere von den vordern Zeen ist 13. Linien, der äussere 11, der innere 10, und der hintere 3 Linien lang, und diese Zeen sind ebenfalls, wie bey der vorigen, völlig voneinander abgesondert. Die Spitzen der ausgebreiteten Flügel stehen 13 Zoll weit voneinander, und die zusammengelegte Flügel reichen nicht gar biß an die Schwanzspitze. Die Farbe dieser Schnepfe ist obenher am Leibe schwarz mit rothgelb vermengt und einem violetten und goldgrünen Glanze eingestreut; untenher sind braun, dunkelgelb und weiß untereinander; vom Schna lauft über den Kopf hinunter eine doppelte blaßgelbe Linie, und vier von gleicher Farbe laufen über den Rücken der Länge nach.

Der

Der Steiß ist glänzend violet mit weissen Spitzen an den Federn; die Schwungfedern sind braun, und haben meistens weisse Spitzen; von den 12 Schwanzfedern sind die zwey mittlere schwarz mit gelben Spitzen, die übrigen braun mit gelben Flecken. Der Schnabel ist an der Spitze etwas hökericht, brauner Farbe und an der Spitze schwarz; die Füsse und der nackete Theil der Schenkel fallen aus dem Braunen ins Grüne, die Klauen aber sind schwarz. Ihre Federn sind sehr fein und gleichsam als Haare anzusehen, und bekommen überdiß von ihren schönen Farben eine ungemeine Zierde. Sie hält sich in den Europäischen Sümpfen auf, versteckt sich gerne zwischen die Binsen, und fliegt nicht eher davon, als biß man sie fast mit den Füssen berührt. Ihr Fleisch ist, wie das von den übrigen Schnepfen, sehr angenehm zu essen.

Scolopax Glottis, rostro recto basi inferiore rubro, corpore subtus niveo, pedibus virescentibus. Linn. syst. nat. p. 245. n. 10. Fn. suec. n. 171. Numenius pedibus virescentibus, uropygio albo, remigibus lineis albis fuscisque undulatis. Eiusd. Fn. suec. 1. n. 142. Limosa. Gesn. av. 519. Glottis. Gesn. av. 520. Limosa venetorum. Aldr. orn. 3. p. 434. t. 435. Limosa grisea maior. Briss. av. 5. p. 272. t. 24. f. 2. Pluvialis maior. Aldr. orn. 3. p. 535. Will. orn. 220. t. 55. Rai. av. 106. Marf. dan. 5. p. 48. t. 22. Alb. av. 2. p. 43. t. 69. La grande barge grise. Gallis. Green legged horseman. Anglis. Die grosse graue Pfuhlschnepfe, Regenschnepfe, das Meerhuhn. Dieser Vogel ist wie eine grosse Taube, und seine Länge beträgt etwas über 13 Zoll; der Schnabel ist etwas über 3 Zoll, und der Schwanz über 2 Zoll lang; die Schenkel sind 13 Linien weit nacket; von den Zeen ist der mittlere unter den vordern vierzehen und eine halbe, der äussere dreyzehen, der innere zwölf und eine halbe, und der hintere fünf Linien lang, der mittlere Vorderzee hangt mit dem innern durch eine kurze Haut ein wenig zusammen. Die Spitzen der ausgebreiteten Flügel stehen etwas über 2 Schuh weit von einander ab, und die zusammengelegte Flügel reichen noch ein wenig über die Schwanzspitze hinaus. Die Farbe ist obenher am Leibe dunkelbraun mit weissen Rändern an den Federn; die Kehle ist blaßroth; der Hals weißlicht und mit länglichen braunen Flecken untermengt; der Bauch ist weiß; der Steiß braun mit weissen Rändern an den Federn; die grosse Schwungfedern sind auswendig an den Enden schwärzlich, innwendig graubraun und weißgefleckt, die übrige kleinere sind grau, braun und weiß bunt; die Schwanzfedern sind weiß mit schwarzen Querstreifen; die Deckfedern der Flügel nebst der Brust sind auch weiß. Der Schnabel ist unten an der Wurzel roth, das übrige ist braun und wird nach und nach gegen die Spitze zu schwarz; der nackete Theil der Schenkel und die Füsse sind schwarzgrün, die Klauen aber schwarz. Diese Schnepfe

hält ſich ebenfalls in Europa in Sümpfen und an den Ufern der Flüſſe und des Meeres auf.

Scolopax Guarauna, roſtro arcuato flavicante, pedibus fuſcis, capite fuſco albo-ſtriato. Linn. ſyſt. nat. p. 242. n. 1. Scolopax Guarauna. VVill. orn. 25. t. 53. Rai. av. 104. ſ. Guarauna On. h. n. T. IV. p. 97.

Scolopax Lapponica, roſtro ſubrecurvato flaveſcente, pedibusque nigris, ſubtus tota rufo ferruginea. Linn. ſyſt. nat. p. 246. n. 15. Fn. ſuec. n. 174. Recurviroſtra pectore croceo. Fn. ſuec. 1. n. 138. Limoſa rufa. Briſſ. av. 5. p. 281. t. 25. f. 1. Fedoa americana, pectore rufo. Edw. av. 2. p. 138. t. 138. La barge rouſſe, Francolin à poitrine rouge. Gallis. Red-breaſted Godwid. Anglis. Die Lappländiſche Schnepfe. Dieſe Schnepfe wurde ſonſten vom Linnäus auch Hæmaſtica genennet. Sie iſt wie eine groſſe Taube, und ihre Länge beträgt 13 und einen halben Zoll; der Schnabel iſt drey Zoll lang; und der Schwanz etwas länger; die Schenkel ſind 15 Linien weit nacket; der mittlere von den vordern Zeen iſt 15, und der äuſſere 12 und eine halbe Linie lang, der innere iſt einen Zoll und der hintere nur 4 Linien lang. Die Spitzen der ausgeſtreckten Flügel ſtehen faſt 2 Schuh weit voneinander, und die zuſammengelegte Flügel reichen biß an die Schwanzſpitze. Die Farbe iſt obenher am Leibe ſchwarzbraun mit röthlichem Rande der Federn, untenher rothbraun; über die Augen lauft ein röthlicher Strich; der Steiß iſt blaßröthlich und hat viele längliche ſchwarze Flecken; die erſte Schwungfedern ſind ſchwarzbraun, die übrige theils grau, theils ſchwarzbraun; die Schwanzfedern ſind braun mit weiſſen Querſtreifen. Der Schnabel iſt ein wenig über ſich gebogen, von der Wurzel an biß zur Helfte gelbroth, und übrigens ſchwarz; der nackete der Schenkel, und die Füſſe ſind ſchwarzbraun, die Klauen ſchwarz. Dieſer Vogel wird nicht allein in dem mitternächtlichen America, ſondern auch in denen am Meer gelegenen Ländern von Europa, und in Lappland angetroffen.

Scolopax Limoſa, roſtro ſubrecurvato baſi rubro, pedibus fuſcis, remigibus macula alba: quatuor primis immaculatis. Linn. ſyſt. nat. p. 245. n. 13. Fn. ſuec. n. 172. Numenius uropygio albo, rectricibus nigris baſi albis, remigibus transverſa alba macula: exceptis quatuor primis. Eiusd. Fn. ſuec. 1. n. 144. Limoſa 1. Briſſ. av. 5. p. 262. Barge. Bell. av. 48. Aldr. orn. 3. p. 434. t. 436. Jonſt. Charl. Totanus. Aldr. orn. 3. p. 431. t. 430. Scolopax, Ruſticola Aldrovandi. Klein. Fedoa ſecunda. VVill. orn. 216 t. 53. Rai. av. 105. Gallinago cinerea maior. Marſ. dan. 5. p. 30. t. 13, 14. La Barge. Gallis. Goat-head. Anglis. Die gemeine Pfuhlſchnepfe. Sie iſt gröſſer als eine Taube, und iſt im Ganzen 15 und einen halben Zoll lang; der Schnabel iſt vierthalb Zoll, der Schwanz aber nicht gar dritthalb Zoll lang; die Schenkel ſind über anderthalb Zoll weit nacket; der mittlere von den vordern Zeen iſt faſt 2 Zoll, der äuſſere 16 Linien, der innere 15, und der hin-

hintere 5 Linien lang. Die Spitzen der ausgebreiteten Flügel stehen 2 Schuh weit von einander, und die zusammengelegte Flügel reichen über die Schwanzspitze hinaus. Was ihre Farbe betrifft, so ist der Rücken graubraun mit röthlichen und schwarzen Punkten untermengt; die Kehle ist blaßbraun, der Hals hell und röthlich grau und unten mit braunen Strichlein bezeichnet; die Brust ist weißgrau mit braunen Querstreifen; der Steiß ist braun; die meiste Schwungfedern sind theils weiß, theils schwarz, die übrige weiß mit braunen oder grauen Flecken; der Bauch ist weiß; die zwölf Schwanzfedern sind an der Wurzel weiß und gegen das Ende zu schwarz, die acht mittlere haben graue Spitzen und die andern zur Seiten weisse. Der Schwanz ist ein wenig gabelförmig. Der Augstern ist schwarz und der Regenbogen weiß. Um die Wurzel des Schnabels herum liegen besondere kleine blaßbraune Federlein. Zwey Drittel des Schnabels von der Wurzel an sind rothgelb, das übrige ist schwarz; der nackete Theil der Schenkel, die Füsse und Klauen sind schwarz. Dieser Vogel hält sich in Europa auf, theils an den Ufern des Meers, theils auch auf feuchten Wiesen und andern sumpfigen Oertern.

Scolopax madagascariensis, rostro arcuato pedibusque rufescentibus, maculis dorsi rhomboidalibus. Linn. syst. nat. p. 242. n. 2. Numenius madagascariensis. Briss. av. 5. p. 321. t. 28. Le Courly de Madagascar. Gall. Die Schnepfe aus Madagascar. Dieser Vogel ist so groß als ein Capaun, und seine Länge beträgt über 2 Schuh; wovon aber die Länge des Schnabels fast sieben, und der Schwanz etwas über vier Zoll aus macht. Die Schenkel sind 2 Zoll weit nacket; von den vordern Zeen ist der mittlere 2 Zoll lang, der äussere etwas kürzer, wie auch der innere, und der hintere ist nur 8 und eine halbe Linie lang. Die Spitzen der ausgestreckten Flügel stehen über 3 Schuh weit von einander, und die zusammengelegte Flügel reichen doch nicht gar biß an die Schwanzspitze. Die Federn dieses Vogels sind obenher am Leibe dunkelbraun, und grau eingefaßt; die Brust und die Seiten fallen ins rothgelbe, die die Brust hat längliche, die Seiten aber überzwerche braune Flecken; der Bauch ist weiß; die grosse Schwungfedern sind schwarz und weiß gefleckt, die übrige theils grau und weißgefleckt, theils braun mit grauem Rande; die Schwanzfedern sind grau mit braunen Querstreifen. Der obere Theil des Schnabels ist braunroth mit schwarzer Spitze; der untere ist von der Wurzel an biß in die Mitte weißlecht, übrigens braun und an der Spitze schwarz. Der nackete Theil der Schenkel und die Füsse sind braunroth, die Klauen aber schwarz. Das Vaterland ist Madagascar.

Scolopax Phaeopus, rostro arcuato, pedibus caerulescentibus, maculis dorsalibus fuscis rhomboidalibus. Linn. syst. nat. p. 243. n. 4. Fn. suec. n. 169. Numenius minor. Briss. av. 5. p. 317. t. 27. f. 1. Phaeopus altera s. Arquata minor. Gesn. av. 500. Aldr. orn. 3. p. 458

p. 458. t. 460. vvill. orn. 217. Rai. av. 103. n. 2. Petit Courly où Corlieu. Gallis. ſ. Arquata. ſ. Numenius minor. Onom. hiſt. nat. T. I. p. 777.

Scolopax rubra. Linn. ſyſt. nat. 10. ſ. Tantalus ruber.

Scolopax Ruſticola, roſtro recto baſi rufeſcente, pedibus cinereis, femoribus tectis, faſcia capitis nigra. Linn. ſyſt. nat p. 243. n. 6. Fn. ſuec. n. 170. Numenius roſtri apice lævi, capite linea utrinque nigra, rectricibus nigris apice albis. Eiusd. Fn. ſuec. 1. n. 141. Scolopax, Gallinago maxima. Rai. Scolopax. 1. Briſſ. av. 5. p. 292. Gallina ruſtica. Geſn. av. 477. Ruſticola ſ. Perdix ruſtica maior. Geſn. av. 501. t. 502. Scolopax ſ. Perdix ruſtica. Geſn. av. 502. Aldr. orn. 3. p. 471. t. 473. Scolopax. Bell. av. 272. Jonſt. av. Will. orn. 213. t. 53. Rai av. 104. n. 1. Alb. av. 1. p. 67. t. 70. La bécaſſe, bécaſſe grande. Gallis. Wood-cock. Anglis. Die gemeine Schnepfe, Waldſchnepfe. Dieſer Vogel iſt etwas kleiner als das Rebhun, und hat eine Länge von ungefehr 13 Zoll; der Schnabel iſt dritthalb Zoll und der Schwanz drey Zoll lang; die Schenkel ſind nur 2 Linien weit nacket; der mittlere von den vordern Zeen iſt anderthalb Zoll lang, der äuſſere 13 Linien, der innere einen Zoll, der hintere fünf und eine halbe Linien. Die Spitzen der ausgebreiteten Flügel ſtehen nicht gar anderthalb Schuh weit von einander, und die zuſammengelegte Flügel reichen faſt biß an die Schwanzſpitze. Die Farbe dieſer Schnepfe iſt obenher am Leibe kaſtanienbraun mit ſchwarz und grau untermengt, untenher graurothlich mit ſchwarzen Querſtreifen; zwiſchen dem Schnabel und den Augen lauft zu beeden Seiten ein ſchwarzer Strich; die Kehle iſt weiß; um den Hals laufen oben vier ſchwarze Querſtriche; der Steiß iſt kaſtanienbraun und in die Quere ſchwarz geſtreift; von den groſſen Schwungfedern iſt die erſte weiß und braun gefleckt, die übrige ſind braun; die Schwanzfedern ſind ſchwarz, an den Spitzen grau und haben an dem äuſſern Rande dreyeckige kaſtanienbraune Flecklein. Der Schnabel iſt an der Wurzel fleiſchfarbiggrau, an der Spitze ſchwarz; Füſſe und Klauen ſind graubraun. Man findet zuweilen Schnepfen, die bleicher von Farbe ſind und am Schwanze eine weißrothe Spitze haben; ja Klein und Briſſon thun einer Spielart von gegenwärtiger Gattung Meldung, welche am ganzen Leibe weiß oder nur mit einigen braunen Punkten beſprengt iſt, blaßgelbe Füſſe und einen gelben Schnabel hat. Die Schnepfen halten ſich überall in Europa auf; ſie kommen im Frühling, wenn Tag und Nacht gleich iſt, zu uns nach Deutſchland, brüten in ſumpfigen Gegenden, und legen 3 biß fünf Eyer, welche nur halb ſo groß ſind als Taubeneyer, blaß ſtrohfarben ausſehen und mit hellbraunen Flecken und einigen ſchwarzgrauen Punkten beſprengt ſind. Ihre Bruth verrichten ſie auf der Erde zwiſchen den Binſen ſumpfiger Wälder; und brauchen auſſer einigen Grashalmen zu ihren Neſtern wenig Materialien. Im Herbſte, wenn

wenn Tag und Nacht gleich sind, streichen sie wieder weg; sie halten sich gerne bey Sümpfen auf, und können den Winter und die Kälte nicht vertragen. Des Abends suchen sie ihr Futter, welches in zarten Wurzeln und Wasserinsekten bestehet, bey Tage aber verbergen sie sich in den Wäldern. Den Winter über trift man sie in Engeland, und des Sommers auf hohen bergigen Gegenden an. Es ist zu verwundern, daß sie bey ihrem Streichen allezeit den nehmlichen Weg wieder nehmen, welches auch geschiehet, wenn sie sich nur einmal aus dem Gebüsche in die Wiesen und an das Wasser begeben, daher sie von den Jägern leichtlich durch Netze, Schlingen oder Schiessen zu bekommen sind. Uebrigens ist ihr Fleisch bekanntermassen ein grosser Lecker-Bissen.

Scolopax Totanus, rostro subrecto, pedibus fuscis, superciliis pectore abdomine uropygioque albis. Linn. syst. nat. p. 245. n. 12. Crex. Bell. it. 103. Aldr. orn. 3. p. 428. Will. orn. 220. Rai. av. 106. Totanus. Gesn. av. 518. Aldr. orn. 3. p. 428. Corlieu. Alb. av. 2. p. 45. t. 71. Limosa grisea. Briss. av. 5. p. 267. t. 23. f. 1. La barge grise. Gallis. Barker. Anglis. Das Meerhuhn, die Strandschnepfe. Sie ist ohngefehr wie eine Taube und etwas über 11 Zoll lang; der Schnabel ist etwas über 2 Zoll und der Schwanz nicht gar 3 Zoll lang; die Schenkel sind fast anderthalb Zoll weit nacket; der mittlere unter den vordern Zeen ist etwas über einen Zoll, der äussere 14, der innere 12 und einen halben, der hintere 3 und eine halbe Linien lang. Die Spitzen der ausgebreiteten Flügel sind über anderthalb Schuh weit voneinander, und die zusammengelegte Flügel reichen biß an die Schwanzspitze. Die Farbe ist oben am Leibe graubraun und schwarzgefleckt; Kopf und Hals sind schwarzbraun, die Federn aber haben einen weissen Rand; der Hals von unten und die Brust haben viele längliche schwarzbraune Striche; der Strich über den Augen, Brust Bauch und Steiß haben eine weisse Farbe. Die grosse Schwungfedern sind oben schwärzlich, unten grau, weiß und braun gefleckt; die Schwanzfedern sind weiß mit braunen Querstreifen, die Seitenfedern sind innwendig an der Wurzel ganz weiß. Der Schnabel ist braun; der nackete Theil der Schenkel und die Füsse sind grau, die Klauen aber schwarz. Dieser Vogel hält sich in Europa an den Ufern des Meers auf.

Scolopax Totanus. Linn. Fn. suec. s. Scolopax Calidris.

Scolopax. Rondel. pisc. 422. Gron. zooph. 395. Centriscus corpore squamoso scabro, cauda recta extensa. Linn. syst. nat. p. 415. n. 2. Balistes Scolopax pinna dorsali anteriore 5. radiata, rostro longissimo maxilla inferiore operculato. Eiusd. syst. nat. 10. p. 329. n. 8. Balistes aculeis 2 loco pinnarum ventralium, solitario infra anum. Art. gen. 54. syn. 82. Becasse de mer. Gallis. Die Meer-Schnepfe. Dieses ist eine Art von Fischen, welche bey den ältern Naturforschern von je her

unter dem Nahmen Scolopax bekannt gewesen, und besonders im Mittelländischen Meere häufig vorkommt. Der ganze Leib dieses Fisches, wie auch der Kopf ist sehr schmahl und dünne von den Seiten zusammengedrückt; und der Kopf verlängert sich in eine lange und dünne Schnautze, welche wegen einiger Aehnlichkeit mit einem Schnepfen-Schnabel zu obiger Benennung mag Anlaß gegeben haben. Der Rücken lauft mit dem Kopf in einer geraden Linie biß zum Schwanz fort. Der Kopf hat eine knöcherne Bedeckung; der übrige Leib aber hat zwar keine eigentliche Schuppen, ist aber mit einer aufgeworfenen Haut bedeckt, welche, wenn man mit der Hand vom Schwanze rückwärts darüber fährt, ganz rauh anzufühlen ist. Die Kiefer sind röhrenförmig, ungleich und ohne Zähne; die Kiehmendeckel sind hart, rauh, einblätterig, und bedecken die Kiehmenhaut und Kiehmenöfnung nicht recht; die Augen sind groß, aber nicht hervorragend. Auf dem Rücken sind zwey ungleiche Flossen, wovon die vordere grösser und stachlicht ist; die Brustflossen sind hinter der Kiehmenöfnung, spitzig und strahlicht; die Bauchflossen sitzen unten am Bauch in der kielförmigen Hervorragung des Unterleibs, sind sehr klein und fast ganz zusammen verwachsen; die Afterflosse ist länger und etwas niedergebogen.

Scolopendra. Linn. syst. nat. p. 1062. Das Geschlecht der Skolopendern. Dieses ist ein Geschlecht aus der Ordnung der ungeflügelten Insekten (Insecta aptera), dessen Charakter von dem Linnäus durch folgende unterscheidende Merkmale bestimmet wird: alle zu diesem Geschlecht gehörige ungeflügelte Insekten haben sehr viele Füsse, nehmlich auf jeder Seite so viel, als ihr Körper Einschnitte hat; borstenähnliche Fühlhörner; zwey gegliederte Fühlspitzen; und einen niedrigen platt gedrückten Leib. Die Skolopendern werden sonsten auch Asselwürmer, Vielfüsse oder Tausendfüsse genennet; um sie aber auch durch die Benennung von den angränzenden Geschlechtern Oniscus und Julus zu unterscheiden, wollen wir ihnen lieber den Nahmen, Skolopendern, lassen. Die Skolopendern gehören eben so wohl als das Geschlechte Julus. O. h. n. T. IV. p. 569. unter diejenige ungeflügelte Insekten, welche mehr als vierzehen Füsse haben, und man hat daher diese beede Geschlechter von Insekten Viel- oder Tausendfüsse genannt; das deutlichste Kennzeichen aber, wodurch die Skolopendern von denen zum Geschlechte Julus gehörigen Insekten unterschieden sind, bestehet darinn: daß die letztere auf jeder Seite des Körpers doppelt so viel Füsse haben, als an ihrem Leibe Einschnitte sind, die Skolopendern hingegen haben nicht weiter Füsse, als ohngefehr der Anzahl der Einschnitte des Leibes gemäß ist. Diese Insekten leben auf dem Lande, und lieben zu ihrem Aufenthalt vorzüglich feuchte Oerter. Linnäus führt folgende 11 Arten von Skolopendern an.

Scolopendra coleoptrata, pedibus utrinque 14, thorace coleoptrato. Linn. S. N. p. 1062. n. Die Skolopender mit geflügelter Brust.

Brust. Diese ist der Gestalt nach der Scolopendra forficata ähnlich, hat aber einen längern Leib, welcher aus acht Absätzen bestehet, wovon jeglicher mit einem halbrunden nach hinten zu ausgeschweiften Schilde bedeckt ist. Was aber ganz besonder ist, so sitzet noch auf der Brust eine hinten ausgeschweifte einfache Flügeldecke, welche gleichsam aus zwey zusammengefügt scheint; sie fangt beym vierten Absatze an und erstrecket sich nur über einen oder zwey; unter dieser Flügeldecke sitzen schmahle und einfache Flügel. Uebrigens hat diese Skolopender zwey gelbe Fühlhörner, welche so lang sind als der Leib; und 14 paar Füsse, wovon das letztere ebenfalls fast so lang als der Leib ist; die Schenkel daran sind stachlich, die Schienbeine rauh, und die Zeen bestehen aus vielen Gelenken. Diese Skolopender wurde in Spanien von Hr. D. Hallmann entdeckt, von dem hernach Linnäus die Beschreibung erhielt.

Scolopendra electrica, pedibus utrinque 70. Linn. syst. nat. p. 1063. n. 8. Fn. suec. n. 2065. Aldr. inf. 636. f. 8. Frisch. inf. 11. t. 8. f. 1. Die Europäische leuchtende Skolopender. Diese Skolopender hält sich in Europa in der Erde auf, und leuchtet im Finstern. Sie hat einen langen, platten, haardünnen Körper von rother Farbe, welchen sie schlangenförmig krümmen kan. Auf jeder Seite ihres Leibs hat sie nach Frisch und Solander 46 biß 54, nach Linnäus aber 68 biß 70 Füsse. Man darf sich aber über diese Ungleichheit nicht wundern, denn Linnäus erinnert, daß die Skolopendern, wenn sie noch jung sind, wenigere Füsse haben, als wenn sie erwachsen sind, welches man also auch bey den übrigen Skolopendern zu merken hat, wenn ihre Anzahl bey den Beobachtungen nicht allemal übereinstimmend gefunden wird.

Scolopendra ferruginea, pedibus utrinque 22. Linn. syst. nat. p. 1063. n. 6. Die Afrikanische Skolopender. Diese hat einen rothbraunen Körper, welcher ohne den Kopf aus zwanzig Absätzen bestehet; und zwey und zwanzig paar Füsse von gelber Farbe. Man findet sie in Afrika.

Scolopendra forficata, pedibus utrinque 15. Linn. syst. nat. p. 1062. n. 3. Fn. suec. n. 2064. Rai. inf. 45. Scop. inf. carn. 1146. Sultz. inf. t. 24. f. 155. Geofr. paris. 2. p. 674. t. 22. f. 3. Schæff. elem. t. 111. f. 1. Die Skolopender mit dem Scheeren-Schwanz. Diese wird sowohl in Europa, als in Amerika angetroffen, und hält sich auch in der Erde, unter Bluhmen-Töpfen und abgefallenen Blättern auf. Sie hat einen rothen Körper, und ist kaum einen Querfinger lang; die Gelenke ihres Leibs sind wechselsweise länger oder um die Helfte kürzer. Sie hat fünfzehen paar Füsse, wovon das vordere dick und stark ist, das hintere aber am längsten und daher gleichsam einen scheerenförmigen Schwanz vorstellt.

Scolopendra Gabrielis, pedibus utrinque 148. Linn. syst. nat. p. 1063. n. 7. Die Französische Skolopender. Ein Kapuciner, Nahmens Gabriel, aus Marseille

seille, entdeckte diese Skolopender in Frankreich. Sie siehet der leuchtenden Skolopender, *Scolopendra electrica*, ähnlich, ist aber viermahl grösser, und hat kurze aus 14 Gelenken bestehenden Fühlhörner; und auf beiden Seiten des Körpers hundert und acht und vierzig Füsse. Ihr halbeyförmiger Schwanz hat einen kurzen Fortsatz und zwey Fühlborsten ohngefehr so lang als der Schwanz selbst.

Scolopendra gigantea, pedibus utrinque 17. Linn. syst. nat. p. 1063. n. 4. *Scolopendra maxima*, pedibus utrinque 36 Brown jam. 426. t. 42. f. 1. Gron. zooph. 1004. Die gröste Skolopender. Diese Skolopender hält sich nur in Amerika auf, und ist der Indianischen Skolopender, *Scolopendra morsitans*, sehr ähnlich, aber viel grösser; denn sie ist öfters einen Schuh lang und drüber, ja in Carthagena soll man sie einer Elle lang und mit den Füssen einen halben Schuh breit antreffen. Es ist daher zu verwundern, daß sie nur 16 oder 18 Paar Füsse haben soll. Ihre Farbe ist oben röthlich braun, unten graulichweiß.

Scolopendra Indica. s. *Scolopendra morsitans*. Linn.

Scolopendra Lagura, pedibus utrinque 12, corpore ovali, cauda penicillo albo. Linn. syst. nat. p. 1062. n. 1. Fn. suec. n. 2063. Scop. ins. carn. 1153. Geoffr. paris. 2. p. 677. t. 22. f. 4. Die Skolopender mit dem Haasenschwanz. Sie ist nicht grösser als eine Laus, hat einen eyförmigen Leib und auf beeden Seiten 12 Füsse, und über jeden Fuß hangt ein Haarbüschel herunter, dergleichen einer auch quer über den Rücken geht; der Schwanz aber besteht aus einem besonderen grösseren Büschel von weissen, längeren und über sich stehenden Haaren, und sieht daher gewisser massen einem Haasenschwanz gleich. Man trift dieses Insekt häufig in Schweden besonders im Frühling unter dem Mooß an den Wurzeln der Bäume an; Linnäus fand es im Schloßgarten zu Upsal.

Scolopendra marina. Linn. syst. nat. p. 1064. n. 11. s. Nereis picta. Onom. hist. nat. T. V. p. 497.

Scolopendra marina. Barr. s. Aphrodita aculeata. O. h. n. T. V. p. 515.

Scolopendra morsitans, pedibus utrinque 20. Linn. syst. nat. p. 1063. n. 5. Amœn. acad. 1. p. 325, 506. Mus. Ad. Fr. 1. p. 89. Olear. mus. t. 12. f. 5. Pet. gaz. t. 13. f. 3. Leuwenh. epist. 102. Bradl. nat. t. 25. f. 4. Seb. mus. 1. t. 81. f. 3, 4. mus. 2. t. 25. f. 3, 4. Frisch. ins. 11. t. 2. f. 7. Catesb. car. 3. p. 2. t. 2. Gron. 1002. Die Indianische Skolopender. Die Brasilianer nennen diese Japuruca; man findet sie aber nicht allein in Ostindien, sondern auch auf dem Vorgebürge der guten Hofnung. Ihre Fühlhörner haben 20 Gelenke; der Leib aber hat meistens zwey und zwanzig Gelenke und 20 paar Füsse, ohne den Schwanz mit dessen zwey langen Füssen zu rechnen. Ihre Länge steiget von 4 biß 8 Zoll, ihre Dicke biß auf einen, und die Breite biß auf dreyviertel Zoll; in Neu-Spanien wird sie fast einen Schuh lang und hat dreyssig paar Füsse

Füsse und drüber. Sie ist mehrentheils von röthlich braungelber Farbe, und die zwey längern Schwanzfüsse, die an den Seiten dornig sind, sollen giftig seyn; auch beissen sie sehr scharf.

Scolopendra occidentalis, pedibus utrinque 123. Linn. syst. nat. p. 1064. n. 10. List. it. 1699. t. 6. Die Amerikanische Skolopender. Diese Skolopender, welche hauptsächlich in Westindien angetroffen wird, ist von rothbrauner Farbe; hat einen etwas erunderhabenen Körper, welcher einen halben Schuh lang und auf jeder Seite mit hundert und zwanzig Füssen versehen ist; ihre Fühlhörner bestehen aus vierzehen Gelenken.

Scolopendra phosphorea, pedibus utrinque 76. Linn. syst. nat. p. 1064. n. 9. Die leuchtende Skolopender aus Asien. Diese Skolopender hält sich an der See auf, wo sie sich auf die Schiffe setzt und bey Nacht leuchtet; Linnäus vermuthet daher, daß sie fliegen könne. Sie hat einen gelben, eyförmigen Kopf, welcher mit zwey Strichen in die Länge und einer in die Quere gezeichnet ist. Der Leib ist fadenförmig, ohngefehr so dick als eine Spatzenfeder und etwas länger als ein Finger, und besteht aus 72 Abschnitten, woran sich auf jeder Seite 76 Füsse befinden. Ihre Farbe ist röthlich und oben über den Rücken hinunter laufen neben einander zwey gleiche gelbe Linien; die Fühlhörner sind pfriemenförmig, rothbraun, und bestehen aus 14 Gelenken.

Scolopendra terrestris minor. Aldr. inf. t. 636. f. 4. s. Julus terrestris. Onom. hist. nat. T. IV. p. 571.

Scomber. Linn. syst. nat. p. 492. Les maqueraux. Gallis. Die Makreelen. Diesen Nahmen führet ein Geschlecht von Fischen aus der Ordnung derjenigen, welche ihre Bauchflossen vorne an der Brust gerade unter den Brustflossen sitzen haben, und um deßwillen Thoracici genennet werden. Die Kennzeichen, wodurch die Fische dieses Geschlechts von andern Geschlechtern dieser Ordnung unterschieden werden, sind nach dem Linnäus folgende: Sie haben einen glatten, von den Seiten zusammengedrückten Kopf; ihre Kiehmenhaut besteht aus sieben Strahlen; der Leib ist ebenfalls zusammengedrückt und glatt, und die Seitenlinie lauft hinten nach dem Schwanze zu in eine kielförmige Erhöchung aus; und in der Gegend des Schwanzes befinden sich meistens einige Fettflossen oder Afterflossen. Diese After- oder Bastardflossen sind bey einigen Arten voneinander abgesondert, bey andern aber zusammengewachsen. Die Figur dieser Fische ist oval oder lanzenförmig, indem sich der in der Mitte erhabene Körper sowohl vornen am Kopf als hinten am Schwanze schnell zuspitzt; und ihre Haut ist dergestalt glatt, daß, wenn bey einigen Arten ja einige Schuppen wahrgenommen werden können, solche nur sehr klein rund und nahe an den Leib angedrückt sind. Man rechnet zu diesem Geschlecht folgende Arten.

Scomber Amia, pinnulis unitis, radio ultimo dorsalis posterioris lon-

longiore. Linn. syst. nat. p. 495. n. 9. Scomber dorso dipterygio, ossiculo ultimo pinnæ dorsalis secundæ prælongo. Art. gen. 31. syn. 51. Cabrolle. Gallis. Der Streitthunfisch. Dieser Fisch ist fast wie ein Salm gestaltet; sein Körper ist dick, lang, und beym Schwanze etwas viereckig. Er hat zwey Rückenflossen, die erste davon hat fünf scharfe, hinter sich gerichtete, und die zweyte Rückenflosse vier und dreyßig Finnen, von denen die letztere Finne sehr lang und länger ist als die übrigen; in den Brustflossen sind 20, in den Bauchflossen 6, und in der Afterflosse 24 Finnen. Der Rücken ist dunkelblau mit einer schwachen Purpurfarbe übergossen, die Seiten sind mehr violetfärbig; seine Kiefer sind rauh, die Augen mittelmäßig groß, und die Schuppen klein. Der Schwanz ist gabelförmig, und vor der Schwanzflosse sind die zusammengewachsene Speckfinnen. Es gibt von diesen Fischen eine kleinere und eine grössere Gattung, welche letztere wohl drey Ellen lang wird; und bey einigen lauft die Seitenlinie in vielen Bögen wie eine Schlangenlinien. Sie werden an verschiedenen Orten im Meere gefangen.

Scomber Chrysurus, pinulis unitis luteis, ore edentulo. Linn. syst. nat. p. 494. n. 8. Der Goldschwanz. Dieser Fisch wird wegen dem gelben Schwanze und den gelben Speckflossen am Schwanze also genennet; die Engelländer nennen ihn Yllówtaill. In seiner ersten Rückenflosse zählt man 8 biß 9, und in der zweyten 26 biß 29; in der Brustflosse 16 biß 19; in der Bauchflosse 5 biß 6, und in der Afterflosse 30 Finnen, von denen die zwey erstere stachlicht sind und von den andern ein wenig abgesondert stehen; die Schwanzflosse hat 22 Finnen. Im Maul befinden sich keine Zähne. Er wird in Carolina gefangen.

Scomber Cordyla, pinnulis X, linea laterali loricata. Linn. syst. nat. p. 493. n. 4. Scomber linea laterali curva tabellis osseis loricata, corpore lato & tenui. Gron. act. ups. 1750. p. 36. Scomber compressus latus, linea laterali curva lævi, prope caudam recta loricata. Gron. zoophyl 307. Guaratereba. Marcgr. bras. 172. Trachurus brasiliensis. Rai. pisc. 93. Der Breitfisch. Er wird also genennet, weil sein dünner und von den Seiten platt gedrückter Körper sehr breit ist; bey den Brasilianern heißt er Guaraterebra. Er hat am Schwanze zehen von einander abgesondert stehende Fettflossen; und wird etwa 7 biß 8 Zoll lang. In seiner ersten Rückenflosse sind 7, und in der andern 9 Finnen; die Brustflossen haben 15, die Bauchflossen 6, die Afterflosse 16, wovon die zwey erstere abgesondert stehen; und die Schwanzflosse hat 20 Finnen; die 10 Speckflossen stehen oben zwischen der zweyten Rückenflosse und der Schwanzflosse. Der Kopf dieses Fisches ist stumpf, die Augenringe sind goldgelb, und im Maule befinden sich sehr kleine Zähnchen; der Schwanz ist gabelförmig. Die Seitenlinie lauft von den Kiehmen biß zur Helfte des Körpers gerade, von da aber schräg biß zum Schwanze, und diese letzte Hälfte ist mit hinterwärts gerichteten Häckchen be-

bewafnet, an beyden Seiten aber mit kleinen dreyeckigen Schuppen steif gepanzert; bey einigen aber lauft die erstere Helfte der Seitenlinie gebogen, die glatt ist, die letztere gepanzerte und mit Häckchen besetzte aber biß zum Schwanz gerade. Die Farbe dieses Fisches ist am Rücken und an den Seiten biß zur Seitenlinie grünlich blau; unter der Seitenlinie aber weißlich mit einem Goldglanze; die Bauchflossen sind weiß, doch alle übrige Flossen nebst dem Schwanze goldgelb. Dieser Fisch kommt hin und wieder in den Amerikanischen Gewässern vor.

Scomber Glaucus, pinnulis nullis, spina dorsali recumbente. Linn. Syst. nat. p. 494. n. 5. Mus. Ad. Fr. 2. p. 89. Scomber dorso dipterygio, ossiculo secundo pinnæ dorsalis altissimo. Art. gen. 32. syn. 51. Scomber ascensionis. Osb. it. 296. **Die blaue Makrele.** Diese Gattung hat keine Speckflosse am Schwanz; es ist ein breiter und dünner Fisch, wie ein geschobenes Viereck; seine Farbe ist auf dem Rücken dunkelblau, aber an den Seiten und am Bauche silberfärbig, jedoch stehen an jeder Seite noch drey biß vier braune Flecken. Seine Schuppen sind klein, die Augen mittelmäßig groß; das Maul ist klein und mit sehr kleinen Zähnchen versehen. Die erste Rückenflosse besteht aus einer Reihe von 7 steifen Stachelfinnen, die sehr kurz und scharf sind, wovon die erste vorwärts, die übrigen aber rückwärts gekehrt sind; die andere Rückenflosse hat 25 Finnen, unter denen die zweyte sehr lang ist. In den Brustflossen befinden sich 18 biß 20, in den Bauchflossen 5, in der Afterflosse 25 biß 27, wovon zwey stachlich sind; und in der Schwanzflosse 20 Finnen. Der Schwanz endiget sich in zwey Hörner, deren Spitzen schwarz sind. Man findet diesen Fisch im Weltmeer; die Franzosen nennen ihn Liche.

Scomber Hippos, pinnulis unitis, operculis postice macula nigra. Linn. syst. nat. p. 494. n. 7. **Der Pferdbrasse.** Dieser hat am Schwanze Speckfinnen, die miteinander verwachsen sind. In dem Maul befindet sich eine einfache Reihe von Zähne, worunter zwey vordere länger sind, als die übrigen. In der Brustflosse sind 22, in der Bauchflosse 6, in der ersten Rückenflosse 7, und in der andern 22, in der Afterflosse 22 Finnen, wovon die 10 erste stachlich sind und abgesondert stehen; die Schwanzflosse hat 30 Finnen. Die Seitenlinie bieget sich in der Mitte stark nach unten zu, und ist hinten an ihrer kielförmigen Erhöhung ein wenig stachlich. Die Kiehmendeckel haben nach hinten zu einen schwarzen Flecken; die hintere Rückenflosse ist roth; die Bauch- und Afterflossen sind gelb. Das Vaterland dieses Fisches ist Carolina.

Scomber pelagicus, pinnulis pinnaque dorsali eoadunatis in unum Linn. syst. nat. p. 495. n. 10. Scomber pinna dorsali unica. Mus. Ad. Fr. 1. p. 72. t. 30. f. 3. **Die Seemakreele.** Diese Art hält sich besonders in der Tiefe des Meers auf; ihr Unterscheidungszeichen von den übrigen bestehet darinn, daß sie nur eine einzige Rückenflosse hat, welche

mit

Digitized by Google

mit den Speckflossen, so vor dem Schwanze sich befinden, in eins verbunden ist. In der Rückenflosse sind 40, in den Brustflossen 19, in den Bauchflossen 5; in der Afterflosse 22, und in der Schwanzflosse 20 Finnen. Der Körper dieses Fisches ist platt und groß; die Seitenlinie gerade; und weil die Rückenfinnen und Speckfinnen gänzlich miteinander in einer fort zusammenhangen; so fangt diese sich vom Kopf an und endiget sich dicht am Schwanze.

Scomber Pelamis, pinnulis inferioribus VII. corpore lineis utrinque quatuor nigris. Linn. Syst. nat. p. 492. n. 2. Lœfl. it. 102. Scomber pulcher s. Bonet. Osbeck. iter. 67. Bonite ou Gemon. Gallis. Der Bonetfisch. Diser Fisch hat oben auf dem Rücken nahe am Schwanze sechs, untenher aber sieben kleine viereckige Speckflossen, welche nicht miteinander vereinigt sind. In der ersten Rückenflosse hat er 15, in der andern 10 biß 11; in den Brustflossen 27 biß 28; in den Bauchflossen 6 biß 7; in der Afterflosse 14. und in der Schwanzflosse 26 Finneu. Er hat grosse Augen im Kopf, die mit einem silberfärbigen Ringe eingefaßt sind. Die Farbe ist auf dem Rücken schieferblau, und zieht sich hin und wieder etwas in das grünliche; der Bauch ist perlgrau; die Seiten haben vier gelbe Linien, welche gleichweitig vom Kopfe anfangen und sich am Schwanze vereinigen. Dieser Fisch hält sich zwischen den Wendezirkeln, und wohl bey hundert Meilen weit rings um Madera und den Canarischen Inseln herum, deßgleichen bey dem grünen Vorgebirge in der grösten Menge auf, so daß es in selbigen Gewässern davon wimmelt. Er wird gemeiniglich drey biß vier Schuh lang, ist dick und fleischig, und mit überaus kleinen und feinen Schuppen dichte besetzt. Man fängt ihn mit Harpunen oder Hamen; und die Seefahrer sehen diese Fische oft nicht allein im Wasser, sondern auch über demselben; denn sie springen wohl zehen biß zwölf Schuh hoch aus dem Wasser heraus, und schnappen nach den fliegenden Fischen, die ihren Nachstellungen durch den Flug entgehen wollen. Ihr Fleisch ist vortrefflich, trocken, nahrhaft, fest und schmackhaft.

Scomber Scomber, pinnulis V. Linn. syst. nat. p. 492. n. 1. Fn. suec. n. 339. Scomber pinnulis quinque in extremo dorso, spina brevi ad anum. Art. gen. 30. syn 48. spec. 68. Gron. mus. 1. n. 81. Scomber. Rondel. pisc. 234. Jonst. pisc. 92. t. 21. f. 9, 11. Salv. pisc. 241. t. 239. VVill. ichth. 181. Rai. pisc. 58. le Maquereau. Gallis. Macarell. Anglis. Makrill. Suecis. Die gemeine Makrele. Dieser Fisch, welcher am Ende des Rückens über dem Schwanze fünf von einander abgesonderte Speckflossen hat, wird einen biß zwey Schuh lang, und hat der Gestalt nach mit den Heringen einige Aehnlichkeit, denn sein Körper ist rund, dick und fett, lauft aber vorne und hinten spitzig zu und ist in der Mitte breiter. Seine Schuppen sind klein; das Maul ist mit kleinen, aber scharfen und spitzigen Raubzähnen versehen. Seine haut hat etliche blauliche und grünliche Striemen, und leuchtet im Finstern. Die erste Rükenflosse hat 11 biß 12 Finnen, und

und die zweyte eben so viel; die Brustflosse 18 biß 20, die Bauchflosse 6, und die Afterflosse 12 biß 13 Finnen; am After befindet sich überdiß noch ein kurzer Stachel. Dieser Fisch lebt zwar mehrentheils, wie die andern seines Geschlechts, von Medusen, Seesternen und dergleichen, ist aber dabey ein sehr räuberischer und gefrässiger Fisch, ja er packt sogar Menschen an, wie solches einmal ein Matrose, der in dem Hafen Larkulen in Norwegen schwimmen wollte, auf eine traurige Art empfand; denn unter dem Schwimmen entkam er seinen Cameraden, und da er sich wieder empor schwung, war er sehr blutig und zerfetzt, und verschiedene Makrelen sassen ihm am Körper; und ob ihm gleich von seinen Gesellen geholfen wurde, so war es doch schon zu spät, und er muste unter vielen Schmerzen den Geist aufgeben. Den Winter über stecken dise Fische in den Nordischen Gewässern, kommen im Frühjahr in einer starken Menge herunter, und zertheilen sich in Columnen, davon eine in die Ostsee, eine andere durch den Canal in die Spanische See, und so weiter nach dem mittelländischen Meere ziehet, eine andere aber sich an den holländischen, engelländischen und norwegischen auch jütischen Stranden aufhält, und allenthalben gefangen und gegessen wird. Doch ist ihr Fleisch schwer zu verdauen; und von ihren Rogen wurde vor Alters eine Fischsulz bereitet. In den Gegenden, wo man Heringe und Lachse überflüssig haben kan, werden die Makrelen nicht viel geachtet.

Scomber Thynnus, pinnulis utrinque VIII, Linn. syst. nat. p. 493. n. 3. Scomber pinnulis 8. s. 9. in extremo dorso, sulco ad pinnas ventrales. Art. gen. 31. syn. 49. Scomber albicans s. Albecor. Osbek. iter. 69. Scomber pinnulis utrinque 9, dorso dipterygio, spina duplici ad anum. Gron. zoophyl. 305. Coretta alba pisonis. Will. pisc. t. M. 5. f. 1. Thynnus pinnulis superioribus 9, inferioribus 8. Brown. jam. 451. Thunnus, Θύννος. Veterum. Thon. Gallis. Tunnyfisch. Anglis. Der Thaunfisch, Thunfisch. Dieser Fisch hat oben und unten vor dem Schwanze acht biß neun voneinander abgesonderte Speckflossen stehen. Er hat wie andere Makrellen einen kleinen Kopf, und eine länglich eyrunde Figur des Körpers, doch ist er in der Mitte nicht sonderlich hoch oder breit. Seine erste Rückenflosse hat 14, die andere 12 biß 14; die Brustflosse 22. biß 34; die Bauchflosse 6; die Afterflosse 11 biß 16; und die Schwanzflosse 30 Finnen. Dieser Fisch bekommt vor andern seines Geschlechts eine beträchtliche Grösse, denn es ist gar nichts seltenes, daß man einige fängt, die über hundert Pfund schwer sind, und diejenige, die sieben bis zehen Schuh in der Länge halten, sind sehr gewöhnlich. Er hält sich in der Spanischen See, und im grossen Weltmeer zwischen den Wendezirkeln am meisten auf. Sie schwimmen schaarenweise zu etlichen hunderten und tausenden, machen in ihrem Zug ein länglich Viereck, und schwimmen Gliederweise, wie wenn ein Regiment Soldaten mit der ganzen Fronte vorrückt; sie werden daher auch in den langen Netzen, die bey vier Monathen in der See aufgespannt stehen, und worein sie sich zuletzt als

als in einen Sack verlaufen müssen, in beträchtlicher Anzahl gefangen, hernach zerschnitten, eingesalzen, und zu Proviant auf die Galeeren gegeben, oder in feine Riemen zerschnitten, gesalzen, marinirt, und als ein niedlicher Bissen in Tönnchen verschickt, auf welche Weise sie in Constantinopel in grosser Achtung stehen, in Europa aber wegen den besseren Sardellen nicht mehr gelten; wiewohl eine in Baumöl gebratene, mit Oel, Essig, Pfeffer, Gewürznägelein und Lorbeerblättern marinirte Thunfischscheibe ein schmackhaftes, aber doch freylich schwer zu verdauendes Essen ist. Der Fang der Thunfische geschiehet jährlich häufig bey Cadix, und an der ganzen Küste biß an Gibraltar; sie sind als Raubfische, so scharfe Zähne haben, sehr forchtsam, und werden auch von den Schwerdtfischen gejaget, und förchten sich vor dem Donner.

Scomber Trachurus, pinnulis unitis, spina dorsali recumbente, linea laterali loricata. Linn. syst. nat. p. 494. n. 6. Mus. Ad. Fr. 2. p. 90. Scomber linea laterali aculeata, pinna ani ossiculorum. 30. Art. gen. 31. syn. 50. Scomber linea laterali curva omnino loricata, cauda subbifurca. Gron. zooph. 308. Ara. Kæmph. jap. 1. t. 11. f. 5. Scomber Trachurus. Hasselq. iter. 363. Trachurus. Τράχουρος. Veterum. Sieurel, ou Chicarou, ou Maquereau bâtard. Gallis. Horse - Mackrell, Scad, Stœcker. Anglis. Die Bastardmakrele. Dieser Fisch ist sehr klein und wird höchstens einen Schuh lang; er ist nicht so dick und rund, als die gemeine Makrele, und hat auch kein so spitziges Maul; seine Zunge ist scharf, und der Schwanz gabelförmig. Die Speckflossen, so vor der Schwanzflosse stehen, sind miteinander verbunden; und an dem Schwanze befindet sich ein besonderes knorpliches rauhes Bein, woher seine Benennung, Trachurus kommt. Er hat sehr kleine, und fest anliegende Schuppen. In der ersten Rückenflosse zählt man 8, und in der andern 31 biß 34 Finnen; in der Brustflosse 18, biß 20; in der Bauchflosse 6; in der Afterflosse 27 biß 30; und in der Schwanzflosse 17 biß 22 Finnen. Unter den Finnen der Afterflosse sind einige bißweilen stachlich; und die erste Stachelfinne in der Rückenflosse ligt rückwärts. Die Seitenlinie lauft gebogen; und ist mit breiten Schuppen ausgesteift, welche sie ganz scharf und rauh machen. Der Rücken ist himmelblau, der Bauch silberfärbig und bißweilen mit etwas violet melirt; die Kiehmen sind schwarz; die Flossen weiß. Man findet disen Fisch im Mittelländischen Meere, wie auch an den Holländischen und Norwegischen Stranden.

Scomber Ductor. Hasselq: Gronov. s. Gasterosteus Ductor. Linn. Onom. hist. nat. T. IV. p. 12.

Scops. Aldr. s. Strix Scops. Linn.

Scorpæna. Linn. Syst. nat. p. 452. Scorpene. Gallis. Die Meer-Skorpionen. Dieses ist ein Geschlecht von Fischen, welches eben unter diejenigen gehört, welche die Bauchflossen an der Brust unter den Brustflossen haben und Thoracici heissen. Den Geschlechtscharakter der Meer-Skorpionen bestimmet Linnäus durch

durch folgende Kennzeichen: Sie haben einen grossen, stachlichten Kopf; die Augen sitzen nahe beysammen, und es sind nicht nur die Kiefer, sondern auch der Gaumen und der Rachen mit Zähnen besetzt; und die Kiehmenhaut hat sieben Strahlen. Es gehören folgende Arten hieher:

Scorpæna horrida, tuberculis callosis adspersa. Linn. Syst. nat. p. 453. n. 3. Perca alepidota, dorso monopterygio, capite cavernoso tuberculato, radiis dorsalibus anticis membrana dilatata lobatis. Gron. zoophyl. 292. t. 11, 12, 13. f. 1 Toverfisch. Valent. ind. 3. f. 170. Der Zauberfisch. Diesen Nahmen bekommt dieser Fisch von den Indianern und Holländern vermuthlich wegen seinem fürchterlichen Ansehen. Denn er hat nicht nur am Kopfe eine grosse Menge Höcker und Gruben; sondern seine ganze Haut ist allenthalben mit schwielichten Höckern besetzt. Seine Rückenflosse besteht aus 20 Strahlen, und an denen ersteren 13 unter denselben breitet sich die darau hinaufsteigende Haut oben an den Spitzen in breite Lappen aus, welcher einen langen, kraussen, fürchtigen Kamm vorstellet; auch hat die Afterflosse, so aus neun Finnen bestehet, an den drey ersteren solche hautige Ausbreitungen. Uebrigens sind in der Kiehmenhaut nur fünf; in der Brustflosse fünfzehen; in der Bauchflosse sechs; und in der Schwanzflosse 14 Finnen. Dieser Fisch hat seinen Aufenthalt in den Indianischen Meeren. — Eine andere Gattung, die zwar eine glatte Haut hat, aber wegen dem ebenfalls grubichten und stachlichten Kopf, und den ästigen Finnen der Rückenflosse ein nicht minder gräßliches Ansehen hat, beschreibet Pallas in seinen spicileq. zoolog. Fasc. VII. p. 26. unter dem Nahmen Scorpæna didactyla, und hat sie daselbst Tab. 4. abgebildet.

Scorpæna Porcus, cirris ad oculos naresque. Linn. syst. nat. p. 452. n. 1. Scorpæna pinnulis ad oculos & nares. Art. gen. 47. syn. 75. Hasselq. it. 330. Perca dorso monopterygio, capite subcavernoso aculeato alepidoto, cirrulis ad oculos, latera corporis, capitisque. Gron. zooph. 291. Zeus cirris supra oculos & nares. Mus. Ad. Fr. 1 p. 68. Cottus squamosus. Seb. mus. 3. t. 28. f. 3. Das Dornschwein. Die Italiäner nennen disen Fisch Scrofanello, denn er ist kleiner als der nächstfolgende. Er hat ein grosses stumpfes und breites Maul; an den Augen, an der Nase und an den Seiten des Körpers sind bartförmige Fortsätze der Haut; der Kopf ist, besonders an den Kiehmendeckeln, sehr stachlich, und oberhalb den Augen befinden sich zwey halbrunde ungleiche Erhöhungen, zwischen denselben aber zeigt sich eine Grube, die unten dreyeckig und oben länglich ist; die Nasenlöcher sind groß und rund. Der Körper ist mit kleinen Schuppen bedeckt. Das Gewicht dieses Fisches belauft sich etwa auf ein Pfund. Die Farbe ist dunkel und schmutziggelb, und mit braunen Flecken gezeichnet. In der Rückenflosse sind 22 Finnen, worunter die 12 erstere stachlich sind; in der Brustflosse 15 biß 18; in der Bauchfloss 6 biß 7; in der Afterflosse acht, worunter drey stachliche; und in der Schwanzflosse 12 biß 15 Finnen. Nach Ronde-

lets Bericht sind die Stacheln, so dieser Fisch am Kopf und in der Rückenflosse hat, giftig; und der davon verursachte Stich macht sehr gefährliche Entzündungen. Man findet ihn im Weltmeer und dem Mittelländischen Meere.

Scorpæna scrofa, cirris duobus ad labium inferius. Linn. syst. nat. p. 453. n. 2. Scorpæna tota rubens, cirris plurimis ad os. Art. gen. 47. syn. 76. Scorpæna capite cavernoso, cirris geminis in maxilla inferiore. Gron. mus. 1. n. 103. Die Stachelsau. Dieser Fisch wird von den Italiänern Pesce capone oder Scrofano genennet; und ist drey biß viermal grösser als der vorhergehende. Er hat am Kopfe viele Vertiefungen, ist am untern Kiefer mit zwey oder mehreren Bartfäden versehen, und an den Ecken der Kiehmendeckel stachlich. In der Rückenflosse sind 12 stachliche und noch 10 andere Finnen; in den Brustflossen 15 biß 19: in der Afterflosse 6; und in der Schwanzflosse 13 Finnen. Er hat durchaus eine ganz röthliche und mit schwarzen Flecken gesprenkelte Farbe. Man trift ihn in der Nordsee und im Mittelländischen Meer an.

Scorpio. Linn. syst. nat. p. 1037. Der Skorpion. Die Scorpionen machen ein besonderes Geschlecht von ungeflügelten Insekten aus, zu dessen Unterscheidung von andern vornehmlich folgende Merkmale dienen: Sie haben nehmlich acht rechte Füsse, und über dieses noch zwey Scheeren vorne am Kopfe, welche sie nicht nur zum Anpacken, sondern auch zum Laufen gebrauchen können; ferner haben sie oben auf der Brust in der Mitte zwey Augen, und auf jeder Seite der Brust noch drey Afteraugen, und also zusammen achte; an dem Maul befinden sich zwey scheerenförmige Fühler oder Zangen; der Schwanz ist lang, gegliedert, und endiget sich mit einem krummen Stachel; unten am Leibe befinden sich zwischen der Vereinigung des Bauchs und der Brust zwey kammförmige Blätter, deren Zähne oder Strahlen mehr oder weniger sind, und daher vom Linnäus zu Unterscheidung der Arten gebraucht werden, wiewohl er selbsten bey den sechs Gattungen, die er in seinem Natursystem anführt, in Zählung dieser Strahlen nicht allzugenau gewesen ist, vielleicht weil ihre Anzahl bey einerley Art veränderlich ist, oder weil sie sich ihrer Kleinheit wegen, oder da sie auch an den todten Exemplarien abbrechen können, nicht recht genau zählen lassen. Dem sey, wie ihm wolle, so könnte wenigstens Rösel (siehe dessen Insektenbelust. 3ter Th. p. 381. 382. Tab. 66.) an den Blättern der italiänischen Skorpionen niemahls mehr als zehen Zähne finden, da doch Linnäus achtzehen bey ihnen angibt. Uebrigens sind die verschiedene Gattungen der Skorpionen auch nach der Dicke und Grösse ihres Leibes, und vornehmlich auch den Farben nach verschieden; denn es gibt schwärzliche, dunkelbraune, rußfärbige, blaßbraune, aschfarbige, grüne, gelbe, rothbraune und röthliche Skorpionen. Der Surinamische Skorpion, welchen Rösel am angef. Orte Tab. 66. Fig. 5. abgebildet hat, unterscheidet sich hauptsächlich durch die

die rahne und schmächtige Figur seines Körpers, da sowohl der italiänische, als andere indianische und afrikanische Skorpionen dickleibiger zu seyn pflegen. Eine sehr grosse Gattung aus Ostindien siehet man beym Rösel Tab. 65. angef. Orts, wie auch beym Seba (muf. 1. t. 70. f. 4.) und in Swammerdamms Insektengeschichte Tab. 6. und auch in dessen Bibel der Natur Tab. 3. fig. 3. abgebildet. Jedoch muß man in Ansehung ihrer Farben diß merken, daß sie sich, wenn sie noch jung sind, mehrmalen zu häuten pflegen und dadurch auch die Farbe der Haut verändern, welche bey denen ganz jungen meistens völlig weiß ist. Die Weiblein der Skorpionen sind ebenfalls immer grösser, dicker, und dunkelfärbiger, als die Männlein. Der Kopf ist an den Skorpionen von der Brust gar nicht unterschieden, sondern hangt mit ihr in einem Stück zusammen; der Schwanz bestehet mehrentheils aus sechs, runden und beweglichen Gliedern oder Gelenken, und der krumme Stachel, welcher an dem letzteren sich befindet, hat an den Seiten seiner Spitze zwey biß drey kleine Oefnungen oder Löchlein, wodurch ein Saft heraus dringt, den der Skorpion, wann er sticht, in die Wunde läßt; die Scheeren am Kopf sind länger als die übrigen acht Füsse, und sind ungefehr so lang als der Leib, welche Länge auch der Schwanz hat. Die Skorpionen bringen ihre Junge lebendig zur Welt, und zwar deren 26 biß 40, ja biß 60 auf einmal. Man findet die Skorpionen nur in den gemässigten warmen, und noch mehr in den heissen Ländern, als, in Spanien, Italien und den benachbarten südlichen Provinzen von Europa, hauptsächlich aber in Afrika, und in den heissen americanischen Ländern; und zwar in den letzteren werden sie auch am grössesten angetroffen. Die nördlich gelegene Länder aber sind von ihnen völlig frey. Die Skorpionen leben von andern Insekten, von Spinnen, Würmern, Fliegen, Heuschrecken und dergleichen, welche sie mit ihren Scheeren fangen, alsdann durch einen Stich mit dem Schwanze tödten und aussaugen. Daß der Stich der Skorpionen den Menschen und andern Thieren tödtlich seye, ist schon lange bekannt; jedoch ist nach den Beobachtungen der Neueren der Biß der Europäischen Skorpionen auch sehr oft unschädlich, ob er schon auch bißweilen gefährliche, ja so gar tödtliche Zufälle hervorbringen kan. Die Oerter, wo sich die Skorpionen aufhalten, die Jahrszeit, und andere Umstände haben in die Schädlichkeit und Unschädlichkeit ihrer Stiche einen Einfluß. In Afrika können wegen der Menge der Skorpionen einige Gegenden fast gar nicht bewohnet werden, weil die Menschen von den Skorpionen, deren Stich daselbst immer tödtlich ist, so häufig umgebracht werden. Redi erhielte im November einige Skorpionen von Tunis, und ließ, um einen Versuch mit ihnen zu machen, Tauben, junge Hühner und andere Thiere von ihnen stechen, aber ohne daß die geringste schlimme Wirkung davon erfolgt wäre. Aber eben diese Skorpionen, nachdem sie den ganzen Winter hindurch bey acht Monathen ihr Leben ohne Speise zugebracht hatten

ten, stachen hernach zwey Tauben nach einander, so, daß sie in kurzem darauf unter den gewöhnlichen Zufällen einer giftigen Wunde sturben; bey der dritten Taube hingegen war der Stich des nehmlichen Skorpions, welcher die vorigen getödtet hatte, ohne Wirkung, ohne Zweifel, weil der giftige Saft in seinem Stachel erschöpft war, denn den folgenden Morgen ließ Redi dieselbe nochmahlen von ihm stechen, und alsdann war der Stich ihr ebenfalls tödtlich. Daß der Stich der Skorpionen auch in Italien bißweilen schlimme Folgen haben müsse, kan man daraus schliessen, weil an einigen Oertern die Vorsicht von den Leuten gebraucht wird, daß sie beständig in den heimlichen Gemächern ein Gefäß mit Skorpionöl hängen haben, um mit diesem Gegengift die Wunde zu schmieren, weil es öfters geschiehet, daß die Leute an solchen heimlichen Oertern von Skorpionen gestochen werden. Man sagt, wenn man um einen Skorpion einen Kreiß von glüenden Kohlen herum lege, daß es ihm unmöglich seye zu entkommen; so steche er sich mit seinem Schwanze selber, daß er sterbe. Der Herr von Maupertuis, welchem dieser Versuch mißlungen ist, läugnet zwar solches; aber Mead erzählet, daß ihme ein gewisser Freund und glaubwürdiger Mann, welcher in Afrika selber mehr als einmal ein Augenzeuge davon gewesen, solches gewiß versichert habe. Auch sagt der berühmte Herr Prof. Müller in seiner Uebersetzung des Linnäischen Natursystems, daß er den Herrn Hofrath und Prof. Rudolph, welcher sich verschiedene Jahre in Indien und besonders in Bengalen aufgehalten hat, als einen Augenzeugen anführen könne, welcher es von den Ostindianischen Skorpionen verschiedenemal gesehen hat, daß sie auf gedachte Weise sich selbsten getödtet. Rösel beobachtete nur, daß zwey Skorpionen, die er in einem Glase der Sonnenhitze, die sie nicht leiden können, ausgesetzt, einander mit ihren Schwänzen zu tode gestochen haben; aber mit einem einzigen Skorpion hat er auf die gleiche Weise keinen Versuch angestellt. Uebrigens weißt man auch, daß die Skorpionen, wenn ihrer viele an einem verschlossenen Ort beysammen sind, einander umbringen und auffressen; daher die Skorpionenhändler aus dem Tyrol und Welschland, welche die Skorpionen lebendig in die Apotheken verkaufen, lauter junge und kleinere Skorpionen zu nehmen pflegen, weil wenn einige grössere darunter wäre, die übrige schwächere von diesen angegriffen und verzehrt würden. Die Schädlichkeit der Skorpionen lässet sich nicht aus ihrer Grösse schliessen; denn die Skorpionen in Ostindien sind zwar meistentheils viel grösser als die Europäischen, indem man daselbst gefunden hat, welche ohne die Scheeren acht Zoll und drüber lang waren; aber man trifft auch kleinere Gattungen an, deren Stich darum nicht minder tödtlich ist. Die Skorpionen auf dem Vorgebürge der guten Hofnung haben eine dunkelgrüne und schwarzgefleckte Farbe, halten sich häufig unter den Steinen auf, und werden wegen ihrem gefährlichen Stiche sehr gefürchtet. In Tunis in

Afrika sind die Skorpionen gelb, grösser und gefährlicher, als die Italiänischen Skorpionen, welche etwa einen oder zwey Zoll lang und röthlich oder rothbrauner Farbe sind. Es scheint also, daß der Stich der Skorpionen immer desto gefährlicher sey, je heisser das Land ist, worinn sie sich aufhalten; und nach der obigen Beobachtung des Redi wird auch in den warmen Ländern die Wirksamkeit des Gifts der Skorpionen gegen dem Winter zu und währender Kälte vermindert, biß es hernach gleichsam wieder durch eine von der Frühlingswärme vermehrte innere Bewegung zu seiner gewöhnlichen Stärke erhöhet wird.

Scorpio. Rumph. s. Murex Scorpio. Onom. hist. nat. T. V. p. 309.

Scorpio aquaticus. Swamm. s. Nepa cinerea. Linn. Onom. hist. nat. T. V. p. 583.

Scorpio araneus. s. Phalangium cancroides. Onom. hist. nat. T. VI. p. 421.

Scorpio. Gron. s. Phalangium caudatum. ibid. p. 423.

Scorpio minimus. s. Phalangium cancroides. ibid. p. 423.

Scorpio musca. s. Panorpa communis. ibid. p. 6.

Scorpio paluſtris. s. Nepa cinerea. O. h. n. T. V. p. 583.

Scorpius, Cottus capite spinis pluribus, maxilla superiore paulo longiore. Linn. s. nat. p. 452. n. 5. Fn. suec. n. 323. Cottus alepidotus, capite polyacantho, maxilla superiore paulo longiore. Art. gen. syn. 77. spec. 86. Mus. Ad. Fr. 1. p. 70. Gron. mus. 1. n. 104. Edw. av. 158. t. 284. Act. nidros. 2. p. 345. t. 13, 14. Scorpion marin. Gallis. Father-Lasher. Anglis. Der Krötenkopf, die Donnerkröte. Dieser Fisch, welcher sonsten auch Seescorpion genennet wurde, gehöret unter das Geschlechte Cottus. Onom. hist. nat. T. III. p. 448. und wird von den Schweden Rotsimpa, Fisk-sympor, Scraba, Kyalryta, Ulka oder Wulk genennet. Er ist ungefehr einen halben Schuh lang, hat einen kleinen, etwas stachlichten Kopf und grosse Augen; der Leib und der Kopf sind von den Seiten zusammengedrückt; und der obere Kiefer ist länger als der untere. In seiner ersten Rückenflosse befinden sich 7 biß 10, und in der andern 14 biß 17, in der Brustflosse 14 biß 16, in der Bauchflosse 3 biß 4; in der Afterflosse 10 biß 13; und in der Schwanzflosse 8 biß 12 Finnen. Die Finnen der ersten Rückenflosse sind hart und stechend; der Schwanz ist rund. Die Farbe dieses Fisches ist röthlichbraun und schmutzig weiß marmorirt, besonders am Rücken; der Bauch aber ist ganz weiß. Er hält sich überhaupt in dem Europäischen Ocean auf, wird an den Dänischen, Holländischen, Norwegischen und Schwedischen Ufern gefangen, und von dem gemeinen Manne zur Speise gebraucht.

Scrofano. s. Scorpæna Scrofa.

Scropha. s. Sus Scropha.

Scutellum. Das Brustschildlein.

So nennet Linnäus und andere bey den käferartigen Insekten denjenigen kleinen Theil ihrer harten Decke, welcher sich oben am Anfang der Flügeldecken zwischen diesen und dem Ende des Brustſtücks befindet, weil aber nicht alle Käferarten ein solches Bruſtſchildlein haben, so werden diejenige Käfer, bey denen dasselbe fehlet, exscutellati genennet.

Scyllæa. Linn. syst. nat. p. 1094. Die Seegrasschnecke. Dieses ist ein Seegewürme, welches beym Linnäus unter der Ordnung der nacketen Würmer mit Gliedern, (Mollusca. On. h. n. T. V. p. 215.) ein besonderes Geschlecht ausmacht, davon er aber nur eine einzige Gattung anführen kan. Der Körper dieser Schnecke ist weich, schleimig, länglichrund und von den Seiten platt zusammengedrückt; den Rücken hinunter lauft der Länge nach eine ausgezackte Rinne, womit sich das Thier an das schwimmende Seegraß (Fucus natas. Linn.) anhängt und daran beständig festsitzt; an der dem Rücken gerade über stehenden Seite des Körpers sind drey paar kurze und breite, blätterichte, ausgezackte Arme oder Fühler befindlich, welche von ungleicher Grösse sind und in einer ungleichen Weite von einander stehen, und der übrige Rand dieser Seite des Leibs, woran die Füsse sitzen, ist auch ungleich ausgezackt. Der hintere Theil des Leibes ist etwas breiter als der vordere, welcher an der Spitze vornen eine kleine runde Mundöfnung hat ohne Zähne; gleich unter diesem Maul sitzt das erste paar Füsse oder Arme, welche kleiner sind als die andern und in einer ziemlichen Entfernung von ihnen abstehen. Eine Abbildung dieses Seegeschöpfes siehet man beym Seba (Thes. I. tab. 74. f. 1.

Scytale, Boa scutis abdominalibus 250, scutis subcaudalibus 70. Linn. syst. nat. p. 374. n. 323. Scheuchz. phys. sacr. t. 737. f. 1. Gron. mus. 2. p. 55. n. 10. Dieses ist eine grosse Schlange in Amerika, welche Ziegen, Schaafe und andere dergleichen Thiere umschlingt, erdrückt und hernach verschlucket. Sie hat nach dem Linnäus 250 Bauchschilde und 70 Schwanzschilde. Ihr Körper hat eine blaulichgraue Farbe, und der Rücken ist mit schwarzen runden Flecken besetzt; an den Seiten sind weisse runde Flecken, mit schwarzen Ringen eingefaßt; und unten am Bauche sind länglichrunde Flecken, die gleichsam aus lauter schwarzen aneinander Punkten zusammen gesetzt sind. — Den Nahmen Scytale führet überdiß noch eine andere Art von Schlangen, nehmlich Anguis Scytale squamis abdominalibus 240, squamis caudalibus 13. Linn. syst. nat. p. 392. n. 253. Mus. Ad. Fr. 1. p. 21. t. 6. f. 2. Gron. mus. 2. n. 4. Seb. mus. 2. t. 2. f. 1, 2, 3, 4. t. 7. f. 4. t. 20. f. 3. Diese hat 240 Bauchschuppen und 13 Schwanzschuppen, und hält sich in Indien auf; ihre Farbe ist weiß, mit braunen Bändern, und die Schuppen sind hin und wieder am Rande rostfärbig.

Selenites. Lehm. min. 45. Dal. Aldrov. Worm. Selenites spatoso-gypseus rhombeus. Linn. min. p. 91. Gypsum crystallisatum

tum, figura rhomboidali. Wall. min. 46. n. 1. t. 1. f. 3. Der Selenit oder Spiegelstein. Der Selenit gehöret unter die Gipse, s. Gypsum. Onom. hist. nat. T. IV. p. 106. wie solches Marggraf bewiesen hat. Er bestehet aus dünnen Blättern von rautenförmiger Figur, welche durchsichtig sind; im Feuer fliesset er vor sich nicht, verliert aber gar bald seine Durchsichtigkeit. Seine Bestandtheile sind eine alkalische Erde, die mit der Vitriolsäure gesättiget ist; daher kan man den Selenit durchs Kochen in einer grossen Menge Wasser auflösen, und daher hat Herr Marggraf aus einer in Scheidwasser aufgelößten Kreide, die er durch hineingetröpfelte Vitriolsäure niedergeschlagen, einen künstlichen Selenit gemacht. Der Selenit brauset auch daher als ein wahres Mittelsalz mit sauren noch mit Laugensalzen; und ist wie andere Mittelsalze dienlich den Fluß strengflüssiger Mineralien im Feuer sehr zu befördern. Man rechnet zum Selenit das Marienglaß, das Fraueneiß, den Bonanischen Stein u. s. w. Den Farben nach findet man weissen, gelben und buntfärbigen Selenit. Er bricht in verschiedenen Ländern von Europa und wird zum Gipsbrennen und andern Arbeiten gebraucht.

Semicolon. Pet. gazoph. t. 45. f. 5. s. Phalæna Quercus Onom. hist. nat. T. VI. p. 408.

Semimetalla. Die Halbmetalle. s. Metalla, Onom. hist. nat. T. V. p. 181, 182.

Semivulpes. s. Coati. Onom. hist. nat. T. III. p. 1.

Senembi s. Iguana. Marcgr. Seb. muf. 1. t. 95. f. 1, 2. t. 96. f. 4. t. 97. f. 3. t. 98. f. 1. Jonst. quadr. t. 77. f. 5. Nieremb. nat. t. 271. Rai. quadr. 265. s. Iguana. On. hist. nat. T. IV. p. 526. Diese ausländische Eidexe unterscheidet sich nach dem Linnäus (Syst. nat. p. 366. n. 26.) von andern hauptsächlich durch einen gezähnelten Kamm vorne an der Kehle, und durch eine ebenfalls mit Zähnen ausgezackte Nath, die die Länge den Rücken hinunter lauft. Sie ist groß, und ihr Fleisch wird von den Brasilianen als etwas sehr schmackhaftes gegessen; bekommt aber denen mit der Lustseuche behafteten sehr übel.

Senegalus ruber. Briss. av. 3. p. 208. t. 10. f. 2. Fringilla senegala. Linn. syst. nat. p. 320. n. 18. Der rothe Fink aus Senegal. Dieser ausländische Fink kommt in der Gestalt mit dem folgenden überein. Seine Farbe ist oben braungrün mit einem röthlichen Schillerglanze; unten aber und am Kopfe glänzend schillerroth. Die Flügel sind braun, der Schwanz schwarz. Der Schnabel ist roth, und hat etliche braune Streifen; die Füsse und Klauen sind weißgrau.

Senegallus striatus. Briss. s. Loxia Astrild. Linn. Onom. hist. nat. T. IV. p. p. 835.

Sepia. Linn. Syst. nat. p. 1095. Die Blackfische, See-Katzen. Diese Thiere gehören unter die Ordnung der nackten Würmer mit Gliedern (Mollusca. On. hist. nat. T. V. p. 215.) und machen unter denselben ein besonderes Geschlecht aus, dessen unter-

unterscheidender Charakter nach dem Linnäus in folgenden Merkmalen besteht: Sie haben acht Arme, welche an der innern Seite herunter mit Näpfchen oder Schüsselein besetzt sind, und überdiß befinden sich noch bey den meisten zwey auf besonderen Stielen sitzende Fühler, welche länger sind als die Arme, das Maul befindet sich zwischen den Armen am Ende des Körpers, und ist hornartig; die Augen, wenn mans anderst wahre Augen nennen kan, sitzen unter den Fühlarmen gegen dem Leibe zu; der Leib ist fleischig und schließt die Brust mit einer besondern Scheide ein, und am Ende des Bruststücks sitzt eine kurze Röhre oder Trichter. Die Arme dienen diesen Thieren nicht allein als Füsse, wenn sie sich von einem Orte zum andern begeben wollen, sondern auch ihre Beute und Nahrung damit zu fangen, und die viele Schüsselein, womit die Arme oder Füsse besetzt sind, gebrauchen sie, ihren Raub damit fest zu halten und auszusaugen. Linnäus führet von diesem Geschlechte folgende fünf Gattungen an.

Sepia Loligo, corpore subcylindrico subulato, cauda ancipiti rhombea. Linn. S. N. p. 1096. n. 4. Fn. suec. n. 2107. Loligo. Bell. aq. 339 Rond. pisc. 506. Osb. it. 66. Ström Sondm. 173. Olear. mus. 44. t. 26. f. 2. Seb. mus. 3. t. 4. f. 1-4. & t. 3. f. 5-6. Loligo sive Calamaro. Matth. diosc. 244. Calmar. Gallis. Calamari. Anglis. Der Calmar. Dieses ist diejenige Gattung von Blackfischen, von welcher wir dem Herrn Needham so schöne Beobachtungen zu danken haben. Die Fischer nennen diesen Calmar insgemein Seekatze, weil er sich, wie die Katzen, mit seinen Füssen oder Armen an die Netze und andere Dinge anzuhängen pflegt. Sein Körper ist cylindrisch rund und zugespitzt, und hat grosse und schwarze Augen; das schwarze Maul siehet einem Habichtsschnabel ähnlich. Der Schwanz hat auf beyden Seiten einen breiten und spitzig auslaufenden Fortsatz, welches ihme eine länglich vierekige Gestalt gibt. Ausser den acht gewöhnlichen Armen hat er zwey längere Fühlarme, welche so lang als der Leib sind. Die Farbe des Körpers ist roth gefleckt, über dem Rücken gelb, und am Schwanze schwarz punktirt. Der Eyerbusch, welchen der Calmar von sich gibt, und welcher öfters im Meere angetroffen wird, bestehet aus einem gallert artigen Bande mit vielen Anhängen nach Art der Haselnußkätzlein, die jedoch sehr groß und oft über einen Schuh lang sind; sie haben eine rothe oder blaue, oder auch helle Glaßfarbe, bestehen aus lauter kleinen Zellen, in deren jeder sich ein junges Thier befindet, die sich also ungemein zahlreich vermehren würden, wofern sie nicht den Wasservögeln, und vielen Fischen zur Speise gereichten. In dem Körper des Calmars steckt auch ein langer, harter, durchsichtiger, schreibfeder förmiger Körper, welchen man in den Naturaliencabinetten unter dem Nahmen Seefeder aufhebt. Der Calmar wird im Meere häufig angetroffen; er kan das Wasser um sich herum vermittelst einer ausgeschütteten schwarzen Feuchtigkeit trübe machen, und vermittelst

mittelst seines Schwanzes auch über das Wasser herausspringen.

Sepia media, corpore depresso caudato ancipiti. Linn. syst. n. p. 1095. n. 3. Loligo parva. Rond. pisc. 508. Die Meerspinne. Diese Seekatze hat gleichsam eine zwischen der vorigen und folgenden Gattung mittlere Gestalt; sie hat einen Schwanz, und an ihrem oben und unten flachgedrückten Körper ist zu beyden Seiten ein häutiger Fortsatz, welcher sich unten vom Schwanz an nur biß zur Helfte des Leibes hinauf erstreckt. Diesen Umstand ausgenommen ist ihre Struktur der Sepia officinalis ähnlich; denn sie hat auch ausser den acht mit Schüsselein besetzten Armen noch zwey viel längere Fühler, die am Ende breit sind. Sie wird von einem Schuh biß eine Elle lang angetroffen, und ihr meister Aufenthalt ist in der Nordsee. Sie spritzt eine dintenartige Feuchtigkeit von sich, die auf der Haut ein Brennen erregt.

Sepia Octopodia, corpore ecaudato, tentaculis peduncularis nullis. Linn. syst. nat. p. 1095. n. 1. Hasselq. act. Ups. 1750. p. 33. Polypus octopus. Rond. pisc. 513. Jonst. ex sang. 5. t. 1. f. 1. Polypus. Bell. aq. 330. t. 331. Seb. mus. 3. t. 2. f. 1-6. Act. petrop. 7. p. 321. t. 11, 12. Poulpe Gallis. Precke, Poorcoutle. Anglis. Der Vielfuß. Diese Art, welche von den Alten durchgängig Polypus genennet wurde hat nicht nur keinen Schwanz sondern auch ausser den acht gewöhnlichen mit Schüsselchen besetzten Armen keine weitere lange Fühler, dergleichen die beede vorige und nachfolgende Arten haben. Sie hält im Ganzen mit den Armen in der Länge und Breite ungefehr einen Schuh, und davon ist der Körper etwa eine Faust groß. Man findet sie mehrentheils im Adriatischen und mittelländischen Meere. Derjenige Vielfuß, welchen Hasselquist beschreibet, hatte anderthalb Schuh lange Arme, der Körper aber war nur einen viertel Schuh groß und der Hals etwa einen Zoll lang. An jeglichem Arme befinden sich zwey Reihen Näpflein, und in jeglicher Reihe sind deren ungefehr fünfzig. Der obere Theil des Körpers auf dem Rücken, am Kopfe und an der Wurzel der Arme ist mit röthlich schwarzen Flecken gesprenkelt; die Arme selbst sind obenher braun, unten weißlich, auch ist der Hintertheil des Körpers weißlich, dessen Oefnung mit einem grünen Flecken besetzt und mit einem grünen Ringe umgeben ist. Wenn man den Vielfuß mit Salpeter kocht, so wird er schön roth, und auf solche Weise wird er in seiner eigenen Brühe aufgesetzt und gegessen; er leuchtet überdiß im finstern so stark, daß die, so davon essen, bey Nacht, wenn man das Licht beyseit thut, lauter Feuer im Maul zu haben scheinen.

Sepia officinalis, corpore ecaudato marginato, tentaculis duobus. Linn. syst. nat. p. 1095. n. 2. Fn. suec. n. 2106. Mus. Ad. Fr. 1. p. 93. Sepia. Eiusd. amœn. ac. 1. p. 325. Gesn. aq. 851. Aldr. ex sang. 44. Bell. aq. 336. Rond. aq. 1. p. 498. Olear. mus. 97. t. 67. Matth. diosc. 244. Seb. mus. 3. t. 3. f. 1-4. Seche ou Seiche, ou Bouffron. Gallis. Cutte-Fish, Black-

 Cuttle,

Cuttle, Blackfish. Anglis. Der Dintenfisch. Er wird auch an einigen Orten Seekatze oder Meerspinne genannt. Dieser Blakfisch, welcher ebenfalls eine schwarze Feuchtigkeit aus seinem Leibe läßt, womit er das Wasser trübe macht, um sich darinn zu verbergen, und deren man sich vor Alters statt der Dinte zum Schreiben bedienete, hat, wie der vorige keinen Schwanz, aber ausser seinen acht Armen noch zwey lange Fühler, welche länger sind als die Arme. Uebrigens hat er mit dem vorigen viele Aehnlichkeit, wird aber von unterschiedener Grösse, ja oft einen Schuh im Durschnitt groß gefunden; seine Arme oder Füsse aber sind kürzer als am vorhergehenden. Auf dem Rücken hat er eine beinige Schaale, welche unter dem Nahmen Os Sepiæ in den Apotheken gebraucht wird; sie ist weiß, oval, auf beyden Seiten convex auf der Oberfläche glatt, auf der untern aber rauh; sie wird von dem Thiere bißweilen abgeworfen, und da sie leicht ist und auf dem Wasser schwimmt, so hat man sie alsdann Meerschaum genennet. Man gebraucht dieses Os Sepiæ innerlich, wie auch zu Zahnpulvern; die Goldschmiede machen auch Modele daraus, um Gold und Silber darein zu giessen. Eine umständliche Zergliederung dieses Dintenfisches kan man beym Swammerdamm lesen. Man findet den Dintenfisch häufig in allen Meeren; er lebet, wie der vorige und andere Arten seines Geschlechts, von kleinen Fischen und, andern weichen Seewürmern, deßgleichen von Krebsen, Austern, Schinkemuscheln und dergleichen, deren Schaalen er hernach wegwirft. Sein Fleisch wird ebenfalls an einigen Orten von Europa, wie das vom Vielfuß, gegessen; wiewohl es ein hart verdauliches, angesandes, zähes gallertiges Wesen ist. Uebrigens werden diesem Fische, wie schon die Alten beobachtet haben, öfters von anderen besonders von den Longerfischen, die Arme abgebissen, jedoch ohne Schaden, weil solche wieder wachsen, wie solches auch von den Neueren bestätiget wird.

Sepia Sepiola, corpore postice alis duabus subrotundis. Linn. syst. nat. p. 1096. n. 5. Sepiola. Rond. pisc. 519. Jonst. aquat. t. 1. f. 8. Der Zwergblakfisch. Er hat ausser den acht mit Schüsselein besezten Armen, die kürzer sind als der Leib, noch zwey längere Fühler, welche mehr als noch einmahl so lang sind als die rechte Arme. Der ganze Fisch ohne die lange Fühlarme ist nicht länger als einen Zoll; und hat nicht, wie die andere Arten, ein Beinlein am Rücken. Hinten am Körper sind zwey runde Flügelförmige Fortsätze, an jeglicher Seite einer; auch ist das Ende des Körpers rund. Die Farbe ist gelblich mit kleinen schwarzen Punkten auf dem Rücken. Man findet ihn häufig im Mittelländischen Meere, und hält ihn für ein gutes Essen, den er hat ein zärteres Fleisch, als die andern; weil er aber so klein ist, wird er doch nicht viel geachtet. Die Fischer bekommen ihn im Frühling öfters mit andern Fischen in die Neze; die Franzosen nennen ihn petite Seche.

Seps. s. Lacerta Seps. Onom. hist. nat. T. IV. p. 618.

Serinus. Gesn. av. 260. Will. orn. 194. t. 46. Rai. av. 3. p. 179. Fringilla subvirescens, mandibula inferiore albida, dorse lateribus fusco-maculatis, fascia alarum flava. Linn. syst. nat. 12. p. 320. n. 17. s. Chloris. Fringilla remigibus ff. O. h. n. T. II. p. 831.

Serinus Canarius. Briss. s. Canaria. Onom. hist. nat. T. II. p. 490.

Serino affinis avicula e croceo & nigro varia. Sloan. s. Muscicapa Ruticilla. O. h. n. T. V. p. 372.

Serpens marinus. Bellon. Gesn. Aldr. Willugb. ichth. p. 107. Muræna Serpens, cauda aptera acuta, corpore tereti. Linn. syst. nat. p. 426. n. 3. Muræna exacte teres, cauda acuta apterygia. Art. gen. 24. syn. 41. Ὄφις θαλάττιος. Aristot. Die Meerschlange. Dieser Fisch, welcher vom Artedi und Linnäus unter das Geschlecht der Muränen gerechnet wird, ist beym Rajus folgendergestalt beschrieben. Der Körper ist vollkommen rund, wird nach und nach dünner, und endiget sich zuletzt in einen sehr spitzigen Schwanz, der mit keiner Flosse besetzt ist; an den Kiehmen befindet sich ein paar Flossen, und nicht weit von diesen fangt sich die Rückenflosse an, welche in einem fort lauft, biß sie etwa einen Finger breit von der Schwanzspitze aufhört; und eine ähnliche Flosse lauft unten am Bauch, welche aber nur beym Nabel anfangt. Die Farbe ist auf dem Rücken schmutzig gelb, und am Bauche hellblau. Die Brustflossen haben nach dem Linnäus 16 Finnen. Die Länge und Dicke dieser Meerschlange ist verschieden. Man findet sie in den südlichen Europäischen Meeren, vornehmlich im Mittelländischen Meere.

Serpens marinus cauda compressa. Willugb. ichth. p. 108. s. Muræna Myrus. O. h. n. T. V. p. 288.

Serpens marinus maculosus. Willugb. ichth. app. p. 19. Rai. pisc. p. 36. Muræna Ophis, cauda aptera cuspidata, corpore tereti. Linn. syst. nat. p. 425. n. 2. Muræna teres gracilis maculosa, cauda tereti cuspidata apterygia. Art. gen. 24. syn. 41. Die Schlangenmuräne. Diese hat ebenfalls, wie die obgemeldte Meerschlange einen runden Körper mit einem dünnen spitzigen Schwanze ohne Schwanzflosse; sie unterscheidet sich aber von der Meerschlange hauptsächlich durch blasse Flecken, welche in Reihen an den Seiten des Körpers stehen. Lister beschreibet eine solche Schlangenmuräne folgendermassen: die Dicke des Kopfs ist vier Zoll im Durchschnitte, die Länge des Körpers drey und einen halben Schuh, der Leib aber lauft langsam schmahl aus, und endiget sich in eine scharfe Spitze; die Schnautze ist länglich scharf, der Mund hat eine weite Spalte und scharfe Zähne, die nach Art vieler Schlangen nach innen zu gekrümmt stehen, es machen aber diese Zähne unten und oben eine gedoppelte Reihe, und in dem Gaumen befindet sich noch eine Reihe. Die Kiehmen haben keine Flossen; die Rückenflosse nimmt etwa drey Zoll vom Kopfe ihren Anfang, und

und lauft biß zwey Zoll von der Schwanzspitze hinaus, so daß das Ende des Schwanzes ohne Flossen ist. Die Flossen sind alle weiß und ohne Flecken, und haben am Bauche die Breite eines Fingers. Der Bauch ist weiß, der Kopf aber öfters schwärzlich gestreift, die Seiten des Körpers sind mit blaßschwarzen Flecken besetzt, und diese Flecken stehen, wie die Bäume in einer Allee, eins ums andere gegeneinander über. Diese Muränen werden in den Europäischen Meeren gefangen; ihr Fleisch hat einen garstigen Geschmack, und hat, wenn es gegessen wird, schädliche Folgen, wie solches der Pater Leguat erfahren hat.

Serpens quadrupes. Plinii. s. Teinguacu. Macrgr.

Serpentes. Schlangen. Diese machen bey dem Linnäus die zweyte Ordnung von Amphibien aus, unter welcher er alle diejenige Amphibien begreift, welche keine Füsse haben, und die Luft zum Athemholen allein mit dem Munde schöpfen. Weil sie sich ohne Füsse bloß durch die Ausdehnung und Zusammenziehung ihres Körpers auf der Erde bewegen müssen, so ist bey allen der Leib mit harten Schilden, Schuppen oder Ringen bedeckt, wodurch sie vor den Beschädigungen der rauhen Steine und anderer harter Körper verwahrt sind. Es gibt zwar einige Schlangen, die einigermassen Füsse haben, doch so, daß ihnen diese zum gehen nur wenig oder gar nicht behülflich sind, indem sie in Verhältniß ihres Körpers viel zu klein und zu schwach sind. Man findet von dergleichen Schlangen nicht allein beym Swammerdamm (Bibel d. Nat: p. 292.) Nachricht; sondern Linnäus selbsten führet in seinem Natursysteme zwey Gattungen an von Schlangen mit Füssen, davon die eine vier und die andere nur zwey Füsse hat, die erstere heißt bey ihme (Syst. nat. p. 390.) Anquis quadrupes und hält sich in Java auf, und die andere (ebendas.) heißt Anquis bipes und wird in Indien gefunden. Diese machen also gleichsam eine Ausnahme, ob sie wohl übrigens in der ganzen Gestalt ihres Körpers, ihren Bewegungen, Lebensart und andern Eigenschaften mit andern Schlangen völlig und mehr als mit andern kriechenden Amphibien (s. Reptilia. O. h. n. T. VI. p. 820.) übereinkommen. Der Mangel der Füsse wird also dennoch mit Recht als ein wesentliches Kennzeichen der Schlangen angegeben, wodurch sie sich besonders von den übrigen Amphibien, so Füsse haben und kriechen, unterscheiden. Dadurch aber, daß sie die Luft in ihre Lunge bloß durch den Mund einziehen, werden sie von den schwimmenden Amphibien (s. Nantes. O. h. n. T. V. p. 537.) unterschieden. Die Schlangen legen, so viel man weißt, fast alle jährlich einmahl ihre Haut ab, und bekommen dagegen eine neue, welches mit dem Hären der vierfüssigen Thiere und dem Mäusern der Vögel einige Aehnlichkeit hat. Ihre Jungen bringen die meiste nicht lebendig zur Welt, sondern legen Eyer, die durch Fäden wie Paternoster zusammen hangen. Unter den Schlangen befinden sich gewisse

Gattungen, welche jedoch unter den Schlangen überhaupt nur ungefehr den zehenden Theil ausmachen, die mit einem fürchterlichen Gifte versehen sind, welches, wenn es durch den Biß beygebracht wird, dem Menschen und den meisten Thieren tödtlich ist. Die Zufälle, so von dem Biß der Schlangen, ehe der Tod erfolget, hervorgebracht werden, sind nach der Verschiedenheit der Schlangen selbsten sehr verschieden; einige verursachen eine Gelbsucht, andere einen tödtlichen Schlaf, andere einen unersättlichen Durst, andere Zuckungen, Erstarrungen, kalten Brand u. s. w. Jedoch hat man auch in der Natur wider die meiste Gifte dieser Thiere, die ohnehin nur durch ihren Biß schädlich sind, Gegengifte, z. E. die Senegawurzel, die Schlangenwurzel u. s. w. Die Geschlechter der Schlangen sind nicht zahlreich. Linnäus hat in seinem Natursysteme folgende: Crotalus, Boa, Coluber, Anguis, Amphisbæna, Cæcilia, welche an ihren Orten umständlich von uns sind abgehandelt worden, und unter denen das Geschlechte Coluber an Gattungen am zahlreichsten ist. Die meisten, und auch die giftigsten Schlangen sind nicht in Europa, sonder nur in den übrigen Welttheilen, in Asien, Afrika, und vornehmlich in Amerika anzutreffen.

Serpentinus lapis. s. Ollaris solidus, virescens, maculosus, polituram admittens. Onom. hist. nat. T. IV. p. 724.

Serpula. Linn. syst. nat. p. 1264. Vers à tuyaux. Gallis. Die Meerröhren, Röhrenschnecken. Dieses ist beym Linnäus ein Geschlecht von einschaalichten ungewundenen Schnecken, dessen Charakter folgende Kennzeichen ausmachen: Das Thier der Schaale ist eine Terebella; die Schaale selbst ist eine einfache Röhre, welche auf andern Körpern festsitzt, und deren Höhle oft durch eine ganze Scheidwand hie und da unterbrochen ist. Die Materie, woraus die Röhren dieser Seeschnecken bestehen, ist die nehmliche, wie bey andern Muscheln und Schneckenschaalen. Es sitzen dergleichen Meerröhren nicht immer einzeln, sondern oft sehr viele beysammen auf dem Sande, auf Steinen, Corallen, und auf andern Muscheln feste. Das Thier, welches in dergleichen Meerröhren wohnet, wird vom Linnäus zwar überhaupt Tenebella genannt, doch ist es, wie Pallas und andere Naturforscher erinnern, nicht bey allen Arten, die man Serpulas nennet, von einerley Gestalt und Struktur. Inzwischen führet Linnäus in seinem Natursystem 16 Arten von diesem Geschlecht an, woran wir einige jetzo besonders beschreiben wollen.

Serpula anguina. Linn. syst. nat. p. 1267. n. 804. Solen anguinus. Rumph. mus. t. 41. f. H. & f. 2. Gualt. test. t. 10. f. Z. Der Hühnerdarm. Diese hat eine runde ein wenig spiral gewundene Schaale oder Röhre von verschiedener Länge und Gestalt; doch unterscheidet sie sich von andern beständig durch eine Spalte, welche der Länge nach daran herunter lauft und durch knotige Ansätze gleichsam aus Gelenken zu bestehen scheint. Die Rundung der

der Schaale ist bey einigen durch Ecken unterbrochen, bey andern aber nicht. Sie ist in den Indianischen Meeren.

Serpula arenaria. Linn. syst. nat. p. 1266. n. 803. Bonan. recr. 1. t. 20. f. C. B. Gualt. test. t. 10. f. L, N. Argenv. conch. t. 29. f. H. Der Hundsdarm oder Ochsendarm. Diese Röhre wird in Ostindien aus dem Meersande herausgegraben und daher vom Linnäus arenaria genennt; und die deutsche Benennung rühret von ihrer Höhlung, Runzlichkeit und krummen Gestalt her. Uebrigens hat die Schaale von aussen verschiedene besondere Ecken oder gleichsam Absätze, und ist unten am Ende ein wenig glatt.

Serpula contortuplicata. Linn. syst. nat. p. 1266. n. 800. Fn. suec. n. 2205. Argenv. conch. t. 29. f. D. Der Fischdarm. Diese Röhrenschnecke bestehet aus einem ganzen Bündel halbrunder, runzlichter und mit einem Kiel versehener Röhrlein von verschiedener Grösse und aschgrauer Farbe, die so wunderlich um und durcheinander gewickelt und geflochten sind, daß man sie für einen Büschel Fischdärmer ansehen sollte. Sie wird im Europäischen Meere auf verschiedenen Conchylien, als bunten Mänteln, Noahsarchen und dergleichen angetroffen.

Serpula filograna. Linn. syst. nat. p. 1265. n. 797. Reticulatum tophaceum. Rai. hist. 1. p. 65. Rete marinum. Boccon. mus. 228. t. 7. f. 2. & t. 2. f. 13. Serpula corallifica. Pall. zooph. p. 239. Tubipora. Act. petrop. vol. 7. p. 374. t. 16. f. 3. Tubularia filograna. Seb. mus. 3. t. 100. f. 8. Die Fadenflechte. Dieses ist ein aus vielen weissen, haar- oder Fadendünnen Röhrlein wunderbar zusammengeflochtener und in einander gedreheter Klumpe; an dessen obern Ende sich alle Mündungen dieser zusammengeflochtenen Röhrlein zeigen, so daß man sie mit einem Vergrösserungsglase sehen kan. Der Aufenthalt ist im Mittelländischen Meere.

Serpula intricata. Linn. syst. nat. p. 1265. n. 796. Die verwirrte Meerröhre. Diese besteht nur aus einer einzigen, vielfach wie ein Garnkneuel in einander geschlungenen, weissen oder aschgrauen, haardünnen Röhre. Sie wird im Mittelländischen Meere auf den Schinkenmuscheln und andern Körpern angetroffen.

Serpula lumbricalis. Linn. syst. nat. p. 1266. n. 801. List. conch. 4. f. 3. f. 1. Rumph. mus. t. 41. f. I. Gualt. test. t. 10. f. Q. Argenv. conch. t. 29. f. I. Baster subs. 2. p. 80. t. 9. f. 3. Die Wurmschlange, Schnekenschlange, Hornschlange. Die Gestalt dieser schaalichten Wurmröhre komt mit einem Spuhlwurm sehr überein; sie nimmt aber verschiedene schlangenförmige Krümmungen an, so daß sie bald wie ein Wurm, bald wie eine Schlange, bald wie ein Pfropfzieher zusammengedrehet ist. Die Röhre ist oft dicker als ein Federkiel; und ihre Farbe weiß und gelb oder auch braun. Nach der Schnecken oder Schlangenförmigen Krümmung steigt sie meistens noch mit der Spitze ein wenig gerade oder schief aufwärts. Nach Adansons Beobachtungen kommt das Thier dieser Röhre mehr mit einer wahren

Schnecke als mit einer Terebella überein, indem es wie andere Einwohner von cochleis einen Mantel und Kragen hat; daher es auch Hr. Pallas von dem Geschlechte Serpula abgesondert haben will. Man findet sie in den Indianischen Meeren.

Serpula penicillus. Linn. syst. nat. 10. s. Sabella Penicillus. O. h. n. T. VI. p. 868.

Serpula Penis. Linn. Syst. nat. p. 1267. n. 806. Peniculus marinus. Bonan. mus. Kirch. 1. t. 38. Rumph mus. t. 41. f. 7. Gualt. test. t. 10. f. M. Argenv. conch. t. 7. f. G. Der Neptunusschaft, die Gießkanne. Diese Röhre besteht in einer runden und gerade Schaale, welche etwa sechs Zoll lang ist, und in ihrer Dicke, welche am obern Ende ohngefehr einen Zoll beträgt, nach unten zu allmählich biß zu einem Viertels Zoll abnimmt. Das obere Dicke Ende hat eine gewölbte Fläche, die, gleich einer Gießkanne, mit runden Löchlein siebförmig durchbohrt ist; und diese äussere Fläche ist ringsum mit einem kraussen Kragen oder einem manchettenartigen Rand oder Krone eingefaßt. Ihre Farbe ist aschgrauweiß, und unter der Krone zeigt sich an der einen Seite etwas, das eine wilde Zeichnung eines Angesichts vorstellt, daher man dieser Meerröhre auch den Nahmen Seemönch gegeben hat. Durch die siebförmige Löchlein des obern Theils der Schaale oder Röhre sieht man, so lang das Thier darinnen lebet, eine Menge feiner Fasern herwortreten. Man findet sie in Ostindien im Meere.

Serpula polythalamia. Linn. syst. nat. p. 1266. n. 802. Solen arenarius. Rumph. mus. t. 41. f. E. Der Venusschaft. Man nennet diese Meerröhre sonsten auch die Trompete, Sandpfeife oder auch Kuhdarm. Die Schaale oder Röhre ist rund und glatt, innwendig durch undurchlöcherte Scheidwände in Fingerslange Fächer abgetheilt; lauft manchmal gerade, manchmal ein wenig krumm; ist unten Daumens dick und lauft aufwärts nach und nach biß zur Dicke eines Federkiels spitzig ab, endiget sich auch bißweilen in zwey Spitzen, und wird zuweilen zwey Schuh lang. Die Farbe ist schmutzig weiß oder gelblich; man findet auch milchweisse und etwas durchsichtige. Ihr Aufenthalt ist in Ostindien im Sande des Meeres.

Serpula ringens. Linn. syst. nat. 10. s. Sabella ringens. O. h. n. T. VI. p. 869.

Serpula vermicularis. Linn. syst. nat. p. 1267. n. 805. Tubus vermicularis. Ellis. corall. t. 38. f. 2. Die Schlangenröhre. Diese besteht in einer runden, runzlichten krummen, und am Ende spitzig auslaufenden schaalichten Röhre von weisser, gelber, röthlicher oder auch schwarzer Farbe, von der Dicke eines Bindfadens an biß zur Dicke eines Daumens, und auch von verschiedener Länge. Das Thier scheint eine Art von Tausenfüssen oder Meerpinseln zu seyn, und stößt aus dem Boden seines äussern Rüssels nach belieben einen andern trichterförmigen Rüssel von innen heraus. Die Serpula gigantea, welche Pallas (Miscell. zool: p. 139-145.) beschrieben und ebenda:

Tab.

Tab. 10. f. 2. - 10. abgebildet hat, scheint auch hieher zu gehören. Man findet dergleichen Schlangenröhren im Europäischen Meere häufig auf Austern, und andern Conchylien, wie auch an Corallen, und auf den Klippen festsitzend; bißweilen sind sie von Madreporen und andern Corallen ganz eingeschlossen.

Serra marina. Bellon. s. Squalus Pristis. Linn.

Serrator. Klein. Hallen. s. Mergus. Linn. Onom. hist. nat. T. V. p. 164 — 170.

Sertulariæ. Linn. s. Corallina. Onom. hist. nat. T. III. p. 295 - 320. & p. 324 - 330.

Sescrinus. Rondel. s. Teuthis Hepatus. Linn.

Seta s. Vitulus aquaticus. Aldr. inf. 720. t. 765. s. Gordius aquaticus. Onom. hist. nat. T. IV. p. 29, 30.

Sevum minerale. Vog. s. Mumia mineralis. O. h. n. T. V. p. 282.

Silenus s. Simia personata. Klein. Hallen s. Ignavus. Tardigradus ceylonicus. O. h. n. T. IV. p. 525.

Silex. mines. Caillou. Gallis. Der Kieselstein. Die Kiesel machen in der Mineralogie ein ziemlich weitläufiges Geschlecht von Steinen, welche insgemein unter die Ordnung der glaßartigen gesetzt werden. Es werden nehmlich alle diejenige Steine Kiesel genennet, bey denen folgende Eigenschaften bemerkt werden. Sie bestehen aus sehr kleinen und so feinen Theilen, daß man im Bruche keine besondere Figur der zusammensetzenden Theile wahrnehmen kan; und sind daher auch alle mehr oder weniger durchsichtig. Ferner sind sie, wo nicht immer in ihrer ganzen Zusammensetzung, doch zum wenigsten jedem Theile nach so hart, daß sie mit dem Stahle Funken geben, und selbigen, er mag so stark gehärtet seyn, als er will, abwinzen. Wenn sie von fremden Einmischungen frey sind, so können sie weder im Windofen, noch vor dem Blasebalg geschmolzen werden. Hingegen werden sie durch ein hinzugesetztes Laugensalz im Feuer sehr leicht in Fluß gebracht; und diß ist die Ursache, warum man sie unter die glaßachtigen Steine rechnen kan. Nach einer blossen Benetzung zerfallen sie weder in der Luft noch im Wasser zu einem Pulver, wie mit dem Kalke geschiehet, sondern werden nur etwas loser und voller Ritzen, wenn sie nicht durch eine glühende Hitze ausgeglühet worden sind. Mit den Säuren brausen sie nicht. Ihrer Härte ungeachtet verwittern doch die Kieselsteine endlich an der Luft und durch den Sonnenschein, und verändern sich nach und nach in einen weissen, mürben, kreideartigen Stein, wie man solches meistens an den Büchsensteinen wahrnehmen kan. Wie sich die Kiesel eigentlich erzeugen, weißt man noch nicht deutlich und zuverlässig; die meiste behaupten, er seye im Anfang ganz weich und flüssig gewesen. Peirescius soll nach Gassandi Bericht im Wasser eine schleimichte weiche Materie angetroffen haben, die an der Luft erhartet. Auch sind dieser Meynung diejenige nicht seltene Beobachtungen günstig, da man in verschiedenen Gattungen von Kieseln

Kieseln Theile von Gewächsen und Thieren eingeschlossen siehet, welches doch nicht wohl hätte geschehen können, wenn diese Steine nicht wären anfänglich ganz weich gewesen. Wenn die Kieselsteine öfters ausgeglühet werden, so lösen sie sich endlich gröstentheils in Scheidwasser und andern ätzenden Geistern auf. Die Kieselsteine geben keine Metallmüttern ab, man findet sie auch nicht in festen Klüften, Strichen und Adern in den Gebirgen, sondern nur einzeln auf dem Felde unter den Feldsteinbrocken, im Sande, in Bächen, Flüssen und am Seestrande. Die Geschlechter, so zu den Kieselsteinen gehören, sind nicht allein der gemeine Kiesel und der Flintenstein s. Lapis pyrimachus. On. hist. nat. T. IV. p. 730. sondern auch einige Edelsteine, als: der Agath, Achates. On. hist. nat. T. I. p. 56-71. der Jaspis, Jaspis. O. h. n. T. IV. p. 464-478. der Chalcedonier Chalcedonius. O. h. n. T. II. p. 808. der Carneol, Carneolus. O. h. n. T. II. p. 652. der Beryll, Beryllus. On. hist. nat. T. II. p. 162. der Opal, Opalus. On. h. n. T. V. p. 705. der Onyx und Sardonyx, Onyx. O. h. n. T. V. p. 702-704.

Silpha. Linn. syst. nat. p. 569. **Das Geschlecht der Todtengräber.** Dieses ist ein Geschlecht von käferartigen Insekten (Coleoptera), welches beym Linnäus durch folgende Merkmale von andern Geschlechtern dieser Ordnung unterschieden wird: Ihre Fühlhörner sind nach aussen zu dicker; die Flügeldecken sind mit einem Rande versehen; der Kopf ist hervorragend; das Brustſtück ist ziemlich flach und hat gleichfalls einen Rand wie die Flügeldecken. Von dergleichen käferartigen Insekten führet Linnäus in seinem Natursysteme 35 Arten an, wovon wir hernach der uns nöthigen Kürze halber nur einige beschreiben wollen. Die Insekten dieses Geschlechts können mit ihren Vorderfüssen die Erde sehr geschwind aufwühlen, und ihre Larven sowohl als die Käfer halten sich bey Todtenäsern auf, und nähren sich von ihnen. Einige Arten derselben besitzen so gar die merkwürdige Eigenschaft, die todte Körper von kleinen Thieren, als, Mäusen, Maulwürfen und dergleichen in die Erde zu vergraben, und daher ist ihnen mit Recht der Nahme Todtengräber beygelegt worden. Man nennet sie aber auch Aaskäfer.

Silpha americana. Linn. syst. nat. p. 570. n. 7. Blatta americana. Catesb. car. 3. p. 10. t. 10. f. 5. **Der Amerikanische Todtengräber.** Dieser ist so groß als die Silpha Vespillo. Seine Figur ist oval; seine Farbe braun, den Brustschild ausgenommen, welcher dunkelgelb ist und in der Mitte einen schwarzen Punkt einschließt. Das Vaterland ist Amerika.

Silpha atrata. Linn. syst. nat. p. 571. n. 12. Fn. suec. n. 451. Scop. carn. 56. Peltis. 1. Geofr paris. 1. p. 118. Bouclier. Gallis. **Der glänzendschwarze Todtenkäfer.** Dieser ist kürzer und überhaupt kleiner als der vorige, aber nach Verhältniß breiter. Seine am Ende dickere Fühlhörner sind gleichsam aus Blättern zusammengesetzt. Der Kopf ist klein

klein. Das Brustschild ist breit und hat vornen einen ganzen und glatten Rand; die Flügeldecken haben kleine ausgehöhlte Punkten und drey erhabene glatte Striche. Dieser Käfer hat durchaus eine schwarze Farbe mit einem Seidenglanze, und hält sich auf den Todtenäsern in Europa auf.

Silpha bipustulata. Linn. syst. nat. p. 570. n. 4. Fn. suec. n. 445. Dermestes. 3. Geoffr. paris. 1. p. 100. Dermestes niger, elytris puncto rubro. Act. upf. 1736. p 17. n. 12. Der schwarze Todtengräber mit zwey rothen Punkten auf dem Rücken. Dieses ist ein länglicher Käfer von schwarzer Farbe, welcher aber auf jeglicher Flügeldecke einen rothen Punkt führet. Er hält sich in Europa auf, wo man ihn auf dem Speck, Fleisch und dergleichen antrift.

Silpha depressa. Linn. syst. nat. p. 573. n. 29. Fn. suec. n. 463. Der Todtengräber mit plattem Leibe. Dieser wird ebenfalls in Europa gefunden. Er ist nicht grösser als eine Wanze und sein Leib ist ganz platt; die Farbe gelbbraun. Das Brustschild ist gerändelt; die Flügeldecken sind glatt und nicht gestreift.

Silpha ferruginea. Linn. syst. nat. p. 572. n. 19. Fn. suec. n. 458. Scop. inf. carn. 60. Der braune Todtengräber. Er ist von mittlerer Grösse und rostfärbigbraun, welche Farbe an dem Rande des Brustschilds und der Flügeldecken blässer ist. Das Brustschild ist gerändelt; die Flügeldecken haben sechs erhabene Streifen, und sind zwischen denselben mit vielen ausgehöhlten Punkten besetzt. Das Bruststück ist so breit als die Flügeldecken und viel breiter als der Kopf. Man findet ihn, wie die meiste übrige Arten dieses Geschlechts in Europa.

Silpha germanica. Linn. syst. nat. p. 569. n. 1. Dermestes. 2. Geoffr. paris. 1. p. 99. Scarabæus maiusculus ex toto niger. List. loqu. 381. Aldr. inf. 454. tab. infer. f. 1. Der gröste Trauergräber. Er ist groß, und grösser, zum wenigsten länger, als ein Mayenkäfer, und ist in Deutschland, wie auch in andern Ländern von Europa ziemlich häufig anzutreffen. Der Brustschild ist fast rund, doch etwas breiter als lang; die Flügeldecken sind stumpf und fast wie abgehauen und bedecken den langen Hinterleib nicht ganz; der Rand des Brustschilds ist ungleich. Uebrigens ist dieser Käfer ganz glatt und von schwarzer Farbe, nur die Flügeldecken sind am Rande ein wenig rostfärbig.

Silpha litoralis. Linn. Syst. nat. p. 570. n. 11. Fn. suec. n. 450. Scop. carn. 55. Scarabæus campestris. Frisch. inf. 6. p. 12. t. 5. Der Uferkäfer. Dieser wurde ehmahlen vom Linnäus Cassida atra, elytris lineis tribus alevatis, antennis antice testaceis, genennet. Er wird in Europa am meisten im Aas verfaulter Thiere, und im verfaulten Mooß, das am Ufer der Flüsse anschwimmet, angetroffen. Seine Farbe ist schwarz; die Flügeldecken haben drey erhabene Striche, und sind übrigens glatt; der Kopfschild ist glatt und glänzend, und die

die Fühlhörner sind an den Enden braun. Das Weiblein dieses Käfers kriecht einen viertel Zoll tief in die Erde, und legt ihre Eyer einzeln, welche rund und fleischfärbig sind, mit der Zeit aber weiß werden; in vierzehn Tagen kriecht das Junge in Gestalt eines Wurms aus dem Ey, sieht aber schon einigermassen dem Käfer ähnlich und entwickelt sich augenblicklich weit grösser, als es nach der Grösse des Eyes das Ansehen hatte; dieser Wurm frißt gleich alles Aas und auch Saamenfrüchte; nach der vierten Verhäutung kriecht er tiefer in die Erde, verändert sich in eine Puppe, und aus dieser kriecht der obige Käfer noch in dem nehmlichen Jahre. Die Grösse dieser Käfer ist ungefehr wie der Nagel eines kleinen Fingers; den Winter über verbergen sie sich biß aufs Frühjahr in der Erde; des Tags laufen sie herum, und suchen an den Ufern ihr Aas, des Nachts stecken sie einen halben Zoll tief im Boden; und im Sommer geschiehet die Begattung, das Eyerlegen und die Verwandlung des Wurms.

Silpha obscura. Linn. syst. nat. p. 573. n. 18. Fn. suec. n. 457. Scop. carn. 57. Diß ist auch eine Europäische Art, welche der obigen Silpha atrata sehr gleich sieht, nur daß sie gar keinen Glanz hat, und anderst punktirt ist; übrigens hat sie auch drey erhabene Striche auf den Flügeldecken, worunter der mittlere der längste ist.

Silpha quadripunctata. Linn. syst. nat. p. 571. n. 14. Fn. suec. n. 453. Peltis nigra, thorace elytrisque testaceis, thoracis macula coleoptrorumque 5. nigris. Geofr. paris. 1. p. 122. n. 7. Silpha quadripunctata nigra, elytris ex albidis; maculis 4. nigris. Schreber. ins. 2. f. 5. Petiv. gazoph. t. 12. f. 1. Der Aaskäfer mit vier Punkten auf dem Rücken. Dieser wird in Europa und besonders auch in Deutschland gefunden. Er ist so groß als die Silpa thoracica; hat eine schwarze Farbe, nur die Flügeldecken ausgenommen sind, welche weißlecht oder blaßfärbig sind, und am Ende und in der Mitte einen merklichen schwarzen Punkt haben, so daß also auf jeder Flügeldecke zwey solche Punkten erscheinen. Das Brustschild ist gerändelt und an den Seiten braun.

Silpha quadripustulata. Linn. syst. nat. p. 570. n. 5. Fn. suec. n. 446. Scarabæus parvus luteo-maculatus, crucæ lanigeræ. Frisch. ins. 9. p. 36. t. 19. Der Aaskäfer mit vier Flecken. Dieses ist ein länglicher Käfer, den man in Europa auf verfaulten Bäumen und in vermoderten Fensterstöcken antrifft, er ist glatt und nicht groß, und entstehet aus einem wolligen Wurm. Die Farbe dieses Käfers ist ganz schwarz, nur stehen auf jeglicher Flügeldecke zwey rothe oder gelbbraune Punkten, so daß, wenn die Flügeldecken geschlossen sind, diese vier Punkten mit einander ein gleiches Viereck ausmachen.

Silpha rugosa. Linn. syst. nat. p. 571. n. 16. Fn. suec. n. 455. Scop. carn. 53. s. Cassida atra, elytris striis quinquo punctisque elevatis. Onom. hist. nat. T. II. p. 663. sq.

Silpha thoracica. Linn. syst. nat. p. 571. n 13. Fn. suec. n. 452. Scop. carn. 54. Strœm. act. nidros. 3. p. 384. t. 6. f. 1. Peltis. 6. Geofr. paris. 1. p. 121. Scarabæus priori similis parum canaliculatus, scapulis croceis. Rai. ins. 90. s. Cassida nigra, clypeo ferrugineo, elytris linea elevata. Onom. hist. nat. T. II. p. 667.

Silpha Vespillo. Linn. syst. nat. p. 569. n. 2. Fn. suec. n. 444. Dermestes vespillo. Scop. carn. 33. Cantharus tertius. Mouff. ins. 147. lin. 7. f. 3. & app. tab. ult. Scarabæus fœtidus. 1. aldrovandi. Rai. ins. 106. Dermestes 1. Geoffr. paris. 1. p. 98. t. 1. f. 6. Scarabæus moschi odore. Frisch. ins. 12. p. 28. t. 2. f. 2. Poda ins. t. 1. f. 2. Sultz. ins. t. 2. f. 11. Rœsel. ins. 4. p. 3. t. 1. f. 1, 2, 3. Schæff. elem. t. 114. Vespillo. Gleditsch. act. berol. 1752. p. 53. Der Bisamkäfer. Weil man an diesem Käfer vorzüglich die oben berührte Eigenschaft, todte Aeser in die Erde zu begraben entdecket hat, so ist er vom Gleditsch, Rösel und andern, welchen auch Linnäus gefolget ist, der Todtengräber genennet worden. Frisch aber nennet ihn den Bisamkäfer, weil er beständig einen starken Geruch von sich gibt, welchen zwar einige stinkend nennen, andere aber meistens mit dem Bisamgeruche vergleichen. Er hat eine längliche Gestalt; sein Brußstück ist rund und ein wenig ungleich; die Flügeldecken sind ganz stumpf und kurz und lassen hinten ungefehr noch ein Drittel vom Hinterleib unbedeckt. In Amerika wird er nach Linnäus Bericht viel grösser, als in Deutschland und Europa. Seine Farbe ist schwarz, die Flügeldecken aber größten, theils gelbbraun oder pomeranzengelb, indem zwey breite Bänder dieser Farbe dieselben in die Quere bedecken; auch sind die Kölblein der Fühlhörner, welche aus vier Blättlein bestehen, gelb. Wenn irgendwo den Frühling und den ganzen Sommer über eine todte Maus, Maulwurf, Frosch, Kröte, Schlange, ein Stück Fisch oder anderes Aas auf die Erde hingelegt wird, so findet sich dieser Käfer, so bald das Aas zu faulen und also zu stinken anfängt, alsbald dabey ein und also manchmal in etlich Stunden, manchmal nach ein paar Tagen; und alsdann nehmen insgemein ihrer drey, vier biß fünf die Mühe über sich, die Erde unter dem Aas so lange aufzugraben, biß das Aas nach und nach gänzlich hineingesunken ist, da sie es denn hernach mit Erde zudecken. Mit dieser Arbeit sind sie meistens in zwey, oder höchstens vier biß fünf Stunden fertig; sie bleiben alsdann noch ein paar Stunden bey dem Aas unter der Erden, und alsdann kriechen sie wieder hervor. Manchmal sind sie, wenn sie wieder hervorkriechen, insonderheit wenn sie etwa länger und 5 biß 6 Stunden unter der Erde geblieben sind, mit gelben Läusen ganz überzogen, daß man sie fast nicht kennet. Weil bey der Beerdigung etliche einander helfen müssen, so dienet ihnen ihr starker Geruch vermuthlich dazu, einander aufzusuchen, wenn irgendwo einer ein todtes Aas angetroffen hat. Dieses besondern Geruchs wegen wird auch dieser Käfer nebst dem Pferdkoth mit

Nutzen

Nutzen von den Jägern zur Fuchs und Marderwilterung gebraucht, weil besonders die Füchse diesem Geruch sehr gerne nachgehen. Die Ursache, warum dieser Käfer die todte Aeser so sorgfältig und bißweilen ziemlich tief in die Erde begräbt, scheint vornehmlich zu seyn, damit er seine Eyer dazu hinlege; aus diesen Eyern nehmlich entsteht ein anderthalb Zoll langer grüner mit oraniengelben Flecken besetzter Wurm, welcher sich biß zu seiner Verwandlung von dem Aas, worauf er entstanden ist, nährt, und nach verschiedenen Häutungen zur Puppe wird, woraus in drey Wochen der Käfer hervorkommt. Die umständlichere Beschreibung dieses Käfers und seiner merkwürdigen Kunsttriebe findet man in dem 4ten Th. von Rösels Insektenbelust. p. 1-20.

Silurus. Linn. syst. nat. p. 501. Das Welsen-Geschlecht. Dieses ist ein Geschlecht von Fischen, welches beym Linnäus unter der Ordnung derer, welche die Bauchflossen gerad unten am Bauche haben und daher abdominales genennet werden, vorkommt, und dessen Charakter von ihme durch folgende Merkmale bestimmt wird: Der Kopf dieser Fische ist nacket und ohne Schuppen; und das Maul mit einigen fadenförmigen Bartspitzen besetzt; die Kiehmenhaut hat vier, biß sechszehen Strahlen; die erste Finne entweder der Rückenflossen oder Brustflossen ist allemahl hart, stachlicht, und rückwärts gezähnelt. Die Fische dieses Geschlechts sind meistens ohne Schuppen, haben einen grossen, breiten, mehr platten, als von den Seiten zusammengedrückten Kopf; auch ist der Leib bey vielen mehr entweder platt oder ungleich länglich rund als von den Seiten zusammengedrückt. Linnäus erinnert so gar, daß sie mit den schwimmenden Amphibien sehr nahe verwandt seyen, und daß es noch auf eine genauere Untersuchung ankomme, ob sie nicht wirklich darunter gehören. Besonder ist es auch, daß ihre Eyer, woraus die Jungen kommen, mit einer eigenen Haut überzogen sind, durch welche der kleine Embryo, wie Linnäus sagt, die Oefnung seines Mauls hinausstreckt. Die Anzahl der Bartfäden dienen zur Unterscheidung der Arten; einige davon haben nur zwey oder vier, mehrere derselben aber sechs oder acht; die Stellen, woran diese Bartfäden fest sitzen, sind entweder beede Kiefer oder nur einer, oder die Winkel des Mauls oder die Nase. Bey vielen ist auch das Genick mit einer nacketen knöchernen Platte bedeckt. In dem Linnäischen Natursystem sind folgende Arten dieses Geschlechts angeführt.

Silurus anguillaris. Linn. syst. nat. p. 502. n. 5. Mus. Ad. Fr. 2. p. 96. Silurus Charmuth niloticus. Hasselq. iter. 371. Clarias. Gron. zooph. 322. t. 8. f. 3, 4. Black-fisk. Russel. alepp. 73. t. 12. f. 1. Lampetra indica enneophthalmos. Rai. pisc. 150. Der Aalwels. Dieser Wels wird in dem Nilfluß gefangen, und von den Arabern Charmuth genennet; wiewohl er auch in Indien seyn muß, weil ihn Willougby und Rajus die indianische Lamprete nennen. Und den Nahmen Aalwels verdienet er wegen der lan-

gen und schlanken Gestalt seines Körpers. Er hat zwar nur eine einzige Rückenflosse, in welcher aber 70 biß 72 Finnen sind, woraus man schliessen kan, daß sie sehr lang seyn muß. Seine Haut ist glatt und dicke, der Nabel steht in der Mitte des Körpers, und der Schwanz ist rund. In der Kiehmenhaut sind neun Strahlen oder auch zehen; in der Brustflosse sind 7 biß 10, in der Bauchflosse 6 biß 7, in der Afterflosse 50 biß 59, und in der Schwanzflosse 17 biß 21 Finnen. Von den Finnen der Brustflosse ist vordere eine Stachelfinne und nach hinten zu sägelförmig gezähnelt, die Finnen der Rückenflosse aber sind alle weich. Am Kopfe sind acht Bartfäden befindlich; es sitzen nehmlich zwey am obern, und vier am untern Kiefern, und dann noch zwey an den Winkeln des Mauls. Der Kopf und der hintere Theil des Rückens ist platt, der Kopf ist überdiß punctirt und grubig und hat drey Hervorragungen; der Gaumen ist mit vielen Zähnlein besetzt, die Zunge ist stumpf und mit einer dicken Haut bekleidet. Die Farbe ist obenher am Leibe schwärzlich, unten weiß. Das Fleisch wird im Kochen roth, schmeckt nicht gut und ist ungesund; doch werden sie in Aleppo in Ermanglung besserer Fisch vom November biß in März häufig zu Markt gebracht und gegessen.

Silurus Ascita. Linn. syst. nat. p. 505. n. 18. Mus. Ad. Fr. 1. p. 79. t. 30. f. 2. Der Dickbauch. Dieser Fisch ist zwar klein, bekommt aber, wenn seine Eyer oder Rogen groß werden einen sehr dicken Bauch. Er hat einen kurzen und stumpfen Kopf, und am Maule sechs Bartfäden; seine Haut ist schleimig. Er hat eine doppelte Rückenflosse, wovon aber die hintere ohne Finnen und also eine blosse Speckflosse ist. Seine erste Rückenflosse hat acht, die Brustflosse zwölf, die Bauchflosse sechs, die Afterflosse achtzehen, und die Schwanzflosse ebenfalls achtzehen Finnen. Die erste Finne nicht allein in der Rückenflosse, sondern auch in den Brustflossen ist stachlich und sägeförmig gezähnelt. Wenn der Rogen bey diesem Fisch groß und reif wird, so spaltet sich endlich sein dicker Bauch der Länge nach auf, und behält diese offene Spalte eine Zeitlang, biß er den Rogen auslässt. Sein Vaterland ist Indien.

Silurus Asotus. Linn. syst. nat. p. 501. n. 1. Der Asiatische **Wels.** Den lateinischen Nahmen Asotus, welches einen Schwelger bedeutet, hat dieser Fisch vermuthlich wegen seinem grossen Maul, und wegen seinem gefrässigen Naturel. Sein Vaterland ist Asien. Er hat viele Zähne im Maul, und am Kopfe vier Bartfäden, wovon zwey am obern Kiefer, und zwey am untern Kiefer des Mauls stehen. Er hat nur eine einzige Rückenflosse mit fünf Finnen, welche alle weich sind; in den Brustflossen aber sind 14 Finnen, wovon allemahl die erste eine Stachelfinne und sägeförmig gezähnelt ist. In den Bauchflossen zählt man 13, in der Afterflosse 82, und in der Schwanzflosse 16 Finnen; die Afterflosse ist sehr lang und mit der Schwanzflosse verbunden. Die Kiehmenhaut hat sechzehen Strahlen.

Silurus Aspredo. Linn. syst. nat. p. 502. n. 3. amœn. acad. 1. p. 311. t. 14. f. 5, Gron. mus. 1. n. 26. zooph. 324, 326. Mystus cirris 8, appendice dorsi carens. Seb. mus. 3. t. 29. f. 10. Batrachus. Klein. miss. pisc. 5. p. 86. t. 4. f. 8. Der rauhe Wels. Er hat einen ganz rauhen und höckerichen Kopf; und der Kopf und die Brust sind ohne Fleisch und ein kahler Knochen. Sein Maul ist mit acht Bartfäden besetzt, von denen die, so sich an der Seite befinden, an der Wurzel sehr breit sind. Er hat nur eine einzige Rückenflosse mit fünf weichen Finnen; der Rücken hat übrigens eine kielförmige Erhöhung, und der Schwanz ist gabelförmig. In seinen Brustflossen befinden sich acht Finnen, wovon die erste stachlich und gezähnelt ist; in der Bauchflosse sind sechs, in der Afterflosse 55, und in der Schwanzflosse 9 biß 11 Finnen. Die Kiehmenhaut hat nur vier Strahlen. Der Kopf dieses Fisches ist übrigens breit und platt, hat kleine, schwarze Augen, und ein breites Maul; die Zähne bestehen in zwey beinigen Warzen, welche sich innerhalb der Oberlefze befinden, die breiter und länger ist als die untere. Man findet diesen Fisch in den Americanischen Flüssen, besonders in Surinam.

Silurus Bagre. Linn. syst. nat. p. 505. n. 17. Bagre tertia. Will. pisc. 82. n. 3. Mystus cirris 4: pisc. t. H. 7. f. 6. Rai. lateralibus longissimis, ossiculo pinnæ dorsalis pectoraliumque 1 filiformi longissimo. Gron. zooph. 382. Der Bagrefisch. Dieser wird in den Gewässern von Nordamerica gefangen, und ist dorten unter dem Nahmen Bagre bekannt. Er hat vier Bartfäden am Maul stehen, wovon die zur Seiten sehr lang sind; hinter der eigentlichen Rückenflosse befindet sich noch eine Speckflosse. Die Kiehmenhaut hat nur vier Strahlen. In der ersten Rückenflosse sind 8, in den Brustflossen 12, in den Bauchflossen 8, in der Afterflosse 32, und in der Schwanzflosse 15 Finnen. Die erste Finne in der Rückenflosse, wie auch in den Brustflossen ist sehr lang, fadenförmig, stachlicht.

Silurus Batrachus. Linn. syst. nat. p. 502. n. 6. Mus. Ad. Fr. 2. p. 97. Der Froschwels. Diesen Nahmen bekommt er von der Gestalt seines Kopfs. Er hat acht Bartfäden am Maul; und nur eine einzige Rückenflosse mit sechzig Finnen, welche alle weich sind. In der Kiehmenhaut sind nur fünf Strahlen. In der Brustflosse sind acht Finnen, worunter die erste stachlich und sägeförmig; in der Bauchflosse sind sechs, in der Afterflosse 48, und in der Schwanzflosse 14 Finnen; die Schwanzflosse ist unzertheilt. Sein Vaterland ist Asien und Afrika.

Silurus Callichthys. Linn. syst. nat. p. 506. n. 20. Amœn. acad. 1. p. 317. t. 14. f. 1. Callichtys cirris 4, lateribus duplici squamarum ordine. Gron. mus. 1. n. 70. Plecostomus cirris 4 longis. Seb. mus 3. t. 29. f. 13. Der Welsdelphin. Die Holländer nennen diesen Fisch Dreg Dolphyn, Weil die Gestalt seines Körpers einigermassen mit den Delphinfischen übereinkommt. Die Brasilianer nennen ihn Tamoata, und in Surinam heißt er Kwikwi.

wi. Er wird nur ohngefehr drey und einen halben Zoll lang; sein Kopf ist einen Zoll und etwas über einen Zoll breit und dem Kopf eines Frosches fast ähnlich. Das Maul ist klein und ohne Zähne, und mit vier einen Zoll langen Bartfäden besetzt; die Augen sind sehr klein, und stehen in goldgelben Ringen; der Kopf hat oben ein beiniges Schild. Seine Farbe ist, besonders am Kopfe, eisengrau; auf beeden Seiten hat er am Leibe eine doppelte Reihe von Schuppen, welche aus länglichen übereinander liegenden, und rings herum sehr fein gezähnelten, beinigen Plättlein bestehen. Hinter der eigentlichen Rückenflosse stehet noch eine Fettflosse, welche jedoch auch nur mit einer einzigen Finne versehen ist. Die erste Rückenflosse aber hat 8, die Brustflossen 7, die Bauchflosse 6 biß 7, die Afterflosse 7, und die Schwanzflosse 14 Finnen; in der Rückenflosse sowol, als in den Brustflossen ist die erste Finne stachlich und sägeförmig; die Kiehmenhaut hat nur drey Strahlen. Man findet diesen Fisch in den Bächen und Flüssen von Amerika; und wenn diese etwa austrocknen, so steiget er sogar über Land, und sucht andere Gewässer auf. Ist er aber in einem Fischweiher eingesperrt, so bohrt er sich so gar durch den Damm oder Ufer ein Loch, um zu entrinnen, und sich in andere Wasser zu begeben, durch welche Oefnung er dann auch den andern einen Weeg bahnt, ihme nachzuziehen.

Silurus carinatus. Linn. syst. nat. p. 504. n. 14. Der Wels mit kielförmig erhöhter Seitenlinie. Weil bey diesem Fisch die Seitenlinie, wie bey den Makrelen, mit einer kielförmigen Erhöhung auslauft, so wird er vom Linnäus mit dem Beynahmen carinatus belegt. Diese Seitenlinie ist überdiß mit dornichten Spitzen besetzt. Der Kopf und der Körper dieses Welsen haben eine von den Seiten zusammengedrückte Figur. Hinter der rechten Rückenflosse befindet sich noch eine Speckflosse ohne Finnen. Die vordere Rückenflosse aber hat 6, die Brustflosse 8, die Bauchflosse auch 8, die Afterflosse 12, und die Schwanzflosse 24 Finnen. Die erste Finne der Rückenflosse ist vorwärts mit über sich gerichteten Zähnen ausgezackt; die erste Finne der Rückenflossen aber ist auf beyden Seiten, auf der einen Seite mit über sich und auf der andern mit unter sich stehenden Zähnen ausgezackt. An dem Maule befinden sich sechs Bartfäden; zwey nehmlich sitzen einzeln an jedem Winkel des Mauls und sind an der untern Seite faserícht, die vier übrige sitzen am untern Kiefer, sind kurz, gleich, zusammengewachsen, und unten warzig. Der Schwanz ist gabelförmig. Der Aufenthalt dieses Fisches ist in den Gewässern von Surinam.

Silurus cataphractus. Linn. syst. nat. p. 506. n. 21. Cataphractus americanus. Catesb. car. 3. p. 19. t. 19. Callichthys cirris 6, lateribus uno squamarum ordine. Gron. mus. 1. n. 71. t. 3. f. 4, 5. **Der Panzerwels.** Dieser hat einen von den Seiten zusamengedrückten Körper; der Kopf aber ist von oben platt gedrückt und breiter als der Körper, und oben

obenher mit einem beinigen Schilde gedeckt, der sich biß über den Rücken ausbreitet. An dem Maul befinden sich sechs dünne Bartfasern; die Zähne im Maul sind klein; die Augen stehen nahe am Maule, aber weit voneinander und sind sehr klein. Auf dem Rücken sind zwey Flossen, wovon aber die hintere nur eine Fettflosse und jedoch auch mit einer einzigen und zwar steifen Finne versehen ist. Die erste Rückenflosse hingegen hat fünf Finnen, von denen die erste steif ist; die Bauchflosse hat 6, die Afterflosse 9, und die Schwanzflosse 19 Finnen. In der Kiehmenhaut sind sechs Strahlen; der Schwanz ist stumpf und unzertheilt. Auf jeglicher Seite des Leibs hat er eine Reihe Schuppen, die aus dornigen Schilden bestehen, und erst bey der Rückenflosse ihren Anfang nehmen; Brust und Bauch aber sind glatt; der Nabel ist **näher** beym Schwanz, als beym Kopf. Die Farbe dieses Fisches ist weiß und braunbunt. Sein Vaterland ist America.

Silurus Catus. Linn. syst. nat. p. 504. n. 12. Bagre 2. Marcgr. affinis. Catesb. car. 2 p. 23. t. 23. Bagre specis 2. Marcgr. bras. 173. The Cathfisch. Anglis. **Der Katerwels.** Vielleicht haben die 8 Bartfasern, welche dieser Fisch an seinem Maul hat, Anlaß zu seiner Benennung gegeben. Er hat hinter der eigentlichen Rükenflosse noch eine Speckflosse, ohne Finne. Die erste Rückenflosse aber hat 6, die Brustflosse 11, die Bauchflosse 8, die Afterflosse 20, und die Schwanzflosse 17 Finnen; bißweilen hat auch die Bauchflosse nur 6 Finnen. Die erste Finne der Rückenflosse und der Brustflossen ist stachlich und sägeförmig. Die Kiehmenhaut hat nur fünf Strahlen. Man findet ihn in den Gewässern von Asien und Amerika.

Silurus Clarias. Linn. syst. nat. p. 504. n. 15. Mus. Ad. Fr. 2. p. 90. Aspredo pinna dorsali postica adiposa. Mus. Ad. Fr. 1. p. 73. Aspredo cirris longitudine corporis, pinnis dorsalibus duabus. It. scan. 82. Mystus cirris. 6. longissimis, pinna dorsi secunda longissima a priori ad caudam extensa. Gron. mus. 1. n. 83. Silurus Scheilan niloticus. Hasselq. iter. 369. **Der langbartige Wels.** Dieser Fisch hieß bey den Alten Aspredo, und die Araber nennen ihn Scheilan. Er hat sechs Bartfasern am Maul, welche so lang sind, als sein Körper, wordurch er sich von allen übrigen Arten leicht unterscheidet. Er hat zwey Rückenflossen, wovon aber die hintere nur eine Speckflosse ist ohne Finnen, welche aber länger ist als die erstere und biß zum Schwanze fortlauft. Die vordere Rückenflosse hat 7, die Brustflosse 9 biß 10, die Bauchflosse 5 biß 7, die Afterflosse 10 biß 12, und die Schwanzflosse 16 biß 19, Finnen. Die erste Finne der Rückenflosse, und der Brustflossen ist stachlich und sägeförmig. In der Kiehmenhaut zählt man vier, sechs, biß neun Strahlen; der Schwanz ist gabelförmig. Dieser Fisch hat eine grosse starke beinige Platte, welche, unter der vordersten Ecke der Kiehmenhaut ihren Anfang nimmt, und herunterwärts biß zur Brustflosse fortlauft, unten mit einem dicken Rande versehen, nach oben zu aber dreyeckig ist.

Dieser Fisch hält sich in den Flüssen von Afrika und Amerika auf; und man glaubt nicht nur von dem, so im Nilstrome gefangen wird, daß die vordere steife und zackige Finne seiner Brustflosse etwas giftiges habe, sondern Linnäus erzählt auch von einem Schwedischen Matrosen, welchem der Stich einer solchen Finne nicht allein eine Entzündung, sondern auch den Tod verursachet hat; wenn anders nicht noch andere Ursachen darzugekommen sind, welche zu dem tödtlichen Ausgang dieses Stichs mit geholfen haben.

Silurus costatus. Linn. syst. nat. p. 506. n. 19. Mystus cirris 6 longissimis, unico squamarum aculeatarum ordine utrinque in lateribus. Gron. mus. 2. n. 177. t. 5. f. 1, 2. Der gerippte Wels. Diesen Nahmen bekommt er, weil die Schuppen, womit sein Leib bedeckt ist, in solchen in die Quere liegenden Reihen stehen, daß sie wie Rippen aussehen; seine Seitenlinien besteht auf beeden Seiten des Leibs in einer einfachen Reihe mit einzelen Dornenspitzen besetzter Schuppen, welche der Länge nach hinunter lauft. Er hat sechs Bartfäden, nehmlich vier kürzere unter dem Kinn, und zwey längere an den Seiten des Mauls; die Kiefer sind mit vielen kleinen Zähnlein besetzt. Der Körper ist von den Seiten zusammengedrückt und der Rücken ziemlich erhaben; der Nabel stehet mehr nach dem Schwanze zu, die Flossen sind alle sehr lang, und der Schwanz ist gabelförmig. Er hat hinter der eigentlichen Rückenflosse noch eine Fettflosse ohne Finnen; die erste Rückenflosse aber hat sieben Finnen; wovon die erste steif, spitzig und gezähnelt ist, die übrigen sind weich und laufen in gabelförmige Spitzen aus. Die Brustflossen haben neun Finnen, wovon die erste auch hart und gezähnelt ist; die Bauchflosse hat sieben, die Afterflosse zwölf und die Schwanzflosse siebenzehen Finnen. Das Vaterland ist Indien.

Silurus cous. Linn. syst. nat. p. 504. n. 13. Mystus cirris 8 capite brevioribus, pinna dorsi secunda ovata. Gron. zooph. 387. t. 8. f. 7. Mystus. Russel. alepp. 76. t. 13. f. 2. Der Syrische Wels. Das Vaterland dieses Welsen ist Syrien. Er hat acht Bartfäden am Maul, welche nicht so lang sind als sein Kopf; in seiner Kiehmenhaut ist nur ein einziger Strahl; hinter der Rückenflosse steht noch eine eyförmige Speckflosse ohne Finnen; die Rückenflosse aber hat fünf Finnen, darunter die erste stachlich und sägeförmig ist; die Brustflossen haben sechs, die Bauchflossen neun, und die Afterflosse hat acht Finnen. Der Schwanz ist gabelförmig.

Silurus fasciatus. Linn. syst. nat. p. 505. n. 16. Mystus cirris 6, maxilla inferiore breviore, rostro plagioplateo lato. Gron. zooph. 386. Mystus maculosus, cirris 6 longis, capite longo plano. Seb. mus. 3 p. 84. t. 19. f. 6. Der bandirte Wels. Der Körper dieses Fisches ist oben schwarz und auf beyden Seiten des Rücken mit weissen Banden oder Strifen geziert; der Bauch ist weiß, jedoch haben alle Flossen schwarze Punkten. Der Körper ist nacket und ohne Schuppen; der Kopf flach

flach niedergedrückt, vornen etwas rund, und macht einen Drittel von der Länge des ganzen Fisches aus; an dem Maul befinden sich sechs lange Bartfäden. Die erste Rückenflosse steht gleich hinter dem Kopf und hat 7 weiche Finnen, die zweyte Rückenflosse aber ist nur eine Speckflosse ohne Finnen, und steht fast beym Schwanz. Die Brustflossen haben 11 Finnen, wovon die erste stachlich und sägeförmig ist; die Bauchflossen haben 6, die Afterflosse hat 12 biß 13, und die Schwanzflosse 17 Finnen. Der untere Kiefer an dem Kopfe dieses Fisches ist kürzer als der obere, welcher in eine platte und breite Schnautze auslauft. Man trift diesen Fisch in Surinam und in Brasilien an; wo er häufig zu Gastmahlen gebraucht wird.

Silurus Felis. Linn. *syst.* nat. p. 503. n. 10. Der Katzenwels. Dieser kommt sehr viel mit dem obigen Katerwels, *Silurus Catus* überein. Er hat sechs Bartfasern am Maul; vier davon stehen an dem untern Kiefer, und dann noch auf beeden Seiten über den Ecken des Mauls eine. Die Kiehmenhaut hat fünf Strahlen. Die hintere Rückenflosse ist eine Speckflosse ohne Finnen. Die erste Rückenflosse hat 8, die Brustflossen 11, die Bauchflossen 6, die Afterflosse 23, und die Swanzflosse 31 Finnen. Die erste Finne in der Rückenflosse und in den Brustflossen ist hart und sägeförmig gezähnelt; der Schwanz ist gabelförmig. Der Rücken dieses Fisches ist blau, die Bauchflossen nebst der Afterflosse sind roth. Er ist in Carolina zu Hause.

Silurus galeatus. Linn. *syst.* nat. p. 503. n. 11. Mystus cirris 6, cauda æquali. *Seb.* mus. 3. p. 85. t. 19. f. 7. Der Wels mit dem Helm auf dem Kopf. Bey diesem Fisch ist der Kopf von oben mit einem besondern harten lederartigen Schilde bedeckt. Er hat sechs Bartfäden am Maul; und seine hintere Rückenflosse ist eine Spekflosse ohne Finnen. In der ersten Rückenflosse zählt man 7, in der Brustflosse 9, in der Bauchflosse 6, in der Afterflosse 24, und in der Schwanzflosse 19 Finnen. In der Rückenflosse, wie auch in den Brustflossen ist die erste Finne stachlich und gezähnelt. Der Schwanz ist unzertheilt und gerade abgestutzt. Der Aufenthalt dieses Fisches ist in dem südlichen Amerika.

Silurus Glanis. Linn. *Syst.* nat. p. 501. n. 2. Fn. suec. n. 344. it. Scan. 61. Silurus. Act. Stokh. 1756. p. 34. t. 3. *Silurus* cirris 4 in mento. Art. gen. 82. syn. 110. Silurus cirris 2 ad maxillam superiorem, 4 in mento. Gron. mus 1. n. 26. t. 6. f. 1. *Silurus*. Will. icht. 128. Rai. pisc. 70. Schonef. 69. *Silurus*. 1. Glanis Marsil. danub. 4. p. 7. t. 2. Silurus. Rond. pisc. 2. p. 180. Gesn. pisc. 867. 872. 1047. Glanis. s. piscis barbatus. Salv. pisc. 210. Glanis. Jonst. pisc. t. 27. f. 8. Glanis. Aristotelis. Silurus. Plinii. Silure. Gallis. Thea-fish. Anglis. Der Europäische Wels. In Schweden wird dieser Fisch Mahl oder Mal genennet. Er ist wohl unter allen Flußfischen der gröste; sein Kopf ist ganz platt und hat am obern Kiefer zwey sehr lange gegliederte Bartfäden, und noch vier kürzere am untern Kiefer, welche aber nur unge-

ungefehr den vierten Theil der Länge der vorigen haben; sein Körper ist oben länglichrund, und unten flach. Er hat keine Schuppen und ist nur mit einer schleimigen Haut bedeckt, daher ihn auch die Juden nicht essen durften. Er hat in der Riehmenhaut 14 biß 16 Strahlen. Er hat nur eine einzige Rückenflosse mit vier weichen Finnen; die Brustflossen haben 15 biß 18 Finnen, worunter die erste hart und gezähnelt ist; in den Bauchflossen sind 11 biß 13, in der Afterflosse 88 biß 90, und in der Schwanzflosse 15 biß 17 Finnen. Der Schwanz ist unzertheilt und gerade abgestutzt. Das Maul dieses Fisches ist sehr groß und weit und innwendig in den Kiefern und am Gaumen mit sehr vielen kleinen, spitzigen, beweglichen Zähnen besetzt; die Zunge ist fleischig und klein; die Lippen sind groß, dick und fleischig und die obere etwas kürzer, als die untere; die Augen sind in Ansehung des grossen Kopfes und Leibs sehr klein. Die Seitenlinie ist dem Rücken näher als dem Bauche. Die Farbe dieses Fisches ist oben dunkelblau mit unordentlichen Strichlein und Flecken, unten aber weiß; an einem alten achtzigpfündigen Welsen fande Hr. Pastor Richter alle Flosse rothgesäumt. Dieser Wels ist besonders in den Morgenländern sehr häufig; jedoch findet man ihn auch in grossen Europäischen Flüssen und Seen, besonders in der Donau, Oder, Elbe, Weichsel, Mosel und dem Mayn häufig genug, in dem Rhein hingegen ist er seltener; in den grossen Seen in der Neumark in der Schweitz, in Pommern und Pohlen wächset er zu einer erstaunlichen Grösse. Man fängt ihn in diesen Wassern gerne weg, weil er durch seine Gefrässigkeit viele andere Fische wegräumt und die Gegenden leer machet. Er frißt nicht allein andere Fische, sondern macht sich auch an todte Aeser von Menschen und Thieren. Die Karpfen aber läßt er nach des Hrn. Past: Richters und anderer glaubwürdigen Beobachtungen unangetastet. Seine Länge beträgt meistens 6 biß 8 Ellen; er wigt biß zu achtzig, ja biß hundert und hundert und zwanzig Pfunden; in der Donau wird er oft 200 Pfund schwer, bey zwey Klaftern lang, und der Leib kan am Bauch kaum von zwey Männern umspannet werden; auch findet man in der Weichsel Welse, die sechszehen Schuh lang sind. Die Laichzeit des Welsen ist erst im Brachmonat. Dieser Fisch hält sich mehrentheils im Grunde auf, welches vielleicht wegen seiner sehr kleinen Rückenflosse geschiehet; wenn er sich erhebet und über dem Wasser sehen läßt, so hält man es vor ein Zeichen eines bevorstehenden Ungewitters. Man sagt von dem Welsen, daß er seine Laiche sehr sorgfältig bewahre, biß die Brut lebendig wird und sich fort begeben kan, und man versichert, daß das Männlein zwanzig Tage in der Bucht liege, wo die Eylein befruchtet worden, damit solche nicht möchten aufgefressen werden; da doch der Wels selbsten der größte und gefrässigste Raubfisch ist. Das Fleisch des Welsen ist nicht allen Leckermäulern gar angenehm zu essen, denn es hat ein süssen, fast eckelhaften Geschmack; einige aber essen ihn fast lieber als den Lachs.

Digitized by Google

Silurus inermis. Linn. Syst. nat. p. 503 n. 9. Der weichflossige Wels. Bey dieser Art ist einige Ausnahm, indem die Finnen alle in den Flossen weich, und auch keine sägeförmig gezähnelt ist; nur die erste Finne der Rückenflosse ist ein wenig steif und stärker als die andern, jedoch auch glatt und ohne Zähne. Hinter der Rückenflosse befindet sich noch eine Speckflosse ohne Finnen. Die Rückenflosse hat übrigens 7, die Brustflosse 17, die Bauchflosse 7, und die Afterflosse 38 Finnen. Er hat einen breiten, platten, schlüpfrigen Kopf, und am Maul vor den Naslöchern nur zwey sehr kurze Bartfäden; die Kiefer sind rauh. Die Rückenflosse fangt gleich hinter dem Kopf an; die vier vordere Finnen der Afterflosse sind kürzer als die übrige. Der Schwanz ist kaum etwas gabelförmig, sondern fast gerade abgestutzt. Man trift diesen Wels in Surinam an.

Silurus militaris. Linn. S. n. p. 503. n. 8. Der Steifbart. Die Bartfäden der andern Welse sind weich und beweglich; dieser aber hat am Maul zwey zusammengedrückte, steife, knochige Fühler oder vielmehr Stacheln. Seine hintere Rückenflosse ist auch eine Speckflosse ohne Finnen; die erste Rückenflosse aber hat 7, die Brustflosse 11, die Bauchflosse 7, die Afterflosse 20, und die Schwanzflosse 18 Finnen; in der Rückenflosse und Brustflosse ist die erste Finne steif und gezähnelt. Die Augen stehen an den Seiten des Kopfs; der Rücken erhebet sich dort, wo die Rückenflosse sitzt, ein wenig in die Höhe; die Seitenlinie lauft gerade. Vermuthlich kan sich dieser Fisch mit seinen steifen knöchernen Bartspitzen gegen andere Fischen wehren. Sein Vaterland ist Asien.

Silurus Lystus. Linn. syst. nat. p. 502. n. 4. Mus. Ad. Fr. 2. p. 96. Silurus Schilde niloticus. Hasselq. it. 376. Der Bartwels. Dieser wird vornehmlich im Nilstrome gefangen, und von den Egyptern Schilde genennet. Er hat acht Bartfäden am Maul; nur eine einzige Rückenflosse; und einen gabelförmigen Schwanz. In der Kiehmenhaut sind zehen Strahlen; in der Rückenflosse zählt man 5 biß 7, in der Brustflosse 9 biß 12, in der Bauchflosse 6, in der Afterflosse 57 biß 62, und in der Schwanzflosse 19 biß 20 Finnen; die erste Finne in der Rückenflosse und auch in den Brustflossen ist stachlich und gezähnelt. Der Kopf dieses Fisches ist platt und breit, der Körper zusammengedrückt und hoch; das Maul halb rund und groß, und die Kiefer voller kleiner Zähne; die Augen ragen stark hervor, sind schwarz und mit gelben Ringen umgeben; die Nasenlöcher stehen am Ende des Mauls. Die Seitenlinie gehet dichte am Rücken gerade fort, und ligt vertieft wie eine Grube; der Nabel befindet sich näher beym Kopf als beym Schwanze. Die Haut ist sehr dünn, glatt und hat keine Schuppen; der Rücken und Schwanz sind braun, der Bauch ist silberfärbig. Seine länge ist ungefehr eine Spanne.

Silurus undecimalis. Linn. syst. nat. p. 503. n. 7. Mus. Ad. Fr. 2. p. 97. Der Eilfstrahlige Wels. Er hat in den Brustflossen, in der Rückenflosse und in der Afterflosse eilf Strahlen oder Finnen;

die erste Finne in den Brustflossen und in der Rückenflosse ist hart und gezähnelt. Er hat nur eine einzige Rückenflosse und keine Speckflosse. In der Bauchflosse sind sechs, und in der Schwanzflosse siebenzehen Finnen. An dem Maul sind acht Bartfäden. Der Schwanz ist gabelförmig. Der Aufenthalt dieses Fisches ist in Surinam.

Simia, Linn. syst. nat. p. 34. Singes. Gallis. Das Affen-Geschlecht. Dieses an Gattungen sehr zahlreiche Geschlecht enthält diejenigen vierfüssigen Thieren, welche vor allen übrigen der Gestalt nach dem Menschen am allernächsten kommen; jedoch einige derselben mehr, andere weniger; wiewohl auch bey den letzteren dennoch immer noch eine grössere Aehnlichkeit mit dem Menschen statt hatt, als bey irgend einem andern Thiere. Die Geschlechts-Kennzeichen, wodurch die Affen von den Menschen, und von den übrigen vierfüssigen Thieren unterschieden werden, sind nach dem Linnäus, Brisson und andern folgende: Die Vorderzähne deren in der obern sowol als untern Kinnlade viere stehen, schliessen dicht aneinander, und sind von gleicher Länge, der Breite nach aber meist ungleich; die Seitenzähne sind länger als die Vorderzähne, und schliessen in der obern Kinnlade an die Stockzähne, in der untern aber an die Vorderzähne an, wodurch eine natürliche Zahnlücke in jener zwischen den Vordern- und Seitenzähnen, und in dieser zwischen den Seiten- und Stockzähnen bleibt: die Stockzähne, deren fünf auf jeder Seite, sind oben breit, stumpf und eckig, einige Gattungen haben deren sechs, wovon die drey ersten spitziger sind. An den Füssen sind fünf freye Zehen oder Finger mit Nägeln, und der Daumen stehet von den übrigen Fingern abgesondert; die Vorderfüsse können von diesen Thieren vollkommen, wie Hände, gebraucht werden, und dienen ihnen auch mehr als Hände, und seltener zum Gehen, indem sie meistens den Menschenhänden vollkommen ähnlich sind; die Hinterfüsse haben eben so lange Finger, als die vordere oder eigentliche Hände, und werden daher von ihnen ebenfalls nicht bloß zum Gehen, sondern auch bißweilen als Hände gebraucht. — Ausser dem, was eben gesagt worden, haben die Affen auch noch vor andern Thieren eine bald mehr, bald weniger merkliche Aehnlichkeit mit den Menschen in der Stellung des Leibes, wie auch in dem Baue und der Anordnung der Theile voraus, welche die Handlungen dieser Thiere verhältnißmäßig den Menschlichen gleichförmig macht. Nächst den Händen nähert sich vornehmlich das Gesicht derselben der Gestalt des menschlichen, und ist ebenfalls meist kahl, auch an vielen Gattungen auf gleiche Art wie dieses bärtig, ohne deutliche Bartborsten. Beyde Augenlieder sind mit Wimpern versehen; das äussere Ohr ist fast völlig nach dem Modelle des Menschenohrs gemacht. Des Halses, der Schultern, der äussern und innern Zeugungstheile, und der übrigen innern Theile nicht zu gedenken. — Doch geht diese Aehnlichkeit nicht so weit, daß man deßwegen den Geschlechtsunterschied zwischen dem Menschen und Affen aufzuheben ge-

Digitized by Google

genöthiget wäre. Der Scheitel des Affen ist weit flächer, als beym Menschen, und die Stirne fast ganz mit Haaren bewachsen. Der Vorderkopf stehet ungleich weiter hervor. Die Nase ist länger und unten platt, und das Maul von den Augen weiter entfernt. Die Lippen verlieren sich einwärts, ohne deutlich abgetheilte Ränder zu haben. Das Kinn ist zurückgezogen. Der Leib ist verhältnißmäßig länger, und ziehet sich unterwärts zusammen, ohne sich um die Hüfte wieder zu erweitern, welches von der Figur und Lage des Beckens herrühret. Das Becken der Affen ist schmähler und länger als an dem Menschen, und lauft fast oder gänzlich in einerley Richtung mit dem Rückgrade fort, wie an den Thieren, die auf vier Füssen gehen. Einige Gattungen haben mehr Wirbelbeine, auch wohl mehr Rippen, als der Mensch. Die Hände, und insonderheit die hintern, sind im Verhältnisse weit länger als bey den Menschen. Mehrere Abweichungen, insonderheit der innern, und auch der Zeugungstheile zu geschweigen, welche die Zergliederung an den Affen entdeckt hat. — Wir haben oben schon berührt, daß dieses Geschlecht von Thieren an Gattungen sehr zahlreich seye, und unter allen vierfüßigen Thieren ist kein Geschlecht, das so viele und mancherley Gattungen unter sich begreiffe. Die Alten haben zwar nur wenige Gattungen von Affen unterschieden. Beym Aristoteles findet man deren ungefehr fünfe; Plinius hat neune; und wenn man die in andern alten Schriftstellern nahmhaft gemachten Affen dazu rechnet, so kommen zusammen kaum zwanzig heraus, da doch vielleicht nicht einmal ein jeder Nahme eine besondere Gattung anzeiget. In Conr. Gesners Werke sind acht Thiere befindlich, die zum Affengeschlechte gehören; Ray hat drey und zwanzig, die aus den Schriftstellern, des l'Ecluse, Marggrav, und den ältern Abhandlungen der Pariser Akademie der Wissenschaften genommen sind. Seit kurzem aber sind durch die Bemühungen eines Edwards, Linne, Buffon und Daubenton so viele neue Gattungen hinzugekommen, daß in dem neuesten Natursysteme des Linnäus drey und dreyßig; bey Herrn Brisson acht und dreyßig und bey Herrn Pennant (Syn. anim.) neun und dreyßig gezählt werden; in dem Werke des Herrn von Buffon findet man dreyßig beschrieben und, einige ausgenommen, nach seiner Gewohnheit sehr schön abgebildet. Vorzüglich aber müssen wir hier noch den berühmten Herrn Prof. Schreber nennen, welcher in seinen seit einiger Zeit herauskommenden Abbildungen der säugenden Thiere zwey und vierzig Gattungen von Affen angeführet, und sich überhaupt um die Abbildungen, Eintheilung und richtige Beschreibung dieser Thiere ungemein verdient gemacht hat; dessen Bemühungen wir uns also bey diesem Artikel mit Danke zu Nutz machen. Dem ohnerachtet ist man, wie der eben gedachte Herr Prof. Schreber selbst erinnert, in der Kenntniß des Affengeschlechtes noch immer nicht gar weit gekommen; indem einige Gattungen aus den mangelhaften Beschreibungen und Bildern sehr schwer zu erkennen

kennen sind, daher die Synonymie in diesem Geschlechte öfters sehr verworren und schwankend ist. Von vielen besitzen wir zwar beydes die Beschreibungen und Abbildungen in mehrerer Vollkommenheit, allein auch hier thun sich hin und wieder Schwierigkeiten und Zweifel hervor, weil unter den Affen auch manche Spielarten zu seyn schienen, die wir von den Gattungen noch nicht gehörig zu unterscheiden wissen; einige sind bloß ausgestopft oder im Weingeist zu uns gebracht worden, wodurch manche Veränderung in der Gestalt und Farbe verursachet wird; von denen, die lebendig nach Europa gebracht werden, kommen manche verstümmelt zu uns, insonderheit an dem Schwanze, dessen Länge und Beschaffenheit an vielen noch zweifelhaft ist; ja die Gewinnsucht bemühet sich wohl gar, ihnen durch Künsteleyen an den Haaren ein fremderes und wunderbareres Ansehen zu ertheilen. Die Anzahl der Affengattungen, welche wir noch nicht kennen, scheint, nach dem Ausspruch des Ritters von Linne gegen die bekannten noch weit grösser zu seyn; wenigstens geben die Berichte der Reisenden Anlaß, solches mit der grösten Wahrscheinlichkeit zu muthmassen; und ist dieses also noch ein weites Feld zu Entdeckungen für diejenige, so die Länder zwischen den Wendezirkeln untersuchen können, wo sich diese Thiere in grosser Anzahl befunden. Ehe man also in der Kenntniß dessen, was uns von diesem Geschlechte annoch verborgen ist, weiter gekommen seyn wird, würde es ein vergebliches Unternehmen seyn, die bekannte Gattungen in eine der Natur ganz gemässe Eintheilung und Ordnung bringen zu wollen. Inzwischen wollen wir doch dasjenige, was bißher von verschiedenen geschickten Männern in dieser Absicht zur Erleichterung der Geschichte ist versucht worden, anführen. Das vornehmste und in die Augen fallende Unterscheidungszeichen macht der Schwanz aus, welcher den Affen, die dem Menschen in Ansehung der Bildung vorzüglich gleichen, äusserlich ganz fehlet; die andern haben Schwänze von verschiedener Länge, und nähern sich jenen um desto mehr, je kürzer sie geschwänzt sind; an den meisten kommt der Schwanz in Ansehung der Länge der Statur des Leibes gleich, oder übertrifft solche. Dieses hat veranlasset, diese Thiere in zwey Familien zu theilen, wovon die ungeschwänzten, Affen (*Simiæ*) die geschwänzten hingegen, Meerkatzen (cebi, cercopitheci) genennet worden sind; von diesen die meistentheils lange Schwänze haben, hat man hernach den Pavian (Papio) wegen der Kürze des Schwanzes getrennet, und ein drittes Geschlecht daraus gemacht, welcher Eintheilung besonders Rajus gefolget ist. Nach dem Schwanze hat auch schon Aristoteles die Eintheilung in Affen (πιθηκοι) und Meerkatzen (κῆβοι) festgesetzt, wiewohl er von beyden noch die Hundsköpfe (Κυνοκέφαλοι) absondert. Brisson theilte das Affengeschlecht in fünf Klassen ein: Die erste enthält die ungeschwänzten Affen mit kurzer Schnautze, Simiæ; die zweyte die ungeschwänzten Affen mit langer Schnautze, Simiæ cynoceph-

cephalæ; die dritte den kurzgeschwänzten Affen oder Pavian, Papio; die vierte enthält die langgeschwänzten Affen mit kurzer Schnautze, Cercopitheci; und die fünfte die langgeschwänzten Affen mit verlängerter Schnautze, Cercopitheci cynocephali. Linnäus aber macht in seinem Natursysteme nur drey Unterabtheilungen dieses Geschlechts: Die erste begreift die ungeschwänzte Affen überhaupt, sie mögen kurze oder lange Schnautzen haben, Simiæ veterum, es gehören dazu die drey Arten, Simia Satyrus, Sylvanus und Inuus; die zweyte begreift die kurzgeschwänzten Affen oder Pavianen, Papiones, wozu ebenfalls drey Arten gerechnet werden, nehmlich Simia Nemestrina, Apedia und Sphinx; die dritte Abtheilung endlich begreift alle Affen mit langen Schwänzen, sie mögen übrigens untereinander verschieden seyn, wie sie wollen, diese heissen Cercopitheci überhaupt, und sind deren sieben und zwanzig Arten, und also die zahlreichsten. Zu genauerer Unterscheidung der Arten hat man nach dem Herrn von Linne hauptsächlich darauf zu sehen, ob der Schwanz gerade oder gewickelt, ob die Hinterbacken kahl oder mit Haaren bedeckt, ob die Nägel rund, oder lang, schmahl und spitzig sind, und ob das Kinn bärtig oder unbärtig seye. Der Herr von Buffon behält zwar die Eintheilung der Affen in ungeschwänzte, kurzgeschwänzte und langgeschwänzte auch bey, die erstere nennt er eigentliche Affen (Singes), die andere Pavianen (Babouins), und die letztere Meerkatzen (Guenons). Bey den langgeschwänzten Affen oder Meerkatzen aber macht dieser Naturforscher wegen ihrer grossen Anzahl noch zwey oder vielmehr drey besondere Abtheilungen; er sondert nehmlich von den Meerkatzen, welche im Maul Backentaschen, und kahle Gesäßschwielen haben, und dadurch mit den Pavianen und den ungeschwänzten Affen übereinkommen, diejenigen ab, welche weder Backentaschen, noch kahle Gesäßschwielen haben, und deren Naslöcher auch nicht, wie bey den andern, so dicht nebeneinander herausgehen, sondern weiter voneinander abgesondert sind. Die erstere Familie von Meerkatzen findet man nebst den ungeschwänzten Affen und Pavianen in der sogenannten alten Welt, nehmlich in Asien und Afrika; die letztere aber werden nur in der neuen Welt, in Amerika angetroffen, und diese letztere, nehmlich die Meerkatzen ohne Backentaschen und Gesäßschwielen sind wiederum zweyerley, einige derselben haben Wickel- oder Windeschwänze und heissen Sapajous, andere aber haben gerade und schlaffe Schwänze, wie die andern Meerkatzen, und werden Sagoins genennet. — Das Vaterland aller dieser Thiere ist, wie bereits angezeigt worden, nur die heisse Zone zwischen den Wendezirkeln, welche nur wenige Gattungen und nicht weit überschreiten. Sie bevölkern nebst den Papagayen und andern Vögeln die unermeßlichen Wälder des gedachten Erdstriches, und haben unter den hohen und dichten Laubgewölbern derselben eine schattichte Wohnung, worunter sie vor der sonsten in diesen Ländern unerträglichen Hitze beschirmt

schirmt werden; in diesen leben sie gesellig, und halten sich schaarenweise zusammen, doch jede Gattung besonders und mit andern unvermengt. Ihre Hauptnahrung bestehet in den Früchten und Blättern, die ihnen ihr Aufenthalt darbietet. Sie verzehren auch Getreide, insonderheit Reiß, Hirsen, und andere Feld- und Gartenfrüchte, die, wenn man den Nachrichten der Reisenden trauen darf, von einigen mit bewundernswürdiger Vorsicht u. Behendigkeit eingesammlet werden; sie nehmen nehmlich in jede Pfote einen oder zween Stängel, eben so viel unter die Arme, und zween oder drey ins Maul, und mit dieser Beute springen sie auf den Hinterfüssen fort; wenn man sie verfolgt, so lassen sie alles fallen, ausser was sie im Maule haben, um nicht an der Flucht gehindert werden. Jeden Stängel, den sie abgerissen haben, untersuchen sie genau; wenn er ihnen nicht gefällt, so werfen sie ihn weg und raufen einen andern aus, so daß ihre Leckerhaftigkeit schädlicher ist als der Diebstahl an sich selber. Einige fressen die Eyer der Vögel gerne, die aber solche zum theil durch künstlich geformte und angehängte Nester in Sicherheit setzen; z. E. eine kleine Maise bauet das ihrige an ein grünes Baumblatt, auf welches sie mit zarten Fasern von Gewächsen ein trockenes so heftet, als wenn beyde durch Menschenhände zusammengenähet wären; andere Vögel weben sie in Gestalt eines Sacks mit einem engen Eingange, und hängen sie an die Spitze eines schlancken Zweiges u. s. f. andere lieben Schnecken und Austern, deren sie sich, wie man sagt, auf eine artige Weise zu bemächtigen wissen: sie werfen einen Stein in die geöfnete Muschel, daß sie sich nicht wieder schliessen kan, und hohlen sodann das Thier heraus; wenn aber der Stein zu klein ist, und der Muschel verstattet, sich wieder zusammenzuziehen, so wird der Affe zuweilen bey dieser Gelegenheit gefangen. Zahm lassen sie sich überdieses mit allerley zugerichteten Speisen, insonderheit weissem und Zuckerbrodte, Brey und Schuppen füttern; das Fleisch lieben sie wenig; zum Theil verabscheuen sie es. Ihre Speise geniessen sie sitzend; sie fassen und zerreissen solche mit den Händen, und bringen sie damit zum Munde. Ihr Getränk ist Wasser; sie nehmen aber auch Milch, Bier und süssen Wein. Die flüssigen Dinge schöpfen sie mit der hohlen Hand, wenn sie trinken wollen. Sie sind fast immer in Bewegung. Ihre Fertigkeit im Klettern, und die Leichtigkeit, mit welcher sie von Baume zu Baume, von Aste zu Aste laufen, springen, und was Windeschwänze sind, sich schleudern, ist bewundernswürdig. Sonst gehen sie theils aufrecht, theils vierfüssig; sie treten mehr auf die Spitzen der Füsse, als auf die Fersen auf, auch wenn sie gerade gehen; ihr Gang auf allen Vieren ist eine Art von Paß. Die Sprünge, welche sie machen, sind so mannichfaltig, künstlich und dreist, daß die Geschicklichkeit eines Seiltänzers dagegen nicht in Betrachtung kommt. Wenn sie ruhen wollen, so lassen sie sich mit an sich gezogenen oder ausgestreckten Beinen, auf ihr Gesäß nieder, oder setzen sich auf alle Viere. Eine ihrer Hauptbeschäftigungen ist sodann sich zu

pu

putzen, und Läuse zwischen ihren Haaren zu suchen, welches letztere sie auch andern Thieren thun, wenn sie mit ihnen spielen. Schlafend liegen sie ausgestreckt. Sie sind sehr neugierig und veränderlich; ein Schall, ein ungewohnter Anblick, insonderheit heller Farben, erregt ihre Aufmerksamkeit. Ihre Begierde, sich in den Besitz der Gegenstände zu setzen, die ihnen in die Augen fallen, ist eben so groß, als der Muthwillen, mit welchem sie solche zerreissen oder verderben und wegwerfen, so bald sie ihrer überdrüssig sind. Die meisten Affen sind sehr leicht zu erzürnen, und vergessen die empfangenen Beleidigungen ungemein schwer. Wenn sie ihren Feind ansichtig werden, u. ihm gewachsen zu seyn glauben; so gehen sie mit emporgezogener Stirne, offenen funkelnden Augen, und einen sehr schnellen Zähnklappen, wobey sie die Zähne weisen, und die Lippen mit grosser Geschwindigkeit nach allerley Richtungen hin und her bewegen, auf ihren Feind, loß, greifen ihn im Sprunge an, und suchen ihn durch Beissen, Zerren und Kratzen zu beschädigen. Einige suchen sich seiner durch ein klägliches Geschrey zu erwehren. Oft geben sie bey der Gegenwehr ihren Harn und Unrath von sich; welches sie auch thun, wenn man sie erschröckt, oder in Furcht setzt. Wenn sie gemeinschaftlich angegriffen werden, so stehen sie vor einen Mann, und vertheidigen sich mit Steinen, Reisern, und im Nothfalle mit ihrem eigenen Kothe, den sie fassen, und ihren Feind damit werfen. Doch geschiehet dieses nicht von allen Gattungen. So sehr die Affen ihrer Geilheit wegen berüchtiget sind; so wenig weißt man gewiß, welche Gattungen sich zu einem oder mehreren Weiblein halten. Wie lange sie trächtig sind, ist eben so unbekannt. Sie bringen gemeiniglich ein Junges, welches sie auf menschliche Art saugen. Dieses weiß sich an der Mutter so fest zu halten, daß es auch bey den stärksten Bewegungen derselben nicht abfällt; und wird von ihr sowol, als von dem Vater sehr geliebt, auf dem Arme getragen, geliebkoset, und sorgfältig gepfleget. Aehnliche Liebkosungen erweisen auch die Erwachsenen einander, insonderheit, wenn sie von beyderley Geschlecht sind; wiewohl sie sich dennoch auch leicht entzweyen. Von den besondern Kunstfähigkeiten die Affen, insonderheit ihren possirlichen Nachahmungen findet man hin und wieder eine Menge Erzählungen, die sich auf allerley Gattungen von Affen beziehen; und ob schon von diesen Erzählungen manche erdichtet seyn, oder auch öfters aus falschen Gesichtspunkten betrachtet werden mögen, so kan man doch aus denen Exempeln, die ausser allem Zweifel sind, genugsam schliessen, daß man ihnen einen besondern Trieb die menschliche Handlungen nachzuahmen nicht absprechen könne, ob schon solches weder mit Vernunft, noch mit Geschicklichkeit von ihnen verrichtet wird, und man an ihnen auch, wie Hr. Prof. Schreber mit Recht sagt, die Klugheit eines Elephanten, Pferdes oder andern Thieres von vorzüglichen Gaben nicht wahrnimmt, denn dieses schickte sich auch vor das Naturell der Affen nicht, welches sich eben so wenig mit dem Naturell anderer Thiere, als

als mit der Vernunft des Menschen vergleichen läßt. Die Junge Affen kan man zahm machen, und einige lassen sich ziemlich gut zu allerhand abrichten, wenigstens beschreibet Kempfer die Japonesischen Affen als sehr gelehrig; die Affen aber, welche erwachsen gefangen werden, lassen sich nicht leicht zähmen. Die Affen werden von einigen wilden Völkern gegessen, und die unter ihnen wohnende Europäer finden zum theil eine so ekelhafte Kost auch wohlschmeckend; insonderheit wird die von den Sapajous zubereitete Suppe in Amerika sehr gerühmt; dieses ist denn die vornehmste Veranlassung zu den Affenjagden, welche um deßwillen unter die schweren und verdrüßlichen zu rechnen sind, weil diese Thiere, wenn sie auf den Bäumen angeschossen werden, sich mit den Händen oder Wikelschwänzen so fest an die Zweige anklammern, daß sie nach dem Tode nicht herunter fallen können; zu geschweigen, daß der Jäger, wenn er allein ist, durch die verzweifelte Gegenwehr der grössern Arten nicht selten in Lebensgefahr geräth, welcher er am leichtesten entgehet, wenn er seine Zuflucht in das Wasser nehmen kan, wohin ihm die Affen nicht nachfolgen. Sonsten erzählt man auch, daß die Affen von den Negern auf folgende Arten gefangen werden: Sie tragen Näpfe voller Wasser hinaus, und reiben sich vor ihren Augen damit das Gesicht, stellen aber unvermerkt Näpfe mit Vogelleim anstatt der Wassernäpfe hin, und gehen sodann ihres Wegs; die Affen haben ihnen indessen von einem Baum oder Felsen zugesehē, gehen, wenn jene weg sind, gleich auf diese Näpfe zu, um es eben so damit wie die Negern zu machen, allein mit dem Vogelleim verpichen sie sich die Augen, und können also unmöglich mehr die Flucht ergreifen. Andere nehmen Stiefel und ziehen solche in Gegenwart der Affen einigemahl an und wieder aus, und lassen darauf, wenn sie wiederum fortgehen, einige kleine Stiefel zuruck, die innen mit Vogelleim beschmiert sind; die Affen kommen darauf gleichfalls herbey und ziehen die Stiefel an, können sie aber nicht mehr von den Füssen bringen, noch den Jägern entwischen. — Das weitere von der Natur dieser Thiere wird zum Theil in folgendem bey Beschreibung der Arten vorkommen.

Simia Aethiops, caudata imberbis, capillitio arrecto lunulaque frontis albis. Linn. syst. nat. ed. X. p. 28. n. 14. ed. XII. p. 39. n. 19. β. Hasselq: it. 190. Mus. Ad. Fr. 2. p. 4. Schreb. tab. 20, 21. Der weißäugige Affe. Dieser Affe, welchen Linnäus in seinem neuesten Natursystem vor eine blosse Spielart von dem *Simia* Cephus angibt, ist nach dem Urtheil des Hr. Prof. Schrebers, Buffons und Pennants (syn. p. 114. n. 77.) dennoch von disem unterschieden. Er gehört unter die langgeschwänzten, unbärtigen Affen mit Backentaschen und kahlem Gesäß. Sein Unterscheidungs-Kennzeichen ist die schneeweisse Farbe des obern Augenliedes, daher er auch der Affe mit weissen Augenliedern heißt. Die Farbe des Körpers ist veränderlich, bald überall schwarzbraun; bald auf dem Rücken, den Armen und Beinen, auch um das Gesicht

sicht schwarzgrau, auf dem Kopfe mit gelblich vermischt, auf der Brust und am Bauche licht aschgrau; bald mit einer weissen Einfassung um das Gesicht; bald auf dem Kopfe, Rücken und an den Seiten hinunter grünlichtgrau, unten weiß, mit einer weissen Einfassung um das Gesicht und einem dergleichen schmahlen Querstreif auf der Stirne, auch braunroth unter dem Schwanze. Das Gesicht ist allezeit mit langen hintergestrichenen Haaren eingefaßt, und schwärzlich; so sehen auch die Ohren, welche kahl sind und keinen Saum haben, die Füsse und Nägel aus. Den Schwanz trägt das Thier gewöhnlich in der Höhe vorwärts nach dem Kopfe zu. Es hat ungefehr die Grösse einer Katze, und ist sanft und gelehrig. Sein Vaterland ist Madagascar.

Simia alba f. incanis pilis, barba nigra promissa Rai. quadr. 89. s. Simia Veter. Linn.

Simia Apedia, semicaudata, palmarum pollice approximato, unguibus oblongis: pollicum rotundatis; natibus tectis. Linn. syst. nat. p. 35. n. 5. Simia cauda abrupta, unguibus compressis: pollice palmarum digitis adhaerente. Eiusd. amoen. acad. 1, p. 278. Der Pavian mit undeutlichem Daumen. Dieser Pavian hat viel besonders vor den andern. Der Daumen an den vordern Händen stehet bey ihme ganz nahe an den übrigen Fingern, und ist nicht wie beym Menschen und den andern Affen abgesondert; auch hat er ein haariges Gesäß, und einen sehr kurzen Schwanz, welcher kaum einen Querfinger lang ist. Der ganze Affe ist nicht grösser als ein Eichhorn, und seine Haare sind hellgrau mit schwärzlichen Spitzen; nur das Maul ist braun und mit weit auseinander stehenden Haaren besetzt. Die Nägel an allen Fingern sind länglich und zusammengedrückt; doch an den Daumen sowohl der Hände als Füsse rund und den menschlichen Nägeln ähnlich. Sein Vaterland ist Indien.

Simia Apella, caudata imberbis, cauda subprehensili, corpore fusco, pedibus nigris, natibus tectis. Linn. syst. nat. p. 42. n. 29. Mus. Ad. Fr. 1. t. 1. Schreb. tab. 28. s. Cercopithecus fuscus, capitis vertice nigro. Onom. hist. nat. T. II. p. 775. Dieser Affe, welcher aus Amerika kommt, hat rings um das Gesicht ganz kurze Haare, so daß es beständig aussieht, als wenn es von dem Barbier abgeschoren wäre. Er sieht sich beständig um, und gibt einen Laut von sich wie ein junges welsches Huhn, wenn es hungrig ist.

Simia argentata, caudata imberbis exalbida, facie rubra, cauda fuscescente. Linn. Mantiss. plant. 2. p. 521. Schreb. icon. tab. 31. Der Miko. s. Cercopithecus ex cinereo albus, argenteus, facie auriculisque rubris. O. h. n. T. II. p. 773.

Simia Aygula, caudata subimberbis grisea, eminentia pilosa verticis reversa longitudinali. Linn. syst. nat. p. 39. n. 21. Schreb. ic. tab. 22. Osb. it. 99. Simia nigra magnitudinis mediae. Edw. av. 221. t. 311. Aigrette. Gallis. Egret. ape. Anglis. Der Tjakko. Die Heimath dieses Affen, wel-

 cher

cher unter die langgeschwänzte mit kahlen Gesässen gehört, ist Ostindien und besonders die Insel Java; und Tjäkko ist sein Javanischer Nahme. Er hat ungefehr die Grösse einer Katze. Das Gesicht ist platt und von schmutziger Fleischfarbe; die Nase kurz, platt, die Oberlippe lang mit einem doppelten Grübchen; um die Backen ist eine Einfassung von hinterwärts gestrichenen Haaren. Der obere Rand der Augenhöhlen stehet stark hervor, und ist mit langen Haaren besetzt; die Ohren sind ein wenig zugespitzt. Der Rücken ist bräunlich mit grau vermengt, die Kehle, Brust und Bauch aber sind weißlich. Von den Ohren lauft eine bogenförmige Haarnath über das Auge nach dem Anfang des untern Kinnbacken; und eine andere Haarnath lauft an dem Vorderarme hin. Die Hände und Nägel sind schwarz; die an den Daumen rund und platt, die übrigen länglich. Der Schwanz ist länger als der Leib, und von grauer Farbe. Eine Spielart dieses Affen zeichnet sich durch das schwärzere Gesicht und eine grauere Farbe des Leibes aus, scheint aber nicht weiter unterschieden zu seyn. Diese Thiere sind sehr lebhaft und unruhig, und gehen unaufhörlich vor- und rückwärts. Wenn man sie angebunden hält, so zerren sie öfters mit einer hüpfenden Bewegung an dem Bande, womit sie befestiget sind. Sie grüssen einander mit vielen Grimassen, umarmen und liebkosen sich, spielen auch wohl mit Hunden. Gegen die Menschen thun sie vertraulich, sitzen ihnen gern auf den Armen oder Schultern, und durchsuchen die Taschen, um Eßwaaren, Geld oder andere ihnen anständige Dinge zu finden, mit denen sie ihre Backentaschen anfüllen können. Sie sind leicht zu erzürnen; und bezeigen ihren Unwillen durch einen schröckenden Blick mit aufgezogener Stirne, durch Schmatzen, und wenn sie können, durch Beissen, welches aber keinen Nachdruck hat. Uebrigens gleichen sie, wie Hr. Osbek sagt, ihren Geschlechtsverwandten in der Unflätherey, Geilheit, Possierlichkeit, dem Wohlgefallen an allerley glänzenden Dingen und der Begierde nach grünen Sachen und Früchten. Die Nüsse beissen sie selbst auf, und verzehren die Kerne mit gutem Appetite. Wenn sie schlafen, so stecken sie die Köpfe zusammen, schreyen aber in der Nacht unaufhörlich.

Simia Beelzebul, caudata barbata nigra, cauda prehensili extremo pedibus brunneis. Linn. syst. nat. p. 37. n. 12. Guariba. Marcgr. bras. 226. Rai. quadr. 156. Cercopithecus Meerkatz. Jonst. quadr. t. 61. f. 3. s. Cercopithecus niger, pedibus fuscis. Onom. hist. nat. T. II. p. 778. s. Guariba. Onom. h. n. T. IV. p. 98.

Simia brevicaudata. Edw. s. Simia Nemestrina. Linn.

Simia Callitriches magnitudine cynocephalorum. Alpin. Aegypt. 242. s. Simia Silenus. Linn.

Simia Capucina, caudata imberbis fusca, cauda prehensili hirsuta, pileo artubusque nigris, natibus tectis. Linn. syst. nat. p. 42. n. 30. Mus. Ad. Fr. 2. t. 2. Schreb. ic. tab. 25. Cercopithecus totu ni-

niger. Briss. Der Winselaffe. Er hat keine Backentaschen und kein kahles Gesäß. Er ist nicht groß, und hat einen langen und zottigen Schwanz, den er beständig gekrümmt trägt und öfters um dem Hals herumschlingt. Seine Farbe ist am ganzen Leibe dunkelbraun; hat aber oben auf dem Kopf eine schwarze Platte, auch sind die Füsse nebst dem Schwanze schwarz; die meiste haben auch ein schwärzliches Angesicht, doch ist die Stirne mehr fleischfarbig; über der Stirne noch vor der schwarzen Kopfplatte lauft eine schwarze Runzel in die Quere, die er in die Höhe ziehen kan; einige haben fast ein ganz fleischfarbiges Gesicht. Die Seitenzähne sind bey ihm nicht wie bey andern Affen von den übrigen abgesondert. Dieser Affe tritt auf die Fersen, und macht keine Sprünge; er setzt die Vorderfüsse auswärts, und stellet die Hinterfüsse zwischen diese. Er heult und winselt beständig, und die Engeländer nennen ihn daher Weeper, den Heuler; seine Feinde sucht er durch ein fürchterliches Geschrey zu erschrecken, und macht öfters einen schwirrenden Ton, wie eine Heuschreke; wenn man ihn aber erzürnt, so bellt er wie ein junger Hund. Sein eigentliches Vaterland ist Surinam.

Simia cauda comata Edw. s. Simia trepida. Linn.

Simia Cephus, caudata, buccis barbatis, vertice flavescente, pedibus nigris, cauda apice ferruginea. Linn. syst. nat. p. 39. n. 19. Screb. ic. tab. 19. l. Cercopithecus nigricans genis & auriculis longis pilis ss. Onom. hist. nat. T. II. p. 778.

Simia Ceylonica, unguibus indicis pedum posteriorum longis, incurvis, & acutis. Briss s. Lemur. tardigradus. Linn. Onom. hist. nat. T. IV. p. 772.

Simia cynocephala ceylonica. Briss. s. ebendas.

Simia cynocephala unguibus omnibus planis & rotundatis. Briss. s. Simia Inuus. Linn.

Simia Cynocephalus, caudata imberbis flavescens, ore producto, cauda recta, natibus calvis. Linn. syst. nat. p. 38. n. 16. s. Cynocephalus cercopithecus. Briss. Onom. hist. nat. III. p. 559.

Simia cynomolgus. caudata imberbis, naribus bifidis elatis, cauda arcuata, natibus calvis. Linn. syst. nat. p. 38. n. 15. s. Cynocephalus cercopithecus angolensis. Briss. O. h. n. T. III. p. 5560.

Simius cynocephalus alter. Alp. ægypt. t. 16 s. Simia Inuus. Linn.

Simius cynocephalus alter. Alp. ibid. s. *Simia* cynocephalus. Linn.

Simia Diana, caudata barbata, fronte barbaque fastigiata. Linn. syst. nat. p. 38. n. 17. Act. Stokh. 1754. p. 210. t. 6. Schreb. ic. tab. 14. Cercopithecus barbatus guineensis. Marcgr. bras. 227. t. 228. Rai. quadr. 159. Cercopithecus barbatus. 2 Clus. exot. 371. Cercopithecus barbatus fuscus punctis albis inspersis, barba alba. Briss. quadr. 207. n. 23, 24. Die Diane. Dieser Affe gehört unter die langgeschwänzte oder Meerkatzen, mit Backentaschen und kahlen Gesäßschwielen. Er ist etwas grösser als eine gemeine Katze; seine Farbe

Farbe ist über und über schwarz, mit kleinen weissen Punkten, weil die Haare weisse Puncten haben, nur ist der Rücken von der Mitte an biß zum Schwanze braun; vom Schwanz an aber gehet die Hüfte herunter biß an die Knie vorneher eine blaßrothe Farbe, als ob die Haare mit Blut besudelt wären, auswendig gehet vom Schwanz biß an die Knie ein weisser Strich, deßgleichen von den Ohren biß an die Vorderschenkel und von der Kehle biß über die Brust. Er hat einen schwarzen länglich rund zugespitzten Bart, dessen Spitze weiß ist; die Stirne hat weisse gleich einem toupet aufgestuzte Haare, welche in Gestalt eines über sich stehenden halben Mondes quer in der Stirne stehen. Der Schwanz ist gerade, lang und ganz schwarz; die Nägel an Füssen und Händen sind wie Menschennägel. Dieser Affe geniesset alle Speisen der Menschen, aber kein Fleisch; Baumfrüchte, Nüsse, Mandeln sind ihm am liebsten. Wenn er Brey oder nasse Speisen geniesset, sorget er sehr, daß sein Bart rein bleibe, und hält sich auch übrigens reinlich. Er spielet gerne mit Kindern, und wirft gerne Stühle, Tische, und alles, was aufrecht stehet, über den Haufen, thut aber niemand leid, und wird zornig, wenn man den schlagen will, auf dessen Schoß er sitzet, und zeiget seinen Zorn durch Blöcken und zusammenschlagen der Zähne, worauf er das Maul weit und lang aufsperret, als ob er seinen Feind verschlingen wollte. Sonst ist er sanftmüthig und frölich. Wenn man ihm ruft, so antwortet er Grek, und auf das Geschrey einer Pfauin, oder auf einen jähen Schreken erwiedert er Hoi; wenn er aber Durst, Hunger oder Kälte leidet, so winselt er kläglich. Wenn das Thier erwachsen seye, sagt Linnäus, welcher dasselbe lebendig beobachtet hat, so habe es lange Hundszähne, und seye alsdann bissig und böß; jung aber lasse es mit sich spielen. Sein Vaterland ist Guinea.

Simia Fatuellus, caudata imberbis, cauda prehensili, capitis fasciculis pilorum duobus corniculorum æmulis. Linn. syst. nat. p. 42. n. 28. s. Cercopithecus ex nigro & fusco variegatus. Onom. hist. nat. T. II. p. 775.

Simia Faunus, caudata barbata cauda apice floccosa. Linn. syst. nat. p. 46. n. 11. **Der Malbruk** s. Cercopithecus barbatus supra ex nigro & fusco mixtus, infra albus, barba incana. s. O. h. n. T. II. p. 771.

Simia fusca maior, palmis tetradactylis, cauda prehensili ad apicem subtus nuda. Brown. jam. 479. s. Simia Paniscus. Linn.

Simia Hamadegas, caudata cinerea, auribus comosis, unguibus acutiusculis natibus calvis, Linn. Syst. nat. p. 36. n. 8. Schreb. ic. tab. 10. Simia ægyptiaca cauda elongata, clunibus tuberosis nudis. Hasselq. it. 189. Cynocepalus. Gesn. quadr. p. 252. fig. p. 253. Cynocephalus. 2. pertrand. Jonst. quadr. t. 59. Dogfaced ape. Pennant. syn. 107. n. 72. tab. 14. f. 1. **Der graue Pavian.** Man nennet diesen hundsköpfigen Affen den grauen Pavian; denn ob er schon keinen so gar kurzen Schwanz hat als die andern Pavianen, so gleichet er ihnen doch in andern Eigenschaften sehr. Hasselquist beschreibt ihn folgendermassen. Sein Kopf ist

ist hinten rundlich, und verlängert sich vorwärts, so daß er um die Backen dicker ist, gegen die Nase aber dünner zulauft; er ist ringsherum stark behaart, insonderheit stehet hinter jedem Ohre ein starker Haarbusch; das Gesicht ist kahl und schwärzlich. Der Leib ist kurz, oben dik, unterwerts schmähler, sehr haarig. Die Gesäßschwielen stehen stark hervor, und sehen roth wie rohes Fleisch. Der Schwanz ist bey nahe so lang als der Leib, gegen die Spitze zu dünner, und haarig. Die Arme und Füsse sind mit langen Haaren bewachsen; die Finger fast von gleicher Länge, die Daumen aber kurz und dick; die Nägel an allen Fingern rund und platt. Die Farbe des Thieres ist schwarzbraun, spielt aber ins grüngelbliche und siehet von weitem aschgrau aus, und der Bauch ist weißlich. Es hat die Grösse eines jungen Bären, eine Höhe von anderthalb schwedischen Fuß, wenn es sitzt, und mehr als zweenen, wenn es steht. Der, welchen Edwards gezeichnet hat, war fast fünf Fuß hoch. An dem Kopfe eines Capischen Pavians von dieser Art, welcher ausgestopft war, beobachtete Hr. Prof. Schreber noch folgendes: Das Gesicht ist nicht ganz kahl, sondern mit sehr kurzen weißgrauen Haren, wiewohl sehr dünne bewachsen, auch unten mit einzelnen starken langen Bartborsten besetzt; am obern Rande der Augenliederder stehen lange schwarze Wimpern dicht; die aber am untern kaum kenntlich sind. Das Haar wird je weiter hinterwärts, desto länger; auf dem Scheitel ist es schwarzbraun, mit schwarz und gelblichgrau melirt, in der Mitte aber längshin dunkler; von jedem Auge an lauft ein fingerbreiter schwarzer Streif nach dem nächsten Ohre; auf dem Backen ist das Haar hell aschgrau mit schwarzbraun melirt; diese Mischungen verursachen, daß der Kopf aus verschiedenen Gesichtspunkten verschiedene Farben zeiget. Die Kehle ist weißgrau Das Gebiß dieses Pavians ist fürchterlich; die Vorderzähne sind grösser und dicker als die menschlichen, und darunter wiederum die zwey mittlern merklich grösser, insonderheit aber in der obern Kinnlade, die in der untern neigen sich vorwärts, und sind fast schaufelförmig; die Seitenzähne sind lange Hauer, doch die in der untern Kinnlade, welche dicht an den Vorderzähnen stehen, kürzer als die in der obern, diese, welche an die Backenzähne anschliessen, sind fast anderthalb Zoll ausser dem Zahnfleische lang, meist gerade, zusammengedrückt, hinten mit einem scharfen Rande und vorn mit einer Hohlkehle versehen, jene gehen schief auswärts, sind an der Seite schief abgeschnitten, so daß die obern Vorderzähne auf die schiefe Fläche passen, und durch die Oberlippe völlig bedekt, wogegen die obern Seitenzähne über die Unterlippe herausragen; die Backenzähne haben theils zwo, theils vier ziemlich hervorstehende Ecken, der vorderste in der untern Kinnlade aber nur eine. — Der graue Pavian ist in Jemen, Habessinien und überhaupt in den innern von Afrika biß zum Vorgebirge der guten Hofnung sehr gemein, wo man oft Truppen von 100 und mehr Stück beysammen sieht. Seine Nahrung besteht vorzüglich in Früchten; er thut in Arabien den Koffeebäumen, und auf dem Vorgebirge der guten Hofnung den Gärten grossen Schaden, die dage-

Digitized by Google

dagegen bewacht werden müssen. Nach Kolbens Bericht nähern sie sich einem Garten, den sie berauben wollen, nach und nach, wobey immer einige in einer mäßigen Entfernung von einander zurükbleiben; die andern ersteigen ihn, reissen alle Melonen, Obstfrüchte, Weintrauben u. s. f. ab, die sie finden, und werfen sie jenen, diese aber einander biß ans Ende der Reihe zu, wo alles auf einen Haufen gelegt, und auf eben die Art weiter befördert wird, biß es in Sicherheit ist; vorher werden Schildwachen ausgestellt, die den kommenden Feind mit einem lauten Schrey anzeigen, und todtgeschlagen werden, wenn sie nicht aufmerksam sind. Ausser dem sollen sie auch Insekten und Gewürme gern fressen, welche sie unter den Steinen hervorsuchen, und Ameisen, welche sie auf die Hände kriechen lassen und so dann ablecken. Fleisch frißt dieser Pavian nicht anders als gekocht, und kan also der Hauer ungeachtet, eben so wenig als andere Paviane, unter die reissenden Thiere gerechnet werden; er ist aber, wie die übrigen Paviane, vor andern Affen wild, falsch und beissig. Ein Hund, der auf einen solchen Pavian gehezt wird, hat Mühe ihn zu erlegen, und bekommt allemahl viele Wunden in dem Kampfe. Nichts desto weniger wird der Pavian zahm, wenn man ihn ganz jung aufziehet; dergleichen zahme Thiere werden auf dem Vorgebirge der guten Hofnung statt der Kettenhunde gebraucht, und in Egypten müssen sie, nachdem sie Künste gelernt haben, manchen Müssiggänger ernähren. In der Geilheit gibt dieser Affe andern Pavianen nichts nach; man sagt, er habe bißweilen junge Mägdchen entführt. Der gewöhnliche Laut desselben ist ein Getreisch wenn er aber gehezt oder geschlagen wird, ein mit Thränen begleitetes Aechzen und Seufzen.

Simia Jacchus, caudata, auribus villosis patulis, cauda hirsutissima curvata, unguibus subulatis; pollicum rotundatis. Linn. syst. nat. p. 40. n 24. Schreb. ic. tab. 33. f. Cercopithecus moschum redolens, ex albido flavescens. Onom. hist. nat. T. II. p. 777. & Cercopithecus tæniis transversis fuscis & cinereo albis variegatus, auriculis pilis albis circumdatis. ibid. p 781.

Simia Inuus, ecaudata, natibus calvis, capite elongato. Linn. syst. nat. p. 35. n. 3. Schreb. ic. tab. 5. Simia cynocephala, unguibus omnibus planis & rotundatis. Briss. Cynocephalus. 1. Jonst. quadr. t. 59. Cynocephalus primos & alter. Alp. hist. nat. Aeg. 1. p. 241. t. 15. f. 1. t. 16. Barbarg ape. Pennant. syn p. 100. n. 67. Der Hundskopf. Man hält dieses Thier für den Κυνοκέφαλος der Alten, und es kommt auch mit der Beschreibung des Aristoteles, der vollständigsten, die uns aus dem Alterthum übrig geblieben ist, mehr überein, als eine der bekannten übrigen Affenarten. Der Hundskopf ist theils dem Simia cynocephalus, theils dem Symia Sylvanus überaus ähnlich. Von jenem aber zeichnet er sich durch den Mangel des Schwanzes, von diesem aber durch das längere Gesicht, die hervorstehende Schnautze, die grössere Statur und Verschiedenheit der Sitten genugsam als eine besondere Art

aus

aus. Der Herr von Büffon nennet ihn den Magot und betrachtet ihn als die Mittelgattung zwischen den rechten Affen und Pavianen, weil ihme der Schwanz äusserlich eben so wie den ächten Affen gänzlich fehlt, sein übriges Ansehen aber und die Lebensart mehr mit den Pavianen übereinkommt. Der Herr Prof. Schreber, welcher einen solchen Affen selber gesehen gibt folgende Beschreibung von demselben; Das Gesicht war ganz weiß, die Hände schwärzlich; die Haut auf der Brust und dem Bauche, so weit man sie sehen könnte, blaulichgrau; das Haar auf der Stirne, welche kurz ist, und eine Art Wulst über den Augen macht, schwarz, weiter hinauf biß in den Nacken ockergelb, der Rücken dunkelbraun stark ins Graue schattirt, so auch die äussere Seite der Arme biß gegen die Hand hin, welche biß an die Finger gelbroth war, denn diese sahen, so weit sie kahl waren, schwarz. Die äussere Seite des Dickbeins und Schenkels war fuchsroth; die Finger der hintern Hand schwarz. Der kurze schwarze Bart hatte eine weißlich gelbe Farbe; auch waren die Haare auf dem Bauche und der innern Fläche der Arme und Beine weißlich. Die Zähne waren klein, und noch nicht ausgewachsen. — Ein anderes solches Thier, welches schon einige Jahr alt war, und dessen Beschreibung ihme nebst der Abbildung von dem berühmten Prof. der Naturgeschichte in Straßburg, dem Hrn. D. Herrmann, mitgetheilet worden; sahe im Gesichte fleischfarbig; die Iris der Augen war haselnußfärbig; die kurze wie ein Wetterdächlein hervorragende Stirne war schwarz; Kopf und Rücken hellbraun ins grüngelbliche schattirt, so auch die äussere Seite der Arme und Beine. Das Haar am Halse war dicht und etwas länger als anderwerts; daher der Hals sehr dick aussahe, insonderheit, wenn ihn das Thier etwas zusammen zog. Brust und Bauch sahen weißlich. Die Nägel der Daumen waren rund und flach, an den übrigen Fingern schmähler und mehr gewölbt, aber nicht spitzig. Die Daumen an allen Vieren hielt das Thier, wenn es auf vier Füssen stund, fast in einem geraden Winkel gegen den Zeigefinger, und dieser war an den Hinterfüssen, wegen einer die Finger etwas verbindenden Haut, mehr zugerundet. Ueber den fleischfarbigen Gesäßschwielen stund ein, jedoch knochenloser, sehr kurzer, kahler und unbeweglicher, auch fleischfarbiger Schwanz gerade in die Höhe; er schien am Ende abgenagt zu seyn, doch nicht von dem Thiere selbst. Die Zähne waren gleich; die Seitenzähne ein wenig hervorragend. — Die Heimath des Hundskopfes ist das Innere von Afrika. Er frißt alles, was der gemeine Affe liebt, insonderheit Grünes und Wurzeln. Man hat ihn sogar auch Dinge von unangenehmem und widrigem Geschmacke fressen gesehen; so speiset er nach der Bemerkung des Hrn. D. Herrmanns Tabak, unzeitige Früchte, kleine bittere Pomeranzen, Käfer, auch solche, die sehr stark riechen, als, den wohlriechenden Holzbock der Weidenbäume, (Cerambyx moschatus. Linn.) und übelriechende Laufkäfer

(Cara-

(Carabus Linn.), Ameisen, die er aus der Schachtel auf leckt, Mehlwürmer, Fliegen, die er in der Luft mit der Hand geschickt fangen kan. Für Regenwürmern und Schnecken entsetzt er sich. Wenn man ihm Haber darbietet, so füllet er mit den Händen seine Backentaschen voll, und nimmt sich hernach Zeit, ein Korn nach dem andern abzuschälen. Fleisch ist seine Speise nicht. Brantewein, Wein und Bier sauft er gern, und biß zum Rausche; aus einer Flasche sowol als aus einem Glase trinkt er mit vieler Geschicklichkeit. Seine Manieren weichen von denen, die man an dem gemeinen Affen, Simia Sylvanus, wahrnimmt, merklich ab; er macht weder die Grimassen mit den Lippen und Kinnbacken so oft, noch die Bewegung der Lippen dabey so geschwind und so mannigfaltig, als dieser. Wenn er etwas haben will, so bewegt er die Haut der Stirne schnell auf und nieder, streckt dabey das Maul mit einer treuherzigen Mine aus, und sperrt es auf. Derjenige, den Herr D. Herrmann beobachtet hat, war sehr zahm und still, lief sehr gern auf seiner Stange hin und her, ließ sich gern angreifen, und von Bekannten sogar dasjenige, was er in seinen Backentaschen hatte, gutwillig herausnehmen; insonderheit hatte er Kinder und kleine Katzen sehr lieb; dem Frauenzimmer hingegen war er sehr feind, denn er war ein Weibchen. Der andere oben beschriebene, welcher vom Hrn. Prof. Schreber beobachtet worden, ein Männchen von 14 Monathen, so groß als ein mittelmässiger Hund, war sehr unbändig, wie sie vermuthlich alle sind, ehe sie zahm gemacht werden.

Simia longimana. Homo Lar, brachiis longitudine corporis. Linn. mantiss. pl. 2. p. 521. Schreber. icon. tab. 3. Longarmed ape. Angl. Pennant. synops. p. 99. n. 66. Le Gibbon. Gallis. **Der langarmige Affe. Der Gibbon.** Von diesem Affen, welcher unter die ungeschwänzte gehört, kennet man zwey Verschiedenheiten, welche einerley Gestalt und Bildung haben, und sich nur durch die Grösse und Farbe unterscheiden. Dieser Affe ist von dem Menschen, welchem er fast eben so ähnlich, ja dem Gesichte nach beynahe noch ähnlicher stehet als der Orang outang, durch die Backentaschen und Schwielen am Hintern; von den übrigen ungeschwänzten Affen aber durch die Länge der Arme, welche dem Leibe, wenn das Thier aufgerichtet stehet, leicht zu unterscheiden. Der Kopf hat eine fast runde Figur; das Gesicht ist platt, kahl, dunkelbraun, und mit einem Kreise von weißgrauen Haaren eingefaßt; die Augen liegen tief im Kopfe, der obere Rand der Augenhöhlen ragt nicht so sehr hervor, als am Orang outang, auch stehen die Augen weit von einander; die Oberkinnlade gehet nicht so weit heraus, wie am Orang autang; die Nase ist platt, zwischen den Augen etwas eingedrückt, und ihr Abstand vom Munde ist kleiner, als am Orang outang; die Zähne sind den menschlichen ähnlich, doch sind die Seitenzähne, die von den Vorderzähnen etwas abstehen, länger, spitziger, stärker, als

als die übrigen, und die in der obern Kinnlade innwendig ausgekehlet. Der Leib ist um die Hüften schmähler, als oben, und mit schwarzen Haaren bedeckt; das Gesäß mit Schwielen versehen. Die Arme sind beynahe so lang als der Leib, und reichen daher bey einer geringen Beugung desselben auf die Erde, so daß das Thier vierfüßig und doch dabey fast ganz gerade gehen kan; die Hände sind oben grau, unten kahl und schwarz; die Nägel an den vordern Händen sind rundlich, an den hintern krallenförmig, und alle schwarz. Das Vaterland dieses Affen ist Ostindien, vornehmlich ist derselbe aus den beyden Halbinseln disseit und jenseit des Ganges, und in dem Königreiche Gannaur an der chinesischen Gränze gefunden worden. Er gehet immer aufrecht, bald auf zween, bald auf vier Füssen. Derjenige, den Herr von Buffon hat abbilden lassen, war sehr jung und noch nicht 3 Fuß hoch; und nach der Vermuthung dieses grossen Naturforschers beträgt seine Höhe, wenn er erwachsen ist, wenigstens vier Fuß. Er ist von einem stillen, sanften Naturell, sehr zärtlich, und gegen die Kälte und Nässe sehr empfindlich, um welcher Ursache willen er sein Leben in Paris, wohin er von der Küste Coromandel lebendig war gebracht worden, nicht hoch gebracht hat. Seine Nahrung bestund in Brod, Baumfrüchten, Mandeln und dergl., welche er sehr bescheiden nahm, wenn man sie ihm reichte. Der kleinere Gibbon, der allem Ansehen nach nur eine Spielart des vorigen ausmacht, ist der Gestalt und Proportion seiner Theile nach dem grössern gleich, aber um ein Drittel kürzer, und an Farbe verschieden. Der Kopf, der Rücken und die Arme sind braun; der Hals, die innere Seite des Vorderarms, die Brust, der Bauch und die Hinterbeine sind weißgrau mit braun vermischt; das untere Theil des Rückens ist weißgrau; das Gesicht und die Haare, welche es umgeben, die innwendige Seite der Arme und die Nägel haben eben die Farbe, wie am grossen. Er wird in Malakka gefunden. Eine andere vermuthliche Spielart beschreibet noch Herr Pennant nach einem lebendigen Thiere, so er beym Lord Clive gesehen hat. Es gleicht dem kleinern Gibbon sehr, hat aber einen schönern Wuchs und kürzere Arme, und ist drey Fuß hoch; das Haar auf dem Kopfe und an den vier Händen ist schwarz, an dem Leibe aber, wie auch an den Armen und Beinen silberfarbig; es ist sehr zahm und possirlich.

Simia Maimon. Linn. syst. nat. p. 35. n. 7. Cynocephalus. 2 Jonst. quadr. t. 59. f. 4. Cynocephalus Gesn. quadr. 93. t. 93. Clus. exot. 370. s. Maimon. O. h. n T. V. p. 14.

Simia Midas, caudata imberbis, labio superiore fisso, auribus quadratis nudis, unguibus subulatis, pedibus croceis. Linn. syst. nat. p. 42. n. 27. Mus. Ad. Fr. 2. p. 4. Schreb. ic. tab. 37. Cercopithecus niger, pedibus croceis. Gron. zooph. 20. Cercopithecus niger minimus, manibus & pedibus croceis. Edw. av. 196. t 196. Cay. Rai. quadr. 155. Le Tamarin Gallis. Great-eared ape. Anglis. Penn. syn. p. 131. n. 99. Der Tamarin.

Die-

Dieser Affe gehört unter die unbärtige Meerkatzen, mit langen schlaffen Schwänzen, ohne Backentaschen und Gesäßschwielen. Sein Gesicht ist rund, die Nase ganz platt, die Oberlippe biß an die Nase gespalten; die Ohren sind groß, viereckig, mit kurzem Haar hin und wieder bestreuet, und wie das Gesicht unrein fleischfarbig. Die untern Vorderzähne stehen weiter hervor, als die obern; neben den Seitenzähnen befindet sich die gewöhnliche Lücke; die obern Backenzähne sind spitzig. Der Scheitel des Kopfs, und das übrige weiche, aber etwas struppige Haar um das Gesicht herum und auf dem ganzen Leibe, auch an den Armen und Beinen ist von schwarzer Farbe; auf und über dem Kreutze stehet es mehr in die Höhe als an andern Orten, und ist mit goldgelb vermengt; die Arme vom Ellenbogen an biß an die Spitze der Finger sind hell pomeranzenfärbig. Die Nägel sind krumm und spitzig; an den hintern Daumen aber rund und platt. Der Schwanz ist noch einmahl so lang als der Leib, und, wie dieser, schwarz. An Grösse ist das Thier einem Eichhorn gleich. Sein Aufenthalt ist in Surinam.

Simia Morta, caudata imberbis spadicea, ore fusco cauda nuda squamosa. Linn syst. nat. p. 43. n. 32. Screb. ic. tab. 30. Cercopithecus americanus minor Monkie dictus. seb. mus. p. 52. t. 33. f. 1. Gron. zooph. 21. s. Caput mortuum. Onom. hist. nat. T. II. p. 612. & Cercopithecus in dorso spadiceus, in ventre glaber, cauda murina. O. h. n. T. II. p. 776.

Simia Nemacus, caudata imberbis, buccis barbatis, cauda alba. Linn. mantiss. plant. 2 p. 251. Der Duk. s. Cercopithecus cinereus, genis longis pilis ex albo flavicantibus obsitis. ff. O. h. n. T. II. p. 772.

Simia Nemestrina, semicaudata subbarbata grisea, iridibus Brunneis, natibus calvis. Linn syst. nat p. 35. n. 4. Schreb. ic. tab 8. Simia brevicaudata. Edw. av. 5. p. 8. t. 214. Penn. syn. p. 105. n. 71. Der Schweinschwanzaffe. Der Hr. von Buffon nennet diesen Affen Maimon, und den Maimon des Linnäus nennet er Mandrill. Er gehört wegen seinem kurzen Schwanze unter die Pavianen. Der Kopf desselben ist rund; die Schnautze raget weit hervor. Das Gesicht ist platt und meist kahl; die Haut daran bräunlich; Die Augen haselnußfärbig mit braunem Stern, ohne weisses; die Nase sehr platt; der Rand über den Augenhöhlen und der Anfang der Nase ist etwas aufgeworfen; über und unter dem Munde, auch über den Augen stehen einzelne kurze schwarze Barthaare. Das Haar auf dem Kopfe und Rucken, auch auf den Armen und Füssen ist braun oder olivenfarbig; gleich über der Stirne ist ein dunklerer Querstreif, von dessen Mitte ein Streif der Länge nach über den Kopf, wo er sich etwas ausbreitet, ferner über den Hals, Rücken und die obere Seite des Schwanzes biß an die Spitze desselben lauft. Die Brust und der Bauch sind heller, und das Haar darauf so dünne, daß man es kaum bemerkt; so auch gegen die Hände zu und die Finger sind kahl. Die Nägel an den Fin-

Fingern sind rund. Die Seitenzähne sind nicht länger als die übrigen. Die kahle Gesäßschwielen sind klein und roth. Das deutlichste Unterscheidungskennzeichen dieses Affen ist sein kurzer, unterwärts gekrümmter, meistens kahler Schwanz, der einem Schweinschwanze sehr gleicht. Uebrigens gehört dieser Affe unter die vorzüglich seltenen, da er nur wenigemal aus seinem Vaterlande, der Insel Sumatra, nach Europa gekommen ist. Das vollwüchsige Thier ist zwey biß dritthalb pariser Fuß hoch, wenn es aufrecht sitzet. Der Schwanz ist vier biß fünf Zoll lang. Es ist sehr lebhaft aber fromm und schmeichlend; nicht geil; und gegen die Kälte empfindlich. Es schläft sitzend.

Simia nictitans, caudata imberbis, nigra punctis pallidis aspersa, naso albo, pollice palmarum brevissimo, natibus tectis Linn. syst. nat. p. 40 n. 23. Der weißmäulige Affe. Dieses Thier hat ungefehr die Grösse des gemeinen Affen; sein Gesicht ist platt und haarig, um die Augen herum aber kahl, und bartloß. Die Lippen und das unbärtige Kinn sind weiß; übrigens ist das Haar am ganzen Leibe schwarz mit weissen Fleklein, daher das Thier wie gepudert aussieht. Das Gesäß ist haarig. Der Schwanz ist länger als der Leib, und nebst den Händen schwarz; an den vordern Händen sind die Daumen sehr kurz und nur so lang als das erstere Gelenk des Zeigefingers. Es trägt den Schwanz gerade. Sein Vaterland ist Guinea. Es ist possirlich und nikt beständig mit dem Kopfe, und ist daher vom Linnäus mit dem Beynahmen nictitans belegt worden.

Simia nigra, magnitudinis mediae. Edw. s. Simia Aygula. Linn.

Simia Oedipus, caudata imberbis, capillo dependente, cauda rubra, unguibus subulatis. Linn. syst. nat. p. 41. n. 25. & tom. 3. app. p. 227. Schreb. ic. tab. 34. Cercopithecus, minimus mexicanus, capillitio niveo. Edw. av. 195. t. 195. Der Pinche. s. Cercopithecus pilis cinerascentibus, nigro mixtis vestitus, cauda rufa. O. h. n. T. II. p. 779. & Cercopithecus pilis ex fusco & rufo vestitus, facie ultra auriculas usque nigra & nuda, Vertice longis pilis albis obsito ibid. p. 780.

Simia Paniscus, caudata imberbis atra, cauda prehensili, palmis tetradactylis. Linn. syst. nat. p. 37. n. 14. Schreb. ic. tab. 26. Der vierfingerige Affe. s. Cercopithecus in pedibus anterioribus pollice carens, cauda inferius versus apicem pilis destituta. Onom. hist. nat. T. II. p. 776.

Simia Pithecia, caudata imberbis, vellere nigro apice albo, cauda nigra villosissima Linn. syst. nat. p. 40 n. 22. Schreb. ic. tab. 32. Der Saki. s. Cercopithecus pilis nigris apice albo vestitus, cauda pilis longissimis. O. h. n. T. II. p. 781.

Simia Rosalia, caudata imberbis, capite piloso, faciei circumferentia pedibusque rubris, unguibus subulatis Linn. syst. nat. p. 41. n. 26. Schreb. ic. tab. 35. Der Marikina. s. Cercopithecus ex albo flavicans, faciei circum-

cumferentia saturate rufa. O. h. n. T. II. p. 773.

Simia Sabæa, caudata imberbis flavicans, facie atra, cauda cinerea, natibus calvis. Linn. syst. nat. p. 38. n. 18. Schreb. ic tab. 18. Der grüne Affe. s. Cercopithecus ex cinereo flavescens, genis longis pilis albis. O. h. n. T. II. p. 774.

Simia Satyrus, ecaudata ferruginea, lacertorum pilis reversis, natibus tectis. Linn. syst. nat. p 34. n. 1. amœn. acad. 6. p. 68. t. 76. f. 4. Screb. ic. tab. 2. Homo silvestris. Edw. av. 5. p. 6. t. 213. Scotin. Lond. 1738. Tyson anat. pygm. Lond. 1699. f. 1, 2. Chimpanzee. Orang-outang. Autor. **Der Orang outang oder Waldmensch. Die Naturgeschichte dieses merkwürdigen Thiers, welches öfters mit dem Menschen ist selber verwechselt worden; ist lange Zeit fast gänzlich unbekannt, wenigstens sehr dunkel und ungewiß gewesen; und biß jezo fehlet an der Vollkommenheit derselben noch manches. Linnäus selbsten verwirret immer noch mit einer Gattung vom Orang outang ein gewisses Amerikanisches Volk, welches er Troglodyten** (Homo Troglodytes **oder Nachtmensch**. Syst. nat. p. 33. n. 2.) **nennet, und welches wahre Menschen sind, die wegen einem besondern Naturfehler an den Augen nur bey Nacht sehen können, und** kackerlakes **oder wegen ihren weissen wolligen Haaren** Blafards **und** Negres blanes, **weisse Negers genennet werden; wie solches in den berühmten** Recherches philosophiques sur les Americains. par Mr. de P... 8. Clev. 1772. Tom. II. Part. V. Sect. 2. vortreflich erwiesen ist, wo man auch zugleich sowol von diesen weissen Negern, als auch vom Orang outang gute Nachrichten findet. Die beste Beschreibungen und Abbildungen vom Orang outang hat man in Tysons Abhandlung von den Pygmäen der Alten, ferner beym Scotin, Edwards und Bradley, vorzüglich aber beym Hr. von Buffon und in dem schon mehrmahlen angeführten vortrefflichen Werke des Hr. Prof. Schrebers in Erlangen. Ehe wir weiter gehen, ist vorderist anzumerken, daß eigentlich zweyerley Gattungen vom Orang outang bekannt sind, nehmlich eine kleinere und eine grössere. Der Kleinere, welcher beym Tyson unter dem Nahmen Orang outang; beym Scotin unter dem Nahmen, Chinpanzee; und beym Edwards unter dem Nahmen, Waldmensch abgebildet ist; und dessen schon Tulpius (obs: med. p. 284.) unter dem Nahmen Satyrus Indicus Meldung thut, wird in dem Königreiche Kongo, Joko oder Enjoko, genennet. Der grössere Orang outang aber, dessen schon Bontius (hist. nat. ind. or: p 84.) unter dem Nahmen Homo silvestria Orang outang gedenket, und welcher eigentlich vom Ritter von Linne mit den weissen Negern oder Kakurlacken in Amerika verwechselt worden, heißt im Königreiche Kongo, Pongo; in Guinea, Barris; in Bengalen, Golok; und auf malayisch schlechthin der Orang outang, welches in dieser Sprache so viel als, ein Waldmensch, bedeutet. Der Orang outang nimmt sich vor den übrigen seines Geschlechts gleich

Digitized by Google

gleich bey dem ersten Anblicke, wegen der Gestalt und Anlage der äusserlichen Theile seines Körpers, und wegen seinem aufrechten Gange aus; um deßwillen er auch in der Ordnung der Thiere den nächsten Platz nach dem Menschen behauptet. Ueberdiß setzen ihn noch in einigen Abstand von der Reihe der andern ungeschwänzten Affen der Mangel der Backentaschen und das haarige Gesäß ohne Schwielen. Da die Gleichheit des Menschen mit dem Orang outang so groß ist, so wird es nicht überflüssig seyn, die vornehmsten Punkte, in welchen sich beyde voneinander entfernen, kürzlich anzuzeigen. Der Kopf des Orang outangs unterscheidet sich von dem menschlichen, durch den flachen Scheitel, und das weit hervorragende Vordertheil des Kopfes; eine flache und überaus kurze Stirne mit einer Wulst über den Augen; eine kurze niedergedrückte vornen platte Nase; die Nasenlöcher, welche fast so weit vom Munde abstehen, als die Nase lang ist; die Oberlippe ohne Rand, welcher auch an der untern fehlet; ein abgerundetes und nicht hervorstehendes Kinn; eine natürliche Zahnlücke zwischen den Vorder- und Seitenzähnen; und weit abstehende rundere Ohren. Der Leib zeichnet sich durch die wenig merklichen Hüften aus. Die Arme werden vornehmlich in Ansehung der Länge unterscheidend, da sie, wenn das Thier aufgerichtet stehet, und sie gerade herunter hängen lässet, wegen der Kürze der Beine biß an die Knie reichen. An den verhältnißmässig grossen Händen ist der Daumen desto kürzer. Die Füsse sind viel länger als am Menschen, und die grosse Zähe daran ist ein wahrer Daumen. Wenn man hiemit die oben angeführte Kennzeichen vergleichet, wodurch sich das gesamte Affengeschlecht vom Menschen unterscheidet, so bleibt kein Zweifel übrig, daß der Orang outang ein wahrer Affe seye. An den innern Theilen ist der Unterschied noch deutlicher, worüber hauptsächlich D. Tyson am angef. Orte nachzusehen ist, aus deme auch der Hr. von Buffon in seinem Werke einen Auszug eingerückt hat. Hauptsächlich aber fehlet ihm das Vermögen vernünftig zu denken, nebst der Fähigkeit zu reden, obgleich die Werkzeuge dazu vorhanden sind. Der Kopf dieses Thiers ist breit; der Vorkopf, wie gedacht, hervorstehend; das Gesicht runzlich und kahl; die Augen liegen tief im Kopfe; die Augenlieder sind mit Wimpern versehen; die Nase ist kurz nnd platt; der Mund breit; das Kinn zurückgezogen und abgerundet; die Ohren sind kahl. Auf der Oberlippe und vorn am Kinn stehen einige harte gerade Barthaare. Das Haar auf dem Haupte fällt ungefehr in der Richtung wie am Menschen, nehmlich vom Wirbel an vorwärts, hinterwärts und zur Seite, ist aber kurz und ligt platt an; das vordere reicht bey weitem nicht biß an die Augen; das an den Ohren ist dichter, und hängt gerade herunterwärts, und nach Hr. Edwards biß auf die Schulter. Die Backen sind mit kürzeren Haaren bedekt. Der Leib ist zwischen den Schultern breit und fleischig; der Bauch nicht dünner als die Brust, und an dem Weibchen merklich dicker. Die Hinterbacken

cken sind nicht erhaben. Brust und Bauch sind mit dünneren, der Rücken mit dichteren, einförmigen, geraden Haaren besetzt, die denen an der Seite des Kopfs stehenden an Länge nicht beykommen; auf dem Rücken theilen sie sich unten zwischen den Hüften, und lassen einen länglichen kahlen Fleck, auf welchem eine Spur des Schwanzbeines hervorsteht. Dergleichen Haar deckt auch die Arme und Beine; das an dem Vorderarme befindliche ist aufwärts gegen den Ellenbogen zu gekehrt; und lauft an demselben dem Haare des Oberarms entgegen; das auf der äussern Seite der Hand wendet sich schräge vorwärts und zugleich nach dem auswendigen Rande der Hand hin; einer gleichen Richtung folgt das an den Füssen. Die Arme sind biß an die Knie ausgestreckt; die Finger breit und mit runden Nägeln versehen. Die Haut am Leibe und den Armen und Beinen ist bräunlich, das Haar aber schwarz oder braun, die Barthaare und die krausen zwischen den Beinen und dem After sind grau; die innere Fläche der vier Hände ist braun, kahl, aber mit krummen und geraden Linien gezeichnet, die auch der Mensch, und die andern Affen haben. Die Weiblein scheinen durchaus am Leibe haariger zu seyn als die Männlein. Die Grösse ist verschieden. Die Orang outangs, welche einzeln nach Europa gebracht worden, haben nicht viel über zwey pariser Schuh in der Höhe gehabt. Diejenigen, welche die Grösse eines drey, biß vierjährigen Kindes haben, sind an der Sierra Liona die gemeinsten, und heissen daselbst Quoias morros. In den

übrigen Ländern aber, wo sie einheimisch sind, werden sie nicht nur so klein, sondern auch grösser, und 5 biß 6 Schuh hoch angetroffen, so daß sie der Statur eines erwachsenen Menschen nichts nachgeben. Es ist noch nicht völlig entschieden, ob jene eine eigene Gattung oder nur eine besondere Rasse ausmachen, oder ob sie noch nicht vollwüchsig gewesen. Das Vaterland dieses Thieres ist die heisse Gegend von Afrika, insonderheit gegen die Westküste hin; die Inseln Sumatra, Java, Celebes, Borneo; das Königreich Bengalen und übrige feste Land von Ostindien. Er hält sich an den unbewohntesten Orten, in den dicksten Wäldern, mehrentheis einzeln, doch auch truppenweise, auf, schläft auf den Bäumen, und lebt von Kräutern, Früchten, Nüssen, Austern und Krabben. Der Orang outang gehet meistentheils, wie schon gedacht auf den Hinterfüssen und also aufrecht, doch kan er auch auf allen vieren gehen; jener Gang aber scheint ihm fast natürlicher zu seyn. Wenn er jung ist, so gibt er einen winselnden Laut, wie ein Kind. Das Naturell des Orang outang ist sehr von der Wildheit der Paviane und anderer Affen entfernt. Der grosse, oder Pongo, wird als sehr beherzt, und an Kräften dem Menschen überlegen beschrieben, und soll sie manchmal gegen die Neger oder Indianer gebrauchen, vermuthlich aber nur, wann er von ihnen gereizt wird. Die Männchen gebrauchen sie, wie man sagt, zuweilen, um den Frauenspersonen Gewalt anzuthun; eine Negerin soll von diesen Thieren entführt und drey Jah-

Digitized by Google

Jahre unterhalten worden seyn; eben dieses ist zu andern Zeiten Neger und Indianerkindern widerfahren. Die Weibchen werden für desto sittsamer ausgegeben; sie sollen in Gegenwart der Leute ihre Blösse sorgfältig mit den Händen bedecken, welches aber doch auch von den Männchen erzählt wird. Ein Beweiß von der Stärke und Herzhaftigkeit der Orang outangs ist auch ihr Betragen gegen den Elephanten, wenn er ihnen ins Gehege kommt; sie greifen ihn an, und schlagen ihn mit Stecken oder Fäusten so lange, biß er den Platz räumt. Nebst der Stärke besitzt der Orang outang die den Affen eigene Geschicklichkeit, seine Glieder leicht und geschwind zu gebrauchen. Der P. le Comte erzählet, er habe einen von der grössern Art (wenigstens 4 Fuß hoch) gesehen, welcher auf dem Tauwerke des Schiffes behender als ein Seiltänzer herumsprang, sich mit einer Hand an einem Taue aufhängte, und sodann in unglaublicher Geschwindigkeit wie ein Rad um dasselbe herum schwang, oder es mit den Fingern bey der Hände faßte, und so daran hängend mit den blossen Händen von einem Ende desselben zum andern hin und wieder zurücklief. Er kan sich eben so leicht an die Hinterfüsse aufhängen, und seinem Körper eine jede Lage und Biegung geben, welche er will. Auch ist er im Stande, von einem Taue auf ein anderes zu springen, das 40 biß 50 Fuß davon entfernt ist. Zugleich will man Anzeigen eines vorzüglichen Verstandes an dem Orang outang bemerkt haben. Ein junger dem Hr. de la Brosse zugehöriger, welchem in einer Krankheit zur Ader gelassen worden war, reichte hernach seinen Arm her, so oft ihm etwas fehlte, und that als wenn er eben die Hülfe wieder verlangte. Die List, mit welcher er sich der Muschelthiere zu bemächtigen weiß, ist oben schon erzählt worden. In der Regenzeit, und um gegen die Sonne gedeckt zu seyn, bauet er sich Hütten von Laub und dergl. Doch verstehen die Orang outangs die Kunst nicht, das von den Negern angemachte Feuer durch Nachlegen zu unterhalten, ob sie gleich Vergnügen daran finden, und sich gesellschafftlich um dasselbe herum setzen, biß es ausgelöscht ist. Ein erwachsener Orang outang läßt sich weder fangen, noch zahm machen. Desto leichter aber nehmen die jung gefangenen die Zucht an, und sind ziemlich gelehrig. Die von der grössern Art lernen Maitzen stampfen, Wasser in Flaschen oder Kürbissen auf dem Kopfe herbeytragen, und den Braten wenden. Leguat sahe einen in Java, welcher gewohnt war, sich das Bette zu machen, worinn er mit dem Kopfe auf dem Küssen lag, und sich mit einer Decke zudeckte, zu manchen Zeiten band er sich ein Tuch um den Kopf, als wenn er Kopfschmerzen gehabt hätte. Derjenige von der kleinen Art, von welchem Tulpe Nachricht gibt, der im vorigen Jahrhunderte dem Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien aus Angola zugesendet worden, war geschickt, sehr schwere Dinge von einem Ort zum andern zu tragen. Wenn er trinken wollte, so faßte er den Krug mit der einen Hand beym Henkel, und mit

der andern Hand am Boden; hernach wischte er den Mund. Wenn er schläfrig war, legte er sich mit dem Kopfe auf ein Kopfküssen, und wußte sich mit einer Decke ordentlich zuzudecken. Der Orang outang, den D. Tyson hernach zergliedert hat, konnte die Affen, die mit ihm auf dem Schiffe waren, nicht leiden; gegen Menschen aber war er ungemein gefällig, und spielte gern mit solchen, die er kannte. Nachdem man ihn an Kleider gewöhnt hatte, zog er sich an so weit er konnte, und brachte das übrige in den Händen zu den Anwesenden, um ihm zu helfen. Er lag im Bette, wie ein Mensch, mit dem Kopfe auf dem Hauptküssen, und mit der Decke zugedeckt; besudelte es es aber, wenn ihm eine Nothwendigkeit ankam, ohne aufzustehen. Er aß alles, was auf den Tisch kam, und brachte, wenn gegessen wurde, seinen Teller, um seinen Antheil zu empfangen. Nachdem er einmal mit Punsch trunken gemacht worden war, konnte man ihm hinfort niemal mehr als eine Schaale davon auf einmal beybringen. Derjenige, den der Schiffshauptmann Flower 1733 mit von Angola nahm, schlief sitzend, mit den Händen auf dem Rücken, setzte sich auf einen Stuhl und trank, und war übrigens gar nicht bosbaft. Der Chimpanzee, welcher 1738 in Londen gezeigt ward, war sehr zahm; aß wie ein Mensch, trank Thee aus einer Theeschaale, und wußte ihn, wenn er zu heiß war, in die Unterschaale auszugiessen. Er konnte sich einen Stuhl zurechte setzen, und darauf sitzen, auch ordentlich im Bette liegen. Seinem Herrn war er sehr folgsam, in dessen Abwesenheit aber unartig, und schrie wie ein Kind. Ein anderer, den der Hr. von Buffon 1740 in Paris sahe, und der in folgenden Jahre zu London starb, hatte ein bedächtiges, etwas trauriges Wesen, und war so zahm, daß er auf den Wink gehorchte; er stund auf Befehl aufgerichtet, schämte sich aber, wenn man sein Geschlecht untersuchen wollte, und gab einmal einem Fremden, der darnach grif, eine Ohrfeige, als aber sein Herr sich darüber zornig stellete, schien er weinend mit gefaltenen Händen Vergebung zu suchen. Er gab den Fremden die Hand, und ließ sich von ihnen führen. Er konnte am Tische sitzen, mit dem Löffel und der Gabel essen, sich sein Getränk in ein Glaß eingiessen und austrincken; auch mit andern anstossen, die ihn dazu aufforderten, mit dem Tellertuche den Mund abwischen, ferner eine Theeschaale hohlen, Zucker hinein thun, Thee einschencken, und denselben, wenn er kalt war, trinken. Das that er alles auf den Wink oder das Wort seines Herrn, öfters auch ganz von sich selbst. Er beleidigte niemanden, nahete sich den Fremden sehr bescheiden, und ließ sich gern liebkosen. Er gieng immer aufrecht. Seine Nahrung bestund in allerhand Speisen, am liebsten aber genoß er Früchte. Er trank Milch, Thee, und andere süsse Dinge; den Wein aber am wenigsten gern. Von der Vermehrung des Orang outangs ist weiter nichts bekannt, als daß die Weibchen ein biß zwey jungen zur Welt bringen, welche sie, so lange sie solche säugen, be-

dig an sich herumtragen. Wenn die nach Europa gebrachten so jung gewesen sind, als man mit Grunde vermuthet; so gelanget dieses Thier weit eher zu seinem vollen Wuchse, als der Mensch, woraus sich abnehmen läßt, daß das Ziel seines Alters, von dem wir weiter keine Kenntniß haben, bey weitem nicht nicht an das menschliche reiche. Diejenige, so man nach Europa gebracht hat, haben niemahlen lange daselbst gelebt; die Traurigkeit über den Mangel ihrer Freyheit und ihres Vaterlandes schien sie in eine Art von Auszehrung zu stürzen, worau sie sturben.

Simia sciurea, caudata imberbis, occipite prominulo, unguibus quatuor plantarum subulatis, natibus tectis. Linn. syst. nat. p. 43. n. 31. Mus. Adr. Fr. 1. p. 3. Simiolus ceylonicus seb. mus. 1. p. 77. t. 48. f. 3. s. Cercopithecus ex fusco, flavescente & candicante variegatis pilis vestitus, O. h. n. T. II. p. 779.

Simia - Sciurus lanugiosus fuscus ex Johannæ insula Petiv. gaz. t. 17. f. 5. s. Lemur Macaco. O. h. n. T. IV. p. 770.

Simia - Sciurus madagescariensis, sive Maucauco. Edw. av. 197. t. 197. s. Lemur Catta. O. h. n. T. IV. p. 769.

Simia seniculus, caudata barbata rufa, cauda prehensili. Linn. syst. nat. p. 37. n. 13. Der rothe Brüllaffe. s. Cercopithecus barbatus saturate spadiceus. O. h. n. T. II. p. 771.

Simia Silenus, caudata barbata nigra. Linn. syst. nat. p. 36. n. 10. Der schwarze Bartaffe. s. Cercopithecus barbatus niger, cæsarie prolixa nigra faciem cingente. O. h. n. T. II. p. 770. & Cercopithecus barbatus niger, barba incana. ibid.

Simia Sinica, caudata imberbis, capillitio undique horizontaliter caput obumbrante. Linn. mantiss. plant. 2. p. 251. Penn. syn. p. 117. n. 83. Bonnet chinois. Gallis. Chinese ape. Anglis. Schreber. icon. tab. 23. Der Chinesische Hutaffe. Dieser Affe gehört unter die langgeschwänzten, mit Backentaschen und kahlen Gesäßschwielen. Sein Hauptcharakter bestehet in in der Länge und Lage des Haares auf dem Kopfe, welches sich vom Wirbel an über den ganzen Scheitel nach allen Seiten herum ausbreitet, und dem Thier das Ansehen gibt, als wenn es einen Strohhut auf hätte. Das Gesicht ist platt, runzlich, fleischfarbig, mit weißlichen Haaren dünne bestreuet. Die Ohren sind groß, fast rund, hinten ausgeschweift mit einer deutlichen Ecke, ohne Saum und Haare. Die Stirne ist höher als sonst gewöhnlich, mit feinen weißgrauen aufwärts stehenden Haaren dünne bewachsen; die Augenbraunen sind dünne, aber lang. Die Nase ist sehr platt, zwischen den Augen ein wenig erhaben; die Oberlippe sehr dick, und mit einzelnen Barthaaren besezt; die untere ohne Bart. Der Scheitel und Rücken in der Mitte ist kastanienbraun; die Arme biß an den Ellenbogen lichtbraun; die Vorderarme und Beine, nebst den Händen gelblich; Brust und Bauch sehr dünne behaart und bräunlich. Der Schwanz über-

 triff-

zweyt den Körper an Länge, und hat oben die Farbe des Rückens, und unten des Bauchs. Die Nägel an den Daumen sind rund, die übrigen länglich und ziemlich platt. Die Grösse lässet sich nach dem Thiere, wovon diese Beschreibung gemacht ist, nicht bestimmen, da es noch jung und kaum einen Fuß hoch war. Es ist nach dem Berichte des Hrn. von Buffon in Bengalen einheimisch.

Simia Sphinx, semicaudata, ore vibrissato, unguibus acuminatis, natibus calvis. Linn. syst. nat. p. 35. n. 6 Schreb. icon. tab 6. Papio s. Baboon. Gesn. Aldr. Jonst. Rai. quadr. p. 158. Briss. quadr. 192. Papion ou Babouin Gallis. Baboon. Anglis. Der braune Pavian. Er kommt mit dem oben beschriebenen grauen Pavian, Simia Hamadryas, viel über ein; die Farbe aber macht den deutlichsten Unterschied zwischen diesem und jenem aus. Er hat eine lange Schnautze, in ein langes dichtes Haar versteckte Ohren; sein Schwanz erreicht die Länge des Rückens nicht, die Gesäßschwielen sind breit und blutroth. Der Kopf dieses Thiers ist in Verhältniß des Leibes sehr groß, die Schnautze dick, die Nase bündisch, die Augen klein und nahe beysammen, über den Augen ist eine dicke Wulst, mit welcher die Scheitel in einer Gleiche ligt. Das Gesicht ist von der Wulst über den Augen an, biß an die Spitze der Nase kahl und schwarz, ohne Barthaare; die Augenlieder sind weiß. Die Ohren sind rundlich, ohne Saum und Läpplein, am obern Rande mit einer kleinen Spitze versehen, kahl und von brauner Farbe. Der Hals ist sehr dick und kurz, die Brust breit und sehr haarig. Die Seitenzähne sind noch einmal so lang als die übrigen. Der Bauch, die Gegend unter den Armen und die Weibchen sind fast haarloß, so daß die weiße Haut dadurch hervorsticht. Die Länge des Schwanzes ist nicht genau bekannt; das Thier trägt solchen immer aufrecht. Die Hände sehen schwarz, so weit sie kahl sind; auch die Nägel, die an den kurzen Daumen breit, an den übrigen Fingern aber schmähler sind. Die Höhe des Thieres beträgt drey biß vier Fuß, wenn es aufrecht stehet. Eine vermuthliche Spielart dieses Pavians weicht in Ansehung der Grösse, die um den vierten Theil geringer ist, sodann der Farbe des Peltzes, die mehr in grünlich gelbe fällt, und in der Länge des Haares auf dem Kopfe, welches die Ohren nicht bedecket, von demselben. Vielleicht aber rührt dieser Unterschied nur von dem Alter her. Dieser Pavian bewohnet die heissesten Gegenden von Afrika. Bey aller seiner Schönheit macht ihn eine unglaubliche Stärke und Wildheit fürchterlich, und eine ungewöhnliche Geilheit, die er bey aller Gelegenheit blicken läßt, abscheulich. Er ist kein fleischfressendes Thier; seine Nahrung sind bloß Früchte, Blätter, Wurzeln und Getraide. Das Weibchen, welches den übrigen Affen mit kahlen Gesäßschwielen darinn gleichet, daß es zu gewissen Zeiten eine Art von Reinigung hat, trägt auf einmal nur ein Junges; in kalten Ländern heckt es gar nicht.

Simia supra aures comata. Alp. hist. nat. Aeg. t. 17, 18, 19. s. Simia Hamadryas. Linn.

Simia Sylvanus, ecaudata, natibus calvis, capite subrotundo. Linn. syst. nat. p. 34. n. 2 Schreb. ic. tab. 4. Simia unguibus planis & rotundatis. Briss. quadr. 188. Simia simpliciter dicta, cauda carens. Rai. quadr. p. 149. Simia. Gesn quadr. p. 847. Jonst. quadr. tab. 59. f. Simia 1. & 2. & Cercopithecus. f. 5. Singe ou Pitheque. Gallis. Ape. Pygmy ape. Anglis. Pennant. syn. p. 98. n. 65. tab. 12 f. 1. πίθηκος. Græc. Der gemeine Affe. Diesen Affen haben vermuthlich die Griechen und Römer am meisten unter den übrigen dieses Geschlechts schon gekannt; auch kommt er sehr häufig nach Europa, und ist der gemeinste unter denen, die von Herumläufern für Geld gezeigt werden. Ein länglicher Kopf, ein kurzes und plattes Gesicht, und kurze Arme unterscheiden dieses Thier von den übrigen ungeschwänzten Affen. Das Gesicht ist in der Mitten kahl und runzlich; die Ohren den Menschlichen ähnlich, aber mehr abstehend, kürzer, runder und breiter gesäumt. Der Hals ist kurz. Die Finger sind vorwärts kahl, zusammengedrückt, und haben längliche halb cylindrische vornen breite Nägel, welche jedoch an den sehr kurzen Daumen flach und rundlich sind. Der Schwanz, wenn man anderst einen kleinen knochenlosen Fortsaz der Haut so nennen darf, welcher ungefehr an der Stelle des Schwanzes stehet, ist nur wenige Linien lang. Die Haut hat auf dem Kopfe, am Leibe, vornehmlich aber auf der Brust, wo sie zwischen den Haaren hervorscheinet, eine dunkelblauliche Farbe. Doch ist das Gesicht, die Backen ausgenommen, schmuzigweiß, oder vielmehr fleischfarbig; die Haut am Halse eben so; unter den Achseln und auf der untern Seite des Arms, auch auf der innwendigen Seite der Beine bis an den Bauch hinauf um die Gegend der Weichen, weißlich. Die Ohren sind schwärzlich; die wenige Barthaare sind auch, nebst den Augenwimpern, schwärzlich; die Backen mit schwarzen hinterwärts gestrichenen Haaren eingefaßt. Das Kinn ist unbärtig, und, wie auch der vordere Theil des Halses, weißlich. Das Haar auf dem Kopfe ist brandgelb, auf der Stirne bißweilen dunkelbräunlich. Der Rücken ist in der Mitte dunkelbraun, gelbbraun oder gelblich weißgrau mit eingemischten dunklern und schwärzlichen Haaren; denn die Farbe des Thiers ist sich nicht immer gleich. Auf dem Boden des Pelzes sind die Haare blaulichgrau. Die Seiten sind bläßer und ins Graue schattirt; der Bauch ist weißgrau und verliert sich unten ins gelbbräunliche. Die Haare auf den Händen sehen dunkler als auf dem Rücken; die Haut derselben, so weit sie kahl, ist schwarz. Die Gesäßschwielen, der After und der Schwanz sind fleischfarbig. Die vier Vorderzähne in der obern Kinnlade sind von den daran stossenden Seitenzähnen durch einen schon an der Kinnlade merklichen Zwischenraum abgesondert; in der untern ist ein solcher weder zwischen den Vorder- und Seitenzähnen, noch zwischen diesen und den Stockzähnenen wahrzuneh-

men, doch entfernt sich jeder Seitenzahn von dem benachbarten Vorderzahne mit der Spitze so, daß dadurch eine kleine Lücke entsteht. Die Vorderzähne der obern Kinnlade gehen in einer schiefen Richtung aus derselben heraus, die beyden mittlern sind fast noch einmal so breit als die äussern, und haben eine lange gerade Schneide; die in der untern Kinnlade sind von mittlerer Grösse. Die Seitenzähne in der obern Kinnlade sind nicht länger als die Vorderzähne, breit wie am Menschen und stumpf; die in der untern konisch und spitzig, und nicht länger als die Backenzähne. Diese kommen den Vorderzähnen an Länge gleich, und haben ziemlich spitzige Ecken; die beyden vordern Backenzähne in der obern Kinnlade haben zwo, die beyden hintern viere; die vordere in der untern haben nur eine Spitze, von welcher eine breite Fläche vorwärts herabgeht, die hintern haben viere, wie oben. Aethiopien, Arabien und ein Theil von Indien ist das Vaterland dieses Affen. Seine Nahrung sind Früchte, Wurzeln, Blätter, Brod, auch allerley Insekten und Gewürme. Fleisch verschmähet er mit Abscheu. Er trinkt Wasser, süsse Milch, Bier, Wein u. s. w. aus der hohlen Hand oder aus Geschirren. Seine gewöhnlichste Grimasse ist eine sehr schnelle Bewegung der Lippen nach allen Richtungen, die ein verzerrtes Lachen vorstellet, und mit einem ungemein geschwinden Zusammenschlagen der Zähne vergesellschaftet ist. Damit gibt er Verlangen, Abscheu, Freude, Unwillen und Zorn zu erkennen. Sein Laut, wenn er in die Enge getrieben wird, ist ein heftiges kurzes Gekreisch. Er ist sehr unbändig, wenn er alt gefangen wird. Ein vollwüchsiger Affe von dieser Gattung der etwas grösser ist als ein Fuchs, bezwingt einen ziemlich starken Mann; insonderheit sind die Weibchen furchtbar, wenn sie Junge haben. Keine Art Affen vermehrt sich so leicht in der Gefangenschaft, als diese; selbst in ziemlich kalten Ländern. Das Weibchen hat ihre monathliche Reinigung; und gehet fast zehen Monathe trächtig. Die Jungen sind anfänglich auf dem Rücken schwärzlich und im Gesichte weiß; sie kleben der Mutter beständig an der Brust oder dem Bauche, so lange sie sich von ihrer Milch nähren, und werden von den Eltern geliebkoset, auch wenn sie schon ziemlich herangewachsen sind. Jung lassen sie sich nicht nur sehr zahm machen, sondern auch zu einigen Künsten abrichten.

Simia syrichta, caudata imberbis, ore ciliisque vibrissatis. Linn. syst. nat. p. 44. n. 33. Schreb. ic. tab. 31. Cercopithecus luzonicus minimus Camelli. Petiv. gaz. p. 21. t. 13. f. 11. Der Magu. Bey dem Petiver findet man von diesem unbärtigen geschwänzten Affen weiter nichts als eine schlechte Figur, wovon höchstens der Umriß dienen kan, einigen Begriff von dem Thiere zu geben, nebst der Nachricht, es seye sehr klein, nähre sich von Früchten, lasse sich, vermuthlich seines blöden Gesichts wegen, selten bey Tage sehen, und binde seine Jungen, wann es säugt mit Zweigen eines laufenden Gewächses, Pamago genannt,

um

unter den Leib; bey den Indianern auf den Luconischen Inseln heisse es Magu oder Root. Alle diese Nachricht rühret von dem P. Camelli, ehmaligen Missionarius auf Luzon her, von dem sie Petiver hat; von den Farben des Thiers aber sagt er kein einziges Wort.

Simia trepida, caudata imberbis, capillitio, arrecto, manibus pedibusque cæruleis, cauda prehensili villosa. Linn. syst. nat. p. 39. n. 20. Schreb. ic. tab. 27. Simia cauda comata. Edw. av. 3. p. 322. tab. 312. Bush-tailed monkey. Anglis. Der Buschschwanzaffe. Er gehört unter die Wickelschwänze ohne Backentaschen und Gesäßschwielen. Der Scheitel des Kopfs ist mit schwarzbraunem Haar bedeckt, welches einer Mütze ähnlich siehet; das Gesicht meist kahl, fleischfarbig und mit lichtbraunen Haaren eingefaßt. Auf dem Halse und Rücken ist das Haar dunkelbraun und lang; an den Seiten herunter kürzer und gelber, auf der Brust und dem Bauche sehr kurz, dünne und hell gelbbraun; auf den Armen und Beinen dunkler und spielt mehr ins röthliche. An den vier Händen ist die Haut schwärzlich und mit Haaren sehr dünne bestreuet. Der Schwanz ist länger als der Leib, und mit langen Haaren dicht bewachsen. Das Thier trägt ihn unterwärts gekrümmt, und kan sich damit anhalten, wenn es klettern oder springen will. Es ist so groß als eine halbwüchsige Katze. Sein Vaterland ist Surinam.

Simia unguibus omnibus planis & rotundatis. 1. Briss. s. Simia Sylvanus. Linn.

Simia Veter, caudata barbata, alba, barba nigra. Linn. syst. nat. p. 36. n. 9. Der weisse Bart-Affe. s. Cercopithecus barbatus albus, barba nigra. O. h. n. T. II. p. 769.

Simiolus ceylonicus. Seb. s. Simia Sciurea. Linn.

Simia marina. Der Seeaffe. Diesen Nahmen gibt Hr. Steller einem neuen und seltenen See-Thiere, welches er auf der Küste von Amerika beobachtete, und folgendermassen beschreibt: seine Länge hält ungefehr 5 Fuß, der Kopf gleicht einem Hunde, die Ohren sind spitzig und stehen in die Höhe, die Augen aber groß. Auf den Ober- und Unterlippen hat es Haare, wie einen Bart. Die Gestalt des Körpers ist dick und rund, dicker gegen den Kopf und dünner und schmähler gegen den Schwanz zu. Der ganze Körper ist mit einem dicken Haare bedeckt, auf dem Rücken grau, und röthlich gegen den Bauch zu. Die Floßfeder am Schwanze theilet sich in zwey Theile, wovon die oberste Hälfte die längste ist. Hr. Steller verwunderte sich sehr, daß er an diesem Thiere keine Pfoten oder Füsse entdecken konnte, wie an andern Seethieren. Es sahe fast so aus, wie das Thier, das Conr. Gesner unter dem Nahmen eines Seeaffen abgezeichnet hat; und Hr. Steller glaubt, dieser Nahme schicke sich sehr wohl für dieses Thier, weil es sehr lebhaft ist, und allerhand Affenstreiche macht. Manchmal schwamm es ein paar Stunden lang

lang hinter dem Schiffe her, und gaffete bald dieses, bald jenes, wie es schiene, mit Erstaunen an, und kam so nahe, daß man es mit einer Stange berühren konnte; gieng aber weiter zurück, so bald es merkte, daß sich etwas am Bord regte. Es erhob sich öfters über ein Drittheil seines Körpers aus dem Wasser und stand aufrecht, wie ein Mensch, wohl eine halbe Stunde lang, darauf schwamm es unter dem Schiffe durch und erschien auf der andern Seite in derselbigen Stellung, welches es wohl dreyssigmal hintereinander wiederhohlte. Ein andermal brachte es ein starkes Amerikanisches Meergewächse, das unten flach und hohl aussiehet, wie der Boden einer Flasche, oben aber etwas zugespitzt ist, dieses warf es aus dem Maule, fieng es wieder damit, und trieb sonst tausend Affen Possen mit demselben. s. Step. Kraschéninnikow Beschreibung von Kamtschatka. übers. 4. Lemgo 1766. p. 167.

Sinopi. Sinopica terra. Diesen Nahmen führet ein mürbes und weiches, die Finger beschmuzendes, rothes Gestein, welches dem Röthelstein sehr ähnlich ist und daher auch Rubrica Sinopica genennet wird. Dieser Stein hat eine Leber- oder bald mehr, bald weniger dunkelrothe Farbe; er wurde vor Alters in Cappadocien gegraben und zu Sinope häufig verkauft, daher man ihm hernach den Namen, **Erde von Sinope**, gegeben. Er wird auch Sinopl oder Zinopl genannt. In den Ungarischen Bergwerken, deßgleichen auch in Ober-Sachsen wird dergleichen rothes Gestein sehr oft angetroffen. Nach denen von Hrn Scopoli (Diss. ad scient. nat. P. I. 1772.) mit dem Ungarischen Sinopl angestellten Versuchen enthält derselbe nebst etwas Eisenerde hauptsächlich eine thonartige und Kieselerde. Die Erde von Sinope wurde ehmals nicht nur von den Mahlern, sondern auch, wie andere trocknende und zusammenziehende Erden in der Medicin gebraucht; und nach dem Theophrastus muß sie ziemlich berühmt gewesen seyn. Von ihrer Natur und Zusammensetzung hat Herr Scopoli, welcher sehr viele Versuche damit angestellet, am angeführten Orte weitläufig gehandelt.

Siphnius lapis. Theophrastus und Plinius melden von diesem Steine, welcher auf der Insel Siphnus im Aegeischen Meere gegraben wurde; daß er theils rund, theils von verschiedener Figur, und dabey so weich gewesen seye, daß man nicht allein allerhand Figuren darein graben, sondern auch allerhand Gefässe und Kuchengeschirre habe daraus drehen und verfertigen können. Wenn man den Stein oder die daraus gemachte Gefässe heiß gemacht oder gebrannt, und hernach mit Oel begossen habe, so seye der Stein alsbald sehr schwarz und hart geworden, daß die Gefässe dadurch zum gemeinen Gebrauche tauglich gemacht wurden.

Sipunculus Linn. Syst. nat. p. 1079. Der Sprüzwurm. So heißt wegen Aehnlichkeit der Gestalt mit einer Sprüzröhre beym Linnäus ein Geschlecht von nackten, ungegliederten Würmern (In-

(Intestina. Onom. hist. nat. T. IV. p. 560.), dessen Aufenthalt im Meere ist, und dessen Geschlechts-Charakter dadurch bestimmt wird: Der Leib dieser Würmer ist lang und cylindrisch rund; das Maul befindet sich vornen an dem kurzen und engeren cylindrischen Fortsatz des Körpers; an den Seiten des Leibs befindet sich eine warzenförmige Oefnung. Es sind nur die zwey folgende Arten dieses Geschlechts bekannt.

Sipunculus nudus. Linn. Vermis macrorhynchopteros Rondeletii. 2. Gesn. aquat. 1026. Syrinx. Bohadsch. marin. 93. t. 7. f. 6, 7. Der nackete Sprüzwurm. Man findet in dem Europäischen Meere am Strande und unter den Steinen unterhalb dem Wasser diesen langen dicken Wurm, gleich einer langen Wurst, der öfters zwey Ellen lang und zwey Zoll dick ist, vornen eine cylindrisch zugespizte Schnautze führet, und innwendig mit einem langen durchgängigen Darm versehen ist. Herr Bohadsch beschreibet einen dergleichen, den er im Jahr 1757. bey Neapel fand; er war aber nur acht Zoll lang, kegelförmig, am breiten Ende nach dem Kopfe zu drey viertel und nach hinten zu ein drittel Zolls dick, der Farbe nach weißlichgelb, in der Rundung mit tiefen Strichen gezieret, und übrigens rings herum auf einerley Weise beschaffen, daß man nicht unterscheiden konnte, was der Rücken oder der Bauch seyn sollte. Das breite Ende hatte vornen den Mund, welcher in einer lederartigen, von aussen mit Wärzchen besetzten Röhre bestund, welche von dem Thiere nach Belieben ganz ausgestreckt und dann wieder eingezogen werden konnte, in welchem lezteren Falle sich die Röhre von oben an einwärts zog, so daß die Wärzchen alsdann nach innen kamen, und gleichsam die Zähne im Maule ausmachten, um den gefaßten Raub mit diesen durch das Einschiessen des Cylinders mehr nachfolgenden Wärzchen desto fester zu packen. Etwa anderthalb Zoll von dem Munde war am Körper eine längliche Oefnung, die vermuthlich den After, oder Zeugungstheil oder beydes zugleich vorstellen sollte. Man fängt diesen Wurm zuweilen mit andern Fischen in den Netzen aus den Tiefen des Meeres.

Sipunculus saccatus. Linn. Syst. nat. p. 1078. n. 2. Nereis sacculo induta. Eiusd. amœn. acad. 4. p. 454. t. 3. f. 5. Vermis macrorhynchopterus 1. Gesn. aquat. 1026. Der Sprüzwurm mit dem Säcklein um den Leib. Dieser Wurm ist der Gestalt nach dem vorigen gleich, hat aber dieses besondere, daß um den Körper ein dünnes, durchsichtiges, und nicht fest anliegendes Häutlein, gleich einem Mantel oder Säcklein herumgeschlagen ist. Der Körper ist von glänzendblauer Farbe. Der Aufenthalt desselben ist in dem Indianischen Meere.

Siren lacertina. Linn. Syst. nat. p. 371. & addend. Die Sirene. Man hat in den neuen Zeiten die Sirenen oder sogenannte Meerfräulein der Alten für eine Erdichtung gehalten; aber nach neueren Beobachtungen fangen sie wieder an, glaubwürdig zu

werden. Linnäus hat nehmlich vom D. Garden in Carolina ein Wasserthier erhalten, welches sowohl Kiehmen als Lungen hat, nackt, und mit zwey Vorderfüssen, woran ordentliche Nägel an den Zähen befindlich sind, versehen ist, und dessen Hinterleib ohne Hinterfüsse in einen Fischschwanz ausgehet. Es ist anderthalb Schuh lang; soll sich in Carolina in Morästen aufhalten, und singen können. Daß dieses Thier keine Eidexe seyn könne, deren Hinterfüsse etwa noch nicht entwickelt wären, schließt Linnäus theils aus der singenden Stimme, theils aus denen mit Nägeln versehenen Füssen, theils auch aus der Grösse, weilen, das Crocodil ausgenommen, in ganz Carolina keine Eidexe über eine Spanne lang anzutreffen ist. Das mehrere hievon sehe man in der von dem Ritter von Linne 1766. in Upsal herausgegebenen Differt. de Sirene, wo zugleich eine Abbildung dieses seltenen Thieres ist.

Sirex. Linn. syst. nat. p. 928. Das Geschlecht der Holzwespen. Dieses ist ein Insekten-Geschlecht aus der Ordnung derjenigen, welche vier durchsichtige hautige Flügel haben und daher Hymenoptera (s. Onom. h. n. T. IV. p. 439.) heissen. Die Kennzeichen, welche den Charakter dieses Geschlechts ausmachen, und solches von den Neben-Geschlechtern unterscheiden, sind diese: Das Maul hat zwey starke Kiefer, und die an demselben stehende Fühlerchen sind abgestutzt; die Fühlhörner sind fadenförmig und bestehen aus mehr als 24 Gelenken; der Stachel ist hervorragend, steif und sägenförmig; der Hinterleib sitzt unmittelbar am Bruststück feste, ist mit diesem fast von gleicher Dicke, und gehet hinten spitzig aus; die Flügel sind länglich und schmal, und also lanzenförmig, und liegen flach. Die Insekten dieses Geschlechts kommen mit den Schlupfwespen oder Raupentödtern, Ichnevmon. O. h. n. T. IV. p. 496. sehr viel überein, sie unterscheiden sich aber von diesen dadurch, daß ihr Hinterleib, wie schon gemeldt worden, unmittelbar an dem Bruststück, und niemals, wie bey den meisten Schlupfwespen vermittelst eines Stielchens, an der Brust sitzet, auch haben die Larven der Holzwespen nur sechs Füsse, und leben im Holze, welches sie zernagen, da hingegen die Ichnevmones, so lange sie ihre Larvengestalt haben, von den Leibern anderer Insekten leben und darinn ihren Aufenthalt haben. Linnäus hat in seinem Natursystem sieben Gattungen dieses Geschlechts, von den wir einige zum Beyspiel anführen.

Sirex Camelus. Linn. syst. nat. p. 929. n. 5. Sirex abdomine atro lateribus albo maculato, thorace lævi. Eiusd. Fn. suec. n. 1576. scop. carn. 742. Die bucklichte Holzwespe. Sie ist nicht groß, und fast ganz schwarz. Ihre Fühlhörner sind kürzer als die Brust und ebenfalls schwarz, nur an der Wurzel ein wenig rostfärbig; der Kopf hat vor den Augen einen weissen Punkt und nach hinten zu zwey kleine mondförmige Flecklein; das Bruststück ist glatt und hat hinten einen weissen Strich; der

Hinter-

Hinterleib ist auch schwarz, nur ist an jedem Ringe auf beeden Seiten ein weisses spitziges Flecklein; die Füsse sind rostfärbig. Die Larven dieser Holzwespe leben in altem faulem Holze, und Scopoli fand sie so gar in dem Holz, so zum Bergbau gebraucht wird.

Sirex gigas. Linn. syst. nat. p. 928. n. 1. Sirex abdomine ferrugineo segmentis 3, 4, 5, 6 nigris, thorace villoso. Eiusd. Fn. suec. n. 1573. Scop. carn. 735. Act. Stokh. 1739. t. 3. f. 7. Reaum. inf. 6. t. 31. f. 1, 2. de Geer. inf. 1. t. 36. f. 1, 2. Rœsel. inf. 2. vesp. t. 8, 9. Sulz. inf. t. 18. f. 114. Poda. inf. t. 1. f. 6. Schæff. elem. t. 1. f. 2. & t. 13. f. 7. & 132. Uroceros. Geoffr. paris. 2. p. 265. t. 14. f. 3. Die gröste Holzwespe. Sie ist unter allen dieses Geschlechts die gröste, und öfters einen halben Finger lang und drüber, wiewohl sie nicht immer von gleicher Länge angetroffen wird; auch ist das Männlein immer etwas kleiner als das Weiblein. Der Kopf derselben ist schwarz, hat aber auf beyden Seiten einen oraniengelben Flecken, auch sind die Fühlhörner, welche länger sind, als das Bruststück, oraniengelb; die Brust ist ganz schwarz und nur ganz hinten manchmal ein wenig gelb; von dem Hinterleib sind die zwey erstere, und die drey letztere Ringe oraniengelb, die vier mittlere zwischen diesen aber sind schwarz, welche Farbe aber eben sowohl als am Bruststück wegen den vielen kurzen braunen Härlein matt ausfällt; am letzten Gliede des Hinterleibs stehet eine ebenfalls oraniengelbe, spindelförmige Spitze, und unter selbiger zeiget sich ein viel längerer, dünner, sehr steifer Stachel, der durchaus von gleicher Dünne und einer dunkelbraunen Farbe ist. Die zwischen ihren starken Adern durchsichtige Flügel sind bräunlichgelb; die Füsse oraniengelb. Diese Wespe ist zwar einzeln, jedoch gar nicht selten allenthalben im Wald sowohl als an andern Orten, wo viel gefälltes Holz lieget, anzutreffen, und ist durch ihr Sumsen, welches sie während dem Fliegen macht, leicht zu entdecken; man findet sie häufig nicht allein in Europa, sondern auch in Schweden und Lappland. Die Larve oder der Wurm, woraus diese Wespe entsteht, ist ganz gelb, und hat nur sechs Füsse, und braucht einige Jahre Zeit, ehe er sich verwandelt, während welcher Zeit er beständig im Tannen-, Fichten oder Föhrenholze lebet, und da dergleichen Bäume in Frankreich selten sind, so ist diß auch die Ursache, warum man diese Wespe wenig daselbst findet. Wenn nun der Wurm endlich sein gehöriges Alter erreicht hat, so umspinnet er sich in eben dem Holze, das ihn bißher genähret, mit einem dünnen und weißlichen Gewebe, worinn er in kurzem die Wurmhaut ableget, und zu einer ebenfalls gelben Puppe wird, woran die Gestalt der künftigen Wespe bereits schon völlig zu erkennen ist. Aus dieser Puppe entsteht die Wespe im Sommer bereits nach drey Wochen; wenn aber die Verwandlung erst im Herbste geschehen ist, so bleibt die Puppe über den Winter liegen, und die Wespe kommt im künftigen Frühjahr zum Vorschein. Der sägenförmige, har-

Digitized by Google

te Stachel dienet dem Weiblein, welches allein damit versehen ist, hauptsächlich um ihre Eyer damit in das Holz zu legen, worinn der daraus kommende Wurm leben soll.

Sirex Juvencus. Linn. syst. nat. p. 929 n. 4. Sirex abdomine atrocærulescente, thorace unicolore villoso. Eiusd. Fn. suec. n. 1575. Scop: carn. 741. de Geer. ins. 1. t. 36. f. 7. Die kurzstachliche Holzwespe. Sie ist von mittelmäßiger Grösse, und von schwarzblauer Farbe, doch ist die Brust mehr schwarz allein, und ziemlich haarig. Die Fühlhörner sind kürzer als der Leib und an der Wurzel erdbraun; die Füsse sind auch Erdbraun; die Flügel sind so lang als der Hinterleib, aber breiter, und sind am äussern Rande braun. Sie hält sich auch in den Wäldern auf, und ist der folgenden viel ähnlich, hat aber einen kürzeren Stachel, und keinen gelben Strich vor den Flügeln.

Sirex Spectrum. Linn. s. n. p. 929. n. 3. Sirex abdomine atro, thorace villoso litura ante alas lutea. Eiusd. Fn. suec. n. 1574. amoen. ac. 3. p. 325. Scop. carn. 740. de Geer. ins. 1. t 36. f. 6. Das Gespenst. Diese gibt an Grösse der obgedachten grössesten, Sirex gigas, wenig oder nichts nach. Sie ist ganz schwarz; Kopf und Brust sind haarig und letztere hat hinten einen gelben Strich; der Hinterleib ist glatt und bestehet aus neun Gelenken; der Stachel des Weibleins raget über die Schwanzspitze hinaus; die Füsse sind braun; die Flügel bräunlich. Sie hält sich in verfaultem Fichten- und Tannenholze auf, worinn sie sich, wie andere Holzwespen, verwandelt.

Sitta. Linn. syst. nat. p. 177. Das Geschlecht der Spechtmaisen oder Blauspechte. Dieses Geschlecht, welches in die Ordnung der Spechtartigen Vögel (Picæ) gehört, wird von andern durch folgende Kennzeichen unterschieden: Ihr Schnabel ist rundlecht, ganz gerade ausgereckt, glatt und eben, und lauft, wie eine Schusterahle, sehr spitzig aus, der obere Schnabel ist etwas länger als der untere, und an der Spitze zusammengedrückt; die Zunge ist ausgeschweift und zerfasert; die Nasenlöcher sind mit Haarborsten bedeckt; die Füsse sind zum Laufen geschickt. Diese Vögel haben alle biß an die Fersen befederte Schenkel und vier gänzlich frey Zeen an den Füssen, wovon einer hinten und drey vorne stehen; sie klettern, wie die Spechte, an den Bäumen und deren Aesten herum, haben aber übrigens mehr Aehnlichkeit mit den Maisen, als mit den Spechten, wie aus ihren Geschlechtskennzeichen erhellet, daher sie auch der berühmte Herr Klein unter das Maisen-Geschlecht selber gerechnet hat.

Sitta canadensis, superciliis albis. Linn. syst. nat p. 177. n. 2. Briss. av. 3. p. 593. t. 29. f. 4. Le Torchepot de Canada. Der Blauspecht aus Canada. Diese Gattung kommt mit der nächstfolgenden sehr viel überein, nur daß sie bey weitem nicht so groß ist, und über den Augen einen weissen Strich hat. Ihr Vaterland ist Canada.

Sitta europæa. Linn. syst. nat. p. 177. n. 1. Sitta rectricibus nigris: lateralibus quatuor infra apicem albis. Eiusd. Fn. suec. n. 104. Sitta. 1. Briss. av. 3. p. 588. t. 29. f. 3. Sitta, s. Picus cinereus. Gesn. av. 711. Aldr. orn. 1. p. 852. t. 853. Will. orn. 98. t. 33. Rai. av. 47. n. 4. Alb. av. 2. p. 27. t. 28. Frisch. av. t. 39. f. 2. Jonst. av. t. 41. Picus subcæruleus. Schwenkf. Rzac. Parus facie Pici. Klein. Parus Sitta, Picositta. Hallen. Grimpereau mesange, ou Torschepot. Gallis. The Nuthatch. Anglis. **Der Europäische Blauspecht oder Grauspecht, der Meyspecht, Nußhacker.** Man nennet diesen Vogel auch den Baumpicker, den Kleiber oder die grosse Maise, oder Spechtmaise. Er ist so groß als eine Lerche, seine Länge beträgt fast sechs Zoll; der Schnabel ist 10 und eine halbe Linie, und der Schwanz über anderthalb Zoll lang; von den vordern Zeen ist der mittlere 10 Linien lang, die beede Seitenzeen sind ein wenig kürzer, und der hintere ist fast so lang als der vordere Mittelzee. Die Spitzen der ausgestreckten Flügel stehen etwas über neun Zoll weit voneinander, und die zusammengelegte Flügel reichen nicht gar biß an die Schwanzspitze. Die Farbe des Leibs ist obenher bleygrau, unten blaßröthlich; Backen und Kehle sind weiß; von der Wurzel des Schnabels an lauft ein schwarzer Streif durch die Augen biß an den Rücken; die grössere Schwungfedern sind braun und innwendig weiß eingefaßt; von den zwölf Schwanzfedern haben die mittelste die Farbe des Rückens, die Seitenfedern aber sind schwarz, die äusserste von diesen hat gegen die Spitze ein weisses Band, und die drey folgende sind innwendig an der Spitze weiß. Der Schnabel ist bley- oder stahlsfärbig; die Füsse sind grau. Dieser Blauspecht hält sich in Europa in den Wäldern auf, und nistet in hohlen Eichen; und wenn die Oefnung zum Neste für seinen Körper zu groß ist, so verstreicht er dieselbe biß auf einen bequemen Eingang mit Leimen. Er lebt von allerhand Speisen, und zieht die Insekten zu seiner Nahrung aus den Baumrinden hervor; er speißt auch Nüsse, deren Schaale er so lange durchhackt, biß er den Kern hervorziehen kan. Seine Stimme läßt er zur Nachtzeit hören. — Als Spielarten rechnet **Linnäus** zu diesem Vogel noch zwey ausländische Spechtmaisen, welche beym Brisson unter den Nahmen Sitta Carolinensis und Sitta Carolinensis minor, und beym Catesby unter den Nahmen Sitta capite nigro und Sitta capite fusco. car. 1. p. 22. t. 22. vorkommen; der eine ist der Grauspecht aus Carolina mit schwarzem Kopf, und der andere der Grauspecht aus Carolina mit braunem Kopf; sie kommen in der Gestalt mit dem Europäischen überein, haben aber einen schwarzen Schnabel und braune Füsse, und der letztere ist um viel kleiner als der Europäische. Beede halten sich das ganze Jahr hindurch beständig in Carolina, und zum Theil auch in Jamaica auf; ihre Lebensart ist mit dem vorigen gleich.

Sitta jamaicensis, pileo nigro. Linn. syst. nat. p. 178. n. 3. Briss. av. 3. p. 594. Sitta s. Picus cinereus maior,

maior, capite nigro. Sloan. jam. 2. p. 300. t. 259. f. 1. Der Blauspecht aus Jamaika. Er kommt in der Grösse ungefehr mit dem Europäischen überein; sein Schwanz aber ist über zwey Zoll lang. Die Spitzen der ausgebreiteten Flügel stehen ungefehr 10 Zoll weit von einander. Seine Farbe ist obenher grau, unten weiß; die Schwungfedern sind schwarz, und von den Schwanzfedern sind die an den Seiten auch schwarz und haben an der Spitze weisse Querstriche. Schnabel, Füsse und Klauen sind schwarz. Sein Aufenthalt ist in Gujana und Jamaica, wo ihn die Engeländer Loggerhead nennen.

Skua hoyeri. Clus. exot. 369. Rai. av. 128. Larus Catarractes. Linn. syst. nat. p. 226. n. 11. s. Catarracta. O. h. n. T. II. p. 681.

Sloth. Edw. av. t. 220. s. Ignavus. O. h. n. T. IV. p. 522.

Smaris. s. Sparus Smaris.

Smaragdus. Gemma pellucidissima, duritie quinta, colore viridi in igne permanente. Wall. Gemma viridis. Woltersd. Gemma vera colore viridi. Carth. Borax lapidosus viridis. Smaragdus. Linn. ininee. p. 95. Limoniates Plinii. Prasinus. Gemma Neroniana. Gemma Domitiane. Emeraude. Gallis. Der Smaragd. Dieses ist ein durchsichtiger sehr schöner Edelgestein, welcher eine sehr lebhafte grasgrüne Farbe ohne einige Vermischung hat. Die Römer nannten ihn den Stein des Nero oder des Domitian, die Perser und Indianer Pacha, und die Araber Zamarut. Der Nahme, Smaragd, Smaragdus, kommt nach Herrn Hills Meynung wahrscheinlicher Weise von dem Griechischen, σμαράσσω, her, welches so viel als leuchten oder glänzen bedeutet, indem dieser Stein jederzeit wegen der Lebhaftigkeit seines Glanzes in grossem Ansehen gewesen ist; denn wenn er groß und schön ist, so wirft er einen solchen starken Schimmer von sich, daß, wenn man ihn in ein Wasser legt, dasselbige von seinen Strahlen auf allen Seiten grün erscheint, welches schon Theophrastus angemerkt hat. Seine Farbe erhält er vermuthlich von einigen aufgelößten Kupfertheilchen, die sich bey seiner ersten Zusammenfliessung mit den Theilgen seiner Materie vereiniget haben; das Feuer benimt ihm dieselbe eben so wie dem Sapphir. Die Alten theilten die Smaragde in zwölf Arten; einige unter diesen Arten aber scheinen vielmehr unter die Jaspise oder unter den Prasius zu gehören, weil sie von Smaragden reden, die nicht durchsichtig und von einer ausserordentlichen Grösse wären; so gibt es auch einige, welche nichts anders als in Kupferminen gefärbte Cristalle oder Spathe zu seyn scheinen, daß man mit Recht vermuthen kan, eine etwas genauere Art zu schreiben würde diß Verzeichniß der Arten vom Smaragd, so wir bey den Alten antreffen, sehr abgekürzt haben. Die Haupteintheilung, die man heut zu Tage macht, ist in Orientalische und Occidentalische Smaragde. Die erstere Gattung ist überaus hart, von einer lebhaften Farbe, und in jedem Gesichtspunkt schön; sie haben keine bestimmte

stimmte Figur, gewöhnlicher Weise aber fallen sie sphärisch oder elliptisch aus. Es ist etwas seltenes, wenn man sie von der Grösse einer Haselnuß findet. Ueberhaupt hat sich diese Gattung sehr rar gemacht, und die, so man bey den Juweliern antrifft, könnte man vielmehr in Amerikanische und Europäische eintheilen. Die Amerikanischen übertreffen die letztern weit an Härte und Glanz, und sind gegen die Europäischen das, was die meisten Morgenländischen Steine gegen die Abendländischen sind. Man findet sie in verschiedenen Gegenden von America, hauptsächlich in Peru. Zuweilen sind sie sehr schön und feurig, und kommen öfters an Farbe den Orientalischen bey. Sie sind grösser denn alle andere Smaragde, indem man sie fand, da sie zwey Zoll im Durchschnitte hatten; ja man will sie noch grösser gefunden haben. Die Europäischen Smaragde werden in Deutschland, Italien und andern Orten gefunden. Sie sind in schlechter Achtung, und geben den erstern nicht nur an Härte, Farbe und Durchsichtigkeit, sondern auch an Grösse nach. Der wahre Orientalische Smaragd hat mit dem Saphir einerley Härte; die Americanischen sind hierinnen sehr voneinander unterschieden, denn es gibt einige unter ihnen, welche die gedachte Härte haben, aber auch wieder andere, welche nicht härter als der gemeine Cristall sind. Die Europäischen überhaupt haben die Struktur der letztern, und eigentlich zu reden, sind sie mehr gefärbte Cristallen, als wahre Smaragde. Dergleichen unächte Smaragde sind

es vermuthlich auch, von denen Wallerius redet, nebst andern neuern Mineralogen; denn Wallerius sagt, der Smaragd seye an Härte der vierte in der Ordnung nach dem Diamant, seine Figur seye bald cylindrisch, oder würfelförmig, bald prismatisch, oder viereckig, oder in Stangen mit ungleichen Seiten mit stumpfen Ecken, seine Farbe seye in gemeinem Feuer standhaft, bey starkem und anhaltendem aber gehe sie davon, wenn man ihn aber nur biß zum Glühen heiß mache, so werde er blau und leuchte im Finstern, welche blaue Farbe aber nur so lange währt als er glüend ist, und nachdem er erkaltet, werde er wieder grün, und wegen der geringen Härte werde er von der Feile angegriffen; er wachse im Quarze, und in eben den Steinen, wie die Cristalle.

Smectis. Talcum ungue rasile, albo inquinans. *Linn. min.* p. 52. n. 4. *Smectis* opacus mollis albicans. Woltersd. s. Talcum solidum semipellucidum. Wall.

Smectis. Ludw. s. Marga fullonum. O. h. n. T. V. p. 102.

Smectis opacus duriusculus variegatus. Wolt. s. Lapis Ollaris. O. h. n. T. IV. p. 721.

Smectis opacus duriusculus virescens. s. Lapis serpentinus. *Smectites* serpentinus. ibid. p. 724.

Smectites subdiaphanus, viridis. Woltersd. s. Lapis nephriticus. O. h. n. T. IV. p. 717.

Smyris. s. Lapis smyrillus. O. h. n. T. IV. p. 733.

Soco. Marcgr. braſ. 199. Will. orn. 209. t. 51. Rai. av. 100. n. 14. Ardea braſilienſis. Linn. ſyſt. nat. p. 239. n. 23. Briſſ. av. 5. p. 441. Der Braſilianiſche Reiher, der Perlreiher. Er gehört unter die kleinere Reiher, und hat keinen Buſch auf dem Kopf; ſein Schwanz iſt kurz. Der Kopf und Hals dieſes Vogels ſind oben braun und ſchwarz gedüpfelt; der Hals von unten und die Bruſt ſind weiß, und braun und ſchwarz gedüpfelt; der Rücken aber ſamt den Flügeln und dem Schwanze, wie auch der Bauch ſind ſchwarz und mit gelben Punkten beſprengt; die Flügel und der Schwanz ſind faſt ganz ſchwarz. Der Schnabel iſt ſpitzig, und ſchwarz; von dergleichen Farbe ſind auch die Füſſe. Die Heimath dieſes Vogels iſt in dem ſüdlichen America, beſonders in Braſilien.

Soda. Die Soude. Diß iſt ein feſtes mineraliſches Alkali, welches durch die Calcination aus einer Pflanze, die Kali heißt, und an dem Seeufer wächßt, und folglich mehr als andere Pflanzen, Kochſalz enthält, bereitet wird; man bringt es häufig aus Spanien zu uns. Die ſogenannte egyptiſche Soda iſt das Alcali orientale, impurum. Wall. O. h. n. T. I. p. 265.

Solarium. Argenv. ſ. Trochus perſpectivus Linn.

Solea. ſ. Pleuronectes ſolea. Linn. O. h. n. T. VI. p. 585.

Solen anguinus. Rumph. ſ. Serpula anguina. Linn.

Solen arenarius. Rumph. ſ. Serpula polythalamia. Linn.

Solen. Linn. ſyſt. nat. p. 1113. Manches de Couteaux. Gallis. Die Scheiden, oder Pfeiffenmuſcheln. Diß iſt ein Geſchlecht von zweyſchaalichten Muſcheln, deſſen Kennzeichen folgende ſind: Das Thier der Schaale iſt eine Seeſcheide, Aſcidia; die Schaale beſteht aus zwey Klappen, iſt länglich, und klafft an beyden Seiten; das Schloß der Schaale iſt ein zurückgebogener, ſpitziger, öfters doppelter Zahn, der nicht in die andere Schaale einſchließt; der Seitenrand der Schaale iſt undeutlich und gleichſam abgenutzt. Nach dieſem Geſchlechts-Charakter gehören folgende Arten hieher.

Solen anatinus. Linn. ſyſt. nat. p. 1115. n. 40. M. L. U. 475. n. 18. Roſtrum anatis. Rumph. muſ. t. 45. f. O. Der Entenſchnabel. Dieſe Muſchel hat ein länglich eyförmige, etwas aufgeblaſene, weiſſe, durchſichtige und faſt häutige Schaale, die gleichſam mit Haaren, wie man an den Häuten der Seehunde wahrnimmt, beſetzt iſt, und am Schloß eine ſichelförmige Ribbe oder erhabene Ausſchweifung hat. Man findet ſie im Meere in Oſtindien in ſandichtem Grunde; das Thier iſt nicht eßbar.

Solen bullatus. Linn. ſyſt. nat. p. 1115. n. 41. Pecten bullatus. Rumph. muſ. t. 44. f. N. Die Kammſcheide, oder blaſenförmige Kammmuſchel. Die Schaale dieſer Muſchel iſt rund aufgetrieben, und innwendig ſehr hohl und aufgeblaſen; die Schaalen hangen nur bloß durch ein dünnes Fell aneinander, ſind auſſen

aussen mit wenigen, sehr feinen und kaum merklichen, kammartigen Rippen gestreift, und vornehr mit Zähnchen klaffend, so daß die Zähnchen nicht recht ineinander schliessen; am Schloß befindet sich nur ein Zahn, die andern Zähnchen befinden sich weit davon am Rande. Die Schaale ist übrigens länglich, sehr dünne, so daß man sie leicht entzwey drucken kan, auswendig hellroth oder gelblich und mit wenigen Punkten besetzt, inwendig ganz hellroth. Man findet sie im Ost- und Westindischen Meere; sie springen öfters vermittelst eines Fusses, welcher in einem schwieligen Fleisch besteht aus dem Wasser, indem sie mit demselben wider den Grund schnellen, und sich also über das Wasser heben, daß die hinterste oder schärfste Seite vorgekehret ist.

Solen Cultellus. Linn. syst. nat. p. 1114. n. 37. M. L. U. 474. n 15. Concha longa incurvata, leviter rugosa pellucida, intus & extra ex colore candido pulchre variegata. Gualt. test. t. 90. f. E. Tellina cultriformis. Rumph. mus. t. 45. f. F. Das pohlnische Messer. Diese Muschel hat eine dünne Schaale, ist länglich, klaffet an den Enden, hat vorne einen bauchigen Rand, und ist an beyden Ecken etwas scharf wie ein Säbel übergebogen, oder wie die Chinesische Seiffenmesser aussehen. Ihre Farbe ist hellbraun und röthlich gesprenkelt. Man findet diese Muscheln, wiewohl etwas selten, im Sande an den Moluccischen Inseln; sie stecken im Sande gerade in die Höhe, und sprützen oben aus der mehrentheils klaffenden Mündung Wasser, wenn man nach ihnen gräbet, und rücken alsdann gleich tiefer in den Sand hinunter, wenn man sie nicht geschwind herauswirft, wobey man sich in acht nehmen muß, daß man sich nicht an ihrem scharfen Rande schneidet.

Solen Ensis. Linn. syst. nat. p. 1114. n. 35. M. L. U 473. n. 14. List. angl. app. t. 2. f. 9. Die Erbsenschotte, oder der Säbel. Beede Nahmen bekommt diese Muschel, wie die vorige, wegen ihrer Krümmung; ihre Schaale ist nehmlich gleichbreit und ein wenig gekrümmet. Das Schloß der einen Schaale hat zwey Zähnchen. Der Farbe nach sind diese Muscheln grünlichbraun; sie werden bey acht Zoll lang, und einen Zoll breit. Das Thier ist milchich weiß, glänzet bey Nacht, und wird in Suppen gleich den Krebsschwänzen denen es im Geschmack nahe komt, gekochet. Sie graben sich mit dem einen Ende ihrer Schaale in den Sand, und ragen mit dem andern hervor; beyde Enden sind abgerundet. Ihr Aufenthalt ist im mittelländischen und englischen Meere.

Solen Legumen. Linn. syst. nat. p. 1114. n. 36 Planc. conch. t. 3. f. 5. Gualt. test t. 91. f. A. Adans. seneg. I. t. 19. f. 3. Die Saubohne. Sie bekommt diesen Nahmen von den Holländern, weil sie einer Erbsenhülse oder Saubohne ähnlich siehet. Ihre Schaale ist überall gleich breit, oval und gerade, aber kürzer als die vorige Art. Das Schloß hat zwey Zähnchen, und in einer Schaale einen gespaltenen Zahn; auch ist das Schloß

[illegible] der vorigen und [illegible] Ende, sondern [illegible] befindlich. Sie [illegible] dem mittelländischen [illegible], und von den [illegible], die allerhand [illegible] davon bereiten, Canalicoli, Rinnen, genennet.

Solen radiatus. Linn. syst. nat. p. 1114. n. 38. M. L. U. 474. n. 16. Concha soleniformis, leviter rugosa, testa fragili pellucida, costa unica ex interna parte firmata, ex candido & violaceo radiata. Gualt. test. t. 91. f. B. Tellina longissima, violacea, quatuor fasciis albis. Argenv. conch. t. 25. f. P. Tellina violacea. Rumph. mus. t. 45. f. E. Der violetblaue oder purpurne Sonnenstrahl. Diese Muschel hält in der Länge ungefehr vier biß fünf, in der Breite aber nur einen Zoll, sieht wie eine Messerscheide aus und ist so dünne, daß man sie leicht entzwey drucken kan; ihre Schaalen sind oval, gerade und ganz glatt, und klaffen an beyden Enden ein wenig, und sind auswendig auf einem hellvioletblauen Grunde mit vier breiten weissen oder weißlichgelben Strahlen schön gezeichnet, der schmahlste weisse Strich macht innwendig eine Querrippe; etliche sind bäuchicht, andere etwas platter und wohl zwey Finger breit. Ihr Aufenthalt ist im Asiatischen Meere, wo man sie, jedoch ziemlich rar, im Sande stecken findet, und an der Oefnung im Sande gewahr wird; sie sind viel seltener, als die folgende Art.

Solen strigilatus. Linn. syst. nat. p. 1115. n. 39. M. L. U. 475. n. 17. Concha nigra. Rond test. 14. Bonan. recr. 2. t. 77. Gualt. test. t. 91. f. C. Adans. seneg. 1. t. 19. f. 2. Der rothe Sonnenstrahl. Die Schaale dieser Muschel ist oval, und wegen der feinen Grübchen oder Furchen, womit sie schief gestreift ist, wird sie strigilatus genennet. Der Zahn des Schlosses ist zurückgebogen, und raget mit dem Rande des Schlosses hervor. Ihre Farbe ist rosenroth und mit zwey weissen Strahlen unterbrochen. Die Länge ist etwa zwey Zoll, und die Breite anderthalb. Der Aufenthalt ist im Mittelländischen Meere.

Solen Siliqua. Linn. syst. nat. p. 1113. n. 34. Fn. suec. n. 2131. M. L. U. 473. n. 13. Rond. test. 43. Bell. aqu. t. 414. f. 2. List. angl. t. 5. f. 37. Bonan. recr. 2. t. 57. Gualt. test. t. 95. f. C. Argenv. conch. t. 27. f. M. Planc. conch. t. 3. f. 6. Ginan. adr. 2. p. 37. t. 27. f. 170. Das Messerheft. Die Schaale dieser Muschel ist allenthalben gleich breit und gerade, und hat die Figur eines Messerhefts; die eine hat am Schloß zwey Zähnchen. Der Farbe nach ist die Schaale bläulich, hat weisse Querstriche, und gelbe Striche in der Länge. Das Thier ziehet sich sehr zusammen, und hat ein rundes faseriges Füßchen zum Fortkriechen. Am vordern Ende der Schaale befinden sich zwey köcherartige Oefnungen, wodurch das Thier Athem hohlet und Wasser einsauget. Es bohret sich zwey Schuh tief in den Sand hinein, und lässet eine Oefnung hinter sich, welche den Aufenthalt desselben zu erkennen gibt. Man trift diese Muscheln in dem Europäischen Meere an; die Italiäner

liäner nennen sie Languetti, oder in Venedig Cappa longa, und in Bononien Pescho Canella.

Solen Vagina. Linn. syst. nat. p. 1113. n. 33. M. L. U. 472. n. 12. Solen testa crassiore, castaneo colore obscurus, ex albido fasciatus. Gualt. test. t. 95. f. D. Argenv. conch. t. 27. f. K Klein. ostr. t. 11. f. 65. Solen bivalvis, vulgo Vagina, Unguis, Dactylus. Rumph. mus. t. 45. f. M. Die Orgelpfeife, Messerscheide, Nagel, oder Fingermuschel. s. Concha fusca longissima & angustissima musculo ad cardinem nigro. O. h. n. T. III. p. 213. sq.

Solenostomus cauda bifurca in setam balænaceam abeunte. Gron. s. Petimbuaba. O. h. n. T. VI. p. 270.

Solenostomus cauda rotundata integerrima, seta nulla. Gron. zooph. 366. Fistularia chinensis, cauda rotundata mutica Linn. syst. nat. p. 515. n. 2. Acus chinensis maxima, corpore compresso. Petiv. gaz. t. 68. f. 1. Der Trompetenfisch. Dieser gehöret nebst dem Petimbuaba unter ein Geschlecht, welches beym Linnäus Fistularia heißt. Der Kopf dieses Fisches verlängert sich vornen in einen cylindrischen Schnabel, welcher ungefehr fünf Zoll lang und einen Zoll breit ist, und woran sich vornen zwey kurze Kiefer befinden. Der Kopf selber, wie auch der Leib, ist ungefehr noch einmahl so dick oder breit als der Schnabel; die Augen im Kopfe sind groß; der Leib und der Kopf sind von den Seiten zusammengedrückt. Der Rücken ist vor der Rückenflosse, welche nahe am Schwanze sitzet, mit ungefehr zehen einzeln stehenden Finnen besetzt, die sich jegliche in eine besondere Furche niderlegen können; der Schwanz ist kurz, einfach und rund und hat keinen Fortsatz. Die Kiehmenhaut hat sieben Strahlen; die Rückenflosse enthält 26 Finnen, die Brustflossen haben derer 16, die Bauchflossen, welche recht unten am Bauche sitzen, haben 6, die Afterflosse, welche der Rückenflosse gerad gegen über stehet, hat 24, und die Schwanzflosse hat 11 Finnen. Die Länge des ganzen Fisches beträgt ungefehr anderthalb Schuh; die Farbe ist auf dem Rücken röthlich und mit silberfärbigen Strichen die Länge hinunter bezeichnet; an den Seiten hinunter laufen punktirte Linien von bräunlich schwarzen Fleckchen. Der Aufenthalt dieses Fisches ist in China und Ostindien.

Solium s. Tænia Solium.

Sorex Plinii. s. Mus quercinus. Linn. O. h. n. T. V. p. 344.

Sorex. Linn syst. nat. p. 73. Das Geschlecht der Spitzmäuse. Vom Klein, Hallen und andern werden die Spitzmäuse unter das Geschlecht der übrigen Mäuse gerechnet; Brisson und Linnäus aber haben sie, als ein besonderes Geschlecht davon abgesondert, beym letztern stehen sie unter den Feris. Der Geschlechts-Charakter bestehet in folgenden Kennzeichen: Im obern Kiefer sind zwey Vorder- oder Schneidezähne, welche beede gespalten und also zweyspitzig sind; der un-

untere Kiefer hat vier Vorderzähne, wovon die zwey mittlere kürzer sind; in beeden Kiefern befinden sich Hundszähne und zwar deren auf beeden Seiten mehr als einer. Da die Hundszähne den Mäusen, wie den übrigen Nagthieren, gänzlich mangeln, so werden die Spitzmäuse, weil sie damit versehen sind, billig als ein besonderes Geschlecht abgesondert, ob sie schon übrigens mit ihnen viel ähnliches haben.

Sorex aquaticus, plantis palmatis, palmis caudaque breviore albis. Linn. syst. nat. p. 74. n. 3. Talpa virginiana. Klein. Brisson Talpa virginianus niger. Seb. mus. I. p. 5 t. 32. f. 3. Die Amerikanische Spitzmaus. Sie hat die Gestalt und Grösse eines Maulwurfs; an den Vorder- und Hinterfüssen fünf Zeen, welche an den letztern mit einer Schwimmhaut verbunden sind. Der Schwanz ist um den vierten Theil kürzer, als der Leib, und nebst den Vorderfüssen von weisser Farbe. Im obern Kiefer sieben zwey, und im untern vier Vorderzähne, wovon die zwey mittelsten sehr kurz sind; auf beyden Seiten sind mehrere von einander abgesonderte Hundszähne. Der Leib ist mit glänzenden dunklen Haaren bedeckt, welche mit einem dunkelpurpurrothen Glanze übergossen sind; Linnäus aber sagt nur, sie seyen grau oder braun. Ihr Aufenthalt ist im nördlichen Amerika, besonders in Virginien.

Sorex araneus. Linn. syst. nat. p. 74. n. 5. Sorex cauda mediocri, corpore subtus albido. Eiusd. Fn. suec. n. 24. Mus araneus, supra ex fusco rufus, infra albicans. Briss. quadr. 178. Mus araneus. Gesn. quadr. 741. Aldr. digit. 441. t. 442. Jonst. tab. 66. Matthiol. Diosc. p. 280. Rai. quadr. 239. Dal. pharm. 450. Musaraignée. Gallis. Shrew, Shrew mouse, Hardy-Shrew. Anglis. Μύγαλυ, Μυόγαλη. Græc. Die gemeine Spitzmaus. Sie ist fast so groß als die gemeine Hausmauß, Mus musculus; ihr Schwanz aber ist ungefehr um ein Drittel kürzer als der Leib, da er hingegen bey der Hausmauß um so viel länger ist. Der Oberkiefer samt der Nase ist sehr spitzig, und raget um zwey Drittheile über die Unterlippe hervor. In jeglichem Kiefer sind zwey Vorderzähne; die im obern sind zweyspitzig und hackenförmig, die im untern stehen gerade vorwärts und sind an der Spitze zurückgebogen; im Oberkiefer sind überdiß auf beeden Seiten drey Hundszähne, worunter der erste grösser ist als die zwey andern, im untern aber sind nur zwey Hundszähne, wovon gleichfalls der erste länger ist; Backenzähne sind im obern Kiefer vier auf jeder Seite, im untern aber auf jeder Seite drey. Die Schnautze ist mit Barthaaren versehen; die Füsse sind, wie der Schwanz, nacket, und haben alle fünf Zeen. Ihre Farbe ist oben am Leibe graubraun oder röthlich, unten am Bauch aber blässer. Die Füsse sind kürzer als an der Hausmaus. Die Augen liegen, fast wie beym Maulwurf, tief im Kopf; auch sind die Ohren sehr kurz. Der Hr. von Buffon betrachtet die Spitzmauß als eine Mittelgattung zwischen dem Maulwurf und der Hausmauß.

Man trifft die Spitzmaus überall in ganz Europa an; sie hält sich den Sommer über im Walde, in Gärten und auf den Feldern auf, frißt Wurzeln, Zwiebeln und andere Gewächse, und thut an Blumenbetten grossen Schaden; im Winter aber begibt sie sich in die Häuser, und ist vorzüglich gern in den Viehställen und bey Mistlagen, wo sie wegen ihrem dem Rindvieh gefährlichen Biß gefürchtet wird, weil solcher öfters gefährliche Entzündungen verursachen soll. Das Geschrey der Spitzmaus bestehet in einem sehr scharfen Pfeifen, wodurch sie sich auch sehr von der Hausmaus unterscheidet. Ueberdiß gibt die Spitzmaus einen sehr unangenehmen, starken und widrigen Geruch von sich, daher sie auch vor giftig gehalten wird; die Katzen fangen und tödten dieselbe zwar, fressen sie aber niemalen. — Buffon und Daubenton beschreiben noch eine Wasserspitzmaus, Musaraneus aquaticus. Briss. welche sich im Burgundischen an den Brunnenquellen und Flüssen aufhält; sie ist grösser als die vorige, hat eine dickere Schnautze, einen längeren Schwanz und längere Füsse, ihre Farbe ist schwarzbraun, unten aber graubraun, und am Schwanze grau; man siehet sie gemeiniglich nur bey Sonnen Auf- und Untergang, die übrige Zeit schläft sie und versteckt sich. — Die Brasilianische Spitzmaus, Mus araneus brasiliensis. Briss. Marcgr. bras. p. 229. ist der gemeinen Europäischen ähnlich, aber etwas grösser, und von brauner Farbe mit drey schwarzen Striehmen über den Rücken hinab.

Sorex cristatus. Linn. syst. nat. p. 73. n. 1. Die Spitzmaus mit der Igelnase. Sie ist schwarz und, wie ein Maulwurf dem Leibe nach gestaltet; ihre Schnautze ist sehr lang, und an jeglichem Naßloch befindet sich ein kleiner sternförmiger fleischiger Körper, welches, wie beym Igel, Erinaceus, aus zehen biß fünfzehen kahlen Fasern bestehet. Sie hat im Oberkiefer zwey und im Unterkiefer vier Vorderzähne; auf beyden Seiten sind noch vier Hundszähne. Der Schwanz ist fast kahl, nur halb so lang als der Leib, und, wie dieser von schwarzer Farbe; die Vorderfüsse aber sind schneeweiß. Dieses Thierlein hält sich in Pensylvanien auf.

Sorex minutus, rostro longissimo, cauda nulla. Linn. syst. nat. p. 73. n. 2. Die kleinste Maus. Dieses Thierlein, welches wohl unter allen vierfüssigen das kleinste ist, hat Hr. Laxmann in Siberien entdeckt und folgendermassen beschrieben. Wenn es sich ausgestreckt hat, so beträgt seine ganze Länge nur zwey Londner Zoll, und lebendig gewogen ist sein ganzes Gewicht nicht mehr als 38 Gran. Der Kopf ist beynahe so lang als der ganze Leib; und die Schnautze lauft ganz spitzig zu und kan etwas eingezogen werden; vorne ist eine nicht tiefe Spalte, und beyde Seiten sind biß an die Augen voller Barthaare. Die Augen sind klein und liegen tief im Kopfe, da wo der Rüssel sich endigt. Die Ohren sind weit, aber sehr kurz und fast nacket. Alle Füsse sind fünfzeeig. Der Schwanz mangelt völlig. Gereizt gibt es eine Stimme, wie die Fledermäu-

 se

se von sich. Es lauft und wühlet sehr geschwind; es beißt mit sehr wenigem Nachdruck; und wohnt in Siberien unter Baumwurzeln in feuchten Gebüschen in einem von allerley Mooß verfertigten Neste, worein es sich Saamen zu seiner Nahrung zusammenträgt. Seine Farbe ist glänzendgrau, und unten am Bauche weiß; die Haare sind sehr sanft.

Sorex murinus, cauda mediocri, corpore fusco, pedibus caudaque cinereis. Linn. syst. nat. p. 74. n. 4. Die Javanische Spitzmauß. Sie ist so groß als eine Hausmaus; ihre Schnautze aber ist verlängert hat, unten eine Furche, und ist mit langen Bartborsten besetzt. Die Ohren sind rund und nacket. Die zwey Vorderzähne sind spitzig und von gleicher Länge. Die Füsse haben alle fünf Zeen mit Nägeln. Der Schwanz ist ein wenig kürzer, als der Leib, und weniger haarig. Die Farbe des Körpers ist braun; nur das Maul, die Füsse und der Schwanz sind aschgrau. Ihr Vaterland ist Java.

Sorex. Mus cauda longissima, obscure cinereus, ventre subalbescente. Brisson La souris. Gallis. s. Mus musculus, Linn. Onom. hist. nat. T. V. p. 337.

Sory. s. Atramentarius lapis griseus. s. Vitriolum lapide mineralisatum. Wall.

Sparus. Linn. syst. nat. p. 467. Das Geschlecht der Meerbrachsemen. Dieses ist ein an Gattungen sehr zahlreiches Geschlecht von Fischen, welche in der Ordnung derjenigen stehen, welche die Bauchflossen vorne an der Brust sitzen haben und deßwegen Thoracici heissen. Die Meerbrachseme sind zwar mit den angränzenden Geschlechtern der Klipp- und Lippfische, Chædoton und Sparus sehr nahe verwandt, und öfters ziemlich schwer zu unterscheiden; jedoch setzet Linnäus, um sie zu unterscheiden, ihren Geschlechts-Charakter nach folgenden Kennzeichen feste: Das Maul hat doppelte Lippen, und ist inwendig mit starken Schneide- oder Fangzähnen, und ausserdeme noch mit vielen dicht aneinander stehenden stumpfen Backenzähnen versehen; die Kiehmenhaut hat fünf Strahlen, und die Kiehmendeckel sind schuppig; der Körper ist von den Seiten platt zusammengedrückt; die Seitenlinie lauft nach hinten zu krumm aus; die Brustflossen sind rund. Die 26 Gattungen, welche nach diesen Kennzeichen zu diesem Geschlecht gehören, werden vom Linnäus nach dem Unterscheid ihrer Farben und Zeichungen in vier Unterabtheilungen gebracht; die erste enthält die Brachseme mit schwarzen Flecken; die zweyte die Brachseme mit rothen Farben; die dritte die gestreifte Brachseme, (lineati); und die vierte die bunte Brachseme. Wir wollen, wo nicht alle, doch die vornehmste Gattungen derselben besonders beschreiben.

Sparus annularis. Linn. syst. nat. p. 467. n. 2. Sparus unicolor flavescens. Art. gen. 37. syn. 57. Sparus autorum. Spare ou Sparaillon. Gallis. Der gemeine oder gelbe Meerbrachseme. Dieser Fisch ist dem Goldbrachseme, Sparus Aurata, sehr ähnlich; hat aber durch

durchaus nur einerley gelbe Farbe, und einen schwarzen ringförmigen Flecken am Schwanze. Der Körper ist länglich oval, der Kopf nicht groß; die Brustflossen sind etwas länglich und spitzig. Man fangt ihn in dem Adriatischen Meere, und besonders in den Toskanischen Gegenden; er wird für eben so schmackhaft gehalten, als der Goldbrachsem, ob er schon niemahlen so groß wird, als dieser.

Sparus argyros. Linn. syst. nat. p. 471. n. 19. Sparus iride argentea, dentibus anterioribus conicis. Brown. jam. 447. Zanthurus indicus. Will. ichth. app. t. 3. Der Silberauge. Dieses ist ein bunter Brasse mit blaulichem Körper, rothen Flossen, mit einer Furche auf dem Rücken und mondförmigem Schwanze, gleich dem Sparus Chrisops; seine Augen aber stehen in silberfärbigen Ringen. Die erste drey Finnen der Rückenflosse verlängern sich in eine lange Borste. Er wird in Jamaica und Carolina gefunden.

Sparus Aurata. Linn. syst. nat. p. 467. n. 1. s. Aurata. O. h. n. T. II. p. 76.

Sparus Boops. Linn. syst. nat. p. 469. n. 12. s. Boca. s. Boops O. h. n. T. II. p. 224. &. p. 269.

Sparus Cantharus. Linn. syst. nat. p. 470. n. 13. s. Cantharus. Aristot. O. h. n. T. II. p. 581.

Sparus capistratus. Linn. syst. nat. p. 473. n. 25. Der Zügelbrasse. Der Körper dieses Fisches ist länglich und fast wie eines Heilbutten gestaltet. Die Schuppen liegen sehr locker an, und weil jegliche am Rande einen weissen Winkelhacken hat, so scheinet dadurch der ganze Körper gleichsam mit einem weissen Netze bedeckt zu seyn. Die Vorderzähne sind groß, und der Oberkiefer hat deren zwey, der Unterkiefer aber vier. Die Rückenflosse ist fast so lang als der Rücken, und der Schwanz gerade abgestutzt. In der Rückenflosse sind 20 Finnen, wovon 9 stachlich sind; in den Brustflossen 12, in den Bauchflossen 6, wovon eine stachlich; in der Afterflosse 16, worunter ebenfalls eine hart ist; und in der Schwanzflosse 14 Finnen. Sein Vaterland ist Amerika.

Sparus Chromis. Linn. Syst. nat. p. 470. n. 14. s. Chromis. Aristot. O. h. n. T. II. p. 833.

Sparus Chrysops. Linn. syst. n. p. 471. n. 18. s. Aurata bahamensis. O. h. n. T. II. p. 77.

Sparus Dentex. Linn. syst. nat. p. 471. n. 20. s. Dentex. O. h. n. T. III. p. 598.

Sparus Erythrinus. Linn. syst. nat. p. 469. n. 10. s. Erythrinus. O. h. n. T. III. p. 847.

Sparus Galilæus. Linn. syst. nat. p. 473. n. 26. Hasselq. itin. 343. n. 76. Der Galiläische Meerbrachsem. Dieser Fisch wird in dem See Genezareth in Galiläa gefangen, und Linnäus glaubt daher, daß der reiche Fischzug, Luc. 5. in solchen Meerbrassen bestanden seye. Der Schwanz dieses Fisches ist unzertheilt. Die Farbe des Leibes oben grünlicht und unten weiß. Die Rückenflosse hat 31 Finnen,

worunter 17 stachlich sind; in den Brustflossen sind 11. in den Bauchflossen 7, in der Afterflosse 14, wovon drey stachlich, und in der Schwanzflosse 20 Finnen.

Sparus Hurta. Linn. syst. nat. p. 469. n. 9. Mus. Ad. Fr. 2. p. 73. Der Schweinszahn. Weil die grosse Fangzähne dieses Fisches, wie bey den Schweinen, aus dem Munde hervorragen, so vermuthet Linnäus, dieser seye vielleicht der eigentliche Dentex der Alten. Er hat übrigens einen gabelförmigen Schwanz; und sein Körper ist mit rothen in die Quere laufenden Bändern geziert. Die Rückenflosse hat 23; die Brustflossen 16; die Bauchflossen 6; die Afterflosse 9; und die Schwanzflosse 17 Finnen. Von den Finnen der Rückenflosse sind 11, von denen in der Afterflosse aber nur zwey stachlich. Sein Aufenthalt ist im Mittelländischen Meer.

Sparus Mæna. Linn. syst. nat. p. 468. n. 6. Sparus varius, macula nigricante in medio latere, dentibus 4 majoribus. Art. gen 36. syn. 61. Der Laxierbrasse. Das Fleisch dieses Fisches hat die Eigenschaft, denen, die davon essen, die Oefnung des Leibs zu befördern. Man sagt, er verändere alle Jahr die bunte Farbe seines Körpers, und werde im Winter fast ganz weiß. Gewöhnlicherweise ist er buntfärbig und hat mitten auf jeder Seite einen schwarzen Flecken. Die Gestalt dieses Fisches hat mit einem Barschen viele Aehnlichkeit, nur ist er etwas platter und breiter. Von den andern seines Geschlechts unterscheidet er sich am meisten durch d[ie] Beschaffenheit seines Mauls[;] denn es stehen nicht nur im un[]tern Kiefer vier grössere Zähn[e] als bey den andern, sondern [es] ist auch das Maul sehr groß wenn es offen steht, weil si[ch] die untere Lippe gewaltig deh[]nen und verlängern kan, dahi[n]gegen sehr klein, wann es ge[]schlossen ist, denn alsdann zieh[t] sich die untere Lippe wieder ein und verbirgt sich in ein Grü[b]lein des obern Kiefers. Die A[n]zahl seiner Finnen kommt a[m] nächsten mit denen am Gold[]brachsem überein. Man fang[t] ihn meistentheils im Mittelländ[i]schen Meer, und in Italien i[st] er so häufig, daß man ihn wede[r] wiegt noch zählt, sondern ihn n[ach] Haufen nach dem Augenschein um ein geringes Geld verkauft[,] ohnerachtet er sehr schmackhaft [zu] essen ist; er wird auch eingesalz[en].

Sparus melanurus. Linn. syst. na[t.] p. 468. n. 4. Sparus lineis lo[n]gitudinalibus variis, macul[a] utrinque ad caudam. Melanurus Gesn. Rond. Aldr. Bell. Melanur[e] ou Nigroil. Gallis. Der Schwarz[]schwanz. Dieser Fisch hat ein[e] dunkle Silberfarbe, und braun[e] Striche, die vom Kopf biß zu[m] Schwanze laufen, und a[m] Schwanze stehet auf beyden Sei[]ten ein grosser schwarzer Fle[]cken; der Schwanz selber abe[r] ist gabelförmig und roth. Di[e] Schuppen sind groß, und fallen leicht ab. Die Augen sind groß und schwarz; das Maul ist klein und in jedem Kiefer steht ein[e] Reihe Zähne, wovon die vor[]dern breit und die hintern spi[]tzig sind. Er ist gemeiniglich eine Hand lang, und kommt i[m] Toskanischen Meere häufig vor[.]

i[]

in Rom, Genua und Livorno findet man auch solche, die einen halben Schuh lang und ein Pfund schwer sind.

Sparus Orphus. Linn. syst. nat. p. 469. n. 8. Sparus varius, macula nigra ad caudam in extremo æqualem. Art. gen. 37. syn. 63 Orphus. Aristot. Rond. Gesn. **Der Rothkopf.** Diesen Fisch hält **Linnäus** vor den Orphus der Alten; er soll nach Rondelets Bericht bey zwanzig Pfund schwer werden, und dennoch ungemein schmackhaft zu essen seyn. Der Kopf dieses Fisches ist roth, der Rücken schwärzlich, und der Bauch weiß; am Schwanze ist ein schwarzer Flecken befindlich. Der Körper ist breit und lang; das Maul klein; die Schuppen sind rauh, die Flossen bunt, und in der Rückenflosse sind zehen Stachelfinnen; der Schwanz ist nicht gespalten, sondern gerade abgestutzt. Er hält sich im Meere auf, und seine Nahrung soll in Meermoos bestehen.

Sparus Pagrus. Linn. Syst. nat. p. 469. n. 11. Sparus rubescens, cute ad radicem pennarum dorsi & ani in sinum producta. Art. 36. syn. 64. Pagrus. Aristot. Plin. Gesn. Aldr. Will. Rai. Pagre. Gallis. Sea-Bream. Anglis. **Der See-Brasse mit der Sackflosse.** Dieser Fisch hat einigermassen die Gestalt des Rothbrassen, Sparus Erythrinus; er wird aber grösser, als dieser. Was ihn am besten von den Neben-Gattungen unterscheidet, ist eine Haut, welche an der Rücken- und Afterflosse über die leztern Finnen vorlauft, und selbige gleichsam in einem Sacke verbirgt. Dieser Fisch erreicht eine Grösse von zehen und mehr Pfund, da der Rothbrasse nur ein biß anderthalb Pfund wiegt; seine Gestalt ist auch breiter und dicker, der Kopf zwischen den Augen mehr platt und ungeschuppt. Der Schwanz ist gabelförmig. An der Wurzel der Kiehmenflosse ist ein eißgrauer Flecken; die Seitenlinie ist punktirt; und hat gleichfalls zu beyden Seiten beym Anfang einen grossen Flecken. Die Schuppen sind roth und sehr groß, und der Fisch glänzet des Nachts wie eine feurige Kohle; im Winter aber wird er bläulich. Er hält sich in den südlichen Meeren von Europa auf.

Sparus rhomboides. Linn. Syst. nat. p. 470. n. 17. Sparus striis longitudinalibus varius. Brown. jam. 446. Perca rhomboides. Catesb. car. 2. p. 4. t. 4. Salt-water. Bream. Anglis. **Der Würfelbrachsem.** Er gehört unter die gestreifte Brachseme; und seine Benennung hat er von der Gestalt seines Körpers, welche einem schiefen Vierecke gleichet. Seine Zähne sind alle stumpf; die Kiehmenhaut hat sechs Strahlen; der Schwanz ist unzertheilt. Auf dem Rücken ist eine Furche oder rinnenförmige Vertiefung. Die Anzahl der Finnen ist in der Rückenflosse 23, in der Brustflosse 16, in der Bauchflosse 6, in der Afterflosse 15, und in der Schwanzflosse 20. Von diesen Finnen sind in der Rückenflosse 12, in der Bauchflosse 1, und in der Afterflosse 3 stachlich. Was die Farbe betrift, so laufen der Länge nach an den Seiten hinunter gelbe Streifen; die Bauch-

After-

After- und Schwanzflossen sind an der Wurzel gelbgefleckt; die Rücken- und Brustflossen aber haben schwarze Flecken an der Wurzel. Dieser Fisch hält sich in den Americanischen Gewässern auf, und wird nicht sonderlich groß.

Sparus Salpa. Linn. Syst. nat. p. 470. n. 15. Mus Ad. Fr. 2. p. 74. Sparus lineis utrinque undecim aureis parallelis longitudinalibus. Art. gen. 38. syn. 60. Salpa. Aristot. Bellon. Rond. Salv. Gesn. Aldr. Jonst. Willugb. Rai. Salpe. Gallis. Σάλπη. Græc. Goldlin. Anglis. Der Goldstrich. Die Franzosen nennen diesen Fisch auch Vergadelle, denn er hat auf beyden Seiten eilf schöne goldgelbe Striche, welche der Länge nach den Leib hinunter laufen. Er wird ungefehr einen Schuh lang, und hat einen gabelförmigen Schwanz; der Kopf ist klein, die Augen stehen in goldenen Ringe, und die Stelle über den Augen ist grün. Die goldene Strichen nehmen hinter den Kiehmen ihren Anfang, und laufen alle eilf gerade und in gleicher Weite von einander biß an den Schwanz fort. Was die Anzahl der Finnen betrift, so zählt man in der Rückenflosse 28, in der Brustflosse 16, in der Bauchflosse 6, in der Afterflosse 17, und in der Schwanzflosse auch 17. Von den Finnen der Rückenflosse sind 11, und von denen in der Afterflosse 3 stachlich. Sein Aufenthalt ist im mittelländischen Meer; und sein Fleisch soll unangenehm zu essen seyn.

Sparus Sargus. Linn. syst. nat. p. 467. n. 3. Mus. Ad. Fr. 2. p. 73. Sparus lineis transversis varius, macula nigra insigni ad caudam. Art. gen. 37. syn. 58. Cynædus corpore ovato lato, cauda bifurca, dentibus æqualibus obtusis. Gron. zooph. 219. Sargus. Aristot. Rond. pisc. 5. c. 5. Salv. Gesn. Bellon. Aldr. Will. Rai. Sargo. Gallis. Italis. Der Sargusfisch. Dieser Fisch ist der Gestalt nach länglich oval, und hat einen gabelförmigē Schwanz, an welchem sich ein grosser schwarzer Flecken befindet; überdiß unterscheidet er sich noch durch viele schwarze Bänder, welche quer über seinen Leib vom Rücken biß an den Leib herunter laufen. Von diesen schwarzen Streif ist der erste breit und groß, der zweyte hingegen kleiner und undeutlicher, der dritte gleicht wieder dem ersten, der vierte aber dem zweyten, und so wechslen auch die folgende mit einander ab. Im Maul stehen stumpfe Zähne von einerley Grösse. Die Schuppen sind klein und glänzend bräunlich silberfärbig, die Flossen aber weiß. In der Rückenflosse sind 26, in den Brustflossen 14 biß 16, in den Bauchflossen sechs, in der Afterflosse, und auch in der Schwanzflosse 17 Finnen; von diesen Finnen sind in der Rückenflosse eilf, und in der Afterflosse drey stachlich. Er hält sich im Toscanischen Meere auf, und wird in Rom und Genua auf dem Markt verkauft.

Sparus saxatilis. Linn. Syst. nat. p. 468. n. 7. Sciæna ocello ad basin pinnæ caudæ. Mus. Ad. Fr. 1. p. 65. Sparus rostro plagioplateo, rufescens, macula nigra iride alba ad caudam subro-

rotundam. Gron. muf. 2. n. 185. t. 6. f. 3. Der Steinbrachsem. Dieser Fisch hat eine ziemlich platte Schnautze. Was seine Zeichnung anbelangt, so führet er zwey schwarze runde Flecken zu beyden Seiten sowohl an der Brust als am Schwanze, und diese Flecken sind mit einem weissen Ringe eingefaßt. Uebrigens ist die Farbe an seinem Leibe schmutzig weiß, oder nach Hrn. Gronov röthlich. Der Schwanz ist rundlecht. In der Rückenflosse zählt man 31 biß 33, in der Brustflosse 16 biß 17, in der Bauchflosse 6, in der Asterflosse 11 biß 12, und in der Schwanzflosse aber 16 biß 17 Finnen; von diesen Finnen sind in der Rückenflossen 17 biß 19, in der Bauchflosse eine, und in der Asterflosse drey stachlich. Er hält sich in den Surinamischen Gewässern auf.

Sparus Smaris. Linn. Syst. nat. p. 468. n. 5. Sparus macula nigra in utroque latere medio, pinnis pectoralibus caudaque rubris. Art. gen. 36. syn. 62. Smaris. Aristot. Bell. Rond. Gesn. Aldr. Jonst. Will. Rai. Picarel. Gallis. Dieser wird im mittelländischen Meere gefangen, und von den Venetianern Girol oder Gerruli, und in Marseille Gerres genennet. Bey den Römern ehmalen hieß er Cerrus f. Cerrus. Plin. Onom. hist. nat. T. II. p. 786.

Sparus Synagris. Linn. syst. nat. p. 470 n. 16. Salpa purpurascens variegata. Catesb. car. 2. p. 17. t. 17. Der Purpurbrasse. Der ganze Körper dieses Fisches ist mit purpurfärbigen Schuppen bedeckt, und überdiß an beeden Seiten mit sieben der Länge nach hinunter gezogen goldgelben Linien geziert, welches ihm ein sehr schönes Ansehen gibt; der Rücken ist etwas dunkel u. der Bauch blaß; die Augen sind groß und haben einen breiten rothen Ring; die Flossen sind gelb; der Schwanz ist roth und gabelförmig. Man findet diesen Fisch in den Gewässern des mitternächtlichen Amerika.

Spatum. vulg. Spatum alcalinum seu calcareum. Auctorum. Selenites. Der gemeine Spath oder Kalkspath. Dieser Spath hat, wie aus seinen Eigenschaften erhellet, die Natur des Kalks oder Gipses, und unterscheidet sich dadurch von dem Glas- oder Flußspath, obschon der letztere vom Wallerius mit unter den Spath überhaupt gerechnet wird welches aber seine Natur nicht zuläßt, wie wir an einem andern Orte s. Petuntsee. Onom. hist. nat. T. IV. p. 304. solches deutlich angezeigt haben. Gegenwärtig ist also nur von dem Kalkspath allein die Rede. Die Härte dieses Steins ist verschieden, und so auch seine eigenthümliche Schwere, doch ist er überhaupt einer von den schwehrsten. Seine Theile, woraus er bestehet, sind meistens pyramidenförmig und längliche Parallelopipeden, deren Seitenzflächen eben und glänzend sind. Im Bruche behalten seine Stücke ihre Form und einerley Figur biß auf die kleinsten Stücke aufs genaueste; insgemein theilet er sich in rhomboidalische Bruchstücke. Im Feuer knistert er entzwey, und wird so mürb, daß man ihn mit den Finger zu Staub zerreiben kan; wenn

wenn er aber calcinirt ist, so ziehet er doch die Feuchtigkeit aus der Luft nicht an sich und erhitzt sich auch nicht so schnell und so stark mit dem Wasser, als der wahre Kalkstein zu thun pflegt. Uebrigens verhält er sich sowohl mit dem Löschen mit Wasser, als mit Salmiak eben so wie der Kalkstein. Im Wasser läßt er sich nicht auf; brauset aber sehr stark mit Scheidwasser und andern sauren Geistern, welche Eigenschaft er bißweilen so gar nach dem Brennen behält. Daß die Spathkristallen ihren Ursprung und Figur aus dem Wasser haben, beweiset Wallerius durch folgendes Experimente: wenn man ein Pulver von Schwefel und ungelöschtem Kalk, wohl unter einander gemengt, zusammen im Wasser kocht, hernach die durch das Kochen erhaltene rothe Solution durchseihet, und in einem warmen Gemache zur Ausdünstung stellet, so schiessen Cristallen an, welche den Spathcristallen gleich sind, und welche sich im Wasser nicht mehr auflösen lassen und also dadurch ihre steinartige Natur zu erkennen geben. Als Metallmütter verhalten sich die Spathe so, daß, je weicher sich der Spath in den Gebirgen findet, desto grössere Hofnung hat der Bergmann, in der Nähe edle Mineralien anzutreffen. Die verschiedene Hauptgattungen vom Kalkspathe sind vornehmlich folgende:

Spathum arenaceum. Spathum particulis dispersis irregularibus. Wall. **Körniger Spath.** So nennt man den, dessen Theilchen so unordentlichen untereinander vermengt liegen, daß man die Gestalt ihrer Würfel, die bald kleiner, bald grösser, und von verschiedenen Farben sind, nicht unterscheiden kan. Man findet weissen, grauen, rothen körnichten Spath. Man findet von dergleichen verschiedenen Farben an verschiedenen Orten, unter andern in den Eisengruben zu Jörngrufvor.

Spatum crystallisatum. Drusa spathica. Drusa selenitica. Wall. **Spathkristalle, Spathdrusen.** Dieses sind in mancherley Figuren angeschossene Spathkristallen, welche, wenn sie sich in Menge zusammengesetzt haben, Spathdrusen genennet werden. Diese Cristallen haben Ecken, welche mehr oder weniger rechte oder spitzige, durchsichtige, vieleckige Winkel machen, welchen insgemein die Spitze fehlet, wodurch sich dieselbe, ohne auf die diesen Steinen besonders zukommenden Eigenschaften zu sehen, von den Quarzkristallen leicht unterscheiden lassen. Man findet: 1.) vielseitigen, durchsichtigen Cristallspath, Spatum cristallisatum, pellucidum, polygonum. Wall. Er ist nicht sehr hart, und unregelmäßig kristallisirt. 2.) Würfelförmigen Cristallspath, Spatum crystallisatum, cubicum. Wall. Die Ecken dieser Spathe sind entweder einfach und recht winklich, oder doppelt und scharf. Man findet solche zu Rothendal in Darlekarlien, und in Dauphine in Frankreich. 3.) Sechseckigen Cristallspath, Spatum cristallisatum sexangulare. Wall. Nitrum spatosum. Linn. Man findet dergleichen in der Gegend um Tonnere in Bourgogne, und besonders zu Dannemore in Uppland; und nennet diese Cristallen Berg-

Berg- oder Schweinzähne, weil sie einigermassen eine ähnliche Gestalt haben. Bißweilen sind diese Cristallen spitzig und am Ende gespalten, oder haben an jedem ihrer beyden Enden eine Spitze. Man findet auch auf den pyrenäischen Gebirgen siebeneckige. 4.) Sechseckigen prismatischen Cristallspath, Spatum cristallisatum, prismaticum, hexangulare, truncatum. Wall. Dieser Spath hat keine Spitzen, wenigstens findet man ihn allezeit in Cristallen, welche mehr oder weniger regelmässig und über Ecke abgebrochen sind. Bißweilen sind diese Spatharten abgestutzt, wie die Spathdrusen von Dalekarlien, welche fast alle von dieser Art sind. Man erblickt diese Figur an ihnen, wenn man ein Stück davon abbricht. 5.) Achtseitigen, pyramidenförmigen Cristallspath, Spatum cristallisatum pyramidale, octaëdrum. Wall. Fluor seleniticus octaëdrus. Scheuchz. Diesen trift man selten an. 6.) Neunseitigen, pyramidenförmigen Cristallspath, Spatum cristallisatum pyramidale endecaëdrum. wall. Fluor seleniticus endecaëdrus. Scheuchz. 7.) Vierzehenseitigen, walzenförmigen Cristallspath, Spatum cristallisatum tetradecaëdrum. wall. Diese Art von Spath findet man in Cristallen, in Drusen, und abgesondert in dem heil. Marienberger Gebäude am Harze; die viereckigen haben daselbst bißweilen die Gestalt der Würfel, oder sind geblättert und wie Büschel gestaltet. Ausser den bißherigen findet man auch viele Sorten von Cristallspathen, deren Cristallisation sonderbar ist, nehmlich: 8.) Blätteriche Spathkristallen, welche halb ein Sechseck, halb ein Achteck vorstellen, Spatum cristallisatum lamellosum figura dimidiam partem octogoni vel hexagoni repræsentans. wall. Diese Gestalt ist niemals ordentlich. Man siehet leicht, daß es ein Spath ist, der in der Cristallisirung gestöret worden. 9.) Spathkristallen, welche, wie Rosen oder Hahnenkämme gewachsen sind, Spathrosen, Spatum cristallisatum lamellosum, lamellis crassis & distinctis in peripheria, sed in centro concretis, instar petalorum florum. Spati rosæ crystallinæ, echinorum instar, Imperati wall. Dergleichen findet man im Steinbruche zu Meudon bey Paris, und zu Montmirel in Champagne. 10.) Spath mit Cristallen, welche nach der Reihe ordentlich umgelegt sind, Spatum cristallisatum, cristallis ordinatim decumbentibus. wall. Solche findet man in Gängen, wo sie Winkel machen. 11.) Fadenförmigen oder säulenförmigen Spath, Spatum filamentosum aut columnare. wall. Dieser Spath ist nicht so gar selten. Er ahmet bißweilen durch seine faserige Figur dem Amianth nach; bißweilen sind seine Cristallen sehr glatt und zart, selten sandig, liegen neben einander, und sind von Farbe theils weiß, theils grau, wie der Asbest. Man trift dergleichen bey Soleure in der Schweiz, und in Vivarais zwischen Saint-Just, und der Brücke Saint-Esprit, bey dem Bach l'Ardeche und bey Montmirel an. Es gibt auch noch andere Kristallspathen, die nur in zufälligen Umständen voneinander abgehen, die man aber unter die vorbeschriebene Arten ordnen

ordnen kan. Diejenigen, welche Trauben, Walzen und Kugeln vorstellen, sind Gewächse, welche zu den spathigen Tropfsteinen oder Sintern gehören. Herr Lehmann hat Spathkugeln beschrieben, die so groß wie Köpfe, nicht weit von Laublingen gefunden werden, und die seltensten sind. Dieser Spath ist auswendig mit Stacheln besetzt, wie die Igel; wenn man ihn zerschlägt, so machen diese Stacheln Pyramiden, deren Fuß auf dem Umkreise steht; übrigens hat er alle Eigenschaften des Spaths.

Spatum lamellare. Spatum lamellosum molle. Wall. Spatum fissile. Linn. Spatum lamellatum, lamellis superne dehiscentibus. wolt. Blätterichter Spath, Schieferspath. Er wird also genennet, weil er sich in dünne Blätter oder Schaalen zertheilt, und ist so weich, daß man ihn leicht mit den Nägeln zerreiben kan. Im Feuer knistert er, zerspringt, und schmilzt darauf oft zu Glase, wenn er nur ein wenig roth gefärbt ist. Er bricht in den Bergwerken zu Kungsberg in Norwegen und andern Orten.

Spatum opacum frictione fœtidum. wall. s. Lapis suillus. O. h. n. T. IV. p. 736.

Spatum pellucidum. Spatum pellucidum molle. wall. Androdamas. Plin. s. Androdamas. O. h. n. T. I. p. 430 - 438.

Spatum pellucidum objecta duplicans. Cristallus islandica. Wall. s. Androdamas Plinii. Rhombites. Agric. Selenites rhomboidalis. O. h. n. T. I. p. 431.

Spatum pyrimachum. Spatum durum, lateribus nitidis, ad chalybem scintillans. Wall Spathum campestre. Spatum compactum, durum, scintillans. Linn. Quarzum rupestre, spathum referens. Bom. Der harte Spath oder Feldspath. Dieses ist ein sehr harter Stein, so daß er der Feile widerstehet und am Stahl Feuer schlägt. Er brauset auch nicht mit Scheidwasser und andern Säuren auf. Seine Theile trennen sich meistens in Würfel mit recht winklichen Ecken, deren Seiten eben und wie geschliffen sind, wodurch er sich, wie Wallerius sagt, vom Quarze unterscheidet. Man findet, daß seine Würfel oft so klein sind, daß er im Ganzen körnig zu seyn scheinet, wie der körnige Quarz oder die Quarzgranaten; bisweilen ist er auch geblättert. Aus diesem schließt Herr Bomare, daß der Feldspath vielleicht nichts anders als ein zusammengesetzter unregelmäßiger Quarz seye, um so mehr, weil er insgemein neben andern Materien auch Kies bey sich führet. Zum wenigsten kommt dieser Stein auch dadurch mehr mit den Quarzen, als mit andern Spathen überein, weil er am Stahl Feuer schlägt, und mit keiner Säure aufbrauset. Man findet: 1. Weissen oder grauen Feldspath, Psevdo spathum albescens. Bom. Spatum pyrimachum album & cinereum 1. & 2. wall. Dergleichen ist der von Alencon, den man schmelzbaren Spath nennet, und zu derjenigen Masse nimmt, woraus das unächte Porcellan oder Fayence gemacht wird. Es ist Granitgebirge in dieser Gegend. 2. Röthlichen Feldspath, Pseudo-spathum rubescens.

cens. Bom. Spatum pyrimachum rubrum. Wall.

Spatum solidum. s. Spatum vitreum.

Spatum speculare. Linn. s. Spatum pellucidum molle. Wall.

Spatum tessulare. Spatum rhomboidale opacum. Wall. Marmor metallicum. Der Würfelspath. Dieser Spath zertheilet sich insgemein in Würfel, deren Ecken scharf sind. Er siehet glasig auf dem Bruche, ist sehr derb, sehr schwehr, und allezeit undurchsichtig. Man findet weissen, grauen, braunen, gelben, rothen, grünen, und schwärzlichen würflichen Spath. In den Bergwerken zu Saalberg findet man fast alle diese Abänderungen des würflichen Spaths. Man hat bemerkt, daß diese Spathart mit den Säuren am wenigsten aufbrauset, und wenn er gebrannt ist, im Finstern am stärksten leuchtet.

Spatum vitreum seu solidum. Wall. s. Petuntsee. O. h. n. T. VI. p. 304. sqq.

Spatosus fluor. Cronst. s. ebendas.

Sperma ceti. s. Onom. hist. nat. T. II. p. 687.

Spheniscus. Briss. s. Diomedea demersa. O. h. n. T. III. p. 621.

Sphex. Linn. syst. nat. p. 941. Afterraupentödter, Bastardwespen. Dieses ist ein Geschlecht von Insekten mit vier häutigen Flügeln (Hymenoptera), welches mit den eigentlichen Raupentödtern, Ichneumon. O. h. n. T. IV. p. 496. sehr nahe verwandt ist. Reaumur nennet daher auch dieselbe Guepes Ichnevmons; und beym Herrn Sulzer haben sie den Nahmen After-Raupentödter. Den Geschlechts-Charakter bestimmen beym Linnäus folgende Kennzeichen: Das Maul bestehet aus Kiefern ohne Rüssel oder Zunge; die Fühlhörner bestehen aus zehen Gelenken; die Flügel liegen bey den Männlein und Weiblein flach auf, und sind nicht gefalten; und der Stachel ist verborgen. Von den Raupentödtern, Ichnevmones, unterscheiden sich also diese Insekten durch die Anzahl der Gelenke an den Fühlhörnern, welche sich bey diesen nicht wohl über zehen, bey jenen aber biß auf dreyßig und drüber erstrecket. Die Würmer oder Larven, woraus diese Bastardwespen oder Afterraupentödter, entstehen, nähren sich biß zu ihrer Verwandlung von allerley andern todten Insekten, Raupen, Fliegen und dergleichen, welche die Alten auch um deßwillen an den Ort, wo sie ihre Eyer hinlegen, zusammen tragen. Sie machen ihr Nest in der Erde in einer länglichen Höhle; einige wählen zu ihrem Neste die Spalten in den Bäumen, oder Löcher in der Wand; andere machen sich von Erde oder Thon ordentliche Zellen; und wiederum andere quartieren sich in bewohnbaren Zimmern an den Fenstern und Holzritzen. Das Nest füllen sie mit getödteten Spinnen, Raupen und andern Insekten, damit sich die künftige Jungen davon nähren können; und nachdem sie ihre Eyer dazu hinein geleget, so verstopfen sie die Oeffnung

nung des Nestes mit Sägspänen, oder verschmieren das Loch oder den Eingang dazu mit Leimen oder Koth, damit die Jungen verwahrt und beschützt sind. Linnäus führet in seiner Natursystem acht und dreyßig Gattungen von diesem Geschlechte an, welche er in zwey Familien eintheilt; die erste begreift diejenigen in sich, bey denen der Hinterleib vermittelst eines langen Stielchens an dem Bruststück befestiget ist, und deren sind vierzehen; die zweyte enthält die übrigen acht und zwanzig Gattungen, bey denen nehmlich der Hinterleib fast ohne Stiel und also unmittelbar an der Brust festsitzt. Da die besondere Beschreibung aller dieser Gattungen hier zu weitläufig seyn würde, so wollen wir uns nur auf einige wenige derselben einschränken.

Sphex arenaria. Linn. syst. nat. p. 946. n. 31. Fn. suec. n. 1660. Die Sandwespe. Sie ist fast so groß als eine Biene. Ihr Leib ist schwarz; an der Stirne sind drey gelbe Flecken, und hinter den Augen ist ein gelber Punkt; auf der Brust sind sechs gelbe Punkten; der Hinterleib ist mit vier gelben Ringen umgeben, und der erste Abschnitt desselben führet noch auf beyden Seiten zwey gelbe Punkten. Die Füsse sind braun. Diese Wespe hält sich in Europa auf, und lebet in Gesellschaften im Sande, wo sie unterirdische Höhlen und Gänge gräbt.

Sphex figulus. Linn. syst. nat. p. 942. n. 11. Fn. suec. n. 1650. Der Töpfer. Diese Wespe, welche sich ebenfalls in Europa aufhält, ist nicht viel grösser als eine Schnake; ihr Körper ist länglich, schmahl und ganz schwarz mit einem Glanze an dem Hinterleib, wenn man solchen schief ansieht; die Flügel sind braunlecht. Der Hinterleib sitzt mit einem kurzen Stiele an der Brust. Diese Wespe sucht die Löcher in hölzernen Wänden auf, welche von andern Insekten darein gemacht und verlassen worden, ummaget und reiniget solche, überziehet sie innwendig mit Thon, trägt hernach eine todte Spinne hinein und leget in dieselbe ihr Ey, hierauf verläßt sie das Nest und verkleistert die Oefnung desselben mit Leimen. Die Larve oder der Wurm, so aus dem Ey kommt, ist ohne Füsse, von blasser Farbe, und den Bienenlarven sehr ähnlich; nachdem dieser Wurm die Spinne, auf welcher er ausgeschlupft ist, verzehrt hat, so spinnet er sich ein dünnes gelbbraunes Häutlein, worinn er sich als Puppe bequem aufhalten kan, biß nach der völligen Verwandlung obige Wespe hervorkommt. Mit dem obigen Geschäfte, ein Loch zu verkleistern und ein Ey in eine Spinne zu legen, wird die Wespenmutter meistens in zwey Tagen fertig, worauf sie denn ihre Arbeit an einem frischen Loche anfängt und also mehrere Bruthen legt, und verfährt bey allen auf gleiche Weise. Die Flügel dieser Wespe sind kürzer, als der Hinterleib.

Sphex sabulosa. Linn syst. nat. p. 941. n. 1. Fn. suec. n. 1648. Scop. carn. 770. Frisch. ins. 2. t. 1. f. 6, 7. Sultz. ins. t. 19. f. 120. Die Sandwölberin. Sie

Sie ist schmähler als eine gemeine Wespe; ihr Leib ist schwarz und etwas haarig; die Vorderbeine, die Kiefer und die unterste Ringe der Fühlhörner sind gelb. Der Rüssel des Mauls besteht aus zwey Klappen, zwischen denen die Zunge steckt, und kan eingezogen werden. Der zweyte und dritte Ring des Hinterleibs sind bey den Weiblein gelb, bey den Männlein aber auch schwarz; der Stiel, durch den der Hinterleib an dem Bruststück festsitzt, besteht aus zwey Gelenken. Die Flügel sind um die Helfte kürzer als der Hinterleib. Diese Wespe lebet in Europa; sie scharret, wie die Hunde, mit den Vorderfüssen ein Loch in den Sand, vergräbt eine umgebrachte Raupe oder Spinne darein, um ihre Eyer in solche zu stecken, und verstopft hernach die Oefnung des Lochs mit Erde.

Sphex Spirifex. Linn. syst. nat. p. 942. n. 9. Reaum. inf. 6. t. 28. f. 5. Der Schraubendreher. Diese Wespe ist so lang als eine Hornisse, sie ist schwarz und an der Brust etwas haarig. Der Stiel, womit der Hinterleib an der Brust befestiget ist, ist einfach, fadendünne, so lang als der Hinterleib und von gelber Farbe. Die zwey paar Vorderfüsse sind gelb, und nur an der Wurzel der Schenkel schwarz; das hinterste Paar Füsse aber ist auch gelb und an den Spitzen der Schenkel und Schienbeine schwarz. Diese Wespe hält sich in den südlichen Theilen von Europa auf; ihr Nest bestehet in schraubenförmig gewundenen Gängen, welche sie aus Erde unter den Dächern verfertiget.

Sphex viatica. Linn. syst. nat. p. 943. n. 15. Fn. suec. n. 1651. amœn. acad. 3. p. 330. Scop. carn. 780. Vespa miraculosa Rai. inf. 254. n. 9. Frisch. inf. 2. t. 1. f. 13. Geoffr. paris. 2. p. 354. n. 34. Die Wunderwespe. Sie hat diesen Nahmen bekommen, weil man an ihr zuerst die wunderbare Eigenschaft wahrgenommen hat, mit so vieler Kunst ein Loch in die Erde zu machen, Raupen zu tödten und in das Loch zu schleppen, um ihr Ey in die Raupe zu stecken, hernach das Loch wieder zuzustopfen und den Ort mit einem Haufen Blätter zu zeichnen, um es nachher wieder finden zu können. Sie ist von den grössten, und an den Fühlhörnern, am Kopf, Brust und den Füssen ganz schwarz; der Hinterleib, welcher fast ohnmittelbar an der Brust fest sitzt, ist eyförmig und von braun- oder gelbrother Farbe, nur an den drey äussersten Ringen schwarz. Die Fühlhörner sind kurz und gebogen. Die Flügel dunkelbraun. Ihr Aufenthalt ist in Europa.

Sphinx. Linn. syst. nat. p. 796. Das Geschlecht der Abend- oder Dämmerungsvögel. Dieses ist ein Geschlecht von Insekten aus der Ordnung derer, welche vier bestäubte Flügel haben und Lepidoptera heissen. Die Insekten dieses Geschlechts machen gleichsam das Mittel zwischen den Tag- und Nachtpapilionen aus, s. Papilio. O. h. n. T. VI. p. 8. jedoch kommen sie ihrer Natur nach in mehreren Stücken mit den Nachtpapilionen, als mit den Tagpapilionen überein, wie aus ihrer Beschreibung erhellen wird. Den Geschlechts-

schlechts-Charakter, wodurch sie sich insonderheit sowol von den Tag- als von den Nachtpapilionen unterscheiden, bestimmet Linnäus durch folgende Kennzeichen: Ihre Fühlhörner sind in der Mitte dicker, an beyden Enden aber dünner, und also spindelförmig; im Sitzen hängen sie ihre Flügel nieder, haben einen schweren und langsamen Flug, und fliegen nur des Abends und des Morgens herum. Beym Rösel kommen sie in seiner ersten Classe der Nachtvögel vor; sonsten heissen sie insgemein Dämmerungsvögel, weil sie in der Morgen- und Abend-Dämmerung herum zu fliegen pflegen. Den Tag über sitzen sie zwar beständig auf den Blumen, und saugen den Blumenschaft aus, sie sitzen aber niemals recht stille, sondern sind beständig unruhig, als wenn sie davon fliegen wollten. Im Flug machen sie meistens einiges Sumsen. Die Raupen, woraus diese Dämmerungspapilionen entstehen, unterscheiden sich auch von andern Raupen; denn die meiste derselben sind glatt oder ohne Haare, und haben hinten oben auf dem letzten Gelenke des Leibes ein fleischiges, spitziges, schief hinterwärts in die Höhe stehendes Horn. Diese Raupen verwandlen sich entweder unter der Erde, oder machen sich ein Gespinste, und bleiben als Puppen über den Winter, einige auch über ein Jahr lang liegen; im Kriechen sind diese Raupen sehr langsam und faul, auch wachsen sie nicht schnell und erreichen ihre vollkommene Grösse mehrentheils erst gegen dem Herbst. Die Gattungen der Dämmerungsvögel sind zwar nicht so zahlreich, als sie bey den Geschlechtern der Tag- und Nachtpapilionen sind; jedoch führet Linnäus derselben in seinem Natursystem sieben und vierzig an, und macht daher von diesem Geschlechte vier Unterabtheilungen. Die erste Unterabtheilung enthält ächte Dämmerungsvögel mit eckichten Flügeln; die zweyte enthält ächte, deren Flügel einen glatten und gleichen Rand haben, und deren After einfach ist; die dritte enthält ächte, deren Flügel auch einen glatten Rand haben, deren After aber haarig ist; die vierte endlich enthält unächte Dämmerungsvögel, welche so genennet werden, weil sie nur den Fühlhörnern und Flügeln nach mit den vorigen übereinkommen, im übrigen Ansehen aber von ihnen abweichen, und aus Raupen kommen, deren Gestalt von der andern ihrer gänzlich abweicht, indem sie hinten kein fleischiges Horn haben und überhaupt ganz anderst gestaltet sind. Wir wollen nun, um den Geschlechts-Begriff u. dessen Abtheilungen zu erläutern, einige Gattungen nach alphabetischer Ordnung anführē und umständlicher beschreiben.

Sphinx Atropos. Linn. Syst. nat. p. 799. n. 9. Caput mortuum. Eiusd. amœn. acad. 3. p. 321. Mus. Lud. Ulr. 348. Scop. carn. 469. Alb. inf. t. 6. Osbeck. it. 89. Reaum. inf. 1. t. 14. f. 2. & vol. 2. t. 24. Geof. parif. 2. p. 85. n. 8. Hasselq. it. 417. n. 104. 105. Sultz. inf. t. 15. f. 88. Roesel. inf. 3. t. 1, 2. Der Todtenkopf oder Todtenvogel. Dieser Papilion ist einer von den allergrössesten, so man kennet; seine Fühlhörner aber sind nach Verhältniß seiner übrigen Grösse nicht groß; seine Flügel haben

einen glatten Rand, und bedecken im Sitzen die Obefläche des Hinterleibs nicht gänzlich. Die Grundfarbe der Fühlhörner des Kopfs, der Brust, und der Oberflügel ist schwarzgrau; die äusserste Spitzen der Fühlhörner sind weiß; die Augen am Kopf sind braun; und oben auf dem Bruststück zeiget sich sowohl der Farbe als der Zeichnung nach die ziemlich deutliche und in die Augen fallende Abbildung eines Todtenkopfs. Die schwarzgraue Farbe der Oberflügel ist hie und da durch schwarze gezackte Querlinien, durch einige blaßgelbe Streifen und etliche oraniengelbe Flecken unterbrochen, und ungefehr in der Mitte gegen dem vordern Rande zu befindet sich auf jedem ein kleiner weisser Punkt die Hinterflügel sind oraniengelb und haben zwey gezackte schwärzliche Querbänder. Der Hinterleib ist auch oraniengelb und an jeglichem Absatz mit einem schwarzen Ringe umgeben, welcher so wol die gelbe Farbe als auch den oben der Länge nach hinunter laufenden blaulichen Streifen unterbricht. Das hinterste Glied ist fast ganz blaulich und hat nur eine oraniengelbe Einfassung. Die Füsse sind schwärzlich und aussen mit einigen gelben Ringen umgeben. Im Fliegen macht dieser Papilion ein ziemliches Geräusch und gibt dabey noch einen bey andern Papilionen ungewöhnlichen kläglichen und knarzenden Ton von sich. Die Raupe, woraus dieser Papilion entspringt, ist erwachsen beynahe fünf Zoll lang, glatt, und auf dem hintersten Gliede mit einer rauhen krummen und fast wie ein Hundsschwanz hinabhangenden langen Schwanzspitze versehen; die Farbe dieser Raupe ist obenher schön citronengelb, unten am Leibe aber grünlicht, auf beeden Seiten des Leibs laufen von unten schregs nach oben und hinten zu sieben blaue mit verschiedenen Schattierungen und Punkten gezierte Streifen, welche, indem sie von beyden Seiten auf der Mitte des Rückens zusammenkommen, durch ihre Vereinigung auf jedem Gelenke einen spitzigen Winkel machen, die Farbe dieser Streifen ist oben auf dem Rücken hellblau, verliert sich hernach an den Seiten in ein dunkleres und endlich gar in das dunkelste Violet- oder Schwarzblaue. Diese Raupe lebet nicht nur in Europa, sondern hauptsächlich in Indien und Egypten auf dem weissen Jasmin, von dessen Blätter sie sich biß zu ihrer Verwandlung nähret; man hat sie zwar auch bißweilen auf den Grundbiren, Nachtschatten, dem Keuschlamm und andern Pflanzen gefunden, ob sie aber von diesen Pflanzen fresse, ist ungewiß. Bey ihrer Verwandlung begibt sie sich unter die Erde, macht sich daselbst eine geraumige Höhle, worinn sie nach einigen Tagen die Raupenhaut abwirft und zu einer anfangs schön hochgelben Puppe wird, welche Puppe aber von Stund zu Stund rother wird, so daß sie in vier und zwanzig Stunden ganz braunroth aussiehet; diese Puppe ist am Ende mit einer harten Stielspitze versehen, bleibt meistens den ganzen Winter hindurch ruhig liegen, und verwandelt sich erst im folgenden Frühjahr in den Papilion. Da sich dieser Papilion so wohl, als dessen Raupe, welche aus obigen Ursachen insgem.in die Jasmin-Raupe heisset, in Europa nur ziem-

ziemlich selten sehen läßt, so vermuthet Rösel nicht ohne Grund, dieselbe kommen nur in sehr warmen Jahren zu uns, wann sich nehmlich bey mehr als gewöhnlich warmer Frühlingszeit ein solcher Papilion im Fliegen biß in unsere Gegend verirret, und seine Eyer auf das der Raupe zur Nahrung dienende Gewächs leget, welches, wie obgemeldet, der Jasmin ist, welcher sonsten auch nicht bey uns ursprünglich wächset. Ueber den Aberglauben, wozu dieser Papilion durch sein sonderbares Ansehen Gelegenheit gegeben hat, drücket sich der unvergleichliche Rösel folgendermassen sehr schön aus: „Die Furcht vor dem Tod; das thörichte Verlangen sein künftiges Schicksal zu wissen; die schlechte Achtung, so man auf die natürlichen Zufälle insgemein zu haben pflegt, u. s. f. machen, daß der grösste Theil der Menschen gar viele Dinge für Vorbothen eines grossen Unglücks hält, für welchen ein gesetztes und durch reifes Nachdenken aufgeheitertes Gemüthe nicht im geringsten erschrickt. Ist es dann also wohl Wunder, daß auch der eben beschriebene Papilion von vielen nicht ohne Schrecken erblickt wird, zumal da er bey seiner besondern Zeichnung auch noch einen kläglichen Ton von sich gibt, sich nur bey Nacht sehen läßt, und noch über dieses im Fliegen ein ziemliches Geräusche macht? Herr von Reaumur saget, es seyen ihme Klöster bekannt, woselbst alle die Nonnen eines Schlaf-Zimmers in den grösten Schrecken gesezt worden, weil ein solcher Papilion in demselben herumgeflogen. In Bretagne hat er bey dem Volk zu verschiedenen malen, wie eben derselbe berichtet, viele Furcht erwecket; und weil er sich gerad zu der Zeit in ziemlicher Menge gezeiget, da ansteckende Krankheiten grassirten, so mußte er auch bey den Einwohnern dieser Provinz ein Vorbothe gefährlicher Seuchen und des Todes selbsten heissen. Endlich beweiset noch Herr Rösel zum Schlusse mit einigen Exempeln (welche wir Kürze halber hier weglassen), daß bey dergleichen natürlichen Erscheinungen der Pöbel in Deutschland eben so wohl als der Pöbel in Frankreich eben so geschwind und eben so unbesonnen auf dergleichen fürchterliche Gedanken zu verfallen pflege, wozu ihn nach seiner weisen Anmerkung hauptsächlich die drey oben angezeigte Fehler verleiten.

Sphinx Celerio. Linn. Syst. nat. p. 800. n. 12. Goed. inf. 3. f. 4. Petiv. gaz. t. 12. f. 9. Rai. inf. 159. n. 9. Frisch. inf. 13. t. 1. f. 2. Rœsel. inf. 4. t. 8. Der Phönix. Dieser Papilion hat schmahle, spitzige, ungezackte Flügel; die obere sind lang, die untere aber sehr kurz. Der Kopf, der Leib und die Oberflügel haben eine rußbraune Farbe; die Fühlhörner sind ockergelb, die Augen roth; die Oberflügel haben der Länge nach etliche weisse Linien; von der Brust lauft eine weisse Linie mit schmahlen schwarzen Strichlein der Länge nach über den Rücken hinunter; auch ist der Hinterleib unten mehr Ziegelgelb und hat einige Reihen weisser länglicher Punkten an den

Seiten

Seiten; die Unterflügel haben einen schwarzen Grund mit einer blassen Einfassung; an der Wurzel aber sind sie karminroth, und nicht weit vom äussern Rande stehen ungefehr sechs rosenrothe Flecken. Die Raupe dieses Papilions ist etwas über drey Zoll lang, glatt, und mit einer dünnen Schwanzspitze versehen; gegen dem Kopf zu wird der Leib an den fünf vordersten Gelenken nach und nach dünner; die Farbe dieser Raupe ist rußbraun, auf beeden Seiten befindet sich an dem vierten und fünften Gelenke des Leibs ein schwarzer Augenflecken, welcher mit einem gelben Ringe eingefaßt ist und etwas ausser seiner Mitte einen weissen Punkt führet, auch lauft auf beeden Seiten des Leibs von den Augenflecken an ein gerader hellgelber Strich fort biß zur Schwanzspitze, welche die nehmliche Farbe hat. Diese Raupe hält sich in Europa auf, lebet von den Blättern des Weinstoks, daher sie auch eine Weinraupe genennet wird, und verwandelt sich unter der Erde oder auch nur auf der Erde unter abgefallenem Laub; die Puppe sieht am Kopfe schwarz, am Leibe aber Ziegelroth.

Sphinx Convolvuli. Linn. syst. nat. p. 798. n. 6. Mus. Lud. Ulr. 345. Scop: carn. 468. Merian. ins. 39. t. 75. & sur. 2. t. 25. Gœd. ins. 3. t. 5. Reaum. ins. 1. t. 13. f. 8. Geoffr. paris. 2. p. 86. n. 9. Rœs. ins. 1. phal. 1. t. 7. Der Windenvogel. Dieses ist ein grosser Schmetterling, ebenfalls mit langen, glatten und ungezackten Flügeln. Der Kopf ist aschgrau, hat braune Augen, hellgelbe Fühlhörner, eine lange doppelte Spiralzunge, welche länger ist als die Fühlhörner; die Brust ist braun und hinten hellgrau schattirt. Die Oberflügel sind hellgrau mit braunen Flecken und Strichen, durch die braune Flecken aber laufen wieder aschgraue gezackte Linien; die Hinterflügel sind auch hellgrau, und haben drey biß vier ausgezackte Querbinden. Der Hinterleib ist am ersten Gelenke schwarz mit zwey grauen Flecken oben nebeneinander, und einem Zinnoberrothen auf beyden Seiten; das übrige desselben ist ist rosenroth mit schwarzen Ringen an jedem Gelenke, welche schwarze Ringe aber nebst der Rosenfarbe oben durch einen breiten der Länge nach hinunterlaufenden grauen Streifen unterbrochen werden. Die Raupe dieses Papilions ist dick, glatt, und oft fast fünf Zoll lang, und wird meistens im Augustmonath in ihrer vollkommenen Grösse angetroffen. Ihre Farbe ist nicht gleich, denn entweder ist sie obenher am Leibe samt der Schwanzspitze dunkel- oder schwarzbraun, und von unten hellockerbraun, so daß diese untere hellockerbraune Farbe an den Seiten Zacken macht, welche in die obere dunkelbraune hineinlaufen. Oder ein andermal findet man diese Raupe von einer schönen hellgrünen Farbe durchaus am ganzen Leibe, nur daß jedes Gelenk oben zwey schwarze Punkten, und an der Seiten einen schregs laufenden hellbraunen Strich, welches aber an den drey vordern Gelenken fehlet. Diese Raupe hält sich in Europa auf, und lebet von den Blättern der weissen und rothen Winde (Convolvulus), an welche deßwegen auch das Weiblein

lein des Papilions die Eyer einzeln leget; man trift dieselbe insgemein im Niedrigen oder auf der Erde und zuweilen in den Kornfeldern an, sie lässet sich aber wenig sehen, denn, wenn sie nicht der Hunger hervortreibt, hält sie sich gerne in der Erde verborgen, zumal wenn diese in in der Gegend ihres Aufenthalts etwas lucker ist, weil sie sich dadurch sowohl dem Sonnenschein, als ihren Feinden zu entziehen sucht. Bey der Verwandlung kriecht die Raupe unter die Erde, macht sich daselbst ein geraumiges Gewölbe, und wird darinn zu einer castanienbraunen Puppe, welche am Ende mit einer Spitze, oben am Kopfe aber mit einem besondern bey andern Puppen ungewöhnlichen krummen Rüssel, welcher gleich der Handhabe an einem Geschirre hervorraget, versehen ist; diese Puppe bleibt den Winter über, und öfters biß in den Junium künftigen Jahrs liegen, ehe sie sich in den Papilion verwandelt.

Sphinx Elpenor. Linn. syst. nat. p. 801. n. 17. Sphinx alis integris virescentibus: fasciis purpureis variis; posticis rubris basi atris. Fn. suec. n. 1089. M L U. 355. Scop. carn. 472. Rai. ins. 145. n. 2. & 146. n. 3. & 281. n. 16. Alb. ins. t. 9. f. 13. Pet. gaz. t. 40. f. 11, 12, 17. Merian. ins. 2. t. 33. f. 73. Geoffr. paris. 2. p. 86. n. 10. Frisch. ins. 12. t. 1. de Geer. ins. 1. t. 9. f. 8, 9. Roesel. ins. 1. phal. 1. t. 4. Der grössere Weinraupenvogel. Dieser Papilion ist nicht so groß als der vorhergehende, hat längliche, schmahle und spitzige Oberflügel, und kleine Hinterflügel. Die Augen am Kopf sind grün, die Fühlhörner weiß. Die Grundfarbe des Leibes und der Oberflügel ist gelbgrün; der vordere und äussere Rand der Oberflügel ist mit einem rosenrothen Streifen, und der hintere Rand mit einem weissen Streifen eingefaßt, auch laufen noch einige blaßrothe Streifen von der äussern Spitze schief über die Oberfläche hin; die Hinterflügel sind von der Wurzel an biß zur Helfte schwarz, übrigens aber rosenroth. Der Kopf vornen und die Seiten der Brust sind rosenroth, auch laufen der Länge nach zwey rothe Streifen oben über die Brust, welche sich am Ende vereinigen. An dem Hinterleib ist das ganze äusserste Gelenke schön roth, auch sind die Seiten des ganzen Hinterleibs der Länge nach roth gefleckt, und oben lauft noch in der Mitte der Länge nach ein an jedem Absatz unterbrochener rother Strich hinunter. Die Raupe, woraus dieser Papilion entspringt, ist drey biß vier Zoll lang, und hat einen nach Verhältniß des dicken Leibes sehr kleinen Kopf, hingegen sind das dritte und vierte Gelenk dicker als alle übrige, und die zwey vordere kleine und schmahle Gelenke kan die Raupe gänzlich einziehen und in den zwey folgenden dicken verstecken; das lezte Gelenke des Leibs führet eine ganz kurze Schwanzspitze. Man trift diese Raupe von verschiedener Farbe an; entweder ist sie ganz schwarzbraun, oder mehr oder weniger hellrußbraun, oder auch ganz von hellgrüner Farbe; allemahl aber ist auf beeden Seiten des dritten, vierten und fünften Gelenkes mit einem ganz schwarzen Augenflecken versehen, durch den Augenflecken des dritten des Gelentes, welcher

welcher kleiner ist als die zwey folgende, lauft ein heller Streifen vom Kopf her, in dem Augenflecken des vierten und fünften Gelenkes aber stehet ein weisser halbmondförmiger Flecken. Uebrigens hat die Raupe, wie alle andere, so ein Horn oder Spitze auf dem lezten Gelenke haben, durchaus eine etwas ungleiche, und ganz nackete Haut. Diese Raupe lebet in Europa auf den Blättern des Weinstocks, der Winde, dem schmahlblätterichen Weiderich und dem Springkraut oder der Balsamine; sie hat einen sehr trägen und langsamen Gang; bey ihrer Verwandlung bereitet sie sich ihr Lager gleich unter dem Kraut oder Weinstock, worauf sie sich vorher aufgehalten hat; einige derselben kriechen unter die Blätter oder anderes Gesträuse, so sie auf dem Boden finden, andere graben sich in die lockere Erde hinein, beyde aber machen ein weitlöcheriges, braunes Gespinste um und über sich, damit sie von andern Insekten nicht so leicht beunruhiget werden; in diesem Gespinste verwandeln sie sich nach einer achttägigen Ruhe in eine Puppe, welche den Winter über liegen bleibt, biß etwa in dem Mayen der Papilion hervorkommt, dessen Weiblein seine Eyer, welche von grüner Farbe sind, an die obgemeldte Pflanzen leget.

Sphinx Euphorbiæ. Linn. syst. nat. p. 802. n. 19. Fn. suec. n. 1086. M. L. U. 356. Scop. carn. 476. Merian. eur 123. Lederm. epist. 48. t. 16. Frisch. ins. 2. t. 11. Reaum. ins. 1. t. 13. f. 4-7. de Geer. ins. 1. t. 8. f. 6-11. Rœsel. ins. 1. phal. 1. t. 3. Der Wolfsmilch-Schmetterling. Die Gestalt und Grösse dieses Papilions ist fast wie bey dem vorigen. Die Grundfarbe des Leibes sowol als der Oberflügel ist grünlicht- oder olivenbraun; in der Mitte haben die Oberflügel eine schmutzigweisse Binde, und am äussern Rande sind sie mit einer blaßgrünen Binde eingefaßt; die Unterflügel sind an der Wurzel schwarz, und am äussern Rande hellbraun eingefaßt, in der Mitte lauft eine breite rosenfarbige Querbinde hindurch, welche am äussern Rande schwarz eingefaßt, gegen dem schwarzen Grunde aber nach vornen zu ins Weisse vertrieben ist. Die Brust ist ringsum mit einer weissen haarigen Wulst eingefaßt, auch befindet sich eine solche breitere Wulst zwischen der Brust und dem Hinterleib; der Hinterleib ist an den Seiten auch weiß, und daselbst mit einigen schwarzen viereckigen Flecken besezt. Von unten ist der Leib nebst den Flügeln rosenfärbig. Die Raupe dieses Papilions ist zwey, drey biß vier Zoll lang, und mit einer ziemlich grossen Schwanzspitze versehen; die Grundfarbe ihres Leibs ist schwarzbraun mit einem Firnißglanze und unzählich viel eingestreuten blaßgelben Pünktlein; der Kopf, die Füsse, und ein vom Kopf über den Rücken biß an die Schwanzspitze hinunter laufender Strich sind hoch Zinnoberroth; unten an beeden Seiten lauft auch vom Kopfe biß zu den hintersten Füssen ein gelber, rothgefleckter Strich am Leibe hinunter, und zwischen dem Rückenstreif und den Seitenstreifen befindet sich eine Reihe von ovalen weissen oder weißgelben Flecken; die Schwanzspitze ist Zinnoberroth und nur an der Spitze schwarz.

schwarz. Man findet diese Raupe in Europa auf dem bekanntlich sehr scharfen und ätzenden Wolfsmilchkraute (Esula, Euphorbium), von dem sie sich biß zu ihrer Verwandlung nähret. Bey der Verwandlung kriecht die Raupe unter eine dürre Pflanze oder auch manchmahlen unter die Erde, und macht auch bißweilen ein weitläufiges braunes Gespinste um sich herum, worinn sie sich in eine graubraune Puppe verwandelt. Aus dieser Puppe wird manchmal noch in dem nehmlichen Jahre der Papilion, meistens aber bleibt sie den Winter über und biß in den Junius oder Julius des folgenden Jahres, ja zuweilen sogar zwey ganzer Jahre lang liegen, biß der Papilion herauskommt.

Sphinx Filipendulæ. Linn. syst. nat. p. 805. n. 34. Sphinx alis superioribus cyaneis; punctis sex rubris: inferioribus rubris immaculatis. Fn. suec. n. 1096. Scop. carn. 479. Geoffr. paris. 2. p. 88. n. 13. Jonst. inf. t. 7. f. 3. Gœd. ins. 2. t. 31. Pet. mus. 36. n. 330. Rai. ins. 134. n. 2. Alb. ins. t. 82. f. C. D. Merian. europ. 2. t. 17. f. 67. Sultz. ins. t. 15. f. 91. Reaum. ins. 1. t. 12. f. 14-17. Rœsel. ins. 1. phal. 2. t. 57. Der Leopard. Dieser Papilion ist nicht groß, und hat wegen seiner Zeichnung bey vielen Schriftstellern den Nahmen Leopard bekommen; vom Linnäus wird er wegen der von den andern seines Geschlechts verschiedenen Beschaffenheit seiner Raupe und Puppe unter die unächte Sphinges gezählt. Die Grundfarbe seiner Fühlhörner, des Kopfs, des ganzen Leibs, und der länglichen und schmalen Oberflügel ist dunkelblau, die Unterflügel aber sind gan[z] schön carminroth mit einer schma[len] schwarzen Einfassung a[m] Rande; auf jeglichem Oberflü[gel] befinden sich gleichfalls dre[y] Paar carminrothe runde un[d] länglichrunde Flecken; bißwei[len] hat auch der Hinterleib eine[n] rothen Ring. Dieser Papilio[n] flieget auch, wiewohl sehr lang[sam], bey Tage herum; er leget gelbe Eyleín, woraus die jung[en] Räuplein noch in dem Jahr, da die Eyer gelegt worden, vor dem Winter auskriechen. Wenn si[e] aber ungefehr die Helfte ihre[r] Grösse erreicht haben, und sich alsdann die Winterkälte einzu[]finden anfängt, so suchen si[e] sich sichere Schlupfwinkel, wor[]inn sie den Winter über ohne all[e] Nahrung ruhig und verborge[n] bleiben; biß sie mit dem anbre[]chenden Frühling wieder aus i[h]rem Schlaf erwachen, und da nunmehro auch vor sie wachsen[]den Nahrung nachgehen können, da sie denn hernach biß in den May oder Junius ihre völlige Grösse erreichen. Eine solche ausgewachsene Raupe ist alsdann nicht über einen Zoll lang, hat einen sehr kleinen Kopf, aber einen dicken Leib, welcher dem Anscheine nach glatt, jedoch aber mit kurzen, dünnen grauen Härlein bedeckt und ohne Schwanzspitze ist; die Farbe dieser Raupe ist durchaus hellschwefelgelb, und an jeglichem Absatze mit einigen erhabenen schwarzen Flecken besetzt, auch ist der Kopf schwarz. Sie ist sehr langsam und unempfindlich; ihre Nahrung ist nach dem Linnäus das Steinbrechkraut, nach Rösels Beobachtungen aber das Hunds- oder Quecken-Gras. Bey herannahender Verwandlung steiget

steiget die Raupe an dem Graß, oder meistentheils an den Hecken in die Höhe, um sich einen bequemen Ort zu ihrer künftigen Wohnung zu suchen; und spinnt sich hierauf ein längliches und allzeit in die Höhe gerichtetes Gespinste von hellgelber oder auch bißweilen grauer Farbe, welches sie, wenn es fertig ist, mit einem wässerigen Schleime anfeuchtet, welcher gleich wie ein Gummi vertrocknet, und das Gespinste nicht allein hart und steif genug macht, sondern ihme auch die Farbe und einen Firnißglanz verschaffet. In diesem Gespinste, womit sie in einigen Stunden fertig wird, verwandelt sie sich in eine theils graue, theils strohgelbe Puppe, woraus meistens nach vierzehen Tagen der Papilion zum Vorschein kommt, welches allemahl noch in die Sommerzeit fället.

Sphinx fuciformis. Linn. syst. nat. p. 802. n. 28. Fn. suec. n. 1092. Scop. carn. 475. Bradley. nat. 26. f. 1. B. Sultz inf. t. 15. f. 90. Poda. inf. t. 2. f. 6. Geoffr. paris. 2. p. 82. n. 4. Rœsel. inf. 3. p. 231. t. 38. & vol. 4. t. 34. f. 1-4. Sphinx Tityus, abdomine barbato cingulo nigro. Linn. syst. nat. 10. p. 493. n. 24. **Der Hummel-Schmetterling.** Wegen einer Aehnlichkeit, die dieser Schmetterling dem Leibe und den Flügeln nach mit einem Hummel hat, wird er vom Linnäus also genennet. Er ist nicht viel grösser, als der vorige, nur hat er, fast wie die Hummel, einen nach Verhältniß viel dickern Leib. Der Kopf, die Brust, und die Wurzel der Flügel sind olivengrün, und die Brust ist sehr haarig; der Hinterleib, welcher scharfe Absätze hat, und einen haarigen Bart träget, ist purpurroth oder braun und fast schwarzroth, an den äussersten Gelenken aber hellgelb. Die Oberflügel und die Unterflügel sind gröstentheils hell und wie Glas durchsichtig, und nur am Rande herum mit einer rothbraunen unterbrochenen Binde eingefaßt. Die Raupe, woraus diser Papilion entspringt ist eine ungefehr zwey Zoll lange, glatte, geriefelte, gelblicht oder meergrüne Raupe mit zwey weissen Seitenstrichen und einer oraniengelben ein wenig hinterwärts und unter sich gebogenē Schwanzspitze, welche sich von den Blättern des sogenannten Beinholzes oder der Hunds- oder Heckenkirschen Staude nähret, bey ihrer Verwandlung ein längliches, strohgelbes, mit einigen schwarzen Flecken besetztes Gespinste macht, worinn sie zu einer fast ganz schwarzen Puppe wird, welche den Winter über liegen bleibt, biß in dem Junius des folgenden Jahrs der Papilion herauskomt.

Sphinx Ligustri. Linn. syst. nat. p. 799. n. 8. Fn. suec. n. 1087. Mus. L. U. 347. Scop. carn. 470. Mouff. inf. 91. f. 2. & p. 182. f. 1. Jonst. inf. t. 19. f. 1, 2. Jacob. mus. 1. f. 5 n. 24. t. 1. f. 24. Alb inf. t. 7. f. 10. Goed. inf. 1. p. 93. t. 24. Meriam. europ. 124. Rai. inf. 144. n. 1. Swamm bibl. t. 29. f. 1, 2, 3. Pod. inf. 81: Geoffr. paris. 2. p. 84. n. 7. de Geer. inf. 1. t. 1. f 6. Reaum. inf. 2. t. 20. f 1-4. Schæff. elem. t. 116: f. 2. Rœsel. inf. 3. phal. 1. t. 5. **Der Ligustervogel.** Dieser Papilion kommt der Grösse und gestalt nach, wie auch in der Bildung seiner Puppe mit dem Winddenvogel, Sphinx convolvuli überein. Der Kopf ist hell; die Brust aber dunkelbraun; die

Ober-

Oberflügel sind hellbraun mit einer dunkelbraunen Schattierung in der Mitte, und etlichen weissen ausgezackten Querlinien am Rande; die Hinterflügel sind rosenroth mit drey schwarzen Querbinden und einem hellbraunen Saum; der Hinterleib ist auch rosenroth mit einem schwarzen Ring an jeglichem Absatz und einem der Länge nach über den Rücken hinunter laufenden schmutziggelben Streif. Die Raupe, woraus dieser Papilion entspringt, ist drey Zoll lang, ohngefehr eines kleinen Fingers dick, hat einen vorne ganz platten Kof, und eine ziemlich grosse hinter sich gekrümmte Schwanzspitze; ihre Farbe ist schön grün, und auf beeden Seiten laufen sieben halb weisse und halb purpurrothe Steifen schief vorwärts von oben nach unten. Sie nähret sich meistens und am liebsten von den Blättern des Hartriegelstrauchs, Ligustrum aber auch von den Weiden, Holder, dem spanischen Holder, Eschen, und Beinholzblättern; sie sitzt oft lange Zeit mit aufgerichtetem Vorderleibe; bey ihrer Verwandlung, welche im Julius geschiehet, gräbt sie sich eine Höhle in frischer feuchter Erde, macht kein Gespinst, und wird darinn zur Puppe, welche den Winter über liegen bleibt, und sich erst im Julius des folgenden Jahrs in den Papilion verwandelt.

Sphinx Nerii. Linn. syst. nat. p. 798. n. 5 Frisch. ins. 7. t. 3. Rœsel. ins. 3. t. 15, 16. Der Oleandervogel. Dieser Papilion, welcher aus der Oleanderraupe en-

springet, gehört ebenfalls unt[er] die grössesten; seine Oberflüg[el] sind lang, schmahl und spitzi[g] die untere aber kurz, eckig, un[d] ein wenig ausgeschweift. Er g[e]hört eben sowohl, als der Ja[s]minvogel oder Todtenkopf unt[er] diejenige, so in Europa sehr s[el]ten sind, wenigstens in Deutsc[h]land, vermuthlich deßwegen weil der Oleander nicht eigen[t]lich bey uns einheimisch ist, so[n]dern nur in Italien, Asien un[d] Afrika wild wächset. Dies[er] Papilion hat hell ockergelbe Füh[l]hörner, und rothbraune Auge[n] am Kopf; übrigens aber a[m] Kopf, an den Flügeln, und a[m] ganzen Leibe eine mit verschied[e]nen Schattirungen und einige[n] hellen Linien durchzogene gra[s]grüne Farbe; auf diesem schöne[n] grünen Grunde nimmt man noc[h] besonders an der Wurzel d[er] Oberflügel einen viereckigen he[ll]gelben Flecken mit einem schwa[r]zen Punkt in der Mitte wah[r] deßgleichen nicht weit davon ei[n] zertheiltes breites rosenfarbige[s] Querband, und weiterhin gege[n] dem äussern Rande zu einen läng[]lichen, eckichen dunkelviolet blauen Flecken; die Unterflügel sind an der Wurzel schwarz, un[d] haben in der Mitte ein violet graues Feld, und am äussern Rande eine schmahle weisse Ein[]fassung. Die mittlere Füsse die[]ses Papilions führen an de[n] Schenkeln unten zwey scharf[e] Stachelspitzen, woran man sic[h] blutig stechen kan, wie Rös[el] selbst erfahren hat. Die Raup[e] dieses Papilions ist bey fünft[]halb Zoll lang, glatt, dick, un[d] gegen dem Kopfe zu an den vor[]dern Gelenken dünner; ihre Far[]be ist entweder ein gelbgrüner, oder

oder hellockergelber, oder dunckeloraniengelber Grund mit einem weissen Seitenstreifen auf beeden vom vierten Gelenke biß zur Schwanzspitzen, um welchen weissen Streifen durchaus verschiedene Haufen und Reihen weisser Punkte herumsitzen; am dritten Gelenke des Leibes sitzt auf beeden Seiten ein schöner grosser hellblauer Augenflecken, und die drey vordersten Füsse haben auch eine blaue Farbe; die Schwanzspitze ist sehr kurz, stumpf, herabhängend, und von oraniengelber Farbe. Die Nahrung und folglich auch der Aufenthalt dieser Raupe sind die Blätter des Oleander- oder Rosenbaumes, welcher wegen seiner giftigen Eigenschaft auch Unholdenkraut genennet wird, indem er nicht nur den Menschen und allen vierfüssigen Thieren, sondern auch verschiedenen Insekten ein tödliches Gift ist, so daß die Mücken, welche den Saft seiner Bluhmen geniessen, sogleich todt dahin fallen; dieser Raupe dienet dieses Gewächs biß zu ihrer Verwandlung zur Speise. Wenn diese geschiehet, so begibt sie sich in die Erde, aber nicht tief, macht daselbst ein Lager vor sich ohne Gespinste zu recht, und wird darinn zu einer oraniengelben Puppe, woraus nach einigen Wochen noch in dem nehmlichen Jahre, da sie sich verwandelt hat, der obige Papilion herorkommt.

Sphinx ocellata. Linn. syst. nat. p. 796. n. 1. Sphinx alis, repandis: posticis ocellatis. Fn. suec. n. 1083. M. L. U. 341. Scop. carn. 465. Rai. inf. 148. n. 2. & 149. n. 3. Mouff. inf. 91. f. 3. Jonst. inf. t. 8. f. 30. List. geod. 68. f. 24. Alb. inf. 8. f. 11. Merian. europ. 2. t. 87. Poda. inf. 80. n. 2. Geoffr. paris. 2. p. 79. n. 1. Sultz. inf. t. 15. f. 89. Rœsel. inf. 1. phal. 1. t. 1. Das Nachtpfauenauge. Dieser Papilion ist zwar nicht von den grössen, doch ist er ein wenig mehr als mittelmässig groß; seine Flügel sind ein wenig ausgeschweift und eckig. Die Fühlhörner dieses Papilions sind hellockergelb; die Augen sind braun; der Kopf und die Brust sind hellgrau, und oben auf der Brust ligt der Länge nach ein länglich viereckiger dunkelbraunerFlecken; der Hinterleib ist dunkelbraun; die Oberflügel sind hellgrau und mit dunkelbraunen Flecken schattirt und sind etlichen blaßbräunlichen Adern durchzogen; die Hinterflügel sind rosenroth mit einem hellgraubräunlichen Saum, zwischen diesem Saum und dem rosenrothen Grunde steht ein schöner hellblauer mit einem schwarzen Ringe eingefaßter Augenflecken mit einem dunklen Punkt in der Mitte. Die Raupe, woraus dieser Papilion entsteht, ist fast von gleicher Dicke, nacket und bey drey Zoll lang, und hat eine fast gerad in die Höhe stehende Schwanzspitze von blauer Farbe, auch ist der platte Kopf blau und hat zwey gelbe Linien, welche hinten zusammenstossen; übrigens ist der ganze Leib hellgrün, oben laufen auf beeden Seiten vom Kopf biß zum Hals zwey gerade weisseLinien, und auf jeglicher Seite des Leibs befinden sich sieben weisse Linien, welche von unten nach oben zu schräg hinterwerts laufen; die ganze Haut ist überall mit unzählichen, kleinen, erhabenen, weissen

Punk-

Pünktlein bestreuet, daher sie wie Chagrin anzusehen und anzufühlen ist. Die gewöhnlichste Nahrung dieser Raupe sind die Blätter der Weiden, und Schlehenstaude, jedoch trift man sie auch auf den Spierstauden, deßgleichen auf den Nuß- und Obstbäumen, wiewohl etwas seltener, an. Zur Zeit der Verwandlung begibt sie sich unter die Erde, macht sich darinn eine Höhle ohne Gespinst, und verwandelt sich daselbst in eine schwarzbraune Puppe, welche den ganzen Winter über liegen bleibt, biß in dem Mayen oder Junius des künftigen Jahres der Papilion hervorkommt.

Sphinx Phegea. Linn. syst. nat. p. 805. n. 35. M. L. U. 364. Scop. carn. 480. Frisch. inf. 6. p 33. t. 15. **Die Ringelmotte.** Dieser Papilion, welcher in Deutschland und in Syrien gefunden wird, gehört nach dem Linnäus eben so wie die Sphinx Filipendulæ, welcher er an Grösse und Gestalt vollkommen gleichet, unter die unächte Sphinges. Seine Fühlhörner haben weisse Spitzen; übrigens hat er durchaus eine schwarzgrüne Farbe; nur sind an den Unterflügeln zwey, und an den Oberflügeln sechs finsterförmige durchsichtige Flecken, von diesen leztern stehen drey, dann zwey beysammen, und endlich noch einer einzeln. Der Hinterleib ist in der Mitte mit einem hellgelben Ringe umgeben, welcher unten nicht zusammengeht; auch ist er an der Wurzel etwas gelb.

Sphinx Pinastri. Linn. syst. nat. p. 802. n. 22. Fn. suec. n. 1088. Scop. carn. 473. Reaum. inf. 1. t. 13. f. 8. de Geer. inf. 1. t. 10. f. 1, 2, 3. Rœsel. inf. 1. phal. 1. t. 6. **Der Fichtenvogel.** Der Grösse nach kommt dieser Papilion mit obiger Sphinx ocellata überein; seine Flügel aber haben einen glatten und einfachen Rand. Die Farbe seines Leibes ist hellaschgrau, und der Hinterleib an den Seiten mit schwarzen und weissen Flecken besetzt; die Oberflügel sind hellbräunlichgrau mit einigen wenigen dunklen Schattirungen, die Hinterflügel aber sind mehr dunkelbraun; beede aber sind am Rande mit einem schmahlen weissen Saum, welcher mit braunen Flecklein besetzt ist, eingefaßt; die Fühlhörner sind weiß; die Schenkel der zwey mittlern Füsse haben unten zwey Stachelspitzen. Die Raupe dieses Papilions ist bey drey Zoll lang, glatt am Kopf und am ganzen Leibe durchaus von gleicher Dicke, und mit einer sehr spitzigen hinterwärts gebogenen Schwanzspitze versehen; ihre Farbe ist am Kopf gelbbräunlich, unten, und an den Seiten des Leibes grün, an welchen letztern der Länge nach zwey gelbe Linien biß an das Ende des Leibes hinunterlaufen, der Rücken aber ist der Länge nach mit einem breiten weissen Streifen bedeckt, in dessen Mitte ein anderer rothbrauner Strifen liegt, welche sich bis auf die Schwanzspitze mit erstreckt. Der Aufenthalt dieser Raupe ist bloß allein auf den Fichtenbäumen, von deren Blättern oder Nadeln sie sich ernähret; bey ihrer Verwandlung aber begibt sie sich herunter auf den Boden, macht sich eine Höhle ohne Gespinst in der Erde, worinn sie zu einer rothbraunen Puppe wird, wel-

Digitized by Google

velche den Winter über liegen bleibt und sich erst im künftigen Mayen in den Papilion verwandelt.

Sphinx Populi. Linn. syst. nat. p. 797. n. 2. Sphinx alis dentatis reversis: posticis basi ferrugineis; anticis puncto albo. Fn. suec. n. 1084. M. L. U. 342. Scop. carn. 466. Merian. europ. 3. t. 37. Alb. ins. t. 57. Geoffr. paris. 2. p. 81. n. 3. de Geer. ins. 1. t. 8. f. 5. Rœsel. ins. 3. t. 30. **Der Pappelvogel.** Die Grösse dieses Papilions kommt mit dem vorhergehenden überein; seine Vorder- und Hinterflügel aber sind am Rande zähnförmig ausgezackt. Die Farbe seines Leibes ist hellaschgrau oder bey einigen fast fleischfarbig; die Flügel sind ebenfalls entweder hellaschgrau oder blaßröthlich mit gelblichen Adern durchzogen und braungewölkt; besonders haben die Oberflügel in der Mitte ein breites braunes Querband, in dem nach dem vordern Rande zu ein weisses Flecklein befindlich ist; die Unterflügel aber führen an der Wurzel einen grossen, sehr haarigen, zimmetrothen Flecken. Die Füsse sind ockergelb; und so auch die Fühlhörner, aber blässer. Die Raupe, aus welcher dieser Papilion entspringt, kommt in der Gestalt, Grösse und Farbe fast gänzlich mit der Raupe von der Sphinx ocellata überein; nur ist ihr Kopf nicht blau, sondern grün mit einer gelben Einfassung und spitzet sich oben mit einiger Erhöhung zu, von dem Kopf an erstreckt sich zu beyden Seiten des Leibs eine gerade weisse Linie biß zum neunten Absatz, und die übrige schiefe weisse Strichen an den Seiten sind nach unten zu ockergelb; im übrigen kommt sie mit der eben gemeldten Raupe völlig überein. Der Aufenthalt und die Nahrung dieser Raupe sind die Blätter des weissen Pappelbaums oder auch der rothen Weide; bey der Verwandlung macht sie sich ohne Gespinst eine Höhle in der Erde, wird darinn zu einer theils schwarzgrauen, theils rothbraunen Puppe, welche den Winter über liegen bleibt, biß im künftigen May oder Brachmonath der Papilion daraus erscheinet.

Sphinx Porcellus. Linn. syst. nat. p. 801. n. 18. Sphinx alis integris margine rubris; posticis basi fuscis. Fn. suec. n. 1090. Alb. ins. t. 9. Merian. eur. 3. t. 22. Geoffr. paris. 2. p. 88. n. 12. Rœsel. ins. 1. phal. 1. t. 5. Sphinx bombyliformis, abdomine coccineo, alis hyalinis luteo variis, posticis margine albis. Linn. syst. nat. 10. p. 493. **Der kleinere Weinraupenvogel.** Dieser Papilion sowohl als die Raupe, woraus er entsteht, hat mit der obenbeschriebenen Sphinx Elpenor und deren Raupe die gröste Aehnlichkeit; nur daß er wohl um die Helfte kleiner ist. Die Grundfarbe des Leibs und der Flügel ist olivengrün; bißweilen verliert sich die Farbe der Brust nach hinten zu ins rosenfarbige, und überdiß ist die Brust ringsum mit einer sehr schönen carminrothen Einfassung geziert. Der Hinterleib hat nicht allein an jedem Absatz einen rothen Ring, sondern die Seiten desselben und der hinterste Absatz sind ganz carminroth; die Oberflügel haben am vor-

vordern Rande einen blaßrosenfarbigen in die Länge gezogenen Flecken, und am äussern Rande einen schwarzgrauen Saum; die Unterflügel sind am Rande und an der Wurzel schwarzbraun. Die Raupe dieses Papilions sieht der Raupe der Sphinx Elpenor ganz gleich, ausgenommen, daß sie, wie schon gedacht, um die Helfte ohngefehr kleiner ist, und daß sie auf dem letzten Absatze des Leibes gar keine Schwanzspitze hat; ihre Nahrung sind der Weiderich und das Springkraut, und ihre Art sich zu verwandlen ist mit der von der Sphinx Elpenor einerley. Nach Rösels und Linnäus Beobachtungen ist die schwarzbraune Farbe beständig bey dieser ungeschwänzten Weinraupe anzutreffen, und dient also auch nebst der Grösse und dem Mangel der Schwanzspitze zu einem Unterscheidungszeichen.

Sphinx statices. Linn. syst. nat. p. 808. n. 47. Sphinx viridi cœrulea, alis inferioribus fuscis. Fn. suec. n. 1098 Scop. carn. 481. Papilio parva, alis pendulis. Rai. inf. 134 n 3. Papilionoides pratensis viridis minor. Pet. mus. 35. n. 329. Phalaena. 40. Geoff. paris. 2. p. 129. Schaeff. ic t. 1. f. 9. Der Taubenhals. Dieser kleine Papilion, welcher unter die unächte Sphinges gehört, ist nicht grösser als eine grosse Viehbremse, Tabanus; die Fühlhörner sind bey dem Männlein kammförmig. Die Vorderflügel sind auf der untern, die Hinterflügel aber auf beeden Seiten braun; der ganze übrige Leib aber nebst der Oberfläche der Vorderflügel sind von einer glänzenden grünlichtblauen Farbe. Man trifft ihn in Europa auf denjenigen Feldern, wo die sogenannte Seenelke, Statice Armeria. Linn. wächset, häufig genug an.

Sphinx stellatarum. Linn. syst. nat. p. 803. n. 27. Fn. suec. n. 1091. Scop. carn. 474. Goed. inf. 2. p. 41. n. 14. Rai. inf. 133. n. 1. Merian. europ. 2. p. 33. t. 29. Bradley. nat. t. 26. f. 1. A. Geoffr. paris. 2. p. 83. n. 6. t. 11. f. 5. Schæff. elem. t. 116. f. 3. Reaum. inf. 1. t. 12. f. 5, 6. Rœsel. inf. 1. phal. 1. t. 8. Der Taubenschwanz oder Karpfenkopf. Dieser Papilion hat nur eine sehr mittelmäßige Grösse; seine Flügel haben einen glatten Rand, und sein Hinterleib ist am After mit langen Haaren oder einem Bart von Federstaub besetzt, welcher wie ein Taubenschwanz gestaltet ist. Die Fühlhörner, der Kopf und die Brust sind blaulichgrau, der Hinterleib aber ist dunkelockerbraun, hat hinten und unten einigen rothbraunen Glanz und an den Seiten schwarz und weisse Flecken; die Oberflügel sind braungrau mit etlichen schwarzen Querlinien, die Unterflügel aber sind dunkelgelb. Dieser Papilion hat einen sehr schnellen Flug, und macht während demselben einiger Geräusch. Die Raupe, woraus er entspringt, ist bey zwey Zoll lang, am Leibe ziemlich dick, hat aber einen kleinen Kopf und keine sonderlich lange Schwanzspitze; ihre Farbe ist gelblicht, oder blaulichgrün mit unzählichen erhabenen Punkten besprengt, welches die Raupe wie Chagrin anzufühlen macht, auf beeden Seiten lauft am Leibe ein weisser Streifen biß zur Schwanzspitze hin

hinunter, diese aber ist blaulich-grün mit ockergelber Spitze. Ihre Nahrung und Aufenthalt findet sie auf dem Wegkraut, Gallium, und auf der Färberröthe; bey der Verwandlung kriecht sie nicht unter die Erde, sondern macht sich nur unter zusammengezogenen Blättern ein grobes Gewebe, worinn sie zu einer blaßbraunen Puppen wird, aus welcher nach drey oder vier Wochen der obige Papilion zum Vorscheine kommt.

Sphinx Tiliæ. Linn. syst. nat. p. 797. n. 3. Fn. suec. n. 1085. M. L. U. 343. Scop. carn. 467. Alb. ins. t. 10. Merian. europ. 2. t. 24. Frisch. ins. 7. t. 2. Geoffr. paris. 2. p. 80. n. 2. Schæff. elem. t. 116. f. 1. Rœsel. ins. 1. phal. 1. t. 2. Der Lindenvogel. Dieser Papilion ist etwas kleiner, als die Sphinx ocellata; seine Flügel sind ungleich ausgezackt und eckig. Seine Fühlhörner und Füsse sind braunroth; der Kopf, die Brust und der Hinterleib sind blaßgrün, und oben auf der Brust ligt ein gedoppelter, oben aber verbundener, grasgrüner Flecken; die Oberflügel sind ebenfalls blaßgrün und haben etliche grosse, dunkelgrüne, weiß eingefaßte Flecken von unbestimmter Figur, und ein undeutliches, unterbrochenes, rosenfärbiges Querband; die Hinterflügel sind braungelb oder braunroth mit sechs länglichrunden verloschenen braunen oder schwärzlichen Flecken, welche in einer Reihe in die Quere stehen. Die Raupe dieses Papilions ist erwachsen zwey biß drey Zoll lang, hinten ziemlich dick, wird aber vornen gegen dem Kopf zu nach und nach dünner, der Kopf ist klein, hervorragend, oben erhaben zugespitzt, von grünblauer Farbe mit gelber Einfassung; die übrige Farbe des Leibs ist schön grün und die Haut wegen unzählichen erhabenen Pünktlein ein wenig rauh wie Chagrin anzufühlen; auf beeden Seiten des Leibs laufen sieben Striche schreg von unten hinterwärts nach oben, welche auf der vordern Seite carminroth und auf der hintern gelb sind; die Schwanzspitze ist blau und an der äussersten Spitze gelb; die drey Paar vordere Füsse sind roth, die übrige nebst dem Bauche blaugrün; oben auf der Schwanzklappe ein rothes oder schwarzes Schildlein, welches mit einem erhabenen, ausgezackten und gelben Rande, gleich einer kleinen Krone umgeben ist. Vor der Verwandlung werden die Farben dieser Raupe ganz matt und verändern sich etliche Tage vorher fast gänzlich. Der Aufenthalt dieser Raupe ist auf den Lindenbäumen, von deren Blättern sie sich biß zu ihrer Verwandlung nähret; wenn diese herannahet, so begibt sie sich auf den Boden herunter macht sich ohne Gespinst in der Erde eine Höhle, darinn sie sich in eine mattbraune Puppe verwandelt; diese Puppe aber bleibt den Winter über ruhig liegen, biß in dem May oder Brachmonath des folgenden Jahrs der Papilion daraus hervorkommt.

Sphyraena. Anted. Rond. & alior. s. Argentina. O. h. n. T. I. p. 731.

Sphyraena. Arted. Spet. Gallis. s. Esox Sphyraena. O. h. n. T. III. p. 868.

Spinoletta florent. Rai. av. 70. Will. orn. 152. s. Alauda aerea s. novalium. O. h. n. T. I. p. 248.

Spinus s. Ligurinus. Aldr. orn. 2. t. 810, 811. Will. orn. 192. t. 46. Rai. av. 91. n. 5. Alb. av. 3. p. 71. t. 76. Frisch. av. 2. t. 11. f. 1, 2. Fringilla spinus. Linn. syst. nat. p. 322. n. 25. Fn. suec. n. 237. Acanthus avicula. Gesn. Ligurinus. Briss. av. 3. p. 65. Terin. Gallis. Siskin. Anglis. Der Zeißig. Dieser Vogel, welcher in Europa sehr gemein ist, steht beym Linnäus unter dem Geschlechte Fringilla, beym Brisson aber unter dem Geschlechte Carduelis, welches Linnäus auch dem Finkengeschlechte einverleibt hat. Er ist ohngefehr wie ein Hänfling und seine ganze Länge beträgt etwa fünfthalb Zoll, wovon der Schwanz anderthalb Zoll, und der Schnabel fünf Linien lang ist; die zusammengelegte Flügel reichen auf zwey Drittel in den Schwanz hinein. Die Farbe ist obenher am Leibe gelbgrün, unten weiß mit gelb vermischt; der Wirbel des Kopfs ist schwarz, und hat bey dem Weiblein eine graue Einfassung; die Kehle ist bey dem Männlein braun, bey dem Weiblein aber weiß; die Brust ist citronengelb; die Flügel haben gelbgrüne Binden, und die Schwungfedern sind gelb und schwarzbunt; die Schwanzfedern sind gelb mit schwarzen Spitzen, und der Schwanz ist ein wenig gespalten. Der Schnabel ist weiß und an der Spitze schwarz; Füsse und Klauen sind grau. Dieser Vogel liebet zu seinem Aufenthalt vorzüglich die Wachholderbüsche. Man trifft bißweilen eine Spielart von ihm an, welche ganz schwarz und nur oben auf dem Kopfe gelb ist.

Spinzago d' aqua. s. Recurvirostra. O. h. n. T. VI. p. 816.

Spipola s. Anthus. Aldr. orn. 2. p. 750. t. 751. Alauda trivialis. Linn. syst. nat. p. 288. n. 5. Alauda sepiaria. Briss. av. 3. p. 347. Alb. av. 1. t. 44. Alauda minima locustæ voce. Rai. av. 70. n. 7. Will. orn. 151. Frisch. av. t. 16. Die Pieplerche. Diese Lerche wird also genennet, weil sie wie die Heuschrecken, einen zischenden und piependen Gesang, besonders während dem Fluge, von sich hören läßt. Sie ist kleiner als ein Zaunkönig; ihr Rücken ist gelblichtbraun und schwarzgefleckt; der Schwanz ist braun, aber die äussere Ruderfeder desselben zur Helfte weiß, und die nächst darauf folgende hat eine weisse keilförmige Spitze; über die Flügel gehet ein gedoppelter weisser Strich. Sie hält sich in Europa auf den Spitzen der Bäume, und auch auf den Feldern auf, und steiget und fället gleich den Ackerlerchen.

Spipola altera. Aldr. orn. 2. p. 730. t. 731. Will. Rai. av. 80. n. 4. s. Alauda lineola superciliorum alba. O. h. n. T. I. p. 245.

Spondylus. Linn. syst. nat. p. 1136. Die Lazarusklappen. Dieses ist ein Geschlecht von Muscheln oder zweyschaalichten Schaalthieren, welches einestheils mit den Austern, und anderntheils mit den Gienmuscheln eine grosse Aehnlichkeit hat, sich aber doch von beeden durch seine besondere Kennzeichen leicht unter

terscheiden läßt, denn diese sind nach dem Linnäus folgende: Das Thier der Schaale heißt Tethys; die Klappen der Schaale sind ungleich und rauh; die Schaale hat zwey krumme Zähne, zwischen welchen sich in der Mitte ein Grüblein befindet. Die Beschaffenheit des Schlosses unterscheidet also dieses Geschlecht von Muscheln von den Austern, mit denen ihre Struktur übrigens gänzlich übereinkommt; denn die zwey Zähne des Schlosses, welche in ein paar Gruben der gegenseitigen Schaale aufgenommen werden, bilden ein so vollkommenes Scharnier, daß man, wenn man die untere Schaale festhält, mit der obern, wie mit einem Dosen-Deckel, klappern kan; daher sie auch den Nahmen der Lazarusklappen bekommen haben, in Vergleichung mit den hölzernen Klappen, mit denen manchmal die Bettler ihre Almosen zu fordern pflegen. Es gehören zu diesem Geschlechte vornehmlich folgende zwey Arten.

Spondylus Gaederopus, testa subaurita spinosa. Linn. S. N. p. 1136. n. 151. Mus. Lud. Ulr. 510. n. 78. Concha histricina. Rond. pisc. I. t. 40. Bocc. observ. 1674. t. 304. Spondylus seu Ostrea Gaederopode. Bonan. recr. p. 441. n. 20, t. 20, 21. Ostreum echinatum. Rumph. mus. t. 47. f. E. Spondylus, testa satis crassa, aculeis longis muricatus, umbone satis producto. Gualt. test. t. 99. f. E, F, G. t. 101. f. A, B. Ostreum spinosum & muricatum. Argenv. conch. t. 23. f. G, B, L. Ostreum muricatum. Klein. ostr. t. 9. f. 37. Regenf. conch. 16. t. 4. f. 48. Seb. mus. 3. t. 88. f. 1-11. & t. 89. f. 8, 7, 4. Die gezackte Lazarusklappe. Vom Rumph wird diese Muschel die gezackte oder stachliche Auster; und vom Bonani der Eselsfuß genennet. Sie hat nach Rumphs Beschreibung zwey bäuchigte Schaalen, von dunkelbrauner Farbe, und ist überall wie ein Meerapfel (Echinus marinus) mit Zacken oder Stacheln besetzt; diese Stachel sind von ungleicher Länge, etliche sind breit, andere rund, und man kan vor selbigen die Schaale kaum anfassen, ausgenommen hinten am Schloß, wo die Stachel am kürzesten sind. Eine andere Art ist nicht so breit, aber viel bäuchiger, wie eine obere Theetasse, und hat einen platten Deckel, der mit kurzen und weit aus einander stehenden Stacheln besetzt ist; von diesen gibt es etliche, die eine corallenrothe Farbe haben. Auch findet man noch andere von schlechterem Ansehen, deren Stachel kurz sind, und wie kleine Schuppen aussehen; an diesen sind die Deckel weißgrau, kalchartig, und daher nicht schön. Alle diese haben hinten einen breiten Wirbel, der einem steinichten Corallenwuchs ähnlich ist, und mit demselben sitzen sie an den Klippen feste. Diejenige sind die schönste, die kastanienbraun und nicht sehr bäuchig sind, übrigens aber voller Stacheln sitzen, und keinen Seeschlamm an den Schaalen haben; von solchen findet man zwey biß drey mit den Wirbeln aneinander fest gewachsen. Sonst aber sitzen sie an harten rothen Kieselsteinen feste, und bey vielen findet man einen kleinen Krebs in der Schaale. Ihr Fleisch wird wenig oder gar nicht

gegessen, weil es einen kleinen Schwindel oder Beängstigung verursachet. Der Aufenthalt dieser Arten ist in Ostindien. In Westindien findet man auch solche Lazarusklappen von einem Zoll biß über einen halben Schuh im Durchschnitt, und wohl vier Zoll dick; sie haben einen bäuchigen Deckel, und beede Schaalen sind schmutzigweiß, mit Blättern besetzt, die bald roth, gelb oder pomeranzenfärbig sind, dergleichen Farbe auch der innere Rand führet; einige haben zuweilen ausserordentlich lange Zacken. Von gleicher Grösse findet man diese Muscheln auf der Insel Maltha, wo sie, wie die Austern an den Klippen wachsen; ihre Oberschaale ist platt, purpurfärbig, und mit Zacken oder Stacheln besetzt; die untere Schaale hingegen ist bäuchig, schmutzigweiß, mit Blättern oder Schiefern besetzt, und hat am Schloß eine Fläche, als ob sie abgesäget wäre; ihre gröste Zierde bestehet in den langen Zacken und der schönen Farbe.

Spondylus regius, testa inaurita spinosa. Linn. S. N. p. 1136. n. 152 M. L. U. 511. n. 79. Die Stachelklappe. Diese Art unterscheidet sich von der vorigen dadurch, daß sie keine Ohren hat, und keine breite, sondern lauter lange und spitzige Stacheln führet, welche nach dem Rande zu gekehret sind; ihre Farbe ist entweder weiß oder roth. Sie wird sehr groß, und kommt aus Ostindien.

Spongia. Linn. syst. nat. p. 1296. Eponge. Gallis. Spunge. Anglis. Der Schwamm. Von diesem Geschlechte, wovon der gemeine Badschwamm, welcher nicht allein häufig im gemeinen Leben, sondern auch in den Apotheken gebraucht wird, schon seit langer Zeit die bekannteste Gattung ist, haben wir bereits oben Onom. hist. nat. T. III. p. 402. einen Begriff gegeben, und seine hauptsächlichste Merkmale, Eigenschaften, und verschiedene Gattungen angezeiget. Wir wollen es auch Kürze halber dabey bewenden lassen, unsere Leser deßwegen auf die angeführte Stelle zu verweisen. Nur fügen wir jetzo dieses bey, daß die thierische Natur dieser Seegewächse, wovon aber doch einige Gattungen auch in süssen Wassern angetroffen werden, durch die neuere Beobachtungen des Marsigli und vorzüglich des Herrn Ellis ausser Zweifel gesetzt ist, als welche genau beobachtet haben, daß der Schwamm durch die unzählige Oefnungen oder Löchlein, welche man an seiner Substanz von aussen wahrnimmt, das Wasser in sich ziehe und seine Röhrlein damit anfülle, und durch willkührliches Zusammenziehen wechselsweise wieder von sich drücke. Die verschiedene Gattungen der Schwämme kommen in ihrer Haupt-Struktur, welche an dem angeführten Orte angezeigt ist, und wovon man sich an dem bekannten Badschwamm noch weiter einen Begriff leichtlich machen kan, überein, unterscheiden sich aber theils durch ihre mehr oder weniger mürbe oder zähe Substanz, theils noch mehr durch ihre äussere Gestalt, und bekommen auch daher grösstentheils von ihren verschiedenen Figuren, nach denen sie entweder Bällen, oder Trichtern, Röh-

Röhren, Bechern, Aesten, Bäumen, Handschuhen, Gittern, Fächern, Wedeln, Stöcken u. s. w gleichen, verschiedene Benennungen. Linnäus hat in seinem Natursysteme sechszehen dergleichen besondere Gattungen angeführt, von deren Verschiedenheit untereinander des Hrn. Pallas Elenchus Zoophytorum 1766. oder auch die deutsche Uebersetzung des Linnäischen Natursystems von dem berühmten Herrn Prof. Müller im 2ten Band des 6ten Theils kan nachgesehen werden.

Sprattus. Clupea pinna dorsali radiis XIII. Linn. syst. nat. p. 523. n. 2. Fn. suec. n. 358. Mus. Ad. Fr. 2. p. 105. Clupea quadriuncialis, maxilla interiore longiore, ventre acutissimo. Art. gen. 7. syn. 17. spec. 33. Spratti. Rai. pisc. 104. Die Sprotte. Dieser Fisch, welcher unter das Geschlecht der Heringe, Clupea, gehöret, wird von einigen Naturforschern mit zu dem gemeinen Hering, Clupea Harengus. Linn. gerechnet, indem sie glauben, die Sprotten seyen weiter nichts als junge und noch nicht ausgewachsene Heringe. Artedi und Linnäus aber unterscheiden die Sprotten vom Hering theils durch die Kleinheit, theils durch die Anzahl der Finnen in den Flossen und auch einigermassen durch die Gestalt des Leibs; die Sprotten sind nehmlich nur drey Zoll und etwas darüber lang, öfters auch kleiner, und haben einen ausserordentlich scharfen Bauch; in ihrer Rückenflosse zählt man siebenzehen, in der Brustflosse sechszehen biß siebenzehen, in der Bauchflosse sechs biß sieben, und in der Afterflosse neunzehen Finnen. Diese Fische kommen in ungeheurer Menge an die Küste von Engeland, und werden zweymal im Jahre gefischt, da man dann öfters viele tausend derselben auf einmal mit dem Netze herauszieht; auch an der Küste von Norwegen sind sie so häufig, daß man oft von einem einzigen Zuge vierzig Tonnen voll macht. Sie werden auf mancherley Art zubereitet und gegessen; auch eingesalzen, oder geräuchert und gedörrt, oder mit Speccereyen eingemacht, und in andere Länder verschickt.

Spuma lupi. Ferrum arsenico mineralisatum, minera nigra vel fusca, attritu rubente, cristallisata, planis nitidis splendente. Wall. Ferrum nigrum radiatum Jovem adulterans. Woltersd. Ferrum mineralisatum, griseo-nigrum, splendens, lateribus planis, striatis. Carth. Minera ferri arsenicalis. Wolfram, Wolfart. Der Wolfram ist mit dem Braunstein sehr nahe verwandt s. Magnesia. Onom. hist. nat. T. V. p. 11. Er ist nehmlich ein schwarzbraunes oder etwas röthliches Eisenerz, welches in eine cubische, strahliche oder andere Figur cristallisirt ist; er gleicht den Zinngraupen gar sehr, hat aber ihren Glanz nicht, ist leichter, und wird nach und nach roth, wenn man ihn klein reibet; er hat spitzige Ecken, und ebene und glänzende Seiten; gegen den Stahl geschlagen gibt er Feuer mit rothen Funken. Er bestehet allezeit aus Eisen, Arsenik und einer strengflüßigen Erde. Man findet ihn meistens in den Zinngruben; und bißweilen enthälter ausser den angeführten Bestandtheilen auch etwas Zinn.

... Strahligen Wolf... lupi striata. Wall. ... similis. Renem. ... aus strahlenförmigen ... welche dem Spießglaß ... sind; er ist aber nicht al... weil seine Strahlen in einen Punkt zusammenlaufen, sondern auch seinen besondern Eigenschaften nach davon unterschieden. Er wird zu Altenberg in Meissen, in den Bergwerken zu Vosges, und zu Thalaig in Schweden gefunden; seine Farbe ist schwärzlich; und man spühret auch Kieß dabey. 2. Würfligen Wolfram, Spuma lupi cubica. Wall. Minera ferri arsenicalis tessulata. Er siehet aus wie Bleyglanz, nur daß er weniger Glanz hat, auch schwärzer und härter ist; er ist so strenge, daß er sich schwerlich schmelzen läßt, und wird auch Eisenglanz genennet. Man verwechselt ihn oft mit den Zinngraupen. Er wird in den Bergwerken zu Westonfors in Westmannland gefunden. 3. Derben kleinkörnigen Wolfram, Spuma lupi particulis polyædris compacta. wall. Er bestehet aus einer Menge kleiner Körner oder vielseitiger Cristallen, die sehr fest aneinander liegen, ist braun von Farbe, und undurchsichtig. 4. Halbdurchsichtigen Wolfram, Spuma lupi particulis polyædris semi-pellucida. wall. Dieser hat auf gewisse Art der äusserlichen Bildung seiner Cristallen nach, eine Aehnlichkeit mit dem vorhergehenden; seine Cristallen oder Körner aber sind halbdurchsichtig und von rother Farbe, und sehen daher fast den kleinen Granaten gleich.

Squalus. Linn. syst. nat. p. 397. Die Haayfische oder Seehunde. Das Geschlecht der Haayfische kommt beym Artedi unter den Knorpelfischen (pisces chondropterygii), beym Linnäus aber unter den schwimmenden Amphibien vor. Der Geschlechts-Charakter, wordurch sie von den übrigen Geschlechtern dieser Ordnung s. Nantes. O. h. n. T. V. p. 538. unterschieden werden, bestehet in folgenden Kennzeichen: An den Seiten des Halses befinden sich fünf Luftlöcher; der Körper ist länglich und mehr rund als platt; das Maul befindet sich am vordern Theil des Kopfes. Man siehet zugleich aus diesen Kennzeichen, daß man diese Thiere nicht mit den Robben oder Phocis, verwechseln müsse; die Ursache warum sie auch Seehunde genennet werden, ist ihre grosse Gefrässigkeit, denn sie begleiten die Schiffe nach Indien, um nicht allein die herausgeworfene Todtenkörper, sondern überhaupt allen Unrath, so über den Bord des Schiffes heraus fällt, ja so gar Lumpen von Seegeltüchern u. d. gl. aufzuschnappen und zu verzehren. Sie empfangen ihren Fraß auf dem Rücken liegend. Neben den Augen haben sie am Kopf zu beeden Seiten ein Loch, welches sich in den Mund öfnet. Bey der Nacht leuchten sie; und ihre Jungen gebähren sie lebendig. Wir finden beym Linnäus in seinem Natursysteme fünfzehen Gattungen von diesem Geschlechte angeführt, welche er nach einigen gewissen Gattungen gemeinschaftlich eigenen Merkmalen in drey Abtheilungen bringet. Die erste Abtheilung nehmlich enthält diejenigen Haayfische, welche stachlichte Rückenflossen und keine Afterflosse haben, die-

hieher gehören also Squalus Acanthias, Squalus Centrina, Squalus Spinax, Squalus Squatina; die zweyte Abtheilung enthält diejenige, welche einen glatten Rücken, eine Afterflosse, und spitzige Zähne im Maul haben, es gehören demnach in diese Abtheilung Squalus Zygæna, Squalus Tiburo, Squalus Galeus, Squalus Canicula, Squalus stellaris, Squalus Catulus, Squalus maximus, Squalus Carcharias; die endlich in der dritten Abtheilung begriffene Haayfische kommen mit denen in der zweyten überein, ausgenommen, daß sie stumpfe, wie Körner gestaltete, Zähne im Maul haben, und sind also Squalus Mustelus, Squalus glaucus und Squalus Pristis.

Squalus Acanthias. Linn. syst. nat. p. 397. n. 1. Fn. suec. n. 295. Arted. gen. 66. syn. 94. spec. 102. s. Canis marinus, Squalus pinna anis nulla, corpore subrotundo. Onom. hist. nat. T. II. p. 563.

Squalus Canicula. Linn. syst. nat. p. 399. n. 8. Art. gen. 68. syn. 97. s. Catulus maior. O. h. n. T. II. p. 696.

Squalus Carcharias. Linn. Syst. nat. p. 400. n. 12. Art. gen. 70. syn. 98. s. Maltha. O. h. n. T. V. p. 22. & Squalus dorso plano, dentibus plurimis ad latera seratis. O. h. n. T. II. p. 567.

Squalus Catulus. Linn. syst. nat. p. 400. n. 10. Art gen. 69. syn. 97. Gunn. act. nidros. 2. p. 235. t. 1, 2. s. Catulus minor. O. h. n. T. II. p. 698.

Squalus Centrina. Linn. syst. nat. p. 398. n. 2. Art. gen. 67. n. 5. syn. 95. s. Centrina. O. h. n. T. II. p. 745.

Squalus Galeus. Linn. syst. nat. p. 399. n. 7. Art. gen. 68. n. 9. syn. 97. s. Canis mar. Squalus naribus ori vicinis, foraminibus exiguis ad oculos. O. h. n. T. II. p. 566.

Squalus glaucus. Linn. syst. nat. p. 401. n. 14. Art. gen. 69. n. 13. syn. 98. s. Can. mar. Squalus fossula triangulari in extremo dorso, foraminibus nullis ad oculos. O. h. n. T. II. p. 566.

Squalus maximus, dentibus conicis, pinna dorsali anteriore maiore. Linn. syst. nat. p. 400. n. 11. Gunner. act. nidros. 3. p. 33. t. 2. Der Pferdhaay. Dieser ist wohl unter den Haayen der grösseste; denn er gibt denen Wallfischen, in deren Gesellschaft er sich in den Nordischen Meeren aufhält an Grösse nichts nach, indem sich seine Länge öfters auf zehen Klafter erstrecken, und sein Schwanz zwey Klafter breit seyn soll. Seine Grösse ist auch Ursache, daß er von den Seefahrern und Reisenden oft für eine Art von Wallfischen ist angesehen und ausgegeben worden; wenigstens kommt er den Fischern zuweilen unter die Harpune, und liefert ihnen auch vielen Thran, worzu vorzüglich die Leber dienlich ist. Seine Gestalt kommt übrigens mit dem Menschenfresser, Squalus Carcharias, ziemlich überein; er hat aber weder vor, noch hinter den Augen eine Oefnung. Seine Zähne sind kegelförmig und spitzig; die erste Rückenflosse ist die

die grösseste, die Afterflosse ist klein, und befindet sich in der Gegend, wo oben auf dem Rücken die hintere Flosse stehet, und also dieser gerade gegenüber. Die Haut ist blau und grün melirt. Er lebt von Seesternen und Medusenköpfen, welche im Meer nach dem Nordpole zu sehr häufig sind.

Squalus Mustelus. Linn. syst. nat. p. 400. n. 13. Art. gen. 66. n. 93. s. Can. mar. Squalus dentibus obtusis. O. h. n. T. II. p. 565.

Squalus Pristis, pinna ani nulla, rostro ensiformi osseo plano utrinque dentato. Linn. syst. nat. p. 401. n. 15. Squalus rostro longo cuspidato osseo plano utrinque dentato. Fn. suec. n. 297. Art. gen. 66. syn. 93. *Serra marina.* Bellon. pisc. 66. Pristis. Rond. pisc. 487. Pristis s. Serra piscis Will. icht. 61. Clus. exot. 136. Rai. pisc. 24. Olear. mus 41. t. 25. f. 1. Der Sägefisch. Dieser Fisch, welcher mit dem Schwerdtfisch, Xiphias, nicht verwechselt werden muß, ist ein wahrer Haaye; er unterscheidet sich aber von den andern seines Geschlechts sehr deutlich durch die lange beinichte Verlängerung seiner Schnautze, welche auf beyden Seiten mit einer Reihe scharfer und spitziger Zähne besetzt ist und daher einer Säge ganz ähnlich siehet; dieses lange Bein, in welches sich die Schnautze verlängert, ist übrigens ein wenig breit, glatt, und vornen abgestuzt, und die Farbe dieser Säge ist oben blaugrau, wie am Rücken und unten gelblich weiß, wie am Bauch des Fisches. Der Kopf dieses Fisches ist dreyeckig und glatt; auf dem Rücken befinden sich zwey Flossen hintereinander, an der Kehle zwey, am Bauche zwey und die siebende macht den Schwanz aus, dessen obere Theil sehr lang ist, die Afterflosse mangelt; die obere Schwanzflosse ist fast noch einmal so lang als die übrigen. Die Grösse dieses Fisches ist verschieden; und so auch die Länge und Breite seiner Säge. **Margraf** beschreibt einen von neunzehen Zoll, dessen Säge neun Zoll lang war. Hr. Prof. **Müller** sahe einen, welcher acht Schuh lang war, und ausser dem noch eine vierthalb Schuh lange Säge hatte. Andere sind bey *fünfzehen* Schuh lang, und haben noch eine drey Schuh lange Säge. Auch findet sich unter den Sägen nicht nur in Ansehung der Länge sondern auch ihre Breite, und der Anzahl ihrer Zähne ein Unterschied, und die Anzahl der Zähne scheint bey den kleineren Sägen immer nach Verhältniß grösser zu seyn, als bey den grösseren; ob aber dieser Unterschied nur von dem Alter, oder von andern Umständen *herrühre*, ist ungewiß. Der Aufenhalt dieser Fische ist im Nordischen Meere, bey Ißland, Spitzbergen und Grönland, wo sie sich von Seepflanzen nähren und sich ihrer Säge bedienen sollen, solche abzureissen; sie verfolgen öfters die Wallfische, und reissen ihnen mit der Säge den Bauch auf, fechten auch wohl mit derselben untereinander selbsten.

Squalus Spinax, pinna anali nulla, dorsalibus spinosis, naribus terminalibus. Linn syst. nat. p. 398. n. 3. Fn. suec. n. 296. Mus. Ad. Fr. 2. p. 49. Art. gen. 67. syn. 95. Galeus acanthias. *s.* Spi-

nax fuscus. Will. icht. 57. Rai. pisc. 21. Mustelus Spinax. Edw. av. t. 288. Squalus niger. Gunn. act. nidros. 2. p. 213. t. 7, 8. Der Spornhay. Er ist zwey Ellen lang, und da sein Körper fast rund ist, so hat er sowol in der Breite als in der Dicke ungefehr zwey Schuh. Vor seinen beyden Rückenflossen stehet vor jeglicher ein spitziger Stachel; der After hat keine Flossen. Die Nasenlöcher stehen am Ende oder an der Spitze des Kopfs; vor den Augen befindet sich eine Oefnung; das Maul ist stumpf; der Rücken breit, und der Bauch schwarz. Die Haut ist auch, wie bey den übrigen Haayen rauh und Chagrinartig. Man trift diese Art in den Europäischen Meeren an verschiedenen Orten an; der junge Fisch scheint etwas haarig zu seyn.

Squalus Squatina, pinna anali nulla, caudæ duabus, ore terminali, naribus cirrosis. Linn. syst. nat. p. 398. n. 4. Mus. Ad. Fr. 2. p. 49. Art. gen. 67. n. 6. syn. 95. Squatina. Bellon. pisc. 78. Rondel. pisc. 367. Gesn. pisc. 899. Will. pisc. 79. Rai. pisc. 26. Squalus capite plagioplateo lateo, ore in apice capitis, naribus cirrosis. Gron. zooph. 151. Der Meerengel, Engelfisch. Dieser Nahme kommt vermuthlich daher, weil bey dieser Art die Seitenflossen, wie bey den Rochen ganz breit und gleichsam wie Flügel auslaufen, welches, wenn sich der Fisch im Wasser erhebt, leicht den Nahmen eines Seeengels hat erregen können: auch heißt dieser Fisch in Frankreich Ange, und bey den Engeländern Angelfish, oder auch Monk, Meermönch. Seine Gestalt hält das Mittel zwischen einem Haay und Rochen, denn der Körper, noch mehr aber der Kopf ist breit und platt. Der After hat keine Flossen, der Schwanz aber zwey; die Seitenflossen treten, wie an den Rochen weit heraus, und stellen gleichsam Flügel vor; die Rückenflossen sind klein; der Schwanz ist unten kürzer als oben, und seine beyden Flossen stellen einen halbmondförmigen Cirkel vor. An dem Rande der Brust- und Bauchflossen sitzen kurze Stacheln. Das Maul steht nicht unten, sondern vorne am Kopfe, und die Nasenlöcher haben zur Seiten stachliche Erhöhungen; der Kopf ist stumpf, und über dem Maul ein wenig gewölbt; im Maul befinden sich sowol unten als oben drey Reihen Zähne, deren Anzahl sich zusammen über hundert belauft. Die rauhe Haut des Rückens ist aschgrau gefleckt, aber am Bauche ist die Haut nicht nur weiß, sondern auch glatt. Dieser Fisch bringt dreyzehen und mehr Junge auf einmal zur Welt, kriecht wie der Roche im Schlamme, und hat ein zähes übelriechendes Fleisch. Aus der Haut dieses Fisches wird bey den Türken der schönste Chagrin gemacht; und die gedörrten Eyer desselben sind eine Arzney wider den Bauchfluß, deren sich die Fischer allezeit bedienen. Diejenigen, welche sechs Schuh lang sind, wiegen über hundert und fünfzig Pfund. Man findet sie nicht nur im Mittelländischen, sondern auch im Nordischen Meere, an den Küsten von Engelland, Holland und Frankreich.

Squalus stellaris. Linn. syst. nat. p. 399. n. 9. Art. gen. 69. syn. 97. s. Can. mar. Galeus stellatus. O. h. nat. T. II. p. 565. & Catulus maximus. O. h. n. T. II. p697.

Squalus Tiburo, capite latissimo cordato. Linn. syst. nat. p. 399. n. 6. Zygænæ affinis capite triangulo. Will. icht. 55. Tiburonis species minor. Marcgr. bras. 181. **Der Schaufelfisch.** Dieser Fisch kommt mit der folgenden Art überein, hat aber einen breiten und herzförmigen Kopf, welcher insgemein mit der Gestalt einer Schaufel verglichen wird; die Augen stehen an der Fläche der Seitenenden des Kopfs; das Maul ist breit, voller Zähne und hat eine dicke Zunge. Der Körper ist mehr hoch als breit; der Kopf aber platt und dünn und fast noch einmahl so breit als der Leib. Auf dem Rücken sind zwey, und am Bauche fünf Flossen; der Schwanz hat eine sehr lange Flosse, welche anderst als bey der folgenden Art aussieht. Sein Aufenthalt ist in den Amerikanischen Gewässern.

Squalus Zygæna, capite latissimo transverso malleiformi. Linn. syst. nat. p. 399. n. 5. Mus. Adr. Fr. 1. p. 52. Art. gen. 67. syn. 96. Zygæna. s. Libella. Bell. pisc. 60. Zygæna. Rondel. pisc. 389. Gesn. pisc. 1050. Will. icht. 55. Rai. pisc. 20. Marteu. Gallis. The Balanee-Fish. Anglis. **Der Hammerfisch, Schlegelfisch.** Der Kopf dieses Haayfisches ist zu beyden Seiten dergestalt in die Breite gedehnt, daß der ganze Fisch die vollkommene Gestalt eines Hammers hat; bey seiner Vereinigung mit dem Leib macht der Kopf auf beeden Seiten einen rechten Winkel; das Maul befindet sich unten am Kopf und ist voller scharfer Zähne; die Augen stehen an den Seitenenden des Kopfs ganz auswärts, sind groß, roth und funkelnd. Der Körper ist rund, und endiget sich mit einem dicken und starken Schwanz; er ist von einer grossen Länge und mit grossen, starken Flossen gewafnet. Die Haut ist aschgrau, und bißweilen gefleckt, und nicht so rauh, als an den andern Haayfischen. Dieser Fisch wird sehr groß, und ist ungemein stark, auch wegen seiner grossen Gefräßigkeit sehr räuberisch; er gehet mit grosser Geschwindigkeit auf seine Beute loß. Er ist häufig im Mittelländischen Meere, noch häufiger in dem Americanischen Ocean, aber in der Nordsee findet man ihn seltener; die Schwarze an der Afrikanischen Küste legen sich mit besonderem Fleiß auf seinen Fang, und wissen sich mit vieler Geschicklichkeit seiner zu bemeistern und ihn umzubringen.

Squalus cauda longiore quam ipsum corpus Arted. gen. 68. Chimæra monstrosa, rostro subtus plicis pertusis. Linn. syst. nat. p. 401. n. 1. Fn. suec. n. 294. Gunn. act. nidros. 2. p. 270. t. 5, 6. Chimæra. Mus. Ad. Fr. 1. p. 53. t. 25. Genus Galei. Clus. exot. 136, 137. Galeus acanthias. Will. icht. 57. Rai. pisc. 23. Vulpecula. Strœm sœndum. 289. **Der Seedrache.** Diesem Fische, welcher ehmalen vom Artedi denen Haayfischen beygezählt wurde, hat Linnäus ein besonderes Geschlecht, welches er Chimæra nennet, bestimmt, und dessen Charakter er folgendermassen festsetzt; Es sind unten

ten am Halse einzelne Luftlöcher, welche innwendig vier Abtheilungen haben; die obere Lippe des Mauls ist fünffach zertheilt; vornen in den Kiefern sind oben und unten zwey Schneidezähne. Zu diesem Geschlechte wird nun nebst dem Seehahnen, Peiegallo. Onom. hist. nat. T. VI. p. 236. gegenwärtiger Seedrache gerechnet, welcher in Norwegen auch Seeratze genennet wird. Die Gestalt seines Körpers ist länglich rund, in der Mitte etwa zwölf Zoll im Umfange, und silberfärbig oder gelblich; die Haut ist platt. Die Schnautze ist stumpf; das Maul breit, und hat unten durchbrochene Falten. Auf dem Rücken gleich hinter dem Kopf steht ein sechs Zoll langer Stachel, welcher innwendig hohl, und am Ende sehr scharf und spitzig ist. Die Bauchflossen sind sehr lang; die erste Rückenflosse ist dreyeckig und ausgezackt, die andere aber sehr niedrig, und endiget sich, wo der Schwanz anfängt, dünne zu werden; dieser ist sehr lang, und an der untern Seite zwar gröstentheils mit Flossen besezt, lauft aber am Ende ohne Flossen, ganz kahl, und so dünne aus, daß er einem Ratzenschwanz gleichet. Die Leber dieses Fisches ist so fett, daß, wenn sie an einem warmen Orte steht, sie von selbst in ein Oel zergeht, welches die Fischer als einen Wundbalsam gebrauchen. Der Aufenthalt dieses Fisches im atlantischen Meere; er lebt von Conchylien, die er in der Tiefe des Meers findet, und schwimmt zur Nachzeit herum.

Squatina. f. Squalus Squatina.

Squato f. Squatino-raia. f. Raia Rhinobatos. O. h. n. T. VI. p. 759.

Squilla. f. Cancer squilla. O. h. n. T. II. p. 514-520.

Stalactites, Porus aqueus, stillatitius, in aere sub stillicidio concretus, pendulus. Wall. f. Lapis aqueus. Onom. hist. nat. T. IV. p. 671-677.

Stannum. Zinn. Unter den unedlen Metallen ist das Zinn nach dem Bley das weicheste und biegsamste. Seine weisse Farbe hält gleichsam zwischen dem Bley und dem Silber das Mittel, denn sie ist viel schöner und reiner als des Bleyes, reichet aber doch nicht an den noch reineren weissen Glanz des Silbers; an der Luft lauft es an und verliert seinen Glanz, doch nicht so sehr und nicht so bald als das Bley. Wenn man ein Blättlein Zinn hin und her bieget, oder mit den Zähnen hineinbeisset, so knisterst es, welches das Bley nicht thut; auch ist der Geschmack des Zinns im Munde von des Bleyes seinem unterschieden. Da das Zinn weich und nicht elastisch ist, so hat es an und vor sich wenig oder fast gar keinen Klang, es macht aber andere Metalle, wann es mit ihnen vermischt wird, klingend, und wird auch selbst klingend, so bald ihme einiges Metall oder halb Metall, das Bley ausgenommen, beygemischet worden; daher kommt das Urtheil der Zinngiesser und anderer, daß das Zinn desto reiner sey, je mehr es klinget, weil es widrigenfalls mit Bley vermischt ist. Die eigen-

genthümliche Schwere des Zinns ist gegen die Schwere des Wassers wie 7400. zu 1000, oder wie 7321. zu 1000; es ist also unter allen Metallen das leichteste, und viel leichter als das Bley, dessen eigenthümliche Schwere die Schwere des Silbers, Kupfers und Eisens noch übertrift, da hingegen das Zinn leichter ist als diese alle. Diese Eigenschaft ist desto sonderbarer, da die Erze, worinn das Zinn steckt, ehe man sie röstet, unter allen metallischen Erzen am schwersten befunden werden. Das Zinn wird ferner mit dem Quecksilber leicht amalgamiret; und im Flusse vereiniget es sich mit allen Metallen, macht aber die mehresten, ausser dem Bley, dem Wißmuth und Zink, ganz brüchig; ein einziger Gran von Zinn, ja nur der Dampf des geschmolzenen Zinns, wenn im Fluß stehendes Gold davon berührt wird, kan ein ansehnliche Menge Goldes spröde machen. Es ist auch sehr schwer wieder davon zu scheiden, indem ein solchergestalt durch das Zinn angestecktes Gold oder anderes Metall weder durch Bley, noch durch Spießglas, und nicht anders als durch einen Zusatz von Kupfer von demselben gereiniget und befreyet werden kan. Legt man einiges Eisen zu geschmolzenem Zinn, so vermengen sich diese beyde Metalle; legt man aber etwas Zinn zu geschmolzenem Eisen, so wirft sich das Eisen zugleich mit dem Zinn in kleinen runden Kugeln rund herum, welche kleine Kugeln wie Granatenzerspringen. Das Zinn schmelzt übrigens, wie das Bley, bey einem geringen Grad des Feuers und lange, ehe es glü-

hend wird; ja es schmelzt be
einem gewissen Verhältniß sein
Masse, bey gleichem Grad de
Hitze wohl noch bälder als Bla
Wann es geschmolzen ist,
zerstreuet sich ein Theil diese
Metalls in Dämpfen, und da
übrige wird vom Feuer leichtlic
zu einer weissen Asche calcinir
welche fünf und zwanzig pr
Cent mehr wigt, als das Me
tall vor der Calcination gewoge
hat. Dieser weisse Zinnkalk i
sehr schwerflüssig, und wir
bey vermehrtem Feuer glühend
hält aber eine sehr starke Hit
aus, ohne geschmolzen zu werden
doch wird er endlich durch ein
anhaltende sehr grosse Hitze z
einem milchfarbigen, oder wi
Harz gefärbten Glase, und mi
Glaßfritten geschmelzt gibt e
eine weisse Emaille. Wenn ma
zart gefeiltes Zinn beym Lich
oder auf Kohlen verbrennt,
färbet sich dessen Flamme bla
und gibt einen Geruch beinah
wie Schwefel und Knoblauch
schmelzt man das Zinn mit Sal
peter, so detonirt es. *Unter*
einem starken Brennspiegel gib
es einen dicken faserichen Rauch
oder weisse aufsteigende Blumen
und das Zurückbleibende wird
zuerst zu einer feinen weissen
Asche, welche hernach in kleine
Cristalle oder kleine kristallinische
Fäden verwandelt wird, welche
nach diesem unter dem Brenn
spiegel nicht schmelzen, wenn sie
nicht mit Fett oder Kohlen ver
mischt werden, da sie denn zu
Zinn reducirt werden. Die Ver
hältnisse des Zinns gegen ver
schiedene Auflösungsmittel, wel
che die Chimie entdecket, geben
die besondere Natur dieses Me
talls und seine Eigenschaften,
worinn es sich von den andern

Me

Metallen unterscheidet, noch weiter zu erkennen. Im Scheidwasser wird das Zinn mit vieler Heftigkeit und Aufbrausung angegriffen, aber nicht aufgelöset, sondern nur zu einem weissen Pulver zerfressen, welches sehr schwer reducirt werden kan, und wie der durchs Calciniren bereitete Zinnkalk mit Glasfritten eine weisse Emaille gibt. Vom Königswasser aber und vom Salzgeiste wird das Zinn gänzlich aufgelöset, wie auch vom reinen Vitriolöle, bey welchem lezteren aber ein gewisser Grad der Hitze als ein Hülfsmittel zur Auflösung erfordert wird. Pflanzensäure, wie auch fixe und flüchtige Laugensalze können das Zinn ebenfalls nach und nach oder unter gewissen Umständen und Handgriffen auflösen. Die Auflösung des Zinns im Königswasser, welches aus gleichen Theilen der Salpetersäure und des Salzgeistes bestehen muß, erhöhet die rothe Farbe der Cochenille, die sonst ins Violette fällt. Aber eine der merkwürdigsten und schönsten Erscheinungen in der Scheidekunst bringet die Auflösung des Zinnes im Königswasser mit der Auflösung des Goldes in eben diesem Menstruo herfür; das Gold wird nehmlich durch Hinzuthuung jener sogleich aus seinem Auflösungsmittel mit einer purpurrothen Farbe niedergeschlagen, und das purpurrothe Pulver des Goldes, welches sich auf dem Boden gesetzt hat, wenn es getrocknet und mit Glase geschmelzt wird, theilet diesem die schönste Purpur- oder Rubinfarbe mit. Sonsten ist die Auflösung des Zinns vor sich allemahl ungefärbt oder höchstens nur gelblich; und jede Auflösung desselben, wenn sie mit vielem Wasser verdünnet wird, lässet vieles von dem aufgelößten Zinn in Gestalt eines weissen Pulvers zu Boden fallen. Wenn mit dem Zinn durch Schmelzen Schwefel vereiniget wird, so wird eine zerbrechliche, sehr strengflüssige Masse daraus. Man siehet aus dem bißherigen, daß das Zinn in einigen Stücken zwar mit dem Bley etwas ähnliches hat, daß es aber dennoch ganz besondere Eigenschaften besitzet, wodurch es sich von dem Bley sehr unterscheidet; und da die meiste dieser Eigenschafften durch Hülfe der Chimie entdecket worden, so erhellet auch zugleich, wie nothwendig und nützlich diese Kunst bey einer gründlichen Naturgeschichte der Mineralien angewendet werde, zu geschweigen, wie unentbehrlich ihre Hülfe noch alsdann erst seye, wann es darauf ankommt, von den natürlichen Körpern dieser Classe Gebrauch zu machen. Was die Wirkung des Zinns auf den menschlichen Körper betrift, und worinn solche eigentlich bestehe, so ist zwar bißher noch wenig zuverlässiges davon bekannt; jedoch scheint so viel gewiß ausgemacht zu seyn, daß man keine mit den schädlichen Wirkungen des Bleyes übereinkommende Eigenschaften von demselben zu beförchten habe. Denn ob es schon nur wenige versucht haben, dasselbe in dieser Absicht anzuwenden, so haben doch einige Aerzte das reine zart gefeilte Zinn innerlich gegeben in einigen Fällen wider den Bandwurm sehr heilsam befunden, indem sie die Patienten solches täglich zweymal zu einem Quintl. und

drüber nehmen lassen; welcher verständige Arzt aber würde wohl ein gleiches mit dem Bley wagen dürfen, ohne den Kranken dadurch in offenbahre Gefahr zu stürzen? Da aber das Zinn nicht selten etwas Arsenik bey sich führet, und noch öfter mit Bley vermischt, und also selten ganz rein zu haben ist, so macht dieses vielleicht die gegründetsten Bedenklichkeiten bey dessen Gebrauche in der Arzneykunst. Desto häufiger und nuzlicher aber gebraucht man dieses Metall im gemeinen Leben und zu verschiedenen Künsten; man braucht es nehmlich zu Spiegelfolien, zu Orgelpfeiffen, zu Ueberziehung kupferner und eiserner Geschirre, und auch selbsten aus demselben allein mancherley Geschirre zu verfertigen, dessen Gebrauch beym Löthen, in der Färberey, dessen Asche u. s. w. nicht zu gedenken. Wir haben schon berührt, daß das Zinn selten ganz rein und unvermischt zu haben seye, welche Vermischung aus verschiedenen und nicht allemal unerlaubten Absichten geschiehet. Man macht nehmlich im Handel einen Unterschied unter folgenden drey Sorten. Die erste ist gutes reines Zinn (étain plane, étain de marais); man nennet es im Handel auch Englisch Zinn, Cornwallisch Zinn, Cristallen-Zinn, Rosen Zinn, Jungfern-Zinn; es ist rein, und hat nichts fremdes bey sich, ist weiß von Farbe, das leichteste, und hat keinen Klang. Das zweyte ist das gemeinste Zinn, und besteht aus einer Mischung von reinem Englischen Zinn, Bley und bißweilen etwas Meßing; dieses ist die Sorte, welche man bey allen Zinngiessern antrift. Die

dritte ist das Zinn, welches ei
nen Klang hat, (étain sonnant
dieses ist eine Mischung von Wi
muth, Garkupfer und Zink, we
che dem reinen Zinn zuges
wird, um ihm einen beständig
Glanz und einen Klang zu geb
Einige Arbeiter setzen ein Pfu
Kupfer zu zwanzig Pfunden re
nem Zinn. Diese Masse behä
ihre Schmeidigkeit, und d
daraus verfertigten Gefässe si
dauerhafter, als die aus rein
Zinn gemachten. Wenn ma
aber zu zehen Theilen Kupfe
einen Theil Zinn und ein weni
Zink setzet, so entstehet darau
eine metallische Compositio
welche ziemlich hart, brüchig
spröde und klingend ist, un
deren man sich zu Giessung de
Mörser, Glocken, und Can
nen bedienet. Der Zusatz vo
Bley, den das Zinn, welche
von den Zinngiessern verarbeit
wird, allemahl bekommt, i
verschieden, und muß daher a
dem verarbeiteten Zinn allezeit
um dessen Werth und Güte i
Kauf und Verkauf zu versichern,
mit etlichen Zeichen, die man
darauf stempfelt, bemerket wer
den. Das mit einem Drittheil
Bley versezte Zinn hat zwey Z
chen; geringer wird es den
Zinngiessern nicht erlaubt, das
Zinn zu verarbeiten. Das Zinn
mit drey Zeichen bestehet aus 84.
Theilen Zinn und 16. Theilen
Bley, oder fünf Theilen Zinn
zu einem Theil Bley. Dasjeni
ge, welches vier Zeichen hat,
bestehet aus 97. Theilen Zinn,
und drey Theilen Bley, und
wird im Handel insgemein Eng
lisch Zinn genennet. Das Zinn
hat, wie jedes Metall, seine ei
genen Erze: es bricht ordentli
cherweise in sandigen Oertern
den

der Berge, in Gängen und Flözen, in grossen und kleinen Wänden, wie man in Deutschland, in Böhmen, in Sachsen, dem Erzbißthum Salzburg, in Pohlen bey Crakau, in Schweden, in Siam, zu Malakka in Ostindien, hauptsächlich zu Devonie, in der Provinz Cornwallis in Engelland sehen kan, wo eine an diesem Metall so reiche Gegend ist, daß man es die Zinn-Insel genennet hat. Es wird auch, obwohl selten, an andern Orten, sogar in Bretagne gefunden. Es kommt übrigens dem Hrn. Cronstedt nicht unbillig merkwürdig vor, daß das Zinn nicht nur überhaupt sehr selten sey, sondern daß es auch nirgends in Europa, ausser in Sachsen und Engeland, in einiger Menge und rein gefunden werde. Es ist ebenfalls als etwas besonderes von dem Zinn anzumerken, daß es niemahls mit Schwefel vererzet angetroffen wird, sondern immer als ein mehr oder weniger verhärteter metallischer Kalk, welcher bald mehr, bald weniger mit fremden Substanzen vermischt ist, da hingegen die meisten Bleyerze durch Schwefel entstanden sind. Es behaupten einige ältere und neuere Naturforscher, und unter den leztern auch der Ritter von Linne, daß es auch gewachsenes oder gediegenes Zinn, aber unter den ältern hat schon Agricola mit Recht daran gezweifelt, und unter den Neuern wird dieses Vorgeben von Hr. Lehmann, Brünnich und Scopoli mit guten Gründen widersprochen; daher wir uns auch nicht weiter daben aufhalten, sondern zur Erzählung der wahren Zinn-Erze jetzo fortfahren wollen.

Stannum ferro & arsenico mineralisatum, minera crystallisata, figura polyedrica, diverso colore. Wall. Crystalli minerales stanni. Stannum mineralisatum, crystallinum, crystallis ponderosis, pyramidatis, irregularibus, duris. Carth. Cristaux d'Etain. Gallis. Zinn-Graupen. Dieses sind vielseitige Cristallen, nicht allein unregelmässig, sondern auch von unbestimmter Figur. Ihre Seiten sind entweder eben oder gestreift, und meistentheils sind die Ecken abgestuzt; ihr inneres Gewebe scheint blätterich zu seyn, sie sind auf der Oberfläche glänzend, und von unterschiedenen Farben, undurchsichtig oder durchscheinend, nicht sehr hart, schwerer als alle andere Erze, und werden roth, wenn man sie klein reibet. Wenn man etwas davon auf eine glühende Kelle oder Schaufel wirft, so wird dasjenige, was Zinnerz ist, zerfallen oder zerspringen, aber nicht prasseln oder platzen, wie die andere Substanzen thun darinnen es ligt; es bleibt auf der Schaufel liegen, und scheint sehr weißlich, graulich oder röthlich, und mit einem Arsenikmehl überzogen zu seyn, und riecht auch stark nach Arsenik. Die Zinngraupen schmelzen nicht ohne Zuschlag, wie die andern Zinnerze. Man kan das Zinn aus ihnen nicht anders, als durch das Feuer bringen; Luft und Wasser thun nichts dabey. Man hält dafür, daß die Zinngraupen unter allen Erzen am meisten Zinn geben; und in der That geben beym Verschmelzen hun,

hundert Pfund Graupen sieben- zig biß achtzig Pfund Zinn. Man findet von diesem Erze folgende Arten: 1. Weisse Zinngraupen, Cristalli stanni albo-griseæ. Cristalli minerales stanni albescentes. wall. Sie haben so viel Arsenik bey sich, daß sie im Feuer gleichsam strengflüssig sind; man findet sie allezeit im Mißpitel; es ist diß das seltenste Zinnerz. 2. Gelbe Zinngraupen, Cristalli stanni flavescentes. Cristalli minerales stanni aureæ. wall. Sie sind goldgelb, und werden selten, ausser in Hessen, gefunden. 3. Rothe Zinngraupen, Cristalli stanni rubicundæ. Cristalli minerales stanni rubescentes. wall. Ihre Farbe fällt gemeiniglich in das Rosenfarbene, wie rosenrother Spath, oder kleiner Rubin; sie sind gemeiniglich ein wenig durchsichtig. 4. Durchsichtige Zinngraupen, Cristalli stanni colore violaceo vix pellucidæ. Cristalli minerales stanni pellucentes. Wall. Die Farbe ist insgemein violet; sie geben viel Zinn, und brechen in Ungarn, in beynahe würflicher Figur, mit etwas Schwefelkies. 5. Braune Zinngraupen, Cristalli stanni colore fusco. Cristalli minerales stanni granatico colore. wall. Sie haben bißweilen eine seltsame Figur, und kommen in der Farbe den gemeinen rohen Granaten bey. 6. Grüne Zinngraupen, Cristalli stanni virescentes. Diese Granaten sind nicht so schwer, als die vorhergehenden, geben aber viel Zinn; sie machen Kegel mit acht Seiten, die von aussen schwarzbraun, sehr hart, von innen schielend grün, wie glasiger schuppiger Spath aussehen. 7. Schwarze Zinngraupen, Cristalli stanni nigrescentes. Cristalli minerales stanni nigræ. Dieses sind die reichsten an Zinn, und die gemeinsten; man findet dergleichen in der Zinn-Insel.

Stannum ferro & arsenico mineralisatum, minera irregulari, cristallis mineralibus stanni minimes ac lapide composita. Minera cristallorum stanni. wall. Stannum polyædrum irregulare, plerumque nigrum. Wolt. Stannum mineralisatum, ponderosum, cristallis ante aggregatis compositum. Carth. **Zwitter.** Dieses ist eine gemeine Gattung von Zinnerzen. Sie bestehet aus einer Menge Gräuplein, welche zerstreuet, und gleichsam eingewickelt in einer Mutter liegen, die von ganz anderer Natur und sehr unterschieden ist; daher sie nicht so viel Zinn halten, als die Zinngraupen. Die Figur ist unordentlich vieleckig, bißweilen sind die Cristallen etwas groß, und dabey so glänzend, als die vorhergehenden; bißweilen aber so klein, daß man sie nur durch das Vergrösserungsglas erkennen kan. Wenn man sie aber aus dem Gestein ausgeschlagen hat, scheinen sie viel reiner zu seyn, und geben mehr als die grossen. Das innere Gewebe dieses Erzes ist entweder schwammig, oder strahlig, oder körnig. Die Farbe ist auch sehr verschieden, denn sie sind bald roth, gelb oder braun, bald auch schwarz, oder marmorirt. Die gemeinste und häufigste Art dieses Zinnerzes gleicht gemeiniglich dem Eisenroste, und hat eine dunkelrothe Farbe. Es ist sehr schwer aber nicht sehr hart. Wenn man es

klein

klein reibet, so gibt es einen Arsenikgeruch, und wird im Feuer roth. Man findet auch nicht selten Kupfer und Glimmer dabey. Es bricht in Böhmen, in Sachsen, und in Cornwallis.

Stannum ferro & arsenico mineralisatum, minera lapidea, lapidibus simplicioribus simili. Lapides stanniferi. Wall. Minera stanni saxosa, vulgaris. Stannum amorphum petra varia vestitum. Wolt. Zinnstein. Dieses Erz hat keine bestimmte Figur, und gleicht einem gemeinen Steine, ist aber schwer, wird im Feuer roth und gibt einen Arsenikgeruch. Es gehören hieher: 1. Zinnspath, Minera stanni mineralisati in spatho parallelipipedeo. Born. Lapides spathacei stanniferi. Wall. Stañum mineralisatum, spathaceum, ponderosum, subdiaphanum, album Carth. Er ist selten, siehet von aussen wie weisser Spath aus, ist sehr schwer und gemeiniglich halbdurchsichtig; es bricht dergleichen eine halbe Meile von Töpliz in Böhmen. Man findet auch bißweilen in diesem Erz weisse, schwere, halbdurchsichtige Cristallen, von unbestimmter, vielseitiger Figur, wie die Zinngraupen, von aussen sind sie dem Spath ähnlich, halten wenig Zinn, dagegen aber viel Eisen. 2. Zinngranaten, Granatus stannifer. Lapides stanniferi granatici. Wall. Stannum mineralisatum, crystallinum, crystallis polyedris, tessulatis, obscure rubentibus, duris. Carth. Sie sind entweder undurchsichtig und schwarz, oder halbdurchsichtig, und von hellrother Farbe; beyde Arten sind vielseitig. Wenn man sie zerreibet, geben sie ein weisses Mehl, und im Feuer werden sie schön roth. Man findet sie in Ungarn, bißweilen auch in Schweden.

Stanni minera, arena vel terra mixta. Wall. Arena stannea. Seufenzwitter, Zinnsand, Zinnwäsche. Es bestehet aus Zinntheilgen, die insgemein schwarz sind, und zufälligerweise in der Erde oder im Sande hin und her zerstreuet liegen. Dieses Erz wird auch Geschiebe genennet, weil es aus abgebrochenen Stücken von Zinngraupen bestehet, welche die Wasser von den Gängen abgerissen haben, und welche die Seifner vermittelst der Seiffengabel an den Ufern der Flüsse ausseifnen. Dieser Sand ist also in keiner andern Absicht zu den Zinnerzen zu rechnen, als in so fern er so viel metallische Theile führet, daß er mit Nutzen bearbeitet werden kan. — Ausser den bißher angeführten Zinnerzen findet man auch, daß bißweilen andere Erze, besonders Schirl und Wolfram etwas Zinn enthalten, wegen der sehr geringen Menge desselben aber kommen sie nicht als Zinnerze in Betracht. — Was nun das Gewinnen des Zinns aus seinen Erzen anbelangt, so scheiden diejenige, welche die Zwitter aufbereiten, das Zinn von seinem Erz, nach der in Engeland eingeführten Art, wo das meiste Erz dieses Metalls bricht, folgender Gestalt. Erstlich sondert man, so gut als möglich, das Erz von dem unnützen Gestein und andern Arten der Erze, die damit vermischt seyn können. Man röstet es dann mit ziemlich star-

Feuer, biß es nicht mehr raucht, und ein darüber gehaltenes eisernes Blech nicht mehr weiß wird; man fähret auch, wenn das Rösten geschehen ist, mit einem Magnete darüber, um zu erfahren, ob nicht noch Eisenerz beym Zinnerz sey, welches dasselbe strengflüssig machen würde; hernach stösset man es in eisernen Mörsern, welche beständig mit Wasser angefüllet werden, damit die Erde und der Sand immerzu abgeführet werden, und die metallischen Theile, welche schwerer sind, zu Boden fallen. Dieses gestossene Erz nimmt man alsdann heraus, lässet es trocknen, und weil es noch nicht fein gemacht ist, zerreibt man es noch eine ziemliche Zeit lang unter Mahlsteinen, indem es fest ist, und sich nicht so leicht zu einem klaren Mehl machen läßt, als andere Erze, wofern sie nicht etwa nur bloß mit einer leichten und weichen Erde vermischt sind, in welchem Fall sie nur gewaschen werden dürfen. Das also gereinigte Erz nennet man Zinnstein; es gibt in diesem Stande zwey Drittheile seines Gewichts an Metall. Man vermischt es hernach mit Holzkohlen, trägt es auf den Schmelzofen, und fängt mit einem gelinden langsamen Feuer an, welches hernach auf einmal durch das Gebläse mit Gewalt verstärkt wird; da denn die Materie also gleich schmelzt, und auf den Boden des Ofens zusammenfließt, die die Schmelzer alsdann mittelst einer gemachten Oefnung in von Sand gemachte Formen laufen lassen. Auf diese Art werden grosse Klumpen gemacht. Hiebey ereignet sich ein sonderbarer Umstand, welcher darinnen bestehet, daß die obere Lage dieses Klumpens so weich und biegsam ist, daß man sie vor sich alleine nicht verarbeiten kan, sondern zu jeden hundert Pfunden drey Pfund Kupfer zusetzen muß; zu der mittlern Lage nimmt man nur zwey Pfund; das unterste aber ist so spröde und brüchig, daß man zu hundert Pfunden desselben bißweilen achtzehen Pfund Kupfer, bißweilen auch, aber selten, Bley zusetzen muß. Durch dieses erste Schmelzen erhält man dreyerley Zinn, welche dreyerley Sorten von besondern Eigenschaften sind; man schmelzt hernach jede Sorte wieder vor sich allein zum zweytenmal, und lässet sie in Formen, wie Bleymulden, laufen.

Staparola. Will. s. Muscicapa Grisola. O. h. n. T. V. p. 371.

Staphylinus. Linn. Syst. nat. p. 683. **Das Raubkäfer-Geschlecht.** Dieses Geschlecht aus der Ordnung von Insekten mit harten Flügeldecken (coleoptera) führet nach dem Ritter von Linne folgende Kennzeichen zu seinem Unterscheidungs-Charakter: Die Fühlhörner sind paternosterförmig; die Flügeldecken bedecken zwar die Flügel, lassen aber ungefehr die Helfte von dem Hinterleib unbedeckt, und sind also nur halb so lang als dieser; der Schwanz ist einfach, und, wenn man den Käfer berührt, so treten an demselben zwey längliche Bläslein heraus. Linnäus führet in seinem Natursystem 26 Arten dieser Insekten an, welche alle in Europa angetroffen werden, und wovon wir einige noch besonders beschreiben

ben wollen. Einige dieser Arten sind einen Zoll lang, die meisten aber sind viel kleiner, und nicht grösser als eine Ameise, zum Theil auch nur so groß als eine Lauß oder Floh. Sie sind mehrentheils schwarz, einige aber sind braun, gelb, roth oder schwarzblau; die After-oder Schwanzbläslein sind gelblich, und bey den schwarzen ganz weiß. Diese Käfer sind geschwind; sie leben in feuchter Erde, oder im Sande, in Misthaufen und verfaultem Holze, und ernähren sich von Insekten oder zarten Pflanzen. Sie haben mehrentheils einen Weingeruch an sich, den man merkt, wenn man sie eine Zeitlang in eine Theeschaale einsperret; und daher ist ihnen vielleicht der Nahme *Staphylinus* beygelegt worden.

Staphylinus Boleti. Linn. syst. nat. p. 686. n. 26. Fn. suec. n. 859. Der Schwammnistler. Dieses Käferlein gehört unter die kleinsten Insekten, denn es ist kleiner als eine Floh; seine Farbe ist dunkelbraun, an den Flügeldecken aber blaßbraun, Fühlhörner und Füsse sind ganz blaß. Er hält sich haufenweise an denen Schwämmen auf, welche an den Tannenbäumen wachsen, und nistet Schwarmweise in denen Höhlen und Zellen dieser Schwämme, und gehet in denselben, wie Bienen in ihrem Korbe, aus und ein.

Staphylinus Caraboides. Linn. syst. nat. p. 685. n. 20. Fn. suec. n. 854. Der gelbe Raubkäfer. Er ist so groß, als eine Lauß, und über und über ziegelgelb. Sein Aufenthalt ist auf Pflanzen und im Miste.

Staphylinus erythropterus. Linn. syst. nat. p. 683. n. 4. Fn. suec. n. 842. *Scop.* carn. 306. *Ström.* act. nidros. 3. p. 404. t. 6. f. 8. Scarabæus rapax, elytris brevibus. Frisch. ins. 5. t. 25. *Staphylinus*. 9. Geoffr. paris. 364. *Schæff.* elem. t. 117. Der rothschildigte Raubkäfer. Dieser gehört unter die grössere, denn er ist beynahe so groß als der Staphylinus maxillosus. Der Kopf und die Brust desselben sind schwarz; die Flügeldecken und Füsse sind rothbraun; der Hinterleib ist schwarz und hat an jedem Ringe auf beyden Seiten einen goldgelben Punkt. Sowohl der Käfer, als der Wurm, woraus derselbe entspringt, halten sich im Mist auf, und nähren sich vom Raube anderer Insekten. Dieser Wurm ist während den zwey ersten Verhäutungen weiß, und hat einen gabelförmigen Schwanz; nach der dritten Verhäutung bekommen die Ringe seines Körpers eine kastanienbraune Farbe, der Kopf und das Brustſtück werden schwarzbraun, und die gabelförmige Schwanzspitze verwandelt sich in eine Zange, unter welcher noch eine Spitze hervortritt, die dem Wurme dienet sich fortzuschieben, da hingegen die Zange nur dazu dienet, um den gefangenen Raub damit zu packen und nachzuschleppen. Im Monath Junius verwandeln sich diese Würmer in Puppen, welche anfangs weiß, hernach aber braun sind, und einen mit rothen Härlein besetzten Halskragen haben; biß endlich aus denselben obiger Käfer herauskommt.

Staphylinus flavescens. Linn. syst. nat. p. 684. n. 13. Fn. suec. n. 850.

850. Der Raubkäfer mit gelbem Rücken. Dieser ist nicht grösser als eine Floh, und hat eine glatte, glänzendschwarze Farbe, nur sind die Flügeldecken an ihrem hintern Rande blaß- oder rothgelb; die Füsse sind braun.

Staphylinus hirtus. Linn. syst. nat. p. 683. n. 1. Fn. suec. n. 839. Schæff. monogr. 1754. t. 2. f. 12. Der rauhe Raubkäfer. Nicht allein die Oberfläche seines ganzen Leibes, sondern auch die Füsse sind an diesem Käfer sehr stark mit Haaren besetzt, und daher ganz rauh. Er ist ohngefehr einen Zoll lang. Sein Leib ist schwarz und an den Flügeldecken fällt diese Farbe ins aschgraue; der Kopf aber, die Brust, und das letzte Gelenke des Hinterleibes sind schön hellgelb. Er hält sich gerne an sandigen Orten auf, und ist besonders in Ost-Frießland sehr häufig.

Staphylinus maxillosus. Linn. syst. nat. p. 683. n. 3. Fn. suec. n. 841. Scarabæus maiusculus niger forcipibus infestis. List. loqu. p. 391. n. 2. Staphylinus maior totus niger. Rai. inf. 109. n. 1. Mouff. inf. 197. Gron. zooph. 630. Jonst. inf. t. 17. f. 1, 2, 3. Bocc. mus. 2. t. 31. f. A. A. Staphylinus. 1. Geofr. paril. 1. 360. t. 7. f. 1. Der Raubkäfer mit grossen Kiefern. Er ist noch etwas grösser als der vorhergehende, und hat wohl unter allen die grösseste Freßzangen, denn seine Kiefer sind so lang als der Kopf. Er ist ganz schwarz und fast glatt, nur an den Flügeldecken zeigt sich bey einigen eine graue Wolke, welche sich aber insgemein mit dem Alter nebst den Härlein, womit der junge Käfer bewachsen zu seyn pfleget, verlieret. Er hält sich in den Wäldern auf, wo er andere Insekten zu seiner Nahrung haschet.

Staphylinus murinus. Linn. syst. nat. p. 683. n. 2. Fn. suec. n. 840. Schæff. inf. t. 4. f. 11. Der maußfarbige Raubkäfer. Dieser kommt in der Grösse ungefehr mit den beeden vorigen überein; sein Körper ist etwas haarig, aschgrau oder maußfarbig und schwarzgewölkt. Er hält sich gewöhnlich im Pferdmist auf.

Staphylinus politus. Linn. syst. nat. p. 683. n. 5. Fn. suec. n. 843. Scop. carn. 304. Der glatte Raubkäfer. Er ist von mittelmäßiger Grösse, doch nicht gar so groß, als die vorigen. Er ist ganz glatt, schwarz, und glänzt wie ein Spiegel; es zeigt sich ausserdem bald an dem Bruststück, bald an beeden zugleich ein blaulichter oder grünlichter Glanz unter der übrigen Schwärze. Durchs Vergrösserungsglas zeigen sich auf der Brust zehen vertiefte Punkten.

Steatites lapis. s. Lapis ollaris. O. h. n. T. IV. p. 721.

Stentites marga. s. Marga fullonum. O. h. n. T. V. p. 102.

Stelechites. Ist ein Beynahme von der Osteocolla. O. h. n. T. V. p. 778.

Stellæ marinæ. Autorum. Etoiles des mers. Gallis. Die Seesterne, oder Sternfische. Dieses ist ein sehr wichtiges Geschlecht von Seegeschöpfen, welches von dem

dem Linnäus unter die nackten Würmer mit Gliedern, Mollusca. O. h. n. T. V. p. 215. mit dem Geschlechts-Nahmen Asterias geordnet worden, und dessen verschiedene Gattungen in dem vortrefflichen Werke des Herrn J. H. Linck de stellis marinis. Lipf. fol. 1733. nicht allein gut beschrieben, sondern auch ungemein schön abgebildet sind. Den Nahmen Seesterne haben sie von der Bildung ihres Körpers, welcher sich von einem Mittelpunkte aus, welcher Mittelpunkt bey den verschiedenen Gattungen einen verschiedenen Umfang hat, wie ein Stern, nach aussen in Strahlen theilt, deren Anzahl meistens fünf, bey einigen aber sich auf mehrere, nehmlich auf zwölf biß dreyzehen belauft; diese Strahlen sind bey den verschiedenen Gattungen nicht allein von verschiedener Struktur, Länge, und Dicke oder Breite, sondern auch bald näher mit einander verbunden, bald tiefer und weiter von einander abgesondert; bey einigen sind diese Strahlen durchaus von gleicher Breite nach ihrer ganzen Länge, bey andern haben sie fast die Gestalt eines Kegels, dessen Grundfläche nach ihrem Mittelpunkte zu stehet und daselbst nach und nach breiter wird, biß er endlich mit den übrigen und dem Mittelpunkte zusammenfließt; der verschiedenen Struktur, so an ihrer Oberfläche erscheint, jetzo nicht zu gedenken. Uebrigens ist ihr ganzer Körper flach gedrückt, und hat einen harten, lederartigen Ueberzug, woran sich erhabene Fühler in grosser Menge befinden und denselben verschiedentlich ungleich und rauh machen; das Maul aber bestehet aus fünf Klappen, und befindet sich in der Mitte des Körpers. Ihre Grösse ist verschieden, man hat welche, die so groß sind als eine flache Hand, oder auch noch kleiner; es gibt aber auch, welche im ganzen, samt ihren Strahlen anderthalb Schuh, oder noch mehr im Durchmesser haben. Jeder Strahl eines Seesterns hat innwendig ein knochiges Wesen von vielen Wirbelbeinchen, und ist mit einem Canal versehen, welcher von dem Maul seinen Ursprung hat; das übrige ist gallertartig, bestehet aber, ausser den Eingeweiden, aus Muskeln, welche zur Bewegung des Thiers dienen. Von den Bewegungen dieser Thiere verdienen Baster (Subsec. vol. I. l. 3. p. 117.) und Reaumur (Mem: de l' Acad. de Scienc. 1710. & 1712.) gelesen zu werden. Man findet die Seesterne fast in allen Meeren, und an einigen Orten sind sie sehr zahlreich; sie haben in dem Wasser eine schwimmende und drehende, wie auch eine steigende und fallende, auf dem Meergrunde aber und am Strande eine kreißförmig schleichende Bewegung; sie leben von allerhand kleinen Seegeschöpfen und Conchylien, und werden selbsten von grösseren Fischen, Haayen, Seehunden, auch Wallfischen und andern gefressen; einige Arten dienen auch den Menschen zur Speise. Ihr Leben ist sehr zähe und vielfach; denn ein abgebrochener Strahl eines Seesterns wächst nicht nur wieder nach, sondern das abgerissene Stück wird selbst wieder ein eigener vielstrahliger Meerstern. Von ihrer Fortpflanzung ist weiter nichts bekannt, als daß

man weißt, daß sie zu gewissen Zeiten voller Eyer sind; ob aber, und wie sie sich etwa begatten, ist noch nicht beobachtet worden.

Stellio. Lacerta cauda verticillata mediocri; squamis denticulatis, capite corporeque muricato. Linn. syst. nat. p. 361. Muf. Ad. Fr. 2. p. 37. Lacerta Stellio. Hasselq. itin. 301. Lacerta Cordylos dicta. Tournef. itin. 1. p. 119. t. 120. Seb. muf. 2. t. 8. f. 7. Stellion. Gallis. Die Sterneidechse. Diese Eidechse ist mit gezähnelten Schuppen bedeckt, welche am Kopf und Leib aufgeworfen sind, und solche daher ganz rauh machen; der Schwanz ist mittelmäßig, und mit Ringen umgeben. Sie hält sich im Orient, besonders in Delos, Egypten und Afrika auf; die Egypter sammlen ihren Koth, und gebrauchen ihn zur Schminke.

Stellio. Catesb. car. 3. p. 10. t. 10. f. 10. s. Lacerta punctata alia. O. h. n. T. IV. p. 616.

Stemmata. So nennet Linnäus die erhabene Punkten, deren manche Insekten meistens drey oben auf dem Kopfe haben; sie sind glänzend, und heissen Afteraugen, zum Unterschied von den wahren Augen, welche an den Seiten des Kopfs stehen.

Stenocorus. 2. Geoff. parif. 223. s. Cerambyx cinereus nigro-nebulosus. O. h. n. T. II. p. 757.

Stercorarius longicaudatus. Briff. s. Larus parasiticus. O. h. n. T. IV. p. 754.

Sterna. Linn. syst. nat. p. 227. Die Seeschwalben. Diesen Nahmen gibt man einem Geschlecht von Schwimmvögeln, wegen ihrem meist gabelförmigen Schwanze, der einem Schwalbenschwanze gleich sieht. Sie kommen in ihrer Lebensart viel mit den Möwen überein, und sind vermuthlich deßwegen von einigen Schriftstellern auch zu diesen gerechnet worden; sie unterscheiden sich aber in ihrer Gestalt von den Möwen durch genugsame und deutliche Kennzeichen, denn ihr Geschlechts-Charakter wird durch folgende Merkmale bestimmet: Sie haben einen ungezähnelten, ziemlich geraden, an den Seiten flachgedrückten, scharfen, und vorne zugespitzten Schnabel; die Nasenlöcher sind länglich und schmahl, und stehen an der Wurzel des Schnabels. Die Füsse dieser Vögel sind kürzer als der Leib, und haben vier Zeen, nehmlich einen hinten, welcher frey ist, und drey vornen, welche durch eine Schwimmhaut miteinander verbunden. Wir finden beym Linnäus folgende sieben Arten dieses Geschlechts angeführt.

Sterna fissipes. Linn. syst. nat. p. 228. n. 7. Larus niger. Gesn. av. 588. Aldr. orn. 3. p. 81. will. orn. 269. t. 68. Rai. av. 131. Larus niger fissipes. Aldr. orn. 3. p. 83. & 270. t. 68. will. orn. 270. Rai. av. 131. Sterna nigra. Briff. av. 6. p. 211. t. 20. f. 1. L'hirondelle de mer noir, ou l'Epouvantail. Gallis. Scare-Crow. Anglis. Der schwarze Mewe, Brandvogel, Meyvogel. Dieser Vogel ist dem Leibe nach etwas dicker als eine Schwalbe; seine Länge beträgt etwas

etwas über neun Zoll, davon ist der Schnabel 16 Linien, und der Schwanz drey Zoll lang. Die Spitzen der ausgebreiteten Flügel stehen fast zwey Schuh weit voneinander, und die zusammengelegte Flügel reichen mehr als anderthalb Zoll über den Schwanz hinaus; der Schwanz ist kaum ein wenig gespalten und hat gleichsam nur einen Einschnitt. Die Häute, womit die Zeen an den Füssen untereinander verbunden, sind an diesem Vogel ziemlich tief gespalten, und die Zeen also mehr, als bey den andern dieses Geschlechts abgesondert, daher er auch vom Linnäus den Beynahmen Fissipes erhält. Seine Farbe ist oben am Kopf und Hals schwärzlich, und am übrigen Leibe grau, unten aber dunkelgrau und am Bauche schneeweiß; die Schwungfedern und Schwanzfedern sind grau, und von den letztern die äussere zu beyden Seiten weißlecht. Der Schnabel ist schwarz; der nackete Theil der Schenkel, die Füsse und Zeen samt ihren Häuten sind dunkelroth, die Klauen aber schwarz. Dieser Vogel hält sich in den südlichen Theilen von Europa, an Flüssen und Fischteichen auf, wo er im Rohr nistet; er legt drey biß vier schmutziggrüne, braungefleckte, und in der Mitte mit einer breiten schwarzen Binde umgebene Eyer.

Sterna fuscata. Linn. syst. nat. p. 228. n 6. Sterna fusca. Briss. av. 6. p. 220. t. 21. f. 1. L'hirondelle de mer brune. Gallis. Die braune Meerschwalbe. Sie ist dem Leibe nach etwas dicker als der vorige; ihre Länge beträgt eilf Zoll, wovon der Schnabel völlig anderthalb und der Schwanz drey Zoll ausmacht; der Schwanz hat, wie beym vorigen, nur einen geringen Einschnitt. Die Spitzen der ausgebreiteten Flügel stehen 24 und einen halben Zoll weit von einander, und die zusammengelegte Flügel reichen kaum biß an die Schwanzspitze. Die Farbe ist obenher am Leibe schwarzbraun, und auf dem Rücken haben die Federn röthliche Spitzen; unten am Leibe ist er nur braun; die untere Deckfedern der Flügel sind grauweiß; die Schwungfedern und Schwanzfedern sind schwärzlich, von jenen haben die zwey, so dem Leibe am nächsten sind, und von diesen die zwey mittelsten an der Spitze einen röthlichen Flecken. Der Schnabel ist graubraun, und an der Spitze schwärzlich; der nackete Theil der Schenkel, die Füsse und Zeen samt deren Häuten sind dunkelroth, und die Klauen schwärzlich. Sein Heimwesen hat der Vogel auf der Insel St. Domingo.

Sterna Hirundo Linn. syst. nat. p. 227. n. 2. Sterna cauda forficata; rectricibus duabus extimis, albo nigroque dimidiatis. Eiusd. Fn. suec. n. 158. Hirundo marina maior. Rai. av. 191. n. 7. Hirundo marina. Will. orn. 268. t. 68. Rai. av. 131. Alb. av. 2. p. 79. t. 90. Sterna. Gesn. av. 53. Aldr. 3. p. 78. Jonst. av. 130. t. 46. Sterna maior. Briss. av. 61. p. 203. t. 19. f. 1. Larus albicans. Mars. dan. 5. p. 88. t. 42. La grande hirondelle de mer. Gallis. Sea-Swallow. Anglis. Die Europäische Seeschwalbe. Sie ist nicht viel dicker als ein Wasserralle; ihre Länge

Länge hält fünfzehen und einen halben Zoll, der Schnabel ist dritthalb Zoll und der Schwanz etwas über fünf Zoll lang. Der Schwanz ist tief gespalten und also vollkommen zweygablig; die Spitzen der ausgebreiteten Flügel stehen über anderthalb Schuh weit voneinander, und die zusammengelegte Flügel reichen fünfzehen Linien weit über die Schwanzspitze hinaus. Die Farbe ist oben am Kopf vom Schnabel biß in den Nacken schwarz, am Leibe übrigens von obenher grauweiß, unten aber schneeweiß; von den Schwungfedern sind die sieben vordere innwendig dunkelgrau; die Schwanzfedern sind grauweiß, die zwey äussere aber halb weiß und halb schwarz. Der Schnabel, deßgleichen auch der nackete Theil der Schenkel, die Füsse und Zeen samt ihren Häuten sind roth, die Klauen aber schwärzlich. Dieser Vogel hält sich in Europa auf, und besuchet die Flüsse und Fischteiche; er bauet sich ein Nest von Rohr, und paaret sich, so daß sich nur ein Männlein und ein Weiblein beständig zusammenhalten, das Weiblein leget bey jeder Brut ungefehr drey biß vier Eyer.

Sterna minuta. Linn. syst. nat. p. 228. n. 4. Larus piscator. Gesn. av. 587. t. 588. Aldr. orn. 3. p. 80. t. 79. Jonst. av. t. 46. Will. orn. 269. t. 68. Rai. av. 131. n. 2. Sterna minor. Brisson. Larus fluviatilis. Rzacz. Petite hirondelle de mer. Gallis. Lesser Sea-Swallow. **Das Fischerlein, oder die kleine Seeschwalbe.** Sie ist nicht grösser als eine gemeine Schwalbe, und ihre Länge belauft sich ohngefehr auf neunthalb Zoll, der Schnabel ist 18 Linien, und der Schwanz vierthalb Zoll lang. Der Schwanz ist, wie bey der vorigen, tief gespalten; die Spitzen der ausgebreiteten Flügel stehen anderthalb Schuh weit von einander, und die zusammengelegte Flügel erstrecken sich acht Linien weit über den Schwanz hinaus. Die Farbe ist obenher am Leibe grau, unten aber schneeweiß; am Kopf ist die Stirne und die Gegend über den Augen weiß, der Wirbel und Hinterkopf aber schwarz, so die Schwärze wie ein schwarzer Schnepp auf die weisse Stirne hereingeht; die drey erste Schwungfedern sind schwärzlich, innwendig aber gröstentheils weiß, der Schwanz ist ganz weiß. Der Schnabel ist roth, doch fällt die Spitze ins Schwarze; der nackete Theil der Schenkel, die Füsse, Zeen und deren Häute sind roth, die Klauen schwärzlich. Dieser Vogel hält sich im südlichen Europa an Flüssen und Seen auf; er ist eßbarer, weil er sich weniger als die andern Seeschwalben, von Fischen nähren kan.

Sterna nævia. Linn. syst. nat. p. 228. n. 5. Briss. av. 6. p. 216. t. 20. f. 2. Rallus lariformis. Linn. syst. nat. 10. Larus cinereus fissipes, rostro & pedibus rufescentibus. Marf. dan. 5. p. 29. t. 44. Larus fissipes. Alb. av. 2. p. 75. t. 82. Rallus. cinereus facie Lari. Klein. L'hirondelle de mer tachetée, ou Mouette à pieds fendus. Gallis. Clooven footed Gull. Anglis. **Die bunte Meerschwalbe, Kirrmöwe.** Sie ist grösser als die vorige, und um zwey Zoll länger; der Schnabel ist 18 Linien, und der Schwanz etwas

etwas über drey Zoll lang. Der Schwanz ist nicht tief gespalten; die Flügelspitzen stehen 25 Zoll weit voneinander, und die zusammengelegte Flügel reichen fast anderthalb Zoll über den Schwanz hinaus. Die Farbe dieses Vogels ist bunt; obenher am Leibe nehmlich braun mit röthlichem Rande an den Federn, unten aber weiß und gegen die Seiten zu röthlich schattirt; die Wurzel des obern Schnabels und die Stirne hat grauweisse Federn mit röthlichem Rande, und neben den Augen ligt ein schwarzer Flecken; der Steiß ist blaßgrau; der Rand der Flügel ist weiß, die grosse Schwungfedern sind innwendig gegen dem Schaft zu und an der Spitze dunkelgrau; die Schwanzfedern sind blaßgrau, gegen die Spitze zu aber dunkler mit einem blaßröthlichen Saum, die äusserste zu beyden Seiten ist auswärts ganz weiß. Der Schnabel ist schwarzbraun; die Schenkel, Füsse, Zeen und ihre Häute graugrün, die Klauen aber schwärzlich; die Häute, welche die Zeen untereinander verbinden, sind tief gespalten. Er hält sich in dem südlichen Europa an dem Ufer des Meeres auf, und besuchet auch die Flüsse und Teiche.

Sterna nigra. Linn. syst. nat. p. 227. n. 3. Sterna cauda subforficata, corpore cano, capite rostroque nigro, pedibus rubris Eiusd. Fn. suec. n. 159. Sterna fusca. Rai. av. 131. Hirundo marina minor. Alb. av. 2. p. 82. t. 89. Larus cinereus minor. Aldr. orn. 3. p. 71. Will. orn. 265. Sterna cinerea. Briss. L'hirondelle de mer cendré Gall. Die graue Seeschwalbe. Sie ist ohngefehr wie die vorige, aber um zwey Zoll länger; ihr Schwanz ist vier Zoll lang. Sie hat kurze Flügel, so daß sie, wenn sie zusammengelegt sind, nicht biß an die Schwanzspitze reichen. Ihre Farbe ist obenher am Leibe aschgrau; der Kopf und die Kehle sind schwarz, und bißweilen weißgefleckt; der Rand der Flügel und die untere Deckfedern des Schwanzes sind weiß; die Schwungfedern und Schwanzfedern sind grau. Der Schnabel ist schwarz; die Schenkel, Füsse und Zeen samt den Häuten sind roth, die Klauen aber schwarz. Sie hält sich in Europa Heerdenweise an den Ufern der Flüsse und Teiche auf.

Sterna stolida. Linn. syst. nat. p. 227. n. 1. amœn ac. 4. p. 240. Hirunda marina maior, capite albo. Sloan. jam. 1. p. 31. t. 6. f. 2. Catesb. car. 1. p. 88. t. 88. Anæthetus minor fuscus, vertice cinereo, rostro glabro. Brown. jam. 481. Larus gavia fusca. Briss. av. 6. p. 199. t. 18. f. 2. Passer stultus. Nieremb. nat. 207. will. orn. 297. Rai. av. 154. Diable ou Dieblotin, ou Mouette brunne. Gallis. Noddy. Anglis. Die dumme Meerschwalbe. Sie ist etwas dicker als die Europäische Meerschwalbe, Sterna hirundo; ihre Länge aber beträgt nicht gar fünfzehen Zoll, der Schnabel ist fast zwey Zoll, und der Schwanz bey fünf Zoll lang. Der Schwanz ist nicht, wie bey den vorigen, gespalten, sondern keilförmig; die Spitzen der ausgebreiteten Flügel stehen über zwey Schuh weit voneinander, die zusammengelegte Flügel aber reichen nicht gar biß an die Schwanzspitze. Die Farbe des Leibs ist braun; der Kopf oben aber in

Länge hält fünfzehen und einen halben Zoll, der Schnabel ist dritthalb Zoll und der Schwanz etwas über fünf Zoll lang. Der Schwanz ist tief gespalten und also vollkommen zweygablig; die Spitzen der ausgebreiteten Flügel stehen über anderthalb Schuh weit voneinander, und die zusammengelegte Flügel reichen fünfzehen Linien weit über die Schwanzspitze hinaus. Die Farbe ist oben am Kopf vom Schnabel biß in den Nacken schwarz, am Leibe übrigens von obenher grauweiß, unten aber schneeweiß; von den Schwungfedern sind die sieben vordere innwendig dunkelgrau; die Schwanzfedern sind grauweiß, die zwey äussere aber halb weiß und halb schwarz. Der Schnabel, deßgleichen auch der nackete Theil der Schenkel, die Füsse und Zeen samt ihren Häuten sind roth, die Klauen aber schwärzlich. Dieser Vogel hält sich in Europa auf, und besuchet die Flüsse und Fischteiche; er bauet sich ein Nest von Rohr, und paaret sich, so daß sich nur ein Männlein und ein Weiblein beständig zusammenhalten, das Weiblein leget bey jeder Brut ungefehr drey biß vier Eyer.

Sterna minuta. Linn. syst. nat. p. 228. n. 4. Larus piscator. Gesn. av. 587. t. 588. Aldr. orn. 3. p. 80. t. 79. Jonst. av. t. 46. Will. orn. 269. t. 68. Rai. av. 131. n. 2. Sterna minor. Brisson. Larus fluviatilis. Rzacz. Petite hirondelle de mer. Gallis. Lesser Sea-Swallow. Das Fischerlein, oder die kleine Seeschwalbe. Sie ist nicht grösser als eine gemeine Schwalbe, und ihre Länge belauft sich ohngefehr auf

neunthalb Zoll, der Schnabel ist 18 Linien, und der Schwanz vierthalb Zoll lang. Der Schwanz ist, wie bey der vorigen, tief gespalten; die Spitzen der ausgebreiteten Flügel stehen anderthalb Schuh weit von einander, und die zusammengelegte Flügel erstrecken sich acht Linien weit über den Schwanz hinaus. Die Farbe ist obenher am Leibe grau, unten aber schneeweiß; am Kopf ist die Stirne und die Gegend über den Augen weiß, der Wirbel und Hinterkopf aber schwarz, so die Schwärze wie ein schwarzer Schnepp auf die weisse Stirne hereingeht; die drey erste Schwungfedern sind schwärzlich, innwendig aber gröstentheils weiß, der Schwanz ist ganz weiß. Der Schnabel ist roth, doch fällt die Spitze ins Schwarze; der nackete Theil der Schenkel, die Füsse, Zeen und deren Häute sind roth, die Klauen schwärzlich. Dieser Vogel hält sich im südlichen Europa an Flüssen und Seen auf; er ist eßbarer, weil er sich weniger als die andern Seeschwalben, von Fischen nähren kan.

Sterna nævia. Linn. syst. nat. p. 228. n. 5. Briss. av. 6. p. 216. t. 20. f. 2. Rallus lariformis. Linn. syst. nat. 10. Larus cinereus fissipes, rostro & pedibus rufescentibus. Mars. dan. 5. p. 29. t. 4. Larus fissipes. Alb. av. 2. p. 79. t. 82. Rallus, cinereus facie Lari. Klein. L'hirondelle de mer tachetée, ou Mouette à pieds fendus. Gallis. Clooven footed Gull. Anglis. Die bunte Meerschwalbe, Kirrmöwe. Sie ist grösser als die vorige, und um zwey Zoll länger; der Schnabel ist 18 Linien, und der Schwanz etwas

etwas über drey Zoll lang. Der Schwanz ist nicht tief gespalten; die Flügelspitzen stehen 25 Zoll weit voneinander, und die zusammengelegte Flügel reichen fast anderthalb Zoll über den Schwanz hinaus. Die Farbe dieses Vogels ist bunt; obenher am Leibe nehmlich braun mit röthlichem Rande an den Federn, unten aber weiß und gegen die Seiten zu röthlich schattirt; die Wurzel des obern Schnabels und die Stirne hat grauweisse Federn mit röthlichem Rande, und neben den Augen ligt ein schwarzer Flecken; der Steiß ist blaßgrau; der Rand der Flügel ist weiß, die grosse Schwungfedern sind innwendig gegen dem Schaft zu und an der Spitze dunkelgrau; die Schwanzfedern sind blaßgrau, gegen die Spitze zu aber dunkler mit einem blaßröthlichen Saum, die äusserste zu beyden Seiten ist auswärts ganz weiß. Der Schnabel ist schwarzbraun; die Schenkel, Füsse, Zeen und ihre Häute graugrün, die Klauen aber schwärzlich; die Häute, welche die Zeen untereinander verbinden, sind tief gespalten. Er hält sich in dem südlichen Europa an dem Ufer des Meeres auf, und besuchet auch die Flüsse und Teiche.

Sterna nigra. Linn. syst. nat. p. 227. n. 3. Sterna cauda subforficata, corpore cano, capite rostroque nigro, pedibus rubris Eiusd. Fn. suec. n. 159. Sterna fusca. Rai. av. 131. Hirundo marina minor. Alb. av. 2. p. 82. t. 89. Larus cinereus minor. Aldr. orn. 3. p. 71. Will. orn. 265. Sterna cinerea. Briss. L'hirondelle de mer cendré Gall. Die graue Seeschwalbe. Sie ist ohngefehr wie die vorige, aber um zwey Zoll länger; ihr Schwanz ist vier Zoll lang. Sie hat kurze Flügel, so daß sie, wenn sie zusammengelegt sind, nicht biß an die Schwanzspitze reichen. Ihre Farbe ist obenher am Leibe aschgrau; der Kopf und die Kehle sind schwarz, und bißweilen weißgefleckt; der Rand der Flügel und die untere Deckfedern des Schwanzes sind weiß; die Schwungfedern und Schwanzfedern sind grau. Der Schnabel ist schwarz; die Schenkel, Füsse und Zeen samt den Häuten sind roth, die Klauen aber schwarz. Sie hält sich in Europa Heerdenweise an den Ufern der Flüsse und Teiche auf.

Sterna stolida. Linn. syst. nat. p. 227. n. 1. amoen ac. 4. p. 240. Hirunda marina maior, capite albo. Sloan. jam. 1. p. 31. t. 6. f. 2. Catesb. car. 1. p. 88. t. 88. Anæthetus minor fuscus, vertice cinereo, rostro glabro. Brown. jam. 481. Larus gavia fusca. Briss. av. 6. p. 199. t. 18. f. 2. Passer stultus. Nieremb. nat. 207. will. orn. 297. Rai. av. 154. Diable ou Dieblotin, ou Mouette brunne. Gallis. Noddy. Anglis. Die dumme Meerschwalbe. Sie ist etwas dicker als die Europäische Meerschwalbe, Sterna hirundo; ihre Länge aber beträgt nicht gar fünfzehen Zoll, der Schnabel ist fast zwey Zoll, und der Schwanz bey fünf Zoll lang. Der Schwanz ist nicht, wie bey den vorigen, gespalten, sondern keilförmig; die Spitzen der ausgebreiteten Flügel stehen über zwey Schuh weit voneinander, die zusammengelegte Flügel aber reichen nicht gar biß an die Schwanzspitze. Die Farbe des Leibs ist braun; der Kopf oben aber in

grau weiß und verliert sich am Schnabel gänzlich ins Weisse; zu beyden Seiten über den Augen, welche mit einer schmahlen weissen Linie eingefaßt sind, lauft der Länge nach ein schwärzlicher Streifen; die zwanzig erstere Schwungfedern und die Schwanzfedern sind schwarzbraun. Der Schnabel und die Klauen an den Füssen sind schwärzlich; der nackete Theil der Schenkel aber, die Füsse und Zeen samt ihren Häuten sind braun. Dieser Vogel hält sich in dem Mitternächtlichen Amerika an der See auf, und nähret sich von Fischen; er entfernet sich bißweilen weit von dem Ufer, denn er hat, wie die übrige, wegen seinen langen Flügeln einen starken und schnellen Flug; dem ohngeachtet bleibt er, ohne davon zu fliegen, ruhig sitzen, wenn Menschen auf ihn zukommen, und läßt sich daher fast mit der Hand fangen, daher man ihn auch den dummen Sperling, Passer stultus, genennet hat; sein Aufenthalt auf den Amerikanischen Inseln ist aber auch so beschaffen, daß er von den Menschen nicht viel beunruhigt wird. Der Ton denn er von sich gibt, ist dem Geschrey der Krähen ziemlich ähnlich.

Sterna dorso fusco, ventre uropygio fronteque albidis. Brown. s. Procellaria Pustinus. O. h. n. T. VI. p. 648.

Sterna maior, fusca, humile volitans. Brown. s. Procellaria æquinoctialis. O. h. n. T. VI. p. 643.

Sterna rectribus maximis nigris. it. wgoth. 182. act. Stokh. 1753. p. 291. s. Larus parasiticus. O. h. n. T. IV. p. 754.

Sternicla, Clupea pinnis ventr[alibus] nullis. Linn. syst. nat. 524. n. 8. Gasteropelecus. Gro[nov] mus. 2. n. 155. t. 7. f. 5. Salm[o] Gasteropelecus. Pallas. Spic. zoo[l.] Fasc. VIII. p. 50. tab. 3. f. Der Großbauch. Dieser Fi[sch] wird vom Linnäus zwar un[ter] das Herings-Geschlecht ge[rech]net, und ihme die Bauchflosse abgesprochen; die neuere un[d] genauere Beobachtungen des H[errn] Pallas aber haben gezeigt, da[ß] er aus 5 biß 6 Strahlen best[e]hende Bauchflossen habe, we[l]che zwar sehr klein, jedoch merk[]lich sind und an dem Kiel de[s] Bauchs sitzen; ferner hat diese[r] geschickte Naturforscher ang[e]merkt, daß er nicht unter di[e] Heringe, sondern unter die Sal[]men gerechnet werden, weil si[ch] zwischen seiner Rückenflosse un[d] dem Schwanz eine Fettflosse be[]findet, welche Gronov un[d] Linnäus übersehen hatten, un[d] welche das wesentliche Kennz[ei]chen der Salmen ausmacht. Un[d] zwar gehört er wegen der vier[]strahligen Kiemenflosse unter die[]jenige Salmen, welche Chara[]cini heissen, s. Onom. hist. na[t.] T. VI. p. 888. und kommt a[m] nächsten mit dem Salmo bim[a]culatus und gibbosus überein. Sonsten wird dieser Fisch nicht sonderlich groß; und unterschei[]det sich von den andern durch die besondere Gestalt seines Leibs, denn der Rücken lauft zwar von dem Kopf biß zum Schwanz fast gerade fort, der Bauch aber ra[]get sehr weit hervor und senkt sich gleich unter dem Kopf sehr tief herunter, so daß dadurch der Körper fast die Gestalt einer plattgedrückten Halbkugel be[]kommt. Man findet ihn in den Surinamischen Gewässern.

tibium. s. Antimonium. O. h. n. T. I. p. 485.

tincus. s. Lacerta Stincus. O. h. n. T. IV. p. 621.

tirium gypseum. Linn. min. p. 47. s. Gypsum fibrosum. O. h. n. T. IV. p. 111.

Stoparola. Aldr. orn. 2. p. 732. will. orn. 154. Rai. av. 77. Motacilla Sylvia. Linn. syst. nat. p. 330. n. 9. Fn. suec. n. 250. Curruca cinerea sive Cineraria. Briss. av. 3. p. 376. t. 21. f. 1. Fauvette grise ou Grisette. Gallis. Der Waldsänger. Diß ist eine Art von Bachstelzen, oder Brustwenzeln, welche etwas dicker ist als eine Grasmücke, und deren Länge sechsthalb Zoll beträgt; die Länge ihres Schnabels ist 7 Linien, und ihres Schwanzes etwas über zwey Zoll. Die zusammengelegte Flügel erstrecken sich nicht über ein Drittheil des Schwanzes, und wenn sie ausgestreckt sind, so stehen ihre Spitzen acht Zoll weit von einander. Ihre Farbe ist obenher am Kopf, und über den ganzen Leib hinunter aschgrau, unten aber weiß; die äusserste Schwanzfeder ist der Länge nach zur Helfte weiß, und die darauf folgende hat eine weisse Spitze. Der Schnabel ist braun, Füsse und Klauen sind graubraun. Dieser Vogel hält sich in Europa in den Wäldern auf, und erfüllet diese mit seinem Gesang.

Stratiomys. 1. Geoffr. s. Musca Chamælon. O. h. n. T. V. p. 360.

Strepsiceros. Gesn. Aldrov. Rai. syn. quadr. p. 79. n. 5. Capra Cervicapra, cornibus teretibus dimidiato-annularis, flexuosis, contortis. Linn. syst. nat. p. 96. n. 8. Antilope Cervicapra. Pallas. spic. zool. Fasc. 1. p. 18. tab. 1, 2. Hirschbock, Hirschziege. Die einzige wahre und vollständige Beschreibung samt der Geschichte dieses Thiers haben wir dem berühmten Hr. Pallas zu danken, welcher es mit Recht unter das von ihm so gründlich bestimmte und vortrefflich abgehandelte Geschlecht der Antilopen geordnet hat; denn die Antilopen kommen der Gestalt und dem Ansehen nach mit den Hirschen überein, von denen sie sich jedoch hauptsächlich durch die Beschaffenheit ihrer Hörner, welche beständig sind und nicht jährlich abfallen, unterscheiden. Der Grösse und Gestalt nach gleichet dieses Thier ziemlich einem Damhirsch, ist aber nicht so groß, auch siehet der Kopf etwas anderst aus. Seine Hörner, welche aber nur das Männlein allein trägt sind 13 biß 16 Zoll lang, laufen in ihrer Richtung mit zwey, drey biß vier spiralförmigen Krümmungen gerade in die Höhe, so daß sie sich nach und nach immer mehr und zuletzt mit den Spitzen ziemlich weit von einander entfernen, sind an der äussersten Spitze glatt, übrigens aber durchaus mit erhabenen, jedoch nicht völlig zusammen laufenden Ringen umgeben, welche nach unten zu am dichtesten aneinander sitzen; von der Wurzel an werden sie nach und nach dünner, und sind durchaus von schwarzer Farbe. Das Weiblein bekommt niemals Hörner, und hat auch nicht einmal eine Spur davon; bey dem Männlein aber zeigen sich die Kolben schon, wann es erst sieben Mo-

nach alt ist, und die Hörner wachsen sodann am stärksten biß ins dritte Jahr; hernach wachsen sie zwar noch, aber immer langsamer. Die Farbe ist bey den Männlein und Weiblein, so lange sie noch ganz jung sind, völlig einerley, wird aber in vielen Stücken verschieden, wann sie erwachsen sind; bey dem Weiblein nähmlich bleibt sie durch das ganze Alter hindurch immer dunkelgelb mit blaßgrauer Mischung über den grösten Theil des Leibes, das Männlein aber wird mit zunehmendem Wachsthum immer dunkler, und nach und nach dunkelbraun und schwärzlich, welche Schwärze auch noch, wenn sie zu wachsen aufhören, zunimmt, nur oben im Genick bleibt noch die graugelbe Farbe zurück. Bey dem Männlein aber sowol als beym Weiblein ist der Hals von unten, die Brust, der Bauch und die Gegend unter dem Schwanze weiß; auch stehen die schwarze Augen bey beeden in einem weissen Felde. Diese Thiere sind in Afrika, und auch in Indien zu Hause, wo sie Heerdenweise beysammen leben; sie sind sehr leicht auf den Füssen, und die Männlein lassen sich nicht wohl zahm machen, die Weiblein aber kan man gewöhnen, daß sie einem Menschen nachlaufen, und ihm Brod aus der Hand fressen. Sie haben keine gewisse Zeit des Jahrs zu ihrer Begattung, und die Weiblein werden zu allen Zeiten von den Männlein belegt, ausgenommen, wann sie trächtig sind, wenn auch gleich die Junge noch saugen. Die Weiblein bleiben fast neun Monathe trächtig, und werfen nur ein einziges Junges, welches nach acht Tagen schon der Heerde nachlauft. Die Junge saugen über ein Jahr lang, aber Mütter säugen nicht allein i eigene, sondern auch fremde J ge; die Jungen brauchen zu ih Wachsthum ohngefehr drey J re, und vor dem dritten J werden die Männlein auch n zur Begattung fähig, und a dann fangt sich auch haupts lich die Farbe an bey ihnen verändern; die Weiblein a können schon nach zwey Jahr trächtig werden.

Strepsiceros cretensis Bell. itin. s. Ovis Strepsiceros. O. h. n. VI. p. 880.

Strix. Linn. syst. nat. p. 131. D Eulen-Geschlecht. Nicht a lein durch ihre Lebensart, be dern auch durch ihre ganz beson re Gestalt zeichnen sich die Vög welche zu diesem Geschlecht geh ren, vor allen andern Vög aus. Ihrer Natur übe nach werden sie billig un die Raubvögel, Accipit Onom. hist. nat. T. V. p. 72 geordnet, und unter diesen wir ihr Geschlechts-Charakter vo Linnäus durch folgende Ken zeichen bestimmet: Ihr Schn bel ist ein krummer Haacken, o ne Nasenwachs, die Nasenlöch sind mit bürstenartigen vo wärts liegenden Federn bedeck der Kopf ist von ausserordentli cher Grösse, und die Augen un die Ohren sind ebenfalls un wöhnlich groß; die Zunge ist en zwey gespalten. Einige Art dieses Geschlechts haben zu be den Seiten am Kopf, wie Hö ner oder Ohren hervorstehen lange Federn, andere aber nich welches dem Hr. von Linn Anlaß gegeben hat, zwey Unter

Digitized by Google

abtheilungen von diesem Geschlechte zu machen, Brisson aber hat die erstere Arten von den andern als ein eigenes Geschlecht, dem er den Nahmen Asio beylegt, abgesondert. Ehe wir aber weiters der besonderen Arten Meldung thun, so wollen wir vorher noch einige dem ganzen Geschlechte dieser Vögel gemeinschaftlich zukommende Eigenschaften betrachten, welche ausser den angeführten Geschlechts-Kennzeichen bey ihnen besonders merkwürdig sind. Diese Vögel halten sich den Tag über ruhig, und gehen nur des Nachts auf ihren Raub aus, sie fangen alsdann andere Vögel, welche sie mit leisem Fluge im Schlaf überfallen, sie verzehren aber auch Mäuse, Eidexen, ja sogar Haasen und Caninichen; die Haare und Federn von ihrem gespeißten Wildpret speyen sie einige Stunden nachher wie Bälle von sich. Zu dieser nächtlichen Freybeuterey sind nun die Werkzeuge ihrer Sinne und der ganze Bau ihres Leibes besonders eingerichtet. Mit ihren grossen, mit einem besonderen Kreise von zusammengesetzten Federn umringten, Augen sehen sie, gleich den Katzen, des Nachts eben so scharf, wo nicht noch schärfer, als bey Tag. Man hat sogar geglaubt, und einige glauben es noch, daß sie, wegen ihrem guten Gesichte bey Nacht, das Tageslicht gar nicht vertragen können, und also bey Tage blind seyn; allein dieser Meynung sind folgende Erfahrungen zuwider. Es wissen nehmlich die Eulen, welche bey Tag aus ihren Nestern gejagt werden, am hellen Mittage ihre Löcher in Felsen und Mauren eben so gut wieder zu finden, als solches in der Nacht geschiehet. Ferner bemerket man von den Eulen, die auf der Jagd aus dicken Büschen aufgetrieben werden, daß sie, wenn man auf ihren neuen Lagerplatz zugehet, sogleich wieder aufsteigen, als sie den Jäger von ferne gewahr werden. Ihre äussere Ohrlöcher sind sehr weit, und mit einer häutigen Decke bekleidet; in dem Gehörgang und der auswendigen Oefnung des Ohrs liegen die Höhlen, welche einigermassen, aber nicht ganz genau, mit den Höhlen des menschlichen Ohres, scapha und concha übereinkommen, anders in dem einen Ohre, als in dem andern, denn die Aushöhlung, so zu dem Gehörgange geht, ist in dem rechten Ohre ganz unterwärts gelegen, und hat eine andere dreyeckige Grube gegen sich über, aber ganz das Gegentheil trifft man in dem linken Ohre an, also daß es scheinet, als wenn das eine Ohr zubereitet wäre, den Schall von unten zu, und das andere den Schall, der von oben her kommt, aufzufangen. Ihr stark befederte Körper bewahret sie vor dem schädlichen Eindruck der kühlen Nachtluft; und sogar die Füsse sind mit wollichten Federn biß auf die Zeen hinaus bedecket. An dem Schnabel ist sowohl der obere, als der untere Kiefer beweglich. Ihre Stimme ist sehr unterscheidend, und ihr Laut hat etwas unangenehmes und widriges. Sie sind andern Vögeln verhaßt, welche allemal bey dem Anblick einer Eule ein grosses Geschrey erheben. Ihre Nester bauen die Eulen am liebsten auf hohe Thürme, in unwegsamen Felsen, und alten Schlössern und Mauren,

und überhaupt an solchen Oertern, welche von bey Tage wandlenden Geschöpfen nicht leicht besuchet werden; wenn man sie aus ihren Nestern bey Tag heraustreibt, oder sie sonsten an das Tageslicht bringt, so suchen sie alsbald wider mit grossem Bestreben einen finsteren Ort, um sich zu verbergen. Sie legen weisse Eyer, deren Figur sich der kugelrunden mehr nähert, als anderer Vögel. Endlich ist auch noch diß zu bemerken, daß die Eulen alle zwar vier Zeen haben, wovon nur einer hinten, drey aber vornen stehen, daß sie aber den äussern von den drey vordern Zeen nach Gefallen zurückbiegen und hinter sich strecken können, so daß es das Ansehen bekommt, als hätten sie zwey Zeen vornen und zwey Zeen hinten

Strix Aluco, capite lævi, corpore ferrugineo, iridibus atris, remigibus primoribus ferratis. Linn. syst. nat. p. 132. n. 7. Fn. suec. n. 72. Strix cinerea. Rai. will. Noctua maior Frisch. av. t. 94. Strix Ulula. Briss. av. 1. p. 507. Gesn. av. 773. Aldr. orn. 1. p. 540. will. orn. 68. t. 13. La hulote. Gallis. The comon brown or Iwg-Owl; the geg Owl. Anglis. **Die gemeine Eule, Buscheule, Nachteule.** Sie ist grösser als eine Taube, hat einen ungehörnten, grossen, runden, ungeheuer dicken, und sehr fedrichten Kopf. Ihre Länge vom Schnabel biß zur Schwanzspitze belauft sich fast auf fünfzehen Zoll, der Schnabel ist 16 Linien, und der Schwanz drey Zoll lang; die Spitzen der ausgebreiteten Flügel stehen zwey Schuh und eilf Zoll weit voneinander ab, und die zusammengelegte Flügel reichen ein wenig über die Schwanzspitze hinaus. Die Farbe ist obenher am Leibe aschgrau mit weißlichten und schwarzen Flecken vermengt, unten aber weiß mit schwarzen in die Länge und Quere laufenden Streifen; die Schwungfedern und Schwanzfedern haben wechselsweise schwarze und greuröthliche Querstreifen. Die erste Schwungfedern sind gleichsam sägeförmig ausgezackt. Die Augen haben dunkelbraune Regenbogen und stehen in einem Kreise von zusammengesetzten, steifen, krausen, röthlich, weiß und schwarzbunten Federn. Der Schnabel ist grünlichweiß; die Füsse sind biß auf die Klauen hinaus mit weissen, schwarz gedüpfelten Federn bedeckt; die Klauen sind schwärzlich. Man findet diese Eule in Europa in hohlen Bäumen, Mauren, und baufälligen Rabennestern. Beym Jonston ist sie unter dem Nahmen Aluco Tab. 19. abgebildet.

Strix Asio, capite aurito, corpore supra ferrugineo, subtus cinereo, alis punctis quinque albis. Linn. syst. nat. p. 132. n. 3. Noctua aurita minor. Catesb. car. 1. p. 7. t. 7. Scops carolinensis. Briss. av. 1. p. 497. n. 6. Le petit Duc de la Caroline, Le petit Hibou. Gallis. Little Owl. Anglis. **Der kleine Schuhu die Carolinische Ohreule.** Sie ist etwas grösser als eine Amsel; ihre zusammengelegte Flügel reichen nicht biß an die Schwanzspitze. Die lange Ohrfedern laufen ganz spitzig aus. Ihre Farbe ist obenher am Leibe röthlichbraun, unten aber schmutzigweiß mit ein wenig rothbraun

vermischt; die Schwungfedern sind weiß gefleckt; die Schwanzfedern sind dunkelbraun. Der federichte Kreiß um die Augen ist weiß mit ein wenig rothbraun vermischt; die Regenbogen sind safrangelb. Der Schnabel ist ebenfalls gelb; die Füsse sind biß an die Zeen mit blaßbraunen Federn bedeckt; die Zeen sind auch braun, aber die Klauen schwarz. Das Weiblein hat eine dunklere braune Farbe, ohne röthliche Mischung. Diese Eule ist in Amerika, besonders in Carolina, einheimisch.

Strix Bubo, capite auriculato, corpore rufo. Linn syst nat. p. 131. n. 1. Fn. suec. n. 69. Asio Bubo. Briss. av. 1. p. 477. Bubo. Bell. av. 25. a. Bubo primus. Gesn. av. 234. Aldr. orn. 1. p. 502. will. orn. 63. Bubo. Alb. av. 2. p. 9. t. 9. Bubo, Noctua maxima. Frisch. av. t. 93. Le Grand Duc, ou grand Chathuant Hibou Gallis. Lyke Foule. Anglis. Der Uhu oder Schuhu. Dieser Vogel erscheinet dem Leibe nach wegen der Menge Federn, womit solcher bedeckt ist, so groß als eine Gans, ob er schon ohne die Federn viel kleiner ist. Seine ganze Länge beträgt einen Schuh und zehen Zoll; der Schnabel ist zwey Zoll, und der Schwanz zehen Zoll lang. Die Spitzen der ausgebreiteten Flügel stehen vier Schuh und eilf Zoll voneinander, und die zusammengelegte Flügel erreichen drey Viertheile von dem Schwanz. Die lange, wie Hörner am Kopf hervorragende Ohrfedern sind völlig zwey Zoll lang. Ihre Farbe ist obenher am Leibe dunkelgelb, mit röthlichen und schwärzlichen Flecken vermischt, untenher röthlich mit schwärzlichen in die Länge und Quere laufenden Streifen; die Kehle ist weißlecht; die Füsse sind biß auf die Klauen hinaus befedert. Die steife Federn, welche an der Wurzel des Schnabels vorwärts liegen, sind weißlecht, mit schwarzen Spitzen. Die Augen liegen in einem bunten Kreise von zusammengesetzten, steifen und krausen Federn, und haben safrangelbe Regenbogen. Der Schnabel, und die Klauen an den Füssen sind schwarz. Dieser Schuhu wird wegen seiner Grösse auch Adlereule genennet, er ist beym Jonston unter dem Nahmen Bubo. Tab. 18. abgebildet. Er nistet in Europa auf hohen Thürmen und Schlössern, in alten verfallenen Gebäuden und Mauren, und besonders auf hohen und unzugänglichen Felsen in den Wäldern der Alpengebirge und an andern Orten; des Nachts macht er ein fürchterliches Geschrey; seine Nahrung bestehet in Mäusen, Haasen, Rebhünern, und andern Vögeln, welche er bey Nacht aufsucht, er ist den Jagd-Revieren sehr schädlich.

Strix flammea, capite lævi, corpore luteo punctis albis, subtus albido punctis nigricantibus. Linn. syst. nat. p. 133. n 8. Strix capite lævi, corpore luteo. Fn. suec. n. 73. Noctua guttata. Frisch. av. t. 97. Strix Aluco Briss. av. 1. p. 504. n. 2. Aluco minor. Aldr. orn. 1. p. 536, 538. Jonst. av. t. 19. will. orn. 67. t. 13. Rai. av. 25. Ulula flammea. Schwenkf. Ululæ genus alterum. Gesn. av. 765. Le petit Chathuant, Effraye ou Fresaye. Gallis white - Owl. Anglis. Die

Kirch-

...eneule. Sie ... groß als eine ... ungehörnt; ihre ... dreyzehen Zoll aus, ... einen Zoll und ... und der Schwanz ... Zoll und zehen Linien lang. Die Spitzen der ausgestreckten Flügel stehen zwey Schuh und eilf Zoll voneinander, und die zusammengelegte Flügel reichen 16 Linien über die Schwanzspitze hinaus. Die Spitzen der ersten Schwungfedern in den Flügeln haben voneinander stehende, etwas über sich gebogene und gleichsam gezackte Federlein. Die Farbe ist obenher am Leibe röthlich, mit grauen und braunen wellenförmigen Linien, und weißlechten Punkten, unten aber weiß oder blaßröthlich mit schwärzlichen Punkten oder auch ungefleckt. Der Kreiß um die Augen ist weißlecht; die Regenbogen sind safrangelb; der Schnabel ist weiß, und nur an der Spitze braun. Die Füsse sind biß an die Zeen mit einer weissen, gleichsam haarigen Wolle bewachsen, die Zeen sind weiß, und haben nur einige dünne, weisse Haare, die Klauen sind schwarz und die mittlere an den vordern Zeen innwendig gezähnelt, wie eine Säge. Diese Eule nistet nicht in hohlen Bäumen, sondern in alten Gebäuden, und vorzüglich unter den Dächern der Kirchen und Thürme; sie macht kein Nest, sondern legt die Eyer auf die Steine, oder in den Kehricht, welche länglicher sind, als bey andern Eulen, die Anzahl der Eyer ist gemeiniglich fünf. Sie schlaft stehend, mit dem Schnabel zwischen den Brustfedern, und schnarcht wie ein Mensch, zuweilen fällt sie im Schlaf herunter. Man trift zuweilen in ihrem After verwickelte Kugeln von Häuten, Federn und Haaren an, welche von den verschluckten Vögeln, Mäusen und und dergleichen unverdauet zurückgeblieben.

Strix funerea, capite lævi, corpore fusco, iridibus flavis. Linn syst. nat. p. 133. n. 11. Fn. suec. n. 75. Strix canadensis. Briss. av. 1. p. 518. t. 37. f. 2. Die Trauer-Eule. Die Eule von Canada des Hrn. Brisson wird vom Linnäus mit dieser für eins gehalten; Brisson aber hält die Strix funerea Linn. und Strix Ulula Linn. für einerley. Die Eule von Canada oder die Trauereule des Hrn. Linnäus ist so groß als die nächstvorhergehende, hat aber einen 10 Linien langen Schnabel, und einen sechs Zoll langen Schwanz; die zusammengelegte Flügel reichen auf drey Viertheile vom Schwanz hinein. Der Leib ist obenher von brauner Farbe mit weissen Flecken und der Kopf schwarz mit weissen Punkten; von unten ist der Leib weißlicht mit braunen schmahlen Querstreifen; die Schwungfedern sind weiß gefleckt, die Schwanzfedern aber haben schmahle weisse Querstreifen. Die Füsse und die Zeen biß an die Klauen hin sind mit schmutzig weissen Federn bedeckt, die mit kleinen blaßbraunen Punkten besprengt sind. Der Schnabel ist weißlecht; die Klauen an den Füssen aber sind grau. Nach dem Linnäus hält sich diese Eule nicht allein in Europa, sondern auch im Mitternächtlichen Amerika auf.

Strix

Strix Nyctea, capite lævi, corpore albido maculis lunatis distantibus fuscis. Linn. syst. nat. p. 132. n. 6. Fn. suec. n. 76. Strix alba Freti Hudsonis. Briss. av. 1. p. 522. n. 8. Ulula alba maculis terrei coloris. Klein. Aluco albus diurnus. Edw. av. 61. t. 61. Chathuant ou Hibou blanc. Gallis. Die weißbunte Eule. Sie ist grösser und dicker als der Schuhu, aber ungehörnt, und hat auch nach Proportion des Leibes einen kleineren und weniger dicken Kopf, als andere Arten dieses Geschlechts. Sie ist von ganz weisser Farbe, und hat nur obenher am Leibe braune Flecken; die Füsse und Zeen sind mit völlig weissen Federn bedeckt. Der Schnabel und die Klauen sind schwarz. Die Regenbogen der Augen sind gelb. Im Winter verlieren sich die braune Flecken meistens, so daß der Vogel alsdann vollkommen weiß wird. Das Vaterland dieser Eule ist Lappland, und die Mitternächtliche Theile von Amerika; sie stellet besonders den Auerhahnen nach, welche sie auf der Hudsons-Bay wegzurauben pflegt, wann sie von einem Jäger geschossen worden, denn nach Edwards Bericht fliegt sie öfters auch bey Tage herum.

Strix Otus, capite auriculato, pennis senis. Linn. syst. nat. p. 132. n. 4. Fn. suec. n. 71. Asio Asio. Briss. av. 1. p. 486. n. 4. Otus s. Asio Bell. av. 25 6. Gesn. av. 223. Aldr. orn. 1. p. 525. Will. orn. 64. t. 12. Rai. av. 25. Alb. av. 2. p. 10. t. 10. Ulula-Asio. Klein. Noctua aurita. Schwenkf. Noctua minor aurita, Scops. Frisch. av. t. 99. Le moyen Duc, ou Hibou cornu. Gallis. Horn-Owl. Anglis. Der gemeine kleinere Schuhu, die gemeine Ohreule. Sie scheinet in der Dicke einer Krähe gleich zu seyn, ob sie schon in der That nicht grösser ist als eine Elster. Ihre Länge macht 13 Zoll und 6 Linien; der Schnabel ist 13 Linien lang, und der Schwanz 5 Zoll und 9 Linien. Die Flügelspitzen stehen 2 Schuh und 11 Zoll voneinander, und die zusammengelegte Flügel reichen ein wenig über die Schwanzspitze hinaus. Die lange Federohren oder Hörner bestehen aus sechs aufrechten Federn, welche in der Mitte der Länge nach braun, an der äussern Seite röthlich und an der innern weiß und braun gefleckt sind. Die steife Federn, welche auf der Wurzel des Schnabels liegen, sind zusammengesetzt, von weisser Farbe mit schwarzen Spitzen. Die erste Schwungfedern der Flügel sind gleichsam sägeförmig gezähnelt. Die Farbe dieses Vogels ist obenher am Leibe braun, röthlich und weiß bunt, unten aber sind die Federn an der Wurzel röthlich und an den Spitzen weiß, und haben braune Streifen in die Länge und Quere; die vier äussere von den Schwanzfedern sind röthlich mit braunen Querstreifen; die Füsse sind biß an die Zeen hin mit röthlichen Federn bedeckt. Die Regenbogen der Augen sind glänzendgelb. Schnabel und Klauen sind schwarz. Die kleine Horneule nistet in Europa in Wäldern, in hohlen Bäumen und verfallenen Gebäuden, auch auf Gebirgen und hohen Steinklüften.

Strix passerina, capite lævi, remigibus maculis albis quinque ordinum

dinum. Linn. syst. nat. p. 133. n. 12. Fn suec. n. 79. Strix Noctua minor. Briss. av. 1. p. 514. Noctua minor. Jonst. Willugb. Rai. Noctua minima. Gesn. av. 620. Aldr. orn. 1. p. 543. t. 544. will. orn. 69. t. 13. Rai. av. 26. n. 6. Alb. av. 2. p. 12. t. 12. Noctua minima s. funerea. Frisch. av. t. 100. Noctua parva, aucuparia. Klein. Noctua parva Edw. av. 39. t. 228. Petit Hibou, *Petite* Chouette ou Cheveche Gallis. Little Owl. Anglis. **Das Käutzlein, die Stockeule.** Sie ist unter denen in Europa bekannten ungehörnten Eulen die kleinste, und nur ohngefehr so groß als eine Amsel; ihre Länge beträgt acht Zoll, der Schnabel ist zehen Linien, und der Schwanz zwey Zoll und 10 Linien lang. Die Flügelspitzen stehen einen Schuh und neun Zoll von einander, und die zusammengelegte Flügel reichen fast biß an die Schwanzspitze. Die äussere Seite der ersten Schwungfeder ist gezähnelt. Ihre Farbe ist obenher am Leibe braun mit weissen Flecken, unten aber weiß mit länglichen braunen Flecken; die Kehle ist weißlecht; die Schwanzfedern sind auf beyden Seiten röthlich mit bunten Querstreifen und an den Spitzen weiß. Die Regenbogen der Augen sind blaßgelb. Der Schnabel ist an der Wurzel schwärzlich und an der Spitze gelb; die Füsse sind biß an die Zeen hin mit blaßröthlich weissen Federn bekleidet, die Zeen sind braun, und mit dünnen, haarförmigen Federlein besetzt, die Klauen sind braun. Sie nistet in hohlen Bäumen, alten Gebäuden und Feuermauren, und legt nach dem Linnäus vier gefleckte Eyer; sie fanget vorzüglich Gryllen und Fledermäuse. Sie dienet, wie andere Eulen, auch zum Vogelfang, man bindet sie nehmlich mit einem Riemen oder Stricklein an eine bevestigte Stange, läßt ihn sodann auf die Erde nieder, und bringt sie hernach durch Besprengung mit Wasser dahin, daß sie freywillig auffliegt und die kleinen Vögel anlocket, daß sie auf den Leimruthen gefangen werden können.

Strix Scandiaca, capite aurito, corpore albido. Linn. syst. nat. p. 132 n. 2. Fn. suec. n. 70. Asio Bubo lapponicus. Briss. Grand duc de Laponie. Gallis. **Der Lappländische Schuhu.** Wenn diese Eule nicht gehörnt wäre, so wäre sie übrigens der Strix Nyctea sehr ähnlich. Sie ist so groß, als ein welsches Huhn, ganz weiß und mit schwarzen Flecken gesprengt. Ihr Auffenthalt ist auf den Lappländischen Alpen.

Strix Scops, capite auriculato, penna solitaria. Linn. syst. nat. p. 132 n. 5. Asio Scops Briss. av. 1. p. 495. t. 37. f. 1. *Scops.* Aldr. orn. l. 8. c. 4. Rai. av. 25. will. orn. p. 63. t. 12. Le petit duc, Huette ou Hulote. Gallis. Little Horn. Anglis. **Die Baumeule.** Sie wird auch Stockeule genennet, und ist unter den Europäischen gehörnten Eulen die kleineste. Sie ist noch kleiner, als das Käutzlein; ihre Länge erstreckt sich nicht viel über sieben Zoll, der Schnabel ist acht Linien, und der Schwanz zwey Zoll lang; die zusammengelegte Flügel reichen ein wenig über die Schwanzspitze hinaus. Die Hörner oder Ohren bestehen

nur aus einer einigen hervorragenden Feder. Ihre Farbe ist am ganzen Leibe aus grau, röthlich, braun, und schwarz vermischt; die Schwungfedern haben auswendig blaßröthliche Querflecken. Die Füsse sind biß an die Zeen herunter mit grauröthlichen, braungefleckten Federn bekleidet. Die Regenbogen sind gelb. Der Schnabel ist schwarz; Zeen und Klauen sind braun. Diese Eule ist allenthalben in Europa anzutreffen, und nistet in hohlen Bäumen.

Strix stridula, capite lævi, corpore ferrugineo, remige tertio longiore. Linn. syst. nat. p. 133. n. 9. Fn. suec. n. 77. Strix. 1. Briss. av. 1. p. 500. Strix. Gesn. av. 738. Aldr. orn. 561. t. 563. Jonst. av. t. 19. Will. orn. 63. Rai av. 25. Ulula. Klein. Noctua maior. Frisch. av. t. 95. Le Chathuant. Gallis. Brown Owl. Anglis. Die Brandeule. Diese ungehörnte Eule ist ungefehr so groß als eine Taube; ihre Länge hält vierzehen Zoll, der Schnabel ist 15 Linien, und der Schwanz sechs Zoll lang. Die Spitzen der Flügel stehen zwey Schuh und 8 Zoll voneinander; die zusammengelegte Flügel reichen nicht gar biß an die Schwanzspitze. Die dritte Schwungfeder ist länger als die andern, und einige Schwungfedern haben einen gleichsam gezähnelten Rand. Die Farbe dieser Eule ist obenher am Leibe rothbraun, und in der Mitte sind die Federn dunkelbraun, der Kopf und die Flügel sind weißgefleckt; von unten ist sie weiß mit etwas rothbraun vermischt, und mit schwärzlichen Strichen in die Länge und Quere; die Schwungfedern und Schwanzfedern haben braune und röthliche Querstreifen. Die Füsse sind biß an die Klauen hin mit schmutzigweissen, braun oder rothgesprengten Federn besetzt. Die Regenbogen der Augen sind bläulicht. Der Schnabel ist gelbgrün; aber die Klauen an den Füssen sind nur hornfärbig. Sie hält sich in Europa in den Wäldern auf, und lebt von Fledermäusen und andern Mäusen.

Strix Ulula, capite lævi, corpore supra fusco-albo maculato, rectricibus fasciis linearibus albis. Linn. syst. nat. p. 133. n. 10. Fn. suec. n. 78. Strix Noctua maior. Briss. av. 1. p. 511. Noctua Will. orn. t. 13. Alb. av. t. 7. Noctua saxatilis. Gesn. av. 622. Aldr. orn. 1. p. 545. Ulula flammeata Frisch. av. t. 98. La grande Chouette, Cheveche, Grimault, Machette. Gallis. Common grey Owl. Anglis. Das Steinkäuzlein, Steineule. Sie ist ebenfalls ungehörnt, und kommt in der Grösse mit der vorhergehenden überein, nur ist sie um einen Zoll kürzer, und ihr Schnabel ist nur einen Zoll, und der Schwanz fünf Zoll lang. Die zusammengelegte Flügel reichen einen Zoll weit über den Schwanz hinaus. Ihre Farbe ist blaßröthlich, mit braunen länglichen Flecken vermischt; die Schwungfedern und Schwanzfedern sind röthlich mit braunen Querstreifen. Blaßröthliche Federn bedecken die Füsse biß an die Klauen hinaus. Die Regenbogen der Augen sind gelb. Der Schnabel, und die Klauen an den Zeen sind schwarz. Dieses Käuzlein nistet in Europa in Steinen,

Felsklüften und alten Gebäuden, lebet vorzüglich von Mäusen und anderem Ungezieser, und leget zwey Eyer. Man höret solche Käuzlein oft bey Nacht jämmerlich schreyen, denn sie gerathen oft untereinander in Streit, auch beissen sie sich oft grimmig mit den Katzen herum, daß entweder diese, oder sie selbsten auf dem Platz bleiben.

Strix Ulula. Briss. s. Strix Aluco. Linn.

Stromateus. Linn. syst. nat. p. 432. Der Deckfisch. Unter diesem Geschlechtsnahmen werden vom Linnäus zwey Fische angeführt, welche unter die Ordnung derer gehören, welche keine Bauchflossen haben, und daher Apodes heissen; ihren Geschlechts-Charakter machen folgende Kennzeichen aus; der Kopf ist zusammengedrückt, und nicht allein die Kiefer, sondern auch der Gaumen mit Zähnen besetzt; der Körper ist eyförmig, glatt und schlüpfrig, der Schwanz gabelförmig. Herr Gouan füget noch zu diesen Merkmalen hinzu, daß der Kopf klein seye, und die Kiehmenhaut fünf biß sechs Strahlen habe. Der erste Fisch, welchen Linnäus von diesem Geschlecht anführt, heißt Stromateus Fiatola. Stromateus. Art. gen. 19. syn. 33. Der bunte Deckfisch. Dieser hält sich im rothen und Mittelländischen Meer auf, und wird zu anderthalb Pfund schwer; seine Schnautze ist stumpf und das Maul klein; die Rücken- und Afterflosse reichen biß an die Schwanzflosse. Jede Brustflosse hat fünf und zwanzig, die Rückenflosse sechs und vierzig, und die Afterflosse vier und dreyssig Finnen, welche alle weich sind. Die Farbe ist am Rücken blaßblau, am Bauche silberfärbig, die Seiten sind mit punktirten Linien und fleckigten Strichen besetzt, zwischen welchen verschiedene glänzende goldgelbe Flecken abwechseln und ihm ein ungemein schönes Ansehen geben. Die zweyte Art wird vom Linnäus Stromateus Paru genennet, Paru brasiliensi congenes. Rai. pisc. 51. Pambus. Sloan. jam. 2. p. 281. t. 250. f. 4. Dieser ist einfärbig, und unterscheidet sich dadurch hauptsächlich von dem vorigen, weil er keine so bunte Farben hat. Er wird in den Amerikanischen Gewässern gefunden, und von den Brasilianern Paru genannt. Sloane beschreibet einen solchen folgendermassen: er wurde bey Jamaica gefangen und war sechs Zoll lang und anderthalb Zoll breit; der Körper ist vornenher rund und wird nach dem Schwanze zu allmählich dünner, die Zunge ist rund, fleischig und gefleckt, die Kiefer sind mit kleinen scharfen Zähnchen besetzt, die Augen sind groß, und haben silberfärbige Ringe, die Rückenflosse lauft von der Mitte des Leibes biß zum Schwanz, die Afterflosse fängt vom Nabel an und erstreckt sich gleichfalls biß zum Schwanze, sodann sind noch ein paar lange Flossen an den Kiehmen befindlich, am Bauch aber sind keine; an den Seiten zeigen sich ein paar Striche, davon der eine krumm in die Höhe, der andere aber gerade aus lauft.

Strombus. Linn. syst. nat. p. 1207. Flügelschnecken, Straubschnecken. Den Nahmen Strombus führen beym Klein, Rumph und

und einigen andern Conchyliologen auch einige Gattungen von Schnecken, welche nach der Linnaischen Ordnung entweder zu dem Geschlechte Buccinum, oder Murex gehören; denn Rumph hat in seinem zwanzigsten Capitel, ohne auf die Beschaffenheit der Mündung zu sehen, den Nahmen Strombus nur denen Gattungen von Schnecken gegeben, welche lang und schmahl sind, viele Windungen haben, und wie ein hölzerner Nagel spitzig zulaufen. Linnäus aber bestimmet den Charakter des Geschlechts, welches er Strombus nennet, durch folgende Kennzeichen: Das Thier ist eine Art von Limax; die Schneckenschaale ist spiralförmig gewunden und erweitert sich auf der Seiten, ihre Oefnung oder Mündung tritt mit der einen Lippe ganz ausgebreitet hervor, und endiget sich linkerhand in einen Seitenkanal. Es werden demnach alle sonst eigentlich sogenannte Flügelschnecken, Alatæ, welche Rumph in seinem zwey und zwanzigsten Capitel abgehandelt hat, hieher gerechnet, und machen einen grossen Theil derer zu diesem Geschlecht gehörigen Gattungen aus. Ohngeachtet der angezeigten gemeinschaftlichen Geschlechtsmerkmalen lassen sich von diesem Geschlechte vier Unterabtheilungen machen. 1) Bey einigen nehmlich theilet sich die breite Lippe der Mündung in lange und schmahle Zacken, als gleichsam so viele Finger; 2) bey andern theilet sich dieselbe in kurze und stumpfe Lappen; 3) bey andern ist sie gar nicht zertheilet, sondern nur schlechthin sehr erweitert; 4) andere unterscheiden sich wieder von diesen durch ihre sehr lange Spiralwindung, welche ganz schmahl und spitzig wie ein Kirchthurm zulauft.

Strombus accinctus. Linn. syst. nat. p. 1212. n. 509. Buccinum. List. conch. sect. 12. f. 16. Gualt. test. t. 33. f. C. Argenv. conch. t. 13. f. C. Seb. mus. t. 61. f. 15. & 62. f. 20. Canarium latum. Rumph. mus. t. 37. f. X. Die breite Kanarienschnecke. Ihre Schaale hat eine breite runde und stumpfe Lippe, welche innwendig einige Grübchen oder Furchen zeigt. Ihre Farbe ist dunkelgrau oder schmutziggelb; auf den Gewinden ist eine kleine gekerbte Schärfe; der Bauch ist glatt und mit zwey paar gelben weißpunktirten Linien umzogen. Sie ist nur einen Zoll lang: und kommt aus Indien.

Strombus angulosus. Rumph. s. Murex Aluco. O. h. n. T. V. p. 290.

Strombus ater. Linn. syst. nat. p. 1213. n. 516. Mus. Lud. Ulr. n. 289. Buccinum brevirostrum, ex toto læve claviculatum. List. sect. 15. f. 33. Strombus palustris lævis. Rumph. mus. t. 30. f. R. Die glatte Sumpfnadel. Die Straubschnecken mit langer Spiralwendung, womit sie sich wie ein Thurm oder wie eine Nadel zuspitzen, und worunter auch die gegenwärtige gehöret, werden auch Nadelschnecken genennet. Den Nahmen Sumpfnadel bekommt diese, weil sie in Asien in Sümpfen, an morastigen Flüssen, und an den Wurzeln der Bäume gefunden wird. Sie hat eine dicke Schaale, welche sich nach und nach wie eine Schusternadel zuspitzt, die

die Mündung breitet sich mit einem freystehenden Flügel aus, welcher am Ende ein wenig ausgeschnitten ist. Sie ist glatt und von schwarzer oder dunkelbrauner Farbe. Das Thier ist eßbar.

Strombus Auris Dianæ. Linn. syst. nat. p. 1209. n. 497. M. L. U. 620. n. 280. Buccinum bilingue, rostro recurvo, clavicula muricata, infimo labro in tenuem digitum valde producto. List. conch. sect. 12. f. 28. Murex mucrone papillis coronato, striatus, aure in acumen satis productum elongata, ex albido & roseo obscure depictus Gualt. test. t. 32. f. H. Auris asini. Argenv. conch. t. 17. f. O. Klein. ostr. t. 6. f. 106. Seb. mus. 3. t. 61. f. 1-4. & t. 62. f. 13. Pugiles. Rumph. mus. t. 37. f. R. **Der Fechter, das geknobbelte Kaphorn, das Eselsohr.** Diese Schnecken werden auf Maleiisch Bia t' unjockan, das ist: Zeiger oder Weiser genennet, weil sie neben dem Wirbel eine heraustretende Spitze in Gestalt eines kleinen Fingers haben, womit sie auf etwas zu weisen scheinen; sie sind nicht breit, haben aber eine dicke Lefze; die Gewinde treten in eine hohe und scharfe Spitze hervor, und hinten gehet die Schaale in einen krumm in die Höhe gebogenen Schwanz aus. Man findet sie von zweyerley Sorten. Die erste Art ist grau, stark gerippt, und mit Buckeln besetzt; der Rand der Mündung ist dicke, aber dabey scharf abgestutzt; innwendig ist sie hellroth, und mit weissen Adern durchflochten; der Zeiger oder das Fingerchen ist fast so lang als der Leib, und stehet gemeiniglich etwas krumm. Die zweyte Art ist braun, mehr eben und glatter; der Rücken ist weiß gesprenkelt, und nur oben mit wenigen Buckeln besetzt; die Lefze ist ebenfalls dicke, aber runder, als an der vorigen, und innwendig schön roth. Die Einwohner dieser Schnecken haben, wie mehrere Arten dieses Geschlechts, ein gezähneltes Schwerdgen, welches sie in der That zum Fechten gegen andere Schnecken sehr geschickt gebrauchen können, denn es ist gleichsam an einem kleinen Händgen befestiget, und sie sind damit so hurtig, daß wenn man ihrer drey oder vier in eine Schüssel legt, die mit andern Schnecken angefüllt ist, sie dergestalt anfangen zu fechten und auszuräumen, daß wenige Schnecken in der Schüssel bleiben, und niemand ist so stark, daß er diesen Schnecken, wenn sie frisch sind, dieses Schwerdgen herunter reissen könnte. Man findet sie häufig auf allen Stranden von Ostindien, und besonders der Amboinischen Inseln, und sie werden von den Indianern gegessen; haben aber den Fehler, daß sie denen, welche viel davon essen, einen stinkenden Schweiß von einem Bocks-Geruch verursachen.

Strombus Canarium. Linn. syst. nat. p. 1211. n. 507. M. L. U. 623. n. 287. Buccinum læve compactile radiis undatis rufis dense depictum. List. conch. sect. 12. f. 9. Turbo auritus. Bonan. recr. 3. p. 457. t. 146. Pet. gaz. t. 98. f. U. Murex mucrone admodum acuto, in dorso albido filis aureis finuose inflexis notato. Gualt. test. t. 32. f. N, L. Murex

Murex valde gibbosus in medio, coloris albi fusco striatis. Argenv. conch. t. 17. f. R. Gallinula gibba. Klein. ostr. t. 4. f. 73. Epidromis gibba. Seb. mus. 3. t. 62. f. 28, 29, 24, 25. Epidromis gibbosa. Rumph. mus. t. 36. f. N. Der Hochrücken, das bucklige oder volle aufgeblasene Besans-Segel, die Taube, das Pult. Diß ist eine kurze dickschaalige bäuchige Schnecke mit einem gewölbten Flügel, dicker geschwollener Lippe, spitzigem Wirbel und von braungelber Farbe mit einigen fuchsrothen krummen geschlängelten Linien. Sie ist glatt, als ob sie mit Fett geschmieret wäre, oft an der Lippe mit einem stahlfärbigen Glanze versehen, und wird nicht groß. Sie hat wie die vorige ein Schwerd, womit sie fechten kan; und wird viel in dem Amboinischen Meerbusen und sonst an den Stranden von Asien gefunden.

Strombus caudatus albus. Rumph. mus. t. 30. f. K. s. Murex Vertagus. Linn. O. h. n. T. V. p. 316.

Strombus caudatus angulosus. Rumph. mus. t. 30. f. L. s. Murex granulatus. Linn. O. h. n. T. V. p. 297.

Strombus Chiragra. Linn. syst. nat. p. 1207. n. 491. M. L. U. 615. n. 274. Purpura pentadactylos. Bellon. aqu. 422. Buccinum bilingue maculatum, striatum, maximum, ex toto ore senis digitis insignitum. List. conch. sect. 12. f. 24. Murex. Bonan. recr. 3. t. 312. Aporrais Gualt. test. t. 35. f. B, A. & t. 36. f. B Astacus, Harpago, Unguis diaboli. Seb. mus. 3. t. 83. f. 1, 2. & t. 82. Harpago. Rumph. mus. t. 35. f. A, B. Die Teufelsklaue, die grosse Krabbe, der Botshacke, die Fünffingerkrabbe. Diese Schnecke ist schwer und dickschaalig, und wenn man ihre Zacken mit rechnet, oft einen Schuh lang; ihre Lippe gehet in sechs krumme Finger aus, und der Schwanz ist wie ein Hacken umgekümmet; vielleicht haben Plinius und andere den Schwanz nicht dazu gezählt, und sie deßwegen Fünffingerschnecke genennt; oder hat sie in andern Meeren wirklich nicht mehr, als überhaupt fünf Zacken. Ihr Körper ist eine platte Walze, dessen Gewinde sich in einen Spitzen-Wirbel endigen, der Rücken ist querüber gerippt und mit Höckern besetzt. Die Farbe ist weißlichgelb, und mit einer braunen und schwarzen theils fleckichten theils aderichten Zeichnung gleichsam marmorirt. Die Mündung aber ist hell rosenroth, und an dem Rand mit den sechs obgedachten langen Zacken besetzt, die innwendig hohl sind und spitzig zulaufen; von diesen Zacken ist der hinterste, der an dem Wirbel stehet, der längste und geradeste; die zwey nächst dem langen zu beyden Seiten stehenden Zacken sind beyde nach dem mittleren zu gekrümmt; die drey übrige aber sind kürzer und so krumm wie ein Hacken, so daß man die Schnecke daran aufhängen kan, und zwey davon stehen an dem Schnabel oder Schwanz der Schnecke, und zwar von einander abgekehrt, wie zwey Büffelhörner; gleich danächst hat die Schaale an der einen Seite eine weite Spalte. Der vörderste Lappen des Thiers,

welchen man in der Mündung liegen sieht, ist weich, dünn, grünlicht und weiß-bunt, und gibt in alle Zacken gewisse Fortsätze ab. Man theilet diese Schnecken in Männlein und Weiblein ein. Das Männlein hat schmahle und dicke Zacken, die mehrentheils zugewölbt, und bey den ältern ganz dicht und maßiv sind, und die Flecken der Schaale sind mehr braun oder fuchsroth, als schwarz; das Weiblein hingegen hat stumpfere Zacken, die mehr gespalten sind, oder wie eine Rinne offen stehen, auch ist die Schaale dünner und stark gesprenkelt. Es gibt noch eine andere Art, welche man vor junge und noch unvollkommene Bootshacken hält, und daher Stümpschen, Strompies nennet; sie gleichen den vorigen in der Bildung und Farbe, haben aber an der Mündung einen dünnen, eingekerbten und gleichsam zerbrochenen Rand, ohne Zacken oder heraustretende Lefze. Man findet die schönsten Bootshacken an den Bantaischen Inseln von Asien, auch trift man viele auf Bonoa und Meanipa an, welche aber oft eine stark mit Seeschlamm bewachsene und durchfressene Schaale haben. In Banda und den südöstlichen Inseln wird das Thier sehr zur Speise gesucht, da man denn die Schaale umgekehrt auf Kohlen legt, und die Schnecke also bratet, hernach aber die Schaale in Stücken schlägt.

Strombus Dentatus. Linn. syst. nat. p. 1213. n. 513. Die gezähnelte Kanarienschnecke. Ihre einfach erweiterte Lippe ist dünne, kurz, und gezähnelt; am Körper und an den Gewinden hat sie Falten. Sie kommt vermuthlich aus Indien.

Strombus Epidromis. Linn. syst. nat. p. 1211. n. 506. M. L. U. 622. n. 285. Buccinum bilingue læve ex rufo variegatum imo orbe & clavicula leviter muricata. List. sect. 12. f. 10. Murex lævis, aure magis expansa, candidus. Gualt. test. t. 32. f. L. Epidromis. Rumph. mus. t. 36. f. M. Seb. mus. 3. t. 62. f. 21. Das Besanssegel. Die Holländer vergleichen die Gestalt dieser Schnecke einem Besanssegel, und Herr Klein einer brütenden Henne. Ihre etwas knotig, hoch und lang hervorragende Gewinde machen, daß die Schaale einen Finger lang wird; die Lippe aber ist, weil die Mündung nicht einmal die halbe Länge ausmacht, sehr kurz, hingegen aber verhältnißmäßig ungemein breit. Uebrigens ist die Schaale glatt, auswendig gelb, und bey einigen mit röthlichen Strichen untermengt, innwendig aber milchweiß. Man findet sie in dem Asiatischen Meerbusen.

Strombus Fisurella. Linn. syst. nat. p. 1212. n. 511. Mitra. Argenv. conch. t. 33. lin. 2. n. 6. Pet. gaz. t. 73. f. 7, 8. Der Kielflügel. Diese Schnecke hat das Ansehen und die Grösse der gemeinen Wendeltreppe, Turpo Clathrus. Sie ist ganz weiß; ihre Lippe lauft der Länge nach in einen gespaltenen Kiel aus, und ist an der äussern Seite ein wenig breitflügelich, an der innern Seite ligt die Lippe gegen der Spindel an, und zwischen diesen Lippen zeigt sich die längliche Oefnung oder Mündung, welche einen gespal-

gespaltenen Kiel gleich siehet und sich über dem Wirbel umkrümmet, der Schwanz hingegen ist kurz und gerade, und fast nicht von der Lippe zu unterscheiden; die Windungen haben kielförmige Rippen, nur die gröste davon ist glatt. Man findet diese Schnecke in Ostindien.

Strombus Fusus. Linn. syst. nat. p. 1207. n. 489. Murex Fusus. Mus. Lud. Ulr. 638. n. 316. Bonan. recr. 3. t. 121. Fusum. Argenv. conch. t. 13. f. D. Klein. ostr. t. 4. f. 77. Seb. mus. 3. t. 56. f. 1, 2, 3. s. Fusus. Onom. hist. nat. T. III. p. 1004.

Strombus Gallus. Linn. syst. nat. p. 1209. n. 496. M. L. U. 619. n. 279. Buccinum bilingue profunde striatum muricatum, labro late patente, eiusque ima parte digitata. List. conch. sect. 12. f. 30. Murex undequaque candidus, notulis sanguineis signatus & transverse sulcatus; testa subtilis cum aculeis brevibus. Bonano recr. 3. t. 309, 310. Murex striatus & fimbriatus striis papillosis latis & raris, aure extrorsum ad plausum expansa, cum appendice in longum satis producta, mucrone muricato, subalbidus, maculis purpurascentibus notatus. Gualt. test. t. 32. f. M. Alata maxima. Seb. mus. 3. t. 62. f. 1, 2. Laphoorn. Rumph. mus. t. 37. f. 5. Das grosse Lapphorn, der Kämpfhahn, der Zeiger, Weiser. Diese Schnecke wurde vom Rumph mit dem obbeschriebenen Fechter, Strombus Auris dianæ für eins gehalten; sie ist aber davon verschieden, denn sie ist nicht nur grösser, sondern ihr Finger, der vorne am breiten Flügel parallel mit dem Wirbel herausgeht, ist auch viel länger, als bey jener, wiewohl etliche diesen Finger oder Zeiger sehr kurz und unvollkommen, ja einige gar nicht haben. Uebrigens ist die Schaale braungelb, und dunkelbraun marmorirt, manchmahl mit dem Zeiger eine Spanne lang, und am breitesten Ende bey vier Zoll breit. Das Thier hat auch ein schwerdförmiges Beinchen, womit es sich wehret, und andere Schnecken, die man mit ihm lebendig in eine Schüssel legt, durch Fechten herausjagt. Die Mündung der Schaale ist gelblichweiß. Man findet sie in Asien, die schönsten aber kommen aus Amerika.

Strombus Gibberulus. Linn. syst. nat. p. 1210. n. 501. M. L. U. 621. n. 283. Buccinum bilingue, læve, tenue, fasciatum, leviter compressum, ore purpurascente. List. conch. sect. 12. f. 1. Murex parvus gibbosus. Bonan. recr. 3. t. 150. Murex in summitate minutissime striatus, mucrone tuberoso, fasciis albis & fuscis eleganter depictus, intus violaceus. Gualt. test. t. 31. f. N. Canarium. Rumph. mus. t. 37. f. V. Seb. mus. 3. t. 61. f. 53. Die bandirte Canarienschnecke. In Ostindien wird eine gewisse Frucht mit harter Schaale, in der Grösse einer Wallnuß Canary genennet; weil nun diese Schnecken mit einer solchen abgescheelten Frucht eine Aehnlichkeit haben sollen, so werden sie Canarienschnecken genennet. Ihre Schaale ist unten etwas platt, am bäuchigen Theile wie ein aufgeblähter Taubenkropf aufgetrieben, und hat eine lappige Mündung; die Gewinde ragen

mit einem ungleichen, höckerigen Umfange hervor, der Rücken aber ist meistens glatt. Ihre Zeichnung bestehet auswendig in gelben Bändern auf einem weissen Grunde; die Mündung ist bey einigen pomeranzengelb, bey andern violetroth, und bey einigen kohlschwarz.

Strombus Gigas. Linn. syst. nat. p. 1210 n. 504. Murex marmoreus Aldr. Rond. pisc. 76. List. conch. t. 860. f. 17, 18. & t. 882. f. 4. Column. aquat. t. 60. f. 5. Olear. mus. t. 32. f. 5. Bonan. recr. 3. t. 307, 321. Gualt. test. t. 33. f. A. & t. 54. f. M. Conchylium. Gesn. aquatil. 340. Die gezackte Schweitzerhose. Diese Schnecke nennen die Holländer wegen der dickzackigen Krone, die hervortrettende Gewinde machen, auch Kronhörner. Der Nahme Schweitzerhosen aber, welcher besser und gewöhnlicher ist, kommt von dem geräumlichen Umfang der Gewinde her, die man mit den weiten Beinkleidern der alten Schweizer vergleicht. Diese Schnecken werden überhaupt erstaunlich groß, denn man findet sie zu anderthalb Schuh lang, und mit Innbegriff des Flügels wohl einen Schuh breit. Sie sind auswendig mehrentheils gelb, innwendig weiß, oder apfelblüthfärbig, oder auch schön roth; zuweilen sieht man sie auch schön marmorirt. Ihre Zacken sind dick, kegelförmig, innwendig hohl, und stehen voneinander; man findet aber auch viele ohne alle Zacken, und diese heissen alsdann schlechtweg Schweitzerhosen. Man hat von diesen Schnecken, wie auch von den übrigen Arten dieses Geschlechts bemerket, daß sie den runden lappigen Flügel ihrer Mündung erst in einem gewissen Alter bekommen, den man findet sie wohl einen Schuh lang und noch immer ohne Flügel, etliche aber bleiben klein, und haben schon einen Flügel, ehe sie noch einen Schuh lang werden. Sie haben auch ein Schwerd zum fechten. Einige sind grob und dickschaalig, andere aber dünnschaalig. Man findet sie in Amerika und besonders auf den Antillischen Inseln.

Strombus Lambis. Linn. syst. nat. p. 1208. n. 493. M. L. U. 617. n. 276. Aporrhais. Rond. test. 79. f. 71. Bonan. recr. 3. t. 315. Heptadactylus. Klein. Aporrais. Gualt. test. t. 35. f. C. & t. 36. f. A. Lambis. Argenv. conch. t. 17. f. F. Regens. conch. 16. t. 4. f. 45. Cornuta. Ramph. mus. t. 35. f. E, F, H. & t. 36. f. G. Die Krabbe oder Krabbenschnecke, die gehörnte Flügelschnecke die siebenzackigte Flügelschnecke. Diese ist insgemein etwas kleiner, als die Fünffingerkrabbe, Strombus Chiragra, und nur eine Hand lang. Die Lippe ist in fünf Zacken eingetheilt, und wenn man die zwey vom Schwanz dazu zehlt, so sind ihrer sieben, die aber eine ungleiche Länge haben, denn die zwey am Wirbel sind die längsten, und die Seitenzacken die kürzesten. Auf dem Rücken befinden sich zwey oder drey hohe und schmahle Höcker, und die Schaale ist über das auch querüber gerippt. Man bemerkt folgende Verschiedenheiten. Etliche sind falb gelb, ohne Sprenkel, und haben wenig Glanz, diese aber haben die längste Zacken, wel-

welche ein wenig in die Höhe gebogen sind. Eine andere Art hat auf dem Rücken fuchsrothe und schwarze Flecken, und an dieser sind die Zacken kleiner; etliche von diesen haben eine gelbe, andere eine violetfärbige Mündung. Das Thier der Schaale hat Lappen, welche sich in die Zacken erstrecken, und ist auch an dem Schnabel mit einem langen, runden und steifen Fingerchen versehen; an der Stirn ist eine Spalte, welche desselben Mund ist, gleich hinter demselben sind zwey kurze Hörner, und ferner hinter diesen harte Augen. Das Weibchen dieser Schnecke hat kürzere und breitere Zacken, die von unten halb ausgehölet sind, wie die Zacken einer Lampe, auch ist ihre Schaale dünner; man findet ebenfalls zweyerley Arten davon, nehmlich eine gemeine falbgelbe, und eine andere mit schwarzen Flecken. Ja es gibt auch Stümpfgen, welche keine Zacken, aber eine eingekerbte und gleichsam abgebrochene Mündung haben; ihre Farbe ist gelblicht. Diese Schnecken werden zur Speise gesucht, und sind auf allen Stranden in Asien häufig zu finden, sind aber meistens mit Seeschlamm bewachsen. Es wird auch noch die grosse gehörnte Flügelschnecke, Cornuta decumana. Rumph. hieher gerechnet: diese ist sehr unschicklich und schwer, indem sie wohl zehenmal schwerer, als die vorigen, ist; denn ihre Schaale ist dicke, und lauft ebenfalls an der Mündung, mit Inbegriff des Schwanzes in sieben stumpfe Zacken aus; der Rücken ist nicht sehr höckerich, jedoch dergestalt mit Seeschlamm bewachsen, daß man die Schaale vor ein Stück Stein von einem Seeklippen ansehen sollte; Man findet sie sehr selten, und fast nur auf der Insel Bonoa.

Strombus latissimus. Linn. syst. nat. p. 1211. n. 505. M. L. U. 622. n. 284. Alata lata. Klein. Rumph. mus. t. 36. f. L. Seb. mus. 3. t. 63. f. 1, 2. Die Breitlippe, breiteste Flügelschnecke. Sie wird auch das grosse Laphorn genennet. Sie ist unter denen, welche eine ungezackte und glatte oder ebene Lippe haben, die größte, weil ihre ungemein grosse Lippe sehr breit herumlauft. Dieser Lappen oder Flügel, in welchen sich die Lippe ausbreitet, übertrifft das Verhältniß des Körpers sehr, und steigt weit über die Gewinde hervor; diese Lippe ist bey einigen sehr dick und zuweilen hohl. Uebrigens ist die Schaale glatt, nur die Gewinde an der Spitze sind ein wenig knotig. Sie erreicht bißweilen die Grösse eines Schuhs. Der Körper der Schaale ist dunkelgelb, mit etlichen fuchsrothen Flecken, innwendig roth oder silberglänzend gelblich. Man bringt sie aus Ost- und Westindien.

Strombus Lentiginosus. Linn. syst. nat. p. 1208. n. 495. M. L. U. 619. n. 278. Turbo auritus. Rond. test. 91. Buccinum bilingue, grave, labro crasso sive pulvinato, pulvinatum & striis & muricibus exasperatum. List. conch. sect. 12. f. 18. Murex cortice tuberoso & aspero, in quo oris labrum admodum tumescens undosis sinuibus arcuatur, & sub eo mucronis circumvolutiones fere totæ delitescunt. Bonan. recr. 3. t. 300. Murex striatus rugosus & ga-

& papillosus, ex albido & terreo colore depictus, tuberosus. Gualt. test. t. 32. f. A. Murex rugosus & striatus. Argenv. conch. t. 18. f. C. Lentiginosa. Rumph. mus. t. 37. f. R. Seb. mus. 3. t. 62. f. 11. Die Sommersprossen, die knotichte Flügelschnecke. Diese über zwey Zoll lange und mehr als einen Zoll breite Schnecke hat eine dicke und in drey Lappen gleichsam abgetheilte Lippe; der Schwanz der Schaale ist stumpf, und der Rücken mit Höckern und Buckeln besetzt; oben an dem Gewinde und unten ist die Mündung eingeschnitten. Ihre Farbe ist schwarz, mit grünen und rothen Sprenkeln, welche wie Sommersprossen aussehen, der Glanz aber ist matt; innwendig ist sie glatt und gelblicht incarnatfärbig; man sieht auch innwendig Grüblein, wo auswendig die Höcker sind. Man bringt sie aus Ostindien.

Strombus lividus. Linn. syst. nat. p. 1213. n. 517. M. L. U. 625. n. 290. Die blaue Flügelnadel. Diß ist eine thurm- oder nadelförmige Flügelschnecke, wie der obige Strombus ater. Ihre Schaale ist ein wenig eckig, und an den Gewinden mit einer Reihe kegelartiger scharfer Dornen besetzt; die Mündung ist länglich, und verengert sich unten nicht; die Lippe aber ist oben durch einen Einschnitt von den Gewinden abgesondert.

Strombus Lucifer. Linn. syst. nat. p. 1210. n. 503. List. conch. sect. 13. f. 9. Bonan. recr. 3. t. 303, 304. Argenv. conch. t. 17. f. I. Klein. ostr. t. 4. f. 85. Seb. mus. 3. t. 62. f. 38, Rumph. mus. t. 49. f. M. Die Französische Schnecke, oder Camelschnecke, das Franschehorn, das marmorirte Camelhorn. Diese Schnecke hat eine vornen runde, nicht eingeschnittene Lippe; der Körper ist doppelt gestreift; die Gewinde laufen kielförmig herum, und sind oben mit kleinen Buckeln besezt. Sie unterscheidet sich von dem Strombus gigas hauptsächlich dadurch, daß ihre Schaale dünner ist, und die Zacken an den Gewinden kleiner und gar nicht so dick und groß sind, wie an jener. Der ziemlich breite und weitschweifige Flügel der Lippe legt sich erst an, wann sie alt und ausgewachsen ist, wie auch schon von andern dieses Geschlechts ist bemerkt worden. Uebrigens sind diese Schnecken schön braun, röthlich, bläulich, gelb oder auch mit andern Farben gestreift, gefleckt, punktirt oder marmorirt, und es haben in dieser Absicht viele Verschiedenheiten statt. Sie kommen aus den südlichen Gegenden von Amerika, und werden zu den Naturaliensammlungen sehr gesucht, wenn sie noch klein, das ist von zwey biß drey Zoll lang sind, weil sie alsdann noch am schönsten in den Farben stehen, da ihnen aber auch insgemein noch die Flügel fehlen.

Strombus Luhuanus. Linn. syst. nat. p. 1209. n. 500. M. L. U. 621. n. 282. Buccinum bilingue, læve, fasciatum, ore subcroceo, columella nigricante. List. conch. sect. 12. f. 6. Murex canditus ex fulvo obscure fasciatus, intus roseus; labio interno linea quadam atro purpurea maculato. Gualt. test. t. 31. H. Argenv. conch. t. 17. f. N. Buccinum bilin-

lingue. Seb. muf. 3. t. 61. f. 20, 21. & t. 62. f. 31, 32. Alata Luhuana. Rumph. muf. t. 37. f. S. Voluta Luhuana. Klein. Der schwarze Schlund, die Luhonesische Flügelschnecke. Diese Schnecke hat ein kegelförmiges Ansehen, mit glatten und flachrunden Gewinden, ist einen halben Finger lang, und hat das gewöhnliche Kennzeichen aller Flügelschnecken, nemlich einen runden Einschnitt in der Lippe bey dem Schwanz, wie auch ein Schwerdgen zum Fechten. Der Wirbel raget nicht sehr hoch hervor, auch ist sie nur mit einer kleinen Lippe versehen, die innwendig, so weit, man nur hinein sehen kan, schön hochroth ist; die gegen über stehende Seite aber ist schwarz, und grün und gelb gesäumt; die Mündung überhaupt ist lang und schmahl. Die Schaale ist übrigens dicke, der Rücken eben, weißlicht und mit einigen Reihen gelber Flecken, oder einigen breiten gelben Bändern geziert, aber ohne Glanz. Man findet sie sehr häufig auf allen Stranden, von Asien, doch nirgends häufiger als am Strande von Lohor oder Lorko in Ostindien; sie werden viel gegessen und wegen ihrer grossen Menge nicht kostbar geachtet.

Strombus marginatus. Linn. syst. nat. p. 1209. n. 499. Die Lappenschnecke. Ihre Schaale hat eine weit hervorragende Lippe; der Rücken ist gerandet und flach, der Schwanz nicht gespalten. Sie scheint eine Verschiedenheit von dem obigen Strombus Gallus zu seyn, hat aber doch keinen Weiser oder Zeiger vorne an der Lippe.

Strombus Millepeda. Linn. syst. nat. p. 1208. n. 494. M. L. U. 618. n. 277. Buccinum bilingue labro pluribus digitis distincto & ore & columella dense striata. List. conch. sect. 12. f. 23, 24. Murex, undecim brachiis decoratus. Bonan. recr. 3. t. 311. Millepeda. Argenv. conch. t. 18. f. B. Cornuta. millepeda. Rumph. muf. t. 36. f. I. Die Tausendbeinschnecke, Sonnenstrahlkrabbe. Diese hat mit dem obigen Strombus Lambis viele Aehnlichkeit. Sie ist aber etwas platter; der Rücken ist falb und sehr dichte gesprenkelt, wodurch fuchsrothe Striche gehen; die Lippe theilet sich in zehen, und zuweilen in eilf stumpfe Zacken, die alle nach hinten, nehmlich nach dem Wirbel zu umgekrümmt sind, diejenige Zacken, die am Wirbel und an dem Schwanz stehen, sind die längsten; der Rücken ist mit unterschiedenen Buckeln besetzt, und die Lippen sind recht schön mit rothen und schwarzen Strichen gezeichnet. Den Nahmen Millepeda, Tausendbein, hat sie von ihren zehen oder eilf Zacken. Sie kommt aus Ostindien.

Strombus Oniscus. Linn. syst. nat. p. 1210. n. 502. Seb. muf. 3. t. 55. f. 23. a-g. Die Asselschnecke. Sie ist fast eyförmig und nicht grösser, als eine Haselnuß, der Länge nach mit zerschiedenen Reihen von Knötchen besetzt, welche gleichsam drey knotichte Reife um den Leib herum ausmachen; ihre Farbe ist blaß und schwarz oder braun gefleckt. Die Oefnung ist weiß, lang und schmahl, die Spindel glatt, der Wirbel stumpf, der Schwanz unmerklich und kaum ausgerandet.

Strombus paluſtris. Linn. ſyſt. nat. p. 1213. n. 415. Rumph. muſ. t. 30. f. R. Seb. muſ. 3. t. 50. f. 13, 14, 17, 18. Die Sumpfnadel, die Weſtindiſche falſche Pabſtcrone, die Baſtardſeetonne. Dieſe Schnecke hat eine Nadel- oder Thurmförmige Figur, indem ſie ſich von einer breiten Baſis an mit ihren Gewinden allmählich verengert und endlich zuſpitzt, obgleich ihr Wirbel niemahl recht ſpitzig iſt. Ihre Gewinde ſind lang, und die Lippe breitet ſich wie ein freyer Flügel aus. Sie iſt übrigens glatt und von ſchwarzer mit braun untermengter Farbe; ihre Länge belauft ſich auf vier Zoll, und die Breite am Flügel auf anderthalb Zoll. Sie hält ſich in Indien in den moraſtigen Sago-Gebüſchen auf, und wird von den Indianern zur Speiſe gebraucht.

Strombus Pes pelecani. Linn. ſyſt. nat p. 1207. n. 490. Fn. ſuec. n. 2164. M. L. U. 615. n. 273. Rond. teſt. 92. f. 1, 2. Bonan. recr. 3. t. 85, 86, 97. Gualt. teſt. t. 53. f. B, C, A. Argenv. conch. t. 17. f. M. Seb. muſ. 3. t. 62. f. 17. Ginan. adr. 2. t. 7. f. 58-60. Der Vogelfuß, das geflügelte Thürmchen. Den letztern Nahmen, welcher aber ungewöhnlicher iſt, als der erſte, hat dieſe Schnecke, weil ihre Bauart mit den gethürmten Schnecken ziemlich übereinkommt. Sie hat an der Mündung vier lappige Zacken ſitzen, davon die eine der Schwanz der Mündung ſelbſt iſt, zwey andere entſtehen von den erhabenen Rippen des erſten Gewindes an den Seiten der Mündung aus der Lippe, und der vierte Finger ſteiget vorwärts hinauf; die beſagten Rippen der Gewinde ſind etwas knotig. Dieſe Schnecke wird im Mittelländiſchen Meere am Europäiſchen Ufer gefunden; es gibt zweyerley Arten, gelblichgraue und blaue. Sie kommen auch aus Portugall, aus der Nordſee und aus America.

Strombus Pugilis. Linn. Syſt. nat. p. 1209. n. 498. M. L. U. 620. n. 281. Liſt. conch. t. 906. f. 26. Bonan. recr. 3. t. 299. Gualt. teſt. t. 32. f. B. Argenv. conch. t. 18. f. A Klein. oſtr. t. 6. f. 108. Die Fleiſchſchnecke. Dieſe Schnecke iſt nur eine ordentliche Flügelſchnecke, ohne einen ſolchen Finger oder Zeiger, wie beym Strombus Gallus und Auris dianæ anzutreffen iſt, ob ſie ſchon Linnäus Pugilis nennet; die vorn hervorragende Lippe iſt rund und glatt, die Windung ſtachlich, und der Schwanz dreylappig und ſtumpf. Ihre Farbe iſt über und über ſafrangelb, oder mehrentheils fleiſch- oder pomeranzenfärbig, daher ſie auch von den Holländern Fleiſchhorn oder Fleiſchſchnecke geneñet wird; und weil manche hinten an der Mündung oft braun oder ſchwarz ausſehen, ſo werden ſolche auch gebrande Billen oder gebrämte Aſterbacken genannt. Dieſe Schnecken kommen aus Weſtindien.

Strombus Scorpius. Linn. ſyſt. nat. p. 1208. n. 492. M. L. U. 616. n. 275. Scorpio. Argenv. conch. t. 17. f. B. Bonan. recr. 32. t. 316. Gualt. teſt. t. 36. f C. Aſtacus nodoſus ſ. podagricus. Seb. muſ. 3. t. 82. Cornuta nodoſa ſive Podagra Rumph. muſ. t. 36. f. K. Die Podagraſchnecke, der

der Skorpion, die knotichte gehörnte Flügelschnecke. Diese Schnecke ist kleiner als der Strombus Millepeda; ihre Lippe lauft in sieben lange Zacken aus, unter denen diejenige am längsten ist, welche den Schwanz ausmacht, welcher wie ein Skorpionschwanz krumm gebogen ist. Alle diese Zacken, wie auch der Rücken sitzen voller Knoten, wie etwa die Finger derer, welche das Zipperlein lange gehabt haben. Die Mündung ist gerippt, und schwarz und roth gezeichnet, doch sind die Rippen auf ihren Erhöhungen weiß; einige haben eine violetbraune oder pomeranzenfärbige Mündung. Man findet sie in Ostindien, meistens auf den Liasserischen Inseln.

Strombus spinosus. Linn. syst. nat. 12. p. 1212. n. 510. Gualt. test. t. 55. f. E. Argenv. conch. t. 33. f. 10. Pet. gaz t. 78. f. 11. s. Conus spinosus. syst. nat. 10. Onom. hist. nat. T. III. p. 278.

Strombus Terebellum. Rumph. mus. t. 30. f. S. s. Conus Terebellum. Linn. O. h. n. T. III. p. 279.

Strombus tuberculatus. Linn. syst. nat. p 1213. n. 514. Die knotige Nadel. Diese gehört unter diejenige, deren Schaale wegen der langen Spiralwindung eine gethürmte oder nadelförmige Figur hat. Die Schaale ist länglich oval, und knotig, ferner rauh, und gleichsam mit Kalch übertüncht, und an den Windungen mit Reihen von knotigen Spitzen besetzt. Die Lippe ist vermittelst einer Nath dick und bäuchig; die Oefnung oval, und der Schwanz sehr kurz und umgekrümmt. Sie wird im Mittelländischen Meer gefunden, und ist keinen Zoll lang.

Strombus Urceus. Linn. syst. nat. p. 1212. n. 512. M. L. U. 624. n. 288. Murex mucrone papilloso, ex albido & fulvido punctatus, nebulatus & variegatus. Gualt. test t. 32. f. G. Canarium. Rumph. mus. t. 37. f. T. Petiv. gaz. t. 98. f. 19. Seb. mus. 3. t. 60. f. 28, 29. & t. 62. f. 45, 41, 47. Die knotichte Canarienschnecke, Höckerkanari. Diese hat zwar mit der obigen Canarienschnecke, Strombus Gibberulus, viele Aehnlichkeit, führet aber auf dem Rücken und am Wirbel verschiedene Höcker, und ihre Spiralwendungen sind nicht allein knoticht, sondern auch stärker abgesetzt; die Lippe ist dünne, kurz, stumpf, gestreift, und an beyden Seiten ohne Zähnchen. Die Farbe ist meistens dunkelgrau mit braunen oder schwarzen Pünktlein. Man findet sie in Ostindien.

Strombus vittatus. Linn. syst. nat. p. 1211. n. 508. Mus. Lud. Ulr. 623. n. 387. Buccinum bilingue labro dense striato, clavicula, tenui productiore, striis leviter undatis, multum extantibus & rarioribus per totum fere Buccinum secundum longitudinem decurrentibus. List. conch. sect. 12. f. 14. Buccinum flavum. Argenv. conch. t. 12. f. F. Pet. gaz. t. 98. f. 12. Artemon convolutus Seb. mus. 3. t. 62. f. 18, 19, 20. & t. 79. f. 1. Epidromis convoluta. Rumph. mus. t. 36. f. O. Das aufgerollte Besansegel. Diese Schnecke ist von der nehmlichen

lichen Struktur, wie der obige Strombus Epidromis, nur ist sie wegen den höheren Windungen länger, auch laufen diese längere Windungen bey ihr schmahl und ganz spitzig aus; sie wird wohl einen Finger lang, und ist mit einem sehr schmahlen Flügel versehen; die Gewinde unterscheiden sich durch eine erhabene Nath. Die Schaale ist gelblichweiß, oder auch rostfärbig, bald ganz glatt, bald etwas gefalten. Man findet sie in Indien, aber etwas seltener als andere Besanssegel.

Strombiti. Strombiten. Bucciniten, Turbiniten und Strombiten werden von vielen unbestimmt allerhand Schneckenversteinungen genennet, an denen man viele Spiralwindungen siehet. Wallerius aber erkläret für Strombiten nur diejenige vielgewundene versteinerte Schnecken, mit vielen Spiralen, welche gar nicht bäuchig sind, eine ablange Oefnung haben, und an beiden Enden ausstehen und spitzig sind, deren Spirale aber weniger tief sind, als der Bucciniten, und in einer solchen ebenen Verhältniß abnehmen, daß die Schnecke ihrer Bildung nach davon lang und schmahl wird.

Struthio. Linn. syst. nat. p. 265. Das Straussen-Geschlecht. Dieses ist bekanntermassen ein Geschlecht von Vögeln, welches von den Naturforschern mit Recht unter die Sumpfvögel, Grallæ. O. h. n. T. V. p. 730. geordnet wird. Es enthält die allergrössesten unter den Vögeln, so man kennet, und welche allem Ansehen nach nicht nur wegen ihrer Grösse, sondern auch wegen ihrer übrigen Beschaffenheit unter den Vögeln diejenige sind, die zunächst an die Classe der vierfüssigen Thiere gränzet. Linnäus begreift unter diesem Geschlechte drey Vögel, aus welchen Brisson, welcher die Geschlechtsmerkmale hauptsächlich nach den Füssen bestimmt hat, so viele besondere Geschlechter macht. Beym Linnäus aber sind zur Bestimmung des Geschlechts-Charakters dieser Vögel folgende Kennzeichen angenommen: Der Schnabel ist ein wenig kegelförmig, die Nasenlöcher sind oval; die Flügel sind nach Verhältniß des grossen Körpers viel zu klein, und also zum Fliegen untauglich; die Füsse aber sind zum Laufen geschickt.

Struthio Camelus. Linn. syst. nat. p. 265. n. 1. Struthio. Camelus. Bell. av. 55. Gesn. av. 739. t. 740. Aldr. orn. 1. p. 587. t. 590. 591. Jonst. av. t. 21. Alp. ægypt. 1. p. 200. Dodart. mem. paris. 335. Seb. mus. 1. t. 51. f. 6. Will. orn. 104. t. 25. Rai. av 36. Alb. av. 3. p. 30. t. 31. Struthio. Briss. av. 5. p. 3. t. 1. f. 1. Autruche. Gallis. Ostrich. Anglis. Der Strauß, der Cameelstrauß. Dieser unterscheidet sich von den beeden folgenden Gattungen hauptsächlich nicht allein durch die Grösse, worinn er sie übertrifft, sondern auch dadurch, daß er nur zwey Zeen hat. Er ist vom Schnabel biß auf die Zeen gemessen sieben biß acht Schuh hoch; die Höhe vom Rücken biß auf die Zeen herunter macht drey biß vier Schuh aus, woraus sich ergibt, daß die Länge des Halses der Länge der Füsse ohn-

ohngefehr gleich komme; von der Brust biß zum Schwanz ist er ebenfalls bey vier Schuh lang. Der Schnabel ist an der Wurzel dritthalb Zoll breit, und von der Spitze biß zu den Winkeln, welche sich biß über die Augen erstrecken, fünfthalb Zoll lang; die Länge des Schwanzes beträgt nur dreyzehen Zoll; die Spitzen der ausgebreiteten Flügel stehen ohngefehr sechs und einen halben Schuh weit von einander, und die zusammengelegte Flügel reichen ungefehr biß in die Mitte des Schwanzes hinein. Von den 2 Zeen am Fuß, welche beede vornen stehen, ist der innere, so der gröste und mit einer Klaue versehen ist, samt dieser sieben und einen halben Zoll, der äussere aber, welcher keine Klaue hat, nur vier und einen halben Zoll lang. Der Kopf ist nach Verhältniß gar nicht groß und ungefehr wie ein Ganskopf, obenher ganz kahl, übrigens aber nebst der darauf folgenden obern Hälfte des Halses mit einer Haut von bläulicher Fleischfarbe bedeckt, und mit einer dünnen, weissen, glänzenden Wolle, als mit feinen Haaren besetzt; der übrige untere Theil des Halses, wie auch der Körper, haben schwarze Federn, worunter hin und wieder andere von weisser und grauer Farbe gemengt sind. Beym Mann erscheint der Rücken völlig schwarz, am Weib aber dunkelbraun. Die grössern Flügelfedern, und die Schwanzfedern alle sind völlig weiß. In den Schwungfedern der Flügel lauft der Kiel mitten durch, ohne sich der einen Seite mehr als der andern zu nähern; daher die Egyptier die Gerechtigkeit unter dem Bilde einer Straußfeder abmahlten. Alle seine Federn haben übrigens das Ansehen der Flaumfedern, weil die Fasern des Barts nicht zusammenhangen, sondern alle auseinander stehen, und sehr zart sind; sie sind aber so gekrümmt, daß sie überall am Leibe mit der Krümmung anschliessen. Die Seiten des Körpers, der untere Theil der Flügel, die Schenkel und Füsse sind nacket, und mit einer blaßrothen Haut bekleidet; die Haut an den Schenkeln hat erhabene Striche, welche dergestalt über sich und unter sich in die Quer laufen und meinander kreuzen, daß sie lauter Vierecke ausmachen. Jeglicher Flügel hat zwey etwa einen Zoll lange Sporen von hornartiger Substanz, wovon der eine an der Spitze des Flügels, und der andere am Ende des Afterflügels sitzet. Unten an der Brust befindet sich eine schwielichte Haut, auf welcher der Vogel als auf einem Schilde ruhet. Dieses Brustpolster, der kleine Kopf, der lange Hals, und der aufrechte Gang bringen ihm also mit Recht den Nahmen des Cameelvogels zuwege. Die Augenringe dieses Vogels sind haselnußfärbig, die Augen selbst schön und groß, und sehen fast wie Menschenaugen aus; die Oefnung der Augen ist oval, da sie sonst bey andern Vögeln rund ist, und die beyden Augenlieder bewegen sich, da andere Vögel nur das untere bewegen können; beyde Augenlieder sind auch, wie an den Menschen, oben mit längern und unten mit kürzern Haaren besezt; die Linie von einem Augenwinkel zum andern lauft mit der Richtung des Schnabels, bey andern

andern Vögel aber schief, inwendig ist die gewöhnliche Nikhaut befindlich. Der Schnabel ist hornfärbig und an der Spitze schwarz, seine Substanz ist ziemlich biegsam; die Füsse sind unten grau, die Klaue aber ist schwarz. Wenn der Strauß noch jung ist, so haben seine Federn nur eine braungraue Farbe. Der Strauß hält sich eigentlich in Afrika, in Lybien und Arabien auf, man trift ihn auch in Syrien an; am häufigsten ist er in den unbewohnten Wildnissen und dürren Wüsten; die Caravanen, welche aus Marocco, Tunis, Tripolis und Egypten nach Nigritien reisen, treffen oft ganze Heerden von Straussen an. Die Reisende belustigen sich mit ihrer Jagd; denn man ißt sie, und ihre Federn werden unter die Negern, und in die Barbarey, wie auch an die Europäer verkauft. Sie sind auch im Lande der Hottentotten und am Vorgebürge der guten Hofnung gemein, wo ihre Eyer häufig gegessen werden. Es kan sich aber dieser Vogel auch an alle Climate gewöhnen, und wird nicht nur in den Thiergärten und Menagerien grosser Herren in den südlichen Ländern von Europa geheget, sondern der berühmte Herr Prof. Müller sahe auch einen schönen Strauß in dem Garten des kaiserlichen Sommer-Palasts in Petersburg, der vorzüglich groß und schön, auch sehr zahm war, und die rauhe nordische Witterung gar wohl vertragen konnte. Doch brüthet er ausserhalb seinem Vaterlande nicht; auch hat man es in Versailles vergeblich versucht, durch eine künstliche Brutwärme seine Eyer zum Ausschliesen zu bringen, man konnte nach angestelltem Versuch nicht einmal die geringste Anlage zur Bildung eines Jungen darinn entdecken. Inzwischen erzählen die Ephemeriden der kais. Acad der Naturf. den besondern Fall, daß einmal ein Ey vom Cap an einen Liebhaber in Europa geschickt worden, und als das Kästchen ausgepackt wurde, kam ein junger Strauß aus dem Ey hervor, welcher durch die Wärme im Schiffe und der wolligen Emballage unterwegs war ausgebrütet worden; aber diß Ey war doch in seinem Vaterlande gelegt worden, und diejenige Eyer, welche der Vogel ausser seinem Vaterlande legt, scheinen jedoch unfruchtbar zu seyn. Fliegen kan der Strauß zwar gar nicht, dazu sind seine Flügel viel zu schwach, aber unter allen Thieren lauft wohl keines schneller, als er, so daß man ihn auf der Jagd kaum einhohlet; er kan einen erwachsenen Menschen tragen, und mit selbigem so geschwind fortlaufen, daß der Reuter fast erstickt, denn es geht weit geschwinder, als der schnellste Galopp, wie Adanson ein Exempel in Senegall gesehen hat. Im Laufen spannt er einen Flügel um den andern, oft auch alle beyde gleichsam wie Seegel auf, schlägt und theilet damit die Luft gewaltig, und fördert dadurch seinen Lauf sehr. Die Neger, Araber und Hottentotten schiessen mit Pfeilen nach ihm, und wenn sie ihm nachsetzen, werden sie mit Steinen begrüßt, welche der Vogel mit den zweyen Zeen während dem Lauf anfaßt, und mit grosser Gewalt hinter sich nach seinem Feinde schleudert; insonderheit aber verläßt er sich auf

auf seine schnelle Füsse. Die Araber brauchen, um einen zu fangen, oft zwey Tage; sie thun nehmlich eine Zeitlang, als ob sie ihn nicht sähen, und treiben ihn langsam, damit sie nur verhindern, daß er nicht zum Fressen komme; wenn sie ihn nun auf solche Weise matt und müde genug gemacht haben, so fangen sie erst die Forcejagd an, geben ihren Pferden die Sporen, und treiben ihn so lange von allen Seiten gegen den Wind vor sich her, biß sie ihn endlich mit Spiessen erlegen. Das erste, was sie hierauf mit ihm vornehmen, ist dieses, daß sie ihm den Hals öfnen, und wieder zubinden; alsdann rütteln etliche von ihnen den Vogel aus allen Kräften herum, und diese lassen endlich das erweichte Fett durch den geöfneten Schlund herauslaufen, wovon sie nicht selten etliche zwanzig Pfund erhalten, denn der ganze Vogel wigt bey hundert und fünfzig Pfund und drüber. Auch ist das Fleisch und besonders der Kopf bey ihnen eine sehr niedliche Speise; auch nehmen sie die lange Federn sehr sorgfältig. Der Strauß ist sehr gefrässig, er genießt Feldfrüchten, Kräuter, Brod, Leder, Wolle, Haare, Steine und was ihm vor den Schnabel kommt, ja er verschlukt auch öfters Eisen und Geld, gibt dieses aber hinten wieder von sich, und wenn er viele Kupferstücke verschlukt, so ist es ihm schädlich, und geht meistens davon bald darauf. Vielleicht dienen ihm in den Wüsten auch Schlangen und dergleichen zur Speise. Der Strauß legt zwölf biß fünfzehen Eyer, von weißgelber Farbe, welche so groß sind als ein Kindskopf, und frisch oft fünfzehen Pfund wägen; er bedeckt sie mit Sand, und brütet sie nur des Nachts, den Tag über aber verläßt er dieselbe, und überläßt sie bloß der Sonnenhitze, welche in Afrika zum Ausbrüten hinlänglich ist. Die leere Eyer werden wegen ihrer porcellanartigen harten Schaale zu Trinkgefässen gebraucht; man schnizt auch wohl allerhand Figuren darein. Die Straußenfedern, besonders die vom Schwanze, werden so wohl, wie sie an sich sind, oder auch auf allerhand Art gefärbt, zu Federhütten, Muffen und andern Zierrathen angewandt.

Struthio Casuarius. Linn. syst. nat. p. 265. n. 2. Casuarius Olear. mus. 23. t. 13. f. 2. Alb. av. 2. p. 56. t. 60. Frisch, av. t. 105. Briss. av. 5. p. 10. t. 1. f. 2. Emeu. Dodart. mem. par. 377. Rai. av. 36. Clus. exot. 97. t. 98. Bont. iav. 71. Jonst. av. t. 56. Aldr. orn. 3. t. 541. Alb. av. 2. p. 39. t. 60. Will. orn. 105. t. 25. s. Casearius. Onom. hist. nat. T. II. p. 660.

Struthio cucullatus. Linn. syst. nat. 10. s. Raphus. O. h. n. T. VI. p. 812.

Struthio Rhea. Linn. syst. nat. p. 266. n. 3. s. Rhea. O. h. n. T. VI. p. 823.

Sturio. s. Acipenser. O. h. n. T. I. p. 39-42.

Sturnus. Gesn. Aldr. s. Sturnus vulgaris. Linn.

Sturnus. Linn. syst. n. p. 290. Das Staaren-Geschlecht.

Die Staaren machen unter der Ordnung der Singvögel, Passeres. Onom. hist. nat. T. V. p. 731. ein besondres Geschlecht aus, dessen Charakter folgende Unterscheidungskennzeichen bestimmen: Der Schnabel ist pfriemenförmig, und dabey eckigflach und etwas stumpf, der obere Schnabel ist ganz glatt und hat ein wenig klaffende Ränder; die Naslöcher sind mit einem besondern erhabenen Rande versehen; die Zunge ist zerfasert, und spitzig. Hr. Brisson beschreibet den Charakter dieser Vögel folgendermassen: Sie haben vier frey Zeen, wovon drey vorne stehen und einer hinten; die Schenkel sind ganz befedert; der Schnabel ist gerade, convex, und an der Spitze stumpf, und die Spitze desselben ist breiter, als sie dick ist; der obere und untere Schnabel haben einen ganz glatten und gleichen Rand. Hr. Scopoli macht überdiß noch die allgemeine Anmerkung von diesen Vögeln, daß sich an ihren Schienbeinen acht Einschnitte befinden, wovon der dritte und vierte grösser sind, als die übrigen. Nach den angegebenen Merkmalen kommen beym Linnäus nur fünf Arten von diesem Geschlechte vor.

Sturnus capensis, nigricans capitis lateribus subtusque albus. Linn. Sturnus capit. bon spec. Briss. av. 2. p. 446. t. 41. f. 3. Der Capische Staar. Ob nicht dieser Vogel von dem Sturnus Contra eine blosse Spielart seye, zweifelt Linnäus selbsten. Er ist ungefehr so groß, als ein gemeiner Europäischer Staar; seine Länge ist etwas über 8 Zoll, der Schnabel ist sechszehen Linien, und der Schwanz etwas über dritthalb Zoll lang: die Spitzen der ausgestreckten Flügel stehen 13 und einen halben Zoll weit voneinander, und die zusammengelegte Flügel erstrecken sich auf zwey Drittel in den Schwanz hinein. Der mittlere unter den drey Vorderzeen ist 15 Linien lang, die Seitenzeen sind viel kürzer, der hintere aber ist länger, als die Seitenzeen. Die Farbe des Vogels ist obenher am Leibe schwärzlich, unten aber schmutzigweiß; der Kopf und Hals sind glänzend schwarz und fallen ins violette, an beeden Backen befindet sich ein runder blaßröthlicher Flecken und daneben noch ein kleinerer von gleicher Farbe; die äussere Ränder der Schulterfedern sind weiß. Der Schnabel ist an der Wurzel gelb, und gegen die Spitze zu roth; die Füsse sind gelb, die Klauen grau. Er hält sich am Vorgebürge der guten Hofnung auf.

Sturnus capite flavo. Edw. f. Oriolus ictorecephalus. Linn. f. Xanthornus icterocephalus cayan. Briss.

Sturnus Chinensis niger. Edw. av. 19. t. 19. f. Gracula cristatella. Linn. O. h. n. T. IV. p. 35.

Sturnus Cinclus, niger, pectore albo. Linn S. N. p. 290. n. 5. Fn. suec. n. 214. Motacilla pectore albo, corpore nigro Eiusd. Fn. suec. I. n. 216. Turdus aquaticus. Gesn av. 501. Merula aquatica. Gesn. av. 608. t. 609. Aldr. orn. 2. p. 185. t 486. Will. orn. 104. t. 24. Rai av. 66. n. 7. Alb. av. 2. p. 36. t. 39. Briss. av. 5. p. 252. Merle d'eau, Gallis. Water Ouzel.

Ouzel, Water crake. Anglis. **Die Wasseramsel.** Diesen Vogel rechnet Hr. Scopoli wegen seiner Zunge, dem Schreyen im Fluge, und den Einschnitten der Schienbeine lieber unter die Bachstelzen; **Linnäus** selbsten wäre geneigt, und hat es auch ehmahlen gethan, diesen Vogel, welcher gleich den Bachstelzen seinen Schwanz immerfort beweget, auch diesem Geschlechte beyzuzählen, aber wegen denen fast verschlossenen Naslöchern glaubt er solchen mit mehrerem Recht jetzo unter die Staaren zu ordnen. Die Wasseramsel hat ungefehr die Grösse und Statur von einem gemeinen Staar; ihre Farbe aber ist ganz schwarz, so daß die stärkste Schwärze den Kopf und den Hals obenher einnimmt, auf dem Rücken und am Bauche aber sich blasse Querwellen oder eine braune Schattierung mit einmengen; nur die Gegend unten am Hals vom Schnabel biß auf die Brust herab ist weiß. Wenn der Vogel noch ganz jung ist, so ist auch der Bauch weiß. Der Schwanz ist gespalten; der Schnabel ist schwarz, die Schienbeine sind vorneher weißlecht. Dieser Vogel hält sich in Europa an den Wassern auf; er hat starke Klauen und kan untertauchen und dabey sich sehr geschwind wieder aus dem Wasser erheben, ohngeachtet seine Zeen völlig frey sind. Sein Leib hat eine dichte Decke von Federn, die der Kälte gut widerstehet, daher schweifet er auch den Winter über an offenen Quellen umher, und singet munter auf dem Eise. Er lauft hurtig an den Ufern herum, fliegt sehr geschwind und in gerader Linie, beweget den Schwanz; und lebet von Würmern und Puppen der Wasserinsekten; er ist auch den Forellenbächen sehr gefährlich, weil er sich von der Bruth der Fische eben sowohl als von Wasserinsekten gerne nähret. Im Winter siehet man ihn fast beständig einsam, im Sommer aber sind ihrer immer zwey oder auch mehrere beysammen; an Flüssen versammlen sich in harten Wintern auch wohl ihrer vier biß sechs bey denen durch die Fischer in das Eiß gehauenen Löchern, fahren sodann öfters mit vieler Geschwindigkeit unter das Eis ins Wasser, und bringen kleine Fischlein hervor, die sie auf dem Eise verzehren. Bey einer Brut haben sie jedesmal ungefehr vier Jungen; ihre Eyer sind schneeweiß.

Sturnus Contra, fuscus macula oculari fascia alari abdomineque albis. Linn. S. N. p. 290. n. 4. Sturnus ex albo & fusco varius benghalensis. Alb. av. 3. p. 20. t. 21. Edw. av. 187. t. 187. f. Icterus benghalensis. Briss. O. h. n. T. IV. p. 511.

Sturnus indicus. Bont. iav. 67. Will. orn. 145. t. 38. Rai. av. 68. f. Gracula religiosa. Linn. O. h. n. T. IV. p. 36.

Sturnus ludovicianus, griseo fuscoque maculatus, linea capitis superciliisque albis, gula nigra. Linn. S. N. p. 290. n. 3. Sturnus ludovicianus. Briss. av. 2. p. 449. t. 41. f. 1. Etourneau de la Louisiane. Gallis. **Der Louisianische Staar.** Dieser ist grösser als der Europäische Staar, und dem Leibe nach ungefehr wie eine Wachtel; seine Länge beträgt neun und einen halben Zoll, der

der Schnabel ist 16 Linien, und der Schwanz über dritthalb Zoll lang; die Spitzen der ausgestreckten Flügel stehen 15 und einen halben Zoll weit voneinander, und die zusammengelegte Flügel erstrecken sich etwas über die Helfte in den Schwanz hinein. Der mittlere unter den vordern Zeen ist 14 Linien lang, die Seitenzeen sind kürzer, der hintere aber ist etwas länger als die Seitenzeen. Die Farbe ist obenher am Leibe auch braun und grauröthlich gemischt, untenher aber gelb; der Kopf hat eine dreyfache weisse Binde, unten am Halse ist ein grau und schwarzbunter Flecken; die Seiten und die Schenkel sind schmutzigweiß und braungefleckt; die Schwanzfedern sind grauröthlich und haben braune Querstreifen, die vier äussere zu beyden Seiten sind innwendig weiß. Der Schnabel ist weiß und nur an der Spitze ein wenig bräunlich; Füsse und Klauen sind grau. Man findet ihn in America, hauptsächlich in der Nördlichen Provinz Louisiane.

Sturnus niger, alis superne rubentibus. Catesb. car. 1. p. 13. t. 13. Sturnus rubris alis. Alb. av. 1. t. 38 f. Oriolus phœnicæus. O. h. n. T. V. p. 719.

Sturnus vulgaris, rostro flavescente, corpore nigro, punctis albis Linn. S. N. p. 290. n. 1. Fn. suec. n. 213. Sturnus. Gesn. av. 747. Bell. av. 81. a. Aldr. orn. 2. p. 631. Jonst. av. t. 40. Merr. pin. 177. will. orn. 144. t. 37. Rai. av. 67. n. 1. Alb. av. 1. p. 38. t. 40. Olin. av. 18. Hasselq: it. 284. Briss. av. 2. p. 239. Etourneau. Gallis. Staare. Anglis. Der Staar, der gemeine Staar. Dieser in Europa gemeine und überall bekannte Vogel wird an einigen Orten auch Spree vermuthlich nach dem Holländischen Spreuwe genennet. Er ist etwas kleiner, als eine Amsel; seine Länge beträgt acht und einen halben Zoll, der Schnabel ist 15 Linien, und der Schwanz dritthalb Zoll lang; die Spitzen der ausgestreckten Flügel stehen 14 und einen halben Zoll voneinander, und die zusammengelegte Flügel reichen fast biß an die Schwanzspitze. Die Farbe ist durchaus am ganzen Vogel schwärzlich, obenher am Leibe mit einem grünen mit purpurroth vermischten, unten aber nur mit einem grünlichten Glanze, die Seiten sind mehr violetblau. Die Federn am obern Theil des Leibes haben röthliche, die am untern aber weißliche Spitzen; die Schwanzfedern sind dunkelgraubraun mit röthlichen Spitzen. Ueberdiß ist der ganze Leib meistens mit kleinen weissen oder gelblichen Punkten gleichsam besprengt. Die Augenringe sind haselnußfärbig; der Schnabel ist im Frühjahr gelb, wird aber im Späthling schwarzbraun; die Füsse sind fleischfarbig, die Klauen schwärzlich. Das Weiblein unterscheidet sich von dem Männlein hauptsächlich durch einen wenigern Glanz. Diß ist die gemeinste Farbe dieses Vogels; es kommen aber auch zuweilen folgende Verschiedenheiten vor. Es gibt nehmlich 1) ganz weisse Staaren, mit röthlichgelbem Schnabel und blaßfleischfärbigen Füssen. 2) Eine andere Spielart hat einen schwarzen Kopf und Hals obenher, schwarze Schwung- und Schwanzfedern,

federn, und ist am übrigen Leibe ganz weiß, der Schnabel ist zur helfte schwarz und an der übrigen biß zur Spitze gelb. 3) Bey einer andern Spielart sind Kopf und Hals weiß, über den Augen aber neben dem Schnabel liegen zwey schwarze Flecken nebeneinander; die Brust, der Bauch, die Seiten, die Schenkel und Deckfedern der Flügel, wie auch die untere Deckfedern des Schwanzes sind gleichfalls weiß, haben aber verschiedene blauliche Flecken; die Schwanzfedern sind übrigens wie beym gemeinen Staar, nur daß die zwey äusserste weiß sind; der Schnabel ist weiß, die Füsse sind gelb und haben schwarze Klauen. 4) Bey einer vierten Verschiedenheit endlich ist der Leib obenher graurötlich oder graugelb, unten aber blaßgelb, und die Brust hat einige Punkten; Schnabel, Füsse und Klauen sind schwarz. Die Staaren sind geschwätzige Vögel, sie ahmen nicht nur die Stimmen anderer Vögel, sondern überhaupt allerley Gesänge, Melodien und Töne nach, welche sie öfters hören, und sind sehr neugierig und nachäffend, ja man kan sie sogar Wörter aussprechen lernen. Sie nisten in hohlen Bäumen, auch unter den Dächern und sonsten an den Häusern, wandern in andere Länder, ziehen aus Europa nach Egypten, und halten sich auch in Afrika und Indien auf. Sie fliegen meistens in grossen Haufen beysammen, mit einem grossen Geschrey, und des Abends sieht man sie oft schaarenweise in moosichte Seen und Teiche fallen, um Würmer und Insekten zu suchen, welch ihnen eine angenehme Speise sind. Sie fressen aber auch Feld- und Baumfrüchte, Kirschen und besonders Trauben, und thun in den Weinbergen öfters grossen Schaden. Sie baden sich gerne. Sie lassen sich bißweilen auch in der Gesellschaft der Raben antreffen. Wenn man sie in Zimmern aufzieht, so werden sie im Umgang mit den Menschen leicht vertraulich. Sie hekken des Jahrs zweymal, und haben das erstemal sieben, und das anderemal 3 biß 4 Jungen; ihre Eyer sind blaßgrün.

Suber montanum vulgo. s. Amianthus fibris flexilibus, inordinate se intersecantibus, levissimus. O. h. n. T. I. p. 345.

Subbuteo. Aldr. orn. I. p. 374. Alb. av. I. p. 6. t. Rai. av. 15. n. 14. s. Dendrofalco. Briss. Onom. hist. nat. T. III. p. 592.

Succinum. s. Electrum. O. h. n. T. III. p. 728.

Sula. I. Briss. s. Pelecanus Sula. Linn. O. h. n. T. VI. p. 244.

Sula Bassana. Briss. s. Pelecanus Bassanus. Linn. O. h. n. T. VI. p. 239.

Sula candida. Briss. s. Pelecanus Piscator. O. h. n. T. VI. p. 243.

Sula Fregata. Briss. s. Pelecanus Aquila. O. h. n. T. VI. p. 239.

Sula fusca. Briss. s. Pelecanus Fiber O. h. n. T. VI. p. 241.

Sulphur. Schwefel. Einige Schriftsteller gebrauchen die Benennung Schwefel, Sulphurs, in einer sehr weitläufigen Bedeutung, und verstehen darunter

ter, als unter einem Classischen und folglich allgemeineren Begriffe, alle brennliche Mineralien überhaupt s. *Phlogista mineralia*. Onom. hist. nat. T. VI. p. 448. In seiner eigentlichen und gewöhnlichen Bedeutung aber heißt man Schwefel nur ein gewisses besondres Geschlecht von brennlichen Mineralien, und begreift darunter allein diejenige trockene brennliche Mineralien, welche sich durch folgende besondere Eigenschaften von den andern unterscheiden: Der eigentliche oder gemeine Schwefel schmelzet in verschlossenen Gefässen bey mässigem Feuer, ohne sich zu entzünden, und steiget bey verstärktem Feuer, wenn er rein ist, in gelben Bluhmen in die Höhe; im offenen Feuer entzündet er sich leichtlich, und brennet alsdann mit einer blauen Flamme, und gibt zugleich mit derselben einen sauren und erstickenden Geruch von sich; seine Bestandtheile sind die Vitriolsäure, ein brennliches Wesen, und etwas weniges einer zarten glasachtigen Erde, welche leichtlich durch die Chemie dargethan werden können, besonders die zwey ersteren. Diese angeführte Kennzeichen sind zwar schon hinlänglich den Schwefel von allen übrigen brennlichen mineralischen Substanzen zu unterscheiden; es wird aber doch nicht überflüssig seyn, noch einige andere seine Natur betreffende Eigenschaften hier anzuführen. Wenn der Schwefel mit einem fixen Laugensalze geschmolzen wird, so entstehet eine Mischung von dunkelrother Farbe daraus, welche Schwefelleber genennet wird; diese Schwefelleber kan man im Wasser auflösen, und durch Hinzuthuung einer Säure fällt daraus der Schwefel wieder völlig unverändert als ein weisses oder gelbliches Pulver zu Boden, andere Eigenschaften dieser Mischung, welche die Scheidekunst lehret, müssen wir übergehen. Wenn man den Dampf des brennenden Schwefels in dazu tauglichen Gefässen auffangt, so sammlet sich derselbe in ziemlicher Menge in einen sauren Saft, welcher alle Kennzeichen der wahren Vitriolsäure an sich hat. Man hat ferner wahrgenommen, daß dieser während dem Brennen aufsteigende Dampf des Schwefels die Eigenschaft hat der Luft ihre Elasticität zu benehmen, die Gährung flüssiger Materien zu hemmen, allerhand Dinge vor dem Verderben und der Fäulniß zu bewahren, aber auch alle Arten von Thiere zu ersticken und zu tödten. Schwefel und Quecksilber untereinander gemischt entweder durch Schmelzen, oder langes Reiben, geben ein schwarzes Pulver, aus welchem durch die Sublimation ein Zinnober entstehet. Wenn man einige Stücke reinen und ganzen Schwefel ins Wasser wirft, so wird solches merklich dadurch erkältet. Reibet man ein Stück Schwefel, so wird solches dadurch elektrisch, und ziehet, gleich dem Bernstein, kleine Stückchen Papier, Holzspäne, Federn und dergleichen; eben diese Eigenschaft bekommt er, wenn man ihn geschmolzen hat, nachdem er wieder erkaltet, und ein grosses Stück behält dieselbe noch einige Monath hernach. Der Schwefel vor sich allein und ohne Zusatz eines Laugensalzes kan weder durch

Wa

Wasser noch durch Brantewein, wohl aber in destillirten und noch leichter in ausgepreßten Oelen aufgelöset werden. Wenn man aber Eisen und Schwefel zu gleichen Theilen untereinander reibet, und diese Mischung hernach mit Wasser anfeuchtet, so löset sich solche mit vieler Hitze und Heftigkeit, und bißweilen mit Entzündung auf, und nach der Auflösung findet man das Eisen gröstentheils in einen Vitriol verwandelt. Der Schwefel wird im gemeinen Leben sehr häufig und vielfältig gebraucht; er ist in der Chemie, in der Arzneykunst, in der Oeconomie, bey allerley mechanischen Künsten, sowohl für sich, als durch allerhand Zubereitungen und Operationen, von mannichfaltigem und beträchtlichem Nutzen. Die Natur ist auch in Hervorbringung desselben ziemlich freygebig gewesen; denn man findet ihn nicht nur häufig genug vor sich, theils rein, theils in seinen eigenen sogenannten Erzen, sondern er macht auch bey den meisten Erzen der Metalle und Halbmetalle einen ansehnlichen Theil aus, wie solches hauptsächlich die Erze des Silbers, des Bleyes, des Quecksilbers, Spießglases und anderer beweisen, als welche Metalle gröstentheils durch den Schwefel vererzet angetroffen werden; nur bey derben Kobolden, bey reinen Zinngraupen und beym Wißmuth findet man den Schwefel selten. Wir übergehen aber hier alle diese schwefelhaltige Metallische Erze, weil sie besser ihren eigentlichen Platz anderswo haben, und führen hier nur noch an, wie der Schwefel in der Erde theils rein und bloß, theils mit andern Substanzen so vermischt gefunden werde, daß er ihren Hauptbestandtheil ausmacht, und leichtlich in Menge daraus geschieden werden kan, welche leztere die eigentlich sogenannte Schwefelerze ausmachen. Man findet also erstlich Gewachsenen oder Gediegenen Schwefel, Sulphur nativum, welcher auch lebendiger Schwefel, Sulphur vivum, genennet wird; dieser kommt theils in derben reinen Stücken vor, und findet sich in Ungarn, Pohlen, Moscau, Salzburg, Neapolis und andern Orten, oder er ist nur zart angeflogen auf einigen Schiefern, Sandsteinen, bey verschiedenen warmen Bädern und Gesundbrunnen, z. E. dem Aachner, Pyrmonter, dem Carlsbad u. s. w. oder er steckt in einer und der andern Erde ganz zart eingesprengt, dergleichen bey Tarnowiz in Schlesien und beym Vesuvius gefunden wird, oder er findet sich zwar derb, halb durchsichtig, aber roth von Farbe, und alsdann ist er mit mehr oder weniger Arsenik vermengt. Die eigentlichen Erze des Schwefels aber, welche noch weit häufiger, als der gewachsene Schwefel vorkommen, sind die Kiesse und zwar die Schwefelkiesse, welche von uns bereits an ihrem Orte sind abgehandelt worden. s. Pyrites sulphureus. O. h. n. T. VI. p. 715 - 723. Wie nun der Schwefel aus dergleichen Substanzen abgeschieden, gesammlet, und gereiniget werde, davon können diejenige Schriftsteller, welche von der Probierkunst und von den Hüttenwerken geschrieben haben, nachgesehen werden.

Surmuletus. s. Mullus surmuletus. O. h. n. T. V. p. 280.

Sus. Linn. Syst. nat. p. 102. Ein Schwein. Die Schweine machen ein besonderes Geschlecht in derjenigen Ordnung der vierfüssigen und säugenden Thiere, welche Belluæ heissen und vom Linnäus durch die stumpfe Vorderzähne, und Hufe oder Klauen (ungulæ) an den Füssen, charakterisiret werden. Man bemerket leichtlich an den Schweinen in ihrer Gestalt und Struktur, in ihrer Lebensart und ihrem ganzen Betragen unterscheidendes genug, um sie als ein besonderes, von allen andern sehr verschiedenes, Geschlecht zu erkennen; inzwischen hat Linnäus, ihren Geschlechts-Charakter zu bestimmen, folgende Merkmale festgesetzt: Im obern Kiefer sind vier gegeneinander zu gekehrte, im untern aber sechs vorwärtsragende Vorderzähne; im obern Kiefer sind auf jeder Seite zwey kürzere Fangzähne, im untern aber ist auf jeder Seite nur einer, welcher lang hervorraget, und diese untere werden Hauer genennet; Der Rüssel ist gleichsam abgehauen, verlängert, und beweglich. Besser aber hat Hr. Brisson in dem Geschlechts-Charakter dieser Thiere angegeben, daß sich in beyden Kiefern eine unbestimmte Anzahl Vorderzähne befinde, dann man beobachtet, daß ihre Anzahl sogar bey Schweinen von einerley Art, wie z. E. bey den Hausschweinen, sie mögen auch männlichen oder weiblichen Geschlechts seyn, sehr verschieden ist, so daß man im obern Kiefer bald vier, bald fünf, bald sechs, im untern aber bald vier, bald sechs, bald acht Vorder- oder Schneidezähne antrift. Ja das von Hrn. Pallas beschriebene Aethiopische Schwein hatte gar keine Vorderzähne. Es wäre dahero wohl rathsamer, bey der Bestimmung des Charakters, wodurch das Geschlecht der Schweine überhaupt unterschieden werden soll, nicht sonderlich auf die Vorderzähne zu sehen, sondern vielmehr die hervorragende Hauer, ferner den langen runden, vorne platten, und zum Wühlen in der Erde eingerichteten Rüssel, nebst den gespaltenen Klauen zum Grunde legen. Man könnte übrigens hier noch mehrere allgemeine Anmerkungen über die zu diesem Geschlecht gehörigen Thiere machen, welche wir aber lieber auf die zunächst folgende Beschreibung der Arten versparen, wo sie, besonders bey der Beschreibung des Hausschweins, ausführlich vorkommen werden.

Sus aethiopicus. Aper aethiopicus, Pallas Misc. zool. p. 16. t. 2. Spicil. zool. Fasc. 2. p. 1. t. 1. Das Aethiopische Schwein. Dieses Thier, welches Herr Pallas vortrefflich beschrieben, und besonders in seinem leztern Werke mit vieler Sorgfalt und Genauigkeit hat abbilden lassen, war bisher den Naturforschern gänzlich unbekannt, und ist auch in dem Linnäischen Natursystem noch nicht eingeführt, nur im Anhange thut Linnäus eine kurze Meldung davon. Sein Aufenthalt ist in den innern Gegenden von Afrika; und die Einwohner am Vorgebürge der guten Hofnung geben ihm den Nahmen Hardlooper, oder Geschwindläufer. Es ist grösser, dicker und länger, als

als das Indianische Schwein; die Vorderfüsse sind höher als die Hinterfüsse; der Schwanz ist nicht, wie bey unsern Schweinen, gekrümmt, sondern gerade, und dabey steif, unbeweglich und nacket, und hängt gerad unter sich, im Springen aber streckt ihn das Thier hinaus. Der Kopf dieses Schweins ist ungemein groß, und hat überhaupt wegen dem breiten und dicken Rüssel, denen im Oberkiefer hervorragenden langen, starken über sich gekrümmten Hauzähnen, und wegen dem unter den Augen herabliegenden Fleischlappen ein monströses und fürchterliches Ansehen; auch hat das Thier in dem Kopf und Hals seine gröste Stärke; die Seitenzähne im untern Kiefer sind viel kürzer als die obern, welche gedachtermassen lang, stark, hervorragend, sichelförmig gekrümmt und gegen einander gekehrt sind. Die Borsten stehen am ganzen Leibe sehr dünn, und sind Büschelweise geordnet, so daß fünf oder auch wenigere einen Büschel ausmachen; daher erscheinet die Haut an einigen Orten ziemlich nacket; auf dem Rücken, vornehmlich auf den Schultern sind sie häufiger, nehmen aber nach hinten zu wieder ab, und der hinterste Theil des Rückens ist wieder ziemlich sparsam bekleidet. Die Farbe ist aus schwarz, röthlich und grau gemischt. Die längste Borsten auf dem Rücken sind sechs, sieben biß acht Zoll lang, und an den Spitzen gespalten. Die Füsse sind nach Verhältniß des Leibes niedriger, als bey unsern Schweinen, und haben schwarze Klauen. Da die Vorderzähne völlig mangeln, so ist an deren Stelle ein glattes und hartes Zahnfleisch befindlich; die über sich stehende und völlig aus dem Maul hervorstehende Hauer oder Seitenzähne sind, sonderlich die im obern Kiefer, fast bloß zum Kämpfen bestimmt, doch gebraucht es die untere kleinere auch, damit kleine Würzelein zu zermalmen; wenn das Maul geschlossen ist, so liegen diese untere an den obern Hauern fest an, daher sie immer abgeschliffen und spitziger werden, und auf der vordern Seite der obern entsteht eine abgeschliffene Fläche. Dieses Schwein gibt, besonders bey heisser Witterung, sehr weit einen ungemein starken Geruch von sich, welcher fast dem Geruch des grünen Schweizerkäses oder sogenannten Schabziegers ähnlich ist oder auch mit dem von der zerriebenen rothen Taubnessel ähnlich ist. Es ist viel lebhafter, schneller, und verschlagener, als das Europäische Schwein, mit welchem es sich nicht begattet, sondern es mit Gewalt von sich stößt. Seine Stimme kommt mit dem Europäischen überein. Es ist sehr hitzig, und kan die Kälte gar gut vertragen. Es wühlet gerne in der Erde, und frißt Wurzeln und Brod am liebsten. Wenn es aus einem niedern Wasser trinken, oder tief in die Erde wühlen will, so legt es sich dazu auf die vordere Kniee nieder. Es ist nicht allein im Laufen sehr geschwind, und weißt, wenn es angegriffen wird, seinen starken Kopf dem Feind entgegen zu bieten, und nach demselben im Nothfall mit seinen Hauern nachdrücklich zu schlagen; sondern die Natur hat es auch mit einem sehr guten

Gehör und Geruch versehen, welches leztere ihme besonders zur Aufsuchung seiner Speise sehr nöthig scheint, da die Augen nicht allein von den davor liegenden Lappen auf den Boden zu sehen verhindert werden, sondern auch an und vor sich klein sind und überdiß oben von der Stirne her gleichsam wider die Sonnenhitze mit einer Mähne von Haaren beschattet werden.

Sus Babyrussa, dentibus duobus caninis fronti innatis. Linn. syst. nat. p. 104. n. 5. Sus s. Aper Orientalis. Briss. Porcus Indicus. Babyroussa, dictus. Rai. quadr. p. 96. n. 4. Babyroussa seu Porcus Indicus. Charlet. exerc. p. 14. Babyroussa. Bont. ind. or. p. 61. Barthol. cent. 2. obs. 96. Grew. mus. t 1. Aper Indicus Orientalis, Babi Rœsa dictus. Seb. mus. 1. p. 80. t. 50. f. 2. Der Babirussa oder Hirscheber. Der schlanke Leib und die höhere Füsse machen, daß dieses Thier fast das Ansehen und die Grösse eines Hirschs hat; denn wenn man die hohe Füsse nicht in Betracht zieht, so kommt es in der Grösse eben mit einem zweyjährigen Europäischen Schweine überein. Vielleicht mag auch die besondere Stellung der Zähne zur Vergleichung mit einem Hirsch Anlaß gegeben haben. Der Kopf hat gänzlich die Struktur eines Schweinkopfs, nur daß er von dem Thier etwas mehr aufrecht getragen wird; das merkwürdigste aber sind die vier Hauzähne, wovon zwey im untern Kiefer sichelförmig herausgewachsen, und mit den Spitzen nach den Augen zugekehret sind, zwey grössere aber im obern Kiefer, die zwar durch das Nasebein durchgewachsen und oben auf der Schnautze sichelförmig nach den Augen zu stehen, aber doch von solcher Beschaffenheit sind, wie die Zähne zu seyn pflegen, daher man sie nicht vor Hörner halten kan. Uebrigens sind noch im obern Kiefer vier und im untern sechs Schneidezähne, und auf jeglicher Seite oben und unten fünf Backenzähne. Die Ohren sind klein und spitzig; die Augen klein; der Rüssel lang; die Füsse sind lang und dünn, die hintere aber länger als die vordere; der Schwanz ist lang, zusammen gekräuselt, und hat am Ende einen Haarbüschel. Der ganze Leib ist mit sehr weichen, kurzen und fast wolligten Haaren bedeckt, doch sind die auf dem Rücken steifer und borstenartiger. Es ist durchgehends aschfarben, und mit etwas röthlicher und schwarzer Farbe untermengt, davon an einigen Stellen dunklere Flecken entstehen. Der Hirscheber wird in Ostindien auf der Insel Borneo, wie auch auf den Moluccischen Inseln Celebes und Toula angetroffen. Er wühlet die Erde nicht auf, und erhält sich von allerley Kräutern, von dem Laube der Staudengewächse und von Fischen. Er grunzet wie ein Schwein, und setzet durch das Wasser, wenn er verfolgt wird, sein Lauf ist nicht sonderlich schnell. Sein Fleisch ist ein gutes Wildpret. Der Kopf wird in Naturalien Cabinetten gezeigt.

Sus chinensis. s. Sus Scrofa.

Sus domesticus. s. ebendas.

Sus

Hydrochaeris, plantis tridacty-
is, cauda nulla. Linn. syst. nat.
p. 103. n. 4. Hydrochoerus. Briss.
Capybara. Marcgr. bras. 230.
Rai. quadr. 126. n. 2. Dieses
Thier ist oben Onom. hist. nat.
T. II. p. 381. sq. schon unter dem
Nahmen Cabiai beschrieben wor-
den, nur muß daselbst, anstatt
Meerschwein, Wasserschwein
gelesen, und p. 382. Lin. 17 biß
25 ausgetilget werden.

s Porcus, dorso postice se-
toso, cauda longitudine pedum,
umbilico cystifero. Linn. syst.
nat. p. 103. n. 2. Sus Guineen-
sis. Briss. Porcus guineensis.
Marcgr. bras. 230. Jonst. quadr.
t. 46. Rai. quadr. p. 96. Das
Guineeische Schwein. Es ist
dieses Schwein der Gestalt nach
unsern Europäischen Haus-
schweinen ganz ähnlich, und
trägt, gleich diesen den Kopf
niedrig nach der Erde zu. Es
unterscheidet sich aber hauptsäch-
lich durch seine lange Ohren,
welche in eine sehr lange, dünne
und schmahle Spitze auslaufen,
die am Ende mit einigen kurzen
Haaren besetzt ist; auch hängt der
längere Schwanz gerade biß un-
ten auf die Füsse herab, ist na-
ckt, und nur am Ende hat er
einen Haarbüschel. Es wird so
groß, als ein jähriger Frisch-
ling; am ganzen Leibe hat es
keine Borsten, sondern ist durch-
aus mit kurzen, glänzenden gelb-
rothen Haaren bekleidet, welche
nur hinten am Rücken gegen
dem Schwanze zu und oben am
Hals herum etwas länger sind.
Am Nabel ist eine Blase, worinn
sich ein Saft sammlet. Sein
Heimwesen ist in Afrika, beson-
ders in Guinea, und auch in
Brasilien.

Sus Scrofa, dorso antice setoso,
cauda pilosa. Linn. syst. nat. p.
102. n. 1. Fn. suec. n. 1. Fn. suec.
n. 21. Amoen. acad. 5. p. 461.
Sus Gesn. quadr. 872. Aldr. bi-
sulc. 937. Jonst. quadr. t. 47.
Rai. quadr. 92. Sus domesticus.
Briss. β. Aper. Gesn quadr. 146.
Aldr. bisulc. 1013. Jonst. quadr.
t. 47, 48. Rai. quadr. 96. Sus
Aper. Briss. γ. Sus Chinensis Briss.
Linn. It. wgoth 62. it. Scan. 72.
Le Cochon ou Sanglier. Gallis.
Das Hausschwein, die Sau.
Das wilde Schwein. Diese
Art, welche in Europa allent-
halben sehr bekannt und gemein
ist, dienet am bequemsten, sich
einen deutlichen Begriff von dem
schon oben angegebenen Ge-
schlechts-Charakter der Schwei-
ne überhaupt zu machen. Man
nimmt bey den Schweinen die
gespaltene Klauen mit Recht als
ein wesentliches Kennzeichen der-
selben an; denn ob schon Lin-
näus glaubwürdig berichtet, daß
man in Schweden nicht selten
Schweine antreffe, welche keine
gespaltene Klauen, sondern ei-
nen einfachen Huf haben, so ist
es doch nur eine blosse Abwei-
chung von dem Gewöhnlichen,
welche ohne Zweifel zufälliger
Weise entstanden ist, indem sie
nach Linnäi Zeugniß im übri-
gen keine besondere Art ausma-
chen, und daher auch nicht als
eine solche in Betracht kommen.
Die Schweine weichen übrigens
von den meisten andern Thieren
mit gespaltenen Klauen, nicht
allein dadurch, daß sie nicht wie-
derkauen und keine Hörner ha-
ben, sondern noch in vielen an-
dern wichtigen Stücken sehr ab.
Sie haben nehmlich, wenig-
stens die Europäischen, oben und
unten Schneidezähne; auch ist

ihr Magen nur einfach; welche Einrichtung der Nahrungs- und Verdauungs Werkzeuge sich auch zu ihrer übrigen Lebensart schicket. Auch sind die Füsse bey ihnen von sonderbarer Struktur, denn es hat jeder Fuß, wenn man die Klaue abgezogen hat, am Mittelfusse seine Gelenkknoten, und eigentlich vier Zeen; die zween Mittelzeen sind die längsten und steigen vorne in den gespaltenen Huf herab, mit dem sie die Erde berühren, die beiden andern kürzern Zeen aber liegen da, wo am Ochsen die Sporen, und am Hirsch, Reh und andern die Afterklauen liegen. Ferner kennet man unter allen vierfüßigen lebendiggebährenden Thieren keine Gattung von gleicher Grösse, welche auf einmahl so viele Junge zur Welt brächte, als die Schweine insgemein pflegen, denn ein Schwein wirft öfters zwanzig und mehrere Jungen auf einmahl, und daher ist auch die Anzahl der Eiter bey ihnen zehen und drüber. Ueberdiß ist auch die Lage des Fetts bey diesen Thieren besonders merkwürdig; dieses ligt nehmlich sehr wenig zwischen dem Fleisch, sondern gröstentheils unmittelbar unter der Haut und also zwischen dieser und dem Fleisch, und ist überall sehr fest an der Haut angewachsen, und bedecket das Fleisch oft viele Zoll hoch; es ist weiß und wird Speck genennet, und da man die Fettzellen nicht so, wie bey andern Thieren, daran unterscheiden kan, so erscheinet es als ein ganz gleiches, dichtes und festes Futter zwischen dem Fleisch und der Haut. — Das zahme oder **Hausschwein**, das wilde Schwein, das Chinesische und

das Siamische Schwein sind lauter Thiere von einerley Art, und die Umstände, worinn sie von einander verschieden sind, und die wir hernach anzeigen werden, sind nicht wesentlich; denn sie begatten sich untereinander, und die aus dieser Vermischung entstandene Schweine sind wiederum fähig sich fortzupflanzen, welches der sicherste Beweiß ist, daß sie keine besondere Arten ausmachen, weil Thiere von verschiedener Art einander entweder gar nicht begatten, oder wenigstens die aus solcher Begattung entstandene Bastardten sich nicht fortpflanzen können. Man gibt den Schweinen männlichen Geschlechts den Nahmen **Eber**, die Weiblein aber von den zahmen werden **Mutterschweine** oder schlechthin **Säue**, die von den wilden aber **Bache** genennet; junge zahme Schweine heissen **Ferkel**, **Spanferkel**, wilde aber **Frischlinge**; einen verschnittenen Eber aber nennet man **Barg**. Alle diese Schweine haben einen langen zugespitzten, auf die Erde herabhängenden Kopf, einen kurzen Hals mit steifem Genicke, einen langgestreckten Leib, kurze Füsse, und einen kurzen, gekrümmten, haarigen Schwanz. Im obern Kiefer sind vier biß sechs, und im untern vier biß acht Schneidzähne, so daß ihre Anzahl entweder oben und unten gleich ist, oder wenn sie ungleich ist, allemahl im untern Kiefer auf jeglicher Seite einer mehr steht als im obern; ferner sind oben auf jeder Seite zwey kürzere Fang- oder Seitenzähne, unten aber auf beeden Seiten ein längerer, der aus dem Maul hervorragt, doch sind diese untere lange Hauer bey

bey den zahmen Schweinen kürzer als bey den wilden, und bey den Sauen kürzer als bey dem Eber; auf jeglicher Seite endlich stehen noch sowohl oben als unten sieben Backenzähne. Die Augen liegen tief im Kopfe, und sind klein. Bey dem zahmen Schwein sinken die Ohren vorwärts, sind hangend, schlaffer und länger; da hingegen das wilde Schwein kürzere, runde, und steifere Ohren hat. Die zehen Eiter liegen längst dem Bauche in zwey Reihen, und das weibliche Geburtsglied nimmt die Stelle ein, wo an andern Thieren die Eiter liegen. Das zahme Schwein hat einen längern Schwanz, als das wilde, und als das Siamische; bey allen aber macht er einen kleinen Bogen seitwerts und schlängelt sich einigermassen, und er krümmet sich schon an den Ferkeln von sechs Wochen. Die Farbe ist an den wilden Schweinen, an den Ohren, dem Schwanz und den Füssen schwarz, am übrigen Leibe aber schwarzgrau; bey den zahmen Schweinen aber ist sie meistens ganz weiß, doch gibt es auch schwarze, oder schwarz und weisse, auch rothe, oder weiß und rothe. Bey den Schweinen von vermischter Farbe sieht man auch die Haut an denen Stellen anders gefärbt, wo die Borsten von der übrigen Farbe abgehen. Die zahme Schweine haben immer weichere Borsten, als die wilden, bey denen sie sehr hart und steif sind. Die Haare oder Borsten des Rückens sind vornehmlich hart und stehen in die Höhe; die längste und stärkste Borsten sind vier biß fünf Zoll lang, und machen gleichsam eine Mähne, die vom Kopf biß aufs Kreuz herab geht; das Ende des Mauls, die Kopfseiten, die Gegend um die Ohren, die Kehle, der Bauch und der Schwanz haben hingegen sehr wenig Borsten, und sind fast nacket. Man trifft sowohl die zahme als wilde Schweine nicht nur allenthalben in Europa an, sondern sie sind auch in Asien und in Afrika; nach Amerika aber sind sie erst von den Spaniern gebracht worden; die Mittägige Länder scheinen ihre eigentliche Heimath zu seyn, denn sie sind daselbst ansehnlicher und länger, und auch die zahmen haben in denselben fast durchgängig eine schwarze Farbe. Die Zähne fallen den Schweinen nicht aus, sondern ihre ersten Zähne wachsen beständig fort, daher man aus der Grösse der Zähne, besonders der Hauer oder Waffenzähne unter anderem ihr Alter abnehmen kan. Die Schweine sind sehr gefräßig und gar keine Kostverächter; sie erhalten sich von Pflanzen, Wurzeln, Eicheln, Kastanien, Schierling, Kleien, kurz sie fressen alles, was man ihnen gibt, und wühlen so gar den Mist und Unflath durch. Die Buchnüsse machen sie munter und vollfleischig; vom Bilsenkraute aber werden sie unsinnig. Sie fressen auch Fleisch, nicht allein, wenn man ihnen die Ueberbleibsel von den Knochen und Fleischspeisen vorschüttet; sondern sie fallen auch von freyen Stücken das Federvieh an, erwürgen und verzehren solches. Sie durchwühlen die Erde, um die Wurzeln, Regenwürmer, Schnecken u. d. gl. hervorzuziehen. Man kan sie mit häufiger Gerste, Eicheln, Krautwerk, Milch, und vielem Kleienwasser in ein paar

Monaten

Monaten fett machen; auch gibt man ihnen um sie desto fetter zu machen, Spießglaß unter dem Futter, welches die Mastung ungemein befördert. Die jungen Schweine taugen besser zum Mästen als wenn sie schon ein paar Jahre alt sind, auch die verschnittene werden eher und leichter fett als die andern, man muß daher die zum fett werden bestimmte Schweine aufs längste, wenn sie ein halb Jahr alt sind, verschneiden. Sie legen in der Mast zuweilen eine so grosse Menge Fett an, daß sie nimmer aufrecht stehen können, und beständig auf den Hinterbeinen sitzen bleiben; bey dieser Gelegenheit hat man beobachtet, daß ihnen die Mäuse bey lebendigem Leib die Haut angegriffen, und ziemlich tiefe Löcher in den Speck hineingefressen haben. Die Schweine wachsen biß ins fünfte oder sechste Jahr, und werden mit den Jahren immer grösser, schwehrer und wilder; und ihr Alter sollen sie auf zwanzig biß fünf und zwanzig Jahre bringen können. Sie begatten sich öfters, ehe sie acht Monathe alt sind, und bleiben biß ins siebende, ja manchmal biß ins fünfzehende Jahr dazu fähig. Die Säue gehen vier Monathe trächtig, und werfen acht, zehen, sechszehen und mehrere Ferkel, welche sie aber nicht alle erziehen können. Mehrentheils wirkt die erste Begattung gleich. Man sieht bey den Säuen darauf, daß ihnen die Ohren welk werden, und herabhangen, ehe man sie zum Eber läßt; auch schwillt ihnen, wenn sie hitzig sind, das Geburtsglied auf, wird in die Höhe u. zurückgezogen, und öfnet die Lippen. Der Eber ist in der Brunst

wild, und sehr hitzig; er fällt so gar Menschen und andere Thiere an. Die Jungen, die er vor dem ersten Jahre zeugt, taugen nicht viel; eben so schlecht ist auch die Winterzucht, und es gehen die meisten Ferkel von dergleichen Wurfe darauf. Am besten ist es, wenn man sie erst nach zwey Jahren zum Belegen nimmt. Man rechnet zu einem Eber zehen Säue. Die Sau ist, so zu sagen, immer hitzig; sie gehet auch, wenn sie schon trächtig ist, dem Eber nach; sie brummet und wälzet sich zum Beschlusse im Koth, und es geht eine ziemliche Menge weisse und dicke Materie von ihr. Sie belauft sich, so bald sie ihre Ferkel geworfen hat, gleich von neuem wieder, und kan daher zweymal im Jahr Junge werfen, da es die wilde Sau oder Bache nur einmahl thut, weil sie nicht so überflüßiges Futter antrifft, und die Frischlinge länger säuget. Die jungen Ferkel sind schon nach vierzehen Tagen zum Essen tauglich. Der Zuchteber muß kurz, untersetzt seyn, und einen mehr dicken als langen Leib haben; der Kopf soll kurz, der Rüssel stumpf, die Ohren groß und herabhängend, die Augen klein und feurig, der Hals lang und dick, der Bauch schmächtig, die Keulen breit, die Schenkel kurz und dick, und die Borsten schwarz seyn, weil die weissen Schweine von schwächerem Temperament sind. Ein solcher Eber zeugt biß ins fünfzehende Jahr, wenn er geschont wird. Die Zuchtsau muß einen langen Leib, einen breiten und dicken Bauch und lange Zitzen haben und von einem fruchtbaren Stamme seyn. — Die Schweine sind von hitzigem Geblüte, daher sie sich

sich beständig gerne in Sümpfen und im Morast herumwälzen. Ihre Stimme ist das Grunzen (grunnitus). Ihre Triebe sind plump und roh, und deren ganzer Umfang kommt auf eine wütende Brunst und auf eine unmässige Gierigkeit an; sie schonen sogar ihrer eigenen Jungen nicht, sondern fallen sie an, und fressen eins nach dem andern auf. Sie sind gegen die Schläge nicht sehr empfindlich, auch scheinen ihr Geruch und Geschmack eben so roh als das Gefühl zu seyn; hingegen ist das Gesicht und Gehör bey ihnen desto feiner. Ihr Rüssel ist ihnen ein sehr brauchbares Instrument; sie haben viel Stärke darinnen, und er ist ihnen sehr geschickt, damit in der Erde zu wühlen. Das wilde Schwein bricht damit, weil es einen stärkern Kopf und eine längere Schnautze hat, tiefer und in gerader Furche ein, da das zahme Schwein hin und wieder, und nur in der Oberrinde der Erde einbohrt. Die Schweine sind in der Oeconomie sehr nuzliche Thiere, weil sie vor anderem Vieh leicht zu mästen sind; man zieht dazu die mit langem starkem Rüssel und langgestrekten Seiten den übrigen vor, weil sie grosse Speckseiten und stärkere Schinken geben. Die Ferkel nehmen insgemein die Farbe und die Eigenschaften des Ebers an sich. Dieser muß hitzig, grimmig seyn, und besonders unter den Säuen seine Munterkeit bezeigen; er muß öfters die Zähne wetzen, und mit den Vorderfüssen auf der Erde stampfen; seine Fangzähne oder Hauer werden länger als ein Finger, und haben eine schneidende Schärfe, mit der er grossen Schaden anrichtet, wenn man nicht die Vorsichtigkeit hat, sie mit einer Zange abzubrechen. Er wird in der Jugend von den Schweinmüttern abgesondert, damit er sich nicht bey denselben schwäche, und man läßt ihn erst im dritten Jahre zur Zucht. Die Sau muß langleibig, munter und vom Frühlingswurfe seyn. Die beste Zeit, sie mit dem Eber zu belegen, ist um Martin; sie trägt 18 Wochen, und alsdann fallen die Ferkel gegen dem April in eine gelindere Zeit. Will man sie aber in einem Jahre zweymal zur Zucht gebrauchen, so kan man zu der ersten Begattung das Ende des Augusts nehmen, so werden die Ferkel im Januar geworfen, und man läßt sie sechs Wochen an der Mutter; hierauf folgt die zweite Paarung, und auf diese Weise fallen die Jungen in die Erndtezeit; hierbey aber muß die Sau wohl gewartet werden. Sie ist wohl vor dritthalb Jahren nicht zum Zeugen vollkommen genug; widrigenfalls kommen schlechte Ferkel zum Vorschein. Und nach der vierten Geburt hält man sie schon zur Zucht vor untauglich. Wenn die Sau werfen will, so trägt sie Stroh im Maule zusammen. Die werfende Sau muß in einem besondern Stalle und allein seyn, und mit Futter und einer weichen Streu wohl gepfleget werden; nach dem Werfen bringt man gleich die Nachgeburt auf die Seite, damit sie dieselbe nicht verzehrt, weil sie sonst auch ihre eigene Ferkel anfällt. Einige Säue zerfleischen auch ihre Ferkel, wenn sie schon drey Wochen alt sind, und verzehren sie, und dieses thun sie

nachgehends allemal wieder. Nach der Geburt gibt man der Sau ein warmes Getränke von grobem Mehle, oder eingerührten Kleie zu fressen; sie bekommt davon gesunde Milch, und dieses setzt man die erste vier Wochen täglich fort. Wenn die Ferkel vier Wochen alt sind, so gewöhnt man sie vermittelst des Haberschrotes, und der in Trögen angefeuchteten Kleie allmählich zum fressen, sie setzen aber das Saugen noch fort, wenn sie bereits fressen können; nach acht Wochen nimmt man sie von der Mutter, und ein überflüssiges Futter und ein warmer Stall erleichtern die Entwöhnung; die Milch aber vertrocknet bey der Mutter nach acht Tagen, wenn sie zu säugen aufgehört hat. Man treibt die Schweine auf die Brachfelder und Heiden, und zu Hause füttert man sie mit allerhand Kohl, Früchten, Eicheln, Rüben, Grundbirnen u. s. w. aber die Eichelmast in den Wäldern übertrifft fast alle künstliche Mästungen. Wenn sie von der Weide nach Hauß kommen, so weiß ein jedes Schwein seinen Stall zu finden. Der Thau, der Reif, der Schnee und der Regen sind ihnen sehr zuwider. In starkem Gewitter flüchten sie von der Heerde fort, sie laufen in vollem Geschreye biß vor die Stallthüre, und die jüngere schreyen dabey mehr und stärker als die alten; es ist aber alsdann nicht ihr gewöhnliches Grunzen, sondern ein langer überschriener Ton, der eben so klingt, als wenn man sie binden und abstechen wollte. Der Eber schreyt nicht so laut als die Sau; das wilde Schwein schreyet nur im Kampfe, und

die Bache kündiget durch diese Feldgeschrey die Weiberkrieg gemeiniglich am ersten an. Au eine andere Weise schnauben di wilde Schweine, wenn sie unve muthet überfallen werden, s stark, daß man es von weiten hören kan. Wenn unter de Heerde ein Schwein zu grunze anfängt oder schreyt, so stim men die übrige sogleich mit ein auch eilen sie auf gegebenes Zei chen einander zu Hülfe. Man lokt sie auf dem Lande mit einem Ton, der das Grunzen der Fer kel nachahmen soll, und wel cher in jeder Provinz *anders* klingt, zum Beweiß, daß eine Universalsprache, die auf unsere Empfindungen gegründet ist, nicht so leicht ist, als man denkt; die Schweinhirten bedienen sich zum Zusammenrufen der Schwei ne eines Horns, und die Ge schichte, die der sonst mirakulö se Aelian erzählet, scheinet nich ganz unwahrscheinlich zu seyn. Als nehmlich die Seeräuber des Tirrhenischen Meeres durch eine feindliche Landung den Anwoh nern der Küste viele Schweine entwandten, und sie auf ihr Schiff brachten; so kamen die Schwein hirten, als sie eben im Begriffe waren, abzusegeln, und riefen die Schweine zusammen, welche sich denn sogleich hervorbegaben, ins Wasser sprangen, und den Hirten insgesamt zuschwammen. Man kan die Schweine durch die Mastung zu einer erstaunlichen Grösse und Schwehre bringen, so daß sie öfters über zweyhun dert Pfunde wiegen; und Ges ner erzählet von einem geschlach teten Schweine, welches fünf hundert und fünf und siebenzig Pfund wog, und dessen Speck einen Schuh und drey Zoll hoch

gewesen. Diese Thiere sind aber auch einigen Krankheiten zuweilen ausgesezt. Eine der gemeinsten darunter sind die Finnen (grando), die man vor dem Schlachten selten gewahr wird. Sie verlieren sich bißweilen von selbst wieder. Man erkennt ihr Daseyn an den schwarzen Bläschen, die den untern Theil von der Zunge einnehmen; oder man vermuthet sie, wenn eine vom Zucken ausgerissene Borste an der Wurzel blutig ist. Sonsten sehen die Schweine dabey gesund aus, und fressen mit gleicher Begierde. Diese Finnen, oder dieser Ausschlag macht das ohne dem starre Gefühl der Schweine noch unempfindlicher. Die unreinen Ueberladungen, die gemischten verdorbenen Speisen haben daran mehr Antheil, als die Struktur der Haut. Das wilde Schwein lebt allein von Körnern, Früchten, Eicheln und Wurzeln; und es ist von dieser Krankheit eben so wohl als die noch saugende Ferkel befreyt. Man muß die Schweine, welche Finnen bekommen, bey Zeiten in reinen Ställen mit besserem Futter versehen, sie müssen keine Streue, und wenig zu Saufen bekommen. Indessen zieht das finnige Fleisch eben keine ungesunde Folgen nach sich, wenn es gegessen wird. Die Bräune heißt bey den Schweinen eine Entzündung, welche die Zunge angreift; sie ist ansteckend, und die Schweine sterben oft davon in wenigen Stunden; man öfnet ihnen daher eiligst die Adern unter der Zunge, und gibt ihnen einige Stunden darauf Käsemolken zu saufen. Die Geschwulsten, die sich bißweilen im Obergaumen ansetzen, und die Gestalt von einem Gerstenkorne haben, werden völlig weggeschnitten. Bißweilen bekommen sie auch Läuse, besonders wenn sie unrein liegen; diese sind aus den Borsten schwehrer zu vertreiben, als aus den kurzen Haaren beym Rindvieh; man reibt sie mit Oel oder andern Fettigkeiten, und scheuret hernach den Leib mit Stroh, das man mit lauem Wasser angefeuchtet hat. — Bißher haben wir uns nur hauptsächlich bey dem gemeinen zahmen Schweine aufgehalten; nun müssen wir auch noch die übrigen obgedachten Verschiedenheiten des Schweins etwas ins besondere betrachten. Das wilde Schwein hat längere und schneidendere Hauer, einen gröbern Rüssel, einen längern Kopf, stärkere Läufe, entferntere Klauen, und steifere Borsten; es wiegt zwey- biß drey hundert Pfund; sein Schwanz ist kürzer und gerader, und die Ohren stehen mehr in die Höhe, und sind mehr rund. Die gewöhnliche Farbe desselben ist schwarz, oder grau, und bräunlich schwarz. Es besitzt die größte Kräfte in dem Kopf und dem Rüssel. Seine Borsten sind länger, dichter, und stehen mehr vom Leibe ab; und werden von dichterem Futterhaar unterstüzt. Seine Haut verwandelt sich mit der Zeit, da es sich öfters in den Morästen herumwälzet, und an den harzigen Bäumen reibet, in undurchdringliche Kürasse. Die wilde Sau grunzet öfter als der Eber. Uebrigens sind die wilden und zahmen Schweine von einerley Beschaffenheit, ohne was die Freyheit an den einen, und die Hausgenossenschaft an den andern verschlimmert

mert oder verbessert hat. Der Eber führet mit seinen starken krummen Waffenzähnen den Hieb gegen seinen Feind von unten auf in die Höhe, und indem er auf ihn loßgehet, schießt er in gerader Linie wie ein Pfeil vor sich hin, ohne auf die Seite zu sehen, daher man sich in der äussersten Noth dadurch retten kan, wenn man sich platt auf die Erde leget. Die schäumende Wuth fordert alle seine Kräfte, seine gesammte Wildheit auf; er vertheidiget sich blindlings, und scheuet sich nicht in die tödtlichen Jagdspiesse rasend zu laufen. Der sicherste Stich zerspaltet die Brust zwischen den Vorderfüssen. Man fängt die wilden Schweine mit Tüchern, vermittelst der Schweinspiesse, Hirschfänger, oder durch den Schuß. Den Tag über liegen sie in den Brüchen im dicksten Holze, und des Nachts gehen sie auf Nahrung aus; im Sommer besuchen sie sogar das reife Korn. Dem gefällten Eber muß man sogleich die Hoden ausschneiden, weil sonsten ihr starker und widriger Geruch in wenigen Stunden das ganze Fleisch durchgehends anstecken würde. Die Frischlinge oder Jungen haben längst dem Rücken aus lichten, falben und braunfalben gemischte Livreistreifen, darunter der Rückenstreif von schwarzer Farbe ist, der übrige Leib ist weiß, falb und braungefleckt. Die zahmen Schweine erhalten ihre Mannbarkeit schon im andern Jahre ihres Alters, da hingegen die wilden ein oder ein paar Jahre später vollkommen werden. Die wilden Schweine geben, besonders zur Zeit, wenn sie hitzig sind, einen star-

ken Geruch von sich. In einem Alter von sechs Jahren werden ihre Hauzähne gelblich, und nur die Spitzen bleiben weiß; die Stirn und der Rüssel färben sich grau, wie auch die Schultern. Die Eber haben bey ihren Kämpfen eine besondere Stellung, so wie die alten Ritter, wenn sie die Lanzen brachen; sie streifen sich mit den Schultern und dem Rücken stark aneinander, und wenden den kurzen Hals dergestalt, daß der Kopf des einen die Schultern des andern mit den Zähnen berührt; hierauf schlagen sie die Zähne in den Schultern ein, und führen ihre Hiebe mit solcher Heftigkeit, daß die Verwundungen oft gefährlich werden. Gemeiniglich suchen sie alsdann das Harz der Fichtenbäume auf, und dieser Balsam, den sie in die Wunde einreiben, ist ein hinlängliches Heilmittel. Sie leben gesellig und in Haufen; und vertheidigen sich mit zusammengesetzter Stärke wider die Anfälle der Raubthiere. So bald eines zu grunzen anfängt, so greift die ganze Nachbarschaft zum Gewehr. Sie halten sich tief im Walde, nahe bey morästigen Plätzen zu vierzig und mehr Stücken auf; und leiden kein anderes Thier unter sich. Die Nahrung haben sie mit den zahmen gemein, und gehen in der Nacht aus, dieselbe zu suchen; sie breiten sich auf den Feldern aus, und graben nach den Wurzeln und allerhand Würmern; sie graben die Wiesen auf, und bedienen sich der Erbsen, Linsen, Haber und Roggenfelder; sie fressen Haselnüsse, Eicheln, Buchnüsse, Kastanien, Gras, Kräuter, und verachten

auch

Digitized by Google

auch zuweilen abgestandene Fische und das Luder nicht. Im Winter brechen sie unter der Eißrinde, besonders nach den Farrenkrautswurzeln tief ein; und die jüngern bedienen sich hierauf dieser Gelegenheit, die Erde weiter zu durchlöchern. Im October und November sind sie am besten und fettsten. Einige unter ihnen werfen des Jahres, wiewohl selten, zweymahl, jedesmal vier, fünf, sechs, und mehr Frischlinge. Die Mutter stürzt sich aus Liebe für ihre Jungen in die grösten Gefahren, und sucht sie durch ihren eigenen Untergang zu erretten. Die Jungen begleiten schon die Mutter, sobald sie vierzehen Tage alt sind. Mehrentheils bleiben die Jungen von jedem folgenden Wurfe die ersten Jahre beysammen; so daß ein jeder Haufe, den man antrifft, jedesmahl eine Familie ist. Die alten Säue und die Greisen unter den Ebern werden wilder, und sondern sich von den Haufen ab. Ihr Lager ist übrigens ein dikkes Gebüsche, wohin sie Aeste, Moos und Laub zusammentragen. Die Brunst geschieht im November, und erstreckt sich ungefehr biß in die fünfte Woche. Der Eber zeigt durch sein Knirschen, und den keichenden Schaum die zügellose Wildheit an, mit der er sich ohne Unterscheid allem, was ihn daran zu verhindern scheinet, auf das ungestümmeste widersetzet. Er begattet sich oftmals mit den zahmen Schweinen, die er auf der Eichelmast antrifft. Die wilden Säue tragen ihre Frucht vier Monathe lang, und gebähren im fünften; die Werfzeit fällt meistentheils in Lichtmeß ein. Ihr Alter bringen diese Thiere auf zwanzig biß dreyssig Jahre. Die alten einsiedlerischen Eber sind vor allen andern am grimmigsten, und in der Jagd das gefährlichste Wild. Ihre innerlichen Kriege sind die blutigsten; man erleget bißweilen wilde Schweine, an denen die ausserordentlich grosse und mit harten Narben zugeheilte Wunden Beweise ihrer ehmahligen Tapferkeit sind. Man nüzt von den wilden Schweinen, wie von den Zahmen, das Fleisch, den Speck, die Haut und die Borsten; und die grossen Fangzähne brauchen die Vergulder und Buchbinder zum Glätten. Das Siamische Schwein ist kürzer von Leib, als die vor beschriebenen Europäischen; sonsten gleichet es mehr den wilden Schweinen; es trägt aber in seiner Jugend keine Liverey, sondern es ist meistens durchgehends schwarz; seine Rückenborsten sind sechs Zoll lang. Der Kopf ist länger, das Maul dicke, der Hals und die Vorderschenkel kürzer; die Füsse dicker, der Schwanz länger und gerader, als am zahmen Schweine, die Ohren stehen in die Höhe gerichtet; das übrige ist eben so wie an den gemeinen Schweinen beschaffen. Sie sind daher als keine besondere Art von denselben, sondern nur als eine Verschiedenheit, die ein anderer Himmelsstrich gezeuget hat, anzusehen. Denn alle zahme Schweine färben sich in den warmen Ländern schwarz; sie bekommen dickere Köpfe und stärkere Häute; in Dauphinee, in Languedoc, Provence, in Spanien, Italien, Indien, China und Amerika sind die Schweine alle von schwarzer Farbe. Die Javanischen sind pech-

rechschwarz, sie haben nur kurze Füsse, und keine Borsten am Rücken. Der Bauch hängt ihnen tief herab, und entfernet sich kaum eine Handbreit von der Erde. Man befindet ihren Speck von flüssigerem Wesen, als der gemeine ist. Die Chinesischen Schweine sind kleiner, kurzfüssig, aber von wohlschmeckendem Fleische. Die man in Schonen naturalisiret hat, tragen keine Borsten am Rücken; ihr ganzer Leib ist fast nacket, und es stehen nur hie und da ganz kurze und dünne Borsten, ohne daß ein zottiges Haar unter sie gemengt wäre, daher sehen sie im Frühjahr nicht so zerlumpt wie die gemeinen Schweine aus. Der Bauch hängt an den trächtigen Sauen fast biß auf die Erde herab, und sie werfen öfters sechszehen Ferkel, ob sie gleich nur vierzehen Zitzen haben. Ihr Rücken ist viel flacher, als der Rücken der Europäischen Schweine. Sie gebrauchen ihren Rüssel nicht, um damit in der Erde zu wühlen, und enthalten sich der heimlichen Gemächer. Ihre Vermischung mit den gemeinen zahmen Schweinen bringt eine Zucht hervor, welche geneigt ist, sehr leicht fett zu werden. Sie halten sich überhaupt reinlicher und glätter, als die Europäischen.

Sus Taiacu, dorso cystifero, cauda nulla. Linn. syst. nat. p. 103. n. 3. Sus Mexicanus, ecaudatus, folliculum ichorosum in dorso gerens. Briss. Sus umbilicum in dorso habens. Aldr. bisulc. 939. Tajacu. Pis. ind. 98. Tajacu s. Aper mexicanus moschiferus. Tyson. act. angl. n. 153. Rai. quadr. 97. Caaigoara. Marcgr. bras. 229. Barth. cent. 3. n. 44. Quauhtla coymatl, Quapizotl. Hern. mex. 637. t. 637. Porcus americanus. Seb mus. t. t. 111. f. 4. s. Javaris. Onom. hist. nat. T. IV. p. 478.

Sus aquaticus multisulcus. Barr. s. Manipouris. O. h. n. T. V. p. 54[illegible]

Sus marinus, rostro acuto. Nieremb. 259. s. Delphinus antiquorum. O. h. n. T. III. p. 588.

Sus marinus, rostro obtuso. Nieremb. 259. s. *Phocaena*. O. h. n. T. VI. p. 459.

Sus maximus palustris. Barr. s. Sus Hydrochaeris. Linn.

Sylvia. Brustwenzel, Fliegenvögel. Dieses sind Singvögel, welche beym Klein ein besonderes Geschlecht ausmachten, worunter er zerschiedene Vögel begreift, als das Rothkehlchen, Schwarzkehlchen u. s. w. welche Linnäus unter das Geschlecht der Bachstelzen, s. *Motacilla*. O. h. n. T. V. p. 259. geordnet hat. Auch neulich hat Hr. Scopoli viele Gattungen, welche beym Linnäus unter dem Geschlechte Motacilla vorkommen, als ein besonderes Geschlecht unter dem Nahmen *Sylvia* von den andern Bachstelzen getrennet, und solches also unterschieden, daß diejenige Bachstelzen dazu gehören, welche lieblich singen, sich gern auf den Bäumen aufhalten, nicht laufen, sondern nur hüpfen, und im Fluge keinen Laut von sich geben; da hingegen die andere Bachstelzen sich sehr selten auf die Bäume setzen, hurtig laufen und auch sachte gehen können, ihr Nest auf die Erde ma-

chen, und im Fliegen einige Stimme hören lassen. Es haben daher die Motacilla Luscinia, Linn. Motacilla Curruca, Atricapilla, Oenanthe, Rubecula, Phœnicurus, Rubecula, Trochilus. Linn. u. d. gl. bey ihme den neuen Geschlechtsnahmen Sylvia erhalten, welche alle schon unter dem Geschlechte Motacilla oben O. h. n. T. V. vorkommen.

Syngnathus. Linn. syst. nat. p. 416. Die Nadelfische. Dieses ist ein Geschlecht von schwimmenden Amphibien, welches sich nur im Meer aufhält, und wovon nach dem Linnäus sieben verschiedene Gattungen bekannt sind, und die wir hernach anführen werden. Bey den älteren Naturforschern hiessen sie Acus, Artedi aber gab ihnen den Nahmen Syngnathus, und ordnete sie unter die Knorpelfische, Chondropterygii, s. Nantes. O. h. n. T. V. p. 537. Ihren Geschlechts-Charakter machen beym Ritter von Linne folgende Merkmale aus: Das Maul lauft vornen am Kopf in einen ungefehr cylindrischen Rüssel aus, dessen Oefnnng mit einem am untern Kiefer befestigten Deckel geschlossen wird; die Kiehmenöfnung hat verschlossene Deckel, und im Nacken befindet sich ein Luftloch zum Athemhohlen; der Körper ist gleichsam mit einem gegliederten Panzer bedeckt; und am Bauche befinden sich keine Flossen. Diese Fische werfen meistens ihre Jungen lebendig, und bey den Weiblein, welche Junge im Leibe haben, schwillt der Bauch am After auf, und bekommt zuletzt derlänge nach eine offene Spalte.

Syngnathus Acus, Linn. S. N. p. 416. n. 2. Fn. suec. n. 276. Syngnathus corpore medio heptagono, cauda pinnata. Art. syn. 2. spec. 2. Gron. mus. 1. n. 3. Die Spitznadel, der siebeneckige Nadelfisch. Dieser hat mit dem unten vorkommenden Syngnathus Typhle, in Absicht auf den Bau des Körpers und der Haut einerley Beschaffenheit, daher auch Gronovius jenen vor eine blosse Varietät von diesem hält. Nur ist dieser länger; sein Körper ist oben siebeneckig, unten fünfeckig, und am Schwanze viereckig. Die Anzahl der Blätter oder Gelenke belauft sich am Körper auf zwanzig, und am Schwanze auf drey und vierzig. Die Rückenflosse hat 37, biß 38, die Brustflosse 12, die Afterflosse 5, und die Schwanzflosse 10 Finnen. Die Weiblein haben hinter dem Nabel auswendig einen langen Sack oder Blase, der mit Rogen, wie mit Rübsaamen angefüllet ist, und in welchem sich die Jungen schon entwickeln und Leben bekommen. Der Aufenthalt dieser Fische ist in der Nordsee und im Mittelländischen Meere. Sie kriechen gerne in den nassen und weichen Sand an den Stranden, wo man sie öfters stecken findet, wenn man mit einem Spadel eingräbt. Die Fischer bedienen sich derselben zur Lockspeise. Auch werden sie eingesalzen, und als eine Delikatesse gegessen. Ihre Grösse ist gemeiniglich ein biß zwey Schuh.

Syngnathus æquoreus. Linn. S. N. p. 417. n. 4. Die Meernadel. Diese Art hat weder Brust- noch Bauch- noch Afterflossen; der Körper ist eckig; die Rückenflosse hat dreyssig Finnen; die

Schwanzflosse ist fächerförmig gestrahlt, und hat fünf Finnen.

Syngnathus barbarus. Linn. S. N. p. 417. n. 6. **Der Kahlschwanz.** Bey dieser Art endiget sich der Leib in einen spitzigen Schwanz, welcher nacket und ohne Flosse ist; auch ist am After eben so wenig als am Bauch keine flosse befindlich. Der Körper ist sechseckig; in der Rückenflosse sind drey und viertzig, und in den Brustflossen zwey und zwanzig Finnen.

Syngnathus Hippocampus. Linn. syst. nat. p. 417. n. 7. Syngnathus corpore quadrangulo, pinna caudæ carens. Art. gen. 1. syn. 1. Hippocampus. Olear. mus. 53. t. 26. f. 4. Equus marinus. Bradl. natur. t. 4. f. 3. Hippocampe, Cheval marin. Gallis. **Das Seepferdchen.** Dieses ist unter allen dieses Geschlechts die bekannteste Gattung, denn man trifft fast in allen Cabinetten ein oder etliche ausgetrocknete Exemplarien davon an, und man gibt ihnen allenthalben den Nahmen Seepferdchen daher, weil der Kopf mit dem ungebogenen Halse einigermassen die Gestalt eines Pferdkopfs vorstellt; diese Figur aber ist ihnen nicht natürlich, denn, wenn sie im Meer herumschwimmen, sind sie gerade ausgestreckt, wenn sie aber sterben, so ziehen sie den Nacken krumm, und rollen den Schwanz, und in dieser Gestalt werden sie trocken. Ihre Haut ist pergamentartig hart, in Gelenke abgetheilt, am Körper, welcher breit und bäuchig ist, siebeneckig, und am Schwanze viereckig, und auf den Ecken allenthalben bey jedem Gelenke mit einer scharfen hervorragenden Spitze oder Buckel versehen. Was die Anzahl der Gelenke betrifft, so werden zwar deren vom Linnäus am Körper siebenzehen, und am Schwanze fünf und vierzig angegeben; man findet aber, daß solches niemalen beständig zutrifft, und daß die Natur in der Anzahl dieser Gelenke bey einerley Art eine ziemliche Verschiedenheit beobachtet. Eben so ist es auch mit den Finnen beschaffen, denn Linnäus gibt in der Rückenflosse 20, in der Brustflosse 18, und in der Afterflosse 4 Finnen an, Artedi aber hat 35 in der Rückenflosse *gezählt*, und so findet man fast an jedem Exemplar eine andere Anzahl; der Schwanz hat gar keine Flosse, und bißweilen fehlen auch die Brust- Bauch- und Afterflossen. Die Farbe dieser Seepferdchen ist im Leben gelblich oder blaulich; getrocknet aber bräunlich oder schwarzbraun. Der breite Theil des Kopfs ist gleichfalls höckerich, der Rüssel aber vollkommen cylindrisch. Der Körper ist auch bißweilen mit einigen Stacheln und hin und wieder mit einzelnen Haaren besetzt. Man findet diese Seepferdchen häufig im Mittelländischen Meere, besonders am Strande bey Pozzuoli und Neapolis, in der Nordsee, und auch in Indien bey der Strasse Sunda, wie auch an den Amerikanischen Stranden, und wohl allenthalben im Weltmeere. Was ihren Gebrauch anbetrift, so sind sie wirklich eßbar, und werden zum Theil auch als Arzneymittel betrachtet; man will nehmlich angemerkt haben, daß sie den säugenden Weibern die Milch vermehren, zu Liebeshandlun-

gen

gen reizen, ausgefallene Haare herstellen, den tollen Hundsbiß heilen, und dergleichen mehr, welches wir alles der Erfahrung überlassen. Man findet sie nicht leicht über sechs Zoll lang.

Syngnathus Ophidion. Linn. S. N. p. 417. n. 5. Faun. suec. n. 275. Syngnathus teres, pinnis pectoralibus caudæque carens Art. gen. I. syn. 2. spec. 1. Die Seenatter. Die runde Gestalt des Körpers, und der Mangel der Brust-Bauch-, After- und Schwanzflossen gibt bey dieser Art zur Vergleichung mit einer Schlange, und zu obiger Benennung Anlaß; in der Rückenflosse sind vier und dreyssig biß zwey und vierzig Finnen. Der Körper hat keine Schuppen oder Blättlein, sondern ist, wie an den Spuhlwürmern, gleichsam geringelt, gegen sechs Zoll lang und nicht dicker als eine Schreibfeder; der Rüssel ist kürzer als an andern Nadelfischen. Man findet sie in der Ost- und Nordsee.

Syngnathus pelagicus. Linn. syst. nat. p. 416. n. 3. Osbeck. itin. 105. Der Corallensauger. Dieser Fisch wurde von Hr. Osbeck ohnweit dem Vorgebürge der guten Hofnung in einer Meeresgegend angetroffen, welche sehr reich an Corallenmooß und feinen Horncorallen ist, wo sie sich im schwimmenden Meergrase aufhielt. Der Körper ist siebeneckig; die Brust- und Schwanzflossen stehen mit ihren Strahlen ausgebreitet, am Bauch und After sind gar keine Flossen. Man zählet in der Rückenflosse 31, in den Brustflossen 14, und in der Schwanzflosse 10 Finnen. Der Körper hat achtzehen siebeneckige Gelenke, der Schwanz aber zwey und dreyssig, welche viereckig sind. Eine Verschiedenheit davon erhielte Linnäus aus Carolina, welche am Körper 25 Gelenke, in der Rückenflosse 33 Finnen, und im viereckigen Schwanze 32 hatte.

Syngnathus Typhle. Linn. syst. nat. p. 416. n. 1. Fn. suec. n. 277. Syngnathus corpore medio hexagono, cauda pinnata. Art. gen. 1. syn. I. spec. 3. Gron. mus. 1. n. 4. Aiguille ou Trompette de mer. Gallis. Needle Fish, Hornfisch, Garvish. Anglis. Der Blindfisch, oder sechseckige Nadelfisch. Die harte Haut dieses Fisches besteht aus vielen, im Umfange herumgehenden, und mit einer erhabenen Nath gleichsam an einander gekitteten, sechseckig gebogenen Flächen oder Blättern, so daß der Fisch oben am Körper einen sechseckigen, unten einen viereckigen, und endlich am spitzigen Schwanze einen runden Umfang hat. Dieser Blätter oder Gelenkähnlichen Abtheilungen zählet man am Körper achtzehen, und am Schwanze sechs und dreyssig. Die Brust-, After-, und Schwanzflossen sind strahlich, aber klein, und nicht anders, als wenn sie im Wasser schwimmen, zu erkennen. Man zählt in der Rückenflosse 36, in der Brustflosse 14, in der Afterflosse 3, und in der Schwanzflosse 10 Finnen; Gronov fande an einem andern Exemplar in der Rückenflosse 7, in der Brustflosse 9, in der Afterflosse keine, und in der Schwanzflosse 12 Finnen. Bey der Länge von einem Schuh ist der dickste Theil des Körpers nicht über einen Schwanenkiel

 dick,

dick, und diese sind wohl die gröste, die gemeiniglich von dieser Art gefangen werden; jedoch gedenken auch die Schriftsteller solcher, die eine Elle lang und Fingers dick waren. Ihr Aufenthalt ist in der Ost- und Nordsee.

Synodus. Gronov. muf. 2. n. 151. t. 7. f. 1. Esox Synodus, pinna in medio dorsi, membrana branchiostega 8radiata. Linn. Syst. nat. p. 516. n. 4. **Der Zahnhecht.** Dieses ist ein Fisch aus dem Geschlecht der Hechte, Esox, welcher mit dem Esox Vulpes. Onom. hist. nat. T. III. p. 869. der ebenfalls aus Amerika und ungefehr sechszehen Zoll lang ist, eine grosse Aehnlichkeit hat. Seine Kiehmenhaut hat fünf Strahlen; in der Rückenflosse befinden sich eilf, in der Brustflosse zwölf, in der Bauchflosse ach in der Afterflosse sechs, und der Schwanzflosse acht Finn Der Körper ist länglich, dün und nebst dem Kopfe gedruc mithin mehr hoch als breit. D Schuppen liegen wie Ziegel übe einander. Der Nabel st näher am Schwanze, als a Kopf. Die Seitenlinie ge gerade. Der Kopf hat kei Schuppen, ist spitzig, rauh, m einer weiten Mundspalte ver hen, und das Maul in de Kiefern, am Gaumen, auf d Zunge und in der Kehle mit sta ken, langen, dicht an einande stehenden Zähnen besetzt. De Aufenthalt dieses Hechts ist i den Amerikanischen Gewässern

Syrinx. Bohadsch. s. Sipuncul nudus. Linn.

Ta

Tabanus. Linn. Syst. nat. p. 999. Taons. Gallis. **Die Roß-Mücken, oder Viehbremsen.** Diesen Nahmen führet ein Geschlecht von Insekten aus der Ordnung derjenigen, welche nur zwey Flügel haben und daher Diptera heissen; den Charakter dieses Geschlechts bestimmet Linnäus durch folgende Kennzeichen: Das Maul bestehet aus einem fleischichten Rüssel, welcher sich in zwey Lippen endiget; und einer Schnautze, welche aus zwey spitzigen, pfriemenförmigen Stielen oder Fühlerchen zusammengesetzt ist, die parallel neben einander zur Seite de Rüssels stehen. Man muß di Insekten, welche zu diesem Ge schlecht gehören, theils um de ähnlichen Benennung, theil um der beynahe auch ähnliche Gestalt und Lebensart willen, nicht mit denen oben unter dem Geschlechts-Nahmen, Oestrus Onom. hist. nat. T. V. p. 670 seqq. vorkommenden Viehbrem men verwechseln, von welche sie sich, wie man aus der Ver gleichung leichtlich sehen kan nicht allein durch ihre eben an gezeigte Geschlechtsmerkmale sondern auch noch durch andere

Eigenschaften wesentlich unterscheiden, obschon beyderley Insekten dem Leibe nach eine ziemlich ähnliche Gestalt haben. Die Die Roßmücken sehen den gemeinen Mücken oder Fliegen (Musca) sehr gleich; sie haben aber das Vermögen mit ihrem ganz anderst beschaffenen Rüssel die Haut der Thiere zu verletzen und solche so empfindlich damit zu stechen, daß sie für das Vieh keine geringe Plage sind; sie nähren sich also gerne von dem Blute und andern Säften der Thiere, welche sie gedachtermassen saugen, wiewohl sie auch öfters Zucker und andere süsse Sachen aufsuchen Ihre Eyer legen sie auf grasichten Plätzen in die Erde; aus diesen entstehen weißlichgelbe Maden, welche ohngefehr einen halben Zoll lang und einen viertels Zoll dick sind, sich aber biß anderthalb Zoll ausdehnen können; sie haben einen spitzigen Kopf, und stecken insgemein zur Helfte in der Erde, worinn sie auch, biß zu ihrer völligen Verwandlung in Mücken, verbleiben. Die Mücken, so aus diesen Maden hervorkommen, sind fast durchgängig mehr oder weniger röthlichbraun, haben aderichte gelblich durchsichtige Flügel, welche bißweilen schön gefleckt sind; ihre Augen sind roth, braun, schwarz, oder grünlicht. Die Zeit, worinn das Vieh am meisten von diesen Mücken geplagt wird, sind die heissen Sommer-Monathe, und also bey uns der Julius und August. Linnäus hat in seinem Natursystem neunzehen verschiedene Arten von diesem Geschlechte aufgezeichnet, von denen ungefehr neun in Europa, die übrigen aber in Amerika oder Afrika angetroffen werden; mir wollen aber nur einige davon kürzlich anführen.

Tabanus autumnalis. Linn. S. N. p. 1000. n. 5. Fn. suec. n. 1883. Scop. carn. 1007. Die Herbst-Bremse. Sie ist etwas kleiner als die folgende; hat durchsichtige Flügel, ihr Hinterleib ist braun und mit drey Reihen weisser Flecken besetzt. Man findet sie in Europa.

Tabanus bovinus. Linn. S. N. p. 1000. n. 4. Fn. suec. n. 1882. Scop. carn. 1006. Jonst. ins. t. 8. & t. 2. f. 22. Reaum. ins. 4. t. 17. f. 8. Geoffr. paris. 2. p. 459. n. 1. Schæff. elem. t. 122. Die Ochsenbremse, gemeine Roßmücke. Diese ist in Europa die bekannteste, dann sie ist bey uns sehr häufig, und plaget die Pferde und das Rindvieh in den heissen Sommertägen ungemein. Sie ist grösser und ungefehr zweymal so groß als eine Stubenfliege; der Körper ist oben graubraun, unten gelb, oben auf dem Rücken des Hinterleibs siehet man die Länge hinunter eine Reihe weisser dreyeckiger Flecken; ihre Augen sind grünlich; die Schenkel sind schwarz, die Füsse gelb.

Tabanus pluvialis. Linn. S. N. p. 1001. n. 16. Fn. suec. n. 1887. Scop. carn. 1012. Reaum. ins. 4. t. 18. f. 1. Geoffr. paris. 2. p. 461. n. 5. Die Regen-Bremse. Sie ist so groß als eine Stubenfliege, hat vier braune wellenförmige Linien durch die grüne Augen laufen; der Körper ist graubraun; die Flügel sind grau und braun punktirt. Sie hält sich in Europa

ropa auf, und zeigt sich vornehmlich bey regnichtem Wetter.

Tabanus Tarandi. Linn. S. N. p. 1000. n. 7. Fn. suec. n. 1887. Die Rennthiermücke. Diese ist so groß als die gemeine Roßmücke, hat grüne Augen, rostfärbige Füsse, und die Ringe ihres Hinterleibs sind mit gelben Rändern besetzt. Sie hält sich in Norwegen und Lappland auf; und ist eine von den grösten Plagen der Lappländer und ihrer Rennthiere, wie solches an einem andern Orte s. Rangifer. O. h. n. T. VI. p. 802. sq. umständlicher ist angeführt worden.

Tabularis. s. Schistus tabularis.

Tacab. s. Tantalus Loculator.

Tacataca. s. Tucana. s. Ramphastos picatus. Linn.

Tadorna. Bell. av. 36. Aldr. orn. 3. p. 236. t. 237. Briss. av. 6. p. 344. t. 33. f. 2. Anas Tadorna, rostro simo, fronte compressa, capite nigro-virescente, corpore albo variegato. Linn. syst. nat. p. 195. n. 4. Fn. suec. n. 112. Anas albo variegata, pectoris lateribus ferrugineis. Eiusd. Fn. suec. 1. n. 93. On. h. n. T. I. p. 407. Anas maritima. Gesn. av. 803. Aldr. orn. 3. p. 196. t. 195. Tadorna s. Vulpanser. Will. orn. 278. t. 70, 71. Rai. av. 140. Brandgaas. Clus. exot. 368. Vulpanser. Gesn. av. 161. Aldr. orn. 3. p. 159. Alb. av. 1. p. 90. t. 94. Tadorne. Gallis. Die Fuchsgans, Brandgans. Sie ist kleiner als eine gemeine Gans, und etwas grösser als eine Ente. Ihr Schnabel ist kurz, breit, ein wenig gekrümmt, an der Wurzel zusammengepreßt und mit fleischichtem Nasenwachs bedeckt und an der Spitze breiter; die Farbe ist roth, nur an der Spitze schwärzlich. Der Kopf und Hals sind von oben schwarz und grün wie Sammet, mit einem violetten Glanze; der übrige Hals und ein Theil der Brust sind schneeweiß; die Brust neben der Schulter dunkelgelb; die Spiegel sind violet, das übrige der Flügel, und der ganze Rücken ist schneeweiß; die ebenfalls weisse Farbe des Bauchs zertheilt ein schwarzer Strich biß zum Hintern. Der weisse Schwanz endiget sich mit schwarzen Spitzen; die Füsse sind roth. Das Weiblein dieser Gans ist mehr weiß, oben am Kopf und Hals grau, oben an der Brust und quer über die Flügel rostfärbig, und am Bauche der Länge nach graugestreift. Diese Gans hält sich an den Europäischen Meerstranden auf, wo sie sich, gleich den Füchsen und Kaninichen, ihr Nest in der Erde anlegt, indem sie sich dazu selbsten Höhlen mit einem gedoppelten Eingang ausgräbt; sie ist an der östlichen Seite von Engeland nicht selten, hat sehr weiche Federn, aber ein unangenehmes Fleisch.

Taenia piscis. Bandfische. Unter dem Nahmen Taenia kommen bey den älteren Naturforschern ohngefehr viererley Arten von Fischen vor, die sich aber, wenn man auf würkliche Arten und nicht auf blosse Verschiedenheiten siehet, vielleicht auf wenigere zurückbringen liessen. Linnäus hat in seinem Natursystem zwey davon angeführt, und ihnen den Geschlechtsnahmen Cepola p. 445.

bey

beygelegt. Auch bey den Franzosen werden diese Fische wegen ihrem dünnen, schmahlen, und bandförmigen Leib, Ruban, (welches ein Band bedeutet) genennet. Sie haben die Bauchflossen gerade unter den Brustflossen sitzen, und gehören deßwegen unter diejenige Ordnung, welche Thoracici heissen. Uebrigens lassen sie sich von den andern Geschlechtern dieser Ordnung durch folgende Kennzeichen unterscheiden: Sie haben einen rundlechten, zusammengedrückten Kopf; ein gebogenes Maul, in welchem die Kiefer mit einer einfachen Reihe krummer Zähne besetzt sind; die Kiehmenhaut hat sechs Strahlen; der Körper ist degenförmig und nacket, ohne Schuppen, und der ganze Bauch oder Hinterleib ist kaum so lang als der Kopf. Die Schwanzflosse lauft bey ihnen spitzig aus. Sie sind mehrentheils von einer mehr oder weniger feuerrothen Farbe, welche entweder gleich, oder gefleckt, oder auch gestreift ist. Es gehören also folgende Fische hieher: Cepola Tænia. Linn. syst. nat. p. 445. n. 1. Tænia. Arted. gen. 83. syn. 114. n. 1. Rond. pisc. 410. Gesn. pisc. 938. Will. ichth. p. 116. Diese Art wird in Rom Cepole, in Languedoc aber Flambe oder Flambeau genennet; sie hat in der Rückenflosse 60, in den Brustflossen 18, in der Bauchflosse 6, in der Afterflosse 58, und in der Schwanzflosse neun Finnen; die Rücken- und Afterflosse reichen biß an die Schwanzflosse, und vereinigen sich mit ihr. Der Leib lauft oben und unten in einer ziemlich geraden Richtung, die Seitenlinie ist gerade und in der Mitte; übrigens ist der ganze Fisch so dünn und durchsichtig, daß man beynahe alle Gräten im Leib zählen kan, wenn man ihn gegen das Licht hält. Die zweyte Art ist Cepola rubescens. Linn. syst. nat. p. 445. n. 2. Taenia serpens rubescens dicta. Arted. syn. 115. n. 3. Gesn. aquat. 863. Will. ichth. 118. Diese wurde ehmalen vom Linnäus Ophidium macrophthalmum genennet, und kommt mit der vorigen Art ziemlich überein, nur hat die vorige einen stumpferen Kopf; bey dieser aber sind die Kiefer mehr spitzig; in der Rückenflosse zählt man 68 biß 69, in den Brustflossen 15 biß 17, in den Bauchflossen 6, in der Afterflosse 58 biß 62, und in der Schwanzflosse 12 Finnen. Die dritte Art ist Taenia Falx Venetorum dicta. Arted. syn. 115. n. 2. Gesn. aquat. p. 939. Will. pisc. p. 117. Hr. Gouan hat diesen Fisch unter dem Nahmen Trachipterus beschrieben. Der Kopf desselben ist stumpf und höher oder breiter als der Leib, und im Nacken ist eine spitzige, kielförmige Erhöhung; die Seitenlinie steiget schief herab, ist nicht glatt, sondern bestebet aus einer Reihe stachlicher Schuppen; die Afterflosse mangelt; und die Finnen in der Rücken und Schwanzflosse, wie auch in den Brust- und Bauchflossen sind ganz rauh, und die Rückenflosse und Bauchflossen haben noch gezähnelte Stachel. Die vierte Art ist die Tænia altera dicta. Arted. syn. p. 115. n. 4. Gesn. aquat. 938. Will. ichth. p. 118. Sie wird in Genua Cavagiro oder Freggia genennet, und Artedi muthmasset, daß sie mit der obigen zweyten Art einerley seye. Alle diese Fische

Fische werden im mittelländischen Meere gefangen.

Taenia. Linn. syst. nat. p. 1323. Der Bandwurm. Dieses ganz besondere Wurmgeschlecht wird vom Linnäus unter die nackete Thierpflanzen (Vermes Zoophyta), welche er sonsten auch zusammengesetzte Thiere (Animalia composita) nennet, geordnet. Den Geschlechts-Charakter, wodurch es sich von den Polypen, Sertularien und andern Zoophyten unterscheidet, beschreibet Linnäus folgendergestalt: Der Körper des Bandwurms ist frey oder nirgends angewachsen, und bestehet aus vielen zusammenhangenden Gelenken, welche nur eine einfache Kette ausmachen, so daß jegliches seiner Gelenke mit einer eigenen Mündung und eigenen Eingeweiden versehen ist. Der gewöhnlichste Aufenthalt der Bandwürmer sind die Gedärme verschiedener Thiere, und bekanntlich sehr oft des Menschen selber; man hat sie zwar auch ausserhalb den thierischen Körpern, jedoch viel seltener angetroffen. Sie wachsen beständig durch Vermehrung der Anzahl ihrer Gelenke, und erreichen daher oft eine Länge von zwanzig biß dreyßig Ehlen, und diese erstaunliche Länge würde ohne Zweifel noch mehr zunehmen, wenn nicht die äusserste Gelenke, vielleicht aus Mangel genugsamer und anständiger Nahrung, umkommen und sich absondern müßten. Bey einigen Bandwürmern findet man am obern Ende, von welchem an der übrige Wurm fortwächßt, einen besondern Knollen, welcher besonders an den Eingeweiden der Menschen oder Thiere festsitzt, und gleichsam die Wurzel, wovon das übrige des Wurms entstanden ist, verstellet, und welchen einige, aber sehr uneigentlich den Kopf des Bandwurms genennet haben, dieser Knollen hängt mit dem übrigen Körper des Wurms vermittelst eines dünnen, mehr oder weniger langen Fadens zusammen; an andern Gattungen der Bandwürmer trifft man nichts dergleichen an, alle aber sind an ihrem obern Ende spitziger und dünner, und werden im Fortgang immer verhältnißmäßig breiter und grösser. Die Farbe dieser Würmer ist meistens weiß, oder wenigstens weißlecht; und ihre Länge nebst dem geringen Verhältniß der Dicke zu ihrer Breite hat veranlaßt, daß man sie Bandwürmer genennet hat. Die Franzosen nennen den Bandwurm Ver plat oder auch Ver solitaire. Man glaubte ehmalen, daß sich immer nur eine einzige Gattung des Bandwurms, und niemalen mehrere verschiedene beysammen bey einem Menschen oder andern Thier aufhalten; genauere Beobachtungen aber haben zur Genüge das Gegentheil von dieser Meynung bewiesen. Die Zufälle, welche die Personen, so mit Bandwürmern geplagt sind, auszustehen haben, sind theils mit den Zufällen, welche andere Würmer bey den Menschen verursachen, gemeine, theils besondere. Ueberhaupt verursachet der Bandwurm mehrere, grössere, auch anhaltendere Beschwerlichkeiten, die damit behaftede Personen haben fast beständig Schmerzen im Leib, welche gemeiniglich täglich etliche Stunden zu einer solchen Heftigkeit hin-

hinansteigen, daß sie zu Bette zu liegen genöthiget werden, und dergleichen Schmerzen dauren oft Jahre lang, daher die Patienten sehr davon abgemattet und abgezehrt werden; diese Schmerzen werden über diß durch saure Speisen und Getränke, ja sogar durch den Wein erregt und vermehrt, hingegen durch Milch, und andere nahrhafte und zugleich lindernde Getränke und Speisen, und auch durch Branntewein besänftiget, welche Dinge den Wurm theils zu beruhigen, theils zu betäuben scheinen. Auch ist das Daseyn eines Bandwurms bey einem Menschen oder Thiere, leichter als die Gegenwart anderer Würmer, zu erkennen, weil von dem Bandwurm fast täglich Gelenke oder Glieder abgesondert und mit dem Stuhlgang aus dem Leibe geworfen werden, wo sie unter dem übrigen Unrathe gleichsam wie Kürbiskörner erscheinen, und daher Vermes cucurbitini genennet werden. Nach den Erfahrungen der Aerzte sind weder bittere, noch Mercurial-Mittel dem Bandwurm zuwider, hingegen pflegen die Zinnfeile, der Schwefel und das Steinöl, noch gewisser aber die Farrnkrautwurzel und das Gummigutt denselben zu tödten und auszutreiben. Die sonderbare Erzeugung in thierischen Körpern, die merkwürdige Natur und Fortpflanzung der Bandwürmer haben besonders in neueren Zeiten verschiedene Naturforscher veranlaßt, sorgfältige Untersuchungen hierüber anzustellen, und ob sie schon noch nicht in allen Stücken zu einer Gewißheit und Uebereinstimmung gekommen sind, so werden wißbegierige Liebhaber dennoch in Herrn Bonnets Abhandl. in den Memoir. présent. à l' acad. Parif. Vol. I. ferner in des Hn. Pallas Elench. zoophytor. und in Linnäi Dissert. de Taenia in dessen Amoen. acad. Vol. 2. vielen und vorzüglich guten Unterricht hierüber antreffen. Es würde nach der Einrichtung dieses Buchs zu weitläufig werden, wenn wir auch nur das nöthigste zur Beurtheilung der Wahrscheinlichkeit aus den Beobachtungen dieser Naturforscher herausziehen wollten, daher wir es dabey bewenden lassen, bloß auf sie selbsten verwiesen zu haben. Nachdem wir also glauben, das nothwendigste zur Erkenntniß der allgemeinen Eigenschafften dieser Geschöpfe beygebracht zu haben, so ist uns nur noch übrig, die besondere Arten nach Anleitung des Ritters von Linne, diejenige nehmlich, welche nach seiner Beurtheilung biß jetzo zuverlässig bekannt sind, anzuführen.

Taenia canina, osculis marginalibus oppositis. Linn. syst. nat. p. 1324. n. 4. Fn. suec. n. 2265. amoen. acad. 2. p. 81. t. 1. f. 4. Act. Stockholm. 1747. t. 5. f. a. Taenia canina. Pall. zooph. 408. **Der Hundswurm.** Dieser ist der schmählste, und bestehet aus hellen, durchsichtigen Gelenken, die einen Zoll ohngefehr lang, nicht breiter als ein Bindfaden, dabey aber dünn und platt sind; jegliches Gelenke ist oben und unten dünner als in der Mitte, und auf jeder Seite am Rande eine einzige Mündung, welche sehr klein und dem blossen Auge fast nicht sichtbar ist. Er wird in den Gedärmen der Hunde und anderer Thiere gefunden.

Taenia

Taenia lata, osculis lateralibus solitariis. Linn. syst. nat. p. 1324. n. 3. Fn. suec. n. 2263. amœn. acad. 2. p. 80. t. 1. f. 3. Pall. zooph. 410. Taenia prima. Plater. prax. med. c. 14. Taenia articulis brevioribus. Bonnet. act. peregr. paris. 1. p. 478. **Der breite Bandwurm, mit kurzen Gelenken.** Dieser ist ganz weiß, und hat die breiteste, aber kürzeste Gelenke, denn die Gelenke sind wohl nicht länger, als eine Hühnerfeder ohngefehr dick ist. Die Gelenke sind in die Quere gestreift, und haben nur auf der einen Seite, und zwar auf der Fläche eine einzige Mündung. Am obern Ende des Wurms sitzt an einem langen Faden ein Knollen, welcher an den Gedärmen angeheftet ist, und welchen der Wurm, wenn er mit Gewalt losgerissen wird, gegen dem übrigen Leibe zurückzuziehen sich bemühet. Er hält sich in den Gedärmen der Menschen und Thiere auf.

Taenia Solium, osculis marginalibus solitariis. Linn. syst. nat. p. 1323. n. 1. Fn. suec. n. 2264. amœn. acad. 2. p. 74. t. 1. f. 1. Solium. Andr. verm. c. 3. f. 5. Lumbricus latus. Heyd. experim. 47. t. 47. Tyson. act. angl. 1683. t. 1, 2. f. 2, 6, 10. Taenia articulis longioribus. Bonnet. act. peregr. par. 1. p. 511. Taenia cucurbitina. Pall. zooph. 405. **Der Bandwurm mit langen Gelenken, der Kürbiswurm.** Dieser ist auch weiß, und hat zwar auch breite, aber sehr lange Gelenke; denn sie sind nicht gar so breit, als beym vorigen, aber ungefehr einen Zoll lang, und da also ihre Länge die Breite übertrifft, so sehen die abgesonderte Gelenke ohngefehr wie Kürbiskerne aus. Ein jegliches Gelenke hat am Rande, aber nur auf der einen Seite, eine einzige kleine Mündung. Die abgesonderte Gelenke dieses Wurms bleiben noch eine Zeitlang lebendig, und sind öfters mit kleinen weissen Kügelein angefüllt, welche einige für Eyer halten. Sein Aufenthalt ist in den Gedärmen der Menschen und anderer Thiere, und auch der Fische.

Taenia vulgaris, osculis lateralibus geminis. Linn. syst. nat. p. 1323. Fn. suec. n. 2262. amœn. acad. 2. Lumbricus latus, s. Taenia intestinorum. Plater. prax. 992. Schenk. obs. 111. p. 108. Lumbricus latus Spigel. monogr. Cleric. lumbr. 129. t. 6. f. 2. Fabric. obs. 2. c. 70. Act. Hafn. 2. p. 148. t. 39. Taenia vulgaris. Andr. lumbr. t. 9. Taenia grysea. Pall. zooph. 408. **Der gemeine Bandwurm, der graue Bandwurm.** Seine Farbe ist vielmehr grau, als weiß. Die Gelenke sind *etwas* breiter als beym vorigen, aber ihre Länge ist geringer als die Breite, oder wenigstens nur der Breite gleich. An jeglichem Gelenke sind auf der einen Seite, und zwar auf der Fläche, zwey kleine Mündungen wahrzunehmen. Er ist besonders bey den Menschen sehr gemein, wiewohl man ihn auch bey andern Thieren häufig genug antrifft. Man hat noch keinen Knollen, wie an dem breiten Bandwurme, an ihm entdecken können. Diese Art ist nicht allein vom Linnäus, sondern auch vom Herrn D. Unzer in schlammichten Brunnen gefunden worden, aber viel kleiner, als man ihn in den Ge-

därmen der Menschen und Thiere anzutreffen pflegt; da man hingegen die andere Arten ausserhalb den Eingeweiden der Thiere bißher noch nicht hat entdecken können, welches aber vielleicht bey mehreren Untersuchungen auch noch geschehen könnte, besonders an Orten, wo die Leute häufiger, als anderswo, damit geplagt sind.

Taenia hydatigena. Pallas. zooph. 413. Misc. zool. p. 157. t. 12. s. Hydra hydatula. Linn. O. h. n. T. IV. p. 429.

Taiibi Brasiliensium. Rai. quadr. p. 185. s. Philander. O. h. n. T. VI. p. 446.

Tajacu. s. Sus Taiacu. Linn.

Taiste. s. Uria minor nigra. Briss.

Talcum commune. s. Mica Talcum. O. h. n. T. IV. p. 195.

Talcum opacum, solidum subvirescens, particulis subquamosis. Linn. s. Lapis ollaris. O. h. n. T. IV. p. 721.

Talcum praepoliendum viridi-maculatum, opacum, particulis granulatis. Linn. s. Lapis serpentinus. ibid. p. 723.

Talcum præpoliendum viride subdiaphanum, particulis subfibrosis. Linn. s. Lapis nephriticus. ibid. p. 717.

Talcum subfissile rubrum inquinans. Linn. s. Rubrica fabrilis. O. h. n. T. VI. p. 853.

Talcum ungue rasile, albo inquinans. Linn. Lapis Steatites, Smectis, Ollaris. O. h. n. T. IV. p. 721.

Talpa. Linn. syst. nat. p. 73. Das Maulwurfs-Geschlecht. Dieses Geschlecht kommt beym Linnäus unter derjenigen Ordnung von säugenden vierfüßigen Thieren vor, welche Ferae, O. h. n. T. V. p. 26. heissen, und der Unterscheidungs-Charakter wird von ihm durch folgende Kennzeichen bestimmt: Die zu diesem Geschlecht gehörigen Thiere haben im obern Kiefer sechs, und im untern acht Schneidezähne; von den Hundszähnen ist einer grösser als die andern, deren gemeiniglich noch vier sind. Brisson merket noch an, daß die Füsse Nägel haben, und die Fußsohlen der Vorderfüsse auswärts gekehrt sind. Die Maulwürfe gehören unter die kleinern Thiere, und leben beständig unter der Erde, worinn sie sich Gänge und Höhlen graben; sie haben sehr kurze Füsse, welche dazu fast ganz kahl sind, über der Erde können sie nicht wohl damit fortkommen, zum Graben in der Erde aber sind sie sehr geschickt; ihre Augen sind sehr klein und liegen tief im Kopf versteckt, daher die Alten glaubten, sie seyen völlig blind, auch mangeln ihnen die äussere Ohren. Ihre übrige Eigenschaften werden unten beym Europäischen Maulwurf vorkommen. Linnäus nimmt nicht weiter, als zwey verschiedene Arten dieses Geschlechts an, beym Brisson und Klein hingegen kommen mehrere vor; der Herr von Buffon aber erkennet nur die einzige Europäische Art.

Talpa americana rufa. Briss. Talpa rubra americana. Klein. Seb. mus.

mus. 1. p. 51. t. 32. f. 2. Der rothe americanische Maulwurf. Dieser Maulwurf kommt in der Gestalt und Grösse mit dem Europäischen völlig überein; nur in Ansehung der Struktur der Füsse, und der Farbe des Leibs ist er verschieden. Die Vorderfüsse nehmlich haben nur drey Zeen, wovon der äussere die stärkste, längste, spitzige und etwas krumme Klaue hat, die Klaue des mittlern Zeen ist kleiner, die am innern aber ist die kleinste. Die Hinterfüsse aber haben vier Zeen, woran die Klauen alle fast von gleicher Länge sind. Der ganze Leib ist mit blaßgraurothen Haaren bedeckt. Sein Vaterland ist Amerika.

Talpa asiatica. Linn. syst. nat. p. 73. n. 2. Talpa siberica aurea. Briss. Talpa Sibericus Aspalax dictus, versicolor. Klein. Seb. mus. 1. p. 51. t. 32. f. 4, 5. Der Asiatische Maulwurf, der bunte Siberische Maulwurf. Dieser kommt in der Gestalt mit dem Europäischen, in der Struktur der Füsse aber mit dem vorhergehenden überein; von beeden aber unterscheidet er sich nicht allein durch die Farbe, sondern auch durch eine viel kürzere Schnautze, und daß er gar keinen Schwanz hat. Der Leib hat allerhand schöne bunte Farben, worunter aber ein grüner Goldglanz besonders hervorschimmert. Er hält sich in Siberien auf.

Talpa europæa. Linn. syst. nat. p. 73. n. 1. Talpa vulgaris. Briss. Talpa caudata. Linn. Fn. suec. n. 23. it. scan. 332. Talpa. Gesn. quadr. 931. Aldr. dig. 45. Jonst. quadr. t. 66. Rai. quadr. 236. Seb. mus. 1. t. 41. f. 1-4. Ἀσπαλαξ. Græc. La Taupe. Gallis. Mole, Moldwrap, Want. Anglis. Der Europäische, oder gemeine Maulwurf, die Scharrmaus. Dieses Thierlein ist allenthalben in Europa sehr gemein und bekannt, wo es sich häufig auf den Feldern, Wiesen und in den Gärten aufhält, und überall seine Gegenwart unter der Erde durch aufgeworfene Erdhaufen zu erkennen gibt. Die Länge eines Maulwurfs vorne von der Schnautze an biß zum Anfang des Schwanzes ist ungefehr fünf Zoll, wovon aber der Kopf allein etwa anderthalb Zoll beträgt; der Schwanz ist sehr kurz; die dünne, spitzige Schnautze raget vier Linien weit über den untern Kiefer hervor; die Augen sind etwa so groß als ein Hirschenkorn, schwarz, und tief im Kopf unter den Haaren versteckt; es ist nichts von äusseren Gehörwerkzeugen wahrzunehmen. Die Füsse sind nahe am Leib, weil die Schenkel äusserst kurz sind; jeglicher Fuß hat fünf mit starken Nägeln bewafnete Zeen, die Vorderfüsse sind breiter als die hintere, und zum Aufgraben der Erde besonders geschickt eingerichtet, und haben auch stärkere Nägel. Die Schnautze des Maulwurfs hat im Kleinen viele Aehnlichkeit mit einem Schweinrüssel und vielleicht verrichtet sie auch gleiche Dienste. Die Haare, womit der Leib bedeckt ist sind kurz, dicht, sehr zart und fein, wie Sammet, anzufühlen, und von schwarzer Farbe mit einigem Silbergrauen Glanze. Es kommen auch ausserdem in Ansehung der Farbe, wiewohl selten und vielleicht nur in

in Holland, Pohlen und nördlichen Ländern, zwey Verschiedenheiten vor; die eine nehmlich ist über und über am ganzen Leibe schneeweiß, die andere aber ist schwarz und weiß gefleckt und gleichsam marmorirt, auch ist die letztere Verschiedenheit etwas grösser als der gemeine Maulwurf. Rajus, Klein und Brisson thun dieser beyden Spielarten Meldung, deßgleichen auch Seba, welcher den weissen Maulwurf in seinem Thesaur. vol. I. t. 32. fig. 1. und den schwarz und weiß gefleckten ebendas. tab. 41. fig. 4. abgebildet hat. Die Haut der Maulwürfe ist sehr fest mit dem Fleisch verwachsen, und daher schwehr abzuziehen; die männliche Ruthe ist ausserordentlich groß und fast halb so lang als der Leib; die Augen liegen in keiner besondern Augenhöhle, sondern sind unter der Haut mit lauter weichen Theilen umgeben. Der Maulwurf geht sehr selten, und fast niemahlen anders als aus Noth, aus der Erde herfür, welches besonders beym Regenwetter geschiehet; seine Natur schicket sich sehr gut zu diesem beständigen unterirrdischen Leben, seine Füsse sind so eingerichtet, daß er sich viel fertiger und geschwinder damit unter der Erde fortgräbt, als er damit auf der Erde zu laufen im Stand ist; er hat ein scharfes Gehör, und am feinen Geruch ist auch nicht zu zweifeln. Ihre unterirrdische Reisen geschehen nicht tief, sondern nur unter der Oberfläche der Erde, und sie verlängern ihre verdeckte Laufgräben so weit, biß sie einen Ort antreffen, wo es lockere Erde gibt, die sich leicht in eine Höhle verwandlen läßt, über welcher sie einen kleinen Hügel aufschütten, und darunter auf ihren Raub lauren; sie halten sich aber nicht lange darinn auf, sondern graben gleich wieder weiter. Ihre vornehmste Nahrung sind die Regenwürmer, und vielleicht auch anderes Gewürme, das sich unter der Erden aufhält; den Gewächsen thun sie an und vor sich keinen Schaden, ausser was den Wurzeln zufälligerweise durch Graben widerfährt, indem sie ihren Raub verfolgen; das lockere und zum Aufgraben bequemere Erdreich und das häufigere Gewürme locken sie in unsere Gärten und Mistbeeten, woraus man sie freylich wegen ihrem schädlichen Gewühl abzuhalten und zu vertreiben suchen muß. Ob man schon Zeitlosenzwiebel und andere Wurzeln in ihren Höhlen, und bißweilen in ihrem Magen angetroffen hat, so ist es doch gewiß, das nicht eigentlich die Pflanzen, sondern am gewöhnlichsten und liebsten die Würmer ihre Speise sind. Die Maulwürfe begatten sich zu Ende des Winters, und man trifft vom April biß in den August Junge bey ihnen an, deren sie gemeiniglich viere biß fünfe auf einmahl werfen; die Höhlen, worinn sie ihre Junge haben, unterscheiden sich leichtlich durch ihre Grösse, und sind auch innwendig sehr künstlich gebauet, um die Jungen vor Kälte, Nässe, und Regen zu verwahren. Der Hr. von Buffon zweifelt nicht ohne Grund, ob der Maulwurf, wie man insgemein glaubt, den Winter über in Erstarrung und Schlaf zubringe; denn es ist eine gemeine Beobachtung bey den Landleuten, daß sie einbre-

chendes Thauwetter daraus schliessen, wenn der Maulwurf aufwirft. Man hat allerhand Mittel, sie in den Gärten auszurotten, man gräbt sie aus, fängt sie mit Fallen, und legt ihnen Gift, auch pflegt man sie durch Pflanzung des Wunderbaums (Ricinus) aus den Gärten zu vertreiben; durch Ueberschwemmungen kommen ihrer öfters auch sehr viele um, auch graben sie die Hunde aus, und tödten sie, fressen sie aber eben so wenig als die Katzen, wiewohl man keinen widrigen Geruch, wie an den Spitzmäusen, an ihnen wahrnimmt.

Talpa siberica aurea. Briss. s. Talpa asiatica. Linn.

Talpa virginiana. Briss. s. Sorex aquaticus. Linn.

Talpa vulgaris. s. Talpa europaea. Linn.

Talpa, Cypraea. s. Porcellana Talpa. O. h. n. T. VI. p. 632.

Tamandua s. Coati americana. s. Myrmecophaga. didactyla. O. h. n. T. V. p. 403.

Tamandua-guacu. Rai. quadr. 241. Marcgr. Jonst. s. Myrmecophaga iubata. ebendas. p. 404.

Tamandua-guacu. Seb. Bont. s. Myrmecophaga tridactyla. ebendas. p. 406.

Tamandua-i. Marcgr. 226. Rai. quadr. 242. s. Myrmecophaga tetradactyla. ebend. p. 405.

Tamariscus marinus. s. Corallina vesiculata, sparsim & alternatim ramosa. O. h. n. T. III. p. 320.

Tamaruguacu. Marcgr. Bras. 186. t. 187. Cancer arenarius. Rumph. mus. t. 3. f. E, C. s. Mantis Cancer arenarius. O. h. n. T. V. p. 78. s. Cancer Squilla, Mantes. O. h. n. T. II p. 518.

Tamatia. Marcgr. bras. 208. Jonston. av. t. 59. Will. orn. 238. Rai. av. 116. n. 12. Cancroma Cancrophaga. Linn. Syst. nat. p. 233. Cochlearius. Briss. Cancrophagus. O. h. n. T. [illegible] p. 532. Die Krebsfresser [illegible] men mit den Reigern sehr überein, unterscheiden sich von [illegible] nen aber doch durch die Gestalt ihres Schnabels, welcher nicht ganz gerade, sondern höckericht ist, indem der obere Schnabel die Gestalt eines umgekehrten Nachens oder Schiffleins hat.

Tanagra. Linn. Syst. nat. p. 3[illegible] Diesen Nahmen hat der Ritter von Linne in seinem Natursystem einem ganzen Geschlecht von den Vögeln beygelegt, welches bey ihme unter der Ordnung der Singvögel (Passeres) zwischen den Geschlechtern Emberiza und Fringilla in der Mitte stehet, weil die meiste dazu gehörige Vögel mit den Finken oder Ammern viele Aehnlichkeit haben. Ihren Geschlechts-Character bestimmet Linnäus durch: daß ihr Schnabel [illegible]förmig zugespitzt, am Rande [illegible] geschweift, an der Wurzel [illegible] wenig dreyeckig, und an der Spitze vornen ein wenig abhängig ist. Brisson, welcher dies Geschlecht Tangara nennet, welchen Nahmen einige Arten davon in Brasilien führen sollen, [illegible]

get noch bey, daß sie vier freye Zeen haben, wovon drey vornen und einer hinten am Fuß stehet. Alle sowohl vom Brisson als Linnäus unter diesem Geschlecht begriffene Vögel sind ausländisch, indem man keine einzige Art derselben in Europa antrifft, als welche aus andern Welttheilen erst dahin gebracht werden. Brisson führet vier und dreyssig, Linnäus aber nur drey und zwanzig Arten dieses Geschlechts an.

Tanagra albirostris. Linn. Syst. nat. p. 316. n. 18. Mus. Ad. Fr. 2. p. 31. & Syst. nat. p. 315. n. 12. **Der Weißschnabel.** Diese Art ist von schwarzer Farbe, und hat nur auf den Flügeln und an der Wurzel des Schwanzes einen gelben Flecken; der Schnabel aber ist weiß. Ihr Vaterland ist Amerika.

Tanagra atrata. Linn. Syst. nat. XII. p. 315. n. 9. s. Emberiza atrata. Syst. nat. 10. O. h. n. T. III. p. 772.

Tanagra brasiliensis. Linn. Syst. nat. p. 316. n. 15. Tangara brasiliensis cœrulea. Briss. av. 3. p. 9. t. 1. f 4. Fringilla cœrulea. Klein. **Der blaue Fink aus Brasilien.** Er ist etwas grösser als ein Sperling; seine Länge beträgt sechs Zoll, der Schnabel ist 7 Linien, und der Schwanz etwas über zwey Zoll lang, die zusammengelegte Flügel reichen biß in die Mitte des Schwanzes, und die Spitzen derselben, wenn sie ausgebreitet sind, stehen ohngefehr 10 Zoll von einander; der hintere Zee ist so lang als die beyde Seitenzeen, welche etwas kürzer sind, als der mittlere. Die Farbe dieses Vogels ist obenher am Leibe schwarz, unten aber weiß; der Kopf, der Hals von unten und der Steiß sind blaugrau; die Brust ist mit einem schwarzen Flecken gezeichnet; um die Wurzel des Schnabels geht ein schwarzer Ring; die Schwanzfedern sind ganz schwarz. Schnabel, Füsse und Klauen sind ebenfalls schwarz. Er ist in Brasilien zu Haus.

Tanagra bresilia. Linn Syst. nat. p. 314. n. 2. Tangara Cardinalis. Briss. av. 3. p. 42. t. 3. f. 1. Merula bresilica. Bell. av. 319. Aldr. orn. 2. p. 628. Will. orn. 142. Rai. av. 66. Passer erythromelanus indicus. Aldr. orn. 3 p. 568. Rai. av. 87. Passer indicus porphyromelanus. Aldr. orn. 2. p. 571. Chiltototl. Hern. mex. 54. Rai. av. 169. Tye piranga. Marcgr. bras. 192. Will. orn. 184. Edw. av. t. 343. Le Cardinal ou Merle de Bresil. Gallis. **Die rothe Brasilianische Amsel.** Sie ist etwas grösser, als ein Sperling; ihre Länge beträgt 7 Zoll, der Schnabel ist 9 Linien, und der Schwanz dritthalb Zoll lang. Die Flügelspitzen stehen nicht gar 10 Zoll voneinander, und die zusammengelegte Flügel reichen nicht gar biß in die Mitte des Schwanzes. Die Farbe dieses Vogels ist glänzend scharlachroth, die Flügel, den Schwanz und die Schenkel ausgenommen, welche schwarz sind. Der Schnabel ist unten an der Wurzel ein wenig weiß, übrigens aber schwärzlich; Füsse und Klauen sind ebenfalls schwärzlich. Er hält sich in Ost- und Westindien auf.

chendes Thauwetter daraus schliessen, wenn der Maulwurf aufwirft. Man hat allerhand Mittel, sie in den Gärten auszurotten, man gräbt sie aus, fängt sie mit Fallen, und legt ihnen Gift, auch pflegt man sie durch Pflanzung des Wunderbaums (Ricinus) aus den Gärten zu vertreiben; durch Ueberschwemmungen kommen ihrer öfters auch sehr viele um, auch graben sie die Hunde aus, und tödten sie, fressen sie aber eben so wenig als die Katzen, wiewohl man keinen widrigen Geruch, wie an den Spitzmäusen, an ihnen wahrnimmt.

Talpa siberica aurea. Briss. s. Talpa asiatica. Linn.

Talpa virginiana. Briss. s. Sorex aquaticus. Linn.

Talpa vulgaris. s. Talpa europaea. Linn.

Talpa, Cypraea. s. Porcellana Talpa. O. h. n. T. VI. p. 632.

Tamandua s. Coati americana. s. Myrmecophaga. didactyla. O. h. n. T. V. p. 403.

Tamandua-guacu. Rai. quadr. 241. Marcgr. Jonst. s. Myrmecophaga iubata. ebendas. p. 404.

Tamandua-guacu. Seb. Bont. s. Myrmecophaga tridactyla. ebendas. p. 406.

Tamandua-i. Marcgr. 226. Rai. quadr. 242. s. Myrmecophaga tetradactyla. ebend. p. 405.

Tamariscus marinus. s. Corallina vesiculata, sparsim & alternatim ramosa. O. h. n. T. III. p. 320.

Tamaruguacu. Marcgr. Bras. 186. t. 187. Cancer arenarius. Rumph. mus. t. 3. f. E, C. s. Mantis Cancer arenarius. O. h. n. T. V. p. 78. s. Cancer Squilla, Mantes. O. h. n. T. II p. 518.

Tamatia. Marcgr. bras. 208. Jonston. av. t. 59. Will. orn. 238. Rai. av. 116 n. 12. Cancroma Cancrophaga. Linn. Syst. nat. p. 233. Cochlearius. Briss. s. Cancrophagus. O. h. n. T. II. p 532. Die Krebsfresser kommen mit den Reigern sehr überein, unterscheiden sich von ihnen aber doch durch die Gestalt ihres Schnabels, welcher nicht ganz gerade, sondern höckerich ist, indem der obere Schnabel die Gestalt eines umgekehrten Nachens oder Schiffleins hat.

Tanagra. Linn. Syst. nat. p. 313. Diesen Nahmen hat der Ritter von Linne in seinem Natursystem einem ganzen Geschlecht von den Vögeln beygelegt, welches bey ihme unter der Ordnung der Singvögel (Passeres) zwischen den Geschlechtern Emberiza und Fringilla in der Mitte stehet, weil die meiste dazu gehörige Vögel mit den Finken oder Ammern viele Aehnlichkeit haben. Ihren Geschlechts-Charakter bestimmet Linnäus dadurch: daß ihr Schnabel kegelförmig zugespitzt, am Rande ausgeschweift, an der Wurzel ein wenig dreyeckig, und an der Spitze vornen ein wenig abhängig ist. Brisson, welcher dieses Geschlecht Tangara nennet, welchen Nahmen einige Arten davon in Brasilien führen sollen, fü-

get

get noch bey, daß sie vier freye Zeen haben, wovon drey vornen und einer hinten am Fuß stehet. Alle sowohl vom Brisson als Linnäus unter diesem Geschlecht begriffene Vögel sind ausländisch, indem man keine einzige Art derselben in Europa antrifft, als welche aus andern Welttheilen erst dahin gebracht werden. Brisson führet vier und dreyssig, **Linnäus** aber nur drey und zwanzig Arten dieses Geschlechts an.

Tanagra albirostris. Linn. Syst. nat. p. 316. n. 18. Mus. Ad. Fr. 2. p. 31. & Syst. nat. p. 315. n. 12. **Der Weißschnabel.** Diese Art ist von schwarzer Farbe, und hat nur auf den Flügeln und an der Wurzel des Schwanzes einen gelben Flecken; der Schnabel aber ist weiß. Ihr Vaterland ist Amerika.

Tanagra atrata. Linn. Syst. nat. XII. p. 315. n. 9. s. Emberiza atrata. Syst. nat. 10. O. h. n. T. III. p. 772.

Tanagra brasiliensis. Linn. Syst. nat. p. 316. n. 15. Tangara brasiliensis cœrulea. Briss. av. 3. p. 9. t. 1. f 4. Fringilla cœrulea. Klein. **Der blaue Fink aus Brasilien.** Er ist etwas grösser als ein Sperling; seine Länge beträgt sechs Zoll, der Schnabel ist 7 Linien, und der Schwanz etwas über zwey Zoll lang, die zusammengelegte Flügel reichen biß in die Mitte des Schwanzes, und die Spitzen derselben, wenn sie ausgebreitet sind, stehen ohngefehr 10 Zoll von einander; der hintere Zee ist so lang als die beyde Seitenzeen, welche etwas kürzer sind, als der mittlere. Die Farbe dieses Vogels ist obenher am Leibe schwarz, unten aber weiß; der Kopf, der Hals von unten und der Steiß sind blaugrau; die Brust ist mit einem schwarzen Flecken gezeichnet; um die Wurzel des Schnabels geht ein schwarzer Ring; die Schwanzfedern sind ganz schwarz. Schnabel, Füsse und Klauen sind ebenfalls schwarz. Er ist in Brasilien zu Haus.

Tanagra bresilia. Linn Syst. nat. p. 314. n. 2. Tangara Cardinalis. Briss. av. 3. p. 42. t. 3. f. 1. Merula bresilica. Bell. av. 319. Aldr. orn. 2. p. 628. Will. orn. 142. Rai. av. 66. Passer erythromelanus indicus. Aldr. orn. 3 p. 568. Rai. av. 87. Passer indicus porphyromelanus. Aldr. orn. 2. p. 571. Chiltototl. Hern. mex. 54. Rai. av. 169. Tye piranga. Marcgr. bras. 192. Will. orn. 184. Edw. av. t. 343. Le Cardinal ou Merle de Bresil. Gallis. **Die rothe Brasilianische Amsel.** Sie ist etwas grösser, als ein Sperling; ihre Länge beträgt 7 Zoll, der Schnabel ist 9 Linien, und der Schwanz dritthalb Zoll lang. Die Flügelspitzen stehen nicht gar 10 Zoll voneinander, und die zusammengelegte Flügel reichen nicht gar biß in die Mitte des Schwanzes. Die Farbe dieses Vogels ist glänzend scharlachroth, die Flügel, den Schwanz und die Schenkel ausgenommen, welche schwarz sind. Der Schnabel ist unten an der Wurzel ein wenig weiß, übrigens aber schwärzlich; Füsse und Klauen sind ebenfalls schwärzlich. Er hält sich in Ost- und Westindien auf.

Tanagra cayana. Linn. Syst. nat. p. 315. n. 8. Tanagra cayanensis viridis. Briss av. 3. p. 21. t. 4. f. 3. Edw. av. 110. t. 262. **Die grüne Ammer aus Cayenne.** Diese ist etwa so groß als ein Härfling; ihre Länge beträgt etwas über 5 Zoll, der Schnabel ist 5 Linien, und der Schwanz zwey Zoll lang; die zusammengelegte Flügel reichen völlig biß in die Mitte des Schwanzes. Die Farbe ist auf dem Rücken grün, unten am Leibe aber aus roth, grau, blau und blaßgelb untereinander vermischt; der Wirbel des Kopfs ist röthlich, die Backen sind schwarz; der Hals von oben und der Steiß sind blaßgelb; die Schwungfedern sind schwärzlich und am äussern Rande grün. Der obere Schnabel ist schwärzlich, der untere grau, Füsse und Klauen sind schwarz. Das Vaterland ist Cayenne.

Tanagra cayana. Linn. Syst. nat. p. 316. n. 14. Tangara cayanensis nigra. Briss. av. 3. p. 29. t. 2. f. 1. Guira-jenoia. Marcg. bras. 209. Will. orn. 174. **Die schwarze Ammer aus Cayenne.** Sie ist ohngefehr so groß als die vorige, aber von einer schwarzen Farbe mit einem Stahlblauen Glanze; auf beyden Seiten an der Brust steht ein blaß pomeranzengelber Flecken; die untere Deckfedern der Flügel sind schwefelgelb, die übrige weiß; die Schwung- und Schwanzfedern sind, wie der übrige Leib, glänzendschwarz. Schnabel, Füsse und Klauen sind schwarz.

Tanagra chlorotica. Linn. Syst. nat. p. 317. n. 23. Tangara cayanensis nigro-lutea. Briss. av. 3. p. 34. t. 2. f. 3. **Die kleine Ammer aus Cayenne.** Diese ist wohl die kleinste dieses Geschlechts, denn sie ist im ganzen nicht gar 4 Zoll lang, ihr Schnabel ist 5 Linien und der Schwanz 13 Linien lang, die zusammengelegte Flügel reichen in die Mitte des Schwanzes. Sie ist obenher am Leibe schwarz mit einem Stahlfarbigen Glanze, untenher aber gelb; die Stirne ist ebenfalls gelb; aber der ganze Hals ist schwarz; die Flügelfedern sind innwendig an der ersten Helfte weiß, von den schwarzen Schwanzfedern hat die äussere innwendig *einen* weissen Flecken. Der Schnabel ist grau; Füsse und Klauen schwarz.

Tanagra cristata. Linn. Syst. nat. p. 217. n. 24. Tangara cayanensis nigra cristata. *Briss.* app. 65. t. 4. f. 3. **Die gehaubte Ammer aus Cayenne.** Sie ist ungefehr so groß als ein Sperling; ihre Länge beträgt etwas über 6 Zoll, der Schnabel ist 7 Linien, und der Schwanz *dritthalb* Zoll lang, die zusammengelegte Flügel reichen nicht gar biß in die Mitte des Schwanzes. Ihre Farbe ist schwärzlich, nur die Kehle, der untere Theil des Rückens und der Steiß sind blaßgelb, und die Flügel haben einen weissen Flecken; auf dem Kopf steht ein pomeranzengelber Federbusch, die Wurzel des Schnabels umgeben schwarze Federn. Der Schnabel, die Füsse und Klauen sind schwarz.

Tanagra cyanea. Linn. *Syst.* nat. p. 315. n. 6. Linaria cærulea. Catesb. car. 1. p. 45. t. 45. Edw. av. p. 132. t. 273. f. 2. **Der blaue Hänfling aus Carolina.**

na. Dieser Vogel ist am ganzen Leibe himmelblau, nur die Schwanzfedern sind braun. Er hält sich in Carolina auf, und ist ungefehr so groß als ein Distelfink.

Tanagra dominica. Linn. Syst. nat. p. 316. n. 16. Tangara dominicensis. Briss. av. 3. p. 37. t. 2. f. 4. **Die Ammer von St. Domingo.** Sie ist ohngefehr so groß als ein Sperling; ihre Länge ist 6 und einen halben Zoll, der Schnabel ist 9 Linien, und der Schwanz dritthalb Zoll lang, die zusammengelegte Flügel reichen fast biß an die Schwanzspitze. Obenher am Leibe ist die Farbe braun, unten schmutzig weiß mit braunen länglichen Flecken; die Schwungfedern und Seitenfedern des Schwanzes sind braun und haben olivengrüne Spitzen. Der Schwanz ist ein wenig gabelförmig. Der Schnabel, die Füsse und Klauen sind braun. Er hält sich auf der Insel St. Domingo auf.

Tanagra Episcopus. Linn. Syst. nat. p. 316. n. 19. Tangara Episcopus avis. Briss. av. 3. p. 40. f. 3. f. Episcopus avis. O. h. n. T. III. p. 807.

Tanagra gularis. Linn. Syst. nat. p. 316. n. 13. Tangara Cardinalis americanus. Briss. av. app. 67. t. 4. f. 4. **Die Amerikanische Ammer mit rother Kehle.** Sie ist fast so groß als die vorhergehende. Ihre Farbe ist obenher am Leibe glänzend schwarz, von unten aber schneeweiß; die Kehle ist mit einer scharlachrothen Farbe, welche sich unten ins purpurfärbige verliert, und dunkler wird. Der Kopf ist nach dem Linnäus schwarz, nach Brisson aber roth. Von den Schwungfedern sind acht braun; die Schwanzfedern sind schwärzlich und die zwey mittlere sind länger als die andern. Der obere Schnabel ist braun, der untere weißlecht, mit brauner Spitze; Füsse und Klauen sind grau. Das Vaterland ist Amerika.

Tanagra Gyrola. Linn. Syst. nat. XII. p. 315. n. 7. Tangara peruviana viridis. Briss. av. 3. p. 23. t. 4. f. 1. Edw. av. 1. p. 23. t. 23. f. Fringilla Gyrola. Linn. Syst. nat. 10. O. h. n. T. III. p. 976.

Tanagra Jacapa. Linn. Syst. n. p. 313. n. 1. Merula pectore rubro. Edw. av. 3. p. 120. t. 267. Muscicapa cayanensis nigra maior. Briss. av. 2. p. 387. t. 38. f. 3. f. Jacapu Marcgr. O. h. n. T. IV. p. 454.

Tanagra Jacarina. Linn. Syst. nat. p. 314. n. 4. Tangara brasiliensis nigra. Briss. av. 3. p. 28. Jacarini. Marcgr. bras. 210. Will. orn. 210. Edw. av. 2. t. 306. f. 2. f. Jacarine. O. h. n. T. IV. p. 455.

Tanagra mexicana. Linn. Syst. nat. p. 315. n. 10. Tangara cayanensis cærulea. Briss. av. 3. p. 6. t. 1. f. 3. Edw. av 3. p. 292. t. 350. Touauhtototl Hern. mex. 52 Rai. av. 170. **Die Mexikanische Ammer.** Sie ist etwas kleiner, als ein Sperling; ihre Länge beträgt 5 Zoll, der Schnabel ist 6 Linien, und der Schwanz nicht gar zwey Zoll lang, die zusammengelegte Flügel

gel erstrecken sich über die Helfte des Schwanzes. Die Farbe ist obenher am Leibe glänzend schwarz, untenher weißgelb; die Seiten sind schwarz und blau gefleckt; der Kopf, der Hals von unten, die Brust und der Steiß sind himmelblau, die obere kleinere Deckfedern der Flügel ebenfalls, die grössere aber sind schwarz mit einem blauen Rande; die Schwanzfedern sind glänzendschwarz. Schnabel, Füsse und Klauen sind auch schwarz. Sie hält sich in Cayenne und Mexiko auf.

Tanagra militaris. Linn. Syst. nat. p. 316. n. 17. Emberiza militaris. Syst. nat. ed. 10. p. 178. Merula indica, pectore cinnabarino. Rai. av. 67. Tangara Cardinalis fuscus. Briss. av. 3. p. 51. Rubicilla fusca maior. Edw. av. 82. t. 82. & t. 342. Fringilla fusca americana. Klein. **Der braune Amerikanische Fink.** Er ist ohngefehr so groß, als ein Bergfink, seine Länge beträgt fast 6 Zoll, der Schnabel 7 und eine halbe Linien, und der Schwanz über anderthalb Zoll lang, die zusammengelegte Flügel erstrecken sich über die Mitte des Schwanzes. Die Farbe der Federn ist obenher am Leibe dunkelbraun mit blasseren Rändern; unten aber scharlachroth, verliert sich aber hinten am Bauch und an den Schenkeln wieder ins dunkelbraune; die Ränder der Flügel sind ebenfalls hochroth; die Schwung- und Schwanzfedern sind dunkelbraun mit blasserem Rande. Der Schnabel ist weiß; Füsse und Klauen sind blaßbraun. Sein Vaterland ist Amerika und Asien.

Tanagra punctata. Linn. Syst. nat. p. 316. n. 21. Tangara viridis indica punctata. Briss. av. 3. p. 19. t. 4. f. 2. Parus viridis maculatus. Edw. av. 2. p. 110. t. 262. **Die punktirte Indianische Ammer.** Sie ist ungefehr so groß als ein Hänfling; ihre Länge beträgt fünfthalb Zoll, der Schnabel ist 5, und der Schwanz 15 Linien lang, die zusammengelegte Flügel reichen nicht biß in die Mitte des Schwanzes. Die Farbe ist obenher am Leibe grün mit braunen Flecken untermengt, unten aber weiß, grün und gelb bunt; der Hals von unten und die Brust haben braune Flecken; der Steiß ist ganz grün ohne Flecken; die Schwanzfedern sind braun mit grünen Spitzen. Der Schnabel, die Füsse und Klauen sind braun. Sie hält sich in Ostindien auf.

Tanagra rubra. Linn. Syst. nat. p. 314. n. 3. Tangara Cardinalis canadensis. Briss. av. 3. p. 48. t. 2. f. 5. **Die rothe Ammer aus Canada.** Sie ist ohngefehr so groß als ein Sperling, *etwas* über 6 Zoll lang, der Schnabel ist 8 Linien und der Schwanz nicht völlig dritthalb Zoll lang, die zusammengelegte Flügel reichen fast biß an die Schwanzspitze. Ihre Farbe ist roth, nur die meiste der Schwungfedern sind braun und am innern Rande weiß; die Deckfedern der Flügel, und die Schwanzfedern sind schwarz, und die letztern haben weisse Spitzen. Der Schwanz ist ein wenig gabelförmig. Der Schnabel ist hornfärbig; Füsse und Klauen sind schwärzlich.

Tanagra Sayaca. Linn. Syst. nat. p. 316. n. 20. Tangara brasiliensis

varia.

varia. Briff. av. 3. p. 18. Sayacu. Marcgr. braf. 193. Will. orn. 188. Rai. av. 89. n. 3. Edw. av. 3. p. 293. t. 351. f. 2. Der bunte Brasilianische Fink. Er ist ohngefehr so groß als ein Distelfink. Die Farbe an seinem ganzen Körper ist aus hellgrau und meergrün gemischt, obenher ist sie glänzend, unten aber nicht so; die Flügel spielen etwas ins blaue. Der Schnabel, und die Augen sind schwarz. Sein Heimwesen ist in Brasilien.

Tanagra Tatao. Linn. Syst. nat. p. 315. n. 11. Tangara brasiliensis. Marcgr. braf. 214. t. 215. Will. orn. 177. Rai. av. 84. Parus paradisiacus. Edw. av. 3. p. 289. t. 349. Tangara. 1. Briff. av. 3. p. 3. t. 1. f. 1. Avicula de Tatao. Seb. muf. 1. t. 60. f. 6. Der bunte Paradießfink. Er ist ebenfalls so groß als ein Distelfink; seine Länge beträgt fast 6 Zoll, der Schnabel ist 5 Linien und der Schwanz 2 Zoll lang, die zusammengelegte Flügel reichen ungefehr biß in die Mitte des Schwanzes. Die Farbenmischung an diesem Vogel ist sehr schön; obenher am Leibe nehmlich ist er glänzend schwarz, unten aber himmelblau; der Steiß ist feuerroth, bey den Weiblein und den jungen hingegen pomeranzengelb; der Kopf ist oben und an den Seiten grün; der Hals von unten violetblau; die grosse Schwungfedern sind auswendig violetblau, innwendig schwarz, die kleinere, nebst den Schwungfedern sind ganz schwarz; die Schenkel sind dunkelgrün. Der Schnabel, die Füsse und Klauen sind schwarz. Er wird in Brasilien und Cayenne angetroffen.

Tanagra violacea. Linn. Syst. nat. p. 314. n. 5. Mus. Ad. Fr. 2. p. 81. Tangara brasiliensis nigrolutea. Briff. av. 3. p. 31. t. 2. f. 2, 3. Parus aureus. Edw. av. 2. p. 112. t. 263. f. 1. Teitei. Marcgr. braf. 212. Will. orn. 194. Rai. av. 92. s. Fringilla violacea. Linn. Syst. nat. 10. O. h. n. T. III. p. 981.

Tanagra virens. Linn. Syst. nat. p. 317. n. 22. Tangara brasiliensis viridis. Briff. av. 3. p. 25. Die grüne Brasilianische Ammer. Dieser Vogel ist etwas grösser als ein Sperling; seine Länge ist etwas über 6 Zoll; der Schnabel ist über 9 Linien lang, weil sich die Oefnung desselben biß unter die Augen hin erstreckt, der Schwanz ist über zwey Zoll lang, die zusammengelegte Flügel reichen ein wenig über die Mitte des Schwanzes. Die Farbe obenher am Leibe grün, unten aber fällt sie ins gelbe; zwischen dem Schnabel und den Augen ligt auf beyden Seiten ein schwarzer Flecken; unter den Augen lauft eine dunkelblaue Binde vorbey; die Kehle ist schwarz; die obere kleine Deckfedern der Flügel sind himmelblau; die Seitenfedern des Schwanzes sind grün mit einem blauen Glanze. Der Schnabel ist schwärzlich, Füsse und Klauen sind braun. Er hält sich in Mexiko, Peru, und Brasilien auf.

Tangara. Briff. s. Tanagra. Linn.

Tangara prima brasiliensium. Marcgr. Rai. Jonston. s. Tanagra Tatao. Linn.

Tangarae species secunda Marcgr. s. Pipra

f. Pipra erythrocephala. Linn. T. VI. p. 522.

Tanglake. act. Stokholm. 1748. p. 32 t. 2. Blennius viviparus, ore tentaculis duobus. Linn. Syst. nat. p. 443. f. Blennius capite dorsoque fusco - flavescente, lituris nigris, pinna ani flava. O. h. n. T. II. p. 218.

Tantalus. Linn. Syst. nat. p. 240. Das Geschlecht der Brachvögel. Von diesem unter die Ordnung der Sumpfvögel (Grallae. O. h. n. T. IV. p. 39.) gehörigen Geschlechte wird der Unterscheidungs-Charakter beym Linnäus durch folgende Kennzeichen bestimmet: Sie haben einen langen, runden, ein wenig gebogenen, pfriemenförmig zugespitzten Schnabel; das Angesicht ist biß über die Augen hinaus nacket; die Zunge ist kurz und breit; die Nasenlöcher sind eyförmigrund; an der Kehle hängt ein nacketer Sack; die Füsse haben vier Zeen, welche an der Wurzel durch eine Schwimmhaut etwas mit einander verbunden sind. Es gehören demnach folgende Arten hieher.

Tantalus albus, facie rostro pedibusque rubris, corpore albo, alarum picibus viridibus. Linn. Syst. nat. p. 242 n. 6. Numenius albus. Catesb car. 1. p 85. t. 82. Numenius brasiliensis candidus. Briff. av. 5. p 339. Corlieu ou Courly blanc. Gallis. White Curlew. Der weisse Brachvogel. Er ist dem Leibe nach nicht gar so dick, als ein Capaun; seine Länge vom Schnabel biß zur Schwanzspitze beträgt fast zwey Schuh; der Schnabel ist sechs, und der Schwanz beynahe vie Zoll lang. Die Schenkel sin 15 Linien weit nacket; von de drey vordern Zeen ist der mittle re etwas über 2 Zoll, der äu sere 2, und der innere nicht ga anderthalb Zoll lang; der hin tere aber mißt nur 14 Linien die vordere Zeen hangen unten durch eine kurze Haut mit einan der zusammen. Die Spitzen de ausgebreiteten Flügel stehen übe dritthalb Schuh voneinander ab und die zusammengelegte Flüge reichen fast biß an die Schwanz spitze. Die Farbe dieses Vogels ist durchaus ganz weiß, nur di vier grosse Schwungfedern de Flügel haben schwarzgrün Spitzen; die Augenringe sin schön hellgrau; der nackete The der Schenkel, die Füsse nebst de Zeen und Klauen, der vorder kahle Theil des Kopfes neb dem Schnabel sind blaßr... Das Weiblein ist von de Männlein nicht unterschie... Man trifft ihn in verschieden Amerikanischen Ländern an.

Tantalus Fallcinellus, facie nigra pedibus cæruleis, alis caudaqu violaceis, corpore castane Linn. Syst. nat. p. 241. n. 2 Falcinellus. Gesn. av. 220. Wil orn. 218 t. 54. Rai. av. 103. n 3 Falcinellus f. Avis falcata. Ald orn. 3. 422. t. 423. Marf. d nub. 5. p. 42. t. 19. Numeniu viridis. Briff. av. 5. p. 326. t 27. f. 2. Numenius rostro arcuato corpore castaneo, pedibus obscur virentibus. Kram. austr. 350. Nu menius subaquilus. Numenius fiv Falcinellus puniceo-viridis; Arde species Marsilli. Klein Le courl verd. Gallis. Scythe - billd heron Anglis. Der braungrüne Brach vogel. Diese einzige Art wird allein

allein aus diesem Geschlechte in Europa angetroffen, und wird in Deutschland insgemein der welsche Vogel genennet. Er ist etwas kleiner als der vorhergehende; seine Länge beträgt etwas über anderthalb Schuh; der ziemlich unter sich gebogene Schnabel ist fast 4 Zoll lang, und die nehmliche Länge hat auch der Schwanz. Die Schenkel sind fast 2 Zoll weit nacket; von den drey vordern Zeen ist der mittlere nicht gar 3, und der äussere nicht gar dritthalb Zoll, und der innere 25 Linien lang; der hintere aber ist nicht gar anderthalb Zoll. Die Flügelspitzen stehen fast drey Schuh voneinander, und die zusammengelegte Flügel reichen biß an die Schwanzspitze. Die Farbe dieses Vogels ist obenher am Leibe dunkel grüngelb, mit untermengtem reinem Kupferglanze, von unten aber graubraun; der Kopf obenher ist braun und hat weisse längliche Striche; die Kehle und der Hals sind kastanienbraun mit untermengten länglichen weissen Strichen. Der Schnabel ist nebst dem vordern kahlen Theil des Kopfs schwarz, die Füsse aber sind blau oder dunkelgrün. Der Schwanz ist ein wenig gabelförmig. Er hält sich in Oesterreich und Italien, an Seen, und am Meerstrande auf.

Tantalus fuscus, facie rostro pedibusque rubris, corpore fusco, subtus albo. Linn. Syst. nat. p. 242. n. 7. Numenius fuscus Catesb. car. 1. p. 83. t. 83. Numenius Brasiliensis fuscus. Briss. av. 5. p. 341. Numenius fuscus. Klein. Arquata Americana cinerea. Barr. Le Courly ou Corlieu brun. Gallis. Brown Curlew. Anglis. Der brayne Amerikanische Brachvogel. Er kommt in der Grösse und Gestalt mit dem obigen weissen Brachvogel überein. Seine Farbe aber ist obenher am Leibe braun, und unten weiß; der Schnabel nebst dem kahlen Theil des Kopfs, der nackete Theil der Schenkel und die Füsse sind blaßroth, die Klauen aber braun. Der Schwanz und die Flügel sind ganz braun. Er hält sich in Amerika auf.

Tantalus Ibis, facie rubra, rostro luteo, pedibus griseis, remigibus nigris, corpore rufescenti-albido. Linn. Syst. nat. p. 241. n. 4. Ardea capite lævi, corpore albo, rostro flavescente, apice pedibusque nigris. Linn. Syst. nat. 10. p. 144. Ardea Ibis tota alba, pedibus atris, unguibus arcuatis maximis. Hasselq. itin. 248. Ibis candida. Dodart. act. 3. p. 61. t. 13. Briss. av. 5. p. 349. f. Ibis candida. Onom. hist. nat. T. IV. p. 490.

Tantalus Loculator, facie cærulescente, rostro rubescente, pedibus, remigibus rectricibusque nigris, corpore albo. Linn. Syst. nat. p. 240. n. 1. Tacab. Mise persis. Chardin. it. 3. p. 40. Curicæa. Marcgr. bras. 191. Will. orn. 218. t. 54. Rai. av. 103. n. 4. Pelicanus americanus. Catesb. car. 1. p. 81. t. 81. Numenius americanus maior. Briss. av. 5. p. 335. Numenius niger maior. Klein. Le grand courly d'amerique, ou Pelican americain. Gallis. Wood Pelican. Anglis. Der grosse schwarze Brachvogel, der Nimmersatt, der Amerikanische Pelikan. Dieser Vogel ist ungefehr so groß als

als eine Gans; seine Länge belauft sich über dritthalb Schuh; der Schnabel ist krumm und 9 und einen halben Zoll und der Schwanz völlig fünfthalb Zoll lang. Die Schenkel sind drey Zoll weit nacket; von den drey vordern Zeen ist der mittlere 3 und ein viertels Zoll, der äussere 2 und ein viertels Zoll, der innere 2 und ein zwölftels Zoll, und der hintere 18 Linien lang. Die Flügelspitzen stehen fast 4 Schuh weit voneinander, und die zusammengelegte Flügel reichen biß an die Schwanzspitze. Die Farbe dieses Vogels ist am Leibe eigentlich weißlecht, nur die grosse Schwungfedern der Flügel und die Schwanzfedern sind oben schwarzgrün und unten ganz schwarz; der vordere kahle Theil des Kopfs ist dunkelblau, der hintere Theil des Kopfs nebst dem Hals ist grau; der Steiß ist dunkelgrün. Die Augen sind schwarz, und haben rothe Ringe. Der Schnabel ist gegen dem Kopf zu von ziemlicher Dicke, und hat eine braunrothe Farbe. Der nackete Theil der Schenkel, die Füsse und Klauen sind schwarz. Der Sack an der Kehle dieses Vogels ist sehr groß und so weit, daß man mit einer Faust hineinfahren kan, er ist oben an der Kehle nacket, übrigens aber mit kleinen sehr feinen Federlein besetzt, unten an der frey herabhängenden Spitze sind längere Federn. Dieser Vogel hält sich in Carolina, Brasilien und Cayenne auf; nistet auf Bäumen, und lebet von Fischen, Fröschen und andern Wasserthieren.

Tantalus minutus, facie rostro pedibusque virescentibus, corpore ferrugineo, subtus albo. Lin[n.] Syst. nat. p. 241. n. 3. Ibi[s] minor. Edw. av. t. 356. De[r] kleinere Brachvogel. Er i[st] nur so groß als eine Henn[e;] sein Leib ist obenher rostfärbi[g,] unten aber an der Brust, a[m] Bauch, am Steiß und an de[n] Schenkeln von weisser Farbe. Der vordere kahle Theil de[s] Kopfs, der Schnabel und di[e] Füsse sind grün. Sein Vatterland ist ebenfalls America.

Tantalus ruber, facie rostro pedibusque rubris, corpore sanguineo, alarum apicibus nigris. Linn. Syst. nat. p. 241. n. 5. Guara. Marcgr. bras. 263. Will. orn. 219. t. 54. Rai. av. 10[?] n. 6. Læt. amer. 575. Worm. mus. 308. Numenius ruber. Klein. Catesb. car. 1. p. 84. t. 84. Numenius indicus. Clus. exot. 366. Porphyrio amboinensis. Ardea rubra corallina. Seb. mus. 1. p. 98. t. 62. f. 3. Numenius brasiliensis coccineus. Briss. av. 5. p. 344. t. 29. f. 1, 2. Le Courly ou Corlieu rouge du Bresil Gallis. Scarlet Curlew of Brasil Anglis. Der rothe Brachvogel. Ehmalen stunde dieser Vogel beym Linnäus mit dem Nahmen Scolopax rubra unter dem Schnepfengeschlecht. Er ist etwas kleiner als der weisse Brachvogel; seine Länge beträgt etwas über anderthalb Schuh; der Schnabel ist nicht gar 5 und der Schwanz nicht gar 4 Zoll lang. Die Schenkel sind einen Zoll weit nacket; von den drey vordern Zeen ist der mittlere dritthalb, der äussere zwey, der innere 1 und ein fünfsechstel Zoll, der hintere aber 14 Linien lang. Die Flügelspitzen stehen völlig dritthalb Schuh weit vo[n]

inander, und die zusammengelegte Flügel reichen biß an die Schwanzspitze. Die Farbe dieses Vogels ist durchaus am ganzen Leibe schön, scharlachroth, nur die zwey gröste Schwungfedern haben schwarzglänzende Spitzen; die Augen sind schwarz; der vordere kahle Theil des Kopfs, der nackete Theil der Schenkel und die Füsse sind, wie auch der Schnabel, blaßroth, die Klauen aber sind graubraun. Dieser Vogel, wenn er noch jung und erst aus dem Ey gekommen ist, hat durchaus eine dunkelbraune Farbe, welche sich mit der Zeit in eine graue, endlich in eine weisse, und zuletzt in eine rothe verwandelt, so daß immer nach und nach eine andere Farbe anfangt zu entstehen, ehe die erstere ganz vergangen ist; daher ist die Farbe des Vogels im zweyten Jahr seines Alters aus grau, weiß, und roth bunt, und hernach bekommt er immer mehr mit zunehmendem Alter eine gänzliche glänzende scharlachrothe Farbe. Er hält sich in verschiedenen Ländern von Amerika zwischen den Wendezirkeln, besonders in Brasilien und Cayenne auf, und hat mit den übrigen seines Geschlechts gleiche Lebensart; er nistet sogar in den Häusern, und man sieht ihn oft schaarenweise herumfliegen.

Tapera. Marcgr. bras. 205. Rai. av. 185. s. Hirundo Tapera. O. h. n. T. IV. p. 248.

Tapiiai. Margr. s. Formica atrata. O. h. n. T. III. p. 925.

Tapirus. Briss. Tapir. Tapiierette brasiliensibus. Rai. quadr. p. 126. Pis. hist. nat. p. 101. s. Manipouris. O. h. n. T. V. p. 54.

Tarandus. s. Rangifer. O. h. n. T. VI. p. 795.

Tarantula. Bagliv. monogr. 1695. Bocc. mus. I. p. 101. t. 2. Bradl. natur. t. 24. f. 10. Olear. mus. 21. t. 12. f. 4. Aranea Tarantula, subtus atra, pedibus subtus atro fasciatis. Linn. Syst. nat. p. 1035. n. 35. Die Tarantelspinne. Die Taranteln sind grosse Spinnen, welche sich vorzüglich in Apulien, auch in der Barbarey und andern heissen Morgenländern aufhalten. Ihr Leib ist ungefehr so groß, als eine Eichel, und von den acht Füssen sind die zwey vordere etwas kürzer, als die übrigen, von ihren acht Augen ist das dritte Paar, von vornen gerechnet, grösser und von rother Farbe, und die zwey letzte, welche das hinterste Paar ausmachen, stehen am weitesten auseinander. Vorne am Kopf stehen zwey dicke, starke, am Ende spitzige und gegeneinander gekrümmte Kieferzangen, womit sie stechen oder beissen, und auf beeden Seiten dieser Zangen stehet ein längeres aus drey Gelenken bestehendes Fühlerchen. Diese Spinnen sind am ganzen Leibe und an den Füssen mit dichten und ziemlich langen Haaren besetzt. Ihre Farbe ist meistens aschgrau; oben auf der Brust sind schwarze Ringe, welche einander umgeben und einschliessen, und der Hinterleib hat oben schwarze Querbinden; die Kieferzangen, die Brust, der obere Theil der Schenkel und der vordere Theil des Bauchs sind unten schwarz; die Füsse sind asch-

aschgrau und haben unten schwarze Querbinden. Die Taranteln gehen in heissen Sommertagen, besonders zur Erndtezeit, von der Hitze getrieben, aus ihren Höhlen, darinn sie sich in der Erde verborgen halten, herfür, und stechen die Leute, welcher Gefahr oft die Schnitter am meisten ausgesezt sind; auf ihren Biß oder Stich folgen sogleich schwere Zufälle, nehmlich an dem verlezten Glied an der Wunde eine gelbe, blaue oder schwarze Farbe, eine Geschwulst, heftiger Schmerz oder Erstarrung des Glieds, übrigens aber entsetzliche Bangigkeiten, Schwermuth, Beklemmungen der Brust und dergleichen, welche Zufälle oft in kurzer Zeit tödtlich werden. Wenn man aber bey Zeiten dem Kranken mit einer ihm angenehmen Musik zu Hülfe kommt, so wird er dadurch zum Tanzen ermuntert, welches er so lange fortsetzt, biß er niederfällt und in einen starken Schweiß geräth, wodurch die obige Zufälle nach und nach entweder gänzlich verschwinden oder doch gelindert werden. Einige neuere Schriftsteller ziehen zwar die angeführten giftigen Wirkungen, welche auf den Biß der Taranteln folgen, in Zweifel; doch sind ihre Gründe vielleicht noch nicht hinlänglich, die Beobachtungen des grossen und scharfsichtigen Arztes umzustossen, welcher die beste Abhandlung von diesen Spinnen, ihrer Natur, Eigenschaften u. s. w. geschrieben hat. Man sehe Baglivi Dissertatio de Tarantula. Rom. 1695. welche auch den übrigen Werken dieses vortrefflichen Mannes einverleibet ist. Zur Winterszeit und auch in kälteren Ländern ist der Tarantelbiß nicht so gefährlich und nicht mit so schlimmen Folgen begleitet, als bey der Sommerhitze, und in heissen Ländern, weil die Hitze diese Spinnen alsdann gleichsam wütender macht und die Schärfe ihrer Säfte erhöhet.

Tarda avis. Aldr. & alior. s. Otis tarda. O. h. n. T. V. p. 819.

Tarda nana. Klein. s. Otis tetrax. ibid. p. 824.

Tardigradus. Briss. s. Ignavus. O. h. n. T. IV. p. 522.

Tatao s. Tanagra Tatao. Linn.

Tati avis. s. Colibri. O. h. n. T. III. p. 133.

Tatou. s. Tatu. s. Aiatochtlus. O. h. n. T. I. p. 217.

Tauroceros. Mouff. ins. 152. f. 2. s. Scarabæus Typhæus. Linn. O. h. n. T. VI. p. 945.

Taurus. s. Bos domesticus. O. h. n. T. II. p. 278. sqq.

Taurus mexicanus. Gesn. Hern. s. Bison. ebendase. p. 198.

Taurus volans. Olear. mus. t. 16. f. Imperat. nat. 924. f. 3. Seba. ins. t. f. 4. Rœs. Scar. I. t. 4, 5. s. Cervus volans. O. h. n. T. II. p. 797.

Taxus Aldr. dig. 164. Jonst. quadr. t. 64 &c: s. Meles. O. h. n. T. V. p. 139.

Taxus porcinus s. Hyæna veterum. Kæmpf. amoen. exot. 411. t. 407.

07. f. 4. s. Hyænæ. O. h. n. T. IV. p. 329.

us suillus. Aldr. s. Viverra. Nasua Linn.

a. s. Rynchops. O. h. n. T. VI. p. 863.

trices. Deckfedern. s. Onom. hist. nat. T. V. p. 722.

guixin. Lacerta cauda tereti longa, sutura laterali plicata. Linn. Syst. nat. p. 368. n. 34. Lacerta cauda tereti longa, pedibus pentadactylis, crista nulla, hypochondriis plicatis. Amœn. acad. I. p. 128. Mus. Ad. Fr. I. p. 45. Teguixin. Seb. mus. I. t. 96. f. I. & t. 98. f. 3. Dieses ist eine Indianische Eidexe, deren Schwanz mehr als zweymahl so lang als der Leib, und ungefehr aus zweyhundert Ringen besteht. Sowohl ihre Vorder- als Hinterfüsse haben fünf mit spitzigen und etwas krummen Nägeln besetzte Zeen; unter den Zeen sind allemal der dritte und vierte, von aussen zu zählen, die längste, und der erste und fünfte der kürzeste. Unten am Hals nimmt man eine besondere dreyfache Falte bey dieser Eidexe wahr. Die Farbe dieses Thiers ist blaulichweiß, mit braungrauen Streifen; an dem Schwanz und den Schenkeln, am meisten und häufigsten aber auf dem Rücken hinunter ist sie mit weissen ovalen Punkten besprengt.

Teitei. Margr. s. Tanagra violacea.

Tellina. Linn. Syst. nat. p. 1116. Die Tellmuscheln. Dieses ist ein Geschlecht von zweyschaalichten Conchylien oder Muscheln, welches nach Rumphs Erklärung überhaupt alle dünnschaalichte und länglichte Muscheln unter sich begreift. Genauer aber wird der Geschlechts-Charakter der Tellmuscheln vom Linnäus durch folgende Kennzeichen bestimmet: Das Thier der Schaale ist eine Art von Tethys; die Muschel bestehet aus zwey Schaalen, welche vornen von einer Seite nach der andern zu umgebogen sind; das Schloß derselben hat drey Zähne, wovon der mittlere in der einen Schaale ist, und die zwey Seitenzähne, welche platt sind, in der andern Schaale stehen. Es werden demnach vom Linnäus in seinem Natursystem neun und zwanzig Arten von Muscheln zu diesem Geschlechte gerechnet, unter denen sich aber wieder drey verschiedene Abtheilungen machen lassen; einige nehmlich haben eine eyförmigrunde und dabey etwas dicke oder bäuchige Schaale; andere hingegen haben ebenfalls eine eyförmige, aber zusammengedrückte oder platte Schaale; und wiederum andere haben anstatt der eyrunden eine mehr scheibenförmige Figur. Die obgedachte Biegung an dem vordern Ende der Schaale bey den Tellmuscheln ist so beschaffen, daß es gleichsam das Ansehen hat, als wären anfangs beyde Schaalen weich gewesen und man hätte dieselbe alsdann durch einen Druck daselbst umzubringen gesucht; an denen runden Tellmuscheln aber ist diese Beugung nicht so deutlich, sondern man nimmt an deren Statt bey ihnen an der nehmlichen Stelle auseinanderlaufende vertiefte Striche wahr, welche sie zu dem gleichen Geschlechte mit den übrigen bestim-

bestimmen. Die Tellmuscheln stehen insgemein aufrecht eine Handbreit, ja bißweilen einen Schuh tief in wasichtem oder hartem moderichtem Grunde, wenn aber das Wasser wächßt, so kriechen sie vermittelst eines Händgens von hartem Fleische in die Höhe, biß sie nur einen halben Schuh tief im Grunde stehen, und alsdann sind sie am besten herauszugraben; dieses Händgens, welches, so lange das Thier lebet, aus der Schaale hervorraget, bedienen sie sich nicht nur sich damit beym Steigen des Wassers zu erheben, oder beym Fallen desselben tiefer in den Sand hineinzugraben, sondern überhaupt immer damit auf dem Grunde herum zu fühlen. Man findet sie meistens am äussersten Rande des Strandes, wo das Seewasser hinkommt, und zwar in grobem mit Steinchen vermengtem Sande; sie verrathen ihre Gegenwart durch ein rundes Loch, welches man wahrnimmt, wenn man den Sand ein wenig wegscharret, und welches Loch von dem Wasser entstehet, welches sie beständig durch zwey hohle Röhren, die mit Fransen umsäumt sind, einsaugen, und wieder mit Gewalt von sich sprützen, welche Röhren sich beede in dem Magen des Thiers endigen.

Tellina balthica. Linn. Syst. nat. p. 1120. n. 68. Die rothe Bohne. Diese Tellmuschel ist so groß als ein weisser Lupinenkern; ihre Schaale ist rund oder undeutlich und stumpf dreyeckig, sehr dünn und zerbrechlich, und glatt, auswendig rosenroth, innwendig weiß. Das Schloß ist eckig und die Schaale nicht sehr erhaben. Man findet sie in der Ostsee.

Tellina cornea. Linn. Syst. nat. p. 1120. n. 72. Fn. suec. n. 2138. List. angl. app. 22. t. 1. f. 5. Die Sumpf-Tellmuschel. Sie wird in Sümpfen, Teichen und andern stehenden süssen Wassern in Europa gefunden; ist meistens nicht grösser als eine Erbse, doch erreicht sie in Engeland die Grösse einer Haselnuß. Ihre Schaale ist rund und sehr bäuchig, so daß sie fast eine kugelrunde Figur hat; dabey ist sie äusserst dünn und zerbrechlich, und gelblich blaß durchsichtig, wie Horn, am Rande etwas kalchig, übrigens glatt und mit einer Querfurche gestreift. Sie ist wohl die einzige bekannte Art von diesem Geschlecht, die sich in süssen Wassern aufhält.

Tellina digitaria. Linn. Syst. nat. p. 1120. n. 71. Die gefleckte Erbse. Diese Tellmuschel ist ebenfalls nicht grösser, als die vorige, und auch fast kugelrund. Sie hat auf einem weissen Grunde wellenförmige rothe Flecken; und überdiß zeigen sich noch auf der Schaale feine, gleichsam spiralförmig gewundene Striche, die zierlich gekrümmt umeinander laufen, und sich nach und nach am äussern Rande verlieren, wie die Lineamenten an den Fingerspitzen, daher ihr Beynahme digitaria kommt. Ihr Aufenthalt ist im Mittelländischen Meere.

Tellina foliacea. Linn. Syst. nat. p. 1117. n. 51. M. L. U. 479. n. 24. Tellina inæqualiter lævi aculeata. Lang. meth. p. 7 Tellina coloris saturate flavi lat

lateribus duobusversus cardinem denticulatis. Argenv. conch. t. 25. f. E. Tellina muricata, Folium virgatum leve, tenue, sine umbone latere altero oblongo & rotundo, altero labioso, aspero & dentato. Klein. ostr. t. 11. f.64. Tellina Folium. Rumph. mus. t. 45. f. K. Das Blatt, die blattförmige Tellmuschel. Sie wird auch die güldene Zungendoublette genennet, denn sie ist oval, dabey ganz platt und dünne und an beyden Enden abgerundet, daher sie wie ein Blatt oder wie eine Zunge aussieht. Am Rande ist sie rauh und an den Seiten gegen der Spalte des Schlosses zu sägeförmig gezähnelt; übrigens aber glatt. Ihre Farbe ist hochgelb, mit und ohne Strahlen. Wenn man sie zu sehr in der Sonne trocknet, so wird sie bleich. Sie erreicht eine Länge von drey Zoll, und wird in Ostindien gefunden.

Tellina Gargadia. Linn. Syst. nat. p. 1116. n. 44. M. L. U. 476. n. 19. Quadrans sive Vulvaria, Gargadia alba, margine sinus dentato. Klein. ostr. t. 11. f. 55. Reimies gargadia. Rumph. mus. t. 43. f. N. Die gezähnelte Venusmuschel. Die Gestalt dieser Muschel kommt zwar mit den Venusmuscheln überein; weil aber die Lippe umgebogen ist, so gehört sie unter die Tellmuscheln. Ihre Schaale ist fast rund und etwas platt gedruckt, vorneher runzlicht und an der Spalte gezähnelt; die Farbe ist weiß. Sie ist etwas kleiner als die vorige und wird in Ostindien gefunden.

Tellina Gari. Linn. Syst. nat. p. 1117. n. 48. M. L. U. 478. n. 22. Rumph. mus. t. 45. f. D. Argenv. conch. t. 25. f. I. Die Bacassandoublet. Ihre Schaale ist oval, ziemlich bäuchig und am vordern Rande etwas eingebogen, mit krummen Querstrichen und schwachen Seitenzähnchen besetzt, auch fein gerippt und fast gegittert, durchgängig inwendig dunkelröthlich oder violet, oder gelb, auswendig mit rothen und weissen Strahlen, und nicht selten ganz gelb ohne alle Strahlen. In der Breite und Richtung der Strahlen gibt es viele Verschiedenheiten eben so wie in der Grösse, denn man findet sie von einem biß vier Zoll lang und über zwey Zoll breit. Man gräbt sie in Ostindien an weichen Stranden, wo es eine stille See gibt, aus seinem schlammichten und wasichten Sandgrunde aus. Das Thier der Schaale hat in Menge ein weiches und weisses Fleisch, und sprützet durch zwey mit rothen Fransen gesäumte hohle Röhren das Wasser aus und ein. Die Indianer und Chineser bereiten aus dem Fleisch dieser Muschel eine Art von Sausse oder Eingemachtes, welches man sich ohngefehr wie der eingemachten Cucumern, Sarbellen u. d. gl. zum Fleisch bedienet, und welches sie Bocassan oder Bacassan nennen. Dieses Bocassan kommt viel mit der Römer ihrem Garum überein, und wird auf zweyerley Weise verfertiget; entweder nimmt man die vorher genugsam mit Salzwasser gereinigte und gewaschene Muscheln, legt das herausgenommene und von dem Sandsack abgesonderte Fleisch acht Tage lang in Salzwasser, wodurch es immer weis-

ser wird, hernach nimt man es wider heraus und legt es in einen guten Eßig, und thut Galgant, weissen Ingwer, Spanischen Pfeffer, und manchmal auch noch andere Gewürze dazu, bewahret es alsdann in Töpfen mit einer engen Mündung und vermittelst oben aufgegossenes Baumöl vor der Luft, auf welche Art es sich sehr lange unverderbt halten lässet; dieses wird weisser Bocassan genennet. Oder man salzet oder pöckelt schlechterding die gereinigte Muscheln mit genugsamem Salze ein, wodurch ihr Fleisch eine schwärzlichbraune Farbe erhält, und dieses wird alsdann schwarzer Bocassan genennet; er lässet sich ebenfalls lange halten, wenn man ihn sorgfältig verwahrt und nur jedesmahl so viel davon herausnimmt, als man essen will. Der weisse Bocassan wird, so wie er ist; der schwarze aber mit Limoniensaft, Ingwer und spanischem Pfeffer angemacht, zu allerhand Speisen, besonders zu den Braten, als eine schmackhafte Sausse gebraucht.

Tellina incarnata. Linn. Syst. nat. p. 1118. n. 58. Fn. suec. n. 2134. List. angl. app. 32. t. 1. f. 8. Gualt. test. t. 88. f. M. Die Jungfer. Die Benennung dieser Tellmuschel ist von ihrer schönen Fleischfarbe hergenommen, denn sie kommt dadurch eben sowohl als der Gestalt nach mit den Rosendoubletten, Tellina planata, viel überein. Sie ist so groß als das vordere Glied eines Daumens, oval und vorne etwas lang, am Schlosse spitzig, und übrigens platt zusammengedrückt. Die Fleischfarbe wird durch einen oder den andern blassen Streifen unterbroch[en]. Ihr Aufenthalt im Europäischen, besonders dem Mittelländisch[en] Meere.

Tellina lactea. Linn. Syst. nat. p. 1119. n. 65. Gualt. test. t. 71. f. D. Die Milchlinse. Die Schaale dieser Tellmuschel hat eine linsenförmige Figur, und ist ziemlich bäuchig. Sie ist etwas grösser, als ein weisser Lupinenkern, glatt, durchsichtig und von milchweisser Farbe. In die Quere sind einige undeutliche Streifen gezogen, sonsten ist sie ganz glatt. Sie hält sich im Mittelländischen Meer auf, und wird auch schlechthin die Milchweisse Tellmuschel genannt.

Tellina lævigata. Linn. Syst. nat. p. 1117. n. 53. M. L. U. 48[illegible] n. 26. Tellina lævis intus & extus rubra ad latus sinuosa. List. l. 3. fig. 251. Tellina lævis rubra, altero latere rotunda, altero labiata. Klein. Tellina lævis. Rumph. mus. t. 45. f. J. Die glatte Tellmuschel. Sie wird auch die glatte Rose oder Rosendoublette genennet. Sie ist eyförmig und ohngefehr einen Finger lang, aber mehr als zwey Finger breit; mit Seitenzähnen gerändelt und an der Spalte, übrigens aber ganz glatt ohne Rippen und Streifen, und hat umgebogene Nymphen oder Lippen seitwärts bey dem Schlosse. Sie ist dünn und platt gedrückt. Der Farbe nach ist sie weiß wie Elfenbein, oder bleich gelb, und hinten bey dem Wirbel mit einem rothen Flecken oder Kreuz bezeichnet; andere haben auch einige weisse, sehr schwache Strahlen. Sie halten sich am Europäischen und Indianischen Strande auf.

T

ellina Lingua felis. Linn. Syst. nat. p. 1116. n. 45. M. L. U. 476. n. 20. Chama æquilatera papillis minimis acutis exaspara-ta seu scobinata, ad alterum latus sinuosa, albida, umbone rubescente. Gualt. test. t. 76. f. B. Tellina granulata, testa lata plana, uno latere rotundo, altero labiose exserto, squamulis seu papillis aspera instar linguæ felinæ. Klein. ostr. t. 11. f. 62. Tellina Lingua felis. Rumph. mus. t. 45. f. G. Die Katzenzunge, oder Chagrindoublette. Diese Muschel ist anderthalbmahl so breit als lang, an der einen Seite recht rund, und an der andern Seite mit einer schmahlen Ecke versehen; überdiß ist sie mit Reihenweise ins Gevierte stehenden feinen Schuppen über und über so besetzt, daß sie so rauh wie eine Katzenzunge oder wie Chagrin ist. Der Farbe nach ist sie weiß und hat röthliche Strahlen, die am Schloß zusammenlaufen. Etliche sind ganz weiß und haben gebogene Rippen und Vierecke ohne Strahlen. Die erste Art hält sich in feinem Sande auf, und wird für eine Seltenheit gehalten; die andere aber steckt unter den Steinen und ist nicht so schön. Ihr Aufenthalt ist in Ostindien.

Tellina pedata. Bonan. recr. 2. f. 2. s. Anates conchiferæ. O. h. n. T. I. p. 424-428.

Tellina pisiformis. Linn. Syst. nat. p. 1120. n. 69. Fn. suec. n. 2137. Gualt test. t. 7. f. G. Die rothe Erbse. Diese fast ganz runde und glatte Muschel, die nicht grösser und so rund als eine Erbse ist, führet ihre Benennung mit Recht. Sie ist innwendig rosenroth, auswendig weiß mit violet und roth gemischt. Die Schaale hat ganz feine, schief laufende, kaum merkliche Streifen, welche sich vornen unter einem spitzigen Winkel zurückbiegen. Sehr selten findet man sie auch ganz weiß. Ihr Aufenthalt ist im Europäischen Meer an den Mündungen der Flüsse.

Tellina planata. Linn. Syst. nat. p. 1117. n. 52. M. L. U. 480. n. 25. Gualt. test. t. 89. f. G. Regenf. conch t. 3. f. 28. Die Rosendoublette. Diese Tellmuschel hat eine ovale, sehr platt gedrückte Schaale, welche am vordern Ende nicht viel eingebogen, am Rande sehr scharf und an der Spalte ein wenig rauh oder gleichsam haarig, übrigens einigermassen in die Quere gestreift, jedoch sonst ziemlich glatt ist. Sie hat eine schöne rosenrothe Farbe, und ist durchsichtig. Die grösten sind im Mittelländischen Meere, und kleinere werden an andern Europäischen Stranden gefunden, und werden häufig zur Verfertigung der von Conchylien zusammengesetzten Bluhmensträusse gebrauchet.

Tellina radiata. Linn. Syst. nat. p. 1117. n. 54. M. L. U. 481. n. 27. Fn. suec. n. 2132. Der Rothstrahl. Die Schaale dieser Tellmuschel ist länglich, und der Länge nach sehr fein und fast unmerklich gestreift, und glänzend; am After, das ist, hinter der runden Seite des Schlosses nach dem grösten und längsten Ende zu zeiget sich eine köcherartige Nath; die Nymphen oder Lippen an der Vorderseite des Schlosses ragen nicht hervor, sondern klaffen. Ihre Farbe ist glänzendweiß mit schönen rothen Strahlen. Sie hält sich im Europäi-

 schen

schen Meer, besonders an der Norwegischen Küste auf.

Tellina Remies. Linn. Syst. nat. p. 1119. n. 62. M. L. U. 482. n. 29. Tellina in ambitu serrata, minutissimis strigis rugosa & lacteo colore. Bonan. recr. 443. n. 44. Concha marina valvis æqualibus æquilatera, mediocriter vel leviter umbonata, & oblique incurvata, subrotunda, papillis seu lamellis, veluti depressis imbricibus umbonem versus spectantibus exasperata, seu scobinata, albida. Gualt. test. t. 76. f. F. Chama Remies. Rumph. mus. t. 43. f. I. Die Remiesdoublette. Diese Tellmuschel wird in der Malejischen Sprache Remies genennet, und diesen fremden Nahmen Rumph, Klein und Linnäus beybehalten, auch wird sie von den Holländern nicht anderst genennet. Sie ist fast tellerförmigrund, platt, voller in die Quere laufender hervorragender Ringe, und von dicker und ganz weisser Schaale ohne alle Zeichnung. Die grösten sind drey Finger breit im Durchmesser, aber die gemeinen sind nur wie der Nagel eines Daumens, und wachsen in Menge im weisen Sand an dem Strande der kleinen und wüsten ostindianischen Inseln, wo sie fleißig zum Essen aufgesucht werden, denn sie geben eine delicate Speise, wenn man sie entweder einpöckelt, oder im Wasser siedet, alsdann aus der Schaale herausnimmt, und eine Sausse von Essig oder Limoniensaft mit Butter, Pfeffer und Salz darüber giesset. Es gibt auch eine Nebenart, welche eine dunkelgraue Farbe hat; und noch eine andere, deren Schaale etwas dicker und ein wenig gestreift, und von schmutziger hin und wie[der] dunkelgefleckter Farbe i[st]. Inzwischen findet man alle Ar[ten] häufig auf allen weissen Sa[nd]stranden, so daß wenn man [nur] ein wenig mit den Händen [im] weissen Sande herumwühlt, ma[n] sie gleich hauffenweise fin[det]; man kan sie sogar ordentlich [aus]säen, wenn man sie nehmlich [zu]r Zeit der Fluth auf dem Sa[n]de ausbreitet, denn sobald da[s] Wasser darüberkommt, so kri[e]chen sie in den Sand hinein, un[d] vermehren sich daselbst in [sehr] kurzer Zeit.

Tellina reticulata. Linn. Syst. nat. p. 1119. n. 63. Chama scobinata. Rumph. mus. t. 43. f. L. Di[e] feilenartige Tellmuschel. Si[e] ist linsenförmig rund, platt [zu]sammengedrückt und von weiss[er] Farbe; zuweilen haben sie sch[u]che kammartige Rippen und [Fur]chen, zuweilen keine, übrig[ens] ist die Schaale auf ihrer ga[nzen] Oberfläche mit kleinen, ka[um] sichtbaren Schuppen oder sch[up]penartigen Vierecken besetzt. Ma[n] findet sie in Indien. Vielleich[t] ist die Tellina scobinata. Linn. n. 64. welche beym Gualtier tab. 76. f. E. abgebildet ist, auch hieher zu rechnen.

Tellina rostrata. Linn. Syst. nat. p. 1118. n. 55. M. L. U. 481. n. 28. Tellina rubra cuneo ang[usto] productissimoque donata. L[ist.] conch. l. 3. fig. 225. Tellina c[ul]triformis seu oblonga, altera e[x]tremitate acuminata, digit[um] longa, pollicem lata, tenui[ssi]ma. Klein. ostr. 401. n. 4. Te[l]lina Vulsella. Argenv. conch. 25. f. O. Tellina inæquilatera altero latere insigniter produ[cta] & sinuoso, ex chalteo & ru[bro] colore nebulata & depicta. Gu[alt.]

test. t. 88 f. T. Tellina Petasunculus. Rumph. muf t. 45. f. L. Der kleine Hammer, der kleine Banquetschinken. Die Schaale dieser Tellmuschel ist länglich, und an der einen Ecke rund, mit der andern aber lauft sie schmahl zu; diese hervorstehende schmahle Ecke ist einigermassen gezähnelt, und gibt durch ihr Hervortretten der Schaale einige Aehnlichkeit mit kleinen Schinken von jungen Ferkeln. Die ganze Schaale ist einen Finger lang, und über einen Zoll breit, sehr dünne, über und über schön roth, und zuweilen mit weiß unterbrochen. Man findet sie in Ostindien und Java.

ellina violacea. Rumph. f. Solen radiatus. Linn.

ellina virgata. Linn. p. 1116. n. 46. M. L. U. 477. n. 21. Rumph. muf. t. 45. f. H. Tellina fasciis roseis. Argenv. conch. t. 25. f. A. Der Sonnenstrahl, die strahlichte Tellmuschel. Diese Muschel ist kaum einen Finger lang und über zwey Finger breit; die eine Ecke dieser ovalen Muschel ist ebenfalls rund, die andere aber mehr spitzig. Ihre Schaale ist voller Rippen und Ringe, die mit dem Rande parallel gehen, und sich etwas scharf anfühlen lassen. Ihre Farbe ist aschgrau, oder weißlich oder blaßgelb, und mit hell- oder dunkelrothen Strahlen, die hinten am Schlosse zusammenlaufen, besetzet; etliche dieser Strahlen sind breit, andere schmahl; es gibt auch einige von diesen Muscheln, welche gar keine oder doch nur sehr geringe Merkmale von Strahlen haben. In den Schaalen, weil sie sehr platt sind, ist nur wenig Fleisch enthalten, und daher wird auch das Thier nicht gegessen. Man findet auch solche, die eine rothe Schaale mit gelben oder weissen Strahlen haben. Die Seitenzähne dieser Muscheln ragen hervor. Man findet sie sehr häufig in Ceylon und in den Amboinischen Meerbusen auf flachen und harten Stranden, wo auch öfters viele leere Schaalen herumliegen.

Temamacama Cervus. Seb. muf. I. p. 69. t. 42. n. 4. Bubalus f. Capreolus Africanus. Aldr. bisulc. p. 365. Bubalus antiquorum, Yachmur biblicus, Bekker-el-wahs Arabum. Shaw. afric. p. 151. Vacca barbarica. Perrault. Mem. 1. p. 205. t. 203. Capra Dorcas. Houttuyn. hist. nat. 3. p. 213. t. 24. f. 3. Bubalus. Buffon. hist. nat. 12. t. 37., 38. f. 1, 2. Antilope Bubalis. Pallas. Spicil. zool. fasc. I. p. 12. Die Bubalis oder der Bubalus. Dieses Thier, welches von einigen mit Unrecht für eine Art von wilden Ochsen gehalten wird, gehöret nach dem Urtheil des Hn. Pallas unter das Geschlecht der Antilopen, welche zwischen den Hirschen und Ziegen das Mittelgeschlecht ausmachen. Seba irret, wenn er den Bubalus vor ein Amerikanisches Thier ausgibt, denn Plinius sagt schon, daß der Bubalus die Gestalt eines Kalbs oder Hirschs habe, und in Afrika wohne. Hr. Pallas, welcher dieses Thier lebendig beobachtet hat, sagt, daß es zahm, stärker und von minder schöner Gestalt seye, als die übrigen Antilopen. Wegen dem grössern Kopf, längern Schwanz und der ganzen Statur hat es einige Aehnlichkeit mit

einer jungen Kuh; es ist grösser als ein Esel, und seine Füsse sind höher, vornehmlich die vordere. Die Zähne sind alle breit, abgestumpft, gleich, doch sind die mittlern etwas grösser. Die untere Lefze ist schwarz und am Rande auf beyden Seiten mit einem besondern Bart oder Büschel von schwarzen Haaren besetzt. Die Schnautze ist vorne mit einer schwarzen Binde gezeichnet, die sich an der Stirne endiget, welche vor den Hörnern mit einem Bündel wirbelförmig gekräußter Haare besetzt ist. Die Hirnschaale ragt zwischen den Ohren hoch hervor, und daselbst entspringen die Hörner, welche auf eine besondere Art mit ihren breiten vorwärts gegeneinander laufenden Wurzeln fast zusammenstossen, übrigens sind sie nach Art einer Leyer gewunden, und haben sehr starke Krümmungen, am Ende aber sind sie ganz gerade, zugespitzt, und bey niedergebogenem Kopfe zum Kämpfen geschickt. Die Farbe dieses Thiers fällt aus dem Grauen ins Dunkelgelbe, am Kopf und Hals ist sie mehr dunkelroth, auf dem Rücken dunkelröthlich, an den Hinterbacken und Füssen bleichfarbig; am Hals oder Genick ist ein länglicher schwärzlicher Strich, und an den Schultern sind noch vorne längliche schwarze Streifen; bey dem hintern Bug ist auch noch ein schwarzer dreyeckiger Flecken. Der Schwanz ist ziemlich lang, schwarz, rauhhaarig und hat an der Spitze einen Haarbüschel; und kommt also seinem Ansehen nach mit dem Schwanz einer Kuh überein. Was sonsten das übrige von der Naturgeschichte und Lebensart dieses Thiers betrifft, kan a[m] besten bey Hn. von Buffon de[s]wegen nachgesehen werden.

Tenebrio. Linn. *Syst.* nat. p. 674. Die Mehlkäfer, oder Haus[-]schaben. Dieses ist ein beson[-]deres Geschlecht aus der Ord[-]nung der käferartigen Insekten (Coleoptera), welchem Hr. Sul[-]zer den Nahmen, Hausschaben beygelegt hat; die Linnäische Benennung, Tenebrio, aber ist von der Lebensart derer zu die[-]sem Geschlecht gehörigen Insek[-]ten hergenommen, und würde vielleicht niche unrecht durch Schattenkäfer übersetzt wer[-]den können, indem die meist[en] dieser Insekten finstere, dunkle, verschlossene und dumpfichte Ör[-]ter, ja einige Mehl, Staub, Kehricht und dergleichen zu ih[-]rem Aufenthalte lieben. Der Unterscheidungs-Charakter die[-]ses Geschlechts wird durch fol[-]gende Kennzeichen bestimmt: Die Fühlhörner sind paternoster[-]förmig, denn ihre Gelenke stel[-]len eine Reihe kleiner länglicher Knöpfchen vor, doch ist allemahl das letzte Gelenke mehr rund oder kugelförmiger, als die andern; das Bruststück ist flach erhaben, und gesäumt; und der Kopf ra[-]get ganz aus dem Bruststück her[-]vor; die Flügeldecken sind et[-]was steif. Man findet beym Linnäus drey und dreyßig ver[-]schiedene Arten dieses Geschlechts angeführt, wovon wir zum Bey[-]spiel einige besonders hier bey[-]fügen wollen. Alle diese Käfer gleichen übrigens in ihrer Ge[-]stalt den Erdkäfern (Carabus) sehr viel; und die meisten sind schwarz, und auch die wenigen, welche nicht ganz schwarz sind, haben doch wenigstens eine dun[-]
[...]

ſle braune, grüne oder blaue Farbe. Ihre Grösse iſt verſchieden, von der Grösse einer Laus an biß zu der Grösse eines Hirſchſchröters. Man beobachtet aber unter den gedachten drey und dreyßig Arten einen andern merkwürdigen Unterſcheid, welcher veranlaſſet, ſie in zwey beſondere Unterabtheilungen zu bringen; es haben nehmlich nur die dreyzehen erſtere beym Linnäus unter dieſem Geſchlechte angeführte Käfer ordentliche Flügel unter den Flügeldecken, bey den übrigen allen mangeln die Flügel, und die Flügeldecken ſind aneinander gewachſen, ſie können daher auch nicht fliegen, wohl aber deſto hurtiger laufen, und kommen in ihrer übrigen Struktur und Geſtalt, wie auch in ihrer Lebensart mit den andern überein.

enebrio culinaris. Linn. ſyſt. nat. p. 675. n. 5. Tenebrio alatus, ferrugineus, elytris ſtriatis. Fn. ſuec. n. 816. Der Küchenkäfer. Er hat die Grösse und das Anſehen eines mittelmäßigen Erdkäfers; der Kopf iſt ſehr klein, die Fühlhörner ſind ſo lang als das Bruſtſtück, welches ganz glatt iſt; jegliche Flügeldecke hat acht aus vertieften Punkten beſtehende Streifen. Die Farbe iſt gelbbraun. Er hält ſich im Kehricht, und ſehr häufig in der auf den Kornböden aufgeſchütteten Frucht auf.

Tenebrio Curſor. Linn. Syſt. nat. p. 675. n. 8. Tenebrio alatus fuſcus, thorace oblongo: angulis quinque denticulatis. Fn. ſuec. n. 818. ſ. Curſor. O. h. n. T. III. p. 531.

Tenebrio Foſſor. Linn. S. N. p. 67-. n. 7. Tenebrio alatus piceus, tibiis anticis palmato-digitatis. Fn. ſuec. n. 817. ſ. Foſſor. O. h. n. T. III. p. 962.

Tenebrio Gigas. Linn. Syſt. n. p. 674. n. 1. Tenebrio alatus, ater, elytris ſtriatis, thorace lævi. amœn. acad. 6. p. 396. n. 26. Der Rieſe. Dieſer groſſe ausländiſche Schattenkäfer iſt ſchwarz, hat ein glattes Bruſtſtück, und geſtreifte Flügeldecken; ſeine Fühlhörner ſind wegen dem äuſſern dickern Ende keulenförmig. Er iſt ſo groß, als ein Hirſchſchröter; und wird nicht in Europa, ſondern nur in Surinam angetroffen.

Tenebrio Molitor. Linn. Syſt. nat. p. 674. n. 2. Tenebrio alatus niger totus, femoribus anticis craſſioribus. Fn. ſuec. n. 815. Scop. carn. 259. Friſch. inſ. 4. t. 1. Sultz. inſ. 7. f. 52. Geoff. pariſ. 1. p. 34. t. 6. Meunier. Gallis. Der gemeine Mehlkäfer. Dieſer ganze Käfer iſt nicht länger, als ungefehr die breite eines Fingers beträgt, und dabey ziemlich ſchmahl; das Bruſtſtück iſt kurz, der Hinterleib aber länglich; ſeine Fühlhörner ſind kurz, ſtumpf, und beſtehen aus eilf ſchwarzen, linſenförmigen Gelenken, die drey erſte ausgenommen, welche länglich ſind, und das letzte, welches kugelrund iſt und blaſſer als die andern; die Flügeldecken ſind nur wenig geſtreift; die vordere Schenkel ſind dicker; die Fußſohlen der zwey paar Vorderfüſſe beſtehen aus fünf, der hintern aber nur aus vier Gelenken. Die Farbe iſt am ganzen Leibe pechſchwarz. Dieſer Käfer entſtehet

stehet aus einem langen und schmahlen, gelblichbraunen Wurm, mit sechs kleinen Füssen, welcher am Kopfe ein paar Fühler und ein starkes zangenförmiges Gebiß hat, womit er auch durch Bretter durchbohren kan; dieser Wurm hält sich nicht allein im Mehl bey den Becken und Müllern, sondern auch in altem Brodte, im Commißbrod, und bey den Marcipanen der Zuckerbecker auf; er lebet auf solche Weise ein Jahr lang und oft länger, biß er sich in den Käfer verwandelt, welches im Holze zu geschehen pfleget, worinn er sich gegen die Zeit der Ve wan lun eine Höhle einfrißt. Die Nachtigallen fressen diesen Wurm sehr gerne, und andere Vögel auch den Käfer.

Tenebrio mortisagus. Linn. Syst. nat. p. 676. Tenebrio apterus, thorace æquali, coleopteris lævibus mucronatis. Tenebrio apterus, coleopteris mucronatis. Fn. suec. n. 822. Scop. carn. 252. Blatta foetida. Aldr. inf. 499. Jonst. inf. t. 16. Mouff. inf. f. 139. Charl. exerc. p. 48. Scarabæus niger rotundus lævis, antennis globosis. Rai. inf. 89. *Scarabæus impennis tardipes* Petiv. gaz. p. 38. t. 24. f. 7. Scarabæus terrestris & stercorarius niger-foetidus. Frisch. inf. germ. 13. p. 27. t. 25. **Der Leichensäger.** Dieser ist so groß als ein Mayenkäfer, hat gänzlich zusammengewachsene Flügeldecken, und unter denselben findet man keine Spuhr von Flügeln; er ist unter denen dieses Geschlechts, die man in Europa kennet, der grösseste. Seine Farbe ist ebenfalls pechschwarz; das Bruststück ist gleich und punktirt; die Flügeldecken sind glatt, nur ein wenig runzlich, und hinten spitzig; die Fühlhörner sind länglich, und bestehen aus linsenförmigen Gelenken, nur das äusserste ist kugelrund. Dieser Käfer hält sich in den Kellern, in finstern Löchern und im Miste auf, und gibt einen sehr stinkenden Geruch von sich Entweder sein häßlicher Geruch, oder weil er uns selten an das Tageslicht hervorkommt, ist die Ursache, daß einfältige Leute glauben, wenn man diesen Käfer in einem Hause herumlaufen sehe, so bedeute es, daß jemand darinnen sterben werde.

Tenthredo. Linn. *Syst.* nat. p. 920. Mouches a scie. Gallis. Das Geschlecht der Schlupfwespen oder Blatwespen Dieses ist ein an Gattungen sehr zahlreiches Geschlecht von Insekten aus der Ordnung derjenigen, welche vier häutige oder pergamentartige Flügel haben und daher Hymenoptera. O. h. n. T. IV. p. 439. heissen. Zur Bestimmung des Charakters, wodurch sich dieses Geschlecht von den andern, die in der nehmlichen Ordnung vorkommen, unterscheiden läßt, dienen folgende Kennzeichen: Das Maul bestehet aus Kiefern ohne Rüssel; die Flügel sind flach, aber ein wenig aufgehoben; der Stachel bestehet aus zwey gezähnelten Blättern, und raget kaum hervor; auf dem Schildlein sitzen zwey von einander abgesonderte Körnlein. Die Fühlhörner sind von verschiedener Struktur; bey einigen Arten nehmlich sind sie keulenförmig; bey andern sind sie fadenförmig, und dabey ganz einfach und ungegliedert; bey an-

andern sind sie kammförmig; bey andern ein wenig keulenförmig und gegliedert; bey andern sind sie fadenförmig, und bestehen aus sieben oder acht Gelenken; und bey andern endlich sind sie fadenförmig und aus mehr als acht Gelenken oder Gliedern zusammengesetzt. Man siehet schon aus dieser mannigfaltigen Unterabtheilung, daß die Anzahl der Arten oder Gattungen, die zu diesem Geschlecht gehören, nicht gering seyn müsse; wir finden auch deren beym Linnäus fünf und fünfzig aufgezeichnet, von denen wir hernach einige besonders anführen wollen, diejenige nehmlich, welche vom Rösel sind beschrieben und abgebildet worden, weil alle oder auch nur die meiste hier durchzugehen unmöglich seyn würde. Vorher aber wollen wir noch der merkwürdigsten Eigenschaften, welche allen Arten dieses Geschlechts gemeinschaftlich zukommen, kürzlich Erwähnung thun. Alle Blatwespen, deren selbsten Europa beynahe alle Gattungen ernähret, entstehen aus Afterraupen, welche denen eigentlichen Raupen, woraus Schmetterlinge kommen, sehr ähnlich sind, sich aber dennoch von ihnen dadurch merklich unterscheiden, daß sie mehr als sechszehen, und wohl zwanzig biß zwey und zwanzig Füsse haben. Diese Raupen leben von den Blättern der Pflanzen, und meistens hat jegliche Art ihre besondere Pflanze, worauf sie sich biß zu ihrer Verwandlung nähret; wie solches auch die mehreste wahre Raupen thun. Wenn eine solche Afterraupe berührt wird, so pflegt sie sich in einem Kreiß zu rollen und sich also platt hinzulegen. Wenn sie sich nun satt gefressen haben, und die Zeit ihrer Verwandlung kommt, so machen sie gemeiniglich unter der Erde in einer schicklichen Höhlung ein Tönnchen von dicken Fäden und lockerem Gespinste, damit die Feuchtigkeit zur Puppe dringen könne, denn in trockener Erde kommen sie um. Die Puppe, an welcher man bereits alle Gliedmassen des künftigen vollkommenen Insekts erkennen kan, wird erst drey Wochen nach dem Gespinste fertig und bleibt sodann den Winter über liegen; biß endlich das völlig verwandelte Insekt in Gestalt einer Wespe durch das Tönnchen bricht, aus der Erde hervorschlupft, und herumfliegt. Die Wespen legen hierauf allemahl ihre Eyer vermittelst ihres Stachels, womit sie eine Oefnung in die Pflanze bohren, in die Blätter derjenigen Pflanze, worauf die daraus entstehende Raupen sich künftig nähren sollen, und verdienen also den Nahmen der Blatwespen zum Unterschied von andern Schlupfwespen mit Recht; wiewohl sie auch von den Franzosen Mouches à scie, das ist Sägemucken genennet werden, um deßwillen, weil ihr Stachel, womit sie in die Blätter eine Oefnung vor ihre Eyer stechen, die Gestalt einer Säge hat.

Tenthredo Amerinæ. Linn. Syst. nat. p. 921. n. 4. Fn. suec. n. 1536. Scop. carn. 720. Rœsel. inf. 2. vesp. 1. t. 1. Die graue Weidenblatwespe. Sie ist so groß oder noch etwas grösser als eine gemeine Wespe; und am Kopf, am BrustStück, an der Oberfläche des Hinterleibs, an der Oberschenkeln und am vor-

dern Theil der Füsse von grauer Farbe, die Unterfläche des Hinterleibs aber und der mittlere Theil der Füsse sind gelbroth; der Kopf hat zwey grosse schwarzglänzende Augen, und nahe bey diesen stehen die zwey kurzen mit dicken ockerbraunen Kolben am Ende versehene Fühlhörner; die Brust und die Oberschenkel sind ziemlich haarig. Diese Wespe scheinet nach Reaumurs und Rösels Zeugniß beständig ganz dumm und taub zu seyn, indem sie sich so gar berühren läßt, ehe sie nur die geringste Bewegung wegzufliegen machet, welche Eigenschaft auch noch die meiste andere Blatwespen mit ihr gemein haben. Sie entstehet aus einer ungefehr anderthalb Zoll langen, glatten Afterraupe, welche sechs spitzige Vorderfüsse, vierzehen stumpfe Bauchfüsse und am Ende des Leibs noch ein paar Nachschieber, folglich überhaupt zwey und zwanzig Füsse hat, und durchaus am ganzen Leibe von einer blassen blaulichgrünen Farbe ist. Diese Afterraupe wird im Monath Julio und Augusto auf den Weidenbäumen, von deren Blättern sie sich nähret bereits erwachsen angetroffen. Sie trägt, wie andere Afterraupen, woraus Blatwespen entstehen den hintersten Theil ihres Leibes beständig ein wenig gekrümmt. Ihre grüne Farbe behält sie durch alle Häutungen immer gleich. Im Kriechen ist sie ziemlich langsam; wenn man sie aber berühret, so sprützet sie sogleich über einen halben Schuh weit ein weisses Wasser von sich, welches durch die Luftlöcher, deren auf jeder Seite des Leibs neun sind, seinen Ausgang hat. Berührt man sie nur an einer Seite, so treibet sie das Wasser auch nur auf dieser Seite durch zwey, drey und mehrere Löcher heraus; fähret man aber noch fort, sie zu beunruhigen, so suchet sie sich durch achtzehen Wasserstrahle zu befreyen, indem sie durch alle Luftlöcher zugleich um sich sprützet. Ausserdem hat sie auch noch diese Eigenschaft an sich, daß, wenn man ihr zu nahe kommt, man mag sie übrigens berühren oder nicht, sie sich alsobald schneckenförmig zusammendrehet, und zu Boden fällt, auch eine gute Weile unbeweglich liegen bleibet, ehe sie sich wieder in die Höhe begibt und ihrem Futter nachgehet. Diese beyde Eigenschaften, zu ihrer Wehre ein Wasser durch die Luftlöcher auszuspritzen, und sich bey der Gefahr einer Berührung zusammen zu rollen, sind noch an mehreren Afterraupen dieses Geschlechts wahrzunehmen. Wenn diese Afterraupe ihre völlige Grösse erreicht hat, so begibt sie sich entweder unter das Gesträuche auf die Erde, oder in die Ritzen der Stämme und ihrer Rinden, und umspinnet sich daselbst mit einem steiffen, aber durchsichtigen Gespinste, welches meistens eine glänzendbraune, selten eine weisse Farbe hat; in diesem Gespinste behält sie den ganzen Winter hindurch ihre Raupengestalt, nimmt aber dabey an Länge und Dicke etwas ab, mit angehendem Frühling streift sie endlich ihre alte Haut ab, und erscheinet alsdann als eine Puppe, woran die Gestalt der künftigen Wespe bereits deutlich zu erkennen ist. Nachdem diese Puppe biß in den May und zuweilen auch länger in ihrem Gespinste verborgen gelegen, so kommt endlich die obbeschriebene Wes-

Wespe herfür, welche, so bald ihre vier Flügel die gehörige Länge und Steiffe erhalten haben, zur Fortpflanzung ihres Geschlechts die Weidenbäume aufsucht.

Tenthredo lutea. Linn. Syst. nat. p. 921. n. 3. Faun. suec. n. 1534. Scop. carn. 719. Gœd. ins. 1. t. 64. Frisch. ins. 4. t. 25. Rœs. ins. 2. vesp. 1. t. 13. Die gelbe **Blatwespe**. Diese ist ein wenig grösser, als die vorhergehende; ihr Kopf ist röthlichgelb, die Augen glänzendschwarz, die kolbichte Fühlhörner oraniengelb; das Bruststück nebst den Füssen ist braunroth; die durchsichtige Flügel sind gelblichtbraun; der Hinterleib ist gröstentheils hell schwefelgelb, welche gelbe Farbe aber durch einige schwarze Ringe unterbrochen wird. Die Afterraupe, woraus sie entspringet, ist, wie die vorige, gestaltet, und hat auch eben so viele Füsse, nur ist ihr Leib dicker, ohngeachtet sie übrigens fast von gleicher Grösse ist; ihre Farbe aber ist nur am Kopf und unten am Leibe hellblaulichtgrün, am übrigen Leibe aber schön lieblich grün, gegen dem Rücken zu dunkeler, nach unten aber etwas heller; oben laufen über den Rücken hinunter vom Kopfe an der Länge nach zwey schöne hochgelbe Streifen, welche durch einen grünen Streif der Grundfarbe, in dem sich verschiedene schwarze Strichlein zeigen, von einander unterschieden werden; an jeder Seite des Leibs befinden sich zwey Reihen schwarzer Punkte, der obere Reihe enthält zwölf solcher Punkte, der untere aber neun, welche die Luftlöcher ausmachen; die Absätze des Leibs sind alle, biß auf die Nachschieber, voller Runzeln. Bey der Berührung rollet sich zwar diese Raupe auch zusammen, sprützet aber kein Wasser von sich, wie die vorige. Ihre Nahrung bestehet in Erlen, Weiden, und Birkenblättern; und ihre Verwandlung geschiehet in einem länglichen glänzend-oraniengelben Gespinste, auf die nehmliche Weise, wie bey der vorhergehenden beschrieben worden.

Tenthredo Rosæ. Linn. Syst. nat. p. 925. n. 30. Fn. suec. n. 1555. Scop. carn. 722. Geoffr. paris. 2. p. 272. n. 4. Reaum. ins. 5. t. 14. f. 10-12. Rœs. ins. 2. vesp. t. 2. Die **Rosen-Blatwespe**. Diese ist wohl nicht grösser als eine Stubenfliege, hat aber einen länglichen und schmahlen Körper; ihre Farbe ist an dem kleinen Kopf und am Vorderleib schwärzlich, der lange Hinterleib aber und die Füsse sind oraniengelb. Die Afterraupe, woraus sie entstehet, ist schmahl und nicht groß, hat ausser den sechs spitzigen Vorderfüssen und den zwey hintersten Nachschiebern, nur zehen Bauchfüsse, und ist in ihrer Jugend von einer mattblaulichgrünen Farbe mit gelben und schwarzen Punkten, bekommt aber nach ihrer lezten Häutung eine oraniengelbe Farbe mit schwarzen erhabenen Punkten. Man findet diese Afterraupe im August und September, oft in ziemlicher Anzahl auf den grünen Blättern der Rosenbüsche, welche sie oft so zerfressen, daß sie nichts als die blosse Rippen der Blätter übrig lassen; man trifft sie auch, jedoch viel seltener, auf den Blättern der Weidenbäume und dem Laub der Stachelbeeren an. Bey der Berührung schlägt

schlägt sie mit dem Hintertheile des Körpers um sich, und rollt sich nicht zusammen. Nach erreichtem völligem Wachsthum begibt sie sich im Herbst unter das Gesträuse etwas weniges in die Erde, und macht sich daselbst ein braunes und hartes, eyförmiges Gespinste, in welchem noch ein anderes zärteres und helleres steckt; in diesem bleibt sie den ganzen Winter durch biß in den April liegen, alsdann legt sie ihren Raupenbalg ab, und wird zu einer Puppe, aus welcher endlich nach drey oder vier Wochen im May die Wespe hervorkommt, deren Weiblein mit dem in ihrem hinternLeib verborgenen doppelten sägeförmigen Stachel in die Rosenzweige verschiedene Einschnitte macht, in deren jeden sie ein einiges Ey legt.

Tepetototl. Hern. mex. 35. s. Crax Guianensis. Briss. O. h. n. T. III. p. 460.

Terebella lapidaria. Linn. *Syst. nat.* p. 1092. Kæhler. act. Stokh. 1754. p. 144. t. 3. Der Steinbohrer, oder Steinwurm. Dieses Thier macht jezo beym Linnäus in der neuesten Ausgabe seines Natursystems unter der Ordnung der nacketen Würmern mit Gliedern (Mollusca) ein eigenes Geschlecht aus, da er es vorhero unter das Geschlechte Teredo geordnet hatte. Hr. Kähler, welcher diesen Wurm in den Schwedischen Abhandlungen, im 16ten Bande der deutschen Uebersezung beschrieben und abgebildet hat, nennet ihn einen Polypen, weil er den Zopf von Fühlfaden, die an dem Kopf desselben sitzen, mit den Armen eines Polypen vergleicht. Linnäus aber beschreibet den Unterscheidungs-Charakter des Steinwurms also: Der Körper ist fadenförmig; das Maul stehet vornen, und daselbst strecket sich gleichsam aus einer Vorhaut eine auf einem Stiel sitzende röhrichte Eichel herfür; um das Maul herum sitzen viele haarförmige Fühlfaden. Dieser Steinwurm lebet in der See, und wohnet in Felsen, welche aus Kiesel oder grauem Gestein bestehen, vornehmlich solchen, die mit einer kalchichten Rinde überzogen und mit Coralien bewachsen sind; innerhalb diesen Steinen nun hält sich dieser Wurm also auf, daß man aussen an dem Stein von seiner Wohnung ausser einigen kleinen Löchern keine Merkmale von seiner Wohnung darinn gewahr wird. Daher Hr. Kähler meynt, dieser obgleich weiche Wurm bohre sich, wenn er noch jung ist, in die Steine hinein, und mache sich hernach nach Maaßgabe seines Wachsthums immer nach und nach eine grössere Höhlung darinnen, ob er schon eigentlich nicht erklären kan, wie dieses zugeht. Uebrigens ist dieser Wurm ohngefehr einen Zoll lang, und von den Fühlfaden sitzen ohngefehr acht vornen am Körper, und dann noch viere beym Maul; Hr. Pallas aber (Miscell. zoolog. p. 116.) hält diese Fädenbüschel vielmehr vor eine Art von Branchien, als vor Arme oder Fühlfaden, und glaubt, der Steinwurm könne nebst noch einigen andern Arten aus den Linnäischen Geschlechtern Sabella und Serpula unter seine Nereides tubulicolas gerechnet werden. Kähler sagt, der Steinwurm könne kaum eine halbe Stund leben, wenn

wenn er nicht im Steine in seiner Höhle stecke.

erebratulæ. s. Anomiæ. O. h. n. T. I. p. 461.

erebellum granulatum. Rumph. muss. t. 33. f. EE. s. Conus nussatella. O. h. n. T. III. p. 276.

eredo Chrysodon. Berg. s. Sabella Chrysodon. Linn. O. h. n. T. VI. p. 866.

eredo lapidaria. Linn. Syst. nat. edit. 10. p. 651. n. 2. s. Terebella lapidaria.

eredo navalis. Linn. Syst. nat. 12. p. 1267. Teredo navalis intra lignum testa flexuosa. Eiusd. Fn. suec. n. 2087. Valisn. nat. 2. t. 4. Planc. conch. 17. n. 2. Sellii monogr. Ultrai. 4. 1733. Der Holzbohrer, Schiffsbohrer, Pfahlwurm. Dieser Wurm macht ebenfalls ein besonderes Geschlecht aus, und zwar unter der Ordnung der Schaalthiere, mit einfacher Schaale ohne regelmässige Spiralwendung (Testacea univalvia absque spira regulari). Die Geschlechter, mit welchen diese Wurmgattung am nächsten verwandt ist, sind Sabella und Serpula, und der zu dessen Unterscheidung festgesetzte Charakter wird vom Linnäus folgendermassen bestimmt: Das Thier ist eine Art von Terebella, hat zwey kalchartige, halbrunde Kiefer, welche vornen ausgeschnitten und unten eckig sind; und wohnet in einer runden, gebogenen Röhre, welche im Holz steckt, oder mit welcher es durch das Holz dringt. Diese Wurmgattung hat sich vornehmlich durch den grossen Schaden, welchen sie den Schiffen und den Pfählen der Seedämme zuzufügen pfleget, bekannt gemacht; es ist nehmlich ein solcher Wurm samt seiner Schaale oder Röhre ohngefähr einen Finger lang, aber nicht ganz gerade, sondern etwas gebogen, und etwa einen Federkiel dick, dieser dringet sich als eine noch junge Bruth in das Holzwerk der Schiffe, und wo sonsten zum Wasserbau zur See gebraucht wird, ein, wächßt in demselben, und kriecht darinnen durch selbst gemachte Höhlungen und Gänge weiter, und pflanzt sich fort, dergestalt, daß ein Pfahl oder Schiffbrett, ohne daß man auswendig etwas anders als kleine Stecknadellöcher siehet, dennoch innwendig mit viel tausend dicken Würmern und grossen Wurmgängen kan durchfressen seyn. Linnäus glaubt, diese Würmer seyen erst aus Indien nach Europa durch die Schiffarth gebracht worden; den auf den Schiffen waren sie zwar vorher schon ziemlich lang bekannt, aber ohne daß man sonderlich darauf geachtet hätte, aber ohngefehr im Jahr 1730 und den folgenden hatten die Holländer eine grosse Plage von denselben auszustehen, wodurch diese Würmer gleichsam den Europäern erst merkwürdig wurden; sie zerfrassen nehmlich damahlen die Pfähle an den Seedämmen in kurzer Zeit dermassen, daß man sie mit unsäglichen Kosten wieder herstellen, und noch dazu das Land mit einer Vormauer von Steinen für Ueberschwemmungen bewahren mußte, welche viele Millionen kostete. Ob die Holzbohrer oder Holzpholaden, welche sich in Senegal in den Wurzeln der Manglebäume auf-

aufhalten, und welche Adanson in seiner Hist. du Seneg. p. 264-267. beschrieben hat, mit diesen Schiffswürmern übereinkommen oder einerley seyen, lassen wir dahin gestellt seyn. Uebrigens trifft man von dem Schiffs- oder Pfahlwurm die genaueste und beste Beschreibung nebst einer Abbildung in der besondern Abhandlung an, welche Hr. Sellius in Utrecht 1733. davon herausgegeben hat.

Termes. Linn. Syst. nat. p. 1015. Das Geschlecht der Holzläuse. Die zu diesem Geschlecht gehörigen Insekten sind insgemein bey den Naturforschern mit dem Nahmen, Todtenuhr, beleget worden. Sie machen in der Ordnung der ungeflügelten Insekten ein besonderes Geschlecht aus, zu dessen Unterscheidung folgende seinen Charakter bestimmende Merkmale vom Linnäus angegeben werden: Sie haben sechs Lauffüsse; zwey Augen; borstenförmige Fühlhörner; und ihr Maul bestehet aus zwey Kiefern. Es sind davon nur die drey folgende Arten bekannt.

Termes fatale. Linn. Syst. nat. p. 1015. n. 1. Die schädliche Holzlaus. Dieses Insekt ist eigentlich nur in den beyden Indien zu Hause, und daselbst unter dem Nahmen, weisse Ameisen, bekannt; es wird wegen dem grossen Schaden, den es anrichtet, in den Häusern sehr gefürchtet. Seine Grösse ist ohngefehr, wie einer gemeinen Laus, und die Farbe gelblich; der Kopf ist etwas eckig, hat Fühlhörner, die kaum ein wenig länger sind, als das Bruststück, und zwey grosse starke Kiefer oder

Freßzangen, die so lang sin[d] als die Fühlhörner und vo[n] schwarzer Farbe; der Hinterle[ib] ist länglich, halbcylindrisch un[d] weißlecht. Das Weiblein unter scheidet sich von dem Männlein durch einen runderen Kopf, kür zere Kiefer und kürzere Fühl hörner. Diese Insekten lieben zu ihrem Aufenthalt nur dunkle Plätze, und scheuen die freye Luft; sie machen sich sehr künst liche Laufgräben in alles, wo sie hineinfressen, so daß ein jeder Körper, den sie anfallen, erst durchlöchert wird, daß sie mit ihrem unzähligen Heere hinein können, dann aber durchwüh len sie ihn ferner, ohne jedoch seiner Oberfläche zu schaden, und durchgraben ihn also, bis er endlich zusammenfällt; auf solche Weise zerstören und ver wüsten sie in Häusern und Schif fen alles Geräthe, Holzwerk, Bücher, Kleider, Leder, ganze Packhäuser, kurz, alles, was ihnen vorkommt, und können durch kein Mittel als durch un gelöschten Kalk vertrieben wer den, welches aber doch wegen ihrer ungemein starken Vermeh rung auch nicht viel hilft. Das beste und fast einzige brauchbare Mittel, wodurch sich die Indianer von dieser abscheulichen Plage befreyen können, sind die r[...] Ameisen, welche diese sogenannte weisse Ameisen aufs äusserste ver folgen und umbringen; daher sie von den Indianern durch Zucker, welchen sie ihnen hin streuen, zur Hülfe in ihre Häu ser herbeygelocket werden. Diese weisse Ameisen geben auch einen heßlichen Gestank von sich, und ihr Biß ist auf der Haut entzün dend. s. Recherches philosophiq[ues] sur les Americains par Mr. d[e] P. und

P. und Hr. Prof. Müllers vollständig. Natursyst. 5ten Th. 2ter Band. p. 1003.

ermes fatidicum. Linn. Syst. nat. p. 1016. n. 3. Fn. suec. 1938. Frisch. inf. germ. 11. p. 2. t. 10. **Das Trauer-Zeichen.** Die Ursache dieser Benennung ist mit der bey der folgenden Art einerley. Dieses ist dem folgenden ganz gleich, nur ist es noch einmahl so groß; der Hinterleib ist oval, das Maul ist blaß, und die Augen sind braun. Linnäus fand dieses Insekt in einem Büschel getrockneter Kräuter, welche er aus südlichen Europäischen Ländern erhalten hatte.

ermes pulsatorium. Linn. Syst. nat. p. 1015. n. 2. Fn. suec. n. 1937. Scop. carn. 1032. Pediculo cognatus. Rai. inf. 8. Pediculus ligni antiqui. Pediculus pulsatorius, fatidicus, mortisaga. Derh. physic. theol. 119. Bradl. nat. t. 27. f. 3. Roland. act. Stokh. 1754. p. 52. Sultz. inf. t. 22. f. 144. Geofr. paris. 2. p. 601. Schæff. elem. t. 126. **Der Wandklopfer, die Todtenuhr.** Diese Holzlaus, welche sowohl in Europa als in Amerika gemein ist, hat die Grösse einer gemeinen Laus; ihr Körper ist länglich, und blaß, die Fühlhörner sind meistens so lang, als der Leib; die Augen sind gelb, das Maul ist roth; durch den Hinterleib scheint ein brauner Flecken durch; auch ist jeglicher Abschnitt des Hinterleibs an den Seiten mit rothen Punkten bezeichnet. Von diesem Insekt werden in den Häusern gerne die Kleider, wie auch in den Cabinetten die Kräuter- und Insektensammlungen verderbet, auch trift man es in Büchern an, welche lange nicht geöfnet werden, denn es liebet vorzüglich altes Holzwerk, Pappier, Pappendeckel und dergleichen. Das Weiblein soll, wenn es sich auf ein Holzspänlein sezt, mit dem Hinterleib einen Ton darauf machen können, daß man in dem Holze eine Taschen-Uhr zu hören glaubt, und aberglaubige Leute halten solches alsdann vor eine Vorbedeutung, daß jemand sterben werde; und diß ist dann die Todten-Uhr.

Terræ. **Die Erden.** Die unter diesem Nahmen bekannte natürliche Körper machen einen sehr grossen Theil des Mineralreichs aus; denn man begreift darunter alle diejenige trockene mineralische Körper, welche sich entweder leichtlich mit dem Messer schaben oder auch mit den Fingern zerreiben lassen, im Wasser nicht zergehen oder aufgelöset werden, sondern nur weich und locker werden oder auch ganz unverändert bleiben. Auf solche Weise werden die Steine davon unterschieden, welche aber als zusammengebackene Erden von einigen Mineralogen mit diesen unter einerley Klasse gerechnet werden; denn die Steine sind von den Erden in der That weiter nicht als durch die blosse Härte unterschieden, wie solches theils das blosse äussere Anschauen, theils die chymische Untersuchungen beweisen. Die Erden sind aber nicht allein der Stoff und die ursprüngliche Materie, woraus die Steine entstehen, sondern auch nebst den Steinen die Mutter und der Aufenthalt aller übrigen Mineralien, es mögen Salze, brennliche Mineralien

ralien oder Metalle seyn; und ihre Betrachtung verdient deßwegen allemahl in der Mineralogie, wo nicht den ersten, doch immer einen vorzüglichen und wichtigen Platz. Die Geschlechter, in welche die Erden von den verschiedenen Schriftstellern der Mineralogie eingetheilet werden, sind verschieden, weil gemeiniglich ein jeder einen andern Gesichtspunkten hat, woraus er dieselben betrachtet. Daher theilen einige die Erden überhaupt ein in reine und vermischte; andere in Erden, welche im Feuer mürbe, in solche, welche im Feuer hart, und endlich in solche, welche im Feuer zu Glase werden; andere wieder theilen sie in Kalk-, Sand-, Thon-, Ocker-, und Staub- oder Garten-Erden ein. Man mag aber die Eintheilungen noch so verschieden machen, und den Grund dazu nehmen, woher man will, nur daß er der Natur der Sache so viel möglich gemäß seye; so muß bey jeglicher Eintheilung in der Ausführung allemahl dahin gesehen werden, daß man alle bereits unter gewissen Usual-Nahmen bekannte Gattungen von Erden darunter bringe. Da nun diese Gattungen in unserem Wörterbuch bereits unter den gemeldten gewöhnlichen Benennungen sind erkläret und abgehandelt worden, so wird es genug seyn, hier auf die Artickel, worunter sie vorkommen, zu verweisen, und diese sind ohngefehr folgende: Arena, Argilla, Bolus, Creta, Humus, Marga, Ochra, Lac Lunæ, Lithomarga, Tripoli. u. s. w. welche leztere nebst der Umber-Erde noch an ihrem Orte nachfolgen soll.

Terra sigillata. officin. s. Argilla ...
liquescens. O. h. n. T. I. p. 76...
sqq.

Testacea. Die Schaalthier...
Diese Geschöpfe machen ...
der Classe der Würmer diejeni...
ge weitläufige Ordnung aus,
welche alle einfache, mit ein...
harten, kalchartigen Gehäuse be...
dekte, Würmer in sich begreif...
Die schaalichte Würmer sind ...
zahlreicher, als die nackten;
man findet aber den wenigsten
Theil derselben auf dem Lande
oder in süssen Wassern, sondern
die meiste und schönste Gattungen
bevölkern gröstentheils nebst den
Fischen und Corallen das Meer.
Um die Kenntniß und Naturge...
schichte dieser Thiere haben si...
ausserdem, was Linnäus ...
in andern Theilen der Naturwis...
senschaft, also auch in dieser
geleistet hat, insonderheit Bo...
nani, Columna, Lister,
Rumph, Gualtieri, Argen...
ville, Adanson, Plancus,
Klein, Regenfuß, Knorr,
und Martini vorzüglich, theils
durch gute Beschreibungen, theils
durch Abbildungen, theils durch
geschikte Eintheilungen verdient
gemacht. Da die Struktur der
Thiere selber an den Schaalwür...
mern mit der Struktur der na...
keten Würmer meistens sehr ...
einkommt, so siehet man bey der
Eintheilung derselben in gewisse
Unterklassen, und in Geschlechter
und Arten auch vornehmlich nur
auf die Beschaffenheit und den
verschiedenen Bau ihrer Scha...
len. Es lassen sich nach Abthei...
tung des Ritters von Linné
alle Schaalthiere am füglichsten
unter vier sehr natürliche Haupt...
Abtheilungen bringen. Die er...
ste Abtheilung machen diejenige
aus

aus, deren Schaale aus mehr als zwey Stücken besteht, (Multivalvia), und diese enthält also die Geschlechter: Chiton, Lepas, und Pholas. In der zweiten Abtheilung stehen die zweyschaalichten, welche insgemein unter dem Nahmen, Muscheln, Conchæ, bekannt sind, zu dieser gehören demnach die Geschlechter: Mya, Solen, Tellina, Cardium, Mactra, Donax, Venus, Spondylus, Chama, Arca, Ostrea, Anomia, Mytilus, Pinna. Die dritte Abtheilung enthält diejenige, welche eine einfache und ordentlich spiralförmig gewundene Schaale haben, und Schnecken, Cochleæ, genennet werden; diese Abtheilung macht folgende Geschlechter aus: Argonauta, Nautilus, Conus, Cypræa, Bulla, Voluta, Buccinum, Strombus, Murex, Trochus, Turbo, Helix, Nerita, Haliotis. Unter der vierten Abtheilung endlich sind diejenige Geschlechter begriffen, deren Schaale einfach, aber ohne regelmässige oder spiralförmige Windung ist; als: Patella, Dentalium, Serpula, Teredo, Sabella. Diese Geschlechter sind größtentheils alle an ihren gehörigen Orten umständlich von uns abgehandelt worden. Und was die allgemeine Eigenschaften der Schaalthiere betrift, so sind solche bereits oben im dritten Bande dieses Wörterbuchs ausführlich erklärer zu finden, wo hauptsächlich deßwegen die Titel: Cochlis. p. 116. Concha. p. 199. und Conchylium. p. 229. nachzuschlagen sind.

Testudo. Linn. *Syst.* nat. p. 350. Tortue. Gallis. Tortoise. Anglis. Die Schildkröten. Die unter diesem Nahmen bekannte Thiere gehören unter die Klasse der Amphibien, und zwar in diejenige Ordnung derselben, welche Kriechende, Reptilia, heissen. Die Schildkröten haben vier Füsse, und einen Schwanz; und einen mit einem Schilde oder einer harten Schaale bedekten Leib; das Maul derselben hat nackete Kiefer ohne Zähne. Diese Kennzeichen bestimmen den Geschlechts-Charakter, wodurch sie sich von andern kriechenden Thieren unterscheiden. Die Schaale der Schildkröten bestehet aus zwey zusammengefügten Platten oder Schilden, welche den Leib derselben von oben und unten bedecken, die obere Platte bedekt den Rücken und begreift die Rippen in sich, die untere aber, welche mit dem Rande an die obere angewachsen ist, ist nichts anders als eine flache Ausbreitung des Brustbeins; diese beyde Platten machen also einen Schild, welcher den ganzen Körper der Schildkröte umschließt, und nur zwey Oefnungen hat, nehmlich eine vornen, aus welcher der Kopf und die Vorderfüsse, und eine hinten, aus welcher der Schwanz und die Hinterfüsse hervorragen, welche Theile aber das Thier alle auch einziehen und völlig unter der Schaale verbergen kan. Die Schaalen sind immer, besonders auf dem obern Theil, in gewisse regelmässige Feldlein abgetheilt, und bey einigen mit besondern Blättlein, die in einer gewissen Ordnung stehen, beleget. Die Schildkröten können zwar alle als Amphibien, sowohl im Wasser, als auf dem Lande leben, jedoch halten sich einige Arten derselben ihre ganze Lebenszeit hindurch mehr auf dem Lande,

andere aber beständig im Wasser auf, und daher werden sie insgemein in Land- und Wasserschildkröten eingetheilt; die leztere leben entweder im Meer, oder in süssen Wassern und Sümpfen. Nach dieser verschiedenen Lebensart bemerkt man auch unter ihnen eine verschiedene Einrichtung in dem Bau ihrer Füsse; diejenige nehmlich, welche meistens auf dem Lande leben, haben freye, von einander abgesonderte Zeen mit Nägeln; andere, welche in Sümpfen leben, haben zwar deutliche und mit Nägeln besezte, aber stumpfe und durch eine Schwimmhaut völlig mit einander verbundene Zeen (pedes palmati); bey denen endlich, die im Meer leben, sind die Füsse mit keinen eigentlichen Zeen versehen, sondern anstatt der Zeen verwandeln sich die Füsse völlig in ein floßfederartige Haut, welche sich wie bey den Floßfedern der Fische, vermittelst gewisser Strahlen ausbreitet (pedes pinniformes). Uebrigens sind die verschiedene Arten der Schildkröten, da sie sonsten in ihrer Struktur einander fast alle gleich sehen, ziemlich schwehr zu unterscheiden. Linnäus führet in seinem Natursystem fünfzehen besondere Arten derselben an, welche wir hernach in ihrer Ordnung durchgehen werden. Die Schildkröten legen, wie andere Amphibien, Eyer, aus welchen hernach die Jungen, ohne weitere Bemühung der Alten, zu gewisser Zeit von sich selber auskriechen; ihr innerer Bau kommt in der Hauptsache mit den Fröschen und andern Amphibien überein; Redi, Swammerdam, Mery und andere haben ihre innere Theile durch die Zergliederung untersucht, und in dem dritten Theil des vollständigen Linnäischen Natursyst. des verdienten Hr. Prof. Müllers findet man davon eine umständliche Beschreibung. Sie sind sehr träge und langsam, und hangen bey der Begattung oft einen Monath lang an einander; sie haben, wie die Frösche, oder fast noch mehr, ein sehr zähes und hartes Leben, denn man hat beobachtet, daß eine Schildkröte, welcher man den Kopf abgehauen hatte, noch vierzehen Tage hernach lebendig blieb; eine Schildkröte, welcher Redi das Gehirn rein aus dem Kopf herausgenommen hatte, blieb ein halbes Jahr noch beym Leben, und lief in dieser Zeit, obwohl mit beständig geschlossenen Augen, noch herum; auch erhalten sie sich öfters sehr lange, ohne die geringste Nahrung zu haben, beym Leben. Die Schildkröten haben zum Theil ein eßbares und gesundes Fleisch, auch werden von den grösseren die Eyer, als eine gute Speise gegessen; die Blätter ihrer Schaale geben das bekannte Schildpatt, woraus viele zierliche Sachen, Messerhefte, Tabackdosen, und dergleichen verarbeitet werden.

Testudo aquarum dulcium. s. Testudo lutaria, Linn.

Testudo Caretta. Linn. Syst. nat. p. 351. n. 4. Testudo pedibus natatoriis, unguibus acuminatis binis. Gron. mus. 2. p. 85. n. 69. Testudo unguibus utrinque binis acutis, squamis dorsi quinque gibbis. Brown. jam 465. Testudo Caretta. Rochef. Catesb. car. 2. p. 39. t. 39. Die Carett-

schild-

schildkröte. Sie hat flossenförmige Füsse, mit zwey Nägeln an jedem Fuß; ihre Schaale hat eine eyförmige Figur, und ist am Rande scharf gezackt, welche Zacken von den hervortretenden Blätchen entstehen, die den ganzen Rand bedecken. Diese Schildkröte hält sich auf den Amerikanischen Inseln auf, und bekommt eine sehr ansehnliche Grösse. Im Jahr 1752. kam eine solche auf die königliche Tafel in Frankreich, welche im Haven Dieppe war gefangen worden; Dieselbe hatte vom Nacken biß zum Körper einen fleischichten und knochichten Hals in der Länge eines Schuhes, die vordern Flossen waren jede zwey und einen halben, die hintern aber nur einen Schuh lang, der Schwanz war einen, und der Körper sechs Schuh lang, die Breite war vier Schuh, und ihr Gewicht belief sich auf acht biß neunhundert Pfund. Vermuthlich hatte sie diese Grösse durch ihr hohes Alter erreicht; denn sie sollen nach einigen biß achtzig Jahre alt werden. Ihre Schaale hat in der Mitte fünf mehreutheils sechseckige, und an den Seiten jedesmal vier mehrentheils schief viereckige Blätter, welche vermittelst des Feuers von dem übrigen knochigen Schilde abgezogen werden; jedes dieser Blätter wieget drey, vier biß sieben Pfund, und das Pfund davon gilt in Holland acht, neun biß zehen Gulden, je nachdem die Blätter groß und schön gefleckt sind, welche denn zu allerhand Instrumenten und Zierrathen verarbeitet werden; unter allen aber sind die Blätter von den Ostindianischen Caretschildkröten rarer, schöner und theurer. Diese Schildkröte ist wegen ihrem erhabenen Rücken und scharfen Schnabel nicht leicht zu fangen, denn wenn man sie auf den Rücken legt, so wälzet sie sich bald wiederum, und beißt heftig. Ihr Fleisch hat eine purgierende Kraft, und dienet um deßwillen statt einer Arzney, um verschiedene Krankheiten damit zu heilen, und wer viel von ihrem Fleisch isset, bekommt einen gefärbten Schweiß und Urin. Ihre Eyer sind fast unter allen Schildkroten-Eyern die schmackhaftesten.

Testudo Caretta. Rai. s. Testudo imbricata. Linn.

Testudo carinata. Linn. Syst nat. p. 353. n. 12. Die Kielschildkröte. Diese Art wird also genennet, weil die vier vordere Rückenschilde ihrer Schaale einen spitzigen Rücken oder eine scharfe kielförmige Erhöhung haben; übrigens ist ihre ganze Schaale ziemlich höckericht, und das Brustbein ist ganz ohne Spalte. Ihre Füsse haben ordentlich gespaltene Zeen, denn sie gehört unter die Landschildkröten. Ihr Aufenthalt ist in heissen Ländern.

Testudo Carolina. Linn. Syst. nat. p. 352. n. 11. Testudo pedibus digitatis calloso-squamosis, testa ovali subconvexa, scutellis planis striatis medio punctatis. Gron. Zoophyl. 17. n. 77. Testudo tessellata minor caroliniana. Edw. av. 205. t. 205. Testudo terrestris maior americana. Seb. mus. 1. t. 80. f. 1. Die Carolinische Schildkröte. Sie ist nicht über eine Faust groß, und hat wie die vorige, gespaltene Zeen, und zwar sind deren an

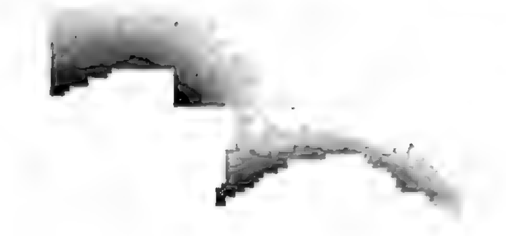
an den Vorderfüssen fünf, an den Hinterfüssen aber vier. Ihre Schaale ist mit sechseckigen Blättern belegt, welche selbsten gleichsam wieder mit kleinen sechseckigen Würfeln eingelegt sind. Was aber diese Schildkröte noch mehr von den andern unterscheidet, ist das, daß sie keinen Schwanz hat. Ihr Brustschild ist ebenfalls anderst, als bey der vorigen beschaffen, denn es spaltet sich in der Mitte, und ist an den Seiten mit dem obern nur mit einer Haut befestigt, daher es ausweichen kan, wenn sich das Thier ganz und gar darinnen verbergen will. Die Farbe der Blätter auf der Schaale ist dunkelbraun, mit gelben Flecken von verschiedener Grösse zierlich gesprenkelt. Der Kopf des Thiers ist gelb und mit Schupen besetzt, und eben so sind auch die Vorderfüsse beschaffen; der lange Hals aber und die Hinterfüsse sind bläulichtfleischfärbig. Sie hält sich in Carolina auf, und wird daselbst von den Engeländer Turapin genennet.

Testudo coriacea. Linn. *Syst.* nat. p. 350. n. 1. Testudo coriacea s. mercurii. Rond. pisc. 450. Gesn. aqu. 946. **Die Schildkröte mit dem Lederartigen Schilde.** Sie hat flossenartige Füsse, und ihre Schaale ist nicht, wie bey andern Schildkröten, mit harten Schilden oder Blättern, sondern mit einer lederartigen Haut bedecket; der Rücken der Schaale aber ist nicht ordentlich gewölbet, sondern macht viele Ecken. Man findet in den Flossen zwar Merkmahle von Zeen mit ihren verschiedenen Gelenken, sie sind aber zwischen eine doppelte Schwimmhaut gan eingewachsen, und haben kein Nägel. Der Schwanz diese Schildkröte bestehet aus einem siebeneckigen runden Gliede welches an den sieben Ecken di Länge herab sieben Rippen ode Erhöhungen zeiget, und ist kein fleischigter Klumpe, sondern ein verlängerter Fortsatz des Rück grades, so aus verschiedenen all mählich dünner und endlich ganz spitzig zugehenden Wirbelbeinen bestehet. Man findet sie haupt sächlich im Mittelländischen, bis weilen auch, aber seltener im Asiatischen Meere.

Testudo denticulata. Linn. Syst. nat. p. 352. n. 9. **Die gezähnelte Schildkröte.** Diese ist nicht grösser, als das Ey von einer welschen Henne; ihre Schaale ist plattrund, und ein wenig herz förmig, vorneher zurückgebogen, oben mit sechseckigen rauhen Blättern bedeckt, und am Rande ringsherum sägeförmig gezähnelt, von schmutzigweisser Farbe. Sie hat an den Vorderfüssen fünf, und an den Hinterfüssen vier, aber kurze, stumpfe und undeutliche Zeen, so daß die Füsse fast wie Elephanten füsse aussehen; der Schwanz ist kürzer, als die Füsse. Sie hält sich in Virginien und Hudsons bay auf; aus ihrer Schaale macht man, wenn sie schön gelb ist, Schnupftobacksdosen.

Testudo geometrica. Linn. Syst. nat. p. 353. n. 13. Testudo unguibus acuminatis; palmarum 5, plantarum 4. Mus. Ad. Fr. 1. p. 50. Testudo picta s. stellata. Worm. mus. 317. Linn. amoen. acad. 1. p. 139. n. 24. Testudo tessellata minor. Rai. quadr. 259.

Testudo



Testudo nigricantibus & flavicantibus figuris geometricis. Pis. bras. t. 105. Testudo testa tessellata maior. Grew. mus. 36. t. 3. f. 1, 2. Testudo minor amboinensis. Seb. mus. 1. t. 80. f. 8, 9. Die **Schildkröte mit geometrischen Figuren.** Die Blätter ihrer Schaale haben auf einem schwarzen Grunde sowohl ins Gevierte als über die Ecken und in die Quere schöne gelbe Linien, welche gleichsam mathematisch gezogen sind, und in dem Mittelpunkte eines jeden Blättchens zusammenlaufen müßten; wenn sie ganz durchliessen. Wegen dieser Zeichnung wird sie geometrica genennet; beym *Wormius* aber heißt sie die gestirnte, stellata, weil die gelbe Linien, nicht gar vom Mittelpunkte an, wie Strahlen ausgehen, und durch die insgevierte umlaufende Querlinien wieder aufgefangen werden. Die Schaale oder der Schild selbsten ist sehr hoch gewölbet, und die Blätter desselben sind alle ringsherum voller Gruben und höckericht, doch so, daß das mittlere Feld jedesmal eine erhöhete Fläche abgibt; das Brustbein ist nach hinten zu scharf ausgerändelt, und von gelber Farbe. Die Vorderfüsse haben fünf, und die Hinterfüsse vier Zeen, alle mit Nägeln versehen, die spitzig sind, und die an den hintern sind mit einer Schwimmhaut verwachsen. Das Vaterland dieser Schildkröte ist Asien, wo man sie von der Grösse einer Kinderfaust biß zur Grösse von zwey Mannsfäusten antrifft.

Testudo græca. Linn. Syst. nat. p. 352. n. 10. Testudo terrestris vulgaris. Rai. quadr. 243. Die **Mosaische Schildkröte.** Man nennet die künstliche Einlegung verschiedener bunter Steine zu Figuren Mosaische oder Musaische Arbeit, welche Kunst vor fünfhundert Jahren aus Griechenland nach Italien gekommen ist; da nun an dieser Schildkröte der Schild mit lauter fast viereckigen Blättern belegt ist, die ins Gevierte eine Menge Gruben haben, und also immer kleinere Vierecke machen, so wird sie vom Linnäus Græca, oder die Mosaische Schildkröte genennet. Ihr Schild ist nach hinten zu höckerichtrund, die Blätter sind klein, und daher fast flach, der Farbe nach gelb mit dunkeln schwarzen Flecken geziert, der Rand des Schildes ist sehr stumpf. Die Füsse sind, wie bey der Testudo denticulata beschaffen. Der Schwanz ist lang; der Kopf ist mit Schuppen besetzt, der Hals lang, und nebst den Füssen fleischfärbig. Die Männlein von dieser Art Schildkröten sind sehr zornig, und stossen einander wie die Widder, wenn sie einander begegnen, so daß man ihre Stösse von weitem hören kan, wiewohl nicht leicht grösser sind, als eine Mannsfaust. Diese Art hält sich in Afrika auf, und ist eine Landschildkröte.

Testudo imbricata. Linn. Syst. nat. p. 350. n. 2. Testudo pedibus pinniformibus, testa cordata subcarinata serrata: scutellis imbricatis, cauda squamata. Gron. zooph. 72. Testudo squamata. Bont. iav. 82. Caret. Tertre antill. 2. p. 229. n. 24. Testudo Caretta. Rai. quadr. 258. Die **Schildkröte mit schuppichtem Schilde.** Bey dieser Art, welches eine Seeschildkröte ist, ei-

digen sich die Füsse, wie bey andern ihres gleichen, in Schwimmflossen. Ihr harter Schild ist mit Schildkrottplatten belegt, die wie die Dachziegel oder Fischschuppen übereinander liegen. Sie ist in den Asiatischen und Amerikanischen Meeren sehr gemein, und liefert denen Künstlern vorzüglich das bekannte Schildkrot, welches sie auf mancherley Art zu Tabacksdosen, Kämmen, Messerheften, Spiegelleisten und andern Einfassungen verarbeiten. Der ganze Schild hat eine vollkommen herzförmige Gestalt, ist oben sehr hoch und etwas spitzig gewölbt, unten bäuchicht, einigermassen kielförmig, und an dem Seitenrande sägeförmig ausgezackt. Der Schwanz ist schuppig, der Kopf klein, und hat einen ungezähnelten Mund, der das Ansehen eines krummen Vogel- oder Habichtsschnabels hat, daher diese Schildkröten auch von den Seefahrern öfters Papagayschnäbel genennet werden. Der Schild hat vierzehen Schildkrötblätter, ohne diejenige zu rechnen, welche den breiten Rand ausmachen, und jedes Blatt ist etwa eine Spanne und etwas darüber lang; denn der Körper dieser Schildkröten ist oft drey Schuh lang und bey dritthalb Schuh breit. Die sägeförmigen Zacken des Randes entstehen nur von den Spitzen der übereinander geschobenen Blätter, womit der breite Rand belegt und eingefasset ist. Die Blätter von dieser Schildkröte geben das allerschönste Schildkrot, indem sich helle- und dunkelkastanienbraune Flecken in einem halbdurchsichtigen hochgelben Grund, wie Wolken herumziehen.

Testudo lutaria. Linn. Syst. nat. p. 352. n. 7. Testudo unguibus acuminatis, palmarum plantarumque quaternis. Amoen. acad. I. p. 139. n. 23. Testudo aquarum dulcium s. Lutaria. Rai. quadr. 254. Die Sumpf-Schildkröte. Sie hat sowohl an den Vorder- als Hinterfüssen nur vier Zeen, welche überall nur ohngefehr halb, jedoch an den Vorderfüssen etwas mehr als an den hintern mit einer Schwimmhaut verwachsen sind; sie gehört also weder eigentlich zu den Land-, noch zu den Wasserschildkröten, sondern hält sich am meisten in sumpfichten Oertern auf. Ihr Schild ist plattrund, und am Hintertheil durch drey Blätter kielförmig gebauet; er ist auch, wie bey andern Schildkroten gewöhnlich, in der Mitte mit dreyzehen Blättern gedekt, wovon die vier Seitenblätter im Umkreiß eckichte Striche haben, in deren Mitte endlich ein erhaben wie Chagrinhaut punktirter gelber Flecken ist; der Rand des Schildes ist mit vier und zwanzig untereinander geschobenen Blättern belegt, und diese Blätter haben an ihrem Rande eine schwarzgraue, in der Mitte aber eine blasse Farbe. Der Umfang des Schildes ist etwa wie zwey Fäuste groß. Das Brustbein ist hinten abgestuzt. Der Schwanz des Thiers ist nur halb so lang als der Körper; an den Füssen befinden sich ovale Schuppen, und die Zeen haben spitzige Nägel. Man findet diese Schildkröte sowohl in Ost- als Westindien, und in den Morgenländern.

Testudo marinà. Aldr. & alior. s. Testudo Mydas.

Testudo

Testudo Mydas. Linn. Syst. nat. p. 350. n. 3. Testudo unguibus acuminatis: palmarum duobus, plantarum unico. Amoen. acad. 1. p. 138. Testudo atra. Mus. Ad. Fr. 1. p. 50. Osb. iter. 293. Testudo marina. Aldr. quadr. 712. t. 714. Gesn. quadr. 78. Grew. mus. 38. t. 3. f. 4. Olear. mus 27. t. 17. f. 1. Bradl. natur. t. 4. f. 4. β. Testudo americana Mydas dicta. Seb. mus. 1. t. 80. f. 9. Linn. amoen. acad. 1. p. 137. Jurucuia brasiliensibus. Marcgr. bras. 241. Rai. quadr. 256. γ. Testudo unguibus acuminatis, palmarum plantarumque solitariis. Linn. amoen. acad. 1. p. 287. n. 7. Mus. Ad. Fr. 1. p. 50. Seb. mus. 1. t. 79. f. 5, 6. Tortue de mer. Gallis. Die Meerschildkröte. Es gibt zwar, wie wir auch bereits schon einige angeführt haben, noch mehrere Meerschildkröten; die gegenwärtige Art aber ist wohl die gemeinste, und schon am längsten bekannt, und wird auch die grüne Schildkröte genennet. Ihre Schaale ist länglich oder eyförmig; und ihre Füsse, die sich in Flossen endigen, sind mit Nägeln versehen, so daß die Vorderflossen, welche länger sind, zwey Nägel, die hintern aber nur einen haben; man trift aber auch zuweilen solche an, die an jeder Flosse nur einen einzigen spitzigen Nagel haben. Diese Meerschildkröten finden sich am häufigsten am Strande des grossen Weltmeers zwischen den beyden Wendezirkeln, absonderlich halten sich an vielen nicht sehr oder gar nicht bewohnten Inseln auf. Sie erreichen eine ausnehmende Grösse, welches man schon aus ihren Schilden, die in den Cabinetten aufbehalten werden, schliessen kan, denn man hat von ihnen Schilde wie die Stubenthüren, und die Indianer, besonders die Negern, machen Kähne, Dächer und Zelten davon, und in der Verarbeitung brauchen sie dieselbe, um Harnische, Schilde, Tröge, Koffer und dergleichen daraus zu machen. Es können sechs, sieben und mehrere Personen auf einer solchen Schildkröte stehen, und das Thier hat nach Verhältniß des Schildes eine grosse Kraft, indem es mit eben so vielen Menschen weglauft, als sich darauf stellen können. Die grösseste derselben sind ungefehr neun Schuh lang. Sie kommen wenig auf das Land, ausser wann sie Eyer legen, oder schlafen; die Insel Caiman in dem Mexicanischen Meerbusen, die Insel Ascension im Atlantischen Meere, und die Insel Rodriguez im Indianischen Meere werden von ihnen am häufigsten besucht. Aus der Reise des Admirals Ansons, und dessen Aufenthalte bey Juan Fernandez kan man sehen, wie reich die Ufer von Peru an diesen Schildkröten sind, wo zugleich erzählt wird, wie sich das Schiffs-Volk durch das Essen derselben erquikt, und sich vom Scharbok curirt habe, indem sie die Zeit beobachteten, wann diese Thiere aus der See nach dem Strande zu schwammen, da sie denn bey der Gelegenheit eine grosse Menge derselben fiengen. Ausserdem aber trifft man auch mitten in der See ganze Haufen Schildkröten an, die auf dem Rücken beysammen schwimmen, und in der grösten Tageshitze auf der Oberfläche des Meeres schlafen. Zuweilen geschiehet es

auch, vielleicht wenn sie durch einen Sturm verschlagen werden, daß sie sich so gar biß in die Europäische Gewässer verirren, denn im Jahr 1707 wurde innerhalb Holland im Wykersee eine solche Schildkröte gefangen, welche sechs Schuh lang war, und gegen fünfhundert Pfund wog, und sich von kleinen Fischen und Garneelen nährte. Im Jahr 1729 fiengen die Fischer an der französischen Küste, an der Mündung der Loire, etwa dreyzehen Meilen von Nantes eine Schildkröte, die sich in ihre Neze verwickelt hatte, welche sieben Schuh lang und drey breit war; dieses Thier konnte kaum von ihnen gebändiget werden, denn es wehrte sich, schriee und biß auf eine erstaunliche Art, biß sie es mit einem eisernen Hacken auf dem Kopf erschlugen. Vorzüglich aber ist diejenige merkwürdig, welche im Jahr 1754 vor Rochelle auf der Höhe der Insel Re gefangen, und in die Abtey Louvaux, vier Meilen von Vannes in Bretagne gebracht wurde; dieselbe wurde auf sieben biß achthundert Pfund geschätzet, wenigstens wog der Kopf, welcher an diesen Thieren sehr klein ist, neun und zwanzig Pfund, und jeder Fuß oder Schwimmflosse zwey und fünfzig Pfund; die Leber war zu vier Mahlzeiten der ganzen Geistlichkeit dieser Abtey hinlänglich, und dreyssig Mann der Arbeiter und Domestiquen hatten an dem Fleische überflüssig zu essen, so daß hundert Menschen dabey überflüssig Nahrung fanden; als man de Kopf herunter schnitt, kamen achtzehen Nösel Blut heraus; das ganze Thier war vom Maul biß zur Schwanzspitze über acht Schuh, und die Schaale, welche in der Abtey noch auf bewahret wird, war fünf Schuh lang; man bekam aus dieser Schildkröte hundert Pfund Fett, welches geschmolzen, und hernach so feste wie Butter wurde, und sehr wohl schmeckte; das Fleisch war dem Kalbfleische ähnlich, hatte aber einen ziemlichen Bisam Geruch. Wenn man am Strande ist, wo sich die Schildkröten hinbegeben, um ihre Eyer im Sande zu legen, so kostet es keine Mühe sie zu fangen; man nimmt nur die Zeit wahr, wenn sie an das Land gekommen sind, schneidet ihnen den Rückweg nach dem Strande zu ab, und kehret sie mit der Hand oder mit einem Stecken um, daß sie auf den Rücken zu liegen kommen, da sie sich denn nicht wieder umwenden können, und also schleppt man sie weg, oder in das Boot, wozu nach Beschaffenheit ihrer Grösse ein, zwey, drey und mehr Matrosen behülflich sind. Sonsten fängt man sie auch mit Harpunen, fast wie die Wallfische; oder auch mit Netzen, worein sie sich verwickeln und entweder todtgeschlagen oder unter dem Wasser erstickt werden. — Die Begattung dieser Thiere geschiehet vom Anfange des Merz biß in die Mitte des Maymonaths, und dauret bey ihnen öfters drey biß vier Wochen lang, während welcher Zeit sie nichts sehen und hören, und leicht können gefangen werden, indem man ihnen, da sie auf einander sitzen, nur einen Strick umwirft, und sie also in das Boot schleppet. Das Weiblein, welches Eyer legen will, begibt sich an den Strand, wozu sie eine völlige Stunde nöthig hat, denn sie ruhet öfters aus, und der

Gang

Gang ist sehr langsam; sie suchet daselbst eine Höhe aus, welche über Wasser bleibt, gräbt mit ihren Schwimmfüssen im Sande eine zwey biß drey Schuh tiefe Grube, legt ihre Eyer hinein, und scharret sie wieder mit Sande zu. Die Eyer sind rund wie Bälle, mit einer pergamentartigen Haut umgeben, etwa so groß wie Hühnereyer, und ihre Anzahl erstrecket sich öfters auf zweyhundert, welche alle in ein Paar Stunden gelegt werden. Nach sechs Wochen kriechen schon alle Jungen, die durch die Sonnenhitze ausgebrütbet sind, aus dem Sande hervor, laufen sehr schnell herum, und suchen gar bald das Wasser auf; viele aber erleben dieses Vergnügen nicht, indem die Fregatvögel und andere Indianische Vögel schon auf den Bäumen nach ihnen lauren, und eine grosse Menge davon auffressen. Dem ohnerachtet aber bleibt die Vermehrung derselben um deßwillen sehr beträchtlich, weil eine einzige Schildkröte, wie der Pater Leguat berichtet, in einem Jahre wohl 1000 biß 1200 Eyer leget. Die Jungen müssen sich allein fortbringen, indem sich die Alten nach dem Eyerlegen weiter gar nichts um sie zu bekümmern scheinen. Uebrigens bringen diese Thiere ihre Lebenszeit in und auf dem Wasser zu, wo sie sich von den grünen Seemoosen und andern Seegewächsen ernähren, welchen sie bald in der Tiefe auf dem Boden des Meeres, bald auf der Oberfläche des Wassers aufsuchen; sie schlafen entweder an den Ufern, oder im Wasser auf dem Rücken schwimmend; zuweilen kommen sie an die Mündung der Flüsse, um süsses Wasser zu suchen, und daselbst ein wenig frische Luft zu schöpfen. — Ausser dem Nutzen, den die Schildkrötenschaalen zu verschiedenen Verarbeitungen haben, dienet auch ihr Fleisch alu eine vorzügliche Nahrung nicht allein den Indianern, sondern auch den Europäern, die sich in Indien aufhalten; ja die meisten Ostindischen Schiffe, die von Europa nach Indien fahren oder zurükkommen, halten um deßdeßwillen an der Insel Ascension an, daß sie sich mit Schildkröten proviantiren können. Eben so werden jährlich von der Insel Mauritius oder Isle de France zwey biß drey Schiffe nach Roδriguez abgeschickt, um einen Vorrath von Schildkröten zu hohlen, welche der Guarnison und den Einwohnern ordentlich statt des Fleisches dienen, indem sich ihre Ladung durchgängig auf sieben biß achttausend Land- und etwa fünf- biß sechshundert Seeschildkröten erstrecket, welche sie abschlachten und einsalzen, wiewohl sie frisch gegessen am besten sind, und auf allerhand Art wie Kalbsfleisch zugerichtet werden, und wenn sie am Spieß gebraten werden, nicht einmal vom Kalbfleisch zu unterscheiden sind. Es ist von ihnen alles eßbar, auch sogar das Eingeweide, doch wird das Rippenstück, das vier Finger breit ist, wenn es mit dem Fette gebraten, und mit Salz, Pfeffer und Citronen gewürzt wird, vor eine vorzügliche Delicatesse gehalten. Das Fett ist wie Rindsmark, aber grünlicht, und färbt auch den Urin grün. Die Eyer sind gelb, werden wie Hühnereyer gekocht, und eben so zu allerhand Speisen gebraucht. Ueberhaupt hält man die Schildkröten für gesund wi der

der den Scharbok, und sie sollen auch mit grossem Vortheil zur Cur der Lustseuche gebraucht werden, in welchem leztern Falle aber die Carettschildkröte noch kräftiger seyn soll. Daß sich auch die Schildkröten überflüssig in Ostindien befinden, erhellet daraus, weil die fünf Inseln gegen der Küste Cochinchina über, die Schildkröten-Inseln genennet werden; daselbst werden sie häufig gefangen, und sind so schmakhaft, daß kein Tractament für vollständig gehalten wird, wenn keine Schildkröte dabey ist. Die Cochinchiner führen ihrentwegen beständig mit den Tonkinesern Krieg, weil sie ihnen den Fang der Schildkröten nicht zugestehen wollen, indem derselbe in den dasigen Gegenden so wichtig ist, als der Heringsfang in Holland. Zum Beschlusse wollen wir nur noch diß anmerken, daß von den Reisebeschreibern der nahen Verwandschaft halben die Testudo imbricata, Mydas und Caretta öfters mit einander verwechselt werden.

Testudo orbicularis. Linn. Syst. nat. p. 351. n. 5 Die Flußschildkröte. Die Füsse dieser Schildkröte haben ordentliche Zeen, welche aber durch eine Schwimmhaut mit einander verbunden sind. Ihre Schaale ist im Umfange rund, und dabey etwas flach, und hat eine schwarze Farbe. Die Blätter, welche ihre Schaale bedecken, scheinen gleichsam aneinander geleimet, und aus einem Stücke zu bestehen; die ganze Schaale hat hinten und vornen einen glatten Umfang, ohne im geringsten gezackt zu seyn, das Brustbein aber theilt sich nach hinten zu in zweyen Fortsätzen ab. Die mit einer Schwimmhaut verwachsene Zeen machen in ihrer Ausbreitung eine runde Fußsohle aus. Die Schildkröten von dieser Art leben in süssen Wassern, und halten sich in den mittägigen Ländern von Europa auf, daher sie auch französische Schildkröten genennet werden. Ihre obere Schaale wächßt gemeiniglich biß zu einer Länge von sieben und einer Breite von fünf Zoll, da denn die untere fünf Zoll lang und drey breit wird. Das Thier kan nach Belieben den Kopf und die Füsse unter denselben einziehen, so daß es ihm nicht schadet, wenn sie getretten wird, ja daß sogar ein Wagen ohne sie zu verletzen, darüber hinrollen kan. Ihre Nahrung bestehet in Wasser-Insekten, Schnecken, Würmern, Kräutern und Gras; daher man sie, wenn sie Wasser genug hat, in den Gärten halten kan, um das Ungezieser darinnen zu vertilgen. Ihr Fleisch ist schmackhaft, aber zähe, und schwer zu verdauen. Die Brühe davon, wie auch der daraus verfertigte Syrup ist den Schwindsüchtigen dienlich; und ihr Blut wird wider die Räude gerühmet.

Testudo picta s. stellata. Worm. s. Testudo geometrica. Linn.

Testudo pusilla. Linn. Syst. nat. p. 353. n. 14, Testudo virginea. Grew. mus. 38. t. 3. f 3. Testudo terrestris pusilla ex India orientali. Worm. mus. 313. Testudo tesselata minor africana. Rai. quadr. 259. Edw. av. t. 204. Die Zwerg-Schildkröte. Dieses ist eine Landschildkröte, welche kaum so groß wird als eine

eine Handfläche. Ihr Schild siehet von oben der Gestalt nach einer halbdurchschnittenen Kugel gleich, die Blätter aber, die das Schild decken, sind schiefe, einigermassen gewölbte Vierecke, welche am Rande gestreift sind, und in der Mitte erhabene punktirte Felder haben, davon bey den ersten zweyen der Rücken scharf ist, die übrigen aber etwas flächer gewölbt sind. Um das ganze Schild gehet eine weisse Binde. Das Brustbein ist vorne ganz und hinten ausgeschweift, und der Farbe nach etwas röthlicht. Das Thier hat übrigens einen kurzen Schwanz, und an den Füssen kurze Zeen, so nehmlich, daß sie sich an den Vorderfüssen, daran fünf Nägel sind, nicht einmahl spalten, und an den Hinterfüssen, woran vier Nägel sind, kaum von einander unterscheiben; die Schenkel sind nackt und haben keine Schuppen. Diese Schildkröte hält sich sowohl in Ost- als Westindien, besonders in Virgenien auf, ist aber am meisten am Vorgebürge der guten Hofnung bekannt; man hat wahrgenommen, daß sie mehrentheils von Gras und Brod lebe, auch gerne auf den Hühnermist aase.

Testudo scabra. Linn. Syst. nat. p. 351. n. 6. Gron. zooph. 74. Seb. muf. 1. t. 69. f. 1, 2. Die Landschildkröte. Die Zeen sind zwar bey dieser Schildkröte auch durch eine Schwimmhaut verbunden, und sie scheint daher zu den Schildkröten der süssen Wasser zu gehören; sie lebet aber wirklich dennoch mehr auf dem Lande als im Wasser, ja sie vergräbt sich sogar in der Erde, worinn sie oft den ganzen Winter über ohne Nahrung zu bringt. Die Blätter ihres Schildes haben in der Mitte einen Höcker oder eine Erhöhung, und daher wird sie vom Linnäus scabra, die höckerichte genennet; der Schild überhaupt aber ist ziemlich flach. Der Rücken gehet scharf oder kielförmig zu; das Brustbein ist vorne abgestutzt; die Farbe der Schaale ist, zumahl an der untern Seite, schwarz und weißbunt. Die Schwimmfüsse haben spitzige Nägel. Man findet diese Art, die eben nicht von sonderlicher Grösse ist, in Ostindien, und besonders in Amboina, wie auch in Carolino. Vermuthlich gehören hieher auch allerhand andere Landschildkröten, die man sowohl in Westindien als in Ostindien findet, und welche von den verschiedenen Reisenden durchgängig so beschrieben werden, daß sie gleichsam einen Schlangenkopf und Eydechsenfüsse haben, und öfters bey zweyhundert Pfund schwer sind, sich auch zuweilen in so grosser Menge beysammen finden, daß man ihrer oft zwey biß drey tausend zählen kan, die eine ganze Gegend bedecken, dergleichen der Pater Leguat auf der Insel Rodriguez wahrgenommen Die Kiefer dieser Thiere sind scharf, haben aber keine Zähne; der Kopf hat weder Augenlieder noch Ohrenlöcher; die Schaale ist schildförmig gewölbt, und gelb und schwarz gesprenkelt. Das Weiblein hat ein flaches, und das Männlein ein eingebogenes Brustbein. Das Fleisch ist schmackhafter, als an den Meerschildkröten, und die Leber ist eine Delicatesse, welche Verhält

hältnißmäßig sehr groß ist: denn wenn eine solche Schildkröte nur fünfzehen Pfund Fleisch hat, so wiegt die Leber allein fünf biß sechs Pfund, und das Fett soll so schmackhaft seyn, wie der beste Butter. Ihre Eyer legen sie, wie die andern, in den Sand, und sorgen für ihre Jungen gar nicht.

Testudo scorpioides. Linn. Syst. nat. p. 352 n. 8. Die Scorpionschildkröte. Sie hat diesen Nahmen, weil sie am Schwanze, nach Art der Scorpionstachel, einen krummen Nagel führet; ihre Zeen an den Füssen sind nur zur Helfte mit einer Schwimmhaut verwachsen. Ihr Schild ist ganz schwarz, der Gestalt nach länglich oval, und dreyen nicht sehr merklichen Flächen gleichsam dreyeckig gewölbt; die Blätter des Schildes sehen den Wappenschilden nicht ungleich; der Kopf dieser Schildkröte ist vorne mit einer schwielichten Haut bedeckt, die sich hinten in drey Lappen zertheilet; die Füsse haben fünf Zeen, welche alle mit scharfen Nägeln versehen sind, den Daumen der Hinterfüsse ausgenommen, weil, der stumpf ist. Sie hält sich in Surinam auf.

Testudo serpentina. Linn. *Syst.* nat. p. 354. n. 15. Mus. Ad. Fr. 2. p. 36. Die Schlangenschildkröte. Der Kopf dieser Schildkröte siehet wie ein Schlangenkopf aus; ihr Schild ist etwas kielförmig gewölbt, und am hintern Rande mit fünf kurzen, aber scharfen Zacken gezähnelt; der Schwanz ist so lang als die ganze Schaale. Und obschon ihre Füsse gespaltene Zeen haben, so kan sie doch gut schwimmen. Sie ist böß, und beißt sehr gerne, und hält sich sowohl bey Algier als in Ch[illegible] in süssen Wassern auf.

Testudo squamata. Bont. s. Testudo imbricata. Linn.

Testudo terrestris maior americana. Seb. s. Testudo carolina Linn.

Testudo terrestris pusilla ex India. Worm. s. Testudo pusilla. Linn.

Testudo terrestris vulgaris. Rai. s. Testudo græca. Linn.

Testudo tessellata minor africana Rai. s. Testudo pusilla. Linn.

Testudo virginea. Grew. s. Testudo pusilla. Linn.

Testudinaria concha. Rumph. s. Cypræa testudinaria. O. b. 1. T. III. p. 574.

Tethys. Linn. *Syst.* nat. p. 10[illegible] Der Seehaase, Sprüzling. Dieses ist ein Geschlecht von Seewürmern, unter der Ordnung der nacketen mit Gliedern, Mollusca. Der Geschlechts-Charakter ist folgender: Der Körper ist frey, länglich, fleischig und ohne Füsse; am Ende dessen befindet sich das Maul in Gestalt eines cylindrischen Rüssels, unter einer ausgebreiteten Lippe; und an der linken Seite des Halses nimmt man zwey Oefnungen wahr. In der neuesten Ausgabe des Linnäischen Natursystems kommen von diesem Geschlechte zweyerley Arten vor.

Tethys fimbria. labro crenulato. Linn.

Linn. Syst. nat. p. 1089. n. 2. Fimbria. Bohadsch. mer. 54. t. 5. f. 1, 2. Der Sprützling mit gekerbtem Maul. Diese Art ist zwar eßbar, und hat einen widrigen Geruch, wie die andern, jedoch ist sie wegen ihrer faserichten Substanz schwer zu verdauen. Der Körper ist etwa sechs Zoll lang, und ausser dem Rande der Lippe schneeweiß; diese Lippe vorne am Kopf bestehet in einem ausgespannten, gefaltenen, und am Rande gekerbten Häutlein, der Rand derselben ist oben schwarz und gelbbunt, unten aber ganz schwarz; ferner siehet man unten am Kopfe zwey Fortsätze, die den Haasenohren ähnlich sehen. Hinter dem Kopfe folgt ein kegelförmiger Rücken, drey und einen halben Zoll lang, und etwas über einen Zoll breit, hinten schmähler, und an den Seiten mit fleischigen Fortsätzen versehen. Unten am Kopfe ist ein röcherartiges Maul, mit einem dicken Häutlein umgeben. An den Seiten sind zwey Oefnungen zur Fortpflanzung, davon die obere die Ruthe enthält, welche sich in die untere Oefnung hineinsenkt, so daß sich also, wie bey den Schnecken, in einem Körper beyderley Geschlecht findet. Der innwendige Bau des Leibes hat mit dem Seelungen viele Aehnlichkeit, ausser daß man in den lezteren noch mehrere Eingeweide unterscheidet. Man findet sie im Mittelländischen und Adriatischen Meere.

Tethys leporina, labro ciliato. Linn. Syst. nat. p. 1089. n. 1. Lepus marinus maior. Columm. aquat. 27. Leporis marini tertia species. Rondel. pisc. 526. Der Seehaase mit haarichter Lippe. Das Maul dieses Thieres, welches sich ebenfalls unten am Leib befindet, ist an der Lippe ringsherum mit Härlein besezt; oberhalb demselben zeiget sich eine eyförmige Kappe mit einem eingekerbten Rande. Unter dem Maul nimmt man ein dünnes fleischichtes Häutlein wahr, dessen Rand mit einer schwarzen Franse umgeben ist; hinter der Kehle befindet sich der Magen, aus welchem ein spiralgewundener Darm ausgehet. Das innere Bestandwesen ist weich, und enthält eine braune Feuchtigkeit. Uebrigens ist der Körper eine crystallartig durchscheinende Gallerte; und hat einen widrigen Geruch. Man fangt dieses Thier auf dem Meer in heissen Tagen, weil es erst durch die Hitze aus den Tiefen hervorkommt; seine Feuchtigkeit hat, wie die von den Seelungen, eine ätzende Kraft, und macht die Haare ausfallen.

Tethys limacina. Linn. Syst. nat. 10. p. 653. Laplysia, depilans. Linn. Syst. nat. 12. p. 1082. Lepus marinus. Rond. pisc. 1. p. 520. Lepus marinus Rondeletii. Gesn. aquat. 475. Lernea. Bohadsch. mar. 3. t. 1, 2, 3. Seb. mus. 3. t. 1. f. 8, 9. Die Seelunge. Dieses ist ebenfalls, wie die vorigen, ein weiches Seethier, welches unter die nackete gegliederte Würmer gehört, und in seinem Bau viel mit den Schnecken übereinkommt; seine Benennung hat es daher erhalten, weil es einem unförmigen Schwammklumpen gleich sieht, und sowohl wegen seiner Gestalt als Geruch mit einem Stück faulender Lunge einigermassen

sich

sich vergleichen läßt. In der zehenden Ausgabe seines Natursystems hatte es Linnäus auch unter das Geschlechte Tethys geordnet, und beym Rondelet und andern ältern Naturforschern wurde es auch Seehaase genennet; heut zu tag aber ist es insgemein unter dem Nahmen, Seelungen, bekannt. In der neuesten Ausgabe des Natursystems hat der Ritter von Linne ein besonderes Geschlecht daraus gemacht, dessen Charakter er durch folgende Kennzeichen bestimmet: Der Körper ist kriechend, und mit einem zurückgebogenen Häutlein überdeckt; die lungenartigen Lappen bedecket ein häutiger Rückenschild; an der rechten Seite ist eine Oefnung für die Begattungswerkzeuge; der After stehet oberhalb am Ende des Rückens; und vornen am Kopf befinden sich vier Fühler. Herr Bohadsch gibt von einem solchen Thiere folgende ausführliche Beschreibung. Wenn das Geschöpf am Strande ligt, so siehet es einem fleischigen Klumpen in Gestalt eines schlafenden Haasen gleich; die Länge desselben ist gegen acht Zoll; die Farbe mehrentheils braun mit blaulichen Flecken, oder auch wohl bey den größten purpurfärbig, dergleichen Feuchtigkeit, die sonst bey andern weiß ist, auch von ihnen gehet. Der Kopf scheinet vier fleischige Ohren zu haben, wovon aber die zwey vordern nur Fortsäze der Haut sind, welche beliebige Gestalten annehmen, die hintern aber statt der Fühlhörner zu dienen scheinen, welche auch einen halben Zoll lang, und einen viertels Zoll dick sind, und einen halben Zoll weit von einander stehen. Der Hals ist platt rund, an der rechten Seite desselben siehet man eine fleischige Haut, die den Körper und einen Theil des Rückenschildes gleich einem Mantel bedecket; hebet man diese Haut auf, so siehet man an dem Hintertheile des Rückens den After nebst einem Theile der Lunge; das Schild aber hat in der Mitte eine Oefnung, aus welcher sich Strahlen nach dem Umfange ausbreiten; zwischen den Blättern des Schildes zeigen sich hirsenförnige Kügelchen, die eine milchichte Feuchtigkeit von sich geben, das innere Blättlein macht einen Beutel, und enthält ein muschelartiges Beinlein zur Beschüzung des Rückens. Unten am Hals zeiget sich das Maul als eine lange Spalte; an der rechten Seite des Halses siehet man eine Oefnung, aus welcher eine Ruthe hervortritt. Die Haut ist unten weiß, und bestehet überhaupt aus einem netzartigen Gewebe. Von den innern Theilen ist folgendes bemerket worden. Die Kehle ist ein häutiger brauner Canal, einen Zoll lang; die Speiseröhre sencket sich in einem halben Bogen in den ersten Magen, welcher einer Sackpfeiffe ähnlich sieht, und zwey Zoll lang ist; der zweyte Magen siehet einem offenen Fingerhut der Schneider gleich, und bestehet aus lauter Muskelfasern, die innwendig mit drey Reihen knorplicher Zähnchen bewafnet sind, dieser Magen ist ihnen zur Verzehrung der Seemoße und der kleinen Schnecken und Muscheln, welches ihre Nahrung ist, höchst nöthig. Die Därme bestehen in einem Canal, welcher in Windungen zwischen einer viellappigen grünlichen

...en Leber hinstreicht. Das Herz ist ein pyramidenförmiger Mussel, und ligt in einer besondern Höhle. — Man findet dise Seelungen im Mittelländischen Meere, wo sie manchmal durch Stürme an den Neapolitanischen Strand geworfen, und von den Fischern daselbst Cesto del mare genennet werden. Sie sind schon längstens wegen einer besondern Eigenschaft, welche auch den Alten schon wohl bekannt war, merkwürdig; die Feuchtigkeit oder das schleimige Wesen derselben besizt nehmlich eine äzende Kraft, wamit es die Haare ausfallen macht, wenn man sich damit bestreicht. Man hält daher nicht unwahrscheinlich das ganze Thier samt seiner Feuchtigkeit für giftig, zu welcher Vermuthung man um so mehr Grund hat, da es einen unleidlichen und eckelhaften Gestank hat, und durch die Berührung und seinen Dunst die Hände und das Gesicht schwellend macht. Die getrocknete Seelungen lassen sich in ein Pulver zerreiben, welches in der Nase heftiges Niessen, und eine Entzündung verursachet. Die schlimme Wirkungen, welche auf deren innerlichen Genuß folgen, findet man beym Dioscorides, Plinius und andern Beobachtern, welche von Giften handlen, aufgezeichnet.

Tetragonopterus. Seb. s. Salmo bimaculatus. Linn. Onom. hist. nat. T. VI. p. 889.

Tetrao. Linn. Syst. nat. p. 273. Das Geschlecht der Wilden Hühner. Unter dieser Benennung handelt Linnäus unter der Ordnung der Hühnerartigen Vögel (Gallinæ. O. h. n. T. V. p. 731.) ein Geschlecht ab, welches ziemlich viele Arten unter sich begreift, und dessen Charakter, um es von den übrigen Geschlechtern eben dieser Ordnung zu unterscheiden, er nur durch das einzige Kennzeichen bestimmet: daß alle dazu gehörigen Vögel an den Augen einen nackeren, mit Warzen besetzten, Flecken haben. Die nach dem angeführten Merkmal hieher zu rechnende Hühnerarten aber werden nach der verschiedenen Beschaffenheit ihrer Füsse füglich in zwey Familien eingetheilt, nehmlich in 1) solche, deren Füsse meist biß auf die Zeen hinunter rauh und federicht sind, und 2) solche, bey denen sie kahl sind, wie bey den gemeinsten Haushühnern; man könnte die erstere Berg- oder Waldhühner, und die andern Feldhühner nennen. Hr. Brisson hat sie um dieses Unterschieds willen als zwey besondere Geschlechter abgehandelt, und das erstere Lagopus und das zweyte Perdix genennet.

Tetrao Alchata, pedibus subhirsutis muticis, rectricibus duabus intermediis duplo longioribus subbulatis. Linn. Syst. nat. p. 276. n. 11. Alchata s. Filacotono. Gesn. av. 311. t. 307. Aldr. orn. 2. p. 248, 501. Charlet. onom. 77. t. 77. Edw. av. 84. t. 249. Russel. alepp. 64. t. 9. Bonasus pyrenaica. Briss. av. 1. p. 195. t. 19. s. Lagopus olivaceo, flavicante, nigro & rufo varia. Onom. hist. nat. T. IV. p. 632.

Tetrao bicalcaratus, pedibus nudis bicalcaratis, superciliis nigris. Linn. Syst. nat. p. 277. n. 15.

15. Perdix ſenegalenſis. Briſſ. av. 1. p. 231. t. 24. f. 1. Das Rebhun aus Senegal mit zwey Sporen. Dieſes Rebhun iſt etwas gröſſer als ein rothes Europäiſches Rebhun, und was daſſelbe von den Nebenarten am deutlichſten unterſcheidet, iſt, daß es an jeglichem Fuſſe hinten mit zwey Sporen verſehen iſt. Die Länge dieſes Vogels beträgt 13 Zoll; der Schnabel iſt einen, und der Schwanz drey Zoll lang; der hintere Zee iſt faſt um zwey Drittel kürzer, als die drey vordere; die zuſammengelegte Flügel erſtrecken ſich ein wenig über die Mitte des Schwanzes. Die Farbe ſeiner Federn iſt aus roth, braun, und ſchmutzigweiß gemiſcht; am Kopf ſind zu beyden Seiten über den Augen drey Streifen, wovon der mittlere weiß iſt, die beyde andere aber ſchwarz ſind. Der Schnabel iſt hornfärbig; Füſſe und Klauen ſind braun, und kahl; die Sporen ſtehen nicht neben, ſondern übereinander. Er hält ſich in Senegal auf.

Tetrao Bonaſia, pedibus hirſutis, rectricibus cinereis punctis nigris faſcia nigra exceptis intermediis duabus. Linn. Syſt. nat. p 275. n. 9. Fn. ſuec. n. 170. Lagopus Bonaſia. Briſſ. av. 1. p. 191. Gallina corylorum. Geſn. av. 229. Aldr. orn. 2. p. 80. t. 82. Will. orn. 126. t. 21. Rai. av. 55. ſ. Lagopus ſuperne cinerea fuſco & rufeſcente varia. O. h. n. T. IV. p. 634.

Tetrao Canace, pedibus hirſutis, cauda integra, macula alba pone nares aureſque. Linn. Syſt. nat. p. 275. n. 7. Lagopus Bona[ſia] canadenſis. Briſſ. av. 1. p. 20[3] t. 20. f. 1, 2. ſ. Lagopus ſupe[r]ne ex nigricante & cinere[o] fuſco (rufo admixto in femin[a]) transverſim ſtriata. Onom. hiſt. nat. T. IV. p. 640.

Tetrao canadenſis, pedibus hirſu[tis], rectricibus nigris apice fu[l]vis, lituris duabus albis ad oc[u]los. Linn. Syſt. nat. p. 274. n. 3. Bonaſa freti hudſonis. Briſſ. av. 1. p. 201. app. 10. Urogallus maculatus canadenſis; Edw. av. 118. t. 118. mas. & 71. t. 71. femina ſ. Lagopus ſuperne te[…]niis transverſis lunulatis alternatim nigris & cinereis variegat[a]. O. h. n. T. IV. p 641.

Tetrao Chinenſis, pedibus nudi[s] muticis, corpore griſeo mac[u]lato, iugulo nigro arcu alb[o]. Linn. Syſt. nat. p. 277. n. 1[…] Coturnix chinenſis Edw. av. 7[…] t. 247. Coturnix philippen[ſis] Briſſ. av. 1. p. 254. t. 25. f. 7. ſ. Coturnix philippenſis. Onom. hiſt. nat. T. III. p. 453.

Tetrao Coturnix, pedibus nudis, corpore griſeo-maculato, ſu[…]perciliis albis, rectricibus mar[…]gine lunulaque ferruginea. Linn. Syſt. nat 12. p. 278. n. 20. Fn. ſuec. n. 206. Perdix Coturnix. Briſſ. av. 1. p. 247. Coturnix. Geſn. av. 353. Aldr. orn. 2. p. 150. t. 153. Jonſt. av. 69. t. 28. Rai av. 58. Alb. av. 1. p. 28. t. 30. ſ. Coturnix. Onom. hiſt. nat. T. III. p. 439.

Tetrao criſtatus, pedibus nudi[s] muticis, criſta dependente g[…]laque fulvis. Linn. Syſt nat. p. 277. n. 18. Coturnix mexica[na] criſta[ta]

cristata. Briss. av. 1. p. 260. t. 25. f. 2. Coturnix indica. Rai. av. 758. Quauhtzonecolin. Hern. mex. 22. f. Coturnix mexicana cristata. O. h. n. T. III. p. 453.

trao Cupido, pedibus hirsutis, alis succenturiatis cervicalibus. Linn. Syst. nat. p. 274. n. 5. Lagopus Attagen Americana. Briss. av. 1. p. 212. Urogallus minor fuscus, vertice plumis alas imitantibus donata. Catesb. car. 3. p. 1. t. 1. f. Lagopus cristata, fusco rufescens, lineis nigris & albicantibus transversim striata. O. h. n. T. IV. p. 625.

trao Francolinus, pedibus nudis calcaratis, abdomine qulaque atris, cauda cuneata. Linn. Syst. nat. p. 275. n. 10. Perdix Francolinus. Briss. av. 1. p. 245. t. 23. f. 2 Tetrao orientalis. Hasselq: iter. 278. n. 43. Francolin. Gesn. av. 228. Tournef. it. 1. p. 158. t. 158. Olin. av. 33. Edw. av. 75. t. 246. Francolin. Gallis. Anglis. Francolina. Italis. Das Frankolin. Es ist dieser Vogel ungefehr so groß als ein rothes Rebhun; seine Länge beträgt etwas über 12 Zoll, der Schnabel ist einen, und der Schwanz etwas über drey Zoll lang; die zusammengelegte Flügel reichen nicht biß in die Mitte des Schwanzes. An den Füssen, welche, wie bey andern Rebhühnern, glatt sind, befindet sich ausser den vier Zeen noch ein Sporen. Die Farbe des Frankolins ist obenher am Leibe schwärzlich und rothgelb untereinander gemischt, unten aber schwarz mit weissen Flecken; den Hals umgibt ein blaß kastanienbrauner Ring; die Seitenfedern im Schwanze sind schwarz und haben an der Wurzel weisse Querstreifen. Das Weiblein unterscheidet sich von dem Männlein nicht nur dadurch, daß es kleiner, sondern auch, daß seine Farbe am ganzen Leibe schwarz und rothgelb untereinander gemischt ist. Die Augenringe dieses Vogels sind nußfarbig; der Schnabel ist braunschwarz; die Füsse und Klauen aber sind roth. Die Stelle über den Augen ist zwar bey diesem Rebhun auch, wie bey andern, ziemlich kahl, aber nicht so, wie bey den übrigen dieses Geschlechts mit Wärzlein besetzt. Der Schwanz ist keilförmig. Dieser Vogel hält sich im Orient, in Asien und Afrika, besonders auf der Insel Cypern und Samos, und in Egypten, und auch in Italien auf.

Tetrao Lagopus, pedibus lanatos, remigibus albis, rectricibus nigris apice albis; intermediis albis. Linn. Syst. nat. p. 274. n. 4. Lagopus Gesn. av. 577. Aldr. orn. 2. p. 143. t. 147. Will. orn. 127. t. 32. Rai. av. 55. Edw. av. 72. t. 72. Briss. av. 1. p. 216. Frisch. av. t. 110, 111. *β*. Lagopus varia. Gesn. av. 578. Will orn. 127. Lagopodis tertium genus, Gesn. av. 579. f. Lagopus hyeme alba, excepta parva macula nigra, inter rostrum & oculos utrinque sita. O. h. n. T. IV. p. 628.

Tertao marilandicus, pedibus nudis, superciliis albis, cervice albo nigroque punctata. Linn. Syst. nat. p. 277. n. 17. Perdix Novæ Angliæ. Alb. av. 1. p. 26. t. 28. Briss. av. 1. p. 229. Tetrao linea superciliorum alba. Brown. Das Rebhun aus Neu-Engelland. Es ist etwas

was kleiner, als ein Europäisches Feldhun; obenher am Leibe braunroth und schwarzbunt, unten aber dunkelgelb mit schwarzen Querstrichen, der Schwanz ist braun; die Kehle ist weiß, und oben über den Augen lauft gleichfalls ein weisser Strich. Die Augenringe sind gelb; der Schnabel und die Klauen sind schwarz, die Füsse aber blaßbraun. Es hält sich in Amerika, besonders in Neu-Engeland und Jamaica auf.

Tetrao mexicanus, pedibus nudis muticis, rostroque sanguineis, linea superciliari. Linn. *Syst. nat.* p. 277. n. 14. Perdix Coturnix Ludoviciana Briss. av. 1. p. 258. t. 22. f. 2. Colcuicuiltic. Hern. mex. 19. s. Coturnix ludoviciana. O. h. n. T. III. p. 452. Der Schnabel, die Füsse und Klauen dieses Vogels sind nach Hr. Brisson roth, und über den Augen ist ein weisserStrich.

Tetrao Perdix, pedibus nudis calcaratis, macula nuda coccinea sub oculis, cauda ferruginea, pectore brunneo. Linn. *Syst. nat.* p. 276. n. 13. Fn. suec. n. 205. Perdix cinerea. Aldr. orn. 2. p. 140. t. 141. Jonst. av. 68. t. 27. f. 1. Will. orn. 119. t. 29. Rai. av. 57. Alb. av. 1. p. 25. t. 27. Briss. av. 1. p. 219. La perdrix grise. Gallis. Partridge. Anglis. Das Feldhun, das gemeine, oder graue Rebhun. DieGrösse dieses Vogels ist fast wie einer Taube; seine Länge beträgt 12 Zoll und 7 Linien, der Schnabel ist 9 Linien, und der Schwanz drey Zoll lang. Die Flügelspitzen stehen 18 Zoll und 6 Linien weit voneinander, und die zusammengelegte Flügel

reichen ungefehr einen Zoll weit in den Schwanz hinein. Die Farbe ist obenher am Kopf, Hals und Rücken aschgrau, und mit braunen wellenförmigen Linien gezeichnet; die Kehle und der Schwanz, welcher aus 18 biß 20 Ruderfedern besteht, sind braunroth; die Brust ist aschgrau und hat ganz unten einen grossen kastanienbraunen Flecken, in der Gestalt eines Hufeisens; der Bauch und die Schenkel sind weißlecht; an den Augen ist ein kahler, scharlachrother, warziger Flecken, der sich biß hinter die Augen hinumzieht. Der Schnabel und die Füsse sind bey den jüngeren dunkelbraun oder gelbgrünlicht, werden aber mit dem Alter blaß; das Männlein führet einen stumpfen Sporen an den Füssen. Das Weiblein ist überhaupt etwas kleiner, hat keine Sporen, ist oben am Kopf ein wenig weiß gedüpfelt, und hat an der Brust und am Bauche mehr weiß. Die Rebhüner sind in ganz Europa überall bekannt; sie halten sich auf den Feldern auf, fliegen niedrig über der Erde, aber schnell obschon mit kleinen Bogen; ihre Speise bestehet in Ameisen, Würmern, Getraide, allerhand Saamen, ja sogar Graß und Kräutern; sie legen 16 biß 18 Eyer, und die Junge werden gleich von den Alten geführt, und vor Gefahren gewarnet und vertheidigt; sie begeben sich bey Abends aus dem Walde in das freye Feld, und sind den Tag über in Gebüschen versteckt; im Winter halten sie sich in Gräben auf, die sie im Schnee machen, und die auf beyden Seiten einen Ausgang haben. Ihr Fleisch ist ein delicates Wildpret, und

Digitized by Google

man fängt sie daher mit Hühnerhunden, Netzen und andere Weise, wie man sie bekommen kan.

Tetrao rufus, pedibus nudis calcaratis rostroque sanguineis, gula alba cincta fascia nigra albo punctata. Linn Syst. nat. p. 276. n. 12. Perdix rubra. Briss. av. 1. p. 241. t. 23. f. 1. Perdix rufa s. maior. Gesn. av. 682. Jonst. av. 68. t. 27. Will. orn. 118. t. 29. Rai. av 57. Alb. av. 1. p. 29. t. 29. Edw. av. 70. t. 70. La Perdrix rouge. Gallis. Red-leg'd partrigde. Anglis. Das Rothhun. Dieses ist um etwas grösser als das vorhergehende. Seine Farbe ist obenher am Leibe graubraun, unten aber fuchsroth; in den Seiten stehen schwarze Strichen, und und der Schwanz ist braunroth; die Kehle oder der ganze vordere Theil des Halses ist weiß, welche weisse Farbe von einer schwarzen, mit weissen Punkten besezten, Binde eingeschlossen wird, die beym Anfang des Schnabels entspringt, alsdann auf beyden Seiten über den Augen hinweg und durch die Ohren biß fast zum Ende des Halses hinablauft, wo sich beyde mit einander vereinigen. Der kahle warzige Augenflecken, der Schnabel und die Füsse sind scharlachroth. Das Männlein hat stumpfe Spohren an den Füssen. Die Lebensart kommt mit dem vorhergehenden überein; man findet aber dieses rothe Rebhun nur in den südlichen Ländern von Europa; wie auch auf den Inseln des Archipelagus, den Linnäus rechnet das griechische Feldhun, welche unter eben diesem Nahmen, Perdix græca, beym Gesner, Aldrovand, Jonston, Willugby, Rajus, Klein und Brisson vorkommt, und sich von dem eben beschriebenen nur durch eine etwas ansehenlichere Grösse, durch einigen Unterschied in der Zeichnung und durch seinen Aufenthalt an Meerufern und in Gebirgen unterscheidet, als eine blosse Spielart mit zu der gegenwärtigen.

Tetrao Tetrix, pedibus hirsutis, cauda bifurcata, remigibus secundariis basin versus albis Linn. Syst. nat p. 274. n. 2 Fn suec. n. 202. Lagopus Urogallus minor. Briss. av. 1. p. 186. & 4. app. 10. Tetrao s. Urogallus minor Gesn. av. 494. Aldr. orn. 2. p. 67. t 68. Will orn. 124. t. 31. Rai. av. 53. Alb. av. 1. p. 22. t. 22. s. Lagopus nigro violacea (mas) rufa tæniis transversis nigris varia (femina) O. h. n. T. IV. p. 629.

Tetrao togatus, pedibus hirsutis, pennis axillaribus maioribus nigris azureis. Linn. Syst nat. p. 275. n. 8. Lagopus Bonasa canadensis. Briss. av. 1. p. 207. t. 21. f. 1. s. Lagopus superne ex nigricante & cinereo fusco. (rufo admixto in femina) transversim striata. O. h. n. T. IV. p. 640.

Tetrao Umbellus, pedibus hirsutis, cervicali umbone exstante. Linn Syst nat. p 275. n. 6. Lagopus Attagen pensylvaniæ. Briss. av. 1. p. 214. Urogallus collari extenso pensylvanicus. Edw. av. 79. t. 248. s. Lagopus cristata, variis fuscis superne variegata, nigro admixto, inferne alba. O. h. n. T. IV. p. 627.

Digitized by Google

Tetrao Urogallus, pedibus hirsutis, cauda rotuntada, axillis albis. Linn. Syst. nat. p. 273. n. 1. Fn. suec. n. 200. Urogallus s. Tetrao maior. Gesn. av. 491. Aldr. orn. 2. p. 59. t. 64, 65. Will. orn. 123. t. 30. Rai. av. 53. Lagopus Urogallus maior. Briss. av. 1. p. 182. Frisch. av. t. 107. Moscovian. Alb. av. 2. p. 28. t. 29. 30. β. Tetrao Phasianellus. Linn. Syst. nat. 10. p. 160. Femina. Urogallus minor, cauda longiore Edw. av. 117. t. 117. s. Lagopus superne ex cinereo & nigricante transversim striata (mas), rufo, nigro & cinereo varia (femina) O. h. n. T. IV. p. 636.

Tetrao virginianus, pedibus nudis, fascia nigra, supra & infra oculos, linea verticali fulva. Linn. Syst. nat. p. 277. n. 16. Perdix Americana. Catesb. car. 3. p. 12. t. 12. Briss. av. 1. p. 230. Das Virginianische Rebhun. Es ist um ein ziemliches kleiner als das graue oder gemeine Rebhun. Obenher am Leibe ist seine Farbe braunroth mit schwarz vermischt, unten aber weißgelb mit dunkelbraun untermengt; am Kopf sind zu beyden Seiten drey schwarze Streifen, welche durch zwey schmutzigweisse unterschieden sind; vom Schnabel lauft ein breiter rother Strich über die Scheitel biß zum Nacken; der Schwanz ist braun. Die Augenringe sind roth; der Schnabel ist schwarz, die Füsse sind braun. Dieser Vogel ist in Amerika anzutreffen; sitzt gerne auf den Bäumen, und hält sich überhaupt lieber in Wäldern als auf freyem Felde auf.

Tetrax. Bell. av. 56. Aldr. orn. 1. 13. c. 13. s. Otis Tetrax. O. h. n. T. V. p. 824.

Tettrax parva. Gesn. av. 650. s. Calandra, Alauda maxima. O. h. n. T. II p. 398.

Tetrix s. Tetrao Tetrix. Linn.

Tetrodon. Linn. Syst. nat. p. 41[illegible] s. Ostracion. Arted. O. h. n. T. V. p. 780, 781.

Tetrodon hispidus. Linn. s. Ostracion tetraodon sphacricus, aculeis undique exiguis. O. h. n. T. V. p. 793.

Tetrodon lagocephalus. Linn. s. Ostracion catheroplateo-oblongus ventre tantum aculeato & subrotundo. Arted. O. h. n. T. V. p. 783.

Tetrodon Mola. Linn. s. Ostracion catheroplateus subrotundus [illegible] mis asper. O. h. n. T. V. p. 7[illegible]

Tetrodon ocellatus. Linn. s. Ostracion maculosus, aculeis undique densis exiguis. O. h. n. T. V. p. 790.

Tetrodon testudineus. Linn. s. Ostracion oblongus glaber, corpore figuris variis ornato O. h. n. T. V. p. 791.

Teuthis. Linn. Syst. n. p. 507. Unter diesem Geschlechts-Nahmen handelt Linnäus zwey Fische unter der Ordnung deren ab, bey denen die Bauchflossen am Bauche sitzen, und die daher Abdominales heissen. Ihr Geschlechts-Charakter ist dieser: Der Kopf ist vorne ein wenig abgestuzt; die Kiehmenhaut hat fünf Strahlen, die Kiefer sind mit einer einfachen [illegible]

Reihe von Zähnen besetzt, welche steif und unbeweglich, und von gleicher Länge sind, und alle dicht an einander stehen. Beym Gronovius führen diese Fische den Nahmen Hepatus, Leberfische, vermuthlich um ihrer Farbe willen.

Teuthis Hepatus, spina utrinque caudali recumbente mobili. Linn. Teuthis fusca cœruleo nitens, aculeo simplici utrinque ad caudam. Brown. jam 455. Hepatus mucrone reflexo utrinque prope caudam. Gron. zooph. 353. Chætodon cærulescens, dorso nigro, cauda æquali ex albido nigroque varia. Seb. mus. 3. p. 104. t. 33. f. 2. Turdus rhomboides. Catesb. car. 2. p. 10. t. 1. f. 1. Valent. ind. 3. f. 77, 383, 404. Der stachlichte Leberfisch. Die Gestalt ist länglichrund, lanzenförmig, und von den Seiten zusammengedrückt. Der Kopf ist klein, kurz, sehr abhängig und ohne Schuppen; der Körper aber ist mit kleinen, glatten, und dichten Schuppen besetzt. Die Farbe ist braunröthlich hin und wieder mit einem blaulichten Glanze, oben auf dem Rücken dunkler, und nach unten zu blässer; die Flossen sind hochblau; der Schwanz ist weiß und schwarz bunt. Zu beyden Seiten des Schwanzes stehet ein starker, pfriemenförmiger, rückwärts liegender Stachel, welcher sich aufrichten kan, und nach Willkühr wieder von dem Fische in eine besondere Furche niedergelegt wird. Die Rückenflosse hat vier und dreyssig Finnen, wovon die acht oder neun ersten stachlich sind; die Brustflosse hat sechszehen; die Bauchflosse fünf, wovon auch wieder eine stachlich ist; und die Afterflosse sechs und zwanzig, von denen drey stachlich sind. Die Seitenlinie ist kaum zu sehen, und mit feinen Schuppen, die man mit einem Vergrösserungsglase erkennen muß, besetzet. Der Aufenthalt dieses Fisches ist in Amboina und Carolina; sein Fleisch ist schmackhaft und gesund zu Essen.

Teuthis javus, cauda utrinque mutica. Linn. Hepatus cauda fronteque inermibus. Gron. zooph. 352. Leervisch. Valent. ind. 3. p. 339. f. 410. Der Leberfisch ohne Stacheln. Dieser hat gleichfalls einen eyförmigen, zusammengedrückten Körper, und kommt überhaupt in der Gestalt und Farbe mit dem vorigen überein; aber er hat am Leibe nirgends keinen Stachel. Auf seinem Leberfarbigen Grunde ist er mit länglichen blauen Flecken gezeichnet. Der Schwanz ist halbmondförmig. Von den ein und zwanzig Finnen der Rückenflosse sind dreyzehen stachlich; die Brustflossen haben fünfzehen gleiche Finnen, die Bauchflossen haben fünf, unter denen die erste und die letzte stachlich ist; und die Afterflosse hat sechszehen von denen sieben hart sind. Er hält sich bey Java herum auf.

Textile sericum Argenv. conch. t. 16. f. A. s. Conus geographus. Linn. O. h. n. T. III. p. 273.

Thalassius marinus. s. Beryllus. O. h. n. T. II. p. 162. s. Aqua marina. O. h. n. T. I. p. 602.

Thalia oblonga caudata, crista depressa rotundata; lineis lateralibus interruptis. Brown. jam 384. t. 43. f. 4. s. Holothuria caudata

data. Linn. O. h. n. T. IV. p. 261.

Thalia oblonga, crista perpendiculari compressa quadrata, lineis lateralibus integris. Brown. jam. 384. t. 43. f. 3. s. Holothuria Thalia. Linn. O. h. n. T. IV. p. 264.

Thalia oblonga, lineis interruptis, cauda & crista destituta. Brown. jam. 384. s. Holothuria denudata O. h. n. T. IV. p. 261.

Thiara Argenv. s. Voluta Mitra. Linn.

Thoracici pisces. s. Pisces, O. h. n. T. VI. p. 530. und 557.

Thoracium vulgare s. Cauricum. Rumph. mus. t. 39. f. C. s. Moneta nigritarum. O. h. n. T. V. p. 220.

Thoracium quartum. Rumph. s. Cypræa annulus. O. h. n. T. III. p. 564.

Thoyouyou. Guian. s. Rhea. O. h. n. T. VI. p. 823.

Thrips. Linn. Syst. nat. p. 643. Blasenfüsse. Dieses ist ein Geschlecht von sehr kleinen Insekten, welches in die Ordnung derjenigen gehört, welche nur halbharte Flügeldecken haben, und Hemiptera. O. h. n. T. IV. p. 177. heissen. Ihren Geschlechtscharakter machen beym Linnäus folgende Kennzeichen aus: Das Maul ist verborgen oder unkenntlich; die Fühlhörner sind so lang als das Bruststück; der Körper ist länglich und gerade oder linienförmig, und der Hinterleib kan zurück über sich gebogen werden; die vier Flügel liegen ganz gerade der Länge nach auf dem Rücken hinunter ausgestreckt, sind schmahl und kreutzen sich ein wenig. Der Nahme, Blasenfuß, ist diesen Insekten daher gegeben worden, weil sich das letzte Gelenke ihrer Füsse mit zwey Häkchen endiget, und überdiß noch am Ende allemahl ein kleines, helles und durchsichtiges Bläslein hat, auf welches das Insekt im Laufen auftritt. Man findet die Blasenfüsse im Frühling, Sommer und Herbst meistens in gefüllten Bluhmen, in den Maßlieben, Gänsbluhmen, Ranunkeln, Ringelbluhmen, Schlüsselblumen und dergleichen; sie laufen sehr schnell, mit beständiger Bewegung des Hinterleibs und der Fühlhörner; den Hinterleib biegen sie über sich und nieder sich, und wischen ihn oft mit den Füssen ab, welches sie auch den Flügeln thun, besonders wenn sie, indem der Leib zurückgekrümmt wird, auf die Seite und unter sich gekrümmet werden; sie hüpfen auch ein wenig und fliegen in einer ordentlichen Schlangenlinie, aber nicht sehr weit. Ihre Larven findet man ebenfalls auf den Bluhmen; diese sind meistens von rother Farbe und laufen eben so schnell als das völlige verwandelte Insekt. Linnäus hat folgende fünf Arten dieses Geschlechts.

Thrips fasciata. Linn. Syst. nat. p. 743. n. 5 Fn. suec. n. 1030. Geoffr. paris. 385. n. 3. Sulz. ins. t. 7. f. 48. b. Der bunte Blasenfuß. Dieses Insekt ist kaum einer Pariserlinie groß und also kleiner als eine Lauß; und wird in Europa auf verschiedenen

nen Bluhmen, aber etwas seltener als andere Arten angetroffen. Sein Körper ist bräunlich; und die obere Flügel sind mit weissen und schwarzen Querbändern sehr zierlich gestreift.

Thrips iuniperina. Linn. Syst. nat. p. 743. n. 4. Fn. suec. n. 1029. Physapus fuscus, alis albicantibus. de Geer. act Stokh. 1744. p. 6. t. 1. f. 2. Geoffr. paris. 1. p. 384. n. 1. t. 7. f. 6. Der Blasenfuß des Wachholders. Diese Art ist noch etwas kleiner, als die vorhergehende; hat einen brauen Leib, und weisse Oberflügel, und wird sehr oft auf den Wachholderstauden angetroffen. Die Fühlhörner sind gelb und bestehen aus sieben Gelenken; die Fußblätter haben zwey Gelenke, wovon das letzte eine Blase macht. Er lauft sehr schnell.

Thrips minutissima. Linn. Syst. nat. p. 743. n. 3. Fn. suec. n. 1028. Der kleinste Blasenfuß. Dieser ist der kleinste in seinem Geschlecht; denn er ist so klein, daß man ihn mit blossen Augen fast nicht entdeckt; er hat braune Augen, der Leib aber nebst den Flügeldecken ist blaulichgrün. Man findet ihn, wie die vorigen, in Europa.

Thrips paradoxa. Linn. Syst. nat. p. 743. n. 1. Amœn. acad. 6. p. 401. n. 48. Der Bastardblasenfuß. Diese Art, welche in China gefunden wird, hat eine sehr besondere Gestalt. Seine Flügel nehmlich sind sehr abgekürzt, die Fühlhörner aber sind kammförmig gespalten, und gleichsam flügelförmig. Seine Farbe ist braun.

Thrips Physapus. Linn. Syst. nat. p. 743. n. 2. Fn. suec. n. 1027. Geoffr. paris. 385. n. 2. Scop. carn. 418. Physapus ater, alis albis. de Geer. act. Stokh. 1744. p. 3. t. 4. f. 4. Schæff. elem. t. 127. Der schwarze Blasenfuß. Dieser wird in Europa auf den Kamillenbluhmen, dem Löwenzahn, und andern gelben zusammengesetzten Bluhmen sehr häufig, besonders im Herbst angetroffen. Er ist kaum so groß als eine Laus, und sehr schmahl; die Fühlhörner sind kurz und bestehen aus sechs Gelenken; der Körper ist ganz schwarz und schmahl, und wird von denen noch schmählern blaulichgrünen Flügeldecken oder Oberflügeln nicht gar bedeckt. Er lauft und springt sehr schnell. Die Larve oder das noch ungeflügelte Insekt ist roth, hat aber schwarze Fühlhörner und Füsse. Das ausgewachsene Insekt besucht hauptsächlich den Hornklee, und zerfrißt auch innwendig die Aehren des Getraides.

Thymallus. s. Salmo. Thymallus. O. h. n. T. VI. p. 888.

Thynnus. Autorum. s. Scomber Thynnus. Linn.

Tiburo piscis. s. Squalus Tiburo. Linn.

Tigris Cypræa. s. Porcellana guttata. Rumph. O. h. n. T. VI. p. 628.

Tigris lutea. Argenv. conch. t. 15. f. M. s. Conus nobilis. O. h. n. T. III. p. 275.

Tigris, Felis cauda elongata, corpore maculis omnibus virgatis. Linn.

Linn. Syst nat. p. 61. n. 2. Τίγρις. Græc. Le Tigre. Gallis. Der Tieger, das Tiegerthier. Die Arten, mit welchen dieses Grausamste unter den Raubthieren in seinem Geschlechte am nächsten übereinkommt, sind das Panterthier, der Leopard und die Onke; auch sind diese Thiere selbst von den Naturforschern meistens untereinander verwechselt worden, und die Felle des Leopards werden allenthalben in Europa, wie wir solches anderswo, s. Onom. O. h. n. T. V. p. 682-689. bemerkt haben, unter dem Nahmen, Tiegerfelle, verkaufet. Nach dem Linnäus und Brisson ist der Tieger etwas kleiner als der Löwe, und unterscheidet sich von dem Panterthier, Leopard und der Onke hauptsächlich durch die Farbe und Zeichnung, indem auf seiner Haut auf einem gelben Grunde lauter schwarze, striehmichte Flecken in die Quere herablaufen. Die Gestalt seines Körpers gleichet übrigens in Ansehung des Kopfs, Leibs, Schwanzes und der Füsse einer Katze. Die Grösse des Leibes scheinet bey diesem Thier kein sicheres Unterscheidungszeichen zu seyn, denn der sogenannte königliche Tieger (Tigre Royal. Hist. de l' Acad. Tom. III. part. 2. p. 287.) welcher zwar äusserst selten ist, aber doch in Brasilien gefunden wird, ist fast so groß als ein Pferd. Wegen dem Glanz und der Farbe seiner Haare ist der Tieger von einer ausnehmenden und vorzüglichen Schönheit; und man könnte fast sagen, daß ihn seine Schönheit eben so beliebt und angenehm mache, als ihn seine Wildheit und Grausamkeit abscheulich macht, denn daß er schön seye, ist wohl die einzige gute Eigenschaft, die man von ihme rühmen kan. Der Tieger, dessen blossen Nahmen man schon mit einigem Entsetzen zu nennen pflegt, ist in seiner Wuth unersättlich, und scheinet nur bloß zu dem Ende zu leben, um Verheerungen anzustiften; grausam ohne Noth und begierig nach Fleisch und Blut stecket er seinen Kopf in die noch zitternden Eingeweide der Thiere, die er erfrißt, und sauget ihr Blut aus. Er ist ein Feind von allem, was einen lebendigen Odem hat, seine Wuth läßt niemals nach, und seine Mordthaten nehmen kein Ende; und die einzige Wohlthat, welche dieses Ungeheuer der von seiner Gegenwart in Schrecken gesetzten Welt erzeiget, bestehet darinnen, daß er in seiner Wuth seine eigenen Jungen zerreisset, und dadurch die Vermehrung seines Geschlechts verhindert. Nach dem Zeugnisse des Hn. von Buffon, welches in der Naturgeschichte immer von grossem Gewicht ist, ist der wahre und eigentliche Tieger, welcher nirgends als in Asien und in den südlichsten Theilen von Africa gefunden wird, nicht flecicht, sondern hat lange und breite, schwarze Streifen, welche seinen Leib als Ringe umgeben, indem sie oben vom Rücken herunter laufen, und sich unten am Bauche vereinigen, so gehen sie auch am Schwanze fort, welchen wechselsweise schwarze und weisse Ringe biß an die Spitze umkleiden. Der Tieger runzelt die Haut seiner Stirne zusammen, knirschet mit den Zähnen, gebärdet sich grimmig und brüllet, wie der Löwe, aber sein Brüllen ist von des Löwen seinem unterschieden;

den; Hr. von Buffon glaubt, daß man das Brüllen des Tiegers ranquer von dem lateinischen rancare nennen könnte, wie dann seine Stimme wirklich etwas dumpfiges, hohllautendes und fürchterliches an sich hat; die Stimme einer Katze, welche, wenn sie ihre Beute hält, murrei, kan uns von dem Brüllen des Tiegers einen schwachen aber vielleicht ziemlich richtigen Begriff geben. Die Blutgierigkeit des Tiegers ist unersättlich und höret keinen Augenblick bey ihme auf, er überlässet sich auch seiner Wuth unausgesezt, nur diejenige Zwischenzeiten ausgenommen, welche er mit Nachstellungen zubringt. Er verwüstet alles um sich eher, er förchtet sich weder vor dem Anblick, noch vor den Waffen des Menschen, er erwürget zahme und wilde Thiere, und fällt sogar Elephanten und Löwen an. Falschheit, tückische Nachstellung, und eine unaufhörlich nach Blut dürstende Grausamkeit scheinen einzig und allein sein Naturell auszumachen, welche Eigenschaften sein langer und schlanker Leib, seine funklende Augen, seine niedrigen Füsse, und die beständig aus dem Maul hervorhangende rothe Zunge schröcklich anzukündigen scheinen. Es ist daher in der That ein Glück, daß er sich nicht stark vermehret, und daß seine Heimath und sein Aufenthalt nur in wenige Länder, welche vornehmlich Malabar, Siam und Benghalen sind, eingeschränkt ist. Er begnüget sich niemahlen damit eine Beute gemacht zu haben, sondern der Blutdurst scheinet ihn mehr als der Hunger beständig anzutreiben, neue Grausamkeit und Mord zu verüben; denn wenn er ein Thier getödtet hat, so ist allemahl sein erstes, daß er ihme das Blut aussaugt. Inzwischen wen ein grösseres Thier, wie, ein Pferd oder Ochse, sein Schlachtopfer worden, so zerfleischet er es nicht auf der Stelle, wo er allenfalls beunruhiget zu werden beförchtet; sondern er schleppet dasselbe in ein Gehölze, um es daselbst in Sicherheit und Ruhe zu geniessen, welches Fortschleppen er mit solcher Leichtigkeit und in so schnellem Laufe verrichtet, daß in die Last, die er ziehet, gar nicht aufzuhalten scheint. Die Geschwindigkeit im Laufen und die grosse Sprünge, welche der Tieger thun kan, sind erstaunlich; denn da er nach Verhältniß so stark und leicht ist als eine Katze, welche bekanntermassen auf einen Sprung einige Schuh weit reichen kan, so kan man leicht erachten, daß ein Tieger, welcher ungefehr zehenmal so lang als eine Katze ist, Sprünge von mehreren Klaftern auf einmahl thun könne. Dieses macht ihn auch um so fürchterlicher, weil es unmöglich ist seinen Klauen zu entkommen, wenn er auf einen loßgehet. In den Ländern, wo die Tieger häufig sind, wie in Sumatra und einigen andern, bauet man um deßwillen die Häuser auf Pfeiler von Bambusrohren, um sich vor der gefrässigen Wuth dieser Thiere desto mehr in Sicherheit zu setzen; in Gange schwimmet er bißweilen ins Wasser, um auf kleine vor Ancker liegende Schiffe zu springen, daher man, besonders bey Nacht sehr vor ihme auf der Huth seyn muß. Das Naturell des Tiegers lässet sich durchaus auf keine Weise bän-

 digen;

li. gen. 4. syn. 5. spec. 27. Dieser Fisch wird öfters anderthalb Spannen hoch und drey Viertel Ellen lang. Er hat zwey sehr kleine Bartfäden am Maul, die man öfters nicht einmal wahrnimmt. Der Körper ist dunkelfärbig, ungemein schleimig, und hat sehr kleine, aber feste Schuppen. Sein Fleisch ist weich und voller Wässerigkeit; und der Geschmack nicht gar sehr angenehm. In der Rückenflosse befinden sich 10 biß 12; in der Brustflosse 16 biß 17; in der Bauchflosse 9 biß 11; in der Afterflosse 11 biß 25, und in der Schwanzflosse, welche nicht gespalten ist, 19 biß 24 Finnen. Dieser Schleye hält sich mehrentheils in Seen, Teichen und andern süssen stehenden Gewässern auf, und hat ein sehr zähes Leben; er wird fast überall in Europa gefunden, und erreicht sehr oft ein Gewicht von sieben biß acht Pfunden; er laichet im Frühling oder Sommer. Einige schreiben den Schleyen grosse Heilkräfte, in der Gelbsucht und andern Krankheiten zu, wovon man des berühmten Herrn Past. Richters Ichtyotheologie nachsehen kan. Zum Essen dämpft man sie ohne Wasser mit etlichen Tropfen Essig, weil sie selbst viele Feuchtigkeit geben, würzet sie, und macht sie mit einer Eyersauce zurecht; ihr Geschmack ist nach dem Ort ihres Aufenthalts angenehmer oder schlechter. — Der zweyte Fisch, welcher den Nahmen Tinca führet, ist ein Meerfisch und wird die Meerschleihe, von den Franzosen Tanche de mer genennet. Er gehört unter das Geschlecht der Lippfische, und heißt beym Artedi sowohl, als beym Linnäus

Labrus rostro sursum refl[...]
cauda in extremo circulari. [...]
nat. p. 477. n. 21. Die F[...]
zosen nennen ihn auch V[...]
und die Engelländer Old W[...]
das alte Weib. Er komm[...]
äusserlichen Gestalt mit den[...]
rigen viel überein, ausser[...]
er nach dem Geschlechts[...]
rakter unter die Lippfische ge[...]
Das Maul dieses Fisches i[...]
die Höhe gezogen, und die[...]
pen sind dick und fleischig. [...]
Farbe des Leibes ist bunt, [...]
an den Seiten befinden sich[...]
wechslende, rothe, gelbe [...]
braune Striche, welche der [...]
ge nach vom Kopf biß [...]
Schwanz hinunter laufen; [...]
Flossen sind mit rothen, ge[...]
und blauen Flecken gesprengt[...]
jedoch spielen in Ansehung [...]
Farbe bißweilen mancherley [...]
schiedenheiten. In der Rück[...]
flosse sind 26 Finnen, von den[...]
15 stachlich sind, und die ü[...]
gen weichen sich mit blauen S[...]
tzen über die Flosse erheben. [...]
der Brustflosse befinden sich [...]
in der Bauchflosse 6, und [...]
der Afterflosse 13 Finnen, v[...]
denen letzteren wiederum d[...]
hart sind. Ohngeachtet je[...]
schönen Farbe, hat dieser F[...]
kein schmackhaftes Fleisch, [...]
ist gar nicht angenehm zu e[...]
Am häufigsten wird er in [...]
Meere um Engeland herum [...]
getroffen.

Tincal. s. Borax. O. h. n. T.
p. 274.

Tineæ. Motten. Man beg[...]
unter diesem Nahmen diese[...]
kleine Raupen oder Afterrau[...]
welche in ihrer ganzen Lebe[...]
zeit als Raupen, ehe sie sich [...]
wandelt haben, in einer ge[...]

Digitized by Google

n Bedeckung oder Röhre leben, elche sie sich selbsten aus dem- nigen Zeug, welcher zugleich hre Nahrung ist, verfertigen. Diejenige Räuplein dieser Art, welche ihre dergestalt verfertig- Röhre beständig mit sich her- m tragen, haben, wie andere wahre Raupen, nicht unter acht Füssen, und heissen daher wah- e Motten, aus diesem kommen gewisse Gattungen von Nachtvö- geln, s. Phalæna. O. h. n. T. VI. p. 314. Die andere aber, deren Röhre oder Bekleidung beständig an einem gewissen Or- te fest bleibt, haben entweder gar keine Füsse oder wenigstens nicht mehr als sechs, diese heis- sen daher Aftermotten, es ent- stehen auch keine Nachtpapilio- nen, sondern entweder Mucken oder Käfer aus denselben. Die ausführlichste und beste Beschrei- bung und Naturgeschichte sowohl der Motten als Aftermotten fin- det man in den vortrefflichen Werken des Herrn von Reau- murs.

ipula insectum, Cimex. s. Cimex linearis nigricans, und Cimex linearis supra niger, &c. O. h. n. T. II. p. 864.

ipula. Linn. syst. nat. p. 970. Tipule. Gallis. Die Erdschna- ken. Diese Insekten, welche von einigen Schriftstellern auch Erdfliegen, oder Langfüsse, grosse oder langfüssige Müken genennet werden, machen unter der Ordnung der Insekten mit zwey Flügeln (Diptera) ein be- sonderes an Arten sehr zahlrei- ches Geschlecht aus, dessen Cha- rakter Linnäus also bestimmet: Das Maul dieser Insekten beste- het in einer Verlängerung des Kopfs, und der obere Kiefer des- selben ist gewölbet; sie haben zwey gekrümmte Fühlspitzen, wel- che länger sind, als der Kopf; und einen zurückgebogenen sehr kurzen Rüssel. Linnäus hat in seinem Natursystem ein und sechzig Arten dieses Geschlechts aufgezeichnet, welche alle in Eu- ropa angetroffen werden. Bey einigen von diesen Arten stehen die Flügel weit auseinander; bey andern liegen sie auf dem Leib, und berühren oder bedecken ein- ander. Diese Insekten stehen zum Theil denen Schnacken (Culex) sehr ähnlich, von de- nen sie jedoch sich hauptsächlich dadurch unterscheiden, daß sie im Maul keinen Stachel haben, womit sie stechen könnten. Man siehet die meiste dieser Insekten vom Frühling biß in den Herbst, und am häufigsten zu Ende des Septembers und zu Anfang des Octobers auf den Wiesen, wo sie mit ihren langen Füssen durch das Graß waden. Einige Ar- ten sind über einen Zoll, biß zwey Zoll lang, andere aber sind kleiner. Die Weiblein unter- scheiden sich öfters von den Männlein durch die Fühlhörner, welche bey diesen kammartig, bey jenen aber fadenförmig sind. Die Arten mit den weit offen stehen- den Flügeln haben die längste Füsse. Von den kleineren Arten siehet man öfters ganze Haufen in der Luft an den Wassern her- umschwärmen. In Ansehung der Farben findet man öfters so- wohl an ihren Flügeln, als be- sonders am Leibe sehr schöne Zeichnungen. Die Larven die- ser Insekten sind madenförmige Würmer, mit oder ohne Füsse, welche öfters als Maden einige Jahre zubringen, ehe sie sich ver

verwandeln und geflügelte Insekten werden; sie halten sich theils in der Erde an den Wurzeln der Pflanzen sowohl in den Gärten als auf den Feldern auf, und thun den Gewächsen, indem sie ihre Wurzeln abfressen, Schaden, theils leben sie in verfaultem Holze, oder anderem Moder von Kräutern, einige, besonders von den kleinern, leben auch im Wasser. Bey ihrer Verwandlung legen sie die Wurmhaut völlig ab, und werden zu Puppen. Die Krähen sind auf diese Würmer sehr erpicht, und lesen sie fleißig auf, wenn das Feld umgebrochen wird, wiewohl sie zum theil schwehr zu erkennen sind, indem sie eine erdbraune Farbe haben, und also dem Erdreich ganz gleich sind, wie man z. B. an derjenigen Art sehen kan, welche Rösel in dem 2ten Theil seiner Insektenbelust. von Mücken und Schnack. Tab. 1. abgebildet hat. Wir begnügen uns, das Allgemeine von diesen Insekten angezeigt zu haben, und wollen uns mit umständlicher Anführung der Arten Kürze halber nicht aufhalten.

Tlaquatzin. Hern. mex. 330. s. Didelphis Marsupialis. O. h. n. T. III. p. 620.

Tlaquatzin s. Tai-ibi brasil. Seb. s. Philander, Didelphis. O. h. n. T. VI. p. 446.

Todtenfogele. Aldr. orn. 2. p. 737. s. Motacilla Rubetra. O. h. n. T. V. p. 272.

Todus. Linn. Syst. nat. p. 178. Dieses ist beym Linnäus der Nahme eines Geschlechtes von Amerikanischen Vögeln, welche unter der Ordnung der Sp[...] artigen (Picæ) stehen. Von [...] Amerikanern werden sie To[...] rit genennet, und Browne [...] ihnen in seiner Beschreibung [...] Jamaica den Nahmen To[...] beygelegt, welchen jetzo Linn[...] und Brisson beybehalten; [...] heissen sie auf französisch Tod[...] In den vorigen Ausgaben [...] Natursystems hatte sie Linn[...] unter das Geschlecht der Ei[...] gel, Alcedo gerechnet, weil [...] übrigens diesen am meisten gl[...] sehen; und der berühmte [...] Prof. Müller hat sie daher [...] in seiner Uebersetzung des [...] näischen Natursystems Bastard[...] eißvögel genennet. Ihren Ge[...] schlechtscharakter hat Linnä[...] folgendermassen bestimmet: Sie haben einen pfriemenförmigen, geraden, flachgedrückten, [...] pfen, und an der Wurzel [...] auseinander stehenden borsten[...] artigen Härlein bedeckten Schna[...] bel; und zum Laufen eingerich[...] tete Füsse. Linnäus hat nicht weiter, als zwey Arten von die[...] sem Geschlechte in seinem Natur[...] systeme angenommen; Hr. Pal[...] las aber hat in seinen Spicil. zoolog. Fasc. VI. p. 16. sqq. noch mehrere Arten dieser schönen Vö[...] gel bekannt gemacht, und eine ganz neue Art davon unter dem Nahmen Todus leucoceph[...] beschrieben, und vortrefflich ab[...] gebildet.

Todus cinereus. Linn. Syst. nat. p. 178. n. 2. Briss. av. app. 134. Muscicapa cinerea & lutea. Edw. av. 2. p. 110. t. 262. f. 2. Der graue Bastardeißvogel. Er ist etwas grösser als der nach[...] folgende. Die Wurzel seines obern Schnabels ist, wie der Geschlechtscharakter mit sich bring[...]

ringt, mit steifen, haarförmi-
en, vorwärts liegenden Federn
besetzt. Die Farbe dieses Vo-
gels ist obenher am Leibe dun-
kelaschgrau, unten aber gelb;
die Stirne ist schwarz; die
Schwungfedern sind unten grau,
oben schwarzbraun und haben
auswendig einen gelben, inn-
wendig einen weißlechten Rand;
die zwey mittlere Schwanzfedern
sind schwärzlich, die übrigen
aber braun mit weissen Spitzen.
Der Schnabel ist röthlich und
nur an der Spitze ein wenig
schwarz; die Füsse sind ziemlich
dunkelfleischfärbig. Sein Va-
terland ist Surinam.

Todus viridis. Linn. syst. nat. p. 178. n. 1. Todus viridis, pectore rubro, rostro recto. Brown. jam. 476. Todus viridis. Briss. av. 4. p. 528. t. 41. f. 2. Rubecula viridis elegantissima. Sloan. jam. 2. p. 306. t. 263. f. 1. Rai. av. 187. Edw. av. 121. t. 121. Der grüne Bastardeißvogel. Dieser Vogel ist nicht viel grösser als ein Zaunkönig; seine ganze Länge beträgt vier Zoll; der Schnabel ist acht und eine halbe Linie, und der Schwanz 16 Linien lang. Von den drey vordern Zeen an jedem Fuß ist der mittlere fünfthalb, der äussere vier, der innere drey Linien; der hintere aber ist nur dritthalb Linien lang. Die Flügelspitzen stehen sechs Zoll weit von einander, und die zusammengelegte Flügel reichen biß in die Mitte des Schwanzes. Die Farbe des Vogels ist obenher am Leibe grün; von unten aber weißgelb mit rosenroth schattirt; die Kehle ist roth; die Seiten sind rosenfärbig; die untere Deckfedern des Schwanzes schwefelgelb; von den 12 Schwanzfedern sind die zwey äusserste ganz aschgrau, die übrige zehen aber nur unten grau und oben grün. Der äussere Zee am Fuß hängt mit dem mittleren biß an das dritte Gelenke stark zusammen. Der obere Schnabel ist braunroth der untere aber nur roth; die Füsse und Klauen sind grau. Der Schwanz ist bey diesem Vogel rund, bey dem vorigen aber keilförmig. Man findet ihn in dem ganzen Nördlichen Amerika.

Tomineio mariana virescens, gutture flammeo. Petiv. gaz. t. 3. f. 8. s. Avis mellivora Carolinensis. O. h. n. T. II. p. 54.

*T*onniti. s. Globositi. O. h. n. *T*. IV. p. 21.

*T*opasius. s. Chrysophis. Plin. O. h. n. *T*. II. p. 845.

*T*ophus. s. Lapis aqueus. O. h. n. T. IV. p. 621.

*T*orculum. Argenv. s. *T*urbo duplicatus. Linn.

*T*orpedo. s. Raia Torpedo. O. h. n. *T*. VI. p. 760.

*T*orquilla. s. Yunx

*T*otanus. Aldr. s. Scolopax Limosa. Linn.

*T*otanus. Bell. s. *S*colopax Calidris. Linn.

*T*otanus. Gesn. s. *S*colopax *T*otanus. Linn.

*T*otanus alter. Will. s. *T*ringa Gambetta.

*T*otanus canadensis. Edw. s. *S*colopax candida. Linn.

Tota-

Totanus candidus. Briss. s. eben das.

Totanus cinereus. Briss. s. Tringa littorea. Linn.

Totanus ruber. Briss. s. Tringa Gambetta. Linn.

Totanus striatus. Briss. s. Tringa striata. Linn.

Touauhtototl. s. Tanagra mexicana. Linn.

Toucan. s. Tucan.

Touraco. Alb. av. 2. p. 19. Edw. av. 7. t. 7. Cuculus cauda æquali, capite cristato, corpore viridi-cærulescente, remigibus sanguineis. Linn. syst. nat. p. 171. n. 17. Tauraco. Regia avis. Klein. Cuculus Guineensis viridis cristatus. Briss. av. 2. p. 152. Oiseau huppé ou couronne du Mexique. Gallis. Crown bird from Mexico. Anglis. Der grüne Guguk aus Guinea mit dem Federbusch. Diesem Vogel gibt Linnäus, vermuthlich wegen seinem Federbusch, den Beynahmen Persa, ein Persianer; obschon Persien nicht sein eigentliches Vaterland ist. Er ist ohngefehr so groß als eine Elster, und hat einen schönen Federbusch auf dem Kopf; seine Hauptfarbe ist dunkelgrün, aber die Federn, welche den Busch auf dem Kopf ausmachen, haben rothe Spitzen; das Ende des Rückens und der Steiß sind purpurroth mit einem blauen Glanze; der unterste Theil des Bauchs ist schwärzlich. Der Schnabel ist ziemlich kurz und von braunrother Farbe; die Augenlieder sind prächtig scharlachroth; die Augen sind fast haselnußbraun; durch die Augen lauft eine brei[te] weisse Binde; über und unter den Augen laufen weisse Bin[den]. Die Flügel, wenn sie zu[-]sammengelegt sind, erstrecken sich ungefehr auf den dritten Theil des Schwanzes; die ... erste Schwungfedern sind scharlachroth und haben aussen und an der Spitze einen schwarzen Rand; die Rudersedern im Schwanze sind purpurfärbig mit einem blauen Glanze. Die Füsse und Klauen sind aschgrau. Das Vaterland dieses Vogels ist Guinea; Herr Hallen nennt ihn den Guineeischen Kronvogel.

Tourmalin. s. Lapis Tourmalin. O. h. n. T. IV. p. 738.

Toverfisch. s. Scorpæna horrid[a]. Linn.

Trachinus cirris multis in maxilla inferiore Art. pisc. gen. 42. syn. 71. s. Callionymus. O. h. n. T. II. p. 429.

Trachinus maxilla inferiore longiore, cirris destituta. Artedi gen. 42. syn. 70. Trachinus Draco. Linn. Syst. nat. p. 43[5]. Fn. suec. n. 305. It. scan. ... s. Araneus Aldrovandi alter. O. h. n. T. I. p. 674. s. Draco marinus. O. h. n. T. III. p. ...

Trachurus brasiliensis. Rai. s. Scomber Cordyla. Linn.

Tragelaphus Caii. Rai. quadr. p. 82. n. 10. Tragocamelus. Parsons act. angl. vol. 43. p. 465. Der Muffion oder Hirschbok. Dieses Thier, welches der Hr. von Buffon vor ein wildes Schaf hält,

ählt, rechnet Hr. Klein in s. natürl. Histor. vierfüss. Thiere, p. 23. n. 8. unter das Bocks-Geschlecht, Hr. Pallas aber (Spicil. zoolog. Fasc. I. p. 9.) unter die Antilopen. Das Thier, sagt Hr. Klein, hat umgebogene zusammengerollte Hörner, wie ein Widder; sieht man den Hirschbock hinterwärts von der Seite an, so gleicht er einem kleinen Hirsche, der Schwanz, die Bluhme, die Farbe, die Haare und die Füsse sind eines Hirschen, die Hörner aber eines Widders, welche stark, weiß, zusammengedruckt, geringelt, und nach den Seiten herumgebogen sind. Er ist wild genug, auch wenn er an einer Kette liegt. Die Weiblein sind gleichfalls nur von vorne einer ungeartigen Ziege gleich; diese sind zahm genug, ob gleich so furchtsam, daß sie bey einem ungewöhnlichen Geräusche, wie die Steinböcke, die Wände hinanlaufen. Diese Beschreibung hat Hr. Klein selbst in Dresden nach beyderley Geschlecht genommen. Es ist also, sezt dieser Naturforscher hinzu, weder ein Hirsch, noch ein Bock, sondern ein besonderes Geschlecht, so von beyden etwas an sich hat, doch ist es wegen des Kopfes, als des vornehmsten Theils am Körper, mehr zu den Böcken, als zu den Hirschen zu zählen. Man könnte aber fast lieber sagen, dem Kopf und den Hörnern nach gleiche der Tragelaphus einem Widder, und dem Leibe nach einem Hirsch, und sollte ihn also vielmehr den Hirschwidder nennen. Man findet ihn in Griechenland, in Cypern, Sardinien, Corsica und den Tartarischen Wüsteneyen. Linnäus nennet dieses Thier in seinem System. natur. p. 97. n. 12. Capra Ammon, cornibus arcuatis, semicircularibus, subtus planiusculis, palearibus laxis, pilosis, gula imberbi.

Tragulus africanus. Briss. s. Moschus Grimmia. Linn. O. h. n. T. V. p. 252.

Tragulus indicus. Briss. s. Moschus pygmaeus. O. h. n. T. V. p. 258.

Tragulus Moschus. Briss. s. Moschus moschiferus. Onom. hist. nat. T. V. p. 256.

Trangulus Mazame. Klein. s. Mazame. O. h. n. T. V. p. 124.

Tragulus Temamacame. Klein. s. Temamacame.

Tragus ferus Grimmii. s. Tragulus Moschus. Briss.

Trapazorola. Gesn. av. 140. s. Colymbus auritus. O. h. n. T. V. p. 196.

Tribulus Rumph. s. Murex Tribulus. O. h. n. T. V. p. 311.

Trichechus Manatus. Linn. Syst. nat. p. 49. n. 2. s. Manatus. O. h. n. T. V. p. 32.

Trichechus Rosmarus. Linn. S. N. p. 49. n. 1. s. Odobenus. Onom. hist. nat. T. V. p. 662.

Trichiurus Lepturus. Linn. Syst. nat. p. 429. Lepturus. Mus. Ad. Fr. 1. p. 76. t. 26. f. 2. Arted. spec. 111. Gymnogaster. Gron. mus. 1. n. 47. Gymnogaster argenteus compressus, cauda attenuata impinna. Brown. jam. 444. t. 45. f. 4. Enchelyopus. Seb. mus. 3. t. 33. f. 1. Anguilla indica

dica. Will. ichth. app. t. 3. f. 3. Mucu. Marcgr. braſ. 161. Der Indianiſche Aal. Dieſer Fiſch macht unter der Ordnung derjenigen, welche keine Bauchfloſſen haben und daher apodes heiſſen, ein beſonderes Geſchlecht aus, deſſen Charakter folgende Kennzeichen ausmachen: Der Kopf iſt ausgeſtreckt, und hat an den Seiten Kiehmendeckel; die Zähne ſind degenförmig und an der Spitze halb pfeilförmig, und die vordere ſind gröſſer als die übrigen; dieKiehmenhaut hat ſieben Strahlen; der Körper iſt von den Seiten| zuſammengedrückt und degenförmig; der Schwanz iſt pfriemenförmig und ohne Floſſen. Was die Gröſſe dieſes Fiſches betrifft, ſo iſt er ohngefehr zwey Schuh lang, und vom Rücken nach dem Bauche zu gemeſſen in der Mitte des Leibs etwa anderthalb Zoll hoch, und einen halben Zoll dick. Gegen dem Schwanz zu wird der Leib nach und nach kleiner, und der ganz kahle und glatte Schwanz ſpitzet ſich endlich ganz ſchmahl und dünne zu. Der Leib iſt ohne Schuppen, und die warzichte, etwas breite Seitenlinie lauft oben vom Nacken etwas ſchief am Leib biß zum Schwanz hinunter. Die Zähne im Maul ſind groß, krumm, unbeweglich und ſtehen immer in einiger Entfernung voneinander; die Augen ſind groß und rund, ſtehen an den Seiten des Kopfs und nahe am Maul. Der After iſt näher beym Kopf als beym Schwanz. Die Rückenfloſſe, welche ſich in Falten legen kan, fangt am Nacken an, und lauft nicht gar bis an die Schwanzſpitze hinunter, und man zählet in derſelben hundert, oder hundert und vier und zwanzig, biß hundert und acht und dreyſſig ziemlich harte und ſpitzig hervorſtehende Finnen; die Bruſtfloſſen ſind ſehr klein, und haben eilf biß zwölf Finnen; Bauch-After- und Schwanzfloſſen mangeln gänzlich. Dieſer Fiſch hat eine ganz ſilberweiſſe Haute; hält ſich in den Amerikaniſchen und Chineſiſchen Gewäſſern auf, und hat die Gewohnheit ſich bißweilen aus dem Waſſer zu erheben und den Fiſchern in den Kahn zu ſpringen.

Trichuris. Der Haarſchwanz. Von dieſem kleinen Geſchöpf, welches ſeinen Aufenthalt meiſtens in dem Blinddarm oder andern dicken Gedärmen der Menſchen hat, und das der berühmte und geſchickte Hr. Prof. Röderer in Göttingen zuerſt entdecket hat, findet man in Hr. Wrisbergs Abhandlung de Animalculis infuſoriis. Goett. 1765. p. 6. ſqq. und in Rœderer & Wagler Tractat. de morbo mucoſo Die ausführlichſte und beſte Nachricht. Es iſt ein kleiner sehr dünner Wurm, welcher aus dem Maul einen Rüſſel aus einer beſondern Scheide heraus ſtreckt, deſſen Leib nur 7, und der dünne Schwanz 15 Linien lang iſt; er iſt weiß, hell und durchſichtig, und wo der Leib am dickſten iſt, nur den ... Theil einer Linie dick; ſeine Subſtanz erſcheinet einigermaſſen körnig, wie des Armpolypen. Bald findet man dieſe Würmer gerade ausgeſtreckt, bald ſpiralförmig zuſammengewunden. Das weitere ſehe man in den oben angezeigten Schriften ſelbſten nach, wir wollten es hier nur kürzlich berühren.

igla. Linn. Syst. nat. p. 469. Die Seehähne. Dieses ist ein Geschlecht von Fischen aus der Ordnung derjenigen, deren Bauchflossen vorne gerade unter den Brustflossen sitzen, und daher Thoracici heissen. Diejenige Kennzeichen ausgenommen, welche den unterschiedenen Geschlechtscharakter ausmachen, ommen diese Fische in ihrer übrigen Gestalt mit den Meerbarben, Mullus, sehr viel überin, daher sie auch ehmalen vom Artedi unter einerley Geschlecht miteinander geordnet wurden; beede Geschlechter aber gehören unter die hartflossichten Fische acanthopterygii). Den Geschlechts-Charakter der Seehähne bestimmen beym Linnäus folgende Kennzeichen. Der Kopf ist mit rauhen Linien besetzt und gleichsam gepanzert; die Kiehmenhaut hat sieben Strahlen; und an den Brustflossen befinden sich freye fingerförmige Verlängerungen oder Fortsätzen. Es werden demnach folgende neun Arten hieher gerechnet.

gla asiatica, digitis quaternis. Linn. Syst. nat. p. 497. n. 7. Der Asiatische Seehahn. Dieser Fisch, welcher in den Ostindischen Gewässern angetroffen wird, hat einen rundlechten oder spindelförmigen, glatten, und silberfärbigen Körper. Die Nase oder Schnautze ist ebenfalls glatt, und hervorragend; das Maul innwendig aber rauh. Die vordern Kiehmendeckel sind gezähnelt; die Brustflossen sind sichelförmig und haben achtzehen Finnen, und es befinden sich an denselben vier fingerförmige Fortsätze. Die erste Rückenflosse hat sieben, und die zweyte sechszehen; die Bauchflosse sechs, die Afterflosse siebenzehen, und die Schwanzflosse achtzehen Finnen.

Trigla cataphracta, digitis geminis, rostro furcato elongato, corpore loricato. Linn. Syst. nat. p. 496 n. 1. Mus. Ad. Fr. 2. p. 92. Trigla cirris plurimis, corpore octagono. Arted. gen. 46. syn. 75. Gron. mus. 1. n. 98. Lyra cornuta Plinii. Malarmat. Gallis. Der Panzerhahn. Dieser ist am ganzen Leibe rauh und gleichsam gepanzert; und die Figur des Körpers ist achteckig. Die Finnen seiner Flossen sind alle hart oder stachlich, und der Kopf ist fast ganz hart und knöchern. Das Maul endiget sich in zwey hornähnliche Spitzen, und ist also gabelförmig, und hat innwendig keine Zähne; an der Unterlippe sitzen viele Bartfasern; die Bauchflossen sind an die Brustflossen angehängt. Die Augenringe sind goldfärbig; die Farbe des Leibes aber ist roth, und wird, wenn der Fisch todt ist, sehr blaß. In der Rückenflosse sind sechs und zwanzig biß sieben und zwanzig; in den Brustflossen eilf bis zwölf; in den Bauchflossen sechs; in der Afterflosse neunzehen biß zwanzig; und in der Schwanzflosse zehen Finnen. Man findet diesen Fisch im Mittelländischen Meer, er wird in Rom Pesce Capone oder Pesce Forca, in Marseille und Genua aber Malarmat genennet. Er hat vorne an den Brustflossen zwey fingerförmige Fortsätze. Sein Fleisch ist sehr trocken und daher nicht gut zu essen.

Trigla Cuculus. Linn. Syst. nat. p. 497 n. 4. s. Cuculus piscis. O. h. n. T. III. p. 497.

Trigla evolans, digitis ternis, mucronibus tribus serratis pinnis dorsalibus interpositis. Linn. Syst. nat. p. 498. n. 8. Trigla volitans minor. Brown. jam. 453. t. 47. f. 3. Der kleine Flieger. Die Brustflossen dieses Fisches sind breiter und halb so lang als der Körper. Es befinden sich an denselben drey fingerförmige Fortsätze. Der Kopf scheint strahlenweise ausgemeisselt zu seyn, und die Schnautze ist ausgeschweift. Die erste und zweyte Finnen der ersten, und die erste Finne der zweyten Rückenflosse sind rauh; und zwischen den beyden Rückenflossen stehē drey kurze sägeförmig ausgezackte Stacheln. Die Kiehmenhaut hat acht Strahlen. In der ersten Rückenflosse zählt man acht, in der zweyten eilf; in den Brustflossen dreyzehen; in den Bauchflossen sechs; in der Schwanzflosse dreyzehen Finnen. Die Brustflossen sind schwarz, und der Schwanz ist gabelförmig. Sein Aufenthalt ist in Carolina.

Trigla Gurnardus, digitis ternis, dorso maculis nigris rubrisque. Linn. Syst. nat. p. 497. n 3. Trigla varia, rostro diacantho, aculeis geminis ad utrumque oculum. Arted. gen. 46. syn. 74. Gron. mus. 1. n. 101. Dieser Fisch wird hauptsächlich in dem Weltmeer bey Engeland herum gefangen, und von den Engeländern Gournet oder Gournard genennet, welches so viel als Kirrhahn bedeutet, weil er, wenn man ihn fangt, einen kirren, den Ton von sich gibt, welcher mit dem Kirren einer Taube einigermassen übereinkommt. Er hat an den Brustflossen drey fingerförmige Fortsätze. Sein Kopf ist groß und mit beinichten Schilden gedeckt; das Maul ist weit, und hat kleine Zähne, und die Schnautze gehet in zwey Stachelspitzen aus; an beyden Augen, welche silberfärbige Ringe haben, stehen gedoppelte Stacheln. Die erste Rückenflosse hat acht biß neun, und die zweyte achtzehen; die Brustflossen zehen; die Bauchflossen sechs; die Afterflosse siebenzehen biß neunzehen; und die Schwanzflosse fünfzehen Finnen. Der Rücken dieses Fisches ist roth, oder gelb und schwarz gefleckt; die Brustflossen aber sind blaßfärbig.

Trigla Hirundo. Linn. Syst. nat. p. 497. n. 6. s. Corax s. Corvus Rondel. O. h. n. T. III. p. 413.

Trigla Lucerna, digitis ternis, rostro subbifido, linea laterali ad caudam bifida. Linn. Syst. nat. p. 497. n. 5 Trigla rostro parum bifido, linea laterali ad caudam bifurca. Art. gen. 45. syn. 73. Gron. mus. 1. n. 100. Milvus Rond. Die Meerleuchte. Dieser Fisch wird vom Gronovius und andern vor eine blosse Verschiedenheit von der Trigla Hirundo gehalten, mit welcher er viele Aehnlichkeit hat; er führet aber allenthalben seine besondere Nahmen, und wird im Lateinischen Milvus, Milvago oder Lucerna, in Genua Organo, in Neapel Coceo, in Marseille Galline und sonsten von den Franzosen auch Milan de mer genennet. Er hat drey fingerförmige Fortsätze an den Brustflossen.

Die

Die Brustflossen sind breit und schwärzlich, und weil sie bey ihrer Ausbreitung einigermassen wie die Flügel eines Hühnergeyers aussehen, so hat man den Fisch Milvus genennet. Die Meerleuchte aber nennet man ihn wegen seiner rothen Farbe, welche, besonders inwendig im Maul, bey Nacht wie ein helles Licht glänzet. Sein Maul lauft ein wenig gabelförmig aus. Die Seitenlinie theilt sich nach dem Schwanze zu in zwey Theile, und ist nicht mit Stacheln besetzt. Die Kiehmenflossen sind zuweilen schwarz und blaubunt; der Schwanz ist kaum etwas gabelförmig. Man zählt in der ersten Rückenflosse acht biß zehen, in der zweyten sechszehen biß siebenzehen; in den Brustflossen zehen; in den Bauchflossen sechs; und in der Afterflosse fünfzehen Finnen. Er hält sich in der Nordsee auf, und erhebet sich bißweilen aus dem Wasser, welches man vor ein Zeichen einer bevorstehenden Veränderung des Wetters hält.

Trigla Lyra, digitis ternis, naribus tubulosis. Linn. *Syst.* nat. p. 496. n. 2. *Trigla* rostro longo diacantho, naribus tubulosis. Art. gen. 46 syn. 74. Rouget. Gallis. *Piper*. Anglis. Die Meerleyer. Dieser Nahme kommt vielleicht daher, weil der Fisch, wenn er gefangen wird, einen pfeifenden Ton von sich gibt. Der obere Kiefer theilet sich vorneher in zwey lange mit Stacheln besetzte Lappen; die Nasenlöcher sind köcherförmig; vor den Augen stehet ein zurück gebogener Stachel, und hinter den Augen noch ein anderer, der kürzer ist. An den Seiten der Brust zeiget sich ein Stachel, welcher so lang ist, als die daneben befindliche drey fingerförmige Fortsätze, und die Brustflossen selber sind ohngefehr von der nehmlichen Länge. In der ersten Rückenflosse werden zehen, in der zweyten achtzehen; in den Brustflossen zwölf, und in den Bauchflossen sechs Finnen gezählt. Man fängt ihn in dem Meere bey Engeland herum.

Trigla volitans, digitis vicenis membrana palmatis. Linn. *Syst.* nat. p. 498. n. 9. *Trigla* capite parum aculeato, pinnula singulari ad pinnas pectorales. Arted. gen. 44. syn. 73. Gron. mus. 1. n. 102. *Trigla* capite 4 spondylis acutis armato. Brown. jam. 453. Pirabebe. Marcgr. bras. 163. Seb. mus. 3. t 28. f. 7. Milan de mer, ou Poisson volant. Gallis. Flying-Fish. Anglis. Der fliegende Fisch. Es gibt zwar unter dem Geschlechte *Trigla*, wie bereits hie und da angemerkt worden, noch mehrere fliegende Fische; dieser aber ist nicht nur der gröste, sondern auch der gemeinste unter denselben. Er hält sich nicht nur im Mittelländischen, sondern auch im grossen Weltmeere zwischen den Wendezirkeln, sowohl in Asia als Amerika, besonders aber auch am Vorgebürge der guten Hofnung in Afrika auf. Man sieht daselbst ganze Flüge solcher Fische aus dem Wasser heraussteigen, und in der Luft herumfliegen, wiewohl sie solches nicht lange treiben können, denn sobald ihre Flossen trocken werden, fallen sie wieder in das Wasser, oder auch öfters auf die Schiffe, und werden alsdann gefangen und gegessen. Das Unterscheidungs-

bungszeichen dieser Art bestehet nach dem Linnäus darinnen, daß sich an den Brustflossen zwanzig in eine Haut zusammen verwachsene Finger befinden. Die Länge eines solchen Fisches ist höchstens ungefehr anderthalb Schuh, und die Dicke drey Zoll. Die Brustflossen, welche die Flügel ausmachen, sind zehen Zoll lang und fünf Zoll breit; ihre Figur ist länglichrund, weil die mittelste Finnen derselben die längsten sind, und die andern zu beyden Seiten an Länge nach und nach immer abnehmen. Die erste Rückenflosse hat fünf biß sechs, die zweyte acht; die Brustflossen acht und zwanzig; die Bauchflossen fünf; die Afterflosse sechs; und die Schwanzflosse achtzehen Finnen. Der Kopf dieses Fisches ist breit, platt, hat zwischen den Augen eine Vertiefung, ist mit einer beinigen Platte von gelber, blauer und dunkler Violetfarbe bedeckt, und hat hinten vier starke und steife hervorstehende Spitzen, davon zwey unter die Brustflossen, die zwey andern über dieselbe hinstreichen. Die Gestalt des Körpers ist spindelförmig; und der ganze Körper mit harten rauhen Schuppen bedeckt, die sich in der Mitte kielförmig erhöhen, und also gewisse Reihen vom Kopfe biß zum Schwanze ausmachen. Die Kiehmendeckel haben eben wie der Kopf, einen starken, steifen und hinter sich gerichteten Stachel. Die Farbe des Rückens ist braun, der Bauch weiß; die Flügel oder Brustflossen aber sind etwas olivenfärbig und hin und wieder mit blauen Flecken und Strichen bezeichnet.

Trigla capite glabro, cirris geminis in maxilla inferiore. Arted. f. Mullus barbatus. O. h. n. *T*. V. p. 279.

Tringa. *Linn*. *Syst*. nat. p. 247. **Das Strandläufer-Geschlecht.** Dieses ist ein Geschlecht von Sumpfvögeln, welches mit den Schnepfen der Gestalt nach viel übereinkommt, durch folgende Merkmale aber, welche den Geschlechts-Charakter bestimmen, davon unterschieden ist: Der Schnabel der Strandläufer ist gerade und rundlicht, und hat nur ohngefehr die Länge des Kopfs; die Nasenlöcher sind schmahl und länglich; die Füsse haben vier Zeen, nehmlich drey vornen, und einen hinten, welcher leztere aber nur aus einem einzigen Gelenke bestehet und so sizt, daß er die Erde nicht berühret, wenn der Vogel auf den Fuß tritt. Die Strandläufer halten sich an den Ufern auf, sind geschäftig und unruhig, und laufen stets auf den Feldern herum. Die Farben der Federn sind an diesen Vögeln auch bey einerley Art sehr veränderlich, und können daher, wie Linnäus anmerkt, eben so wie bey den Schnepfen nicht wohl zur Unterscheidung der Arten gebraucht werden.

Tringa alpina, testaceo fusca, pectore nigricante, rectricibus cinereo-albidis, pedibus fuscescentibus. Linn. Syst. nat. p. 249. n. 11. Fn. suec. n. 181. Cinclus torquatus. Briff. av. 5. p. 216. t. 19. f. 2. **Der Lappländische Strandläufer.** Beym Brisson heißt dieser Vogel die Seelerche mit dem Halsband, Alouette de mer à collier. Er ist ohngefehr so

so groß als ein Staar; seine Länge beträgt nicht gar sieben Zoll, der Schnabel ist 13 Linien, und der Schwanz nicht gar 2 Zoll lang; von den Zeen ist, der mittlere unter den vordern 10, der äussere 9, der innere 8, und der hintere nur 2 Linien lang. Die Flügelspitzen stehen ungefehr 12 Zoll weit voneinander, und die zusammengelegte Flügel reichen biß an die Schwanzspitze. Obenher am Leibe sind die Federn dieses Vogels schwärzlich mit rothbraunen Rändern; der Bauch ist weiß; der Steiß graubraun; die Kehle und der Hals von unten sind weiß und mit braunen Flecken bestreuet; die Brust hat braune Federn mit weissen Rändern; die Schwungfedern sind braun und zum theil am Rande ein wenig weiß; von den 12 Schwanzfedern sind die zur Seiten weißgrau, und haben innwendig einen weissen Rand und einen weissen Schaft, die zwey mittlere sind etwas länger als die übrigen und innwendig dunkelbraun. Der Schnabel ist schwarz; der nackete Theil der Schenkel, und die Füsse sind braun, die Klauen aber schwärzlich. Dieser Vogel hält sich eigentlich auf den Lappländischen Alpen an den Ufern des Meers und der Flüsse auf.

Tringa Arenaria, rostro pedibusque nigris, corpore griseo subtus toto facieque albis, loris griseis. Linn. Syst. nat. p. 251. n. 16. Arenaria, i. e. Sanderling, alias etiam Curwilet in Cornubia dicta. Willugb. orn. 225. Rai. av. 109. Alb. av. 2. p. 48. t. 74. Calidris grisea minor. Briss. av. 5. p. 236. t. 20. f. 2. Der Sandläufer. Er ist etwas grösser als die kleine Art von Wasserschnepfen, ohngefehr zwey Unzen schwehr, vom Schnabel biß zum Schwanze etwas über sieben, und biß zu den Füssen acht und einen halben Zoll lang; der Schnabel ist einen Zoll, und der Schwanz nicht gar zwey Zoll lang. Die Flügelspitzen stehen 13 und einen halben Zoll weit voneinander, und die zusammengelegte Flügel erstrecken sich drey Linien weit über die Schwanzspitze hinaus. In Ansehung der Füsse macht dieser Vogel eine besondere Ausnahme in seinem Geschlecht, indem er keine Hinterzee hat. Die Farbe seiner Federn ist obenher am Leibe weißgrau, der Schaft der Federn aber ist schwarz; von unten ist der Leib schneeweiß; der Kopf ist vorne weiß, und zu beyden Seiten lauft vom Schnabel biß zu den Augen eine graue Binde; der Steiß ist blaßgrau; die obere kleinste Deckfedern der Flügel und die gröste Schwungfedern sind am Männlein schwärzlich, am Weiblein aber nur braun, die folgende Schwungfedern sind an der Wurzel weiß, übrigens schwärzlich, und einige haben weisse Spitzen, die nächste am Leib sind braun mit weissem Rande; von den Schwanzfedern sind die zwey mittlere braun, die übrigen aber grau und alle am Rande weißlecht. Der Schnabel, der nackete Theil der Schenkel, die Füsse und Klauen sind schwarz. Dieser Vogel hält sich in Europa an den sandichten Ufern des Meeres auf, wo er schaarenweise herumlauft und fliegt.

Tringa Calidris, rostro pedibusque nigricantibus, corpore sub-

rus olivaceo, uropigio variegato. Linn. *Syst.* nat. p. 252. n. 19. Tringa Calidris Briss. av. 5. p. 226. t. 20. f. 1. Rusticola sylvatica. Gesn. av. 505. t. 504. Aldr. orn. 3. p. 476. t. 477. La Maubeche Gallis. **Die Waldschnepfe.** Sie ist dem Leibe nach ungefehr so dick als eine Taube; ihre Länge beträgt etwas über neun Zoll, der Schnabel ist 15 Linien, und der Schwanz zwey Zoll lang. Die Flügelspitzen stehen fast anderthalb Schuh weit voneinander, und die zusammengelegte Flügel erstrecken sich 3 Linien weit über die Schwanzspitze hinaus. Die Farbe der Federn ist obenher am Leibe schwarzbraun mit blaß kastanienbraunem Rande, untenher aber ganz kastanienbraun (nach dem Linnäus oder olivengrün); die Federn am Steiß sind graubraun mit weißlechten Rande und schwärzlichen Querstreifen; die Seiten des Leibs sind unten schwarzbraun mit weissen und blaß kastanienbraunen Querstrichen; von den Schwungfedern sind die erste oben dunkelbraun und unten theils grau theils am Rande weißlech, die übrige theils graubraun mit weissem Rande theils braun; die Schwanzfedern sind grau, und haben, die mittelste ausgenommen, auswendig einen weissen Rand. Der Schnabel und die Klauen sind schwärzlich, der nackete Theil der Schenkel und die Füsse aber sind braun; die Zeen sind sehr breit und dick. Der Schnabel sieht an der Wurzel grau. Sie hält sich in Europa an den Ufern des Meers auf.

Tringa Canutus, rostro lævi, pedibus cinerascentibus, remigibus primoribus serratis, rectrice ex-

tima alba immaculata. Linn. S nat. p. 251. n. 15. Fn. suec. 1 Tringa cinerea, remigibus cundariis basi albis, rectrici quatuor mediis immaculatis. suec. 1. n. 150. Tringa Canu Briss. av. 5. p. 258. Canuti Rai. av. 108 Knot agri lincolni sis. Will. orn. 244. t. 66. Can Edw. av. 137. t. 278. Le Ca Gallis. Knot. Anglis. Der nutvogel. Er ist ohngefeh groß als ein Staar; seine Lä ge beträgt neun und einen hal Zoll, der Schnabel ist 13 u eine halbe Linie, und de Schwanz zwey Zoll lang; d zusammengelegte Flügel reich fast biß an die Schwanzsp Die Farbe ist obenher am Le graubraun, unten aber w mit schwärzlichen Flecken sprengt; über den Augen la eine weisse Binde, und un denselben eine dunkelbraun; Flügel haben eine weisse Que binde; der Steiß ist weiß u hat graubraune mondförmig Flecken; die erste Schwung der der Flügel sind schwärzlic die übrige graubraun mit weisse oder grauer Spitze; die 10 mit lere Schwanzfedern sind gra braun, die äusserste auf beyde Seiten aber ist weiß. Die sech erste Schwungfedern sind a Rande gleichsam sägeförmig zähnelt. Die Augenringe s haselnußfärbig; der Schna ist ganz dunkelbraun; der nack te Theil der Schenkel, die Fü se und Klauen sind braungrü Dieser Vogel hält sich in Eu pa, besonders in den Nörd chen Provinzen von Engelan auf; er lauft beständig an d Wassern auf und ab und bewe den Schwanz wie eine Bachstel er wird sehr leicht fett, delicat zu essen.

Digitized by Google

Tringa Cinclus, rostro pedibusque nigris, loris albis, corpore uropygioque griseis fuscisque. Linn. Syst. nat. p. 251. n. 18. Tringa Cinclus. Briss. av. 5. p. 211. t. 19. f. 1. Cinclus. Gesn. av. 616. t. 617. Aldr. orn. 3. p. 490. t. 491, 493. Rai. av. 110. Schoeniclos f Junco bellonii. Aldr. orn 3. p. 487. t. 489. Alauda marina. Bell. av. 50. The Stint. Will. orn. 226. Sanderling. Alb. av. 3. p. 37. t. 88. Alouette de mer. Gallis. Stint Anglis. **Die Meerlerche, der Steinbicker.** Sie ist etwas grösser als eine gehaubte Lerche; ihre Länge ist etwas über sieben Zoll, der Schnabel ist 14 und eine halbe Linie, und der Schwanz fast zwey Zoll lang. Die Spitzen der Flügel stehen etwas über 13 Zoll weit von einander, und die zusammengelegte Flügel reichen 2 Linien weit über die Schwanzspitze hinaus. Ihre Federn sind obenher am Leibe braun mit grauem Rande, unten aber weiß, von beyden Seiten lauft vom Schnabel zu den Augen eine weißlechte Binde; die Kehle und der Hals von unten sind weißlecht und braun gefleckt; die Schwungfedern sind braun mit weissem Rande; die Schwanzfedern grau, und die mittlere auswendig dunkelbraun. Der Schnabel ist schwarz; der nackete Theil der Schenkel, die Füsse und Klauen sind schwarzbraun. Sie hält sich in Europa an den Ufern des Meers auf, und fliegt haufenweise. Es gibt davon eine ähnliche, aber etwas kleinere Nebenart.

Tringa cinerea, remigibus secundariis basi albis, Linn. Fn suec. 1. s. Tringa Canutus.

Tringa fulicaria, pedibus pinnatis, rostro recto flavo, corpore griseo, subtus rufo Linn. Syst. nat. p. 249. n. 10. Phalaropus rufescens. Briss. av. 6. p. 20. Tringa fusca canadensis, membranis ad digitorum articulos. Edw. av. 142. t. 142. **Der Wasserhuhnähnliche Strandläufer.** Die Zeen haben bey diesem Vogel Lappen, wie an den Wasserhühnern, Fulica, dergleichen auch die Tringa hyperborea und lobata besitzen; sein Schnabel aber ist dünne und gerad, wie bey den andern. Er ist ohngefehr so dick als ein Wasserralle, und seine Länge beträgt acht Zoll; der Schnabel ist ungefehr 12 Linien und der Schwanz anderthalb Zoll lang. Die Häute am inneren Zeen des Fusses theilen sich in zwey, die am mittlern in drey und die am äussern in vier Lappen, wovon die größte nicht über anderthalb Linien breit sind. Die zusammengelegte Flügel reichen biß an die Schwanzspitze. Die Farbe ist obenher am Leibe röthlich, doch sind die Federn in ihrer Mitte schwärzlich; unten hat der Leib eine Farbe, wie Röthelstein; über den Augen lauft eine blaßrothe Binde; der Steiß ist weiß und hat schwärzliche Flecken; auf den Flügeln ist eine weisse Querbinde; die grosse Schwungfedern sind schwarz, die kleinere haben aussen einen weissen, die nächste am Leib, wie auch die Schwanzfedern sind in der Mitte schwärzlich und am Rande röthlich. Der etwas flache Schnabel ist pommeranzengelb mit schwarzer Spitze; der nackete Theil der Schenkel, die Zeen samt ihren Klauen und Häuten, und die Füsse sind

braung an. Er hält sich in America in der Hudsonsbay auf.

Tringa fusca, rostro pedibusque fuscis, corpore fusco immaculato. Linn. Syst. nat. p. 252. n. 22. Glareola Senegalensis. Briss. av. 5. p. 148. La perdrix de mer du Senegal. Gallis. Der braune Strandläufer. Beym Brisson heißt dieser Vogel das Meer-Rebhun von Senegal. Er ist ohngefehr dem Leibe nach wie eine Amsel; seine Länge belauft sich auf neun und einen halben Zoll; der Schnabel ist 11 Linien und der Schwanz etwas über 4 Zoll lang. Die Flügelspitzen stehen fast zwey Schuh weit von einander, und die zusammengelegte Flügel reichen 9 Linien weit über die Schwanzspitze hinaus. Der Schwanz ist tief gespalten. Die Farbe dieses Vogels ist am ganzen Leibe durchaus einfärbig braun, ohne Flecken, auch der Schnabel, der nackete Theil der Schenkel, die Füsse und Klauen sind braun. Sein Aufenthalt ist in Senegal.

Tringa Gambetta, rostro pedibusque rubris, corpore luteo cinereoque variegato, subtus albo. Linn. Syst. nat. p. 248. n. 3. Fn. suec. n. 177. Gambetta. Will. orn. 222. Rai. av. 117. n. 2. Calidris nigra s. Gambetta. Aldr. orn. 3. p. 434. t. 432. Chevalier. Gesn. av. 795. Chevalier aux pieds rouges. Alb. av. 2. p. 43. t. 68. Glareola alia primæ similis, pedibus ex luteo rubentibus Klein. Totanus ruber. Briss. av. 5. p. 192. Totanus alter. Will. orn. 221. Rai. av. 106. n. 11. Le Chevalier rouge. Gallis. Red legged horseman. Anglis. Der rothe Reuter. Di-
ser Vogel ist ohngefehr dem Lei-
be nach so dick wie eine Tau-
seine Länge beträgt eilf Zo-
der Schnabel ist etwas über a-
derthalb, und der Schwanz
was über dritthalb Zoll la-
Die Spitzen der ausgebreite-
Flügel stehen bey andert-
Schuh weit voneinander, u-
die zusammengelegte Flügel r-
chen biß an die Schwanzsp-
Der Farbe nach ist er oben a-
Leibe graubraun und gelb,
unten aber weißlecht mit
gen graubraunen Flecken, d-
Steiß und die Schenkel sin-
weiß; der Schwanz ist gra-
braun, und hat schwärzlich-
Querbinden. Die Regenboge-
der Augen sind gelbgrün un-
mit schwarzen Ringen umgebe-
Der Schnabel ist von der Wu-
zel an biß in die Mitte roth, u-
an der übrigen Helfte schwarz;
der nackete Theil der Schenk-
die Füsse und Zeen sind ro-
oder rothgelb, und die Klau-
schwarz. Dieser Vogel hält si-
in Europa an den Ufern de-
Meers und der Flüsse auf. He-
D. Günther, welcher einen so-
chen Vogel lebendig bekam, b-
schreibet in seinen Anmerkun-
zu Hrn. D. Scopoli Bemerk-
aus der Naturgesch. denselbe-
folgendergestalt: Er hat die Grö-
se des Wachtelkönigs, der Sch-
ist erhaben, der Schnabel w-
beym Kybiz, doch ein wen-
kürzer. Der Kopf, Hals, R-
cken und die Flügel sehen gr-
licht schwarz, und sind mit ge-
licht gelben runden Flecken h-
fig gleichsam betröpfelt; Bru-
und Bauch sind schmutzigwei-
und an der Brust stehen län-
lichte erdfarbene Flecken.
nennet diesen Vogel in

ichsen das Ditgen oder den einen Brachvogel. Er erhielte hn in seinem Hause den ganzen Winter über lebendig, und ernährte ihn mit gekochtem und ar geschnittenem Fleisch; er wurde auch sehr zahm; im April ber, welches vermuthlich die ewöhnliche Zeit seiner Wanderung ist, wurde er auf einmahl unruhig, und flog so lange nit Ungestümm vor die Wände es Zimmers, biß er todt iederfiel.

inga Glareola, rostro lævi, pedibus virescentibus. Linn. Fn. uec. s. Tringa Ocrophus.

inga helvetica, rostro pedibusque nigris, subtus nigra, abdomine albo, rectricibus albis, ectricibus albis nigro fasciatis. Linn. Syst. nat. p. 250. n. 12. Vanellus helveticus. Briss. av. 5. p. 106. t. 10. f. 1. Der Schweizer Kiwiz. Er hat ohngefehr die Dicke eines gemeinen Kiwiz; eine Länge macht zehen und einen halben Zoll; der Schnabel ist 15 Linien und der Schwanz zwey Zoll lang. Die Flügelspitzen stehen nicht gar anderthalb Schuh weit voneinander, und die zusammengelegte Flügel reichen biß an die Schwanzspitze. Seine Farbe ist braun oder schwärzlich mit weissen Querflecken am Kopf, Hals und Rücken, die Brust und der Hals von unten sind schwarzbraun, mit weissen Spitzen; die Schwanzfedern sind weiß mit schwarzbraunen Querstreifen, die äusserste zu beyden Seiten ist innwendig ganz weiß. Der Schnabel, der nackete Theil der Schenkel, die Füsse und Klauen sind schwarz. Sein Aufenthalt ist in der Schweiz.

Tringa hyperborea, rostro subulato apice inflexo, pedibus pinnatis, pectore cinereo, colli lateribus ferrugineis. Linn. Syst. nat. p. 249. n. 9. Fn. suec. n. 179. descr. poster. Tringa fusca canadensis. Edw. av. 143. t. 143. Phalaropus cinereus. Briss. av. 6. p. 15. Larus fidipes alter. Will. orn. 270. Rai. av. 132. n. 7. Cock Coot - forted tringa. Anglis. Der Nordische Strandläufer. Sein Leib ist nicht gar so dick als eines Wasserrallen; die Länge des Vogels beträgt ungefehr acht Zoll; der Schnabel ist 13 Linien und der Schwanz anderthalb Zoll lang. Die zusammengelegte Flügel reichen biß zur Schwanzspitze. Die Füsse sind wie bey den Wasserhühnern und wie bey obiger Tringa fulicaria beschaffen. Der Schnabel ist an der Spitze ein wenig gebogen. Die Farbe ist obenher am Leibe aschgrau, unten weiß; durch die Augen lauft eine schwärzliche Binde; auf beyden Seiten des Halses lauft der Länge nach eine rothbraune Binde herunter, der unterste Theil des Halses ist aschgrau; der Steiß hat weisse und schwärzliche Querstreifen; über die Flügel lauft eine weisse Querbinde; die meiste Schwungfedern sind schwärzlich und die erste unter den kleinern haben weisse Spitzen; die Schwanzfedern sind schwärzlich. Der Schnabel ist schwarz, der nackete Theil der Schenkel, die Füsse und Zeen samt ihren Häuten und Klauen sind bleyfärbig. Er hält sich in der Hudsonsbay und in Lappland auf.

Tringa Hypolevcos, rostro lævi, pedibus lividis, corpore cinereo

reo lituris nigris, subtus albo. Linn, Syst. nat. p. 250. n. 14. Fn. suec. n. 182. *Tringa minor*. Will. orn. 223. t. 55. Rai. av. 108. Gallinula hypoleucos. Gesn. av. 509. Aldrov. orn. 3. p. 469. Motacillæ genus. Aldr. orn. 3. p. 119. t. 123. Motacillæ s. Cincli genus. Aldr. orn. 3. p. 485. t. 486. Tringa Guinetta. Briss. av. 5. p. 183. t. 16. f. 2. La Guinette. Gallis. **Das Pfisterlein oder Strandläuferlein.** Dieser Vogel ist etwas grösser als die Meerlerche; seine Länge beträgt sieben und einen halben Zoll der Schnabel ist 13 Linien und der Schwanz etwas über zwey Zoll lang. Die Flügelspitzen stehen 12 und einen halben Zoll weit von einander, und die zusammengelegte Flügel erstrecken sich auf zwey Drittel in den Schwanz hinein. Die Farbe ist obenher am Leibe graubraun, mit schwarzbraunen in die Länge und Quere laufenden wellenförmigen Linien, von unten aber weiß; die Kehle, der untere Theil des Halses und der obere der Brust sind weißgrau und jegliche Feder hat in der Mitte einen länglichen braunen Strich; die grosse Schwungfedern sind braun und zum theil innwendig weiß, die kleinere sind weiß und haben gegen die Spitze zu einen braunen Flecken, die nächste am Leibe sind graubraun mit dunkel braunen Querstrichen; von den 12 Schwanzfedern sind die 10 mittlere graubraun mit einer grünlichen Schattirung und haben schwarzbraune wellenförmige Querstreifen, die äussere zu beyden Seiten aber ist weiß und hat innwendig graubraune Querstreifen, auch haben die zwey nächsten an der äussern weisse Spitzen. Die Augen... ge sind haselnußfärbig; ... Schnabel ist braun; der ... Theil der Schenkel, die ... und Klauen sind braun... Dieser Vogel hält sich in ... an den Seen, Flüssen und ... chen auf, nistet in den ... der Ufern, und legt fünf ... Er kommt im Mayen bey uns ... und geht von uns weg oder ... birgt sich im September.

Tringa Interpres, pedibus ... corpore nigro albo ferrug... que vario, pectore abdomine... que albo. Linn. Syst. nat. p. ... n. 4. Fn. suec. n. 178. it. ... 217. Arenaria. Briss. av. 5. p. ... Morinellus marinus. Will. orn. 231. t. 58. Rai. av. 112. Mori... nellus canadensis. Edw. av. 141. t. 141. Gavia s. Pluvialis arenaria nostra. Klein. Le Coulon ... Gallis. Turnstone. Anglis ... Dottrell. **Der Dollmetscher.** In Engeland wird dieser Vogel ... Steinwälzer oder Seemor... in Gothland aber und an den In... seln Heiligholm und ... der Ostsee der Dollmetscher genennet. Er ist ohngefehr ... dick als eine Amsel, und seine Länge belauft sich etwas über acht Zoll; der Schnabel ist ... und eine halbe Linie und der Schwanz fast dritthalb Zoll lang. Die Flügelspitzen stehen 15 ... einen halben Zoll voneinander, und die zusammengelegte Flügel reichen biß an die Schwanzspitze. Seine Farbe ist oben... am Leibe aus schwarz, braun und rostfärbig bunt, unten ... aber weiß; vom Schnabel bis zu den Augen lauft eine schmale schwarze Binde und die Stelle unter denselben ist weißlecht; ... Backen und der Hals von ...

Digitized by Google

sind schwarz; der Hals von oben, und der Steiß sind weiß; die Schwungfedern sind braun, und meistens weißgefleckt; von den 12 Schwanzfedern sind die zwey mittlere an der Wurzel weiß, übrigens braun mit einer weissen Einfassung an der Spitze; die vier folgende zu beyden Seiten sind an der untern Helfte weiß, an der andern braun und endigen sich mit einer weissen Spitze, die äusserste zu beyden Seiten ist weiß und hat innwendig einen Flecken. Der Schnabel ist schwarz; der nackete Theil der Schenkel, und die Füsse sind pomeranzengelb oder roth, die Klauen aber schwärzlich. Er hält sich im Nördlichen Europa sowohl als in Nordamerika an den Ufern des Meers auf.

Tringa litorea, rostro lævi, pedibusque cinereis, remigibus fuscis, rachi primæ nivea. Linn. Syst. nat. p. 251. n. 17. Fn. suec. n. 185. Chalidris nigra. Bell. av. 208. Aldr. orn. 3. p. 432. Alb. av. 3. p. 37. t. 89. Tringa Totanus cinereus. Briss. av. 5. p. 203. t. 17. f. 2. Chevalier noir ou cendré. Gallis. Der braune Reuter. Dieser Vogel ist ungefehr so dick als eine Taube; seine Länge ist nicht gar eilf Zoll, der Schnabel ist 16 Linien und der Schwanz über zwey Zoll lang. Die Spitzen der ausgebreiteten Flügel stehen über anderthalb Zoll von einander, u. die zusammengelegte Flügel erstrecken sich 3 Linien weit über die Schwanzspitze hinaus. Seine Federn obenher am Leibe sind schwärzlich mit einem röthlichen Rande, unten am Leibe aber blaßröthlich; der Wirbel ist schwärzlich; der Hals von unten und die Brust sind grauröthlich; der Steiß ist graubraun mit dunkelbraunen Flecken; die erste Schwungfedern sind schwarzbraun mit weissem Rande an den Spitzen, die folgende sind graubraun mit weisser Einfassung, die nächste am Leib sind schwärzlich mit röthlichem Rande; die Schwanzfedern sind glänzend graubraun, und haben gegen die Spitze zu eine mit dem Rande parallel laufende schwärzliche Binde, die Spitze selber ist röthlich. Der nackete Theil der Schenkel und die Füsse sind dunkelgrau; der Schnabel und die Klauen haben eine dunkle Bleyfarbe. Sein Aufenthalt ist in Europa an den Ufern des Meeres.

Tringa lobata, rostro subulato apice inflexo, pedibus pinnatis, pectore albo undulato. Linn. Syst. nat. p. 249. n. 8. Fn. suec. n. 179. f. Phalaropus. Briss. Onom. hist. nat. T. VI. p. 428. Als eine Spielart wird auch noch vom Linnäus hieher gerechnet der Phalaropus fuscus. Briss. welcher sich von dem Englischen Wasserhuhn, Phalaropus, nur hauptsächlich in der Farbe unterscheidet, welche dunkelbraun, auf dem Rücken weißlecht gedüpfelt und an der Brust mit weißlechten Querwellen durchwässert am Bauche aber schmutzigweiß ist. Dieser Vogel heißt beym Klein Fulica fusca rostro tenui, und hat einen sehr dünnen Schnabel. Er hält sich nicht nur in den mitternächtlichen Gegengen von America, sondern auch in Engeland, und in Lappland auf; bey regnichstem und stürmischem Wetter sieht man ganze Haufen solcher Vögel auf

den Seen herumschwimmen, bey gutem Wetter aber sind sie nur einzeln in Sümpfen.

Tringa macularia, rostro basi pedibusque incarnatis, corpore undique maculato, superciliis fasciaque gemina alarum albis. Linn. Syst. nat. p. 249. n. 7. Turdus aquaticus. Briss. av. 5. p. 255. Tringa maculata. Edw. av. 2. p. 139. t. 277. f. 2. La grive d'eau. Gallis. Spotted tringa. Anglis. **Der gefleckte Strandläufer.** Er ist ungefehr wie ein kleiner Krametsvogel; seine Länge beträgt nicht gar acht Zoll, der Schnabel ist 12 Linien, und der Schwanz fast zwey Zoll lang. Die zusammengelegte Flügel reichen auf zwey Drittel in den Schwanz hinein. Seine Farbe ist obenher am Leibe röthlich olivengrün; untenher aber weiß, und allenthalben durchaus mit schwärzlichen Flecken besprengt; über den Augen lauft eine weisse Binde; und über die Flügel lauft eine doppelte weisse Querbinde; die Schwungfedern sind schwärzlich mit weissen Spitzen; von den 12 Schwanzfedern sind die zwey mittlere röthlich olivenfärbig mit einer braunen Querbinde an der Spitze, die übrigen aber weiß mit dunkelbraunen Querstreifen. Der Schnabel ist von der Wurzel an biß über die Helfte fleischfärbig, das übrige ist braun; der nackete Theil der Schenkel, und die Füsse sind dunkelfleischfärbig, die Klauen aber schwarz. Man findet diesen Vogel in den Nördlichen Ländern von Europa und Amerika.

Tringa Merula aquatica. Briss. s. Sturnus Cinclus. Linn.

Tringa Morinella, pedibus rubris, rectricibus nigricantibus basi albis, corpore griseo, pectore nigro. Linn. Syst. nat. p. 249. n. 6. Morinellus marinus Catesb. car. 1. p. 72. t. 72. Arenaria cinerea. Briss. av. 5. p. 137. t. 11. f. 2. **Der Seemornell.** Dieser Vogel kommt viel mit dem obigen Tringa interpres überein, und wird auch von den Engeländern Steinwälzer genennet; bey beyden ist der Schnabel ein klein wenig über sich gebogen. Er ist etwas grösser als eine Amsel; seine Länge beträgt neun und einen halben Zoll, der Schnabel ist 11 und eine halbe Linie und der Schwanz fast dritthalb Zoll lang. Die zusammengelegte Flügel reichen biß an die Schwanzspitze. Die Farbe der Federn obenher am Leibe ist graubraun mit weissem Rand, von unten ist der [illegible] weiß; der Hals von unten [illegible] der Brust ist dunkelbraun; der Steiß ist weiß; die Schwungfedern sind braun und haben meistens weisse Spitzen, sechs davon sind ganz weiß und haben einen braunen Flecken; von den 12 Schwanzfedern sind die zwey mittlere an der Wurzel weiß, übrigens braun und haben eine weisse Spitze, die vier nächsten zu beyden Seiten sind an der untern Helfte weiß, an den andern braun und an den Spitzen auch weiß, die äusserste zu beyden Seiten ist weiß und hat inwendig einen braunen Flecken. Der Schnabel ist braun; der nackete Theil der Schenkel und die Füsse sind roth, die Klauen aber schwärzlich. Er hält sich an den Ufern des Meers in Europa, und den mitternächtlichen Gegenden von Amerika auf.

Tringa

inga Ocrophus, rostri apice punctato, pedibus virescentibus, dorso fusco viridi, abdomine rectricibusque extimis albis. Linn. Syst. nat. p. 250. n. 13. Fn. suec. n. 180. Tringa. Gesn. av. 501. Aldr. orn. 3. p. 480. t. 481, 482. Will. orn. p. 222. t. 55, 56. Rai. av. 108. Briss. av. 5. p. 177. t. 16. f. 1. Tringa alia s. tertia. Aldr. orn. 3. p. 480. t. 483. Will. orn. 223. Rai. av. 109. Cinclus. Aldr. orn. 3. p. 480. Gallinula aquatica. Gesn. av. 511, 516. Gallinulo rodopus s. phœnicopus. Will. orn. 223. Ocrophus medius. Gesn. ic. 107. Aldr. orn. 3. p. 461. t. 463. Rodopus s. Ocrophus. Gesn. av. 508, 511. Aldr. orn. 3. p. 456. t. 457. Tringa Glareola, rostro lævi, pedibus virescentibus, corpore fusco albo-punctato, pectore albido. Linn. Fn. suec. n. 184. Le beccasseau, appellé vulgairement Cul-blanc. Der Steingällel. Die Dicke dieses Vogels ist etwas geringer als einer Taube; seine Länge beträgt acht und einen halben Zoll, der Schnabel ist nicht gar anderthalb Zoll, und der Schwanz etwas über 2 Zoll lang. Die Flügelspitzen stehen 15 und einen halben Zoll weit auseinander, und die zusammengelegte Flügel reichen fast biß an die Schwanzspitze. Die Farbe seines Leibes ist von oben glänzendbraun mit weißlichten Flecklein, von unten weiß; über den Augen lauft eine weisse, und unter denselben eine graubraune Binde; der Hals von unten ist graubraun gefleckt; die Seiten sind graubraun mit weissen Querstreifen; die 19 erste Schwungfedern sind schwarzbraun, die übrige glänzendbraun und auswendig weißgefleckt; von den 12 Schwanzfedern sind die zwey mittlere an der Wurzel weiß, übrigens schwarzbraun mit weissen Querstreifen, die andern sind weiß und haben an der Spitze schwarzbraune Querstreifen. Die Augenringe sind haselnußfärbig. Der Schnabel ist dunkelgrün und an der Spitze schwarz; der nackete Theil der Schenkel und die Füsse sind schmutzig grün, die Klauen aber schwarz. Die Farbe des Rückens ist an diesem Vogel bißweilen nur braungrün ohne weisse Flecken. Dieser Vogel hält sich in Europa an den Ufern der Flüsse, Seen und Fischteiche auf; er lebet einsam, ausgenommen zur Paarungszeit, da Mann und Weib beständig beysammen bleiben, und während dem Brüthen. Er hat ein sehr delicates Fleisch, und wird daher von den Vogelstellern häufig mit Leimruthen gefangen.

Tringa Pugnax, rostro pedibusque rubris, rectricibus tribus lateralibus immaculatis, facie papillis granulatis carneis. Linn. Syst. nat. p. 247. n. 1. Fn. suec. n. 175. Briss. av. 5. p. 240. t. 22. Avis pugnax. Aldr. orn. 3. p. 523. t. 526. Jonst. av. 152. t. 51, 52. Will. orn. 244. t. 56. Rai. av. 107. Marf. dan. 52. t. 24. Alb. av. 1. p. 69. t. 72, 73. Glareola pugnax. Klein. Le Combattant ou Paon de mer. Gallis. Ruffe. Anglis. Der Hausteufel, das Rampfhuhn, der Streitvogel. Die Dicke des Leibes ist bey diesem Vogel fast wie einer Taube; seine Länge belauft sich über zehen Zoll, der Schnabel ist fast anderthalb Zoll und der Schwanz dritthalb Zoll lang.

Die

Die Flügelspitzen stehen fast zwey Schuh voneinander und die zusammengelegte Flügel reichen fast biß an die Schwanzspitze. Die Farbe dieses Vogels ist insgemein bunt; der Kopf und der Hals von oben sind glänzend-violet; die Federn oben auf dem Rücken sind schwärzlich mit violetten Flecken und grauer Einfassung; der untere Theil des Rückens ist graubraun; die Brust ist weiß und schwarzbunt; der Bauch weiß; die grosse Schwungfedern sind röthlich, die kleinere theils graubraun, theils braun; die Schwanzfedern sind braun oder graubraun. Es ist aber in Ansehung der Farbe eine grosse Verschiedenheit, welche sich nach dem Geschlecht, Alter, nach den Jahrszeiten und andern Umständen sehr oft bey diesem Vogel verändert, daher man nicht leicht zwey solche Vögel sieht, die einander ganz gleich sehen. Der Kopf ist bey dem Männlein vorne mit kleinen rothen Fleischwärzlein besetzt, deren Anzahl bey einigen mehr, bey andern weniger ist; der untere Theil des Halses ist ringsum mit langen, glänzenden, dunkelvioletten und röthlich in die Quere gestreiften Federn besetzt; der Schnabel, der nackete Theil der Schenkel und die Füsse sind grau, die Klauen aber schwärzlich. Das Weiblein unterscheidet sich von dem Männlein, dadurch, daß es keine Fleischwärzlein vorne am Kopf hat, daß die Federn unten am Halse nicht länger sind, als die übrigen; daß es am Kopf und unten am Leib mehr weiß ist, und am Leibe obenher weiß, braun und roth bunt ist; auch ist sein Schnabel roth u. nur an der Spitze schwarz, der nack[illegible] te Theil der Schenkel und d[illegible] Füsse sind ebenfalls roth, d[illegible] Klauen aber schwarz. Diese Vö[illegible] gel leben in Europa an den Ufern des Meers und auch an andern Gewässern, aber nicht in de[illegible] kältesten Ländern, schaarenw[illegible] beysammen; die Männlein si[illegible] sehr zanksüchtig, und fangen d[illegible] Tages, so oft sie sich auf d[illegible] Erde niederlassen, an mit ein[illegible] ander zu fechten, wobey sie de[illegible] Hals aufblasen und den Kopf [illegible] die Schultern zurückziehen, u[illegible] im Gefecht dermassen auf ein[illegible] der erpicht sind, daß man [illegible] nahe kommen und sie mit ein[illegible] Netze fangen kan, die Weiblein aber leben friedlich. Man ka[illegible] sie fett machen und essen; d[illegible] Männlein aber müssen währe[illegible] der Mästung an einem finster[illegible] Orte seyn.

Tringa pusilla, rostro pedibusque fuscis, corpore subtus rufescente, rectricibus extimis scapo [illegible] bo, uropygio variegato. Linn. syst. nat. p. 252. Cinclus dominicensis minor. Briss. av. 5. p. 222. t. 25. f. 2. Die kleine Meerlerche von St. Domingo. Dieser Vogel ist nicht grösser als ein Spatz; seine Länge belauft sich etwas über fünf und einen halben Zoll, der Schnabel ist neun und eine halbe [illegible] nie, und der Schwanz etwa[illegible] über anderthalb Zoll lang. Die Flügelspitzen stehen nicht gar e[illegible] Zoll von einander, und die zusammengelegte Flügel reichen e[illegible] paar Linien über die Schwanzspitze hinaus. Die Farbe seiner Federn ist obenher am Leib schwärzlich mit röthlichen Rändern, untenher aber nur bl[illegible] röthlich; der Steiß ist grau braun

braun, und in der Mitte ist die Farbe der Federn allezeit dunkler; die erste Schwungfedern sind schwärzlich und zum theil innwendig grau, die folgende sind an der Wurzel weiß, übrigens braun und innwendig am Rande grau, die übrige schwärzlich mit röthlichem Rande; von den 12 Schwanzfedern sind die zwey mittlere auswendig graubraun, innwendig schwärzlich, die an den Seiten sind grau, die drey äussere zu beyden Seiten haben einen weissen Schaft und die zwey nächste haben blaßrothe Spitzen. Das Weiblein unterscheidet sich vom Männlein durch etwas blässere Farben. Der Schnabel ist braun und an der Spitze schwarz; der nackete Theil der Schenkel und die Füsse sind auch braun, die Klauen aber schwarz. Sein Vaterland ist Domingo.

Tringa Squatarola, rostro nigro, pedibus virescentibus, corpore griseo, subtus albido. Linn. syst. nat. p. 252. n. 23. Fn. suec. n. 186. Pluvialis cinerea. Bell. av. 62. Aldr. orn. 3. p. 533. t. 534. Jonst. av. t. 53. Will. orn 229. t. 57. Rai. av. 111. Alb. av. 1. p. 72. t. 76. Pardalus. Gesn. av. 639. Vanellus griseus. Briss. av. 5. p. 100. t. 9 f. 1. Gavia s. Pluvialis cinerea. Klein. Pluvier gris. Gallis. Grey Plover. Anglis. Der graue Regenpfeifer, der graue Pulroß. Er hat ohngefehr die Dicke einer Taube; seine Länge beträgt zehen und einen halben Zoll, der Schnabel ist 15 Linien und der Schwanz fast drey Zoll lang. Die Hinterzee ist sehr kurz. Die Spitzen der ausgebreiteten Flügel stehen fast zwey Schuh von einander, und die zusammengelegte Flügel erstrecken sich vier Linien über die Schwanzspitze hinaus. Die Farbe seiner Federn oben am Leibe ist graubraun mit weißlichten Rändern, untenher aber aus weiß und schwarzbraun gemischt; die Kehle und der unterste Theil des Bauchs sind ganz weiß; die meiste Schwungfedern sind schwarzbraun und innwendig zum theil weiß und auswendig ebenfalls mit einem weissen Flecken bezeichnet, die drey nächste am Leib sind ganz graubraun; die Schwanzfedern sind weiß und haben braune Querstreifen. Der Schnabel, der nackete Theil der Schenkel und die Füsse samt den Klauen sind schwärzlich, doch fallen die Füsse mehr ins grüne. Er hält sich in Europa an den Ufern des Meers auf; er fliegt schaarenweise, und weil man sein Fleisch vor sehr schmackhaft hält, gefangen und gegessen.

Tringa striata, rostri basi pedibusque flavis, rectricibusque albis fusco fasciatis, remigibus plurimis albis. Linn. syst nat p 248. n. 5. Tringa Totanus striatus. Briss. av. 5. p. 196. t. 18. f. 1. Le Chevalier rayé. Gallis. Der gestreifte Reuter. Er ist etwas kleiner als eine Taube; seine Länge belauft sich etwas über neun Zoll, der Schnabel ist 18 Linien und der Schwanz etwas über zwey Zoll lang. Die Flügelspitzen stehen anderthalb Schuh von einander, und die zusammengelegte Flügel reichen 6 Linien weit über die Schwanzspitze hinaus. Die Farbe seiner Federn ist obenher am Leibe graubraun mit dunkelbraunen Querstreifen unten aber weiß mit braunen theils in die Länge theils

theils in die Quere laufenden Streifen; der Hals ist braun, aber so, daß die obere Federn einen blaßrothen, und die untere einen weissen Rand haben; der Steiß ist weiß; die erste Schwungfedern sind oben schwarzbraun und innwendig weißgrau, die folgende sind an der Wurzel braun und übrigens weiß, die nächste am Leib sind grau, braun und weiß bunt; die Schwanzfedern sind weiß und haben schwarzbraune Querstreifen, die zwey mittelste haben auf dem weissen Grunde graubraune Flecken. Der Schnabel ist von der Wurzel an biß in die Mitte röthlich, übrigens aber schwarz; der nackete Theil der Schenkel und die Füsse sind blaßroth; die Klauen aber schwärzlich. Er hält sich in Europa an den Ufern des Meers auf, und wenn bey der Ebbe das Wasser zurücktritt, so sammlet er in Geschwindigkeit von dem, was das Meer zurückgelassen hat, lauft aber sehr hurtig damit fort, damit er die Füsse nicht naß mache.

Tringa Totanus benghalensis Briss. s. Rallus bengalensis. O. h. n. T. VI. p. 767.

Tringa Turtus aquaticus. Briss. s. Tringa macularia. Linn.

Tringa Vanellus, pedibus rubris, crista dependente, pectore nigro. Linn. Syst. nat. p. 248. n. 2 Fn. suec. n. 176. Capella s. Vanellus. Bell. av. 49. a. Gesn. av. 764. Aldr. orn. 3. p. 523. t. 526. Will. orn. 228. t. 57. Jonst. av. 164. t. 53, 27. Rai. av. 110. Alb. av. 1. p. 70. t. 74. Briss. av. 5. p. 94. t. 8. f. 1. s. Capella. O. h. n. T. II. p. 583.

Tringa varia, rostro pedibusque nigris, corpore fusco albo variegato, abdomine albo, rectricibus albis fusco fasciatis. Linn. Syst. nat. p. 252. n. 21. Vanellus varius. Briss. av. 5. p. 103. t. 5. f. 2. Pardali Bellonii congener. Aldr. orn. 3. p. 530. Le vanneau varié. Gallis. Der bunte Kiwiz. Dieser ist etwas grösser, als der gemeine Kiwiz, und seine Länge belauft sich auf eilf Zoll, der Schnabel ist 15 Linien und der Schwanz etwas über dritthalb Zoll lang. Die Spitzen der ausgebreiteten Flügel stehen fast zwey Schuh von einander, und die zusammengelegte Flügel reichen 6 Linien weit über die Schwanzspitze hinaus. Seine Farbe ist obenher am Leibe braun und weiß bunt, unten aber weiß, der Hals von unten hat längliche graubraune Flecken; die meiste von den grossen Schwungfedern sind schwärzlich und innwendig zum Theil weiß, einige haben weisse Spitzen, andere sind braun und weiß bunt; von den 12 Schwanzfedern sind die zehen mittlern weiß mit braunen Querstreifen, die äusserste zu beyden Seiten aber ist weiß und hat auswendig der Länge nach eine braune Binde. Der Schnabel, der nackte Theil der Schenkel, die Füsse und Klauen sind schwarz. Er hält sich in Europa an den Ufern des Meers auf.

Tringa. Gesn. Aldr. s. Tringa Ocrophus. Linn.

Tripela. Vog. Carth. Terra tripolitana, s. Glarea indurata, coherens aspera. O. h. n. T. I. p. 19.

Triton. Linn. syst. nat. p. 1092. Diesen Nahmen gibt Linnäus einer Art von nacketen Meerschnecken, welche unter der Ordnung der nacketen gegliederten Würmer ein eigenes Geschlecht ausmacht (s. Mollusca), von dem er aber nur diese einzige Art anführt. Er gibt davon folgende Beschreibung: Das Thier überhaupt siehet aus wie dasjenige, so in einer Entenmuschel (Lepas) wohnet; der Leib ist länglich, und hat auf beyden Seiten vorne sechs gespaltene, gegliederte, und innwendig mit Fäserchen besetzte Fühlfäden, von denen die drey hintere scheerenförmig aussehen; zwischen den äussersten Fühlfaden befindet sich eine eingewickelte Spiralzunge, und das Maul stehet also an der Wurzel dieser Fühlfaden. Man findet dieses Gewürme allenthalben im Meer, wo es sich am Strande in den Löchern der Steinklippen, welche unter dem Wasser liegen, aufhält.

Trochilus. Linn. syst. nat. p. 189. Dieses ist ein Geschlecht von sehr kleinen und schönen Indianischen Vögeln, wovon Linnäus in seinem Natursystem 22 verschiedene Arten nahmhaft macht; Herr Brisson hat sie in zwey besondere Geschlechter zertrennet, und denjenigen, deren Schnäbel krumm sind, den Geschlechtsnahmen Polytmus, denen aber, die gerade Schnäbel haben, den Nahmen Mellisuga gegeben, und von jenen 16, von diesen aber 20 Arten angeführet. Es ist das allgemeine von diesen Vögeln bereits hinlänglich oben, s. Colibri. Onom. hist. nat. T. III. p. 133. erkläret worden. Auch sind einige Arten unter dem Nahmen Avis mellivora. Onom. h. n. T. II. p. 54-63. umständlich abgehandelt und beschrieben, daher wir wohl überhoben seyn können, uns hier mit Anführung der übrigen Arten aufzuhalten, indem diese Vögel alle nach dem Unterschied ihrer Farben, ihrer Schnäbel, Nahmen u. s. w. zu beschreiben, hier zu weitläufig werden würde, und sie in den Haupteigenschaften doch mit einander übereinkommen.

Trochilus vulgo Corrira. Aldrov. Willugb. Rai. Trochilus Corrira. Jonst. av. t. 48. Corrira. Briss. av. gen. 115. Trochilus Corrira seu Tabellaria Aldrovandi. Charlet. Le Coureur. Gallis. Fin footed runner. Anglis. Der Läufer. Dieses ist ein Wasservogel, welcher beym Brisson ein besonderes Geschlecht ausmacht. Er sieht einigermassen dem Wassersäbel, Recurvirostra, gleich, ist aber kleiner, und hat einen viel kürzeren Schnabel und kürzere Füsse. Die Füsse sind aber doch länger als der Leib, und stehen, wie bey den Gänsen in der Mitte des Leibs ausserhalb dem Bauch: es befinden sich an denselben vier Zeen, von denen der hintere frey ist, die drey vordere aber gänzlich durch eine Schwimmhaut verwachsen sind. Der Schnabel ist ungezähnelt, ganz kurz und gerade, von gelber Farbe und nur an der Spitze schwarz. Die Augen sind schwarz und mit einem weissen Ringe umgeben, welche wieder ein anderer brauner Ring einschließt. Die Farbe des Leibes ist obenher rostfärbig, unten aber weiß; die zwey mittelste Schwanzfedern sind weiß und

und haben schwarze Spitzen. Dieser Vogel kan ungemein schnell laufen, und wird daher in Italien, wo er sich aufhält, Corrira genennet.

Trochus. Linn. *Syst*. nat. p. 1227. Das Geschlecht der Kräuselschnecken. Die Schnecken, welche zu diesem Geschlecht gehören, haben ihren Nahmen von der Gestalt, welche einem Kräusel, womit die Kinder spielen, oder einem umgekehrten Trichter ähnlich ist, indem sie sich von einer breiten Grundfläche in eine jähe Spitze erheben, und also eine kurze Pyramide oder einen Kegel vorstellen. Man nennet sie daher auch Pyramidenschnecken. Linnäus bestimmet ihren Geschlechts-Charakter also: Die Schaale ist einfach, spiralrund und kegelförmig; ihre Oefnung ist rund oder mehr oder weniger deutlich viereckig, und durch Niederdruckung verengert; die Spindel stehet schief, so daß wenn man die Schnecke auf ihren Boden hinsetzt, die Spitze allezeit nach einer Seite zu gekehret ist. Die nach diesen Kennzeichen hieher gehörige Schnecken sind in Ansehung des Nabels, oder der Oefnung unten an der Spindel verschieden; bey einigen nehmlich ist die Spindel durchbohrt und der Nabel so beschaffen, daß die Schaale, wenn man sie auf ihre Mündung oder Grundfläche hinsezt, aufrecht bleibet; bey andern ist der Nabel zwar eben so, aber nicht durchbohrt, sondern geschlossen; andere endlich sind gethürmt und haben einen hervortretenden Nabel, und fallen deßwegen immer auf die Seite, so oft man sie aufrecht hinstellen will. In dem Linnäischen Natursystem kommen 26 verschiedene Arten dieses Geschlechts vor, von denen wir einige besonders anführen wollen.

Trochus Labio. Linn. *Syst*. nat. p. 1230. M. L. U. 649. n. 33. Lift. conch. 4. sect. 8. c. 4. t. 3. Cochlea trochiformis, lævis, albida, maculis interruptis, per seriem dispositis, pullis aliquando rufis signata & ceu vermiculato quodam opere depicta, intus argentea. Gualt. test. t. 63. f. D, E, G. Trochus quartus Labio. Rumph. mus. t. 21. f. L. Argenv. conch. t. 9. f. N. *Regenf*. conch. t. 10. f 39. Die Dicklippe, das Dickmaul, der Turban oder türkische Bund. Diese Schnecke hat einen geschlossenen Nabel und an der Spindel tritt ein kleines Zähnlein heraus, sie ist ein wenig eyförmig, hat eine etwas erhabene Spitze, und ihr Mund stehet nicht gerade unten, sondern etwas seitwärts, und wegen der dicken Lippe ist der Eingang eng. Ihre Gewinde sind bäuchig und schlingen sich wie eine gedrehete Wurst, nach Art der türkischen Bunde, etwas schief übereinander hinauf. Meistens ist die Schaale unten am Boden so groß als ein Groschen, und gemeiniglich so hoch als breit, wiewohl es auch solche gibt, die etwas höher oder niedriger gewunden sind. Innwendig hat die Schaale ein schönes Perlemutter mit einer hervorspielenden Grüne, aussen ist die Farbe ein gelblichweisser oder bleichrother Grund mit linien, oder zikzakweise laufenden grünen und grauen Flecken, oder auch am ersten Gewinde ganz schwarz und

und an den übrigen pomeranzenfärbig. Die Gewinde sind bey einigen etwas gestreift, bey andern mit groben Körnern besezt, bey andern gar hochgerippt und gezackt, und werden alsdann gezackte Turbane genennet. Man findet diese Schnecken am häufigsten an den Küsten von Asien und Afrika; das in der Schaale wohnende Thier ist, wie bey mehreren Kräuselschnecken, eßbar

Trochus maculatus. Linn. Syst. nat. p. 1227. M. L. Ulr. 644. n. 327. Trochus maculosus. Rumph. mus. t. 21. f. B, 4, 3. Gualt. test. t. 61. f. E. Argenv. conch. t. 11. f. C. Die gefleckte Pyramide. Sie wird auch die knotichte Pyramide genennet. Ihr Nabel stehet schief und ist durchbohrt. Die Schaale ist kegelförmig und an ihren Gewinden mit kleinen Knoten besetzt; die innere Lippe hat zwey undeutliche Lappen. Es gibt kleine und grosse, leztere sind wohl drey Querfinger hoch und am Boden eben so breit. Man findet sie von allerhand Farben, gelbe, rothe, fleischfärbige, grüne, und buntfärbige. Sie werden im Amerikanischen und Asiatischen Meere gefunden.

Trochus Magus. Linn. Syst. nat. p. 1228. Mus. Lud. Ulr. 647. n. 332. Gualt. test. t. 64. f. C. Argenv. conch. t. 11. f. S. Regensf. conch. 12. t. 3. f. 27. Seb. mus. 3. t. 73 f. 13, 14. Der Zauberkräusel. Auch bey den Franzosen wird diese Art von Kräuselschnecken sorciere, die Hexe, genennet, warum aber, wissen wir nicht. Der Nabel ist wie bey der vorigen. Sie hat ohngefehr die Gestalt eines Knopfs, ist erhaben rund, und an den Gewinden obenher mit stumpfen Buckeln besetzt. Die Busteln sind fleischfärbig und stehen auf einem weissen Grunde; einige sind auch aschgrau mit braunen Flecken. Man findet sie in der Mittelländischen See.

Trochus niloticus. Linn. Syst. nat. p. 1227. Olear. mus. t. 29. f. 5. Bonan. recr. 3. t. 102. Rumph. mus. t. 21. f. A. Gualt. test. t. 59. f. B, C. Argenv. conch. t. 11. f. C. Regensf. conch. t. 4. f. 42. Die glatte Pyramide. Bey dieser ist der Nabel nicht tief eingebohrt. Die Schaale ist groß, schwehr, kegelförmig, und ziemlich glatt, so daß auch nicht einmahl die Gewinde durch eine starke Nath absetzen; übrigens gleichet sie der gefleckten Pyramide sehr viel. Die Mündung ist innwendig ganz glatt und zeiget, so, wie die Schaale innwendig überhaupt, ein schönes Perlenmutter. Was die übrige Farbe der Schaale betrifft, so ist sie auf einem Fleischfärbigen Grunde dunkelroth geflammt, und biß weilen mit feinen rothen, perpendiculär laufenden Streifen sehr fein gezeichnet. Die ansehnlichsten sind einer Hand hoch und am Boden einer Handfläche breit Es gibt aber auch kleinere Nebenarten, die nur zwey biß drey Querfinger hoch sind, auch sind diese kleinere zuweilen weiß, blau, braun, roth und grün marmorirt. Sie werden samtlich in Indien gefunden.

Trochus perspectivus. Linn. Syst. nat. p. 1227. M. L. U. 646. n. 329. Cochlea umbilicata. Rumph. mus. t. 27. f. L. Grew. mus. t. 11. f. 3, 4. List. conch. 4.

 f. 8.

f. 8. c. 3 t. 1, 2. Bonan. recr. 3. t. 27, 28. Pet. amboin. t. 2. f. 14. Gualt. test. 65. f. O. Solarium. Argenv. conch. t. 11. f. M. Regenf. conch. t. 11. f. M. Seb. muf. 3. t. 40. f. 1, 2, 13, 14. 28, 41, 42. Die Perspectivschnecke. Die Franzosen nennen sie Cadran oder Escalier. Sie wird die Perspektivschnecke genennet wegen der sehr merkwürdigen und wunderbaren Struktur ihres Nabels, welcher sehr weit ausgebohret, und biß an die Spitze kegelförmig ausgehöhlet ist, jedoch so, daß sich in dieser Oefnung alle Gewinde mit einem gekerbten Rande zeigen, daher denn die Weitung des Nabellochs immer perspektivisch abnimmt und enger wird. Uebrigens ist die Schaale nach ihrer Breite, welche höchstens sich auf anderthalb Zoll belauft, ungemein platt, und kaum einen halben biß drey viertels Zoll hoch; an den Gewinden ist sie mit einem unterbrochenen roth und weiß abwechslenden Bande umgeben, und sonst auf einem weissen Grunde schön roth gesprenkelt. Man findet sie an den Asiatischen Küsten, und auch sehr häufig bey Alexandrien.

Trochus Pharaonicus. Linn. Syst. nat. p. 1228. M. L. U. 647. n. 331. Umbilicus varius. Rond. test. 104. Bonan. recr. 3. p. 141. t. 222. List. conch. 4. s. 8. c. 4. t. 1. Pet. gaz. t. 14. f. 10. Gualt. test. t. 63. f. B. Camisole. Argenv. conch. t. 11 f. L, Q. Adens. seneg. 1. t. 12. f. 2. Die Pharaoschnecke. Dieses ist eine kleine, aber sehr schöne Kräuselschnecke. Sie ist nicht grösser als ein Camisolsknopf, und wird auch daher von den Franzosen Bouton de Camisole und von den Holländern, der Prinz Roberts Knopf genennet. Die Schaale ist ein wenig eyförmig und fein gestreift; die Mündung und die Spindel sind gezähnelt, und die Nabelöfnung ist gekerbet. Ihre Farbe ist blutroth, und die Gewinde sind mit schwarzen Schnüren umgeben, in welchen gleichweitige schön glänzende Perlenfarbige Punkten stehen. Man findet sie im Mittelländischen und im rothen Meere, bey Senegal in Afrika und an der Brasilianischen Küste. Es gibt auch in Ansehung der Farben einige Verschiedenheiten oder Nebenarten.

Trochus Solaris. Linn. syst. nat. p. 1229. M. L. U. 645. n. 328. Rumph. mus. t. 20. f. K. Argenv. conch. t. 9. f. R. Das Sonnenhorn. Diesen Nahmen führet eine grosse fast drey Zoll breite, und oben rund gewölbte Art von Kräuselschnecken, welche am Rande der Gewinde lange, dornige Strahlen abgibt, so daß sie von der Seite des Bodens betrachtet, einige Aehnlichkeit mit einer strahlenden Sonne hat; jedoch haben nicht alle solche Strahlen, sondern zum Theil auch nur Runzeln oder Rippen die Länge herab, welche am Rande der Gewinde keine Zacken abgeben. Die Mündung ist halb herzförmig, die Nabelöfnung sehr klein. Man rechnet auch noch einige kleinere Nebenarten hieher, welche viel kleiner, und verhältnißmäßig höher und manchmal ziemlich hoch gewunden sind; diese werden Sporn, französisch Eperons genennet. Man findet sie in Ostindien; wo sie zur Speise gebraucht werden.

Trochus

rochus Telescopium. Linn. syst. nat. p. 1231. Mus. L. Ulr. 650. n. 337. List. conch. 4. s. 8. c. 1. t. 5. f. 1. Bonan. recr. 3. t. 92. Rumph. mus. t. 21. f. 12. Gualt. test. t. 60. f. D, E. Argenv conch. t. 14. f. B. Seb. mus. 3. t. 50. f. 1-12. **Die Seetonne, das Teleskop.** Diese Art gehört unter diejenige Kräuselschnecken welche eine thurnförmige Figur haben, und deren Nabel hervortritt, so daß sie auf ihrer Grundfläche nicht aufrecht stehen können, sondern auf die Seite fallen. Sie hat mit einer Seetonne oder einem auseinander gezogenen Sehrohr viele Aehnlichkeit. Die Schaale hat eine vollkommene gestreckte kegelförmige Gestalt, ist ungefehr einen Finger lang, und am Boden, wo die spiralförmig gedrehte Spindel mit ihrem Nabel, welcher geschlossen ist, hervortritt, fast zwey Zoll breit; und endiget sich mit ihren nach und nach sich verengernden Windungen in eine Spitze. Die Gewinde haben Streifen oder Runzeln. Der Farbe nach sind sie braun mit weisser Spitze, oder auch ganz mehr oder weniger dunkelbraun, oder rostfärbig weiß, oder braun mit gelben Banden. Sie werden in Ostindien gefunden.

rochus tertius s. Papuanus. Rumph. s. Turbo Pagodus. Linn.

rochus Zizyphinus. Linn. Syst. nat. p. 1231. Fn. suec. n. 2168. M. L. U. 650. n. 336. Bonan recr. 3. t. 93. Rumph. mus. t. 21. f. 1. List. angl. 166. t. 3. f. 14. Gualt. test. t. 61. f. B, C. Klein. ostr. t. 2. f. 36. **Die Jujuben-Kräuselschnecke.** Diß ist eine kleine Kräuselschnecke mit geschlossenem Nabel, deren Farbe meistens röthlich ist, wie bey den Jujuben oder rothen Brustbeerlein, wiewohl man auch bleyfärbige, himmelblaue, braun gewölkte, braune mit weissen perlförmigen Schnüren oder rothe mit schwachen Strichen antrifft. Die Schaale ist kegelförmig, glatt, und die Gewinden haben einen Rand, und sind nach verhältniß ziemlich breit; von der Grundfläche lauft sie fast in gleicher Breite oder Dicke fort, und spitzt sich endlich schnell zu. Sie ist gar nicht selten, denn man findet sie in allen Meeren sowohl von Europa als Indien.

Trochiti. *Petrificata animalia articulorum stellarum marinarum, forma rotæ, centro cavæ.* Wall. **Trochiten oder Rädersteine.** Dieses sind, wie man vermuthet, Versteinerungen von Seesternen; es sind nehmlich einzelne Glieder, wie einzelne Rückengelenke, von ganz runder Figur, sie gleichen kleinen Mühlrädern, und sind im Mittelpunkte durchlöchert. Wenn mehrere solche Trochiten auf einander sitzen, so heissen sie Entrochiten. s. Entrochi. O. h. n. T. III. p. 792.

Troglodytes. Homo nocturnus. s. Simia Satyrus.

Troglodytes Passer. s. Passer troglodytes. O. h. n. T. VI. p. 207.

Trogon. Linn. Syst. nat. p. 167. **Indianische Baumhacker.** Dieses ist beym Linnäus und Brisson ein Geschlecht von Vögeln aus der Ordnung der Spechtartigen (Picæ), welche theils

theils mit dē Spechtē oder Baum-hackern, theils mit den Papagayen viel übereinkommen. Ihren Unterscheidungs-Charakter machen folgende Kennzeichen aus: Sie haben einen kurzen, krummen, hackenförmigen Schnabel, welcher kürzer als der Kopf, nicht so dick als breit, und oben und unten am Rande sägeförmig ausgezackt ist; die Füsse sind zum Steigen eingerichtet, und haben vier freye Zeen, wovon zwey nach vornen, und zwey nach hinten zu liegen. Bey diesen Vögeln sind im Schwanze zwölf Ruderfedern; von den Zeen sind die zwey hintere kürzer, als die vordere, und sowohl hinten als vornen ist allemahl der äussere kürzer als der innere; bey den meissten oder vielleicht bey allen sind die Füsse biß auf die Zeen hinunter befedert. Es sind folgende Arten bekannt.

Trogon ceylonensis. Briss. Couroucou de Ceylon. Gallis. Der Ceylonische Baumhacker. Er ist so groß als eine Amsel. An der Wurzel seines Schnabels sind steife, borstenförmige, vorwärts liegende Federlein. Seine Farbe ist obenher am Leibe braungelb, unten aber rothgelb; der Kopf ist schwärzlich; der Hals und die Brust sind aschfarben; die Deckfedern der Flügel sind schwärzlich und haben weisse Querstrichlein; die Schwungfedern sind schwarz und haben auswärts einen weissen Rand; die Schwanzfedern sind oben schwarz und unten gelblich. Die Gegend um die Augen herum ist blau. Der Schnabel und die Füsse sind dunkelblau. Sein Aufenthalt ist auf der Insel Ceylon.

Trogon Curucui. Linn. syst. nat. p. 167. n. 2. Trogon brasiliensis viridis. Briss. av. 4. p. 17[…] Curucui. Marcgr. bras. 211. Wi[…] orn 96. t. 22. Rai. av. 45. n. […] Edw. av. 3. p. 256. t. 331. Ps[…] tacus flammeus viridis cinere[…] rostro serrato. Fevill. per. […] Tzinitzcan. Hern. mex. 23. N[…] remb. nat. 230. Will. orn. […] Rai. av. 163. s. Curucui. O[…] hist. nat. T. III. p. 535.

Trogon Mexicanus. Briss. Le Couroucou de mexique. Gall. De[r] Mexikanische Baumhacker. Dieser ist ohngefehr so groß w[ie] ein Staar, und seine Länge b[e]trägt fast neun Zoll. Er ist o[ben]her am Leibe weiß, schwarz u[nd] gelb bunt, untenher aber rö[th]lecht; der Kopf, die Schenkel, [die] Schwungfedern und Schwa[nz]federn sind schwarz, und von d[en] leztern haben die drey äusse[rn] zu beyden Seiten weisse Sp[itzen]. Der Schnabel und die Füsse sind aschgrau. Er hält sich in Me[]xiko auf. Fernandez und Ra[]jus nennen ihn Tzanathotot[l] Avis similis aut congener Tza[]natl.

Trogon Mexicanus varius. Bri[ss.] Quaxoxoctototl. Fern. Rai. De[r] bunte Mexikanische Baumhacker. Er ist ohngefehr so groß als eine Taube; oben am Kopf himmelblau, und übrigens am ganzen Leibe aus himmelblau, hellgelb, grün und schwarz bunt; der Schnabel ist schwarz. Sein Vaterland ist ebenfalls Mexiko.

Trogon strigilatus. Linn. syst. nat. p. 167. n. 1. Trogon cayanensis cinereus. Briss. av. 4. p. 165. [t.] 16. f. 1. Le Couroucou cendré de Cayenne. Gallis. Der grau[e] ode[r]

oder gestreifte Baumhacker aus Cayenne. Er ist etwas grösser als eine Amsel, und eine Länge erstreckt sich auf zwölf Zoll, der Schnabel ist einen Zoll und der Schwanz etwas über 6 Zoll lang. Die Flügelspitzen stehen fast anderthalb Schuh weit von einander, die zusammengelegte Flügel aber reichen nicht gar biß in die Mitte des Schwanzes. Die Farbe ist obenher am Leibe dunkelgrau, am Bauche aber pomeranzengelb; die obere Deckfedern der Flügel und die kleinere Schwungfedern sind schwärzlich und haben weißlechte Querstrichlein; die Schenkel sind schwärzlich grau; die grosse Schwungfedern u. die Schwanzfedern sind schwärzlich, jene sind an den äussern Spitzen zum Theil weiß, und von diesen haben die drey äusserste zu beyden Seiten auswendig weisse Querstreifen und weisse Spitzen. Der Schnabel, die Füsse und Klauen sind dunkelgrau. Er ist in Cayenne zu Haus.

Trogon viridis Linn syst. nat. p. 167. n. 3. Trogon cayanensis viridis. Briss. av. 4. p. 168. t. 17. f. 1 *B*. Trogon cayanensis viridis ventre candido. Briss. av. 4. p. 170. Le Couroucou verd de Cayenne. Gallis. Der grüne Baumhacker aus Cayenne. Dieser ist etwas kleiner als der vorhergehende, und seine Länge belauft sich ungefehr auf eilf und einen halben Zoll, der Schnabel ist 12 Linien und der Schwanz 6 Zoll lang. Die Flügelspitzen stehen 15 Zoll von einander, und die zusammengelegte Flügel reichen biß in die Mitte des Schwanzes. Seine Farbe ist obenher am Leibe schön grün mit einem Goldglanze, untenher aber pomeranzengelb; der Kopf nebst dem Hals sind violetblau und spielen mit einem goldgrünen Glanze; die Backen und Kehle sind schwarz; über die Brust lauft eine goldgrüne Querbinde; die Schenkel sind schwärzlich; die Schwungfedern schwarzbraun, und die äussere Spitzen der grössern sind zum theil weiß, zum theil nur weißgefleckt; die Schwanzfedern sind schwärzlich, die vier mittelste haben dabey einen goldgrünen Glanz, die nächstfolgende zu beyden Seiten ist nur auswendig goldgrün, die drey äusserste zu beyden Seiten aber haben nur an der Spitze einen schiefen zackigen weissen Streifen. Der Schnabel ist weißgrau; die Füsse sind biß auf die Zeen herunter mit schwarzen Federlein bekleidet, die Zeen sind weißgrau, die Klauen aber graubraun. Eine Nebenart von diesem Vogel, welche aber nach Brissons Vermuthung selber vielleicht nur das Weiblein ist, unterscheidet sich von dem eben beschriebenen nur dadurch, daß sie etwas kleiner, und unten am Leibe weiß ist. Beyde halten sich in Cayenne auf.

Trompette. Condam. s. Psophia. O. h. n. T. VI. p. 697.

Truen s. Fur. Barth. act. 1. p. 91. s. Larus parasiticus. O. h. n. T. IV. p. 754.

Trutta. Klein. s. Salmo Salar. O. h. n. T. VI. p. 879.

Trutta dentata, dorso plano, abdomine acuto prominente. s. Salmo argentinus. O. h. n. T. VI. p. 875.

Trutta fluviatilis. ſ. Salmo Fario. O. h. n. *T.* VI. p. 876.

Trutta ſalmonata. ſ. *S*almo Trutta. O. h. n. T. VI. p. 884.

Trygon. Ariſtot. ſ. Paſtinaca marina. O. h. n. T. VI. p. 207.

Tubera lapidea. Wall. ſ. Corallithus, und Fungites lapis. O. h. n. T. III. p. 410 und 1000.

Tubipora. ſ. Corallina. Tubipora. Onom. hiſt. nat. T. III. p. 363-367.

Tubularia. ſ. Corallina. Tubularia. O. h. n. *T.* III. p. 321-323. Tubularia purpurea Imper. ſ. *T*ubipora Muſica. O. h. n. T. III. p. 366.

Tubuliti. Tubulariæ. Tubiporæ. Corallia, congerie tabulorum, cannularum vel cellularum, ſuperficiebus ſolidis compoſita. Wall. Tubuliten. Dieſes ſind verſteinerte Meerkörper; ſie beſtehen aus mehrern zuſammen gewachſenen, entweder eckigen oder runden, zuweilen parallelen, und zuweilen gebeugten und abgeſonderten, zuweilen unordeutlich vermengten, bald offenen, bald mit geſchürzten Röhren, Cylindern und Prismaten, welche alle eine ebene und glatte Fläche haben, oder bloß ein wenig punktirt ſind. Man findet: 1) Koralliſches Orgelwerk, Tubulariæ tubis rotundis invicem ſuper impoſitis. Organum marinum. *T*ubularia purpurea. Imper. Dieſe Tubuliten gleichen einem Orgelwerk mit einer Pfeiffe über der andern. 2) Tubuliten mit parallelen runden Röhren. 3) Tubuliten mit kriechenden in einem Mittelpunkte zuſammengehenden Röhren. 4) Tubuliten mit unordentlich zuſammen gekitteten Röhren. 5) Sechseckige Tubuliten. 6) Fünfeckige Tubuliten. 7) Viereckige Tubuliten. 8) Mit Kettengeſchürzte Tubuliten.

*T*ubuli concamerati. ſ. Orthoceratiti. O. h. n. T. V. p. 767.

*T*ubulus dentatus lævis. Rond. pisc. 2. p. 110. Lang. teſt. t. 5. ſ. Dentalis. O. h. n. *T.* III. p. 790.

Tubuli marini. ſ. *S*erpula. Linn.

*T*ubus vermicularis. Ellis. ſ. Serpula vermicularis. Linn.

Tucan. *T*ucana. ſ. Ramphaſtos. O. h. n. *T.* VI. p. 774. ſqq.

Tui-apute-juba 2. Maregr. hiſt. av. 181. ſ. Pſittacus pertinax. O. h. n. *T.* VI. p. 691.

Tunga. Marcgr. ſ. Pulex penetrans. O. h. n. T. VI. p. 704.

Turbo auritus. Rondel. ſ. Strombus lentiginoſus. Linn.

Turbo. Linn. ſyſt. nat. p. 1232. Mondſchnecken. Dieſes iſt ein ſehr weitläuftiges Geſchlecht von Schnecken, deren unterſcheidenden Charakter von andern einfachen und gewundenen Schnecken Linnäus durch folgende Kennzeichen beſtimmet hat: Das Thier der Schaale iſt eine Art von Limax; die Schaale iſt einfach, ſpiralförmig gewunden, dicht und ſtark; ihre Mündung iſt verengert oder zuſammengezogen, ganz rund und glatt, ohne alle Ecken und Einſchnitte.

Die

Dieses Geschlecht enthält wegen der grossen Anzahl der dazu gehörigen Arten fünf Abtheilungen, nehmlich: 1) Neriteähnliche Mondschnecken, deren Mündung einen säulenförmigen, platten, undurchbohrten Rand hat; 2) dicke Mondschnecken mit undurchbohrtem Nabel; 3) dicke mit durchbohrtem Nabel; 4) gegitterte Mondschnecken; 5) gethürmte Mondschnecken, welche wegen ihrer langen thurmförmigen Figur auch Schrauben oder Trommelschrauben heissen. Von denen fünfzig verschiedenen Arten, welche Linnäus in seinem Natursystem von diesem Geschlechte anführt, wollen wir einige besonders abhandlen.

Turbo Argyrostomus. Linn. Syst. nat. p. 1236. n. 624. M. L. U. 656. n. 347. List. conch. t. 584. f. 40. Rumph. muf. t. 19. f. 3. Gualt. test. t. 64. f. D. Os argenteum. Argenv. conch. t. 9. f. F. Seb. muf. 3. t. 74. f. 6. Regenf. conch. t. 10. f. 43. Der gerippte Silbermund. Diese Schnecke hat eine dicke Schaale, und ist mit erhabenen Rippen oder Runzeln umgeben, welche wieder in die Quere gestreift sind, daß es fast das Ansehen hat, als wäre sie ganz mit dicht an einander liegenden Stricken fest umwunden. Ihr Nabel ist offen oder durchbohrt. Sie ist bißweilen grösser als eine welsche Nuß; ihre Farbe ist blaß grün oder grünlichweiß oder weiß, mit dunklen Flecken untermengt. Innwendig hat sie ein schönes weißglänzendes Perlenmutter, wovon sie den Nahmen Silbermund, oder auch Silberofen, Fornax argentea, bekommen hat. Man findet sie in Indien.

Turbo Calcar. Linn. Syst. nat. p. 1234. n. 617. M. L. U. 654. n. 341. Calcar. Rumph. muf. t. 20. f. I. List. conch. 4. f. 6. t. 1. f. 3, 4. Argenv. conch. t. 11. f. H. Klein. ostr. t. 1. f. 27. Der Sporn. Diese hat eine ziemlich niedrig oder dünn gedrückte Schaale, und ihr Nabel ist geschlossen und hat kein Loch. Sie ist kaum so groß, als ein zwölf Kreutzer Stück, und hat an den flach gedrückten Windungen einen hervortrettenden Rand, welcher ringsherum stark ausgezackt ist, und daher wohl die Gestalt eines Sporen vorstellet. Ihre Farbe ist auswendig schmutzig grau, auch ist sie ein wenig rauh oder körnig, innwendig aber glänzet sie wie Perlenmutter. Man findet sie häufig an flachen Stranden in dem Amboinischen Meerbusen in Ostindien; das Thier der Schaale ist eßbar.

Turbo Chrysostomus. Linn. Syst. nat. p. 1233. n. 614. M. L. U. 653. n. 341. Cochlea lunaris aspera. Rumph. muf. t. 19. f. E. Gualt. test. t. 62. f. H. Os aureum. Argenv. conch. t. 9. f. D. Klein. ostr. t. 7. f. 126. Seb. muf. 3. t. 74. f. 9, 10, 11. f. Cochlea lunaris aspera. O. h. n. T. III. p. 93. und Fornax Chrysostomus. ebendas. p. 957, 958.

Turbo Clathrus. Linn. Syst. nat. p. 1237. n. 631. Fn. suec. n. 2170. M. L. U. 658. n. 352. Rond. test. 89. f. 5. List. conch. t. 588. f. 51. Bonan. recr. 3. t. 111. Gualt. test. t. 58. f. H. Buccinum scalare. Rumph. muf. t. 29.

t. 29. f. W. Klein. ostr. t. 3. f. 66. Planc. conch. t. 5. f. 7, 8. Ginan. adr. 2. t. 6 f. 54. Die gemeine oder unächte Wendeltreppe. Sie gehört unter gegitterte Mondschnecken. Sie gleichet viel der ächten Wendeltreppe, ist aber kleiner, mehr gethürmt, und ihre Gewinde berühren einander. Sie wird nicht viel über einen Zoll lang, und hat keine Nabelöfnung; ihre Farbe ist entweder ganz weiß, oder mit einigen braunen unterbrochenen Querlinien besetzt. Die Alten bereiteten aus dem Thier der Schaale eine violette Purpurfarbe. Man findet sie häufig an allen Europäischen, besonders auch an den Holländischen Meerstranden.

Turbo Cochlus. Linn. *Syst.* nat. p. 1233. n. 613. List. conch. t. 584. f. 40. Rumph. mus. t. 19. f. 4. Argenv. conch. t. 9. f. I. Regens. conch. t. 1. f. 12. *Seb.* mus. 3. t. 74. f. 20, 21, 6. Der grüne Silbermund. Sie ist dem obigen gerippten Silbermund sehr ähnlich, unterscheidet sich aber von demselben hauptsächlich, daß ihr Nabel keine Oefnung hat, sondern geschlossen ist. Die Schaale ist dick, oben an den Gewinden etwas eckig, und hat innwendig ein dickes, sehr schönes weisses Perlenmutter; auswendig ist sie grün, und hin und wieder schwarz gefleckt, und mit starken Rippen besezt, welche um die Gewinde herumlaufen, und nicht in die Quere gestreift sind. In Ansehung der Grösse gibt es kleine, mittelmässige, und auch solche, welche eine Faust groß sind. Man findet sie in Ostindien, im Mittelländischen Meer bey Alexandrien und in der Nordsee bey Island.

Turbo Delphinus. Linn. Syst. n p 1236. n. 626. M. L 657. n. 349 Grew. mus. t. f. 5, 6. Bonan. recr. 3 t Cochlea laciniata. Rumph. t. 20. f. H. Pet. amb. t. 3. Gualt. test. t. 68. f. C. Seb. 3. t. 59. f. 1-27. Delph Argenv. conch. t. 9. f. H. genf. conch. t. 3. f. 14. D gezackte Delphin, die La penschnecke, das geflü Waldhorn. Diese Sch pflegte man ehedem auch w ihrer Struktur Krausen, Manchetten zu nennen. Sie dick, hat eine Nabelöfnung, che stachlich ist; an den Gew den aber, die sehr platt s und gar nicht merklich her tretten, ist sie mit breiten, geh ten Lappen besezt, in deren G stalt ein grosser Unterschied Die Mündung hat Perlenm die äussere Farbe ist ro braun oder weiß. Der Del der Schaale ist dünn, von au sen hohl, und von der Grö eines Groschens biß zu einem Conventionsthaler, nach Ve hältniß der verschiedenen Grö se der Schaale selber. Man fi det ihn in Asien im Meere.

Turbo duplicatus. Linn. Syst. n p. 1239. n. 643. M. L. U. 66 n. 359. Bonan. recr. 3. t. 14 List. angl. 160. t. 3. f. 7. Gua test. t. 58. f. C. Torculum. Ar genv. conch. t. 14. f. C. Seb. m 3. t. 56. f. 7, 8. Die Do pelrippe. Dieses ist eine thur förmige Mondschnecke. Sie h eine dicke Schaale, und zw scharfe stark hervorstehende R pen, welche um die Gewin herumlaufen. Sie wird üb einen Finger lang; ihre Fa ist weißlichgelb, und ziehet

elm

twas ins rothe. Sie hält sich m Persianischen Meerbusen, und n den Tiefen der Nordsee auf.

rbo litoreus. Linn. Syst. nat. p. 1232. n. 607. Faun. suec. n. 2169. it. wgoth. 169. 199. t. 5. f. 4. Swamm. bibl. 183. List. ngl. 162. t. 3. f. 9. Gualt. test. t. 45. f. G. Baster. subsec. 3. p. 10. f. 1. Die Strandmondschnecke. Sie gehört unter ie Neritenähnliche Mondschnecken, indem sie an der Oefnung inen säulenförmigen platten Rand hat. Die Schaale ist fast oval, und spitzig gewunden. Sie ist klein, nicht grösser als ine Haselnuß, gestreift, und nit einem scharfen Wirbel versehen. Ihre Oberfläche ist grau nit braunen Bändern. Diese Schnecke hält sich in unsäglicher Menge an den Ufern der Nordsee, und also an den Stranden von Engeland, Frankreich, Holland, Norwegen, Schweden und dergleichen auf, wo sie o dick, und häufig am steinigen Strand und an den Klippen herumkriechen, daß man fast keinen Fuß setzen kan ohne ihrer tliche zu zertretten. Man bringt ie zwischen Ostern und Pfingsten zu ganzen Körben voll auf den Markt, und verspeiset sie häufig; man sezt sie gesotten samt der Schaale auf den Tisch, zieht das Thier mit einer Stecknadel heraus, und ißt es mit Essig, Pfeffer und Salz, wiewohl es einen salzigen und unangenehmen Geschmack hat, und das Fleisch zähe, und das Gedärme innen voller Griessand stecket.

rbo margaritaceus. Linn. Syst. nat. p. 1236. n. 625. M. L. U. 656. n. 348. Bonan. recr. 3. t. 11. Rumph. mus. t. 19. f. 2. Argenv. conch. t. 9. f. A. Seb. mus. 3. t. 74. f. 3. Der bunte Silbermund. Diese Schnecke kommt mit dem obigen Silbermund, Turbo Argyrostomus, völlig überein, nur daß ihre Rippen glatt und nicht in die Quere gestreift sind.

Turbo marmoratus. Linn. Syst. nat. p. 1234. n. 619. M. L. U. 655. n. 345. Cochlea lunaris maior. Rumph. mus. t. 19. f. A, B. Gualt. test. t. 64. f. A. Klein. ostr. t. 7. f. 124. Seb. mus. 3. t. 74. f. 1, 2. Regens. conch. 20. t. 5. f. 52. Die Schlangenhaut. Diese Schnecke hat diesen Nahmen von ihrer Farbe und Zeichnung; denn sie hat auf einem grünen Grunde eine braune und weisse Marmorirung, und weil viele Schlangen auch eine solche fleckigte Haut haben, so hat man sie Schlangenhaut genennet. Innwendig hat sie ein unvergleichlich schönes Perlenmutter, daß mit allen Regenbogenfarben spielet. Die Schaale ist dick und schwehr, und von einer ansehnlichen Grösse; denn sie wird so groß wie eine Faust, und grösser, ja wohl, wie zwey Fäuste. Ihr Nabel ist geschlossen und die Spindel oder Wendelstütze lauft hinten auswärts in einen breiten flachen Schwanz aus. Die Gewinde haben einen dreyfachen knötichten Rand, übrigens ist die Schaal glatt. Der Deckel der Schaale kommt, wie mehrere von andern Mondschnecken, unter dem Nahmen, Meernabel, Umbilicus marinus, vor. Die kleinere sind insgemein glätter, und haben schönere Farben, als die grössere. Man braucht sie wegen ihrem schönen Perlenmutter

mutter auf verschiedene Weise zubereitet zu mancherley Zierrathen besonders in Japan und China. Man findet sie im Asiatischen Meere.

Turbo muscorum. Linn. Syst. nat. p. 1240. n. 651. Fn. suec. n. 2173. it. œland. p. 99. List. angl. 121. t. 2. f. 6. **Die Moosschraube.** Diese sehr kleine Art gehört unter die gethürmte oder sogenannte Trommelschrauben. Sie ist kaum halb so groß als ein Gerstenkorn, dünnschaalig, durchsichtig, etwas stumpf, mit sechs rechtsgewundenen Gängen, ohne Zähnchen im Munde, und von grünlichgelber Farbe. Sie ist eine Landschnecke, und wird in Europa in Moos gefunden.

Turbo Nautileus. Linn. Syst. nat. p. 1241. n. 654. Nautibus crista. Syst. nat. 10. p. 709. Act. Helvet. vol. 4. p. 214. t. 9. f. 21, 22. Rœs. ins. 3. p. 599. t. 97. f. 6, 7. **Die Nautilusschraube.** Diese ebenfalls sehr kleine Schnecke hat eine etwas platte Schaale und siehet aus wie ein kleines Posthörnlein, die Mündung ist wie an einem Nautilus; ihre natürliche Grösse ist ohngefehr ein zwölftel Zoll, und die Farbe gelbbraun. Ihre Gewinde sind mit Reifen umgeben, und jeglichrr Reif hat auf dem Rücken eine Stachelspitze. Man findet sie auf Wasserpflanzen in der Schweiz und in andern Ländern von Deutschland; sie ist öfters stark mit Afterpolypen besetzt, wie man beym Rösel im 3ten Theil der Insekten-Belust. Tab. 97. sehen kan.

Turbo Olearius. Linn. Syst. nat. p. 1235. n. 621. Rond. 96. Bonan. recr. 3. t. 9. G. test. t. 68. f. A. Argenv. co t. 20. f. B. Klein. ostr. t. 125. f. Cochlea Olearia. O n. T. III. p. 101.

Turbo Pagodus. Linn. Syst. p. 1234. n. 616. Pagodus. Arg conch. t. 11. f. A. Cochlea chiformis, striis inæqualibus rucosis aspera, & muricibus tis in spirarum commissuri cumdata, basi papillosa, colore obscura, intus cand Gualt. test. t. 62. f. B, C. T chus quartus sive papuanu longævus. Rumph. mus. t. f. D. **Die Pagodenschne der Papuanische oder lang bende Kräusel.** Diese Sch cke hat eine dicke harte Sch deren Nabel geschlossen ist; Boden hält einen biß zwe im Durchschnitt und ist mi zichten Reihen gestreift; di winde steigen pyramidenf in die Höhe, und haben sa und aneinander schliessende nen. Ihre Farbe ist blaß mit etwas grün verme innwendig aber hat sie einsch ches Perlenmutter. Diese Sch cke wird in Asien in Ambo am größten aber an den Pa sischen Inseln, Manipa un ling gefunden; sie hält nicht im Seewasser auf, son hänget sich nur an den Sc pen an, wo das Seewass gen an sprützet. Wenn ma in Seewasser legt, so komm darinnen um, und Rum schliesset daraus nicht o Grund, daß das Thier s Nahrung nur aus den salzi Feuchtigkeiten der Felsen, we sie h... n, saugen, keinesw aber im Wasser ausdauren

ien. Uebrigens haben sie ein inglaublich zähes Leben, indem ie ein ganzes Jahr ohne Essen ind Trinken lebendig können ufbehalten werden, welche Ei- genschaft nicht nur denen Ein- vohnern der Papoesischen In- eln sehr wohl bekannt ist, son- iern auch vom Rumph durch igene Proben an zerschiedenen olcher Schnecken bestätiget wor- ien, daher man sie mit Recht anglebende Schnecken von Pa- oe nennet; ihr Fleisch ist hart ind zähe.

rbo personatus. Linn. Syst. nat.). 1233. n. 611. M. L. U. 652. i. 339. Rumph. muf. t. 19. f. 1. Die Larvenschnecke. Diese cheint beym ersten Anblick eine Nerite zu seyn, ist aber eine vahre Mondschnecke, hat eine erhaben runde Schaale, welche dick ist und einen eingeschlosse- nen Nabel hat, ihre Mündung st ausgebreitet und Perlenmut- terartig. Sie ist so groß wie eine Haselnuß, glatt, und ent- veder aschgrau mit braunen Punkten, oder mit andern schö- nen Zeichnungen geziert.

irbo petholatus. Linn. Syst. nat. p. 1233. n. 612. M. L. U. 652. n. 340. Cochlus s. Umbilicus. Bellon. aqu. 340. Cochlea pe- tholata. Rumph. muf. t. 19. f. D, 5, 6, 7. Klein ostr. t. 2. f. 51. Cochlea variegata. Argenv. conch. t. 9. f. K. Seb. muf. 3. t. 74. f. 23-29. Regenf. conch. t. 8. f. 18. & t. 9. f. 25. s. Cochlea petholata. O. h. n. T. III. p. 104.

urbo Pica. Linn. Syst. nat. p. 1235. n. 622. M. L. U. 655. n. 346. Bonan. rec. 3. t. 29, 30. Rumph. muf. t. 21. f. A. Gualt. test. t. 68. f. B. Pica. Argenv. conch. t. 11. f. G. Pet. gaz. t. 70. f. 9. List. conch. t. 640. f. 30. Adanf. seneg. 1. t. 12. f. 7. Regenf. conch. t. 6. f. 66. & t. 11. f. 57. Der Soldat oder die Elster. Diese Mondschnecke hat eine dicke Schaale mit einer Nabelöfnung, woran sich ein doppelter aber stumpfer Canal zeigt, überdiß hat der Nabel ein stumpfes Zähnchen und ist weit und tief ausgehöhlt. Die Schaale ist kegelförmig rund und glatt, und ihre Gewinde gehen bäuchig und in einem ab- nehmenden Verhältnisse kurz in die Höhe. Von aussen ist sie auf einem weissen Grunde schwarz gefleckt; innwendig hat sie ein dickes Perlenmutter. Man ver- arbeitete wegen dem Perlenmut- ter diese Schnecken ehmalen stark zu Dosen, denn es gibt deren, die eine Hand breit groß sind. Man findet sie an den Afrikani- schen Inseln, in Asien, und auch im Mittelländischen Meere.

Turbo rugosus. Linn. Syst. nat. p. 1234. n. 618. Bonan. recr. 3. t. 12. Gualt. test. t. 63. f. C, F, H. Seb. muf. 3. t. 74. f. 14, 13. Der Run- zelbund. Die Gestalt dieser Schnecke kommt mit einem tür- kischen Bund, Trochus Labio, überein. Sie hat einen geschlos- senen Nabel; ihre Gewinde sind durch erhöhete Rippen runzelich, und an der obern Seite mit eini- gen undeutlichen Knoten besetzt. Ihre dicke Schaale gibt bey Ab- ziehung der gelblichen, grauen oder braunen Haut ein schönes Perlenmutter. Die Mündung hat einen Silberglanz, und die Lippe an der Wendelstütze ist pur- purroth. Man findet sie in Ostindien.

Turbo sanguineus. Linn. Syst. nat. p. 1235. n. 623. Die rothe Erbse. Diese kleine dicke Mondschnecke mit durchbohrtem Nabel ist nicht grösser als eine Erbse. Ihre kegelförmige Schaale ist nicht tief genabelt, erhaben rund, ein wenig gestreift und übrigens glatt, an den Gewinden mit einer kleinen Furche umzogen, und von blutrother Farbe. Man findet sie im Mittelländischen Meere.

Turbo Scalaris. Linn. Syst. nat. p. 1237. n. 630. M. L. U. 658. n. 351. Scalare. Rumph. mus. t. 49. f. A. Pet. amb. t. 2. f. 9. Gualt. test. t. 10. f. 22. Scalaris. Argenv. conch. t. 14. f. V. **Die ächte Wendeltreppe.** Sie gehört unter die gegitterte Mondschnecken, kommt sehr selten vor, und wird daher auch sehr theuer verkauft, denn ein Holländischer Liebhaber, Hr. Voikarts, weigerte sich, eine solche Schnecke vor fünfhundert Gulden wegzugeben. Sie gehet mit ihren Gewinden kegelförmig zu, diese Gewinde berühren einander nicht, sondern gehen, ohne aufeinander zu liegen, wie ein Pfropfzieher, frey in die Höhe; über die Gewinde gehen die Länge herab etwa acht Klammern, die nach der Bäuchigkeit der Gewinde gekrümmt sind, freystehend herunter, und machen also den Umfang oder die Oberfläche der Schaale gegittert. Die Spindel ist mit einem Nabelloch versehen, und hohl, so daß man oben hinein und unten wieder durchsehen kan. Die Schaale ist nur kaum zweymahl ja oft nur anderthalbmahl so lang als breit, und wird von einem biß über zwey Zoll lang. Ob ihre

Schaale schon meistens nur w
ist, so ist sie dennoch wegen i
rer sonderbaren Struktur m
würdig genug; einige ha
auch rothe oder apfelblüth
bige Gewinde. Sie kommt a
Indien.

Turbo Terebra. Linn. Syst. na
1239. n. 645. Faun suec. n. 2
M. L. U. 662. n. 360. Colu
aqu. t. 53. f. 2. Bonan. rec
t. 115. Turbo integer vulg
maximus densissime stria
triginta circiter spiris elonga
fuscus. Gualt. test. t. 58. f.
genv. conch. t. 14. f. D.
seneg. 1. t. 10. f. 6. Seb. mu
t. 56. f. 40. Strombus tympa
rum. Rumph. mus. t. 30. f.
Der Bohrer, die Tromm
schraube. Sie gehört unter
gethürmte Mondschnecken, ein
sie lauft mit sehr vielen Gew
den ziemlich lang und spitzig
ihre Länge beläuft sich
biß über sechs Zoll. Um
winde laufen sechs scharfe
pen herum, daß also die ga
Fläche geschraubt aussieht. I
re Farbe ist weiß, oder bräun
lichgelb. Man findet sie in de
Meere von Europa, Afrika un
Indien; die grösten und sch
sten sind an der Insel Suma
und Java.

Turbo thermalis. Linn. Syst. na
1237. n. 629. **Die Baadsch**
cke. Diese ist nicht grösser
ein Kohlsaamen, und wenn
sie recht sehen will, so m
ein Vergrösserungsglas
Sie ist länglich, stumpf,
einen kleinen Nabel, und
gefehr vier runde und glatte
winde; ihre Farbe ist
Man findet sie bey den Bäd
von Pisa in süssen Wasser
Tu

Digitized by Google

urbo thiara. Bonan. s. Voluta Mitra. Linn.

urbo Uva. Linn. Syst. nat. p. 1238. n. 636. M. L. U. 659. n. 354. Olivaris striata fasciata. Pet. gaz. t. 27. f. 2. Bonan. recr. 3. t. 140. Gualt. test. t. 58. f. D. Seb. mus. 3. t. 55. f. 21. n. a-h. Die **Traube, das Wikelkind, Bienenkörblein.** Sie gehört unter die gegitterte Mondschnecken. Ihre Schaale ist stumpf und von weisser Farbe, etwa Daumensbreit lang, und einen Strohalm dick, ihre Gewinde liegen auf einander und sind oben so breit als unten, und haben die Länge herab Striche, die gleichsam wie Ziegel übereinander schliessen; die Mündung hat ein Zähnlein. Man findet sie bey Curaçao und an den Antillischen Inseln.

rcosa. Zoolithus dentis viridi-cærulei. Linn. Turcosæ. Petrificata animalia dentium quadrupedum, nitorem & polituram gemmeam admittentia, colore cyaneo. Wall. **Der Türkis.** Dieß ist ein Stein von blauer Farbe, welcher, gleich den ächten Edelsteinen, eine ziemliche Härte hat und sich schön schleifen und poliren lässet. Er lässet sich in convexe Blätter theilen, ist zähe wie Elfenbein, und gleichet in Ansehung der Gestalt und des Baues allerdings Zähnen von Thieren. Man hat dreyerley, nehmlich; 1) weißblaue 2) gelbblaue 3) grünblaue Türkisse. Die Orientalische Türkisse werden vor die besten und kostbarsten gehalten; man bringt sie aus Persien und der Türkey, die übrige kommen aus Spanien, Deutschland und Nieder-languedoc in Frankreich. Ein schöner Türkis, welcher so groß als eine Haselnuß ist, wird ohngefehr auf zweyhundert Reichsthaler geschätzt; man will behaupten, daß man noch keinen grösseren, als eine Welsche Nuß, gesehen habe. Der Hr. von Reaumur hat in dem Mem. de l'Acad. 1715. weitläufig sowohl aus dem innern Gewebe, als Gestalt Consistenz und dergleichen bewiesen, daß die Türkisse nichts anders als versteinerte Zähne von Thieren sind, wie solches ihr inneres Gewebe, welches faserich ist und Oefnungen für die Nerven hat, anzeiget; ob man schon noch nicht hat gewiß ausmachen können, von was vor einem Fisch oder vierfüssigen Thiere diese Zähne seyen. Die blaue Farbe des Türkis scheint von Kupfertheilen herzurühren, weil er meistens in Kupfergruben gefunden wird; sie wird im Feuer nicht zerstört.

Turdus. Linn. Syst. nat. p. 291. Κίχλη. Græc. **Das Geschlecht der Krametsvögel oder Drosseln.** Der Charackter dieses Geschlechts, welches in die Ordnung der Singvögel (Passeres) gehöret, und an Arten sehr zahlreich ist, wird durch folgende Kennzeichen bestimmet: Der Schnabel der hieher gehörigen Vögel ist länglich rund und messerförmig, gerade, obenher convex, und an der Wurzel so dick als breit, der obere Schnabel hat eine etwas herabgebogene und zu beyden Seiten ausgeschweifte Spitze; die Nasenlöcher sind nacket und oberhalb zur Helfte mit einem Häutlein bedeckt; die Kehle inwendig ist mit Härlein besetzt, und die Zunge

Zunge zerfassert oder am Rande in spitzige Lappen zertheilt. Was die Beschaffenheit ihrer Füsse betrifft, so haben sie vier freye Zeen, nehmlich drey vornen und einen hinten, und ihre Schienbeine haben gemeiniglich nur zwey Einschnitte, nicht weit von den Zeen, sonst aber nirgends. Ihre Lebensart wird bey Beschreibung der Arten vorkommen. Im Schwanze haben sie zwölf Ruderfedern.

Turdus aquaticus. Gesn. Aldr. s. Sturnus Cinclus. Linn. s. Tringa Merula aquatica. Briss.

Turdus aureus. Hallen s. Turdus Oriolus. s. Oriolus Galbula. Linn.

Turdus arundinaceus. Linn. Syst. nat. p. 296. n. 25. Briss. av. 2. p. 219. t. 22. f. 1. Turdus musicus palustris dumetorum arundinum. Klein. av. 179. s. 3. Turdus minor flavescente-fuscus, subtus albidus cauda rotundata. Pall. adumbr. 100. Passer aquaticus. Nieremb. Jonst. Motacilla corpore subtus testaceo, supra testaceo rufescente. Kram. austr. 375. Junco. Gesn. av. 573. Aldr. orn. 2. p. 487. Will. orn. 223. t. 58. Rai. av. 113. & 47. Rousserolle ou Roucherolle. Gallis. Halcyon vocal. Bellon. Greater reed - Sparrow. Anglis. **Die Rohrdrossel, die singende Rohrdrossel.** Sie ist nicht viel grösser als eine Lerche; ihre Länge belauft sich auf sieben Zoll; der Schnabel ist 10 Linien und der Schwanz völlig zwey Zoll lang; der mittlere unter den Vorderzeen ist samt der Klaue 9 Linien lang, die Seitenzeen sind etwas kürzer, und der hintere ist so lang, als der äussere vornen. Die Flügelspitzen stehen über 10 Zoll von einander und die zusammengelegte Flügel reichen biß in die Mitte des Schwanzes. Die Farbe ist obenher am Leibe braunröthlich schwärzlich, untenher aber schmutzig weiß; die Schwungfedern sind unten grau, oben braun mit braunröthlichen Spitzen; die Schwanzfedern sind röthlichbraun. Der Schnabel ist oben braun, und unten weiß; die Füsse und Klauen sind grau. Dieser Vogel hält sich in Europa bey sumpfigen wässerigen Orten auf; nistet unter Sträuchen, im Moos und Schilf, und man findet sein Nest meistens aus Rohr oder Schilf gebauet; er steiget öfters an den Schilfrohren auf und ab, wie die Spechte an den Bäumen; der Mann singet, so lange das Weib brütet, vom Morgen biß in den Abend beständig fort.

Turdus atricapillus. Linn. Syst. nat. p. 295. n. 18. Merula atricapilla cap. 6. spei. Briss. av. app. 47. t. 3. f. 2. **Die schwarzköpfige Amsel vom Vorgebürge der guten Hofnung.** Sie ist etwas kleiner als die vorhergehende Art; ihre Länge beträgt neun Zoll, der Schnabel ist 13 Linien und der Schwanz dritthalb Zoll lang; der mittlere Vorderzee ist 12 Linien lang, die Seitenzeen sind viel kürzer, und der hintere ist etwas länger als die Seitenzeen. Die Flügelspitzen stehen 9 und einen halben Zoll voneinander, und die zusammengelegte Flügel reichen nicht biß in die Mitte des Schwanzes hinein. Die Farbe ist obenher am Leibe dunkelbraun, untenher röthlich, mit braunen

Quer-

Querstrichlein an den Seiten; der Kopf und der Hals von oben sind glänzend schwarz; der Steiß ist röthlich; auf den Flügeln befindet sich ein weisser Flecken; die Schwanzfedern sind schwärzlich, und haben, die mittlere ausgenommen, weisse Spitzen. Der Schnabel ist schwarz, die Füsse sind braun und haben schwärzliche Klauen. Der Aufenthalt ist auf dem Vorgebürge der guten Hofnung.

Turdus bombycilla bohemica. Briss. s. Garrulus bohemicus. Gesn. O. h. n. T. IV. p. 10.

Turdus cafer. Linn. Syst. nat. p. 295. n. 16. Merula cristata cap. b. spei. Briss. av. 2. p. 257. t. 20. f. 2. Die gehaubte Amsel vom Vorgebürge der guten Hofnung. Sie ist nicht viel grösser als eine gehaubte Lerche; ihre Länge belauft sich etwas über acht Zoll, der Schnabel ist 11 Linien und der Schwanz fast vierthalb Zoll lang; der mittlere Vorderzee ist 9 Linien lang, die Seitenzeen sind etwas kürzer, und der hintere etwas länger als diese. Die Flügelspitzen stehen über 11 Zoll von einander, und die zusammengelegte Flügel reichen nicht biß in die Mitte des Schwanzes. Obenher hat der Leib braune Federn mit grauen Rändern; der Kopf aber und der Federbusch, womit er geziert ist, sind schwarz mit einem violetten Glanze; der unterste Bauch ist schmutzigweiß; die untere Deckfedern des Schwanzes sind roth, die obere aber schmutzigweiß; die Schwanzfedern sind an der Wurzel braun, übrigens violetschwarz mit weissen Spitzen. An den Winkeln des Schnabels stehen einige steife, schwarze, vorwärtsliegende borstenförmige Härlein, der Schnabel und die Klauen sind schwärzlich, wie auch die Füsse.

Turdus canadensis. Briss. s. Turdus migratorius. Linn.

Turdus canorus. Linn. Syst. nat. p. 293. n. 8. Turdus griseus, subtus ferrugineus, linea alba ad latera capitis, cauda rotundata. amoen. acad. 4. p. 241. Turdus chinensis. Osb. it. 309. Turdus benghalensis. Klein. Turdus fuscus benghalensis non maculatus. Edw. av. 184. t. 184. Bania bove bengala. Alb. av. 3. p. 18. t. 19. Merula bengalensis. Briss. av. 2. p. 260. Die Amsel oder Drossel von Bengala. Sie ist etwas grösser als ein Krammetsvogel; obenher am Leibe blaßbraun, untenher grau; die Schwungfedern sind blaßbraun und haben weisse Spitzen; die Schwanzfedern aber sind dunkelbraun. Nach Edwardts ist diese Drossel oben am Leibe dunkel- und unten blaßbraun. Die Augen sind schwarz; die Augenringe, der Schnabel und die Füsse sind gelb. An den Seiten des Kopfs ist ein weisser Strich. Der Schwanz ist rund. Ihr Aufenthalt ist in Bengalen und China.

Turdus capensis. Linn. Syst. nat. p. 295. n. 17. Merula fusca cap. b. spei. Briss. av. 2. p. 259. t. 27. f. 3. Die braune Amsel vom Vorgebürge der guten Hofnung. Sie ist nicht grösser als eine Lerche; ihre Länge beträgt etwas über sieben Zoll, der Schnabel ist 9 Linien, und der Schwanz über dritthalb Zoll lang

lang; der mittlere Vorderzee ist 9 Linien lang, die Seitenzeen sind etwas kürzer, und der hintere ist so lang als der äussere vordere. Von einem Flügelspitzen biß zum andern sind 10 und einen halben Zoll, und die zusammengelegte Flügel reichen einen Zoll weit in den Schwanz hinein. Die Farbe des Leibs ist obenher dunkelbraun; der Bauch ist braungelb, und die untere Deckfedern sind gelb; der Schnabel, die Füsse und Klauen sind schwarz.

Turdus carolinensis. Briss. s. *Turdus rufus*. Linn.

Turdus cyanus. Linn. *Syst.* nat. p. 296. n 24. Cyanus. Bell. ic. 79. Gesn. av. 806. Aldr. orn. 2. p. 618. t. 858. Rai. av. 66. Merula solitaria. Edw. av. 1. p. 18. t. 18. Briss. av. 2. p. 282. *Turdus* solitarius. Linn. Syst. nat. 10. p. 170. n. 5. Hasselq. act. ups. 1750. p. 21. *Passer* solitarius. Gesn. Aldrov. Jonst. Charlet. Rzacz. Willugb. Rai. Le Solitaire. Gallis. Solitary Sparrow. Anglis. Die einsame Drossel. Sie ist etwas kleiner als eine gemeine Amsel; ihre Länge erstreckt sich auf acht und einen halben Zoll, der Schnabel ist 15 Linien, und der Schwanz drey Zoll lang; der mittlere Zee ist 11 Linien lang, die Seitenzeen sind etwas kürzer, und der hintere ist so lang als der äussere Vorderzee. Die Flügelspitzen stehen 12 und einen halben Zoll von einander, und die zusammengelegte Flügel erstrecken sich ein wenig über die Mitte des Schwanzes. Die Farbe des Mannes ist braun, am Halse, an den Backen, an der Brust und den Schultern mit einem blauen Glanze vermischt, und allenthalben mit kleinen weißlechten Punkten besprengt; die Schwungfedern sind braun, die Schwanzfedern schwärzlich. Das Weiblein unterscheidet sich von dem Manne, daß es am ganzen Leibe einfärbig braun und mit schmutziggelben Flecklein punktirt ist. Der Schnabel ist dunkelbraun; Füsse und Klauen sind braun; die Winkel des Schnabels und die Augenlieder sind gelb. Dieser Vogel ist in Italien und auf der Insel Creta am häufigsten; er nistet in Felsen, alten Häusern und Kirchen, lebet einsam, und flieget niemals haufenweise; er singet besonders des Morgens angenehm; die Italiäner ziehen ihn des Gesangswegen auf, und er singet auch des Nachts bey Lichte.

Turdus dominicus. Linn. Syst. nat. p. 295. n 21. Merula dominicensis. Briss. av. 2. p. 284. t. 27. f. 1. Die Amsel von St: Domingo. Sie ist nicht viel grösser als eine Lerche; ihre Länge erstreckt sich etwas über acht und einen halben Zoll, der Schnabel ist 9 und eine halbe Linien und der Schwanz etwas über vier Zoll lang; der mittlere Vorderzee ist 11 Linien lang, die Seitenzeen sind ein wenig kürzer, und der hintere ist der kürzeste. Die Flügelspitzen stehen 12 und einen halben Zoll von einander, und die zusammengelegte Flügel reichen nicht gar biß in die Mitte des Schwanzes. Die Farbe ist am Leibe obenher graubraun, untenher weiß; die meiste grössere Deckfedern der Flügel sind schwarz und haben weisse Spitzen; die grosse Schwungfedern sind

sind an der ersten Helfte weiß; von den Schwanzfedern sind die drey äussersten weiß und die dritte an der Spitze schwärzlich. Der Schnabel, die Füsse und Klauen sind schwärzlich. Der Aufenthalt ist auf der Insel St: Domingo.

Turdus Garrulus bohemicus. Hallen. s. Garrulus bohemicus. Gesn. O. h. n. T. IV. p. 10.

Turdus iliacus. Linn. Syst. nat. p. 292. n. 3. Turdus alis subtus ferrugineis, superciliis albicantibus. Faun. suec. n. 218. Turdus Jlias. Gesn. av. 760. t. 761. Aldr. orn. 2. p. 597. t. 598. Turdus Jliacus. Will. orn. 139. Rai. av. 64. n. 4. Klein. av. 66. Briss. av. 2. p. 208. t. 20. f. 1. Turdus viscivorus. maurus. Alb. av. 1. p. 31. t. 33. Turdus minimus. Frisch. av. t. 28. Le Mauvis, Grivette, Grive de vigne. Gallis. Wind — Thrush Die **Rothdrossel, Winterdrossel, Weindrossel.** Diese Drossel wird in den Beschreibungen einiger Schriftsteller, wie beym Klein und Hallen, mit der Weisdrossel, Turdus musicus, vermenget. Die Wein- oder Winterdrossel ist etwas kleiner, als die Weiß- oder Gesangdrossel; ihre Länge beträgt sieben Zoll und 11 Linien, der Schnabel ist 11 Linien, und der Schwanz drey Zoll lang; der mittlere Vorderzee ist 12 Linien lang, die Seitenzeen sind um viel kürzer, und der Hinterzee ist etwas länger als die Seitenzeen. Die Flügelspitzen stehen etwas über 12 Zoll von einander, und die zusammengelegte Flügel reichen auf zwey drittel in den Schwanz hinein. Die Farbe des Leibs ist obenher graubraun, untenher weißlecht und graubraun gefleckt; über den Augen lauft (wenigstens bey den Männlein beständig) eine weißgelbe oder weisse Binde an den Winkeln des Schnabels stehen einige steife, schwarze, vorwärts liegende Haare; das Maul innwendig ist gelb; der Schnabel ist schwärzlich und nur die Wurzel des untern weißlecht. Die Seiten des Leibs und die untere Deckfedern der Flügeln sind rostfärbig oder kupferroth; die Schwanzfedern sind oben graubraun, unten aber aschgrau; und der Schwanz ist ein wenig gabelförmig. Die Füsse sind blaßgrau, die Klauen aber braun. Diese Drossel hält sich in Europa auf fliegt im Herbste schaarenweise in die Weinberge, frißt die Trauben ab und thut daher in einigen Ländern grossen Schaden; in einigen Ländern zieht sie noch vor dem Winter, in andern aber im Frühling wieder weg.

Turdus luteus. Frisch. t. 31. s. Oriolus Galbula. Linn. O. h. n. T. V. p. 718.

Turdus Mainatus. Briss. av. 2. p. 305. t. 28. f. 2. s. Gracula religiosa. O. h. n. T. IV. p. 36.

Turdus maior. Briss. s. Turdus viscivorus. Linn.

Turdus Merula. Linn. Syst. nat. p. 295. n. 22. Turdus ater, rostro palpebrisque fulvis. Faun. suec. n. 220. Merula. Bell. av. 30. b. Gesn. av. 603. Aldr. orn. 2. p. 602. t. 604, 605. Will. orn. 140. t. 37. Rai. av. 65. n. 1. Alb. av. 1. p. 35 t. 37 Frisch. av. t. 27. f. 1, 2. Olin. av. 29. Turdus niger

niger. Klein. Merula nigra sive vulgaris. Autorum. Le merle noir, ou ordinaire. Gallis. Blackbird. Anglis. Die gemeine Amsel, schwarze Amsel, Kohlamsel. Dieser in Europa allenthalben ziemlich bekannte Vogel ist ohngefehr so groß als ein Krammetsvogel; seine Länge belauft sich auf 10 biß 11 Zoll, der Schnabel ist 13 Linien und der Schwanz vier Zoll lang. Die Flügelspitzen stehen bey 14 Zoll voneinander, und die zusammengelegte Flügel reichen nicht gar biß in die Mitte des Schwanzes. Die Farbe ist am ganzen Leibe kohlschwarz; der Schnabel aber und die Augenlieder sind wachsgelb. Das Weiblein aber ist nur braun, und hat auch einen braunen Schnabel, welcher nur an den Winkeln und innwendig gelb ist. Auch die Füsse sind bey dem Männlein schwarz und bey dem Weiblein braun. Die Amsel frißt, wie die Winterdrosseln und Singdrosseln, Wachholderbeere; lassen sich aber auch bißweilen Insekten belieben. Die jungen Männlein bekommen erst im nächsten Frühling einen gelben Schnabel. Man trifft die Amseln nicht in Gesellschaften bey einander an, sondern meistens einzeln; ihr Nest machen sie niedrig und gerne in der Nachbarschaft von Gewässern auf Wachholder und Schlehenstauden, es ist solches aus faulem Holze mit ein wenig Lelmen zu einer dauerhaften Masse geknetet und in eine runde Form sehr künstlich gearbeitet, auswendig mit Moos und innwendig mit Federn bekleidet; das Weiblein leget 4 biß 5 grünlichtgraue Eyer mit blaßgrauröthlichen Punkten, bißweilen auch 6 biß 7 auf einmahl; bey dem Brüthen wechseln Mann und Weib mit einander ab. Das Männlein pfeift im Frühling sehr schön. Man trift von dieser Amsel, wiewohl etwas selten, in Ansehung der Farbe einige Verschiedenheit an, nehmlich ganz weisse, weißköpfige, und schwarz und weißbunte Amseln.

Turdus Merula cærulea. Briss. Diese ist beym Linnäus eine blosse Verschiedenheit von dem *Turdus cyanus*.

Turdus Merula indica. Briss. Die Indianische Amsel. Sie ist nicht viel grösser als eine Lerche; ihre Länge beträgt etwas über sechs Zoll, der Schnabel ist etwas über 8 Linien und der Schwanz etwas über zwey Zoll lang. Die Flügelspitzen stehen über 10 Zoll voneinander, und die zusammengelegte Flügel erstrecken sich ein wenig über die Mitte des Schwanzes. Die Farbe des Leibes ist obenher schwarz, unten aber weiß; der Steiß ist grau; durch die Augen lauft ein schwarzer Strich; die Schwungfedern sind schwärzlich, innwendig an der Wurzel weiß und die kleinere haben weisse Spitzen; die Schwanzfedern sind schwarz und die drey äusserste zu beyden Seiten haben weisse Spitzen. Der Schnabel ist schwarz, Füsse und Klauen sind schwärzlich. Ihr Vaterland ist Ostindien.

Turdus Merula Madagascariensis aurea. Briss. Die Goldamsel aus Madagascar. Sie ist ohngefehr so groß als eine Lerche; ihre Länge belauft sich etwas über fünf

fünf Zoll, der Schnabel ist 10, und der Schwanz 16 Linien lang. Die Flügelspitzen stehen über 9 Zoll voneinander, und die zusammengelegte Flügel erreichen fast zwey Drittel des Schwanzes. Die Farbe seiner Federn ist glänzend schwarz mit einem citronengelben Rande; die obere Deckfedern der Flügel sind gelb und haben schwarze Spitzen; die Kehle, die Schwung- und Schwanzfedern sind ganz schwarz, wie auch der Schnabel, die Füsse und die Klauen. Der Aufenthalt ist in Madagascar.

Turdus Merula montana. Briss. Turdus nigricans, torque fusca, rostro flavescente. Linn. Faun. suec. n. 221. β. Merula montana. Aldrov. Jonst. Charlet. Willugb. orn. 144. t. 30. Merula saxatilis. Rai. av. 65. n. 3. Merula alpina. Schwenkf. Rzacz. Le merle de montagne. Gallis. Rock-ouzel. Anglis. Die Bergamsel oder Steinamsel. Diese wird vom Linnäus für eine blosse Verschiedenheit oder Spielart von der Merula torquata gehalten; sie unterscheidet sich auch von dieser nur dadurch, daß sie überhaupt ein wenig kleiner ist und einen etwas kürzeren Schwanz hat, und daß sie unten am Halse kein weisses, sondern ein röthliches Halsband hat. Vielleicht ist sie das Weiblein von der Merula torquata.

Turdus Merula philippensis. Briss. s. Paradisæa tristis. O. h. n. T. VI. p. 170.

Turdus Merula saxatilis. Briss. s. Merula saxatilis. Gesn. O. h. n. T. V. p. 179.

Turdus Merula viridis angolensis. Briss. Die grüne Amsel aus Angola. Sie ist ungefehr so dick als eine gemeine Amsel; ihre Länge beträgt beynahe neun Zoll, der Schnabel ist 11 Linien und der Schwanz dritthalb Zoll lang. Die Flügelspitzen stehen 12 Zoll von einander, und die zusammengelegte Flügel reichen in die Mitte des Schwanzes. Die Farbe dieser Amsel ist Entengrün; auf den Flügeln ist ein violetter Flecken mit einem stahlblauen Glanze; die Schwungfedern und Schwanzfedern sind von unten schwärzlich. Der Schnabel, die Füsse und Klauen sind schwarz. Ihr Heimwesen ist in dem Königreiche Angola.

Turdus Merula viridis longicauda Senegalensis. Briss. Die langgeschwänzte grüne Amsel von Senegal. Diese ist etwas dicker und grösser als die vorhergehende; ihre Länge belauft sich auf anderthalb Schuh, der Schnabel ist 13 Linien, und der Schwanz allein eilf Zoll lang. Die Flügelspitzen stehen ungefehr 14 Zoll von einander, und die zusammengelegte Flügel erreichen ungefehr ein Drittel des Schwanzes. Die Farbe ist, wie bey der vorhergehenden, Entengrün; der Wirbel des Kopfs ist schwärzlich mit einem Goldglanze; der Steiß hat einen schielenden Violetglanz; die Schwungfedern und Schwanzfedern, welche alle von ungleicher Länge sind, sind unten der schwarz. Der Schnabel, die Füsse und Klauen sind schwarz.

Turdus Merula viridis moluccensis. Briss. s. Pica bengalensis. O. h. n. T. VI. p. 485.

Turdus migratorius. Linn. syst. nat. p. 292. n. 6. Turdus pilaris migratorius. Catesb. car. 1. p. 29. t. 29. Kalm. it. 3. p. 46. Turdus canadensis Briss. av. 2. p. 225. Turdus musicus Carolinensis. Klein. Grive brune de passage. Gallis Fieldfare of Carolina. Anglis **Die Zug oder Wanderdrossel.** Sie ist ungefehr so dick wie ein Krammetsvogel; ihre Länge beträgt neun Zoll, der Schnabel ist 12 Linien und der Schwanz über drey Zoll lang. Die Flügelspitzen stehen 14 Zoll von einander, und die zusammengelegte Flügel reichen in die Mitte des Schwanzes. Die Farbe des Leibes ist obenher braun und fällt ins olivengrüne, untenher aber sind die Federn roth und haben weisse Spitzen; der Kopf ist obenher und an den Seiten schwärzlich mit einem weissen Punkte zu beeden Seiten; die Kehle ist weiß und mit länglichen braunen Flecken besetzt; die Schwanzfedern sind schwärzlich und an den äussern Spitzen olivenbraun, und die äusserste zu beyden Seiten ist innwendig an der Spitze weiß. Die Augen stehen in einem weissen Ringe; der Schnabel ist an der Wurzel gelblich und übrigens braun, die Füsse und Klauen sind braun. Der Aufenthalt dieses Vogels, welcher schön singet, ist in den Nördlichen Ländern von Amerika, besonders Virginien, Carolina, Maryland und Canada.

Turdus mimus. Briss. s. Turdus Orpheus. Linn.

Turdus mimus maior. Briss. s. Turdus polyglottus Linn.

Turdus minor. Briss. s. Turdus musicus. Linn.

Turdus morio. Linn. syst. nat. p. 297. n. 26. Merula capitis b. spei. Briss. av. 2. p. 309. t. 23. f. 2. **Die Afrikanische Amsel.** Sie ist etwas grösser als die gemeine Amsel; ihre Länge beträgt eilf Zoll, der Schnabel ist 15 Linien, und der Schwanz vier Zoll lang. Die Flügelspitzen stehen über 15 Zoll von einander, und die zusammengelegte Flügel reichen in die Mitte des Schwanzes. Die Farbe dieser Amsel ist glänzend schwarz und ins Grüne fallend; die grosse Schwungfedern sind röthelfärbig, die drey vordere haben braune und die übrige schwarze Spitzen; die Schwanzfedern sind schwarz. Der Schnabel ist ziemlich stark und schwarz; die Füsse und Klauen sind braun. Sie wird auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung angetroffen.

Turdus musicus. Linn. syst. nat. p. 292. n. 4. Turdus remigibus basi interiore ferrugineis. Faun. suec. n. 217. Turdus simpliciter dictus viscivorus minor. Gesn. av. 762. Aldr. orn. 2. p. 599. t. 600. Will orn. 138. t. 37. Rai. av. 64. n. 2. Turdus minor. Briss. av. 2. p. 203. Turdus ordinarius. Alb. av 1. p. 33. t. 34. Turdus messanus. Olin. av. 25. Turdus musicus. Schwenkf. Frisch. Rzac. La petite grive, mauvis ou grive ordinaire. Gallis. Throstle. Anglis. **Die Weißdrossel, Singdrossel oder Zippe.** Sie ist kleiner als ein Krammetsvogel, aber doch grösser als die Weindrossel, Turdus iliacus; ihre Länge belauft sich über acht Zoll, der Schnabel ist 11 Linien und der Schwanz drey Zoll lang; der mittlere Vorderzee ist

11 Linien

11 Linien lang, die Seitenzeen sind viel kürzer, und der Hinterzee ist etwas länger als die Seitenzeen. Die Flügelspitzen stehen über 13 Zoll voneinander, und die zusammengelegte Flügel reichen ein wenig über die Mitte des Schwanzes. Die Farbe ist am Leibe obenher graubraun, unten weißröthlicht, mit schwärzlichen Flecken; die Schwungfedern sind innwendig gegen der Wurzel zu röthlich; die Schwanzfedern sind oben graubraun und ein wenig ins röthliche fallend, unten aschgrau, die Seitenfedern sind etwas länger als die mittlere, daher der Schwanz ein wenig gabelförmig aussieht. Das Maul ist innwendig gelb; über den Naslöchern und an den Winkeln des Schnabels stehen einige kleine, steife, braune, vorwärts liegende Härlein. Der Schnabel ist braun, und nur an der Wurzel untenher weißlicht; die Füsse und Klauen sind graubraun. Diese Drossel lebet meistens einzeln, wenigstens sieht man ihrer nicht leicht viele beysammen, weil sich die zusammenkommende Schaaren gleich wieder zerstreuen. Sie nistet in Deutschland und andern Ländern von Europa; ihr Nest, welches sie aus Leimen verfertiget, findet man in grossen Wäldern bald hoch bald niedrig auf Fichten und andern Bäumen und auch in Gesträuchen. Ihre Nahrung sind oft meistens Insekten; doch frißt sie auch Vogelbeere, Elzbeere, Wachholderbeere, Weißdornbeere und Kirschen sehr gerne; in einigen Ländern kommt sie im Frühjahr und geht im Herbst wieder fort, in andern bleibt sie Sommer und Winter über, streicht aber des Futters wegen aus einer Gegend in die andere, und wird daher gleich andern Streichvögeln, auf den Vogelheerden in Menge gefangen, besonders im Herbste, da sie sehr fett ist. Ihre Eyer sind sehr schön, denn sie sehen recht hoch blau grün, und sind mit kohlschwarzen, grossen und kleinen Punkten besezt. Im Frühjahr singt sie des abends auf den Gipfeln der Tannen und anderer hohen Bäumen sehr lieblich, und streitet wohl mit der Nachtigall um den Vorzug.

Turdus musicus histrio. Klein. Hallen. s. *Turdus* polyglottus. Linn.

Turdus musicus palustris. s. *Turdus* arundinaceus. Linn.

Turdus nitens. Linn. Syst. nat. p. 294. n. 13. s. Turdus merula viridis angolensis. Briss.

Turdus olivaceus. Linn. Syst. nat. p. 290. n. 5. Merula olivacea cap. bon spei. Briss. av. 2. p. 294. t. 22. f. 3. Die olivenfärbige Drossel. Sie ist ungefehr so groß als die Weindrossel; ihre Länge belauft sich etwas über acht Zoll, der Schnabel ist 10 Linien und der Schwanz drey Zoll lang. Die Flügelspitzen stehen fast 13 Zoll von einander, und die zusammengelegte Flügel reichen biß in die Mitte des Schwanzes. Der Leib ist obenher braun olivenfärbig, untenher gelb; Kehle und Brust sind braungelb; die Schwungfedern und Seitenfedern des Schwanzes sind innwendig braun. Der Schnabel, die Füsse und Klauen sind braun. Ihr Aufenthalt ist auf dem

dem Vorgebürge der guten Hofnung.

Turdus Oriolus. Briss. s. Oriolus Galbula. Linn. O, h. n. T. V. p. 718.

Turdus Oriolus bengalensis. Briss. s. Oriolus melanocephalus. O. h. n. T. V. p. 719. Icterus indicus, capite nigro. Edw. av. 77. t. 77. &. t. 886. Alb. av. 2. 41. t. 41. Pica maderaspatana, sturni instar maculata. Rai. av. 175. t. 1. f. 7. Sturnus Luteolus. Linn. Syst. nat. 10. p. 167. Le Loriot deBengale. Gallis. Yellow. starling from Bengal. Anglis. **Die gelbe Staardrossel von Bengala.** Sie ist von den Naturforschern bald unter das Geschlecht der Staaren, bald der Drosseln, bald der Haher geordnet worden. Sie ist kleiner als die Amsel; ihre Länge belauft sich nicht gar auf neun Zoll, der Schnabel ist 14 Linien, und der Schwanz etwas über drey Zoll lang. Die Flügelspitzen sind 15 Zoll von einander, und die zusammengelegte Flügel reichen auf zwey Drittel in den Schwanz hinein. Der Farbe nach ist sie ganz gelb, nur der Kopf ist schwarz, und die zwey mittelste Schwanzfedern sind an der äussern Helfte auch schwarz, auch hat die Kehle einige schwarze Flecken. Der Schnabel ist roth, die Füsse sind bleyfärbig, die Klauen schwärzlich. Das Vaterland ist Bengala.

Turdus Orpheus. Linn. Syst. nat. p. 293. n. 11. Turdus dorso fusco, pectore retricibusque lateralibus albidis, superciliis albis. Brown. jam. 469. Turdus minus minor. Edw. av. 78. t. 78. Turdus mimus. Briss. av. 2. p. 262. Avis polyglotta. Charlet. Nieremb. Jonst. Willugb. orn. 305. Cencontlatolli seu quadringentæ linguæ. Hern. Rai. av. 159. Le Moqueur, petit Moqueur. Gallis. Mock-bird. Anglis. **Die kleine Spottdrossel.** Vermuthlich kommt dieser Nahme von der Nachahmung des Gesangs oder der Stimmen anderer Vögel her, Linnäus aber hat ihr wegen der unvergleichlichen Anmuthigkeit ihrer Gesänge den Nahmen, Orpheus, beygelegt. Sie ist nicht so groß als eine Amsel; ihre Länge beträgt ungefehr neunthalb Zoll, der Schnabel ist 10 Linien und der Schwanz fast vier Zoll lang. Die zusammengelegte Flügel erreichen etwa den vierten Theil des Schwanzes. Ihre Farbe ist obenher am Leibe graubraun, untenher aber weiß; über den Augen lauft eine weißlechte und durch die Augen eine braune Binde; die vorderste Schwungfedern sind dunkelbraun, die nächstfolgende sind weiß mit braunen Spitzen und die übrige braun mit weissen Spitzen; von den 12 Schwanzfedern sind die acht mittlere dunkelbraun, die nächste an diesen ist auswendig braun und innwendig weiß, die äusserste zu beyden Seiten ist ganz weiß. Der Schnabel ist braunschwarz; die Füsse und Klauen sind schwarz. Das Vaterland dieses Vogels ist America, besonders Jamaica und Neu-Spanien; er ahmet die Stimmen aller Thiere nach, und singet ungemein schön, indem er sich senkrecht von der Erde durch den Flug erhebet, und er-

wirbt sich dadurch die Bewunderung des Zuschauers, und macht ein angenehmes Echo in den Wäldern.

Turdus palmarum. Linn. Syst. nat. p. 295. n. 19. Briss. av. 2. p. 301. t. 29. f. 1, 2. Die Palmdrossel. Beym Brisson heißt sie die Palmamsel, Merula palmarum. Sie ist nicht grösser als eine Lerche; ihre Länge belauft sich auf sechs und einen halben Zoll, der Schnabel ist 10 Linien und der Schwanz dritthalb Zoll lang; die Flügelspitzen stehen etwas über 10 Zoll voneinander, und die zusammengelegte Flügel reichen ein wenig über die Mitte des Schwanzes. Ihre Farbe ist obenher am Leibe olivengrün, untenher aschgrau; der Vorderkopf und die Backen sind schwarz, der Wirbel ist aschgrau, und zu beyden Seiten des Kopfs stehen drey weisse Flecken; die Kehle ist weiß; die Schwungfedern sind innwendig und von unten braun. Der Schnabel, die Füsse und Klauen sind aschgrau. Sie hält sich in Cayenne auf und nistet daselbst auf den Palmen. Eine Spielart oder vielleicht das Weiblein davon ist am Kopfe schwarz, die drey weisse Flecken zu beyden Seiten ausgenommen, am Hals obenher aschgrau, und unten am Leibe weißgrau.

Turdus pilaris. Linn. Syst. nat. p. 291. n. 2. Turdus rectricibus nigris: extimis margine interiore apice albicantibus, capite uropygioque cano. Faun. suec. n. 215. Turdus pilaris. Gesn. av. 753. Aldr. orn. 2. p. 595. t. 596. Will. orn 138. t. 37. Rai. av. 64. n. 3. Alp. av. 1. p. 34. t. 36. Turdus pilaris sive Turdela Briss. av. 2. p. 214. Turdus medius pedibus nigris, Frisch. av. 1. t. 33. La Litorne ou Tourdelle. Gallis. Fieldfare. Anglis. Der Krammetsvogel oder Zeumer. Er ist fast so groß als die Misteldrossel; seine Länge beträgt zehen Zoll, der Schnabel ist einen Zoll und der Schwanz über drey Zoll lang. Die Flügelspitzen stehen über 15 Zoll voneinander, und die zusammengelegte Flügel reichen biß in die Mitte des Schwanzes. Seine Farbe ist obenher am Leibe braunröthlich, untenher röthlich mit schwärzlichen Flecken; der Kopf, der Hals von oben und der Steiß sind aschgrau; der Bauch ist weiß; die Schwungfedern und Seitenfedern am Schwanze sind obenher braun und am äussern Rande graubraun, unten aschgrau. Diß ist die gemeinste Farbe, man findet aber auch zuweilen weißköpfige, und weißgefleckte Krammetsvögel. An den Winkeln des Schnabels stehen einige schwarze, steife vorwärts liegende Härlein; der Schnabel ist gelb und nur an der Spitze schwarz; die Füsse und Klauen sind braun. Das Weiblein hat einen weniger gelben Schnabel und von dunklerer Farbe. Die Krammetsvögel sind in Europa sehr gemein, und nisten in den Wäldern, vorzüglich in Wachholderbüschen, denn sie ziehen die Wachholderbeere allem andern vor, wiewohl sie auch mit Vogelbeeren gefangeu werden. Sie gehören unter die Streich-Vögel, welche schaarenweise von einem Lande in das andere ziehen, und man glaubt, sie brüthen nicht in Europa, sondern

dern in Rußland und Siberien. Ihre Stimme ist nicht sonderlich angenehm, sondern etwas heiser. Wo viele Wachholdersträuche sind, da sind sie am häufigsten. Ihr Fleisch bekommt von den Wachholderbeeren einen etwas bitteren, aber angenehmen und gewürzhaften Geschmack, und sie gehören deßwegen schon lange unter die Delicatessen, die Römer machten sie besonders fett, und hielten sie sehr hoch; man fangt sie an einigen Orten im Herbste auf den Vogelheerden zu viel tausenden, denn im Frühling ziehen sie weg.

Turdus plumbeus. Linn. *Syst.* nat. p. 294 n. 12. Turdus viscivorus plumbeus. Gatesb. car. 1. p. 30 t. 30 Merula americana cinerea. Briss. av. 2. p. 288 Merulla Tilli. Fewill per. 126. Grive aux jambes rouges. Gallis. Red *Leg'd* Thrush. Anglis. Die bleyfärbige Drossel Sie ist ungefehr so groß als die Weindrossel; ihre Länge beträgt 10 Zoll, der Schnabel ist 12 Linien und der Schwanz 4 Zoll lang. Die Flügelspitzen stehen nicht gar 14 Zoll voneinander, und die zusammengelegte Flügel reichen nicht gar biß in die Mitte des Schwanzes. Ihre Farbe ist obenher am Leibe dunkel, von unten aber blaßgrau; an den Seiten des Kopfs steht ein schwarzer Flecken; die Kehle ist entweder weiß mit schwarzen Flecken oder ganz schwarz; die Schwanzfedern sind schwärzlich und die vier äusserste haben weisse Spitzen. Der Ring um die Augen und der Regenbogen sind roth; der Gaumen ist glänzend pommeranzengelb. Der Schnabel ist roth oder schwarz; die Füsse sind roth. Das Weiblein ist etwas kleiner als das Männlein, übrigens aber gleich. Man trifft sie in verschiedenen Ländern von Amerika an; auf den Inseln Andros und Ilather aber am häufigsten.

Turdus polyglottus. Linn. Syst. nat. p. 293. n. 10. *Turdus* minor cinereo-albus non maculatus. Sloan. iam. 2. p. 306 t. 256. f. 3. Catesb. car. 1. p. 27. t. 27. Rai. av. 135. n. 31. Turdus americanus minor sonans. Rai. av. 64. n. 5. Turdus mimus maior. Briss. av. 2. p. 266. Mocking bird Kalm. it. 2. p. 335. Mimns seu Picus Garrulus indicus. Charlet. Le grand moqueur. Gallis Mock-bird. Anglis. Die grössere Spottdrossel. Sie hat ohngefehr die Grösse einer Amsel, nur ist sie etwas schlanker. Ihre Länge beträgt neun und einen halben Zoll, der Schnabel ist 11 Linien und der Schwanz 4 Zoll lang. Die zusamengelegte Flügel reichen nicht biß in die Mitte des Schwanzes. Ihre Farbe ist obenher am Leibe dunkelgrau oder dunkelbraun, unten blaßgrau; die Schwungfedern sind braun und die grössere sind an der äusseren Helfte weiß; die Schwanzfedern sind dunkelbraun. Der Schnabel ist schwarz; die Füsse sind grau. Sie hält sich in Virginien, Carolina und Jamaica auf; frißt Insekten, Kirschen, Corneelkirschen und Meelbeere. Sie singt sehr schön und lernt alle Melodien, und man höret sie den Gesang von allen Vögeln, die sie um sich herum hat, aufs vollkommenste nachahmen.

Turdus puniceus. Pallas adumbr. 99. f. Pompadora. O. h. n. T. VI. p. 626.

Turdus roseus. Linn. Syst. nat. p. 294. n. 15. Turdus subincarnatus, capite alis caudaque nigris, occipite cristato Faun. suec. n. 219. Merula rosea. Aldr. orn. 2. p. 626. Will. orn. 143. Rai. av. 67. Edw. av. 20. t. 20. Briss. av. 2. p. 250. Turdus roseus, capite ex nigro & cæruleo & cirrho retro compto, aliis & cauda nigris. Klein. av. 71. Merle de couleur de rose ou d' incarnat. Gallis. Die rosenfarbige Drossel. Bey den Alten hieß dieser Vogel auch der Seestare, Sturnus marinus. Die Grösse dieser Drossel gleicht ungefehr einem Staaren; die Länge beträgt 7 Zoll und 9 Linien, der Schnabel ist 13 Linien, und der Schwanz 3 Zoll lang. Die Flügelspitzen stehen über 13 Zoll voneinander, und die zusammengelegte Flügel reichen fast biß an die Schwanzspitze. Auf dem Kopfe trägt sie einen schönen Federbusch. Die Farbe des Leibes ist rosenroth; der Kopf, der Federbusch, der Hals und die Schenkel sind schwarz mit einem Violetglanze, die grosse Schwungfedern sind braun und haben violetschwarze Spitzen; die Schwanzfedern fallen aus dem violetschwarzen ins grüne. Der obere Schnabel ist fleischfärbig, nur die Seiten an der Wurzel sind schwarz, der untere Schnabel ist von der Wurzel biß in die Mitte schwarz, übrigens fleischfärbig; die Füsse sind schmutzig pommeranzengelb, die Klauen aber schwärzlich. Bey dem Weiblein sind die Farben weniger glänzend als beym Männlein. Sie hält sich hauptsächlich in der Schweiz und in Lappland auf.

Turdus rufus. Linn. Syst. nat. p. 293. n. 9. Turdus rufus. Catesb. car. 1. p. 28. t. 28. Turdus carolinensis. Briss. av. 2. p. 223. Grive rousse. Gallis. Fox colured Thrush. Die rothe Drossel. Sie ist ungefehr so groß als ein Krammetsvogel, und ihre Länge belauft sich auf 11 Zoll, der Schnabel ist 14 Linien und der Schwanz 4 Zoll lang; die zusammengelegte Flügel erstrecken sich nicht weit in den Schwanz hinein. Die Farbe des Vogels ist obenher rothbraun oder rostfärbig, unten schmutzigweiß mit braunen Flecken; auf den Flügeln ist eine doppelte schmutzigweisse Binde; die Schwungfedern sind innwendig dunkelbraun; die Schwanzfedern sind braunroth. Der Schnabel ist schwärzlich; Füsse und Klauen sind braun. Das Vaterland ist Carolina und Virginien; man findet sie aber auch in dem südlichen Amerika.

Turdus Saxatilis. Linn. Syst. nat. p. 249. n. 14. Turdus capite cæruleo, cauda ferruginea. Kram. austr. 360. Turdus ruber, capite cyaneo. Frisch. av. t. 32. Merula saxatilis minor. Briss. av. p. 240. Petrocosyphos. Gesn. av. 767. Die Steindrossel, oder blauköpfige rothe Amsel. Sie ist nicht grösser als ein Staar; ihre Länge belauft sich auf 7 Zoll, der Schnabel ist einen Zoll und der Schwanz 2 Zoll lang. Die Flügelspitzen stehen über 13 Zoll voneinander, und die zusam-

sammengelegte Flügel reichen biß an die Schwanzspitze. Die Farbe ist obenher am Leibe aus schwärzlich, graublau, röthlich und weißbunt, untenher röthlich, braun und weißgefleckt; der Kopf und Hals sind graublau und haben röthliche und braune Flecken; die Seitenfedern des Schwanzes sind röthlich und am äussern Rande gegen die Spitze zu braun. Der Schnabel, die Füsse und Klauen sind schwärzlich. Dieser Vogel nistet auf den Gebirgen unter grossen Steinen und Steinhaufen in der Schweiz, in Oesterreich und Preussen, er streicht nur in südlichen Ländern herum, nähret sich von Insecten und lernet singen.

Turdus sinensis. Linn. Syst. nat. p. 295. n. 20. Briss. av. 2. p. 221. t. 23. f. 1. Die Chinesische Drossel. Sie ist etwas kleiner als die Windrossel; ihre Länge beträgt 8 Zoll und 9 Linien; der Schnabel ist einen Zoll, und der Schwanz über drey Zoll lang. Die Flügelspitzen stehen 11 Zoll voneinander, und die zusammengelegte Flügel reichen nicht viel über ein Drittel in den Schwanz hinein. Ihre Farbe ist obenher am Leibe braunröthlich, unten blaßröthlich; der Kopf und der Hals sind der Länge nach braun gestreift, über den Augen lauft ein weisses Strichlein; die Schwanzfedern sind braun und haben dunkelbraunen Querstreifen. Der Schnabel, die Füsse und Klauen sind gelb. Das Vaterland ist China.

Turdus solitarius. Linn. Syst. nat. 10. s. Turdus Cyanus.

Turdus surinamus. Linn. Sy[st.] nat. p. 297. n. 27. Merula [su]rinamensis. Briss. av. app. [.] t. 3. f. 1. Die Surinamis[che] Amsel. Sie ist nicht grö[sser] als eine Lerche, und 6 und [ei]nen halben Zoll lang, [der] Schnabel ist 8 Linien und [der] Schwanz fast drey Zoll lan[g;] die Flügelspitzen stehen über [.] Zoll voneinander, und die zusa[m]mengelegte Flügel erstrecken si[ch] über die Mitte des Schwanze[s.] Ihre Farbe ist glänzend schwar[z;] der Wirbel auf dem Kopf, [der] Steiß und ein Flecken auf be[i]den Seiten der Brust sind dun[]kelgelb; oben auf den Flügel oder Schultern ist ein weiss[er] Flecken; die Schwungfeder[n] sind schwärzlich und inwendi[g] an der Wurzel dunkelgelb; di[e] Schwanzfedern sind schwärz[lich.] Der Schnabel ist schwärzlich[,] Füsse und Klauen sind braun[.] Das Vaterland ist Surinam.

Turdus torquatus. Linn. Syst. nat. p. 296. n. 23. Turdus ni[]gricans, torque albo, rostro flavescente. Faun. suec, n. 221. Merula torquata. Gesn. av. 607. Aldr. orn. 2. p. 620. t. 621. 622. Will. orn. 143. t. 37. Rai. av. 65. n. 2. Alb. av. 1. p. 37. t. 39. Frisch. av. t. 30. f. 1, 2. Briss. av. 2. p. 235. Merle à collier. Gallis. Ring-amzel. Anglis. Die Ringamsel. Sie ist etwas grösser als eine gemeine Amsel; ihre Länge belauft sich auf eilf Zoll, der Schnabel ist 13 Linien und der Schwanz 4 Zoll lang; die Flügelspitzen stehen 16 Zoll weit von einander, und die zusammengelegte Flügel reichen nicht gar biß in die Mitte des Schwanzes. Ihre Farbe ist schwarzbraun, und die

die Federn haben oben am Leibe einen grauen, unten aber einen weißlechten Rand; oben über die Brust lauft eine weisse Querbinde, welche den Halsring ausmacht, der aber am Weiblein kleiner und undeutlicher ist, als am Männlein; die Schwanzfedern sind schwärzlich und nur die äusserste hat einen grauen Rand. Der Schnabel ist schwarzbraun und nur unten an der Wurzel weißlecht; die Winkel des Schnabels und der Rachen innwendig sind gelb; Füsse und Klauen sind braun. Man trifft diese Amsel auf den Schweitzergebürgen und auf den Gebürgen der nördlichen Gegenden von Engeland am häufigsten an; im Winter streicht sie auch in südlichen Ländern herum.

Turdus Trichas. Linn. *Syst.* nat. p. 293. n. 7. Turdus luteus marilandicus. Edw. av. 5. p. 56. t. 237. f. 2. s. Ficedula marilandica. Briss. O. h. n. T. III. p. 901.

Turdus viscivorus. Linn. Syst. nat. p. 291. n. 1. Turdus dorso fusco, collo maculis albis, rostro flavescente. Faun. suec. n. 216. Turdus viscivorus. Gesn. av. 759. t. 760. Aldr. orn. 2. p. 593. t. 582. Turdus viscivorus maior. Rai. av. 64. n. 1. Will. orn. 137. Turdus maior. Briss. av. 2. p. 200. *Turdus* viscivorus maximus. Frisch. av. t. 25. Turdus. Olin. av. t. 25. Alb. av. 1. t. 33. La grosse grive. Gallis. Missle-bird. Anglis. Die Misteldrossel, die Schnarre. Sie wird auch die grosse Drossel genennet, denn sie ist unter allen bekannten Arten dieses Geschlechts die grösste. Ihre Länge beträgt eilf Zoll, der Schnabel ist 13 Linien, und der Schwanz vier Zoll lang; die Flügelspitzen stehen über 16 Zoll voneinander, und die zusammengelegte Flügel reichen ein wenig über die Mitte des Schwanzes. Die Farbe ist obenher am Leibe graubraun, untenher weiß gelblicht mit schwärzlichen Flecken; die Schwungfedern und Seitenfedern im Schwanze sind oben graubraun mit weissem Rande, unten aschgrau, die drey äusserste Schwanzfedern haben weisse Spitzen. Ueber den Naslöchern und an den Winkeln des Schnabels stehen einige kleine, steife, braune, vorwärts liegende Härlein; das Maul innwendig ist gelb. Der Schnabel ist an der Wurzel graubraun, an der Spitze schwärzlich; die Füsse sind gelblicht, die Klauen aber schwarz. Es gibt eine Spielart, welche viel blässer und fast ganz weiß, und an der Brust blaßbraun geflekt ist. Der Aufenthalt dieser Drosseln ist in den Wäldern von Europa, man sieht sie nicht haufenweise, sondern meistens nur paar und paarweise beysammen, ihre liebste Nahrung sind ausser den Insekten, Vogel- und Wachholderbeeren, vorzüglich die Beere vom Mistel, welche sie zur Herbstzeit sehr begierig aufsucht, und weil sie die Kerne wieder unverdaut von sich gibt, woraus hernach wider Mistel wächßt, und aus dem Mistel der Vogelleim bereitet wird, so ist daher das Sprichwort entstanden: Turdus sibi ipse malum cacat. Im Frühling singen sie auf den Gipfeln der höchsten Bäume sehr schön; ihre Eyer sind blaßgrün mit

mit röthlichen Punkten und Flecken, das Nest besteht aus trokenen Reisern und innwendig aus Heu und Moos. Man fängt sie auf Vogelheerden durch Lokvögel, Leimruthen, Schlingen und auf allerley Art.

Turdus zeylonus. Linn. Syst. nat. p. 297. n. 28. Merula torquata, cap. b. spec. Briss. av. 2. p. 299. t. 30. f. 1. Pica viridis insulæ ceylon. Edw. av. 3. p. 237. t. 321. Die Ceylonische Amsel. Sie ist etwas kleiner, als die gemeine; ihre Länge macht etwas über sieben Zoll, der Schnabel ist 12 Linien und der Schwanz etwas über drey Zoll lang; die zusammengelegte Flügel erstreken sich ein wenig über die Mitte des Schwanzes. Die Farbe ist obenher am Leibe olivengrün, unten gelb; durch die Augen lauft eine schwarze Binde biß unten an die Brust herab, wo sie sich mit der Schwärze, welche den untern Theil des Halses ebenfalls bedekt, vereiniget; eine andere Binde von gelber Farbe lauft über den Augen; die Seitenfedern im Schwanze sind schwarz und haben gelbe Spitzen. Der Schnabel ist schwarz; Füsse und Klauen sind schwärzlich. Man findet sie in Zeylon und auf dem Vorgebürge der guten Hofnung.

Turdus piscis. s. Labrus Turdus. O. h. n. T. IV. p. 604.

Turdus rhomboides. Catesb. s. Teuthis Hepatus. Linn.

Turfa. Wall. Linn. s. Humus vegetabilis turfaceo fibrosa. O. h. n. *T.* IV. p. 389.

Turta montana. s. Ampelitis lap O. h. n. T. I. p. 385.

Turriculæ. Thurnförmig Schnecken oder Nadeln. S nennet man insgemein diejeni Schnecken, welche wegen d in die Länge gezogenen und na und nach enger werdenden G winden oder Schneckengäng ihrer Schaale die Gestalt ein Thürnleins oder einer Nadel h ben; ihrer Mündung nach m gen sie übrigens beschaffen seyn wie sie wollen. Sie mache aber kein eigenes Geschlecht aus sondern werden nur als beson dere Abtheilungen oder Fam lien unter die Geschlechter Murex, Strombus, Buccinum *Trochus* und Turbo gebracht.

Turricula. Rumph. s. Voluta Vulpecula.

Turricula granulata. Rumph. s. Voluta sanguisuga.

Turtur. Gesn. Aldr. Jonst. Willugb. orn. 134. t. 35. Rai. av. 61. Alb. av. 2. p. 43. t. 47. Olin. av. 34. Frisch. av. t. 140. Briss. av. 1. p. 92. Columba rectricibus apice albis, dorso griseo, pectore incarnato, macula laterali colli nigra lineolis albis. Linn. Syst. nat. p. 284. n. 32. *Tourterelle.* Gallis. *Turtle - dove.* Anglis. Die Turteltaube. Die Turteltauben unterscheiden sich von den andern Tauben gleich durch ihre niedrigere Füsse. Ihre Länge vom Schnabel biß zur Schwanzspitze beträgt 11 biß 12 Zoll, der Schnabel ist dünne und ungefehr einen Zoll und der Schwanz 4 Zoll lang. Was ihre Farbe anlangt, so sind sie

oben

obenher am Leibe graublau oder hellbraun, unten aber weiß; der obere Theil des Kopfs ist aschgrau; der Hals von unten und die Brust sind fleischfarbig oder schillerroth, auf beyden Seiten des Halses ligt ein schwarzer Flecken mit drey biß vier weissen Querstrichen; die Spitzen der Schwanzfedern sind weiß. Die rothgelbe Augen sind mit einem rothen Ringe umgeben; der Schnabel ist blaubraun; die Füsse sind roth und haben schwarze Klauen. Es gibt auch Turteltauben, welche zu beyden Seiten am Kopf einen schwarzen weißgesäumten Flecken, oder zu beyden Seiten des Halses einen weissen oder schwarzen halbmondförmigen Flecken, oder unten am Leibe durchaus eine röthliche Farbe haben. Man erziehet die Turteltauben allenthalben in Europa häufig in den Stuben, daher sie ziemlich bekannt und gemein sind; ihr ursprüngliches Vaterland aber nach dem Linnäus ist Indien; ihre übrige Gestalt und Lebensart kommt mit andern Tauben überein.

Turtur carolinensis. Briss. s. Picacuroba. O. h. n. T. VI. p. 490.

Turtur jamaicensis. s. Columba cyanocephala. O. h. n. T. III. p. 179.

Turtur indicus. Aldr. Will. Rai. Alb. Frisch. s. Columba risoria. O. h. n. T. III. p. 188.

Turtur indicus fuscus. Edw. av. t. 76. s. Columba leucoptera. O. h. n. T. III. p. 184.

Turtur minimus guttatus. Sloan. Catesb. Turtur parvus americanus Briss. s. Columba passerina. O. h. n. T. III. p. 188.

Turtur sinensis striatus. Briss. s. Columba sinica. O. h. n. T. III. p. 188.

Turtur torquatus. Briss. s. Turtur indicus Aldr.

Tutia. Relicta sublimata Zincina, plus minus condensata. Wall. Cadmia fornacum. Die Tutia oder Ofenbruch. Die Tutia ist eigentlich kein natürliches Produkt, sondern nur der Rauch, der entweder bey dem Schmelzen der Zinkerze aufsteiget, und sich rund herum in den Ecken der Oefen ansezt, bald hoch, bald niedrig; oder beym Messingwerke an den Deckeln, oder auf andere Weise, ober oder unter den Töpfen, worinn man den Messing schmelzet, gesammlet wird. Sie ist grau oder weißlich, meistens gleicher Natur mit den Zinkbluhmen, und färbet auch das Kupfer gelb. Man unterscheidet folgende Sorten: 1) eigentliche Tutia, Tutia grisea condensata. Tutia. Spodium. Sie ist lichtgrau, schwehr und dicht; sizt beym Schmelzen des Zinkerzes längst herunter an den Ekken des Ofens, oder oben um die Töpfe herum, oder an dem Deckel bey dem Messing schmelzen; 2) Pompholyx, Tutia dilute cinerea, levior. Pompholyx. Dieser ist mehr lichtgrau, lokerer und leichter als die Tutia, und sizt in den Hüttenöfen, da das Zinkerz geschmolzen wird, höher hinauf; 3) Weisser Nichts, Tutia alba farinacea levissima. Nihilum album. Dieser ist ganz weiß, fein und mehlich, man bekommt ihn auf die nehmliche

Weise und an den nehmlichen Orten, wie die vorigen, er sizt ganz zu oberst, weil er am leichtesten ist, und fähret auch, wenn Messing geschmolzen wird, durch zerborstene Töpfe. Die Tutia hat überhaupt trocknende und zusammenziehende Kräften, und in dieser Absicht braucht man sonderlich die lezte Sorte zu Augensalben wider die Entzündungen.

Tye-piranga. Marcgr. s. Tanagra bresilia. Linn.

Tye-guacu. Marcgr. s. Menacus cristatus niger. O. h. n. T. V. p. 29.

Typolithus. Linn. Wall. Abdrücke in Steinen. Dieses sind die in festen Steinen oder Erden zurückgebliebene Gestalten fremder Körper, welche vorher in solchen gesteckt haben. Es sind nehmlich alle Körper, welche man sowohl aus dem Thier- als Pflanzenreich versteinert antrift, geschickt, dergleichen Abdrücke in Steinen zu hinterlassen, so bald solche durch einen Zufall aus solchen geschieden werden. Es erhellet aus der Betrachtung solcher Abdrücke augenscheinlich, daß dergleichen Steine anfangs ganz weich gewesen sind, und daß die fremden Körper entweder schon als versteinert in solche gerathen, ehe sie erhartet, oder daß die versteinerten Körper noch in ihrem natürlichen Zustande in dieselbe gekommen sind. Man findet daher Abdrücke meistens, wenn man ganze Steine quer durch zerschläget, da denn, wenn man es recht trift, die eine Helfte den versteinerten Körper selbst, die andere Helfte aber den Abdruck davon zeiget, wie man an Schiefern, Feuersteinen, Kalksteinen und andern wahrnehmen kan. Man kan demnach die Abdrücke alle in zwey Classen eintheilen, nehmlich: 1) Abdrücke von Thieren oder ihren Theilen, Zootypolithi. Typolithi animalium. Man findet nehmlich dergleichen Abdrücke in Steinen, von Corallen, von Muscheln, Krebsen, Fischen, Amphibien, Vögeln und vierfüssigen Thieren. 2) Abdrücke von Pflanzen oder ihren Theilen, Phytotypolithi. O. h. n. T. VI. p. 484. unter denen die bekannteste und gemeinste die Dendriten sind. s. Dendrites. O. h. n. T. III. p. 590.

Tyrannus. s. Muscicapa Tyrannus. O. h. n. T. V. p. 374, 375.

Tzanatltototl. Fern. s. Trogon mexicanus. Briss.

Tzinitzcan. Hern. Nieremb. Will. Rai. s. Trogon Curucui. Linn.

Tzopitotl. s. Vultur aura. Linn.

Ub

Uber tenue. Argenv. s. Nerita mammillaris. O. h. n. T. V. p. 612.

Ulula. Gesn. Aldr. s. Strix Aluco. Linn.

Ulula flammeata. Frisch. s. Strix Ulula Linn.

Ululæ genus alterum. Gesn. s. Strix flammea. Linn.

Umbella s. Solea. Argenv. s. Ostrea Pleuronectes. O. h. n. T. V. p. 813.

Umbilicata. Rumph. s. Trochus perspectivus. Linn.

Umbilicus marinus. Rumph. mus. amb. cap. 8. s. Auris gigantum. O h n T. II. p. 89. s. Turbo marmoratus.

Umbilicus varius. Rondel. s. Trochus pharaonius. Linn.

Umbra. Autorum. s. SciænaUmbra.

Umbra. Terra Umbria. s. Humus nigro brunnea. O. h. n. T. IV. p. 385.

Unguis odoratus. Rumph. mus. amb. cap. 17. t. 20. f. 3, 4, 5, 6. s. Blatta byzantina. O. h. n. T. II. p. 214.

Unicornu fossile. s. Ebur fossile. O. h. n. T. III. p. 705.

Unicornu marinum. s. Monodon. Linn. O. h. n. T. V. p. 237.

Upupa. Bell. Gesn. Aldr. Jonst. s. Upupa Epops. Linn.

Upupa. Linn. Syst. nat. p. 183. Das Wiedhopfen-Geschlecht. Dieses Geschlecht wird unter die Ordnung der Spechtartigen Vögel (Picæ) geordnet, und der Geschlechts-Charakter durch folgende Merkmale bestimmet: Der Schnabel ist gebogen, convex, ein wenig zusammengedrükt und stumpf; die Zunge ist stumpf, ungespalten, dreyeckig und sehr kurz; die Füsse sind zum Gehen eingerichtet. Der Schnabel dieser Vögel ist dünne, und die Krümmung desselben nicht stark; die Füsse sind niedrig, und haben vier Zeen, nehmlich einen hinten und drey vornen, von denen der äusserste mit dem mittleren durch eine kurze Haut biß zum ersten Gelenke zusammenhängt. Es sind nur wenige Arten unter diesem Geschlechte begriffen.

Upupa crocea. Linn. Syst. nat. 10. s. Rupicola. Briss. O. h. n. T. VI. p. 859.

Upupa Epops. Linn. Syst. nat. p. 183. n. 1. Upupa cristata variegata. Faun. suec. n. 105. Upupa. Bell. av. 72. Gesn. av. 776. Aldr. orn 2. p. 702. Jonst. av. t. 27, 42. Will. orn. 100. t. 24. Rai. av. 48. Alb. av 2. p. 39. t 42, 43. Frisch. av. t. 43. Charlet. onom. 63. t. 63. Olin. av. 36. Edw. av. t. 345. Briss. av. 2. p. 455. t. 43. f. 1. La Hupe ou Puput. Gallis. Hoop. Anglis. Der gemeine Wiedehopf, der Stink- oder Drekhahn. Dieser ziemlich bekannte und in Europa gar nicht seltene Vogel hat ungefehr die Grösse einer Amsel; seine Länge beläuft sich auf eilf Zoll, der Schnabel ist über zwey Zoll, und der Schwanz bey vier Zoll lang; die Spitzen der ausgestreckten Flügel stehen sechszehen Zoll von einander, und die zusammengelegte Flügel reichen ein wenig über die Mitte des Schwanzes. Der mittlere unter den vordern Zeen ist etwas über 9 Linien lang, die

Seitenzeen sind ein wenig kürzer, der Hinterzee aber ist so lang als der vordere mittlere, denn seine Klaue ist sehr lang und ziemlich gerade. Auf dem Kopfe stehet ein sehr schöner Federbusch in Gestalt einer Krone zwey Zoll hoch in die Höhe, er bestehet in einer doppelten Reihe von Federn, die der Länge nach vom Schnabel biß an den Hinterkopf gesezt ist; diesen Federbusch kan der Vogel nach Gefallen aufrichten oder rückwärts niederlegen; im Affekte, besonders wenn er erschrökt wird, richtet er ihn auf. Die Farbe ist obenher am Leibe gelbbraun und blaßröthlichgelb untereinander gemischt, oben am Rücken aber fällt sie ins graue, untenher am Leibe ist sie blaßröthlichgelb; der Federbusch ist dunkelgelb, an der Spitze oben aber schwarz; die meiste Schwungfedern haben einen weissen Flecken; der Schwanz bestehet aus zehen schwärzlichen Federn und hat in der Mitte eine breite weisse bogichte Querbinde. Der Schnabel ist an der Wurzel blaß fleischfärbig, übrigens aber schwärzlich; die Füsse und Klauen sind schwärzlich. Dieser Wiedehopf hält sich nicht nur in Europa, sondern auch in Ostindien in den Wäldern auf; er bauet sein Nest aus Koth und allerhand Unreinigkeit in den Höhlen der Bäume, und ist bey aller seiner äusserlichen Schönheit ein stinkender Vogel. Er sucht im Walde unter den Blättern und Misthaufen die Würmer hervor, und frißt auch Ameisen, Spinnen, Fliegen und andere Insekten. Das Weiblein macht das Nest an einsamen Oertern, und legt zwey aschgraue Eyer. Die Israeliten durften den Wiedehopf als einen unreinen Vogel nicht essen; die Italiener aber gebrauchen ihn zur Speise.

Upupa Eremita. Linn. *Syst.* nat. 10. p. 118. n. 3. Corvus Eremita, virescens, capite flavescente, occipite subcristato, rostro pedibusque rubris. Linn. *Syst* nat. 12. p. 159. n. 19. Coracias cristata Briss. av. 2. p. 6. Corvus sylvaticus. Gesn. av. 351. Aldr. orn. 3. p. 270, 267. Will. orn. 306. Eremita montanus helveticus. Alb. av. 3. p. 16. t. 16. f. Corvus sylvaticus. O. h. n. T. III. p. 436.

Upupa paradisea. Linn. Syst. nat. p. 184. n. 3. Avis paradisiaca Manucodiata cristata orientalis. *Seb.* mus. 1. p. 40. t. 30. f. 5. Promerops indicus cristatus. Briss. av. 2. p. 464. Der Paradießwiedehopf. Er ist ohngefehr von der Grösse eines Staaren; seine Länge belauft sich aber wegen dem langen Schwanz auf anderthalb Schuh, die Länge des Schwanzes beträgt davon allein 14 Zoll, und der Schnabel 13 Linien. Die zusammengelegte Flügel erstrecken sich nicht weit in den Schwanz hinein. Ausser dem ansehnlichen Schwanze zieret diesen Vogel auch ein schöner Federbusch auf dem Kopfe. Seine Farbe ist obenher am Leibe blaß rothbraun, von unten blaßgrau; der Kopf aber samt dem Federbusch und der Hals sind schwarz; die Schwanzfedern von denen die zwey mittlere die längsten sind, haben, wie der Leib, eine blaßbraune Farbe. Der Schnabel, die Füsse und Klauen sind bleyfärbig.

Sein Vaterland ist Ostindien oder eigentlich Asien.

Upupa Promerops. Linn. Syst. nat. p 184. n. 2. Promerops 1. Briss. av. 2. p. 461. t. 43. f. 1. Der **Paradießwiedehopf vom Vorgebürge der guten Hofnung.** Man kan diesen Vogel wegen seinem langen Schwanze wohl auch den Paradießwiedhopf nennen; er hat aber keinen Federbusch auf dem Kopfe, und unterscheidet sich auch noch in andern Stücken von dem vorhergehenden. In Ansehung der Grösse seines Leibes übertrift er eine Lerche nicht viel; seine Länge belauft sich fast auf anderthalb Schuh, denn der Schwanz ist allein 12 Zoll und der Schnabel anderthalb Zoll lang; die Flügelspitzen stehen 13 Zoll weit von einander, und die zusammengelegte Flügel reichen nicht gar zwey Zoll weit in den Schwanz hinein. Seine Farbe ist obenher am Leibe braun, unten aber weiß; an der Brust röthlich; der Steiß und die obere Deckfedern des Schwanzes sind olivengrün, die untere Deckfedern desselben aber sind gelb; die Schwanzfedern selber aber sind braun und die sechs mittelste darunter am längsten. Der Kopf ist ganz vorne mit einigen längeren und schmählern Federn besezt, die in der Mitte braun, gegen dem Rande zu aber grauröthlich sind. Der Schnabel, die Füsse und Klauen sind schwarz. Er hält sich auf dem Vorgebürge der guten Hofnung auf.

Uranoscopus ossiculo primo pinnæ dorsalis longitudine corporis. Gron. mus. 1. n. 64. Uranoscopus. Linn. Mus. Ad. Fr. 1. p. 71. Callionymus Lyra. Linn. Syst. nat. p 433 Trachinus maxilla superiore longiore, pinna dorsi priore altissima. Faun. suec. n. 304. Cottus ossiculis pinnæ dorsalis longitudine corporis. Gron. act. ups. 1740. p. 121. t. 8. Gurnardus luteus. act. angl. 293. p. 1749. Lyra harvicensis. Petiv. gaz t. 22. f. 2. Exocœtus tertius. Seb. mus. 3. t. 20. f. 7. Der **fliegende Teufel.** Den Nahmen Uranoscopus, Himmelsschauer, hat dieser Fisch nebst noch einigen andern, wegen seinen oben auf dem Kopf ganz nahe bey einander stehenden Augen, bekommen. Man heißt ihn aber auch den fliegendē Fisch oder fliegenden Schelfischteufel, weil er die besondere Eigenschaft hat, daß er sich etliche Ellen hoch aus dem Wasser erhebt und bey einem Bogenschuß weit fortflieget. Er wird gemeiniglich eine halbe Elle lang, hat einen langen Kopf fast wie ein Windhund, die Augen sind groß und stehen hoch; der Körper ist rund und länglich, ganz nacket und ohne Schuppen. Die erste Rückenflosse hat vier harte Finnen, wovon eine oder zwey fast so lang sind als der Leib; die zweyte ziemlich breite Rückenflosse hat zehen Beinchen oder harte Finnen, die nur mit ihren Spitzen aus der Flossenhaut hervorstechen; die Brustflossen haben achtzehen biß neunzehen; die Bauchflossen, welche weit von einander stehen und vornen am Halse vor den Brustflossen sitzen, haben fünf biß sechs, die Afterflosse hat zehen und die Schwanzflosse hat gleichfalls zehen Finnen; die Kiehmenhaut hat sechs Strahlen. Die Kieh-

mundeckel sind geschlossen, hingegen befindet sich im Nacken eine Oefnung mit einigen Löchern, wodurch der Fisch Othem hohlet. Die Seiten des Kopfs sind hinterwärts an den Kiehmendeckeln mit fünffachen Stacheln besezt, die Oberlefze ist gedoppelt und von besonderem Baue; der Nabel stehet näher gegen dem Kopf als gegen dem Schwanz zu, und an dem After ist zuweilen ein besonderer faseriger Fortsatz. Der Körper dieses Fisches hat schöne blaue Striche, welche sich vom Kopfe biß zum Schwanze hinziehen; eben so sind auch die Rücken- und Schwanzflossen blau gestreift. Man findet diesen Fisch am häufigsten im grossen Weltmeere, wie auch im Mittelländischen Meere und an den italiänischen Ct anden; in Schweden und Holland aber selten.

Uranoscopus ossiculo primo pinnæ dorsalis primæ unciali. Gron. mus. 1. n. 63. Callionymus Dracunculus, dorsalis prioris radiis corpore brevioribus. Linn. Syst. nat. 12. p. 434. n. 2. s. Dracunculus Onom. hist. nat. T. III. p. 660.

Uranoscopus scaber. Linn. Syst. nat. p. 434 Mus. Ad. Fr. 2. p. 59. s. Callionymus. Uranoscopus O. h. n. T. II. p. 429.

Urataurana. s. Urutaurana.

Uria Gesn. Aldr. Jonst. Uria 1. Briss. av. 6. p. 70. t. 6. f. 1. Colymbus Troile. Linn s. Guillemot. O. h. n. T. IV. p. 100. Lomoia. ibid. p. 830.

Uria minor. Briss. av. 6. p. 73. Alca Alle, rostro lævi conico, abdomine toto subtus remigumque posticarum apicibus albis, pedibus nigris. Linn. Syst. nat. p. 211. n. 5. Faun. suec. n. 142. Columba grœnlandica. Alb. av. 1. p. 81. t 85. Edw. av. 91. t. 91. Plautus columbarius s. Columba grœnlandica minor. Gunn. act. nidros. 1. p. 261. t. 6. Mergus melanoleucus, rostro acuto brevi. Will. orn. 261. t. 59. Rai. av. 125. n 5. Strœm. sondm. 255. Le petit Guillemot. Gallis. Die Grönländische Taube. Dieses ist ein Wasservogel, welcher sich auf den Eißschollen des nördlichen Theils vom Europäischen und Americanischen Weltmeer aufhält, und deßhalben insgemein die Seetaube genennet wird. Er kommt in der Grösse ungefehr mit einer Taube überein; seine Länge beträgt neun Zoll, der Schnabel ist 10 Linien und der Schwanz anderthalb Zoll, der Schnabel ist 10 Linien und der Schwanz anderthalb Zoll lang; die zusammengelegte Flügel reichen fast biß an die Schwanzspitze. Seine Farbe ist obenher am Leibe schwarzbraun, unten aber weiß, nur die Kehle und der Hals sind auch schwarzbraun, von den Schwungfedern haben die hinterste weisse Spitzen; das Weiblein aber hat eine weisse Kehle und eine dunkelgrauen Hals. Der Schnabel ist gerade, kegelförmig, glatt und spitzig, und von schwarzer Farbe; die Schenkel stehen ganz hinten am Leib und sind gleichsam in den Bauch zurückgezogen, die Füsse haben vorne drey durch eine Schwimmhaut gänzlich mit einander verbundene Zeen und keine Hinterzee, die Farbe der Füsse und Zeen ist dunkelroth, die

die Schwimmhaut ist schwärzlich, und die Klauen sind schwarz. Dieser Vogel hält sich, wie auch die beede folgende, mehr auf dem hohen Meere, als an dem Ufer auf.

Uria minor nigra. Briff. av. 6. p. 76. Colymbus Grylle, pepibus palmatis tridactylis, corpore atro, tectricibus alarum albis. Linn. Syst. nat. p. 220. n. 1. Faun. suec. n. 148 Columba grœnlandica. Mart. Spitsb. 56. t. L. f. B. will. orn. 245. Rai. av. 121. n. 6. Alb. av. 2. p. 73. t. 88. Anderf. isl. 2 p. 54. t. 1. Gunn. act. nidrof. 1. p. 258. t. 4. Le petit Guillemot noir, appellé vulgairement Colombe de Grœnland. Gallis. Die schwarze Grönländische Taube. In Ansehung der Beschaffenheit des Schnabels und der Füsse kommt dieser mit dem vorhergehenden überein, er ist aber etwas grösser; seine Länge belauft sich auf zwölf und einen halben Zoll, der Schnabel ist 18 Linien und der Schwanz über anderthalb Zoll lang; die Flügelspitzen stehen anderthalb Schuh weit voneinander, und die zusammengelegte Flügel reichen fast bis an die Schwanzspitze. Die Farbe dieses Vogels ist am ganzen Leibe schwarz, nur die obere Deckfedern der Flügeln und die innere Seite an einigen Schwungfedern sind weiß; der Schnabel ist schwarz; die Füsse und Zeen samt der Schwimmhaut sind roth, die Klauen aber schwarz. Der Aufenthalt und die Lebensart ist mit dem vorigen einerley.

Uria minor striata. Briff. av. 6. p. 78. Plautus columbarius. Klein. Columba grœnlandica maculata. Edw. av. 50. t. 50. Die gefleckte Grönländische Seetaube. Diesen Vogel hält Linnäus mit dem vorhergehenden für einerley Art. Er kommt auch in der Gestalt und Grösse mit ihm überein; seine Farbe aber ist obenher am Leibe schwärzlich, mit dunkelschwarzen Querstreifen, und untenher weiß mit grauen Querstreifen, die obere Deckfedern der Flügel sind weiß und schwarz gefleckt, die Schwungfedern und Schwanzfedern sind ganz schwarz.

Urinarricum tertium genus. Aldr. f. Colymbus auritus. O. h. n. T. III. p. 196.

Urogallus maior. f. Tetrao Urogallus. Linn.

Urogallus minor. f. Tetrao Tetrix. Linn.

Ursus. Linn. Syst. nat. p. 69. Das Bären-Geschlecht. Es gehört nach Hr. Kleins Eintheilung der vierfüssigen Thiere unter die haarichten Thiere mit fünf Zähen. Beym Linnäus steht es unter der Ordnung der Raubthiere (Feræ), und die Merkmale, welche den Geschlechts-Charakter ausmachen, sind folgende: Im obern Kiefer stehen sechs Vorderzähne, von denen einer um den andern innwendig ausgehöhlt ist, im untern stehen eben so viele, von denen die äussere länger als die andere vier in der Mitte, und ausgezackt sind; die Hundszähne stehen einzeln und sind kegelförmig; von den Backenzähnen, deren auf jeglicher Seite fünf oder sechs sind, stehet der erste nahe und dicht an den Hundszähnen; die

die Zunge ist glatt; die Augen haben eine nickende Haut; die Nase raget hervor; in der männlichen Ruthe steckt ein krummer Knochen. Beym Brisson, welcher den Geschlechts-Charakter der Bären nur dadurch bestimmet, daß sie oben und unten sechs Schneidezähne haben, mit ihren Füssen auf die Tatzen auftretten, und freye mit Nägeln besezte Zeen haben, kommen unter diesem Geschlecht einige Thiere, die beym Linnäus unter dem Geschlechte Viverra stehen.

Ursus Arctos. Linn. Syst. nat. p. 69. n. 1. Ursus cauda abrupta. Faun. suec. n. 19. Ursus. Gesn. quadr. 14. Aldr. dig. 117. Jonst. quadr. t. 55. Dodart act par. 67. t. 67. Rai. quadr. 171. Ἀρκτος. Græc. Ours. Gallis. Bear. Anglis, **Der gemeine Bär.** Dieses ist die am meisten und schon am längsten bekannte Art. Der Bär ist zwar längstens wegen seiner groben und unbehülflichen Bildung zum Sprichwort worden; allein das dicke und zottige Haar, womit sein Körper und seine Glieder bekleidet sind, geben ihm ein plumperes und ungestalteteres Ansehen, als er in der That ist. Er ist bey weitem so ungeschickt nicht, als man etwa aus seiner Gestalt schliessen möchte; der erfahrne Hr. Klein sagt, er seye zu allen Bosheiten und Schelmenstücken sehr wohl aufgelegt, und an Schlauigkeit dem Fuchs gleich. Die Länge des Bären beträgt insgemein von der Schnautze biß auf die Füsse herunter acht Schuh und einige Zolle, und von der Schnautze biß zum Anfang des Schwanzes fünf und einen halben Schuh; der Schwanz ist kurz und nur fünf Zoll lang; die Länge des Kopfs vom Maul biß zum Hinterkopf mißt einen Schuh und fünf Zoll. Die Füsse haben fünf dicke kurze Zeen, unter denen der Daumen kleiner aber von den übrigen nicht abgesondert ist, und haben starke schwarze Nägel, welche, wenn das Thier lauft, mit ihren Spitzen nicht hervortretten und die Erde nicht berühren. Seine grösseste Stärke bestehet in den Schultern und Tatzen; der Kopf aber ist sein schwächster Theil, denn seine Hirnschaale ist nicht dick und enthält sehr viel Gehirn. Die Füsse sind in Ansehung des dicken und schweren Leibs kurz, aber dick und stark. Seine Augen sind nach Proportion des Körpers sehr klein; und die Ohren kurz und rund. Seine lange zottichte Haare stehen dicht und ziemlich weich, und etwas krauser als das Ziegenhaar aber weicher als am Löwen. Seine Haut ist auf dem Rücken sehr dick, am Bauche aber dünn, deßwegen er auch daselbst und am Kopfe am leichtesten zu verletzen ist. Der Aufenthalt des Bären ist in den Pohlnischen Wäldern, und hin und wieder in andern Europäischen Wildnissen, vorzüglich aber in den Nordischen Ländern, als Rußland, Schweden, Norwegen und Lappland, und sehr weit nach dem Nordpol zu, wie auch in Asien; aus den deutschen Wäldern und den Alpen ist er fast ganz ausgerottet. Der Bär, sagt Hr. von Buffon, ist nicht allein wild, sondern auch einsiedlerisch, die Entfernung von aller Gesellschaft ist ein natürli-

cher

cher Trieb bey ihm, er ziehet sich aus den Gegenden zurück, wo Menschen hinkommen, und befindet sich nirgends recht wohl als an Oertern, wo noch die alte Natur herrschet; eine alte Höhle in unersteiglichen Felsen eine Grotte, welche die Zeit in dem Stamm eines alten Baums mitten in einem dicken Wald gebildet hat, machen seine Wohnung aus; hier nimmt er ganz einsam seinen Auffenthalt, und bringt daselbst einen Theil des Winters ohne Nahrungsmittel zu, und ohne daß er in verschiedenen Wochen herausgeht, er ist aber dabey nicht erstarrt noch ohne Empfindung, wie der Siebenschläfer und das Murmelthier. Dieser Winteraufenthalt nimmt in der Mitte des Novembers ungefehr seinen Anfang, und dauret biß der Schnee abgeht; man sagt, er sauge während dieser Zeit an seinen Tatzen aus besondern Warzen oder Oefnungen einen weissen und milchigen Saft, gewiß ist es, daß er um die Zeit da er sich zur Winterruhe in seine Höhle begibt, sehr fett ist, und dieses hilft ihm seine lange Fasten überstehen. Die Bären sind zwar Raubthiere, doch nicht so räuberisch, als die meisten andern; ohne sehr grosse Hungersnoth, und ohne Beleidigung werden sie keinen Menschen anfallen, insbesondere, sagt man, daß sie das weibliche Geschlecht verschonen; Pferde und Ochsen welche sich gegen diese Thiere zu vertheidigen wissen, werden auch nicht leicht von ihnen angegriffen, es sey denn daß sie von den zerstreuten Heerden einige einzeln herumlaufende finden; hingegen wird kleineres Vieh, als Schaafe, Böcke, Hirsche und dergleichen von ihnen desto mehr angefallen; ihren Raub zerreissen sie mehr mit den Tatzen, als mit den Zähnen, und schleppen, was sie nicht fressen können, in ihre Höhlen. Sie essen aber auch sehr gerne Obst, Trauben und andere Früchte, und sind vom Honig, welche sie den Bienen in den Körben oder in den Wäldern sehr oft entwenden, ausnehmende Liebhaber. Sie besteigen die Bäume sehr leicht, aber das Heruntergehen wird ihnen schwehrer, welches sie gemeiniglich rückwärts verrichten; wenn sie sich von einem Baum oder einer Höhe herabstürzen oder herabwälzen müssen, so bedecken sie ihren Kopf und verstecken ihn zwischen die Tatzen. Sie sind reinlich und wäschen öfters zuvor ihre Früchten und andere Speisen, ehe sie solche essen; und wenn sie liegen, so lecken sie ihre Tatzen, nach Art der Katzen, beständig. Ihre Sinnen sind scharf, sie sehen und hören sehr gut; auch ist Geruch und Gefühl sehr fein. Der ordentliche und gewöhnliche Gang der Bären ist langsam und träge, wiewohl er auch sehr geschwinde fortkommen kan, wenn ihn die Rachgier oder eine andere Hitze antreibet. Wenn er angegriffen wird, so suchet er seine Sicherheit nicht so leicht in der Flucht, sondern setzet sich aufrecht auf seine Hintertatzen nieder, und thut in dieser Stellung die eifrigste Gegenwehr, indem er mit den Vorderfüssen so tapfer um sich schlägt, daß er sich auch der grösten Thiere erwehren kan; und dieses setzt er so lange unter einem beständigen Brummen

Digitized by Google

fort, biß er seinen Feind ergreift, und denselben mit solcher Vertraulichkeit zwischen die beiden Vordertatzen einschließt, daß derselbe endlich unter dieser Umarmung den Geist ausblasen muß. Seine breiten Hinterfüsse machen ihn so gar geschickt aufrecht zu gehen, und zuweilen trägt er auf solche Weise den Raub zwischen den Vordertatzen in seine Höhle auch lernt man ihn, vermöge dieser Geschicklichkeit, vermittelst der Prügel nach der Musik tanzen, sich überwerfen, welches er aber mit vielem Widerwillen thut, und wie ein Mensch, auf den Hinterfüssen einhergehen. Die Begattung geschiehet zu Ende des Octobers, und die Bärin ist hundert und zwölf Tage trächtig; sie bringt auf einmahl 2 biß 3 Junge, welche gegen andere Thiere ungemein klein sind, zur Welt. Die Jungen sind ungefehr vier Tage blind, hernach spielen sie untereinander, und werden von den Alten gelehrt auf die Bäume zu steigen; die Mutter trägt ihnen allerhand Arten von Raube zu, und vertheidiget sie bey aller Gefahr mit vieler Herzhaftigkeit. Anfangs sind ihre Haare weißlichgelb, sie verändern sich aber in einigen Monathen ins Braune und Schwärzliche, behalten aber oft biß ins dritte Jahr einen weissen Halskragen. Ihr Lager ist in den Klüften, es bestehet aus Moos und Laub, und ist wie eine weiche Streu anzusehen, die für einen Menschen bestimmt wäre. Die Bärin hat vier Eiter, woran sie ihre Jungen säuget, und erziehet diese bey sich biß zur nächsten Brunstzeit. Es gibt unter den Bären in Ansehung der

Grösse, Farbe, und anderer E genschaften einige merkwürdi Verschiedenheiten, welche vi leicht bey genauerer Beobac tung für besondere Arten zu h ten sind; die gemeinste sind d braune, von welchen hauptsäc lich bißher die Rede gewesen andere sind schwärzlich und gr ser; andere haben an den Sp tzen ihrer Haare einen Silbe glanz, und werden daher Si berbären genennet, diese sin die kleinsten. In Rußland gi es schwarze, weisse und bun Bären. Auch leben einige di ser Arten mehr von Kräutern Graß, Obst und Früchten, an dere hingegen fallen Pferde Rindvieh, Schaafe und auch todten Aeser an. Von allen die sen aber ist noch der weisse Bä in Grönland verschieden, von welchem Hr. Martens in sei ner Reise nach Spitsbergen Nachricht gegeben hat, und welcher sich nicht, wie andere Bären, auf dem Lande aufhält, sondern haufenweise auf das Eißmeer gehet, wo er sich von todten Wallfischen, Seehunden und audern Thieren nähret; wienobl es sonsten auch in Grönland noch weisse und schwarze Bären gibt, welche aber das feste Land nicht verlassen. Die weisse Bären, welche ihre Lebenszeit auf dem Eißmeere zubringen, schwimmen zuweilen auf den grossen Eißschollen biß nach Norwegen aus Grönland herüber, und kehren auf diesen schwimmenden Inseln wieder in ihr Vaterland zurück; sie haben einen längern Kopf, als andere Bären, der eher einem Hundskopf gleicht, und brummen nicht eigentlich, sondern ihre Stimme ist eine Art von heiserem

B.l

Bellen; sie haben auch einen långeren und dünneren Hals als die gemeine Bären, und sind hurtig zu Fusse. Man findet einige darunter, welche sechs Schuh hoch und vierzehen lang sind; ihr Haar ist lang, weiß und so weich als Wolle; die Schnautze, das Maul und die Füsse sind schwarz; sie haben auch einen hårteren Kopf, als andere Bären. Zu ihren Jungen tragen sie eine solche Liebe, daß sie sich viel lieber auf der Stelle todtschlagen lassen, ehe sie sich entschliessen, dieselbe im Stich zu lassen. — Man stellt, um die Bären zu erlegen, besondere Bårenjagden an, und tödtet sie mit Schießgewehr, andere Nordische Völker haben auch Schlingen, Fallen und andere Mittel erdacht, um sie zu fangen, wovon man die Reisebeschreibungen lesen kan. Das Bärenfleisch wird von einigen gegessen, besonders hält man die Tatzen vor eine sehr niedliche Speise. Das Bärenschmalz wird ausgesotten, und nicht nur in der Oekonomie, sondern auch in der Arzneykunst gebraucht, und die Galle hat man in der fallenden Sucht dienlich gefunden. Die Bärenhäute werden zu Decken, Muffen und andern Pelzwerken verarbeitet.

Ursus Coati. Briss. ſ. Ursus Lotor. Linn.

Ursus Coati - mondi. Briss. ſ. Viverra Narica. Linn.

Ursus Coati - mondi, cauda annulatim variegata. Briss. ſ. Viverra Nasua. Linn.

Ursus freti Hudsonis. Briss. ſ. Ursus luscus. Linn.

Ursus Lotor. Linn. ſ. Lotor. O. h. n. T. IV. p. 832.

Ursus Luscus. Linn. syst. nat. p. 71. n. 4. Ursus Freti Hudsonis. Briss quadr. 240. Coati Ursulo affinis Americanus. Klein. Ursulus lupo affinis. Edw. av. 103. t. 103. Quickhatch. Anson. it. I. t. 58. Ellis. hudſ. t. 3. f. 2. Der Wolfbär. Dieser Bär ist nicht viel grösser, als ein Wolf; hat kleine schwarze Augen, kurze und runde Ohren, und einen Schwanz von mittelmäßiger Långe, welcher oben dünner ist als unten gegen die Spitze zu, wo er wegen den langen Haaren dicker zu seyn scheinet; seine Gestalt ist übrigens theils einem Wolf, theils einem Fuchs ähnlich. Die Schnautze und die vier Füsse sind schwarz, die Stirne weißlich, die Kehle ist weiß mit schwarzen Flecken, der übrige Leib kastanienbraun, und am Rücken von dunklerer Farbe, als an den Seiten. Den Kopf trägt das Thier niedrig, und der runde Rücken ist erhaben; dennoch schleppt es den Bauch fast auf der Erde, weil es die Vorderfüsse krumm setzt. Die Haare sind lang und sanft. Man trifft dieses Thier auf der Hudsonsbay in America an; es gibt daselbst grosse und kleine; sie pflegen zu schwimmen, und sich lange Zeit hintereinander im Wasser unterzutauchen; diejenigen, die nahe an der Meeresgegend wohnen, leben vom Wallfischaaß, die sich aber mehr landwärts aufhalten, fressen alles, was sie nur von eßbaren Waaren finden.

Ursus Meles. Linn. syst. nat. p. 70. n. 2. Fn. suec. n. 20. ſ. Meles. O. h. n. T. V. p. 139.

Ursus marinus. Steller. act. petrop. v. 2. ann. 1749. Phoca ursina, capite auriculato. Linn syst. nat. p. 56. n. 1. Der Seebär. Dieses ist ein vierfüßiges Seethier, welches sowohl auf dem Lande als im Wasser leben kan, und welches Linnäus seiner Natur nach ganz richtig unter das Geschlecht, welches er Phoca nennet, geordnet hat. Der Seebär hält sich in dem Meere von Kamtschatka zwischen Asien und America, vornehmlich auf der Beringsinsel auf. Die Naturgeschichte desselben hat Herr Steller, welcher sich überhaupt um die Geschichte der merkwürdigsten Seethiere sehr verdient gemacht hat, aus eigenen Beobachtungen unter allen am besten beschrieben, und aus dessen Nachrichten führen wir daher folgendes hier an. Der Seebär ist nur halb so groß als der Seelöwe, und gleichet an Gestalt einem Seehunde, ist aber dicker auf der Brust, und dünner gegen dem Schwanze zu; ihre Schnautze ist länger als der Seelöwen ihre, und ihre Zähne sind auch grösser. Die gröste Seebären auf der Beringsinsel wiegen bey achthundert Pfund; das Thier ist 79 Zoll lang, und der Umfang des Leibes beträgt bey den Schultern 60 Zoll, hinten aber nur 20 Zoll. Der Kopf siehet einem Bärenkopfe ähnlich, der Bart bestehet aus langen weissen Borsten, die aber nur dünne stehen; beyde Kinnbacken sind mit spitzigen Zähnen versehen, deren im obern 20, im unteren aber 16 angetroffen werden; die Augen sind so groß, wie Ochsenaugen, die Ohren klein, starr und spitzig, und haben inwendig nur eine enge Ritze, die sie im Wasser verschliessen können; der Hals ist dick, wie auch der Körper oben, der aber hinten um die Lenden viel dünner wird. Die Vorderfüsse sind nicht wie bey dem Meerkalbe unter der Haut verborgen, sondern wie bey andern vierfüßigen Thieren ganz zu sehen, auch mit Haaren bewachsen, ausgenommen am Ende, welches kahl ist, und die Finger oder Zeen, deren er fünf hat, sind mit der Haut bedeckt, die zugleich den ganzen Fuß umgibt, daß man von aussen weder Gelenke noch Finger unterscheiden kan, sondern der Fuß scheint wie ein unförmlicher Lappen oder wie eine Floßfeder; doch braucht er diese Füsse zum Gehen. Die hintern Füsse dienen mehr zum Schwimmen, wie auch anstatt der Hände, indem er sich damit kratzet, wie die Hunde, wenn er aber geht, so braucht er nur die Vorderfüsse, setzet sich mit dem Hintern auf die Erde, und schleppet die Hinterfüsse nach; sie stehen ganz am Ende des Körpers, wie bey einigen Wasservögeln, liegen auch zum theil unter der Haut verborgen, und können daher nicht ausgestreckt werden, doch kan jeder Fuß absonderlich bewegt werden; die fünf Zeen sind viel länger als an den Vorderfüssen, und jeder mit einer besonderen Haut bekleidet, daher diese Hinterfüsse das Ansehen von Floßfedern haben, die am Ende in fünf Lappen getheilt sind. Die dicke Haut dieser Thiere ist mit dichten, kurzen und borstigen Haaren besetzt, deren Farbe schwarz, bey den Weibchen aber aschgrau, und bey den jungen Männlein nur schwarzblau ist.

Man

Man trifft die Seebären niemals in dem penchinischen Meerbusen an; sie kommen auch in Kamtschatka oder bey den Kurillischen Inseln nur selten ans Land, und werden nirgends als nur auf dreyen der Kurillischen Inseln, und weiter hin an der Mündung des Flusses Kamschatka, unter dem 50 biß 56sten Grade der Breite gefangen. Man fangt sie im Frühling und im Monath September, an der Mündung des Flusses Dschupanowa, um welche Zeit sie von den Kurilischen Inseln auf die amerikanische Küste gehen; die meisten aber werden um das Vorgebürge Kronotzki gefangen, weil zwischen diesem und dem von Dschupanowa die See gemeiniglich still ist, und sie also hier bessere Zufluchtsplätze finden. Die meisten unter denen, die im Frühling gefangen werden und Weiblein sind, sind trächtig, und da sie ihrer Geburtszeit nahe sind, so werden ihnen die Jungen gleich aus dem Leibe geschnitten, und ihnen das Fell abgezogen. Vom Anfang des Junius siehet man keine biß zu Ende des Augusts, wenn sie mit ihren Jungen wieder aus Süden zurückkommen. Die Kamtschadalen konnten vormals nicht begreifen, warum so grosse Schaaren trächtiger und fetter Thiere im Frühling weggiengen, und ganz matt und mager im Sommer wiederkämen; sie schlossen daraus, daß es daher rühre, weil sie so sehr auf ihrer Reise abgemattet würden, da sie im Frühjahr nach Süden zögen und im Sommer zurückkehren. Daselbst werfen sie ihre Jungen, und erhohlen ihre Kräfte durch die Ruhe. Sie säugen die Jungen ungefehr drey Monathe lang, biß sie im Sommer im Stande sind, sie zu ihren vorigen Wohnungen zurückzubegleiten. Die Weiblein haben zwey Zitzen zwischen den Hinterpfoten liegen, und gebären selten mehr als ein Junges. Bey der Geburth beissen sie die Nabelschnur wie ein Hund ab, und verschlucken die Nachgeburt sehr begierig, und das junge belecken sie so lange, biß es vollkommen trocken, und das Blut gestillet ist. Die jungen sind sehend, so bald sie aus Mutterleib kommen, und ihre Augen sind alsdann schon so groß wie Kalbsaugen; sie bringen auch schon zwey und dreyßig völlig ausgewachsene Zähne mit auf die Welt, die vier grossen spitzigen Fangzähne aber, von denen auf jeglicher Seite im obern und untern Kiefer einer stehet, liegen noch in den Kinnladen verborgen, und kommen erst nach dem vierten Tage zum Vorschein. Ihre Farbe ist anfänglich ganz dunkelblau, aber in vier oder fünf Tagen fangen die grauen Haare schon an, zwischen den Hinterbeinen hervorzustechen, und nach einem Monath sind sie grau und schwarz. Das männliche Geschlecht ist grösser und schwärzer, und bleibt auch immer in den folgenden Jahren grösser und schwärzer, als das weibliche, welche beym Aufwachsen immer etwas bläulichtes behält und nur graue Flecken zwischen den Vorderpfoten bekommt. Beyde Geschlechter sind in der Gestalt und Stärke ihrer Körper so sehr voneinander unterschieden, daß, wenn man nicht genau Achtung gibt, man sie für ganz besondere Gattungen von

von Thieren halten sollte. Die Weiblein sind auch fromm und furchtsam, und nicht so grimmig, wie die Männlein. Die Mutter lieben ihre Jungen sehr, und liegen nach der Geburt haufenweise mit ihnen am Ufer, und schlafen die meiste Zeit. Die Jungen spielen gleich in den ersten Tagen miteinander, und machen alle Liebkosungen der Altern nach. Sie üben sich auch im Streite, und wenn eins das andere zu Boden geworfen hat, so lauft der Vater aus der Nähe brummend herbey, sondert die Streidenten von einander ab, küsset den Ueberwinder, belecket ihn mit der Zunge, und suchet ihn mit dem Maul auf die Erde zu werfen; je mehr sich nun das junge wiedersezet, desto mehr liebt es der Vater, und freuet sich über einen so würdigen Sohn. Die müssigen und trägen Jungen werden gegentheils nicht so sehr von dem Vater geliebet, und daher kommts, daß einige Junge beständig um den Vater, andere aber beständig um die Mutter sind. Ein einziger Seebär hat wenigstens acht, wo nicht fünfzehen, ja biß fünfzig Weiber, die er so eifersüchtig bewachet, daß er keinem andern vergönnet, unter sie zu kommen, und obgleich viele tausende auf einem Ufer beysammenliegen, so behauptet doch jede Familie ihren eigenen besondern Plaz. Diese bestehet aus dem Mann, seinen Weibern, jungen, und denen, die erst ein Jahr alt und noch Jungfern sind, daher eine solche einzige Familie oft aus hundert und zwanzig Stücken bestehet, und auf diese Weise schwimmen sie auch im Meere haufenweise beysammen. Die Alten oder die, keine Kebsweiber haben, le[...] abgesondert. Die ersten, w[...]che die Russen auf der Bering[...]insel fanden, waren solche al[...] alle männlichen Geschlech[...] und ausnehmend fett und s[...]kend. Sie liegen bißweilen [...]nen ganzen Monath lang, u[...] schlafen ohne die geringste N[...]rung zu sich zu nehmen; si[...] die grimmigsten von allen, u[...] fallen alles an was sich ihn[...] nähert, und ihr Stolz oder vi[...] mehr Hartnäckigkeit gehet [...] weit, daß sie lieber das Leb[...] verlieren, als ihren Plaz ve[...]lassen wollen. Wenn sie eine[...] Menschen sehen, der auf sie z[...]kommt, so fallen ihn ihrer ei[...]che an, und noch andere liege[...] bereit, diesen zu Hülfe zu kom[...]men. Sie fassen die Steine, die man nach ihnen wirft, mi[...] den Zähnen auf, und schmeiss[...] sie mit noch grösserer Gewal[...] auf den, der sie auf sie geschleudert hat, wieder zurücke; und wenn ihnen gleich Zähne und Augen ausgeworfen sind, so werden sie doch blind und wehrloß ihren Plaz nicht verlassen. Ja sie dürfen sich nicht einmal unterstehen, sich auf die Flucht zu begeben, denn jeder Schritt, den sie dabey wagen, macht ihnen neue Feinde, und wenn einer sich auch vor den Anfällen des Menschen retten könnte, so würden ihn doch seine eigene Brüder in Stücken reissen. Wenn es sich auch zuträgt, daß endlich einer weichen will, so verrennen ihm andere den Weg, und wenn einer dem andern wegen seiner Herzhaftigkeit verdächtig wird, so fällt der leztere gleich über den ersten her. Dieser Argwohn gegen einander wird bißweile[...] so

so weit getrieben, daß man eine ganze Werste lang nichts als solche blutige Zweykämpfe siehet, und zu solcher Zeit ohne Gefahr angegriffen zu werden vorbey gehen kan. Wenn zwey auf einen fallen, so kommen andere herbey, um dem schwächsten Beystand zu leisten, denn sie wollen keinen ungleichen Kampf verstatten. Bey diesen Gefechten heben die andern, welche ruhig in der See schwimmen, ihre Köpfe empor und sehen dem Kampfe zu, endlich aber werden sie auch ergrimmet, setzen ans Ufer, und vermehren die Anzahl der Kämpfenden. Hr. Steller stellte folgende Erfahrung mit diesen Seebären wegen ihrem Gefecht an: Mit Hülfe seiner Cosacken überfiel er einen solchen, und warf ihm die Augen aus, erbitterte auch vier oder fünf andere mit Steinwerfen. Als nun diese auf ihn zurannten, lief er gegen den Blinden zu, der das Toben seiner Kameraden hörte, aber nicht sehen konnte, wen sie verfolgten, und daher auf sie loßgieng. Nun stieg Hr. Steller auf eine Anhöhe, von den er den Kampf einige Stunden lang ansahe. Der Blinde griff ohne Unterschied alle übrigen wütyend an, und sogar diejenigen, welche seine Parthey genommen hatten, daher sie endlich alle über ihn herfielen, und ihn sogar vom Lande ins Wasser verfolgten; aus dem sie ihn endlich ans Ufer schleppten und darauf zu tode bissen. Wenn nur ein Paar miteinander Zweykampf hält, so dauert er gewöhnlich eine Stunde lang; zuweilen ruhen sie ein wenig, und legen sich nebeneinander nieder, alsdann springen sie auf einmahl wieder auf und erneuern das Gefechte. Dieser Kampf geschiehet mit in die Höhe gerichteten Köpfen, die sie von einer Seite zur andern wenden, um einem feindlichen Streiche auszuweichen. So lang als beyder Kräfte gleich sind, fechten sie bloß mit den Vorderpfoten, wenn aber einer schwächer und abgemattet wird, so reisset ihn der stärkere mit seinen Zähnen nieder. So bald die andern, die mittlerweile nur blosse Zuschauer abgegeben hatten, dieses sehen, laufen sie herzu, stehen dem Ueberwältigten bey, und sind gleichsam die Schiedsrichter. Die Wunden, die sie einander mit ihren Fangzähnen beybringen, sind den stärksten Säbelhieben gleich; und im Monath Julius wird man schwerlich einen finden, der nicht Wunden oder Narben an sich hat. Zum Schluß des Zweykampfs stürzen sich beyde Fechter ins Wasser, um das Blut abzuwaschen. Die Gelegenheit zu ihrer Erbitterung gegen einander sind folgende: Der erste und blutigste Kampf entstehet über ihre Weiblein, wenn einer des andern Liebste oder Töchter zu entführen sucht; beyde folgen in diesem Falle allemal dem Ueberwinder. Der andere hat zur Ursache den Streit über die Ruheplätze an der Küste, wenn einer dem andern zu nahe kommt, welches sie in keinem andern Fall, als im Mangel des Raums verstatten, oder weil sie eifersüchtig werden, wenn man ihren Weibern zu nahe kommt. Der dritte rührt aus ihrer Begierde Recht zu schaffen her, wenn sie sich in fremden Streit mischen. Sie lieben

Digitized by Google

lieben ihre Weiber und Kinder ungemein, doch erwählet der Mann eines von den Weiblein und von den Jungen vorzüglich zu seinem Liebling, hingegen fürchten ihn die Weiber und Kinder auf das äusserste, weil er bey Gelegenheit grausam und tyrannisch mit ihnen umgeht. Wenn man ein Junges fangen will, so steht der Vater zu seiner Vertheidigung auf, damit das Weib sich und ihr Kind mit der Flucht retten kan. Aber wenn sie aus Furcht das Junge entweder verläßt, oder so unglücklich ist, es aus dem Maule zu verlieren, so verläßt der Mann seinen Feind, rennet ihr nach, faßt sie mit seinen Zähnen, und stoßt sie so lang an die Felsen, biß sie für todt liegen bleibt. Wenn sie wieder zu sich selbst kommen kan, so kriecht sie wie ein Wurm dem Männlein demüthig zu den Füssen, umfangt ihn, leckt und wäscht ihn mit ihren Thränen, die in Menge fliessen. Der ergrimmte Mann aber geht indessen rückwärts und vorwärts herum, knirscht mit den Zähnen und schüttelt den Kopf, wie ein Bär, und endlich wenn er siehet, daß ihm eines seiner Jungen entführt worden, und nicht mehr zu retten ist, so fängt er gleichfalls an zu weinen. Denn diese Art Thiere kan Thränen vergiessen, wenn ihm seine Wunden grausame Schmerzen verursachen, oder es beleidiget ist und sich nicht rächen kan. — Eine andere Ursache von dem gewöhnlichen Frühlingszuge der Seebären ostwärts gegen die wüsten Inseln zu, mag wohl diese seyn, um sich durch eine ununterbrochene Ruhe und Schlaf, der drey Monathe dauert, ohne daß sie die geringste Nahrung zu sich nehmen, von dem überflüssigen und beschwerlichen Fett ihres Körpers zu befreyen, eben so wie es die gemeine Bären auf dem Lande auch machen, die den Winter über ohne Nahrung leben. Denn man hat beobachtet, daß die alten Seebären in den Monathen Junius, Julius und Augustus nichts thun, als an der Seeküste schlafen, und diese ganze Zeit mit nichts zubringen, als mit Müssigliegen, Brüllen, Gähnen und sich recken, ohne das mindeste zu essen oder zu trinken. Während dieser Zeit bemerket man, daß das Fetthäutlein nach und nach dünner, der Umfang des Körpers kleiner und die Haut schlaffer wird, daß sie allenthalben wie ein Sack um den Körper hängt und bewegt werden kan. Die Jungen aber, welche noch nicht so fett sind, fangen schon im Anfang des Julius wieder an herum zu spazieren, und begatten sich alsdann gemeiniglich mit einander; sind munter, laufen hin und her, und halten sich bald in dem Wasser, bald auf dem Lande auf. — Bey der Begattung wohnen die Seebären einander, wie die Menschen bey, so daß das Männlein oben und das Weiblein unten ligt. Sie treiben das Liebeswerk besonders um den Abend. Eine Stunde vorher begeben sie sich beyde in die See, und schwimmen sanft miteinander; hierauf kehren sie beyde zugleich ans Land zurück; das Weiblein wirft sich auf den Rücken, das Männlein aber kommt aus dem Meere über sie, stemmt sich auf die Vorderfüsse, und verrichtet das

das Werk mit grosser Hitze. Bey diesem Spiele drückt es das Weiblein durch sein Gewicht so tief in den Sand, daß von ihm nichts als der Kopf zu sehen ist. Das Männlein selbst arbeitet sich mit den Vorderfüssen so weit in den Sand hinein, daß es mit dem ganzen Bauch auf das Weiblein zu liegē kommt. Sie erwählen hierzu einen Ort am Ufer, wo das Wasser noch anspühlet, und sind auf ihre Sache dermassen erpicht, und ihrer selbst vergessen, daß man ihnen oft über eine Viertelstunde zusehen kan, ehe sie einen Menschen gewahr werden. Hr. Steller gab bey einer solchen Gelegenheit einem Männlein, das ihn nicht gemerkt hatte, eine Maulschelle, worauf es ihn mit solchem Zorn und Grimm anfiel, daß er Mühe hatte zu entkommen; als es ihn aber wieder von sich sahe, hub es sein angefangenes Werk wieder aufs neue an, und kam damit erst nach einer Viertelstunde zu Stande. — Wenn diese Thiere auf dem Ufer liegen, und vor langer Weile schreyen, so gleicht ihre Stimme dem Blöcken einer Kuh; wenn sie kämpfen, so brummen sie wie ein Bär; wenn sie im Gefecht einen Sieg erhalten haben, so geben sie öfters einen hellen und schwirrenden Ton von sich, wie eine Grille; sind sie aber verwundet oder vom Feinde überwältiget, so murren und mauen sie wie die Katzen. Wenn sie aus dem Meere kommen, so schütteln sie gemeiniglich das Wasser von ihrem Körper ab, und streichen ihre Haare auf der Brust mit den Hinterpfoten gleich. Das Männlein legt die äussersten Theile der Lefzen an die Lefzen des Weibleins, als wenn es dasselbe küssen wollte; und wenn sie solchergestalt an der Sonne liegen, so heben sie die hintern Floßfederfüsse in die Höhe, und machen damit eben die Bewegung, als wenn die Hunde mit dem Schwanze wedeln. Bald liegen sie auf dem Rücken, bald auf dem Bauche, wie die Hunde, bald in einem Kreise, bald in die Länge gestreckt, und ziehen auf der einen Seite die vordern Floßfederfüsse an den Leib. Ob sie aber gleich sehr feste schlafen, so merken sie es doch, wenn ein Mensch, der noch so leise geht, da ist, und wachen darüber auf. — Die recht alten und die sehr grossen fliehen niemals vor einem Menschen, sondern machen sich gleich zur Gegenwehr fertig. Inzwischen siehet man ihrer doch ganze Haufen die Flucht nehmen, wenn man mit dem Munde zu pfeifen anfängt. Die Weiblein fliehen am ersten, und man kan ganze Heere von erwachsenen bey Tausenden plözlich in die See jagen, wenn man, indem sie recht sicher sind, unversehens und mit grosser Gewalt auf sie zuschreyet. Wenn Hr. Steller auf diese Weise oftmahls viele Tausende vor sich her in die See trieb, und darauf mit seinen Cameraden am Ufer gieng, so schwammen sie immer in der See neben ihnen her, sahen sie an und bewunderten diese ungewöhnlichen Gäste. — Sie schwimmen so schnell, daß sie in einer Stunde fast zwey deutsche Meilen fortkommen. Wenn sie im Meere mit Wurfspiessen verwundet werden, so reissen

sie das Boot mit den Leuten so schnell mit sich fort, daß es zu fliegen scheint. Oefters reissen sie sogar das Boot mit samt den Leuten um, wenn der Steuermann nicht recht auf die Richtung desselben Achtung gibt. Im Schwimmen kehren sie den Rücken in die Höhe; die vordern Floßfederfüsse kommen niemals, die hintern aber nur bißweilen aus dem Wasser zum Vorscheine. Weil bey ihnen das eyrunde Loch im Herzen beständig offen ist, so können sie sich lang unter dem Wasser aufhalten; wenn sie aber an Kräften erschöpft sind, so kommen sie wieder hervor und schöpfen Luft. Wenn sie sich aber nahe am Ufer mit Schwimmen belustigen, so schwimmen sie bald auf dem Bauche, bald auf dem Rücken. Sie gehen auch alsdann nicht tief unters Wasser, sondern nur, daß man ihren Strich jederzeit bemerken kan. Die hintern Floßfederfüsse strecken sie aus dem Wasser heraus. Wenn sie genugsame Luft eingeschöpfet haben, oder sich von dem Lande ins Wasser begeben, so stecken sie den Kopf zuerst ins Wasser, und schlagen alsdann den übrigen Leib wie ein Rad, über sich hin ins Wasser, welches die Seotter, der Seelöwe, der Wallfisch, Sturmfisch, Braunfisch und andere grosse Seethiere fast alle thun. Wenn sie an einen Fels herankriechen, so halten sie sich an demselben mit den vordern Floßfederfüssen, und schleppen den übrigen Theil des Körpers hinter sich her, indem sie nehmlich den Rücken wie einen Bogen krumm machen, und den Kopf niederdrücken, damit sie den Körper fortschnellen können. Im Laufen sind sie sehr schnell, und daher ist es nicht rathsam auf einer grossen Ebene sich mit ihnen in einen Streit einzulassen; weil sie aber nicht leicht auf die Anhöhen kommen können, so kan man sich auf denselben leicht vor ihnen retten. — Die Anzahl der Seebären ist auf der Beringsinsel so groß, daß sie das ganze Ufer der See bedecken. Inzwischen ist dieses etwas besonders, daß die Seebären, nicht, wie die Seekühe, Meerkälber, Meerottern und Seelöwen, überall an dem Ufer auf dieser Insel, sondern nur an dem südlichen Theile derselben gefunden werden, welches der Gegend von Kamtschatka gegen über ligt. Die Ursache davon ist vermuthlich diese, weil sie diesen Theil der Insel am ersten erblicken, wenn sie von dem Vorgebirge Kronozki herkommen; an dem nördlichen Theile der Insel findet man keine, als die sich etwa dahin verirren. Die Seeottern haben eine grosse Furcht vor diesen Thieren, und man findet sehr selten eine unter ihnen; eben so verhält es sich auch mit den Meerkälbern. Aber die Seelöwen halten sich zu ganzen Schaaren unter ihnen auf, und die Seebären fürchten sich sehr vor ihnen. Sie lassen ihnen allezeit den besten Platz, und fangen auch nicht leicht in dieser ihrer Gegenwart einen Streit an, damit sie nicht an ihnen grausame Schiedsrichter bekommen denn die Seelöwen laufen, so bald sie es sehen, gleich herzu; die Seebären unterstehen sich auch nicht einmahl, ihre Weiber zu verhindern, mit den Seelöwen spielen zu dörfen. —

Die Art diese Thiere zu fangen, ist auf der Beringsinsel folgende: Man wirft ihnen erstlich die Augen mit Steinen aus, und schlägt ihnen hernach die Köpfe mit Keulen ein, aber diese Arbeit ist so mühsam, daß zwey biß drey Männer ein Thier kaum mit dreyhundert Schlägen, die ihm mit hölzernen Keulen auf den Kopf gegeben werden, tödten können. Denn ihr Leben ist so zähe, daß, wenn ihnen gleich oftmals der Hirnschedel eingeschlagen ist, daß das Gehirne herausfließt, und wenn ihnen auch schon alle Zähne in den Hals geworfen sind, das Thier dennoch seinen Platz behauptet und auf die Hinterbeine tritt, um sich zu wehren Hr. Steller sahe einmahl einen solchen Seebären, dem er den Hirnschedel völlig zerschlagen hatte, noch nach einigen Wochen auf der nehmlichen Stelle lebendig bleiben. An den Kamtschatkischen Ufern kommen diese Thiere selten ans Land, daher sie die Einwohner mit Booten auf dem Wasser verfolgen, und Wurfspiesse und Harpunen nach ihnen werfen. Eine solche Harpune ist an dem einen Ende eines Strickes befestiget, von welchem das andere im Schiff bleibet, und mit demselben wird ein verwundetes Thier, wenn es sich verblutet hat, ans Boot gezogen; allein dabey muß man vorsichtig verhüten, wenn dasselbe sich nähert, daß es nicht mit seinen Vorderpfoten die Seiten des Fahrzeuges fasse und es umstürze, daher allemahl ein paar Fischer mit Aexten bereit stehen, ihm die Pfoten abzuhacken. Wenn es todt ist, legen sie es in das Boot, und eilen damit nach Hause. Sie bringen aber nur die trächtigen Weiblein und die erwachsenen Männlein; die recht alten und die sehr grossen unterstehen sie sich nicht anzugreifen. Es sterben auch jährlich eine grosse Menge Seebären vor Alter auf dieser Insel; aber die meiste kommen an den Wunden um, die sie in ihren Kämpfen empfangen, und deren sind manchmals so viele, daß an einigen Orten das ganze Ufer mit ihren Schädeln und Gerippen bedeckt ist.

Urtica marina maior & minor. Jonst. ex sang. t. 18. f. 2. s. Actinia senilis. O. h. n. T. V. p. 159.

Urtica marina soluta s. Medusa marsupialis und Medusa Velella. O. h. n. T. V. p. 128, 129.

Urtica marina soluta, purpurea, oblonga. Sloan jam. 1. p. 7 t 4. f. 5 s. Holothuria Physalis O. h. n. T. IV. p. 262.

Uruba. Marcgr. s. Vultur Aecra.

Urus. Bos cornibus crassis, brevibus, sursum reflexis. fronte crispa. Brisson. Urus. Jonst. quadr. t. 20. Kai. quadr. p. 70. n. 2. Rzacz. hist. nat. polon. p. 228. auctar p. 323. Der Auerochs. Dieses ist eine Art von wilden Ochsen, die man hauptsächlich in Polen, Preussen, Liefland und Moscau antrifft. Sie kommen in der Gestalt und Farbe des Körpers mit den gemeinen zahmen Ochsen überein; sind aber fast noch einmahl so groß, haben kürzere und stärkere, sehr dicke Hörner, und ein krauses Haar an der Stirne und sind sehr wild.

Urutaurana. s. Vultur Harpgia.

V.

Vacca. Die Kuh. Die Kuh ist das Weiblein von dem Stier, welcher Bos oder Taurus, s. Onom. hist. nat. T. II. p. 278. genennet wird. Sie ist nebst diesen, um ihrer vortrefflichen Eigenschaften willen unter den zahmen Thieren von den Menschen eines der nützlichsten. Man hält die Kühe vornehmlich um zweyer Ursachen willen, nehmlich, um Milch und Kälber von ihnen zu bekommen. Ein Landwirth, welcher auf seinen Nutzen bedacht ist, siehet dabey vorzüglich auf eine gute Wahl; und es gibt einige Kennzeichen, aus welchen man ersehen kan, welche Kühe vor andern fruchtbar sind und viel Milch versprechen. Wenn eine Kuh einen schmahlen Kopf, dünnen Hals, breite Schultern, kurze Schenkel, eine zarte und rothe Haut, wenn sie von der grossen Gattung ist, (denn unter den kleinen Kühen sind die schwarzen die besten,) kleine Hörner, und kein allzugrosses Euter hat, so zeiget solches an, daß man sich viele und gute Milch von ihr versprechen kan; man muß auch die Milchader befühlen, und sehen, ob sie nicht zu breit ist, auch darf der Bauch nicht zu tief seyn, denn die Kühe, welche einen allzustarken und fetten Körper haben, bleiben meistens unfruchtbar und geben wenig Milch. Das Waizenstroh muß bey der Fütterung vermieden werden, weil es die Milch vermindert. Eine Kuh, welche von einer recht guten Art ist, und dabey ein taugliches Futter frißt, kan in einem Tage 1 oder 2, ja bißweilen 3 biß 4 Maaß Milch geben. Von der Milch und ihrer Beschaffenheit s. oben Lac. Onom. hist. nat. T. IV. p. 604. Die Kühe, welche ein Alter von drey oder vier Jahren erreicht haben, sind zum Melken, und zum Kalben am tauglichsten, und wenn sie einmahl über zehen Jahre alt sind, so lassen sie in beeden so nach, daß man sie alsdann gemeiniglich der Mastung widmet. Die gewöhnlichste Jahreszeit, da die Kühe hitzig werden, sind der May und Junius, sie geben es durch öfteres und stärkeres Brüllen, und durch Sprünge zu verstehen; sie empfangen meistens gleich das erste, andere oder drittemal, und lassen, wenn sie einmal trächtig sind, den Stier nicht mehr an sich. Eine Kuh bringt meistens nur ein, selten zwey Kälber; und die Zuchtkälber müssen wenigstens sechs Wochen von der Mutter gesäugt werden. Einer Kuh, die nach dem Kalben eine Herzstärkung nöthig hat, wird insgemein folgendes mit Nutzen eingeschicket; man siedet eine Kanne Rahm in einer hinlänglichen Menge Bier so ohne Hopfen gebrauet worden, und wen solches ungefehr biß auf eine Kanne eingesotten ist, so thut man ein Viertelpfund frischen Butter, und ein wenig Schwefelblüth darunter, und dieses Mittel thut fast jederzeit gute Wirkung. Die Kühe sind, wie das Rindvieh überhaupt, zuweilen gewissen besonderen Krankheiten, als dem Brande, der

der Bräune, dem Rothlaufen, der fallenden Sucht, der Gelbsucht, der Ruhr, dem Blutharnen und andern Zufällen unterworfen, welche von verschiedenen Ursachen, von der Beschaffenheit des Orts, des Futters, der Luft, Witterung und andern Umständen entspringen, zuweilen ansteckend oder epidemisch, und bald mit mehr, bald mit weniger, langsamer oder schneller Gefahr verknüpfet sind. Man findet davon in den besten ökonomischen Schriften, besonders neuerer Zeiten, Nachricht, nebst Anzeige derer dawider nöthigen Hülfsmittel.

Vacca marina. s. Manatus. O. h. n. T. V. p. 32.

Vagellus cornubiensium. Rai. av. 130. s. Procellaria glacialis. O. h. n. T. VI. p. 645.

Valvata decima fluviatilis. Rumph. s. Nerita pulligera. O. h. n. T. V. p 613.

Valvata lævis prima. s. Vitellus. Rumph. s. Nerita glaucina. O. h. n. T. V. p. 610.

Valvata quarta. Rumph. s. Nerita Canrena. ibid. p. 606.

Valvata septima. Rumph. s. Nerita Mammillaris. O. h. n. T. V. p. 612.

Valvata spinosa. Rumph. s. Nerita Corona. ebendas. p. 608.

Valvata sulcata nigra. Rumph. s. Nerita grossa. ebend. p. 611.

Valvata tertia undulata. Rumph. s. Nerita Chamæleon. ebendas. p. 607.

Vampyrus. s. Vespertilio Vampyrus. Linn.

Vanellus. Autorum. s. Tringa Vanellus.

Vanellus dominicensis armatus. Briss. s Parra dominica. O. h. n. T. VI. p. 174.

Vanellus griseus. Briss. s. Tringa squatarola. Linn.

Vanellus helveticus. Briss. s. Tringa helvetica. Linn.

Vanellus indicus. Autor. s. Pluvialis indicus. O. h. n. T. VI. p. 613.

Vanellus senegalensis armatus. Briss. s. Parra senegalensis. Linn. ebendas. p. 175.

Vanellus varius. Briss. s. Tringa varia. Linn.

Vanellus vociferus. Hallen & alior. s. Pluvialis virginiana torquata. O. h. n. T. VI. p. 615.

Variolæ. Argenv. s. Nux avellana granulata. O. h. n. T. V. p. 648.

Variolithi. Lithotomi elevatis vel depressis globulis immixti. Wall. Pierres de petite verole Gallis. Pokkensteine. Dieses sind Steine von unterschiedlicher Farbe, in welchen andere, runde, oder anderst gebildete, und gefärbte kleine Steine, wie befestiget und eingesezt sind, daß sie solchergestalt entweder den Pokken oder Masern gleichen. Sie entstehen also, wenn sich kleine runde oder längliche Steine in einer anders gefärbten weichen Steinmaterie befestiget haben, welche hernach hart und

zu Stein geworden ist, auf eben die Art, als wenn man kleine weisse Steine in rohen Leim legen, und hierauf den Leimen troknen und brennen lassen wollte. Es gibt 1.) Pokkensteine mit ausgeschlagenen Pokken, Variolithi variolis elevatis. 2) Pokkensteine mit eingeschlagenen Pokken, Variolithi, variolis depressis. 3.) Pokkennartige Steine. Variolithi vestigiis variolarum.

Velum marinum coloris cœrulei. Imper. s. Medusa Velella. O. h. n. T. V. p. 129.

Vena medinensis. s. Gordius medinensis. O. h. n. T. IV. p. 32.

Venus. Linn. Syst. nat. p. 1128. Das Geschlecht der Venus-Muscheln. Dieses ist ein zahlreiches Geschlecht von Muscheln, oder Schaalwürmern mit zweyen Schaalen, welches ehemalen zu den Gienmuscheln, Chama gerechnet wurde. Linnäus aber hat es billig als ein eigenes Geschlecht davon getrennet, und den Geschlechts-Charakter der Venusmuscheln, wodurch sie sich von allen andern Muschel-Geschlechtern unterscheiden, durch folgende ihnen besonders zukommende Kennzeichen zusammengenommen bestimmet: Das Muschelthier ist eine Art von Tethys; die Lippen der zwey Schaalen, woraus die Muschel bestehet, liegen mit ihrem vordersten Rande auf einander; das Schloß hat drey Zähne, welche alle nahe an einander stehen, aber so, daß die beyde Seitenzähne sich von den mittleren mit ihrer Spitze entfernen; die Schaam und der After sind von einander abgesondert. Es ist hiebey zu bemerken, daß von den Holländern diejenige Theile an den Muscheln, welche beym Linnäus vulva und anus heissen, s. Onom. hist. nat. T. III. p. 200, mit den Zwickeln an den Strümpfen verglichen, und daher die Schaam der Vorderzwickel und der After der Hinterzwickel genennet werden. Nach diesen Zwickeln nun und nach der verschiedenen Figur der Schaalen bringt Linnäus die verschiedene Arten von Venusmuscheln, deren er in seinem Natursystem neun und dreyssig Arten anführt, in vier Abtheilungen, wovon die 1ste Venusmuscheln mit rauhen Zwickeln; die 2te herzförmige Venusmuscheln mit glatten Zwickeln; die 3te runde mit glatten Zwikeln; und die 4te ovale mit glatten Zwickeln, die oben über die Spalte etwas eckig sind, enthält. Wir wollen jezo einige dieser Arten besonders anführen.

Venus castrensis, triangulo-rotundata gibba glaberrima characteribus angularibus inscripta. Linn. Syst. nat. p. 1132. n. 129. M. L. U. 501. n. 61. Pectunculus undatim depictus. List. conch. t. 262. f. 98. Concha valvis æqualibus inæquilatera, notabiliter umbonata, & recta incurvata, subrotunda, vulgaris, lævis, globosa, candidissima, lineis piceis serratis angulos acutos efformantibus dense notata & signata. Gualt. test. t. 82. f. H. Chama optica. Rumph. mus. t. 42. f. K. Regenf. conch. 2. t. 1. f. 3. 4. & t. 4. f. 41. Das Griechische A Doublet, die Perspectiv-Muschel. Diese Muschel ist dreyeckig, an den Ecken aber

abgerundet, übrigens sehr bauchig, glatt, und ziemlich dick, und hat auf einem weissen Grunde braungelbe, röthliche oder schwärzliche Zeichnungen von Hügeln, Häusgen und Spitzen, so daß diejenige, die nächst am Rande stehen, die grösten und schwärzesten, die hinten daran folgende aber nach und nach blauer und schwächer sind, so wie man eine Landschaft perspektivisch zu mahlen pflegt. Diß ist die Ursache warum sie Rumph die Perspektivmuschel genennet hat; andere aber, welche die braune und schwärzliche eckige Zeichnungen einem griechischen A verglichen, nennen sie das A Doublet; und wieder bey andern scheinen diese Zeichnungen einige Zelter mit Fahnen auf den Spitzen vorzustellen, wie wenn man die Abbildung von einem Lager darauf sähe, und darum hat sie **Linnäus** castrensis, die Lagermuschel genennet. Sie ist von zwey quer Finger breit oder kleiner, biß zwey Zoll lang, und wird im Meere von Ost- und Westindien gefunden.

Venus Chione, testa cordata transverse subrugosa lævi, cardinis dente posteriori lanceolato. Linn. Syst. nat. p. 1131. n. 125. M. L. U. 500. n. 58. Chamæ lævis. Rumph. muf. t. 42. f. G. Chama magna. Argenv. conch. t. 24. f. C. Gualt. test. t. 86. f. A. Regenf. conch. t. 8. f. 17. Die glatte Gienmuschel, die Japanische Spieltasche, das Spieldoublet. Dieses ist eine dicke, grosse, bauchige, herzförmige Muschel, welche in die Quere einige Runzeln hat, die eben so, wie die übrige ebene Fläche der Schaale, überaus glatt sind; der hinterste Zahn ihres Schlosses ist lanzettenartig zugespitzt; und der Rand der Schaale ist um und um glatt und eben. Sie wird fast so groß als ein Hühnerey, ist auswendig die Länge herab auf einem gelblich- oder röthlichweissen Grunde mit bräunlichen Strahlen besezt, innwendig aber mattweiß. Das Thier der Muschel hat ein weisses Fleisch, von einem sehr süssen Geschmack; daher Rumph davor hält, es seyen diß diejenige Muscheln, deren Plinius unter dem Nahmen Glycymerides Meldung thut. Man findet sie im Asiatischen Meere, am grösten aber in Japan und China, wo sie öfters über eine Hand breit sind. Die Japaneser vergulden ihre Schaalen innwendig, und bemahlen sie mit Bäumchen und andern Figuren, gebrauchen sie zu Dosen, und vornehmlich zu einem gewissen Spiel, vielleicht um zu losen, oder wie unsere Spielcharten, indem man aussen nicht sieht, was auf der innern Seite darinn gemahlt ist.

Venus Dione, testa subcordata transverse sulcata, pube spinosa. Linn. Syst. nat. p. 1128. n. 112. M. L. U. 497. n. 55. Pectunculus ruber, fasciis acutis & ex altera parte muricatis exasperatus. List. conch. t. 307. f. 140. Chama æquilatera transversim profunde veluti per lamellas striata, fossula cordiformi magis conspicua, ibique lateraliter insigniter aculeis acutis & validis muricata, subalbida. Gualt. test. t. 76. f. D. Concha Veneris. Rumph. muf. t. 48. f. 4. Olear. mus. 29. f. Petiv. gaz. t. 31. f. 9. Concha veneris occidentalis. Argenv.

Argenv. conch. t. 24. f. J. **Die ächte Venusmuschel mit Haaren oder Stacheln.** Diese Muschel ist dreyeckig oder herzförmig abgerundet, und die Oberfläche ihrer Schaalen ist mit blätterartigen Rippen in die Quere gerunzelt, davon jeder Runzel Ring mit einem stachlichten Fortsatz am Vorderzwickel über die Schaale hinausläuft, und also dem Zwickel, welcher violetfärbig oder roth ist, einen stachelichen Umfang verschaft. Je länger und unversehrter diese Stachel sind, desto höher ist der Werth dieser Muschel, welche die Liebhaber insgemein mit einem Ducaten bezahlen. Die gedachte blätteriche Ringe oder Runzeln sind weiß, die Furchen dazwischen aber sind roth, daher die Schaale von oben betrachtet roth, von unten aber weiß aussiehet. Innwendig ist sie ganz glatt und weiß. Man bringt sie aus America.

Venus Dysera, testa subcordata, sulcis transversis remotis reflexis, margine crenulato. Linn. Syst. nat. p. 1130. n. 115. M. L. Ulr. 498. n. 57. List. conch. t. 278. f. 115, 122, 123. Petiv. gaz. t. 93. f. 17. Concha Veneris orientalis. Argenv. conch. t. 24. f. K. γ. List. conch. t. 277. f. 114. Klein. ostr. t. 10. f. 48, 49. δ. Argenv. conch. t. 24. f. Q. **Die Dünnribbe, oder orientalische Venusmuschel.** Diese hat mit der vorhergehenden eine grosse Aehnlichkeit, ist aber kleiner, nicht so schön gerippt, und vorne auch nicht mit Stacheln besezt. Ihre Rippen sind dünn wie Häutchen, stehen weit voneinander, und zwischen denselben ist die Schaale die Länge herab fein gestreift; der Rand ist gekerbet. Der Farbe nach ist sie weiß und mit bläulichen langer dreyeckigen Flecken gezieret. Man findet sie in dem Meere von Asien und America.

Venus fimbriata, testa ovali gibba longitudinaliter striata, transverse sulcata, margine crenulato. Linn. Syst. nat. p. 1133. n. 133. M. L. U. 502. n. 63. Concha pectiniformis æquilatera, striis cancellatis elegantissime distincta, Gualt. test. t. 75. f. C. Chama scobinata. Argenv. conch. t. 24. f. G. Favus. Rumph. mus. t. 43 f. F. Klein. ostr. t. 10. f. 52. **Das Lippdoublett.** Diese Venusmuschel mit glatten Zwickeln wurde ehmahlen von **Rumph** das Waffeleisen genennet, welcher Nahme aber jetzo einer andern Art beygeleget wird. Ihre Schaalen sind dick, bauchig, oval, der Länge nach gestreift, und in die Quere mit Furchen besezt; der Rand ist gekerbet, doch so, daß sich die Kerben wie eine Lippe schliessen. Von dem Schlosse gegen der Mündung zu werden die Streifen gemeiniglich dicker, und diese in die Länge laufende Streifen, und die Quer Furchen durchschneiden einander also, daß dadurch sehr artige viereckige Gruben entstehen. Ihre Farbe ist ganz weiß. Man bringt sie aus Ostindien.

Venus flexuosa, testa subcordata, sulcis transversis obtusis, valvæ labiis angulo elevato distinctis. Linn. Syst. nat. p. 1131. n. 121. Rumph. mus. t. 43. f. O. **Die Scherbe.** Diese Muschel ist ungefehr so groß als eine Eichel oder wilde Castanie, und

eine

einigermassen herzförmig; sie hat stumpfe Querfurchen, ist weiß und mit röthlichen Punkten besezt; die Querstriche sind kaum ein wenig gekerbet, und am Zwickel oft gabelförmig. Die Lippen am Vorderzwickel haben erhabene und hervorragende Seitenecken, der Zwickel selbst aber ist stumpf, röthlich und schief gestreift. Man findet sie in Indien.

Venus læta, testa subcordata tumida glaberrima albo radiata, labiis subviolaceis. Linn. Syst. nat. p. 1132. n. 128. Gualt. test. t. 88. f. V. Die Blaulippe. Diß ist eine nicht gar grosse, glatte, bäuchige, etwas herzförmige Venusmuschel; ihre Lippen sind etwas dunkelfärbiger als die übrige Schaale; und der Hinterzwickel ist oval. Ihre Farbe ist glänzend hellgelb und mit einigen breiten weissen Strahlen besetzet, nur die Lippen sind bläulichviolet. Man findet sie im Mittelländischen Meere und in Indien.

Venus literata, testa ovata antice angulata, striis transversis subangulatis Linn. Syst nat p. 1135. n 147. Faun. suec. n. 2146. Mus. Lud. Ulr. 508 n. 75. Chama inæquilatera, striis minutissimis circumdata, subalbida, lineis luteis, serpentes & angulos acutos efformantibus diversimode signata. Gualt. test t. 86. f. E, F. Chama literata oblonga. Rumph. mus. t. 43. f. B. Chama literata. Argenv. conch t. 24. f. A. Regens. conch. 16 t. 4. f. 39. Die Strickdoublett, die Buchstaben-Muschel. Diese ist eyförmig, vorne mit einer hervortrettenden Ecke versehen, und in die Quere mit wellenförmigen eckigen Linien gezeichnet. Ihre Grösse und Zeichnung ist zwar verschieden, indem sie zuweilen vier biß fünf Zoll lang und drey Zoll breit angetroffen wird; durchgängig aber ist sie etwas braun oder grau und mit schwarzen Linien besezt, die wie die lateinische Buchstaben W oder M aussehen, zuweilen auch sonsten auf mancherley Art durcheinander laufen, oder fein in einander geflochten sind; daher auch ihre verschiedene Benennungen kommen, daß man sie die Strickdoublete, oder Buchstaben- oder Lotter-Muschel genennet; Argenville vergleicht ihre Zeichnungen mit einer Arabischen oder Chinesischen Schrift. Einige, besonders die grössere haben vorneher einige längliche Runzeln. Man findet sie in Indien und Europa im Meere; je grösser und mit je mehreren Linien sie gezeichnet sind, desto schöner sind sie.

Venus maculata, testa cordata lævi, maculis exoletis sparsis. Linn. Syst. nat. p 1132. n. 126. M. L. U. 500. n 59. List. conch. t. 270. f. 106. Adans. seneg. 1. t. 17. f. 15. Gualt. test t. 86. f. I. Argenv. conch t. 24 f. H. Regens. conch. t. 8. f. 16. Das Tiegerdoublet. Diese Muschel siehet dem Spieldoublet, Venus Chione, fast gleich, ist aber auf einem glatten weißlichen Grunde mit schönen Flecken, die nur in einer wilden Ordnung etwas strahlenweise stehen, und oft bald verloschen scheinen, zierlich gezeichnet. Diese Flecken aber sind bald viereckig, bald länglich, so wie oft die Schaale

selbst bald mehr rund bald länglig ist; führen auch nicht einerley Farbe, denn etliche sind blaß, andere gelblich, und wiederum andere mehr braun oder röthlich gefleckt. Man findet sie auf der Afrikanischen und Amerikanischen Seeküste.

Venus mercenaria, testa cordata solida transverse substriata lævi, margine crenulato, intus violacea, ano ovato. *Linn.* Syst. nat. 12. p. 1131. n. 123. Faun. suec. n. 2144. List. angl. 229. t. 4. f. 22. Die Geldmuschel. Diese Muschel ist vor andern ihres Geschlechts schwehr und dick; sie ist vollkommen herzförmig, in die Quere schwach gestreift und übrigens glatt, am Rande gekerbet; und innwendig violet; der After ist oval. Sie wird in Pensylvanien gefunden; das Thier, so in der Schaale wohnet, wird gegessen, und die Schaalen von den dasigen Indianern als Geld in der Handlung gebraucht; welches die Ursache obiger Benennung ist. Ihre Schaale ist bey drey Zoll breit und dabey von ziemlicher Dicke und Schwehre; mit der umliegenden rauhen Haut siehet sie kastanienbraun, wenn diese aber abgezogen ist, so ist sie von obenher auf einem gelblichweissen Grunde braungelb, und schwach gestreift; innwendig ist nur der Rand violet, das übrige ist weiß. Man findet sie auch in den Meerbusen von Norwegen und Engeland; und auf den Gebirgen in Schweden kommt sie versteinert vor.

Venus Paphia, testa subcordata, rugis incrassatis, pube rugis attenuatis, labris complicatis. Linn. Syst. nat. p. 1129. n. 113. Concha rugosa. Anus sive Vetula rugosa. Bonan. recr. 2. t. 75. Rumph. muf. t. 48. f. 5. Gualt. test. t. 85. f. A. Argenv. conch. t. 24. f. B. Regenf. conch. t. 7. f. 11. Vieille ridée. Gallis. Das Alte Weib. Diese herzförmige Muschel gehört unter die Venusmuscheln mit rauhen Zwickeln, und gleicht der ächten Venusmuschel, Venus Dione, einigermassen der Gestalt nach; sie ist aber etwas dicker, stärker, und mit breiten Runzeln versehen, auch hat ihr nacketer Zwickel nur Runzeln und keine Stacheln. Die Runzeln am Zwickel sind dünne, die an der übrigen Schaale aber dick und breit, von diesen Runzeln hat sie ihre Benennung erhalten. Die Lippen sind zusammengefalten. Der Farbe nach ist sie auf einem gelblichweissen Grunde mit röthlicher oder braunrother Zeichnung marmorirt. Man findet sie in der Spanischen See und dem Mexikanischen Meerbusen. Sie ist mit der Venus Dysera sehr nahe verwandt.

Venus pectinata, testa sublentiformi, sulcis longitudinalibus rugosis, pube antrorsum ramosa. Linn. syst. nat. p. 1135. n. 144. M. L. U. 507. n. 72. Concha crassa, striata, striis prominentibus, aliisque striis circularibus fasciata & exasperata. Gualt. test. t. 72. f. E, F. Chama testa. Rumph. muf. t. 42. f. D. Argenv. conch. t. 24. f. P. Der Venuskamm. Diese Venusmuschel hat eine fast linsenförmige Figur, und ist ungefehr so groß als ein Groschenstück; über die Schaale laufen die Länge herunter runzeliche Furchen, wie

an den Kammmuscheln; und vorne an der Spalte zeigen sich einige Zacken. Der Farbe nach ist sie weißlecht, oder weiß mit einigen schwärzlichen oder fuchsrothen Flecken. Man findet sie in Indien.

Venus punctata, testa lentiformi longitudinaliter sulcata, intus punctata. Linn. Syst. nat. p. 1134. n. 140. Mus. Lud. Ulr. 505. n. 69. Rumph. mus. t. 43. f. G. Die punctirte Venusmuschel. Sie hat ebenfalls eine linsenförmige Figur, wird aber fast einer Handbreit groß; ihre Schaalen sind der Länge nach herunter mit Furchen bezogen, und haben innwendig eine dicken, weissen mit ausgehöhlten Punkten besetzten Ueberzug. Auswendig ist ihre Farbe schmutzigroth und gegen dem Rande hin schwärzlich. Man bringt sie auch aus Indien.

Venus reticulata, testa subcordata, striis elevatis decussatis, ano cordato, margine integro. Linn. Syst. nat. p. 1133. n. 134. M. L. U. 503. n. 64. Bonan. recr. 2. t 69. List. conch. t. 337. f. 174. Gualt. test. t. 77. f. A. Adans. seneg. 1. t. 16. f. 3. Argenv. conch. t. 26. f. F. Das Waffeleisen. Diese Venusmuschel hat eine beynahe herzförmige Figur; ihre Schaalen sind mit erhabenen Streifen gezieret, welche einander in die Quere dergestalt durchschneiden, das lauter viereckige Gruben, wie man an einem Waffeleisen siehet, dadurch entstehen; der After ist herzförmig, und der Rand ungezähnelt. Man findet sie in Ostindien und an der Küste von Afrika.

Venus scripta, testa lentiformi compressa striata postice angulo recto angulata. Linn. Syst. nat. p. 1135. n. 145. M. L. U. 507. n. 73. Concha marina valvis æqualibus æquilatera, mediocriter vel leviter umbonata & oblique incurvata, subrotunda, lineata, ad marginem striata, candida. Gualt. test. t. 77. f. C. Chama optica. Argenv. conch. t. 24. f. M. Chama literata rotunda. Rumph. mus. t. 43. f. C. Die runde Buchstaben-Muschel oder Bastard-Strickmuschel. Sie ist fast so groß als die obige Venus literata; ihre Figur ist aber ganz rund und platt oder linsenförmig, und macht nur hinten am After einen geraden Winkel. Der Farbe nach ist sie schmutzigweiß; und mit bräunlichen oder schwärzlichen Linien, welche wie zusammenhängende Buchstaben W oder M aussehen, gezeichnet; ihre Striche aber sind zärter, haben wenigere Zäcklein, und laufen nicht so in einander, wie an der Venus literata. Die Schaalen sind übrigens dick. Man bringt sie aus Indien.

Venus squamosa, testa subcordata reticulato-striata, retrorsum squamosa. Linn. Syst. nat. p. 1133. n. 135. Pecten undecimus. Rumph. mus. t. 44. f. M. Die schuppichte Venusmuschel. Diese Muschel ist herzförmig, und nur ungefehr einen Zoll breit. Ihre Schaalen sind ziemlich dick etwas bäuchig, und hinten am Schloß gleichsam mit ein paar Hinterbacken versehen; ihre Oberfläche ist durch Falten und Querstriche in Vierecke abgetheilt, und dahero nezartig, rauh. Einige sind platter, und haben

haben an der einen Seite vier oder sechs scharfe Schuppen, sind aber auch in Vierecke abgetheilt. Ihre Farbe ist schmutzigweiß oder bräunlichgrau. Man findet sie häufig in Ostindien.

Venus tigerina, testa lentiformi, striis crenatis decussatis, ano impresso ovato, Linn. Syst. nat. p. 1133. n. 136. Mus. Lud. Ulr. 503. n. 65. Chama granosa. Rumph. mus. t. 43. f. H. **Die rauhe Domingo-Muschel, oder Tigerzunge.** Dieses ist eine grosse dickschaalige, linsenförmig runde, etwas platte, schmutzigweisse Venusmuschel, welche bey zwey Zoll breit, und auf ihrer Oberfläche grubig und nezartig gestreift ist, und einen ovalen eingedruckten After oder Hinterzwickel hat. Wegen ihrer rauhen und gleichsam körnigen Oberfläche wird sie vom Rumph granosa genennet und mit den Tigerzungen verglichen. Wenn ihre Oberfläche glatt abschliffen wird, so bekommt sie in den Cabinetten den Nahmen, Pfersichblatt. Man bekommt diese Muschel nicht allein aus Ostindien, sondern auch aus dem Mexikanischen Meerbusen, von den Antillen, und besonders von der Insel St. Domingo.

Vermes. **Die Würmer.** Diese machen zwar die unterste, aber dennoch eine weitläufige und merkwürdige Classe im Thierreich aus. Die ältere Naturforscher hatten von der Natur und Erzeugung derjenigen Thiere, welche heut zu Tag unter die Würmer gerechnet werden, insgemein sehr irrige Begriffe, indem sie meistens ihre Entstehung aus einer zweydeutigen Zeugung aus der Fäulniß herleiteten. Es ist also kein Wunder, wenn sie sich ihre Betrachtung nicht sonderlich angelegen seyn liessen, und diese Geschöpfe, weil sie sie nicht vor das ansehen, was sie in der That sind, einer genauen Untersuchung so gar nicht würdigten, daß man meistens vielmehr einen gewissen Eckel und Abscheu vor denselben hatte. Aus dieser Nachlässigkeit kam auch die Verwirrung, daß kriechende Thiere und Würmer fast überall einerley Bedeutung bey ihnen hatten; und Schlangen, Raupen, Maden und dergleichen ohne Unterschied auch Würmer genennet wurden. Nachdem man aber anfieng, das Vorurtheil zu verlassen, daß bey der Bildung dieser sich von den Eigenschaften anderer Thiere so sehr entfernenden Geschöpfe ein gewisses Ohngefähr herrsche, und anstatt dessen den vernünftigen Satz annahm, daß eine jede Gattung von Thieren nur von ihres gleichen ihren Ursprung haben könne; so wurden auch die Insekten und Würmer genauer und mit mehrerem Fleiß beobachtet, mit dem glücklichen Erfolge, daß jetzo dasjenige an diesen kleinen Thieren der Gegenstand unserer Bewunderung worden ist, was vorhero die Ursache war, warum man sie übersehen hatte. Dem unvergeßlichen Redi bleibet der Ruhm, daß er den Anfang zu dieser glüklichen Epoche gemacht, und auf der Bahn, worauf ihme bald nachher Malpighi und Swammerdamm so glücklich nachgefolget sind, daß Eiß gebrochen hat. Und mit gleicher Dankbarkeit wird

wird die Nachwelt noch die Erfindungen preisen, womit in unsern Tagen Reaumur, Trembley, Rösel, Bonnet, Schäffer, Spalanzani, Ellis und Müller diesen Theil der Naturgeschichte bereichert haben. Durch die Anzahl und Genauigkeit dieser Beobachtungen hat man nicht allein die besondere, sondern auch die allgemeine Eigenschaften der Würmer besser kennen gelernt, so daß jetzo bestimmtere Begriffe festgesetzt sind, dieselbe von allen andern Thieren zu unterscheiden. Man bemerket nehmlich bey allen Würmern überhaupt einen viel einfacheren Bau, als bey den übrigen Thieren; die zu den willkührlichen, natürlichen und Lebens-Bewegungen dienende Werkzeuge sind bey ihnen weniger zusammengesezt, und nicht so mannichfaltig; die Werkzeuge der Sinnen sind bey den meisten gar nicht, oder wenigstens sehr undeutlich wahrzunehmen. Ihre Triebe und Bewegungen sind daher einförmiger, und ihre sinnliche Rührungen scheinen sich einzig und allein auf das Gefühl, und vielleicht auf den Geschmack einzuschränken. Der Körper bestehet bey allen aus einer weichen, schleimichten Substanz, worinnen die unähnlichen Theile schwehr zu unterscheiden sind; und wenn er bey einigen mit einer harten Schaale bedeckt ist, so ist diese nicht sowohl als ein Theil des Leibs, sondern als ein Gehäuse, worinn das ganze Thier steckt, anzusehen. Sie behalten auch von ihrer Entstehung an einerley Gestalt, und sind keiner Verwandlung, wie die Insekten, unterworfen. Die merkwürdigste und sonderbarste Eigenschaft aber, welche man an den Würmern vor andern wahrnimmt, ist die ganz besondere Art ihrer Erzeugung, Erhaltung und Fortpflanzung, indem man bey ihnen keine Geschlechts-Verschiedenheiten bemerket, sondern ein jegliches Individuum beyderley Geschlecht in sich vereiniget, und also vor sich zur Fortpflanzung tüchtig ist; und überdiß besitzen die meiste das Vermögen in einem ziemlich hohen Grade, Theile ihres Körpers, welche sie durch einen äusserlichen Zufall verlohren haben, wieder zu ergänzen, und einige lassen sich so gar durchs zerschneiden vermehren. Diese Eigenschaften, deren Entdeckung unsere heutige Naturforscher in Erstaunen setzte, mußten nothwendig verborgen bleiben, so lange man glaubte, daß der Würmer ihre Entstehung bloß der inneren Bewegung dieser oder jener gährenden oder faulenden Mischungen zuzuschreiben seye. In Ansehung des Aufenthalts und der Lebensart ist endlich noch von den Würmern überhaupt zu bemerken, daß sie alle entweder im Wasser, oder in feuchten Steinen leben; auch haben einige ihren Aufenthalt in den Leibern der Thiere. — Linnäus theilet die ganze Classe der Würmer füglich in fünf Ordnungen ein. Die erste davon enthält die nackete Würmer ohne Gliedmassen, Intestina. O. h. n. T. IV. p. 560.; die zweyte die nackete Würmer mit Gliedern, Mollusca, O. h. n. T. V. p. 215.; die dritte die Schaalthiere, Testacea; die vierte und fünfte endlich die Stein- und Thierpflanzen, Lithophyta und Zoophyta.

Ver-

Vermiculus casei. List. goed. 314 f. 132. Frisch. ins. germ. 1. p. 30. t. 7. Der Käsewurm. Dieses ist eine kleine Made, welche sich gerne in faulem Käß aufhält, und deren Struktur, Lebensart und Verwandlung unter anderen Swammerdamm sehr ausführlich beschrieben hat. Sie ist nicht groß, hat einen aus zwölf Ringen bestehenden Leib, dessen Haut durchsichtig, aber ziemlich hart und elastisch ist, daher man sie nicht leicht zerdrücken kan. Sie hat das Vermögen stark zu hüpfen, oder sich vielmehr, indem sie ihren Kopf und das Ende des Leibs zusammenzieht, auf eine ziemliche Entfernung fortzuschnellen; und ist sehr lebhaft. Sie verwandelt sich endlich nach einiger Zeit in eine Nymphe, woraus dann eine kleine schwarze Mücke entstehet, die nur so groß ist als eine Schnacke, einen glatten, schwarzglänzenden Leib, durchsichtige ungefleckte Flügel, braune Augen und schwarze Füsse hat. Linnäus in seiner Fauna suecica nennet diese Mücke p. 456. n. 1850. β. Musca Casei atra glabra, oculis ferrugineis, femorum basi pallida, und hält sie vor eine blosse Spielart von der Mücke, welche ebenfalls nicht grösser ist als eine Schnacke und auch schwarz, aber etwas haarig ist und an den Flügeln einen schwarzen Rand hat, deren Made sich im Misthaufen häufig aufhält; und welche bey ihme den Nahmen führet, Musca putris, antennis setariis subpilosa atra, alarum costa nigra, oculis ferrugineis. Syst. nat. p. 993. n. 89. und Faun. suec. n. 1850.

Vermiculiti. Vermiculorum marinorum testæ, canalibus simplicioribus aggregatæ, lapidæ. Tubuli vermiculares. Wall. Alcyonium vermiculare. Vermiculiten, Wurmsteine. Dieses sind Versteinerungen von Wurmröhren, wie solches wenigstens aus ihrer Gestalt zu schliessen ist. Es sind nehmlich hohle runde Röhren oder Canäle, der Gestalt nach wie Würme; auswendig rauh und schrofig, inwendig glatt, zuweilen gerade, bißweilen krumm und gebogen; ihre Höhlen sind mehrentheils mit Erde oder Stein ausgefüllet; und man findet sie nicht anderst, als in ganzen Haufen an einander gewachsen. Es scheinen also allerdings versteinerte Röhren derjenigen Gewürme zu seyn, welche beym Linnäus unter den Geschlechtern Sabella und Serpula vorkommen.

Vermileo. de Geer. act. Stockh. 1752. t. 5. Ver-Lion. Gallis. Der Wurmlöwe. Dieses ist ein weisser, weicher und ohnfüssiger Wurm, welchem man wegen einiger Aehnlichkeit, die er in seinem Betragen mit dem Ameisenlöwen hat, diesen Nahmen beygeleget hat. Man hat ihn vornehmlich in Frankreich entdecket, wo er sich im Flugsande aufhält, und die Eigenschaft hat, sich darinnen eine trichterförmige Höhle zu graben, worinnen er auf andere Insekten lauret, solche in seiner Höhle zu fangen bemüht ist, und auf die Beute, welche daraus zu entfliehen trachtet, einen Sandregen wirft. Sein Trichter, den er zu dieser Absicht im Sande ausgräbt, ist, nach der Oefnung zu rechnen, tiefer, als des Ameisenräubers

seiner; diese tiefe Grube machet der Wurm auf eine sehr einfache Weise; er fangt nehmlich nicht, wie der Ameisenlöwe, damit an, daß er eine zirkelrunde Furche zur Oefnung zieht, denn so künstlich ist er nicht; er wirft bloß den Sand nach allen Seiten schief heraus, und nach dem Maasse, wie er solchergestalt den Sand auswirft, kommt er immer tiefer herunter, und mit dem Auswerfen so lange fort, biß die Grube so tief geworden ist, als er sie verlangt. Dieser Wurm verwandelt sich in keine Libelle, wie der Ameisenlöwe; sondern in eine Fliege, welche beym Linnäus Musca Vermileo heißt, und von ihme also beschrieben wird: Daß ihre Fühlhörner fadenförmig sind und eine bürstenartige Spitze haben, daß ihr Brustſtück gefleckt, und der Hinterleib mit drey Reihen schwarzer Punkte besezt ist, die Flügel aber ungefleckt sind.

Vermis aureus. ſ. Physalus. Onom. hist. nat. *T.* VI. p. 478.

Vermis cucurbitinus. Plater. prax. 993. ſ. Tænia Solium. Linn.

Vermis macrorhynchopterus. Rond. Gesn. ſ. Sipunculus. Linn.

Vermis maialis. ſ. Meloe proscarabæus. Linn. ſ. Meloe apterus, corpore violaceo. O. h. n. *T.* V. p. 149.

Vermis spumans. ſ. Cicada fusca. O. h. n. *T.* II. p. 852.

Vermis suctorius alni. Frisch. inſ. 8. t. 13. ſ. Chermes alni. O. h. n. T. II. p. 823.

Vermis terrestris. Marcgr. ſ. Julus maximus. O. h. n. *T.* IV. p. 570.

Verrucosa ceramica. Rumph. ſ. Voluta ceramica. Linn.

Verrucosa secunda. Rumph. ſ. Voluta *Turbinellus.* Linn.

Vespa. Linn. Syst. nat. p. 948. Guepe. Gallis. Das Wespen-Geschlecht. In den ersten Ausgaben seines Natursystems hatte Linnäus die Wespen und die Bienen samt den Hummeln unter ein Geschlecht vereiniget, ſ. Aspis. O. h. n. T. I. p. 518. In der neuesten aber hat er sie von einander unterschieden und getrennt, wie dann wirklich auch beyde in manchen Eigenschaften merklich von einander abweichen, ob sie schon anderseits auch viele Aehnlichkeit haben, und beyde unter die Ordnung der Insekten mit vier häutigen Flügeln (Hymenoptera) gehören. Den Geschlechts-Charakter der Wespen bestimmet er durch folgende Merkmale: Ihr Maul bestehet aus Kiefern und hat keinen Rüssel; die obere Flügel sind bey allen gefalten oder doppelt zusammmengelegt, wenn sie nehmlich nicht fliegen, so daß sie nur halb so breit zu seyn scheinen, als sie wirklich sind; der Wehrstachel ist verborgen; die Augen sind mondförmig; und der Körper glatt, und nicht wie bey den Bienen haarig. Durch diese Merkmale also werden die Wespen hinlänglich von den Bienen unterschieden, indem der Geschlechts-Charakter, wodurch die Bienen von den Wespen und andern Geschlechtern, die mit ihnen am nächsten verwandt sind, unterschieden werden,

Digitized by Google

den, hauptsächlich darinnen bestehet; daß ihr Maul Kiefer und einen eingebogenen Rüssel mit zwey Schneiden hat, die aus zwey Stücken bestehen, und daß die Flügel bey allen flach und nicht gefalten sind. Ein weiterer Unterschied zwischen diesen beyderley Insekten wird erhellen, wenn wir jetzo noch von der Lebensart der Wespen überhaupt folgendes bemerken. Die Wespen leben nehmlich meistens wie die Bienen, in Gesellschaften beysammen, und bestehen auch, wie diese, aus dreyerley Volk, nehmlich Männleen, Weiblein, und geschlechtlosen oder arbeitenden Wespen; sie bauen auch daher Nester, welche innwendig aus Zellen bestehen, die eine mehr oder weniger regelmässige, sechseckige Figur haben; die Materie aber, woraus diese Zellen gebaut werden, ist kein Wachs, sondern ein zartes Gewebe aus den feinsten Holzfasern, welche sie abnagen, und vermittelst einer leimigen Feuchtigkeit so zusammen leimen und glätten, daß es einem grauen sehr feinen Löschpapier vollkommen ähnlich siehet. In diese Zellen tragen sie keinen Honig ein, sondern legen nur ihre Eyer hinein, aus welchen weißliche Würmer oder Maden ohne Füsse entstehen, denen die Alten biß zur Verwandlung in die Puppe allerhand Raub zu schleppen, und sie mit Honig, den sie den Bienen stehlen, oder mit getödteten Mücken oder andern kleinen Insekten und anderem Aas füttern, biß sie zur Verwandlung geschickt sind, welche geschiehet, wenn sie groß genug sind und einigemal die Haut abgelegt haben, da sie dann endlich zu Puppen werden, an welchen schon alle Gliedmassen der künftigen Wespen, die bald daraus entstehen sollen, wahrzunehmen sind. Linnäus hat in der zwölften Ausgabe seines Naturystems folgende verschiedene Arten von Wespen angeführet.

Vespa annularis. Linn. Syst. nat. p. 950. n. 9. amoen. acad. 6. p. 413. n. 93. Die Ringwespe. Sie ist von brauner Farbe, und nur an den Knien, an den Spitzen der Fühlhörner, und am Rande des ersten Ringes ihres Hinterleibs gelb; und wird in Nordamerika gefunden.

Vespa arvensis. Linn. Syst. nat. p. 950. n. 12. Vespa abdominis fasciis quatuor flavis, tertia interrupta Faun. suec. n. 1678. f. Apis nigra thorace basi apiceque flavescente, abdomine fasciis quatuor flavis, tertia interrupta. O. h. n. T. I. p. 531. und Apis glabra nigra, abdomine fasciis tribus flavis, tertia remotissima primo articulo infundibuliformi. ebendas. p. 521.

Vespa bidens, nigra, thorace bispinoso, abdominis segmentis tribus margine luteis. Linn. Syst. nat. p. 951. n. 16. Die Wespe mit zwey Zähnen am Bruststück. Sie ist nur ein wenig grösser, als eine rothe Ameise, hat am Bruststück zwey Zähnlein oder Stachelspitzen; ihre Farbe ist schwarz, nur drey Ringe des Hinterleibs haben einen gelben Rand. Man findet sie in Schweden.

Vespa bifasciata. Linn. Syst. nat. p. 950. n. 14. Vespa nigra, thorace imma-

immaculato, abdomine fasciis duabus flavis. Faun. suec. n. 1683. **Die Wespe mit zwey gelben Bändern.** Sie ist ebenfalls nicht groß, und von schwarzer Farbe; Kopf und Brust sind ganz schwarz, die zwey erste Ringe des Hinterleibs aber haben unten ein gelbes Band. Man findet sie in Europa.

Vespa biglumis. Linn. Syst. nat. p. 951. n. 17. Vespa scutello bispinoso, abdominis segmentis margine albis; secundo punctis duobus albis. Faun. suec. n. 1680. **Die Wespe mit zweyspitzigem Brustschildlein.** Sie ist ungefehr so groß als eine gemeine Wespe; ihr Brustschildlein endiget sich hinten in Gestalt einer gespaltenen Kornähre in zwey Spitzen. Ihre Farbe ist schwarz, die Stirne ist weiß und die Brust hat einige weisse Punkten; neben den Augen ist ein gelber Punkt, und von unten sind die Fühlhörner auch gelb; die Ringe des Hinterleibs haben alle einen weissen Rand, und das zweyte hat überdieß noch zwey weisse Punkten oder Flecken. Sie findet sich in Europa, und macht ihr Nest auf der Seite gegen Mittag zu an die Felsen, und wird daher auch die Stein- oder Felsenwespe genennet.

Vespa caffra. Linn. Syst. nat. p. 951. n. 21. **Die Afrikanische Wespe.** Diese gehört unter die grosse Wespenarten, und wird am Vorgebirge der guten Hoffnung in Afrika angetroffen. Sie hat einen hornichten pfriemenförmig zugespitzten Rüssel. Der Kopf ist schwarz und an der Stirne gelb; das Bruststück ist gelb, mit schwarzen Näthen auf dem Rüken und an den Seiten, und das Schildlein hat eine schwarze Binde. Der Hals oder Stiel am Hinterleibe ist keulenförmig und gekrümmt, und an jeder Seite mit zwey gelben Punkten gezeichnet; der Hinterleib selber ist gelb, hat eine schwarze Rükenlinie und zwey schwarze Binden, davon die erste breiter als die zweyte. Die Füsse sind oben gelb und unten röthlich. Die Fühlhörner sind keulenförmig, schwarz, und in der Mitte mit einem breiten, safrangelben oder rothbraunen Ringe umgeben.

Vespa calida. Linn. Syst. nat. p. 952. n. 27. **Die Indianische Wespe.** Diese Wespe, welche in den heissen Ländern in Indien gefunden wird, hat eine schwarze Farbe, nur die Spitze des Hinterleibs und die Fühlhörner sind dunkelgelb.

Vespa campestris. Linn. Syst. nat. p. 950. n. 13. Vespa nigra, thorace lituris quatuor, abdominisque fasciis quatuor flavis, prima interrupta Faun. suec. n. 1677. **Die Feldwespe** Sie ist von mittlerer Grösse; ihre Farbe ist schwarz, das Bruststück hat vier gelbe Querstriche und der Hinterleib vier gelbe Binden, wovon die erste unterbrochen, die übrige aber ganz gelb sind. Sie wird in Europa angetroffen.

Vespa canadensis. Linn. Syst. nat. p. 952. n. 25. M. L. U. 411. Sultz. ins. t. 19. f. A. **Die Wespe aus Canada.** Sie hält sich überhaupt in den nördlichen Gegenden von America auf; hat an der Brust zwey Schuppen, und

und der Hinterleib, dessen ersterer Ring kegelförmig ist; hat eine rostbraune Farbe.

Vespa capensis. Linn. Syst. nat. p. 952. n. 22. Die Wespe vom Vorgebürge der guten Hofnung. Sie hat einen schwarzen glatten Leib, und ist so lang als eine Hornisse; und führet eine hornige, pfriemenförmige; zweyspitzige Schnautze. Die Fühlhörner sind keulenförmig; der Stiel, wovon der Hinterleib befestigt ist, ist gekrümmt und gleichfalls keulenförmig; der Hinterleib selber ist oval, hinten zugespitzt, und nur unten am After rostfärbig.

Vespa Carolina. Linn. Syst. nat. p. 948. n. 1. Die Wespe aus Carolina. Sie ist so groß als eine Hornisse; hat eine gelbe Stirne, ein rostfärbiges Bruststück mit drey der Länge nach gezogenen schwarzen Linien, und einen ebenfalls rostfärbigen Hinterleib, dessen zweyter Ring der längste ist, und welcher ohne einen Stiel am Bruststück festsitzt. Die obere Flügel sind schwärzlich, die untere aber glaßartig durchsichtig.

Vespa coarctata. Linn. Syst. nat. p. 950. n. 11. Faun. Suec. n. 1676. Scop. carn. 930. Frisch. inf. 9. t. 9. Geoffr. parif. 2. p. 377. t. 16. f. 2. f. Apis nigra, abdominis primo articulo infundibuliformi, secundo campanulato maximo. O. h. n. T. II. p. 533. Man nennet diese auch die Pillenwespe, weil sie runde Pillen von Leimen an die Blätter der Gewächse zu kleben pflegt, welche ihr Nest sind, worinn sie ihr Ey nebst einer getödteten Spinne hineinlegt. Sie ist in Europa anzutreffen.

Vespa cornuta. Linn. Syst. nat. p. 951. n. 20. M. L. U. 409. Die gehörnte Wespe. Sie wird wegen ihren besondern hornigen, gespaltenen, zugespitzten Schnautze so genennet, und bey dem Männlein sind diese zwey Hörner zweymahl so lang als der Kopf. Das Bruststück ist an den Seiten gezähnelt; die Flügel, wie auch der Hinterleib, dessen zweyter Ring grösser ist als die andern, sind schwarz. Sie hält sich in Indien auf.

Vespa Crabro. Linn. Syst. nat. 12. p. 948. n. 3. Faun. suec. n. 1670. Scop. carn. 824. Mouff. inf. 50. Rai. inf. 250. Aldr. inf. 225. Swamm. bibl. t. 26. f. 9. Frisch. inf. 9. t. 11. f. 1. Reaum. inf. 4. t. 10. f. 9. & 6. t. 18. f. 1. f. Crabro. Vespa thorace nigro, &c. Onom. hist. nat. T. III. p. 456.

Vespa emarginata. Linn. Syst. nat. p. 952. n. 26 Mus. Lud. Ulr. 412. Die Wespe mit gerändeltem Schildlein. Diese Wespe hat ein ausgerändeltes oder ausgeschweiftes Brustschildlein; ihr Hinterleib ist schwarz, und der Hals oder Stiel desselben ist krumm und hat auf beyden Seiten einen Zahn. Man findet sie in America.

Vespa gallica. Linn. Syst. nat. p. 949. n. 7. Die Französische Wespe. Sie siehet einer gemeinen Wespe sehr ähnlich, ist aber etwas kleiner. Die Stirne, die Füsse, die Ränder an den Ringen des Hinterleibs, und die Fühlhörner sind gelb; der vordere Rand des Bruststücks, ein

ein Strich vor den Flügeln, und ein Punkt vor und unter den Flügeln sind ebenfalls gelb. In der Gegend des Schildleins befinden sich drey Paar gelbe Flecken, wovon das lezte Paar mehr länglich als die andern; auch hat der zweyte Ring des Hinterleibs an jeder Seite einen gelben Flecken. Man findet sie in Frankreich und andern südlichen Ländern von Europa.

Vespa maculata. Linn. Syst. nat. p. 948. n. 2. amœn. acad. 6. p. 412. n. 91. Die gefleckte Wespe. Sie ist so groß als eine Hornisse; hat ein weißgeflecktes Bruststück, das Schildlein hat vier dergleichen Flecken, und der Hinterleib ist auch hintenher weißgefleckt. Sie hält sich in Nördlichen Ländern von Amerika auf.

Vespa minuta. Linn. Syst. nat. p. 952. n. 28. Die kleinste Wespe. Sie ist kaum noch einmahl so groß als eine Laus, und also allerdings sehr klein. Sie hat einen ovalen Hinterleib, und ist ganz kohlschwarz, nur die Knie und Fußsohlen sind gelb, und vor den Flügeln befindet sich eine gelbe Schuppe; die Fühlhörner sind cylindrisch, niedergebogen und schwarz. Man findet sie in südlichen Gegenden von Europa.

Vespa muraria. Linn. Syst. nat. p. 950. n. 8. Fn. suec. n. 1674. Scop. carn. 828. Frisch. inf. 9 p. 24. t. 12. f. 8, 9. s. Apis nigra, thorace basi flavescente, abdomine fasciis quatuor flavis, prima remotissima. O. h. n. T. I. p. 534.

Vespa quadridens. Linn. Syst. nat. p. 951. n. 15. amœn. acad. 6. p. 413. n. 92. Die Wespe mit vier Zähnen am Bruststück. Dieses ist eine kohlschwarze Wespe, welche vier zahnförmige Spitzen an ihrem Bruststück hat; nur das Schildlein und der erste Ring ihres Hinterleibs sind weiß. Man findet sie in dem mitternächtlichen Amerika.

Vespa parietum. Linn. Syst. nat. p. 949. n. 6. Faun. suec n. 1673. & 1679. Frisch. inf. 9. t. 12. f. 1. Rœsel. inf. 2. vesp. t. 7. f. 8. s. Apis glabra, nigra abdomine fasciis tribus flavis, prima remotissima. O. h. n. T. I. p. 520. und Apis nigra, abdomine fasciis quinque flavis, prima remotissima. ebendas. p. 532.

Vespa rufa. Linn. Syst. nat. p. 949. n. 5. Faun. suec. n. 1672. s. Apis thorace nigro, lineolis flavis, abdominis segmentis nigris, margine flavis, primo secundoque ferrugineo. O. h. n. T. I. p. 537.

Vespa rupestris. Linn. Syst. nat. 10. p. 573. n. 8. s. Vespa biglumis.

Vespa ruspatrix. Linn. Syst. nat. p. 951. n. 19. Die scharrende Wespe. Diese Wespe, welche in Afrika gefunden wird, pflegt wie eine Henne im Sande zu scharren. Sie ist so groß, wie eine Honigbiene; ihr Leib ist braun, die Stirne gelb, und hinter den Augen liegt ein halbmondförmiger rostfärbiger Flecken; das Bruststück ist schwarz, und hat vor den Flügeln einen gelben Punkt, das Schildlein ist bläulich; der Hinterleib sitzt an dem Bruststück unmittelbar ohne einen Stiel fest, ist oval, und an den zwey ersten Ringen

ganz gelb, an den übrigen aber dunkelgelb, und jeder Ring hat auf dem Rücken einen schwarzen kegelförmigen Flecken. Die Füsse sind gelb, das erste Paar aber mehr braungelb, und nach aussen zu etwas haarig.

Vespa signata. Linn. Syst. nat. p. 952. n. 24. M. L. U. 410. Die gezeichnete Wespe. Sie wird in Amerika und Afrika angetroffen; hat eine fuchsrothe Farbe, ihr Bruststück ist oben schwarz und hat vier gelbe Striche der Länge nach und zwey dergleichen Querbinden.

Vespa spinipes. Linn. Syst. nat. p. 950. n. 10. Faun. suec. n. 1682. Die Wespe mit dornichten Füssen. Sie ist nicht gar groß; ihre Farbe ist schwarz, das Bruststück ist ungefleckt und nur an dem vordern Rande gelb; der Hinterleib ist mit fünf gelben Bändern umgeben, von denen das erste von den übrigen ein wenig absteht. Die Schienbeine sind gelb, und die Schenkel der zwey mittleren Füsse sind bey dem Männlein mit drey Stachelspitzen besezt. Man trifft sie in Schweden an.

Vespa surinama. Linn. Syst. nat. p. 952. n. 23. Die Surinamische Wespe. Sie wird in Surinam angetroffen, ist so groß als eine Hornisse und von ganz schwarzer Farbe; ihr Hinterleib ist oval, zugespitzt, schwarz mit blaulichem oder violetten Glanz, und ist vermittelst eines keulförmigẽ Stiels oder Halses an der Brust befestiget; die Flügel sind schwarz und scheinen ins Blaue.

Vespa uniglumis. Linn. Syst. nat. p. 951. n. 18. Faun. suec n. 1681. f Apis nigra, tibiis ferrugineis, abdomine maculis utrinque quatuor flavescentibus. O. h. n. T. I. p. 534.

Vespa vulgaris. Linn. Syst. nat. p. 949. n. 4. Vespa thorace utrinque lineola interrupta, scutello quadrimaculato, abdominis incisuris punctis nigris distinctis. Faun. suec. n. 1671. Scop. carn. 825. Vespa vulgaris. Mouff. Aldr. Rai. inf. 250. Reaum. inf. 6. t. 17 f 7, 8. Frisch. inf. 9. t. 12. f. 2. Swamm. bibl. t. 26. f. 8. Schæff. elem. t. 130. f. Apis thorace lineolis trium parium differentium, flavescentium, punctis nigris incisurarum liberis O. h. n. T. I. p. 538. Dieses ist die in Europa gemeinste und bekannteste Wespenart; sie macht ihr Nest nicht allein in die Erde und in hohle Bäume, sondern auch häufig unter die Dächer der Häuser; sie fangt Mücken, stiehlt den Bienen den Honig, und zerfrißt auch die Aepfel, Birnen und anderes Obst sehr gerne.

Vespertilio. Linn. Syst. nat. p. 46. Chauve Souris. Gallis. Das Geschlecht der Fledermäuse. Dieses ist ein noch nicht mit genugsamer Aufmerksamkeit und Genauigkeit beobachtetes Geschlecht von fliegenden vierfüssigen Thieren. Wenn man die Grösse und einigermassen die Farbe etlicher Arten dieses Geschlechts ausnimmt, so findet man an ihnen übrigens keine sonderliche Aehnlichkeit mit den Mäusen, wie man etwa aus der Benennung, Fledermäuse oder geflügelte Mäuse, schliessen

sen möchte; denn sie sind ihrer Gestalt, Struktur und Lebensart nach von den Mäusen gänzlich verschieden. Die ältere Naturforscher sezten die Fledermäuse durchgängig unter die Vögel, ob sie schon weder Federn, noch einen Schnabel haben, noch Eyer legen; sondern lebendige Jungen gebähren und an Brüsten säugen, einen haarichten Leib und ein innwendig mit Zähnen besezetes Maul haben. Heut zu Tag aber zweifelt niemand mehr um deßwillen, weil sie fliegen, daß sie dennoch mit Recht unter die vierfüssigen Thiere gehören. In Ansehung ihrer Zähne, ihrer Gedärme, welche kurz und ohne Blinddarm sind, und ihrer Nahrung scheinen sie unter der Ordnung der Raubthiere (*Feræ*) ihren natürlichsten Pl-z zu haben, und daher hatte sie Linnäus in den vorigen Ausgaben seines Natursystems auch würklich darunter gezählet. Besser aber hat er sie dennoch in dem neuesten Natursystem unter diejenige Thiere geordnet, welche Menschenähnliche, *Primates*, heissen, und zwar aus diesen Gründen, weil der Daumen an ihren Vorderfüssen von den übrigen Zeen abgesondert ist, weil die Zeugungstheile bey den Männlein ausserhalb am Leibe in ziemlicher Grösse sich befinden, und die Weiblein zwey Euter vorne an der Brust zwischen den Vorderfüssen haben, welches ihnen also alles mit den Menschen, den Affen, und den Makis oder Gespensithieren gemein ist. Zur Bestimmung des Geschlechts-Charakters nimmt Linnäus zwar nur die Kennzeichen an: Daß ihre Zähne alle aufrecht und nahe beysammen stehen, und die vier vordere von gleicher Länge sind; und daß die Vorderfüsse vermittelst einer breiten Haut, welche auch an den Seiten herunter den Leib umfaßt, verbundene Zeen haben, und dadurch zum Fliegen geschickt sind. Es hat aber der vortrefliche Beobachter, Hr. Pallas, gezeiget, daß die Zähne bey den verschiedenen Arten von Fledermäusen ihrer Anzahl und Struktur nach sehr verschieden sind; und daß man daher die Beschaffenheit ihrer vordern Füsse, ihre zum Fliegen dienende Haut und andere Umstände zu natürlichen Unterscheidungs-Zeichen dieses besonderen Geschlechts zum Grunde legen müsse. — Nach den Beobachtungen des Hrn. Pallas und anderer berühmter Männer, welche wir weiter unten nennen werden, sind demnach die allgemeine Eigenschaften derjenigen Thiere, welche unter die Fledermäuse zu rechnen sind, hauptsächlich folgende. Ihre Vorderfüsse sind durchgängig nicht allein länger als die Hinterfüsse, sondern auch länger, als der ganze Leib des Thiers selbsten, und haben überdieses bey allen diese ganz besondere Struktur, daß der Daumen allein abgesondert, um sehr vieles kürzer als die übrigen Zeen und mit einer starken Klaue, welche ihnen zum Anhalten dienet, versehen ist; die folgende vier Zeen aber, besonders die drey leztere, und der mittelste am allermeisten, sehr verlängert, ohne Klauen und vermittelst einer breiten, kahlen, dünnen und fast einem Flohr ähnlichen Haut, welche sich auch an den Seiten des Leibs hinunter erstrecket, gänzlich mit einander

ander verbunden sind. Nur bey einigen ausländischen Arten hat auch der zweyte Finger nach dem Daumen eine kurze Klaue. Diese besondere und bey keinen andern Thieren anzutreffende Verlängerung der Knochen der Vorderfüsse, und ihre Verbindung vermittelst einer breiten, kahlen und dünnen Haut untereinander, unterscheidet die Fledermäuse von den fliegenden Eichhörnern, Makis und andern fliegenden vierfüssigen Thieren und macht auch, daß ihr Flug in Ansehung der Art und Weise, Stärke und Geschwindigkeit mehr mit dem Fluge eines Vogels übereinkommt. Die Hinterfüsse sind nicht nur um vieles kürzer, sondern auch schwächer, und haben fünf freye, mit starken krummen Nägeln versehene Zeen, welche nach Verhältniß nicht länger sind, als bey andern vierfüssigen Thieren gewöhnlich ist. Uebrigens haben sie alle einen grossen Kopf, ein weites Maul, dessen Oefnung sich fast von einem Ohr biß zum andern erstrecket, und in dem eine dichte Reihe spitziger und ausgezackter Zähne stehet, worunter auch Fang- oder Hundszähne sich befinden; ferner weite innwendig besonders gestreifte Ohren, welche sie am hintern Rande in Falten legen können, einen kurzen Hals, eine grosse, weite muskulöse Brust, und dünne, eingezogene Lenden. Die Beschaffenheit der Zähne ist bey den verschiedenen Arten von Fledermäusen sehr mannigfaltig. Ihre ganze Anzahl wechselt von sechs und zwanzig biß auf acht und dreyssig. Der Vorderzähne sind bald in beyden Kinnladen viere; bald nur in der obern viere, und in der untern zwey, sechs oder acht von verschiedener Grösse; bald in der obern zwey, und in der untern keine; bald in dieser viere, und in jener keine; bald in beyden keine anzutreffen. Die Backenzähne, deren Anzahl eben so unbeständig ist, sind bißweilen weniger spitzig, bißweilen einige länger und mehr zugespitzt, so, daß sie den Seitenzähnen fast gleichen. Die Nase ist bey einigen Arten stumpf mit einem doppelten Naßloche an der Abstümpfung, wie bey den meisten Raubthieren; bey andern schneckenförmig; und bey vielen mit besondern blatähnlichen Zierrathen versehen, die entweder in die Höhe stehen, und ein Herz, einen Trichter, ein Lanzeneisen vorstellen, oder auf der Schnauze aufliegen, und noch zusammengesezter sind. Der Schwanz fehlet bey einigen Gattungen ganz und gar; bey andern ist er von verschiedener Länge, und liegt entweder ganz in der Schwanzhaut, oder sondert sich in der Mitte von derselben ab, oder gehet über dieselbe hinaus. Man könnte also die verschiedene Gattungen der Fledermäuse, theils nach den Zähnen, theils nach der Nase, theils nach dem Schwanze in verschiedene Abschnitte eintheilen. Bey denen in Europa bekannten Gattungen sind die Männlein und Weiblein in der Grösse und Gestalt einander allemahl ähnlich, wenn sie von einerley Art sind; von einigen ausländischen Gattungen aber hat Herr Pallas angemerket, daß die Männlein und Weiblein öfters einander sehr ungleich sehen, so daß man sie beynahe vor verschiedene Arten halten würde, und dieser

schäz-

schätzbare Beobachter verspricht künftig hierüber noch mehrere und bestimmtere Beobachtungen mitzutheilen. — Das Geschlecht der Fledermäuse ist so durch alle Gegenden des Erdbodens zerstreuet, daß vielleicht keine seyn dürfte, wo nicht einigeGattungen desselben angetroffen würden. Die Größten kommen in den warmen Ländern vor. In Europa zählet man sieben Arten, deren genauere Kenntniß dem Hrn. Daubenton zu verdanken ist, da vor seiner Zeit sechse derselben theils mit einander verwechselt worden, theils unbekannt gewesen. Vielleicht entdecket die Zukunft in und ausser Europa deren noch weit mehrere; denn das Geschlecht der Fledermäuse scheint an Gattungen sehr zahlreich zu seyn. Der Aufenthalt der Fledermäuse in den heissen Ländern ist in und auf den Bäumen. In kältern halten sie sich in den Klüften und Löchern der Felsen und Mauren, in Thürmen, Kirchen, in stillen und düstern Winkeln wenig bewohnter Häuser auf. Hier ruhen sie den Tag über paarweise, und gehen in der Abend-Dämmerung heraus, um biß zum Einbruche der Nacht herum zu fliegen, da sie denn die Ankunft der Eulen, von welchen sie verfolget und gefressen werden, in ihre Behältnisse zurück treibt. Wenn sie ruhen, so geschiehet dieses dergestalt, daß sie sich entweder an den Hinterfüssen oder mit den Daumen aufhängen. Wenn man sie auf die Erde setzt, so ruhen sie auf dem Bauche und der Brust, und stützen sich, zu Erhaltung des Gleichgewichts, auf die Handwurzel, den auswärts gekehrten Daumen und die Füsse; hiebey sind die Hände oder vielmehr Flügel fest zusammen gezogen, die lange Finger derselben zwischen dem ebenfalls langen Mittelarme und Vorderarme, welche beyderseits dicht an einander liegen, eingeschlossen, auch die Haut dazwischen so sehr in die Enge gebracht, daß man sie kaum merket. Will sich die Fledermaus in dieser Lage fortbewegen, so geschiehet solches wegen den kurzen und schwachen Hinterfüssen, und denen gleichsam gänzlich in Fittige verwandelten Händen oder Vorderfüssen fast nur durch ein ungeschicktes Fortkriechen; sie streckt eine Hand nach der andern aus, und sucht den Daumen irgendwo zu befestigen, und dann folgt ein Fuß nach dem andern nach, wobey die Krallen vorwärts gekehret sind. Dieser lahme Gang gehet auf einem Boden, wo sie Gelegenheit hat, sich anzuhaltē, ziemlich geschwind von statten, und noch leichter kan sie auf solche Art klettern; bißweilen strecket sie beyde Hände zugleich aus, und macht sich damit fest, sezt die Füsse hinter her, hebt sich mit dem Leibe ein wenig, und rutschet dergestalt fort. Dieser Arten von einem Orte zum andern zu kommen, bedienet sich das Thier aber nur alsdann, wenn es von dem Tageslichte geblendet wird, oder in einem engen Raume, wo es seine Fittige nicht ausbreiten kan; sein Gang ist in der Luft ungleich leichter und geschickter. Wenn sich eine Fledermaus erheben will, welches von dem ebenen Boden nicht so leicht, als von einem erhabenen Orte geschehen kan, so streckt sie ihre lange Finger von sich, spannet

solchergestalt die Flughaut aus, richtet sich auf die Füsse, und schwinget sich auf diese Weise in die Luft. Noch leichter beginnet sie ihren Flug im Fallen. Der Flug einer Fledermaus ist nicht wie derjenige, dessen die fliegenden Eichhörner und Makis fähig sind, ein blosser vermittelst der dicken zwischen den Vorder- und Hinterfüssenausgespannten Haut verlängerter Sprung von einem Baum auf den andern, sondern anhaltend und schnell, und dem Flattern der Nachtschmetterlinge ähnlich. Der Schwanzhaut bedienen sie sich, um ihrem Fluge die beliebige Windungen zu geben; und richten ihn nach ihrem Raube, nach dem Lichte und hellen Farben; daher man sie des Abends mit weissen Tüchern, mit angezündten Feuern, und auch mit der blinkenden Spitze eines blossen Degens herbeylocken und fangen kan. Ihre Nahrung bestehet hauptsächlich in Nachtpapilionen, auch Käfern, Fliegen, Mücken, Schnacken und andern Insekten, welche sie im Fluge fangen. Hievon findet man die Ueberbleibsel in dem Unrathe, der in den Höhlen, wo viele ihren Aufenthalt haben, oft in solcher Menge angetroffen wird, daß er vielmehr eine Schicht schwärzlicher Erde vorstellet. Sie fressen aber auch Fleisch, Speck, Lichttalg, Schmeer und dergleichen, und finden sich zu dem Ende gern in den Räucherkammern und Schornsteinen ein, wo sie geräuchertes Fleisch oder Speck vermerken, deren Zugänge daher von den Landleuten mit Büscheln von Wachholdern, Stechpalmen oder andern stachlichen Gewächsen verwahret zu werden pflegen, um sie abzuhalten. Ihr Laut ist fein und scharf, aber schwach, und gleichsam ein heischeres Pfeifen. Sie halten sich paarweise zusammen, begatten sich im Sommer, und bringen auf einmahl ein biß zwey Junge; diese werden von den Müttern an den Brüsten gesäuget, an welchen sie sich anhängen und oft währen dem Fluge von ihnen herumgetragen werden. Wenn sie erwachsen sind, so werden sie von den Alten irgend an einer Mauer angehangen, wo sie sich mit den Klauen der Vorderarme einhäckeln, und sich hernach selber weiter helfen müssen. Die Fledermäuse der kältern Länder ziehen gegen den Winter in grössern und kleinern Haufen in dicke Gemäuer, Keller, Todtengrüfte, Höhlen, Klüfte, und hohle Bäume, wo sie für der Strenge der Witterung sicher sind, hängen sich in der Höhe dicht neben und untereinander in Klumpen an den hintern Füssen auf, hüllen sich in ihre Fittige als in einen Mantel ein, und bleiben daselbst biß zum Frühlinge. Sie sind alsdann kalt und starr, nehmen keine Nahrung zu sich, leben aber in der Wärme auf, und lassen sich auch wohl im Winter in sehr warmen Tagen sehen; doch erstarren sie wiederum in kälterer Luft. Eine öftere solche Abwechslung raubt ihnen das Leben nicht weniger, als eine strenge Kälte. In China, auf den Philippinischen Inseln, und auf der Insel Bourbon werden die Fledermäuse von den Leuten zur Speise gebraucht. Die Europäische Arten hält Linnäus vor giftig, wenigstens haben sie einen sehr widrigen Geruch, und

Digitized by Google

und ihr Blut soll eine ätzende Kraft besitzen. Von dem Herz und der Zunge glauben die Afrikaner, daß solche giftig seyen, und dem, der sie genießt, die Wasserscheu erregen. — Wir kommen nun auf die verschiedene Gattungen der Fledermäuse. Linnäus hat in seinem Natursystem deren nicht mehr, als sechse, angeführt, von denen nur zwey in Europa, und die übrige in Asien und Amerika einheimisch sind. Nachdem aber durch die Entdeckungen der Herren, Buffon, Daubenton und Pallas noch mehrere Arten bekannt worden sind, so hat der berühmte Herr Prof. Schreber in seinem unvergleichlichen Werke, welches unter dem Titel: Beschreibungen und Abbildungen der Thiere, seit einigen Jahren herauskommt, ein und zwanzig verschiedene Arten beschrieben, und ungemein schön und genau abgebildet. Und da wir bißher mit Vergnügen aus dieser vortrefflichen Quelle geschöpfet haben, so wollen wir jezo auch die Beschreibung der Arten aus demselben unsern Lesern mittheilen, um so mehr, da das Werk selber seiner Kostbarkeit halben eben nicht in jedermanns Hände kommt.

Vespertilio auritus. Vespertilio caudatus, naso oreque simplici, auriculis duplicatis, capite maioribus. Linn. *Syst.* nat. p. 47. n. 5. Faun suec. n 3. Vespertilio minor, murini coloris, pedibus omnibus pentadactylis, auriculis duplicibus. Briss. quadr. p. 160. n. 3. Vespertilio caudatus naso simplici, auriculis maximis inappendiculatis. Gron. zooph. p. 23. Vespertilio auriculis quaternis. Jonst. av. t. 20. Vespertilio auritus. Schreber. icon. tab. 50. Oreillar. Gallis. Long-eared bat. Anglis. Die Langöhrige Fledermaus. Diese kommt in der Grösse und gröstentheils auch in der Gestalt, nur die Ohren ausgenommen, mit der gemeinen Fledermaus, Vespertilio murinus, überein; daher vermuthete auch Linnäus, sie möchte etwa nicht von derselben unterschieden, und vielleicht nur das andere Geschlecht von ihr seyn; diese Vermuthung aber wird theils dadurch, daß man von beyden Männlein und Weiblein entdecket hat, theils daß die langöhrige an verschiedenen Orten, wo die gemeine häufig ist, gar nicht angetroffen wird, hinlänglich widerlegt; auch lässet schon eine genaue Vergleichung des Baues von beyden nicht zu, solches zu behaupten. Ihre Länge beträgt ohngefehr zwey Zoll. Sie hat im obern Kiefer vier, und im untern sechs Vorderzähne. Ihre Schnautze ist lang, und in der Mitte stark erhaben; die Nase öfnet sich aufwärts mit einer länglichen Mündung, die von der Spitze der Schnautze an gerade gegen die Stirne hinauf lauft. Ueber den Augen stehen einige lange, schwarze, weiche Haare. Die Ohren sind fast so lang als der Leib, und zwar kaum um ein Drittel kürzer, auch verhältnißmässig weit, oval, zu oberst abgerundet, fast durchsichtig, über der Stirne mit einer querlaufenden kurzen Haut mit einander verbunden, über welcher in jedem Ohr ein mitten ausgeschweiftes Läpplein schief gegen den vordern Rand zu angesezt ist; eine haarichte Erhabenheit lauft

lauft in dem Ohre neben diesem Rande und mit demselben parallel von unten an biß an das Ende desselben hinaus. Die Ohrendeckel sind nicht halb so lang als die Ohren, auch ungleich schmähler, dem ohnerachtet aber so groß, daß das Thier zwey paar Ohren zu haben scheint. Die Ohren trägt es entweder gerade, und fast allezeit etwas vorwärts und auseinander, oder es ziehet den äussern Rand in ganz kleine Falten, und krümmet dadurch die Spitzen auswärts, und dann sehen die Ohren fast wie Widderhörner aus, und geben dem Thiere eine sehr abentheurliche Gestalt; bißweilen legt es sie auch, so auswärts gekrümmet, ganz auf den Rücken, und die aufwärtsgerichteten Ohrendeckel füllen den Platz der Ohren aus. Die Flughaut hat an den Spitzen des zweyten und dritten Fingers eine Kerbe. Der Schwanz ist so lang als der Leib, und die Spitze desselben raget ein wenig aus der Flughaut hervor. Die Farbe ihres Haares ist oben schwarzgrau mit gelblich vermischt, unten am Leibe gelblich weißgrau; die Flughaut siehet aschgrau. Sie hält sich hin und wieder in Deutschland und andern Ländern von Europa am liebsten in altem Gemäuer und in Steinfelsen auf.

Vespertilio Barbastellus. Schreber. icon. tab. 55. Barbastelle. Gallis. **Das Kurzmaul.** Die Länge dieser Fledermaus ist zwey Zoll, und die Flügelweite zehen und einen halben Zoll. Die Vorderzähne sind wie bey der vorhergehenden. Die Schnautze ist ganz kurz; die Oberlippe macht eine kleine Erhöhung, hinter deren obern Rande die Nasenlöcher herausgehen; die Backen sind erhaben, und mit starkem Haar bedecket. Die Ohren sind groß und weit; die innern Ränder stossen so nahe aneinander, daß sie die Steine verdecken; der äussere Rand läßt sich stark falten; zu oberst sind sie abgerundet; der Ohrendeckel ist halb so lang und breit als das Ohr. Der Schwanz raget ein klein wenig über die Schwanzhaut heraus, und ist etwas kürzer als der Leib. Das Haar auf dem Rücken siehet schwarzbraun, auf der Brust und dem Bauche fallt es ins graue. Diese Fledermaus ist eine der seltensten; Hr. Daubenton hat sie in altem Gemäuer in Burgund, jedoch nicht häufig, gefunden, in Deutschland aber hat man sie noch gar nicht bemerket.

Vespertilio Cephalotes. Schreber. icon. tab. 61. Pall. Spicil. zool. Fasc. 3. p. 10. t. 1, 2. **Die großköpfige Fledermaus.** Der Kopf dieser Fledermaus, deren Länge ohngefähr dritthalb Zoll beträgt, ist vor andern sehr groß. Die Schnautze ist bleßbärtig, mit weit herunter gehenden Lippen; die Oberlippe vorne getheilt; die Nasenlöcher sind Schneckenförmig. Die Zähne sind alle ziemlich gleichförmig; die Hundszähne unterscheiden sich von den Backenzähnen bloß durch ihre Grösse und Lage, in dem obern Kiefer stehen zwischen den beyden Hundszähnen nur zwey kleine Vorderzähne, im untern Kiefer aber sind gar keine Vorderzähne,

ne, und stehen deßwegen die zwey Hundszähne vorn ganz nahe aneinander. Ueber und unter jedem Auge befindet sich eine haarige Warze mit einigen Borsten; die Ohren sind klein, oval, und mit keinem Deckel versehen. Ausser dem Daumen hat auch noch der erste Finger der Fittige eine Kralle. Die Schwanzhaut ist in der Mitte tief ausgeschnitten; das untere Theil des kurzen aufwärts gebogenen Schwanzes ist unten an die untere Seite derselben angewachsen, die Spitze aber frey. Das Haar ist oben am Leibe grau, unten am Bauche weißlich; die Flughaut ist dunkelbraun röthlich. Sie ist auf den Moluckischen Inseln zu Haus. Ihre Gestalt, die kleinen Ohren und die Kralle am ersten Finger der Flughaut machen sie dem Blutsauger, Vespertilio Vampyrus, sehr ähnlich; auch ist ihre Zunge mit ähnlichen Stacheln bewafnet, wie bey diesem.

Vespertilio, Ferrum equinum. Schreber. icon. tab. 62. Fer à cheval. Gallis. Horse-shoe bat. Anglis. Die Fledermaus mit der Hufeisennase. Die Nase dieser Fledermaus, welche im obern Kiefer keine, und im untern vier Vorderzähne hat, ist so besonders, daß sie sich dadurch von allen übrigen auszeichnet. Der äusserste Rand bestehet aus zwey flachen in der Mitte etwas erhabenen halben Monden, die mitten über der Oberlippe zusammenstossen, und daselbst eine kleine Kerbe machen; der aufgeworfene innere Rand derselben stößt unmittelbar an die Mündung der Nasenlöcher. Zwischen beyden Nasenlöchern ist eine kleine Vertiefung, deren vorwärts offener Rand sich hinten, den Spitzen der halben Monde gleich, steil mit einer kleinen Einbiegung erhebt, und das vordere breite Ende eines hohen zusammengedrückten Sattels mit scharfem Rücken bildet, dessen hinteres Ende wieder einwärts gebogen heruntergehet. Etwas höher hinauf, gleich hinter dem Sattel, ist eine breite Stirnbinde, die in der Mitte zwo Vertiefungen hat, und hinter derselben schließt eine aufwärts gerichtete dreyeckige spitzige Lasche. Die halben Monde biegen sich jenseits ihrer Spitzen wieder nieder, und formiren zween Fortsäze, auf jeder Seite einen, welche neben den Seiten des Sattels vorbey, biß an die Stirnbinde hin laufen, und sich an die Ecken derselben anschliessen. Alle diese Theile bestehen aus einer grauen theils kahlen, theils mit Haaren besezten Haut. Die Schnautze ist breit, und an der obern sowohl als untern Lippe eine kleine Kerbe. Die Ohren sind so lang als der Kopf, weit, spitzig; der vordere Rand weit weniger gebogen als der hintere, welcher sich unterwärts in die vergrösserte Hinterecke endiget, die rund und auswärts gekehrt ist; Ohrendeckel sind keine vorhanden. Der Schwanz ligt innerhalb der Flughaut versteckt, und ist halb so lang als der Leib. Die Farbe des Rückens ist röthlich aschgrau, der Bauch fällt mehr ins weißliche, die Ohren und die Flughaut aber ins schwärzliche. — Es gibt zwo Spielarten von dieser Gattung, nehmlich eine grössere, die der gemei

gemeinen Fledermaus an Grösse beykommt, und ungefehr dritthalb Zoll lang ist; und eine kleinere, von der Statur des Kurzmauls, Barbastellus. Die kleinere unterscheidet sich ausser der Grösse auch noch durch einige kleine Abweichungen, welche sich an den Theilen der Nase finden; insonderheit ist das vordere Ende des Sattels schmähler, und die Spitze daran länger und gebogener, und die Stirnbinde undeutlicher, u. s. w. Sowohl die eine als die andere bewohnen die Höhlen der Gebirge der Marggrafschaft Bayreuth in grosser Menge; in Frankreich findet man sie eben so häufig in den Mauren und Kellern alter Schlösser. Die Ehre ihrer Entdeckung gebühret dem Hr. Daubenton. Ob nun diese beyde Sorten nur dem Alter nach unterschieden, oder wahre Spielarten seyen, ist noch unausgemacht. Beyde findet man im Winterschlafe, wo man doch die andern Fledermäuse immer nur ausgewachsen antrifft. Und um der Muthmassung vorzubeugen, als ob die kleinere etwa die Männlein, und die grössern die Weiblein seyn möchten, ist nöthig anzumerken, daß von beyden sowohl Männlein als Weiblein gefunden werden.

Vespertilio hastatus. Schreb. icon. tab. 46. B. p. 161. n. 5. Pall. Spic zool. 3. p. 7. Chauve souris fer de lance. Gallis. Javelin bat. Anglis. Die Fledermaus mit der Kleeblatnase. Diese hat mit der Schaufelnase, Vespertilio perspicillatus eine sehr grosse Aehnlichkeit, und auch einerley Vaterland, so daß der Unterschied zwischen beyden nach der Anmerkung des Hr. Prof. Schrebers noch genauer bestimmt zu werden verdiente. Ihre Nase hat eben so, wie bey der Vespert. perspicill; eingefaßte und mit einem Blatte übersetzte Nasenlöcher; das Blat derselben ist aber bey weitem nicht so breit, als die Einfassung beyder Nasenlöcher, so daß der ganze Nasenzierrath einem Kleeblat ohne Stiel gleicht, auch scheinet der Bau desselben etwas anderst, und das Blat schärfer zugespitzt zu seyn. Die Ohren sind kürzer, als der Kopf, und breiter, als an der Schaufelnase, auch die Ohrendeckel länger und spitziger. Die Farbe dieser Fledermaus ist dunkelbraun oder schwärzlich. Die Länge des Körpers vierthalb Zoll. Das Vaterland ist Südamerica.

Vespertilio hispidus. Schreb. icon. tab. 56. p. 169. n. 14. Campagnol volant. Gallis. Bearted bat. Anglis. Die Bartfledermaus. Sie hat im obern Kiefer vier, im untern sechs Vorderzähne. Ihr ganzer Leib ist mit einem ziemlich zottichen Haar bedeckt; am Kopf herum aber sind diese zottiche Haare am längsten, und stellen einen starken Bart vor. Ihre Schnautze ist lang, unten unter der Stirne stark eingedrückt. Die Nase ist von einer besondern Struktur; die Nasenlöcher, sagt Hr. Daubenton, sind nicht, wie an andern Thieren, durch eine biß vor gehende Scheidewand von einander abgesondert, sondern jedes Nasenloch befindet sich an der Spitze einer kleinen Rinne, welche von einem Ende zum andern oben offen ist; der innere Rand der Rinne ist sehr klein, der äusfere

sere stärker, und gehet an seinem hintern Ende in eine Wulst aus; die äussern Rändern der beyden Rinnen vereinigen sich über der Oberlippe, und formieren durch diese Vereinigung den Anfang einer starken Furche, welche sich von da biß an die Stirne erstreckt, wo sich eine breite und kahle Vertiefung befindet, deren Rand mit langem Haar besetzt ist. Die Ohren sind lang und schmahl. Das Haar auf dem Rücken von dem Scheidel an ist rothbraun; das übrige weißlich mit einem gelbbräunlichen, an andern auch mit einem aschgrauen Schatten schwach überlaufen. Die Ohren und die Flughaut sind röthlich und schwärzlichbraun. Der Schwanz ligt ganz in der Flughaut, und ist fast so lang als der Leib, dessen Länge anderthalb Zoll beträgt. Das Vaterland dieser Fledermaus ist Senegal, wo sie Hr. Adanson entdecket hat.

Vespertilio leporinus Linn. *Syst.* nat. ed. 10. p. 32. n. 5. *Schreber.* icon. tab. 60. p. 162. n. 7. s. Noctilio. Onom. hist. nat. T. V. p. 629.

Vespertilio Lepturus. *Schreb.* icon. tab. 57. p. 173. n. 19. Die **Beutelfledermaus.** Sie hat im untern Kiefer vier, und im obern gar keine Vorderzähne. Die Schnauze ist von mittelmässiger Länge, vorn etwas breit, und mit zarten Borsten besetzt; das Kinn durch eine Vertiefung in zwey Theile getheilt: die Nase gleichsam aus einer doppelten Röhre zusammengesetzt; die Nasenlöcher sind dicht neben einander; die Ohren, lang, stumpf, am Ende abgerundet, der Ohrendeckel ganz kurz und stumpf. An jedem Fittig zeigt sich, wenn er ausgedehnet wird, in dem über dem Arme ausgespannten Stücke der Flughaut unweit dem Ellenbogen ein kleiner faltiger Beutel in schiefer Richtung, dessen erhabene Seite man siehet, wenn das Thier auf den Rücken gelegt wird. Der Schwanz ist kürzer, als die Schwanzhaut, und ist nur zum Theil mit derselben verbunden; die Spitze geht aus besagter Haut heraus, und ist frey. Die Schwanzhaut ist kürzer als der Leib. Das Haar ist auf dem Rücken bräunlichgrau, unten etwas blässer; Ohren und Flughaut sind dunkelbraun. Die Länge des Körpers beträgt anderthalb Zoll. Von den vier Vorderzähnen, die im untern Kiefer stehen, hat ein jeder drey kleine Zäcklein; die Seitenzähne sind ziemlich lang. Das Vaterland dieser Fledermaus, welche vom Hr. Prof. Schreber, dem sie Hr. Hofrath Rudolph mitgetheilt hat, zuerst beschrieben worden, ist Surinam.

Vespertilio Molossus. *Schreb.* icon. tab. 59. p. 171. n. 17. *Pall.* spic. zool. 3. p. 8. Mulot volant. Gallis. Bull-dog bat. Anglis. Die **Hundsmäulige Fledermaus.** Diese hat eben zwey, und im untern Kiefer vier Vorderzähne. Die Schnautze ist dick, und die Oberlippe gehet an beyden Seiten tief herunter, wie an einem Bullenbeisser. Die Ohren sind rund, sehr breit, und vorwärts geneigt; und stossen über der Stirne unten an einander. Der Schwanz hat fast die Länge des Körpers; und ein Drittel dessel-

selben ragt aus dem Rande der Schwanzhaut hervor. Es gibt zweyerley Verschiedenheiten: Bey der einen beträgt die Länge des Körpers ohngefehr zwey Zoll, die Farbe der Haare ist oben aschgraubraun, unten aschgrau, und mitten auf dem Bauche braun; die zweyte ist etwas kleiner; oben bräunlich mit aschgrau melirt, unten schmutzig weiß mit aschgrau und bräunlich überlaufen; die Flügelhaut ist bey beyden braun. Beyde sind aus Westindien.

Vespertilio murinus. Vespertilio caudatus, naso oreque simplici, auriculis capite longioribus. Linn. Syst. nat. p. 47. n. 6. Faun. suec. n. 2. Vespertilio maior, murini coloris, pedibus omnibus pentadactylis, auriculis simplicibus. Briss. quadr. p. 158. n. 1. Vespertilio murinus. Schreber. icon. tab. 51. p. 165. n. 9. Vespertilio. Jonst. av. t. 20 Rai. quadr. 543. Alb. av. 3. p. 95. t. 101. Edw. av. 4. t. 201. f. 2. Frisch. av. t. 102. Chauve souris. Gallis. Common bat. Anglis. Die gemeine Fledermaus. Diese ist in Deutschland, und vielleicht in Europa überhaupt am häufigsten anzutreffen, und ist daher eine der gemeinsten. Sie hat im Maul oben vier und unten sechs Schneidezähne. Sie ist ungefehr so groß als eine Spitzmaus; die Länge ihres Körpers beträgt dritthalb Zoll, und mit den ausgespannten Fittigen mißt sie in die Breite einen Fuß und etwas darüber. Die Schnautze ist lang und ziemlich breit, die Nase breit, die Ohren sind so lang als der Kopf, oben abgerundet, der Deckel schmahl, spitzig und fast halb so lang als das Ohr. Der Schwanz ist beynahe so lang als der Leib, und ligt ganz innerhalb der Schwanzhaut. Von den vier Vorderzähnen der obern Kinnlade sind die zwey mittlern, die in einiger Entfernung von einander laufen, groß und spitzig, die beyden äussersten aber ganz klein; die sechs untern sind von gleicher Grösse, klein und stumpf. Die Seitenzähne sind dreyeckig und lang, doch die untern kürzer als die obern; der dritte Backenzahn auf jeder Seite übertrifft die andern an Länge, und gleicht beynahe den Seitenzähnen. Der Kopf dieses Thiers, der Hals und Rücken biß an den Schwanz hin hat eine hell aschgraue Farbe, die ins gelbliche fällt, und zwar je weiter hinterwärts, desto mehr; unten ist das Thier weißgrau; der Boden des Pelzes ist durchgehends schwärzlich; die Schnauze gelbbraun; die Spitzen der Ohren und der Flügelhaut sind braun. Sie hält sich insonderheit häufig um die Städte und Dörfer herum auf; das übrige von ihrer Lebensart, Nahrung, Winterschlaf u. s. w. ist oben unter dem allgemeinen Titel, Vespertilio, gemeldet worden. Nach Hr. Prof. Schrebers Beobachtung gibt sie im Sommer einen sehr starken und widerwärtigen Bisamgeruch von sich, den man im Winter nicht an ihr verspühret.

Vespertilio Nigrita. Schreber. icon. tab. 58. p. 171. n. 16. Marmotte volante. Gallis. Senegal-bat. Anglis. Die spizöhrige Fledermaus. Sie hat im obern Kiefer zwey, und im untern sechs Vorderzähne. Die Schnautze ist

ist von mittelmässiger Länge, vorne dick, die Ohren sind dick und spitzig, die Ohrendeckel fast halb so lang als die Ohren und zugespitzt. Der Schwanz ist um ein Viertel kürzer als der Leib, und mit der Schwanzhaut umgeben, biß auf die zwey letzten Wirbelbeine, welche über den Rand derselben hinausragen. Das Haar hat auf dem Kopfe, Halse und Rücken eine gelblichbraune mit etwas aschgrau melirte, und auf der Brust und dem Bauche eine ganz bleich gelblichbraune ins graue spielende Farbe; die Schnautze, die Ohren u. die Flughaut sind schwärzlich. Ihre Länge beträgt vier Zoll. Sie ist in Senegal vom Hr. Adanson entdecket worden.

Vespertilio Noctula, Schreb. icon. t. 52. p. 166. n. 10. Noctule, Gallis. Great bat. Anglis Die Speckmaus. Sie kommt viel mit der gemeinen Fledermaus überein, ist aber etwas grösser und auch in andern Stücken von ihr verschieden. Ihre Schnautze ist kürzer, die Nase kleiner, die Ohren, welche von ovaler Figur und oben abgerundet sind, zwar unten eben so weit, aber viel kürzer, als an der gemeinen, und mit einem ganz kleinen, breiten und rundlichen Deckel versehen. Ihre Hinterfüsse sind kürzer als an der gemeinen. Der Schwanz ist ganz mit der Schwanzhaut eingefaßt, und etwas kürzer als der Leib. Die Farbe dieser Fledermaus ist schmutzigbraun, oben etwas dunkler als unten; die Nase, Ohren, Flughaut und Füsse sind glänzendschwarz. Sie ist in Frankreich häufiger als die gemeine, Vespertilio murinus, und auch in einigen Gegenden von Deutschland nicht selten; sie gibt im Sommer einen sehr widerwärtigen, obwohl nichts weniger als bisamartigen Geruch von sich.

Vespertilio perspicillatus. Vespertilio ecaudatus, naso foliato plano acuminato. Linn. Syst. nat. p. 47. n. 3. Mus. Ad. Frid. 1. p. 7. Vespertilio americanus vulgaris. Seb. mus. 1. p. 90. t. 55. f. 2. Vespertilio perspicillatus. Schreb. icon. tab. 46. A. p. 160. n. 4. Die Schaufelnase. Diese Fledermaus hat sowohl im obern als untern Kiefer vier Vorderzähne. Ihre Schnautze ist kurz und breit, an der Seite mit langen weichen Haaren besetzt, und vorne schweinrüsselmassig abgeschnitten; auf diesem Abschnitte stehen die Nasenlöcher; sie sind unterwärts etwas aufgeworfen, und von aussen mit einem schmahlen Rande umgeben, welcher sich oberwärts an ein kaum etwas schmähleres ovales gerade in die Höhe stehendes stumpf zugespitztes Blat anschließt, von dem eine kleine Erhöhung, gleich einem Stiele, zwischen den Nasenlöchern herunterlauft, und sich an dem untern Rande der Nase verliert. Dieses Blat gleichet der Gestalt und Grösse nach sehr genau einem Blatte von dem Teucrium Marum. Linn. und zwar von der gemeinen grössern Sorte, es hängt mit dem untern Rande der Nasenlöcher zusammen, und ist davon bloß durch einen dünnen Rand abgesondert, der den untern Umriß des Blattes bezeichnet, innerhalb dessen, dicht über jedem Nasenloche, ein tiefes Grüblein ist. Hinter der Nase stehet in einer ihr parel-

rallelen Richtung auf jeder Seite der Schnautze eine Wulst von vier biß fünf zusammenfliessenden Warzen, die aber durch eine Vertiefung von der Nase abgesondert ist. Vornjan dem Kinne zeiget sich eine dreyeckige körnige Vertiefung, mit einem erhabenen Oval in der Mitte. Die Ohren sind groß, so lang als der Kopf, oben abgerundet, mit einem sehr kurzen, schmahlen, stumpfen, an dem äussern Rande etwas ausgeschnittenen Deckel. Der Schwanz ist ganz in die Schwanzhaut eingeschlossen, und so kurz, daß er nicht an die Helfte ihrer Mitte reicht, denn sie gehet ganz an den Beinen herunter, und ist unten mit einem Bogen ausgeschnitten. Die Farbe dieses Thieres ist röthlich, oder nach Seba aschgrau. Die Länge des Körpers dritthalb Zoll. Die Seitenzähne sind dreyeckig, die obern besonders groß und fast noch einmal so lang als die untern; die äussern Vorderzähne sind sehr klein. Diese Fledermaus ist in Südamerica zu Hause.

Vespertilio pictus. Schreber. icon. tab. 49. p. 170. n. 15. Pall. Spic. zool. 3. p. 7. Vespertilio caudatus, naso simplici, auriculis infundibuliformibus appendiculatis. Gronov. zoophyl. p. 7. n. 25. Vespertilio ternatanus. Seb. muf. 1. p. 91. t. 56. f. 2, 3. Muscardin volant. Gallis. Stribed bat. Anglis. Die Fledermaus mit bunten Flügeln. Sie hat im obern Kiefer vier, und im untern acht Vorderzähne. Ihre Schnautze ist kurz die Nase klein; die Ohren kurz, weit am äussern Rande ausgeschweift vorwärts geneigt, der Ohrendeckel ganz schmahl und mehr einem Faden ähnlich, und nicht halb so lang als das Ohr. Der Schwanz ist ganz in die Haut versteckt, und an Länge dem Leib gleich. Die Farbe des Rückens ist bräunlich, des Bauches weißlich mit etwas bräunlich schwach überlaufen. Die einzelnen Stücke der Flughaut sind dunkelbraun, und ringsherum hellbraun eingefaßt. Die Länge des Körpers ist ungefehr zwey Zoll. Das Vaterland dieser Fledermaus ist die Insel Zeylan, wo sie Kiriwoula genennet wird.

Vespertilio Pipistrellus. Schreb. icon. tab. 54. p. 167. n. 12. Pipistrelle. Gallis. Die Zwergfledermaus. Sie hat im obern Kiefer vier, und im untern sechs Vorderzähne. Ihre Schnautze ist kurz und mit langen zarten Borsten besetzt, die Nase breit, die Nasenlöcher weit und etwas aufgeworfen, die Stirn erhaben, die Ohren kaum länger als der Kopf, eyförmig, unten weit, am äussern Rande ungefehr in der Mitte ausgeschweift, am innern unten mit einer etwas herausgehenden abgerundeten Ecke versehen, zu oberst abgerundet, dick von Haut und wenig durchsichtig; der Ohrendeckel schmahl, elliptisch, stumpf, und weit kürzer als das Ohr. Der Schwanz hat fast die Länge des Leibs, und ligt ganz in der Flughaut. Die Farbe des Haares gleicht derjenigen, welche die Caffeebohnen annehmen, wenn sie beym Rösten anfangen zu schwitzen, und es ist unten am Leibe gar nicht viel heller als oben; der Boden des Pelzes ist schwarz; die Schnautze, Ohren, Flughaut

haut, und Beine sind ganz dunkelschwarzbraun und glänzend. Die Länge ist nach Hr. Daubenton nicht gar, und nach Hr. Prof. Schreber etwas über anderthalb Zoll, und die Flügelweite von sechs und einem halben biß acht Zoll. Diese Zwergfledermaus ist vom Hr. Daubenton in Frankreich zuerst entdecket worden. In Deutschland scheint sie selten zu seyn; doch hat sie Hr. Prof. Schreber in Erlangen und der dasigen Gegend gefunden. Ihr Laut, den sie von sich gibt, ist ihrer Grösse gemäß, schwach. Sie hat einen etwas unangenehmen, obgleich schwachen Geruch.

Vespertilio septentrionalis. Schreber. icon. p. 176. n. 21. New-York bat. Anglis. Die Nordamerikanische Fledermaus. Sie hat sowohl im obern, als untern Kinnbacken gar keine Vorderzähne. Der Kopf ist mäuseartig, die Nase klein und spitzig, die Ohren kurz und rund; der Schwanz ziemlich lang und ganz mit der Haut bekleidet. Das Haar auf dem Rücken ist hellbraun, auf dem Bauche blässer, und an der Wurzel eines jeden Fittigs ein weisser Flecken; die Flughaut ist schwärzlich. Die Länge ihres Körpers ist dritthalb Zoll, und des Schwanzes etwas weniger als zwey Zoll; die Flügelweite zehen und ein halber Zoll. Sie ist aus Nordamerica; und vom Hr. Pennant (synops. p. 367. tab. 31. fig. 2.) zuerst beschrieben worden.

Vespertilio serotinus. Schreber. icon. tab. 53. p. 167. n. 11. Serotine. Gallis. Die blasse Fledermaus. Diese hat im obern Kiefer vier, und im untern sechs Vorderzähne. Die Schnautze ist länglich; die Ohren kurz und breit mit einem kleinen Ausschnitte auswendig unterhalb der Abrundung; der Ohrendeckel klein und rundlich. Die Länge des Körpers ist zwey und drey Viertel Zoll; und der Schwanz ist beynahe so lang als der Leib. Der Rücken ist mit lichtbräunlich und rohfahl überlaufen; der Bauch spiehlt aus dem hellgrauen ins gelbliche; die Schnautze und die Ohren sind rothbraun, und die Flughaut siehet schwärzlich. Hr. Daubenton hat diese Fledermaus in Frankreich entdecket; sie kommt aber auch in Deutschland vor.

Vespertilio soricinus. Schreb. icon. tab. 47. p. 161. n. 6. Pallas. Spic. zool. fasc. 3. p. 24. tab. 3. 4. Leaf. bat. Anglis. Die Spernase. Diese Fledermaus hat im obern, und im untern Kiefer vier Vorderzähne; von den Backenzähnen, deren in jedem Kiefer auf jeglicher Seite drey sind, sind die im untern Kiefer viel grösser und haben spitzige Zäcklein. Die Schnautze ist kegelförmig, und länger als an andern Fledermäusen, und mit einzelnen langen Haaren besetzt. Die Nasenlöcher sind gerändelt, und mit einem geraden ovalen spitzigen Blatte gezieret, von welchem eine Erhöhung zwischen den Nasenlöchern herunter lauft. Die Ohren sind klein, weit, oben abgerundet, und mit einem ganz kleinen halbrunden Deckel versehen. Das Kinn hat eine dreyeckige Vertiefung, wie bey der Schaufelnase, Vespert.

spert. perspicill. Die Zunge ist lang, fast cylindrisch, spitzig, oben etwas platt und mit scharfen Warzen besetzt, deren drey grösser sind und zwey Spitzen haben. Der Schwanz ist sehr kurz. Die Länge des Körpers beträgt nicht viel über zwey Zoll. Das Haar ist weich, oben bräunlich aschgrau, unten weißlich; die Männlein fallen oben brauner und unten grauer als die Weiblein aus. Ihr Vaterland ist das südliche Amerika; und sie scheint der Beschaffenheit ihrer Zunge nach unter die Blutsauger zu gehören.

Vespertilio Spasma. Vespertilio ecaudatus, naso foliato obcordato. Linn. Syst. nat. p. 47. n. 4. Vespertilio cauda nulla, naso foliato, auriculis maximis appendiculatis Gron. zooph. 1. p. 7. n. 27. Vespertilio maior Ternatanus, subrufus, pedibus omnibus pentadactylis, auriculis duplicibus, naso gemino. Briss. quadr. p. 161. n. 4. Glis volans Ternatanus. Seb. mus. 1. p. 90. t. 56. f. 1. Vespertilio Spasma. Schreber. icon. tab. 48. p. 152. n. 2. La grande Chauve Souris de Ternate. Gallis. Cordated bat. Anglis. Die Herznase. Diese Fledermaus hat oben, und unten vier Vorderzähne, von den Seitenzähnen stehet wie gewöhnlich oben und unten auf jeder Seite einer, und der Backenzähne sind auf jeder Seite sechse. Die Nase trägt einen Zierrath, wie ein doppeltes Herz. Auf den Backen stehen viele kurze Bartborsten. Die Ohren sind weit, beyde auf der Stirn zusammengewachsen, und mit einem Deckel geschlossen, der sich in Falten legen läßt. Der Schwanz fehlet gänzlich, doch sind beyde Hinterbeine mit der gewöhnlichen Schwanzhaut zusammen verbunden; die mittlern Zeen sind etwas kürzer als die äussern. Die Farbe des Thieres ist schwärzlich, oder röthlich und auf der Stirne bleichroth. Die Länge des Körpers ist vier, und der Fittige von einem Ende zum andern zwölf Amsterdammer Zoll. Das Vaterland dieses Thieres ist Zeylan und die Moluckischen Inseln.

Vespertilio Spectrum. Vespertilio ecaudatus naso infundibuliformi lanceolato. Linn. Syst. nat. p. 46. n. 2 Pteropus auriculis longis patulis, naso membrana antrorsum inflexa aucto. Briss. quadr. p. 154. n. 3. Andira guacu, Vespertilio cornutus. Pis. Bras. p. 290. Marcgr. Brasil. 213. Canis volans maxima aurita ex nova Hispania. Seb. mus. 1. p. 92. t. 58. f. 1. La Roussette à longues oreilles. Gallis. Spectre. Anglis. Die Trichternase. Vespertilio Spectrum. Schreb. icon. tab. 45. p. 159. n. 3. Diese Fledermaus hat wie die vorhergehende im obern und untern Kiefer vier Vorderzähne; die Seitenzähne stehen einzeln und dicht an den übrigen, und sind groß; von den Backenzähnen sind die vorderste kürzer und stumpfer als die übrigen. Der Kopf siehet einem langen Hundskopfe gleich; auf der Nase ist ein aufgerichtetes Blat, dessen Ränder sich unten zusammenbiegen und einen kurzen Trichter bilden; die Ohren sind oval, weit, und haben einen schmahlen Deckel, welcher eben so lang als das Ohr selbst ist.

Von

Von dem Fersen eines jeden Hinterfusses lauft am Rande der Flughaut eine pfriemenförmige Sehne fort, welche sich aber in der Mitte der Haut nicht ganz vereiniget; der Schwanz fehlet gänzlich. Die Länge des Leibs beträgt nach Seba fünf und einen halben Zoll. Ihr Aufenthalt ist in Neuspanien, Surinam, Brasilien und sonsten in Amerika.

Vespertilio Vampyrus. Vespertilio ecaudatus, naso simplici, membrana inter femora divisa. *Linn. Syst.* nat. p. 46. n. 1. Pteropus rufus aut niger, auriculis brevibus acutiusculis. Briss. quadr. p. 153. n. 1. Pteropus fuscus, auriculis brevibus acutiusculis, collo superiore rubro. Briss. quadr p. 154. n. 2. Vespertilio ingens. Clus. exot. p. 94. Edw. av. 4. p. 180. t. 180. f. 2, 4. Bont. jav. 68. t. 69. Canis volans ternatanus orientalis. *Seb.* mus. 1. p. 91. t. 57. f. 1, 2. Chien volant. Rouffette ou Rougette. Gallis. Great bat. Anglis. Vespertilio Vampyrus. *Schreber.* icon. tab. 44 p 153. n. 1. Der Blutsauger. Dieses ist die grösseste unter den bekannten Gattungen von Fledermäusen: sie wird sonsten auch insgemein der fliegende Hund von Ternate genennet; in Sierra Liona heissen sie die Neger daselbst Tonga. Ihre Grösse wird von den Reisenden verschieden angegeben, vom Dampier, welcher die Entfernung von dem einen Ende der Flügel biß an das andere sieben biß acht Schuh schätzet, wie eine Ente, von andern grösser als ein Rabe, von andern wie ein Capaun, wie ein Huhn, wie ein Rebhuhn u. s. w. Der Kopf dieser Fledermaus gleichet wegen der verlängerten Schnautze einem Hundskopf; die Nase ist stumpf; in der Mitte der Unterlippe ist eine dreyeckige Vertiefung; auf den Backen sind einige Reihen kleiner Warzen mit feinen Borsten, und über jedem Auge eine dergleichen doppelt; die Ohren sind kurz mit einer stumpfen Spitze, die Ecke stehet wenig hervor und machet keinen Ohrendeckel. Der erste Finger nach dem Daumen hat auch eine Klaue. Die Haut zwischen den Füssen erscheinet im Fluge fast biß an den After ausgeschnitten. Der Schwanz mangelt gänzlich. Die Zähne dieser Fledermaus sind ihrer Grösse nach proportionirt; die Vorderzähne, deren oben und unten viere, sind breit, und die obern grösser als die untern, welche zween Abschnitte haben, sie schliessen alle dicht an einander, und an die langen spitzigen Seitenzähne an; die Backenzähne in der obern Kinnlade, fünfe an der Zahl auf jeder Seite, sind zwey spitzig, der erste ist der gröste, und der lezte der kleinste, die in der untern kommen in der Zahl mit den obern überein, die beyden äussersten sind die kleinsten, und der zweyte gibt den Seitenzähnen an Gestalt und Grösse wenig nach. — In Ansehung der Grösse und Farbe zeiget sich ein solcher Unterschied in dieser Gattung, daß man drey Sorten annehmen kan, die vermuthlich als Spielarten zusammen gehören. Die erste ist neun Zoll lang, klaftert mit den Fittigen drey Fuß; ist schwarz, auf dem Kopfe dunkel fuchsroth, von da sich ein dergleichen Streif an jeder Seite des Rückens über die Schul-

ter und Lenden hinziehet; an dem Vorderarme und um den After herum heller; die Flughaut schwärzlich. Die zweyte ist fünf Zoll lang, klaftert zwey Fuß, ist schwärzlich grau oder braun, und auf dem Halse röthlich; die Schnautze scheinet an dieser Sorte etwas spitziger zu seyn, als an der vorhergehenden. Die dritte ist nicht viel kleiner als die erste, ohngefehr neunthalb Zoll lang, und strohfarbig. — Das Vaterland dieser Thiere ist Senegal, Guinea, Madagaskar, und die benachbarten Inseln, als Eden, Rodrigue, Isle de France, Bourbon, die Küste Coromandel, die Maldivischen Inseln, Sumatra, Java, die philippinischen Inseln, Neuguinea, Neusüdwallis, China. Sie fliegen in solchen grossen Haufen, daß sie die Luft verdunkeln; an einigen Orten wechseln sie des Abends von einer Insel auf die andere, und kommen des Morgens wieder zurück, wie Dampier auf den philippinischen Inseln angemerket hat; auch Osbek meldet, daß sie alle Abende von Sumatra nach Java über die Strasse Sunda flögen, und des Morgens wieder dahin zurücke kehrten. Am Tage hängen sie an den Gipfeln und Aesten der Bäume, und zwar so häufig und dicht be[illegible]mmen, daß sie von fern wie Trauben von Kokosnüssen aussehen; es ist ein Vergnügen, sie durch einen Schuß in ihrer Ruhe zu stören, und alsdann die Verwirrung zu sehen, in der sie sich bey dem hellen Tageslichte befinden. Sie nähren sich von den Früchten der Bäume, und machen beym Fressen ein Geräusch, das man weit hören kan. Den Saft der Palmbäume saufen sie gern, und berauschen sich bißweilen darinn so, daß sie wie todt zu Boden fallen. Sie saugen aber auch das Blut der Menschen und Thiere während dem Schlafe aus; zu dem Ende verwunden sie dieselben, nicht sowohl durch den Biß, welcher zu schmerzhaft seyn würde, als vermuthlich durch Lecken mit ihrer dazu eingerichteten Zunge, welche über und über mit Stacheln, deren einige eine, andere drey und mehr Spitzen haben, bedeckt und genugsam bewafnet ist, um ein Blutgefäß damit öfnen zu können. Sie scheinen auch Fleisch zu fressen; wenigstens machen ihre Zähne es glaublich. So gar sollen sie Fische, wenn sich diese auf dem Wasser sehen lassen, rauben und fressen. Ihr Geruch ist stinkend. Die Alten scheinen von diesem Thiere bereits einige Kenntniß gehabt zu haben. Herodotus gedenket grosser Fledermäuse in Arabien, welche die Einwohner bey Sammlung der Caßia beunruhiget hätten; Strabo gewisser Babylonischer, welche gegessen würden. Allem Vermuthen nach haben diese grossen Fledermäuse auch Gelegenheit zu der Fabel von den Harpyien gegeben. — Es gibt aber überdieß auch Blutsauger unter den Amerikanischen Fiedermäusen. Der Herr von Buffon hält die Trichternase, Vespert. Spectrum, dafür, aber ohne Beweiß; und es ist auch um deßwillen nicht glaublich, weil die Zunge der Trichternase ganz weich ist, und anstatt der Stacheln nur feine Wärzlein hat. Nach dem P. Gumilla sind es zwey Sorten, welche sich durch diese Geschicklichkeit auszeichnen, eine grosse und

und eine kleine. Von der letztern lässet sich, in Ermanglung mehrerer Nachrichten, nicht urtheilen. Jene aber scheinet, wo nicht mit dem vorbeschriebenen Blutsauger völlig einerley, oder eine kleinere Spielart davon, doch wenigstens eine demselben nahe verwandte Gattung zu seyn. Den Nachrichten der Reisenden zufolge sind diese americanische Blutsauger ungeschwänzt und von brauner Farbe, und kommen in der Grösse und Beschaffenheit mit den afrikanischen und ostindischen überein, auch trifft man in den Cabinetten americanische Fledermäuse an, die von diesen gar nicht unterschieden sind. Am Amazonenflusse, in Gujana und in Tierra Firma sind diese Fledermäuse häufig; nach dem Berichte des Ulloa fliegen sie in Cartagena des Abends so dick wie Wolken, daß sie die Gassen der Stadt bedecken. Sie gehen, gleich den Ostindischen, den Schlafenden nach, und wann sie Gesicht, Hand oder Fuß entblösset finden; so machen sie eine Wunde und saugen das Blut oft in solcher Menge aus, daß die Leute davon äusserst entkräftet werden und in Lebensgefahr gerathen. Ein Spanischer Mönch aber wurde dadurch zufälligerweise vom Seitenstiche glücklich geheilet. Daß man die Verwundung nicht fühlet, rühret daher, weil sie nach und nach und ganz sanft geschiehet; wozu noch, wie man sagt, kommt, daß diese Thiere während der Operation die Luft mit den Flügeln bewegen, und eine angenehme Abkühlung zuwege bringen. Denjenigen, dem sie einmahl Blut ausgesaugt haben, sollen sie, der Erzählung des Herrera zufolge, den nächsten Abend abermal aufsuchen, um die Operation zu wiederhohlen, und ihn unter hundert andern zu finden wissen. Sie machen sich auch an Pferde, Esel, Maulthiere, und das Rindvieh, welches sie in einer Mißion am Amazonenflusse ganz aufgerieben haben. Und wenn sie ein Stück Hühnervieh habhaft werden können, so saugen sie demselben das Blut so lange aus dem Kamme, biß es stirbt.

Vespertilio. Rumph. s. Voluta Vespertilio. Linn.

Vespertilio admirabilis. Bont. jav. 68. t. 69. s. Lemur volans. O. h. n. T. IV. p. 774.

Vespertilio aquaticus. s. Rana piscatrix americana. O. h. n. T. VI. p. 794.

Vespillo. Gleditsch. s. Silpha Vespillo. Linn.

Vetula, Balistes pinna dorsali anteriore triradiata, ventrali longitudinali, caudali bifida. Linn. Syst. nat. p. 406. n. 7. Balistes Vetula. Osbek. iter. p. 294. Turdus oculo radiato. Catesb. car. 2. p. 22. t. 22. s. Balistes aculeis dorsi tribus, cauda bifurca. Arted. Onom. hist. nat. T. II. p. 133. Man findet diesen Fisch bey der Insel Ascension; in Carolina; in Südamerica; und sonst hin und wieder in dem grossen Weltmeere. Die Vergleichung mit einem alten Weibe ist von dem einwärts geschlagenen untern Kiefer dieses Fisches hergenommen, welcher gleichsam den Mund von einem alten zahnlosen Weibe vorstellet.

Vetula, Cuculus cauda cuneiformi, corpore subfusco, subtus testaceo, ciliis rubris. Linn syst. nat. p. 169 n. 4. Cuculus major. Sloan. jam 2. p 312. t. 258. f. 1, 2. Brown. jam. 476 s. Cuculus jamaicensis longiroster, Briss. Onom. hist nat. T. III. p. 490 Dieser Gugkuk wird von den Engeländern in Jamaica wegen seinen grauen und wollichten Federn das alte **Weib** genennet, und, wenn er stark schreyet, für einen Regenverkündiger gehalten.

Vidua. Briss. s. Passer cauda longissima & variabili. O. h. n. T. VI. p. 198.

Vidua angolensis. Briss. av. app. 80. Edw. av 2. p 126. t. 270. Emberica principalis, variegata, pectore rufo, rectricibus mediis quatuor longissimis, rostro pedibusque rubris. Linn. syst. nat. p. 313. n. 22. Die bunte Ammer. Dieser Vogel, welcher vom Linnäus unter das Geschlecht der Ammern, vom Brisson und Edwards aber unter die Finken oder Sperlinge gerechnet wird, ist dem Leibe nach etwas kleiner als ein gemeiner Spatz. Die Farbe ist obenher am Leibe schwarz und roth bunt, unten weiß, und an der Brust blaßroth; die obere Deckfedern der Flügel sind weiß; von den 12 Schwanzfedern sind die vier mittelste schwarz und sehr lang, indem ihre Länge biß sechsthalb Zoll beträgt, die vier übrige kleinere zu beyden Seiten aber sind dunkelbraun, auswendig mit einem blaßbraunen Rande und innwendig weißgefleckt. Der Schnabel ist scharlachroth; und die Füsse fleischroth. Seine Heimath ist das Königreich Angola in Afrika.

Vidua maior. Briss. s. Passer indicus macrourus, rostro miniaceo, O. h. n. T. VI. p. 203.

Vidua minor. Briss. av. 3. p. 124. t. 8 f. 2. Emberiza serena, pileo nigro, vertice rubro, cauda cuneiformi, rectricibus duabus mediis longissimis, pedibus griseis. Linn. syst. nat. p. 312. n. 20. Die Ammer mit keilförmigem langem Schwanze. Bey diesem Vogel sind die zwey mittelste Schwanzfedern länger als die übrigen, welche jedoch so an Länge stufenweise abnehmen, daß der Schwanz dadurch eine ordentliche keilförmige Gestalt bekommt. Er ist dem Leibe nach etwas kleiner als ein gemeiner Sperling; seine Länge aber beträgt fast sieben Zoll, wovon aber der Schwanz allein etwas über vier Zoll ausmacht; der Schnabel ist 4 und eine halbe Linien lang. Die Flügelspitzen stehen 7 und einen halben Zoll voneinander, und die zusammengelegte Flügel erstrecken sich ungefehr ein Viertel in den Schwanz hinein. Seine Federn sind oben am Leibe schwarz mit rothem Rande, unten weiß und ein wenig ins röthliche fallend; die Stirne am Kopf ist schwarz, der Wirbel aber roth; den Hals umgibt ein blaßrothes Halsband; die zwey mittelste Schwanzfedern sind ganz schwarz, die drey folgende zu beyden Seiten haben weiße Spitzen, und die zwey äusserste sind am äussern Rande röthlich und am innern weiß. Der Schnabel ist roth; die Füsse und Klauen sind grau. Er hat mit dem vorhergehenden bunten Amer gleiches Vaterland.

Vidua riparia africana. Briss. av. 3. p. 129. t. 9. f. 1. Emberiza regia, rectricibus quatuor intermediis longissimis æqualibus apice tantum pennatis, rostro rubro. Linn. Syst. nat. p. 313. n. 23. Die Königsammer. Sie ist dem Leibe nach ungefähr so groß als ein kleiner rother Hänfling; ihre Länge biß an die Spitzen der Seitenfedern des Schwanzes beträgt fast fünf Zoll, die vier mittelste Schwanzfedern sind noch zweymal so lang als der ganze Leib, und nur an der Spitze mit einem Bart versehen; der Schnabel ist vier und eine halbe Linien lang. Die Spitzen der Flügel stehen fast acht Zoll voneinander, und die zusammengelegte Flügel reichen auf 13 Linien in den Schwanz hinein. Die Farbe dieses Vogels ist obenher am Leibe schwarz, unten aber röthlich; der Hals hat obenher schwarze Flecken; die Gegend des Afters und die Schenkel unten sind schwarz; die Schwungfedern und Schwanzfedern sind schwärzlich. Der Schnabel, die Füsse und Klauen sind roth. Sein Aufenthalt ist an den Ufern in Afrika.

Vinago. s. Oenas. O. h. n. T. V. p. 669.

Vipera, Coluber scutis abdominalibus CXVIII, squamis subcaudalibus XXII. Linn. Syst. nat. p. 275. Mus. Adolph. Frid. 2. p. 43. Hasselq. act. Ups. 1750. p. 24. itin. p. 314 n. 60. Die Aegyptische Viper. Sie gehört unter das Otterngeschlecht, Coluber, Onom. hist. nat. T. III. p. 137. und wird vom Linnäus von den übrigen Schlangenarten dieses nehmlichen Geschlechtes dadurch unterschieden, daß sie hundert und achtzehen Bauchschilde, und zwey und zwanzig Schuppen unter dem Schwanze hat, wobey aber allemahl ein paar Schwanzschuppen nur vor eine einzige gezählet ist. Sie hat in Vergleichung mit den übrigen Ottern einen sehr kurzen Leib; und ihre übrige Gestalt nach Linnäi und Hasselquists Beschreibung ist folgendermassen beschaffen. Der Kopf ist vor und zwischen den Augen platt, hinter denselben aber erhaben gewölbt, raget über dem Rücken hervor, und stehet auch am Hintertheile der Kiefer weit zur Seiten aus. Das Maul ist stumpf und kurz, innwendig voller kleinen rauhen Zähne, hat aber im Oberkiefer gerade unter den Augen noch zwey längere krumme Hunds- oder Giftzähne in gewissen besondern Scheiden; die Zunge hat eine doppelte Spitze. Die Nasenlöcher stehen dichte am Rande des Maules in die Quere, und über selbigen befinden sich gleich die Augen; der Augapfel ist schwarz, länglich, gerade in die Höhe gerichtet, und mit einem gelben Ringe eingefaßt. Der Hals ist vollkommen rund; der mittlere Theil des Körpers ist viel dicker als vornen und fast viereckig; der Schwanz rund und dünn, etwas gekrümmt, und an der Spitze mit einem scharfen Dorn versehen; die Kehle hat in der Länge eine tiefe Grube. Die Bauchschilde sind länglich, an den Enden rund, lassen sich in Blätter abtheilen, und haben in der Mitte über die ganze Länge des Bauchs eine Nath, um sich zusammenschieben zu können. Die Farbe dieser

dieser Viper ist oben auf dem Rücken blaßblau oder eisengrau mit braunen Flecken, unten am Bauche blaß oder weißlecht, die Schwanzspitze ist mit drey schwarzen Ringen gezeichnet. Die dicke des mittlern Körpers ist zwey Zoll, am Halse aber nur einen halben Zoll, und am Schwanze wie ein Federkiel. Die Länge ist von zwey Spannen biß drey Schuh. Sie legt keine Eyer, sondern bringt ihre Jungen lebendig zur Welt. Ihr Biß ist gefährlich, dem ohngeachtet haben die Schlangenfänger in Cairo, wie Herr Hasselquist selbsten einigemahl beobachtet hat, die Geschicklichkeit, solche mit blosser Hand aus ihren Säcken zu nehmen, und ohne Scheu und Gefahr mit ihnen umzugehen, welches um so mehr zu verwundern ist, da sonst alle Thiere ihren giftigen Biß sehr fürchten. Diese Viper hält sich eigentlich nur in Egypten auf, und wird, nach Hasselquists Berichte, von da aus, als die wahre officinelle Viper, nach Venedig geschickt, um theils das flüchtige Vipernsalz daraus zu machen, theils das Fleisch davon unter den Theriak zu nehmen. Sonsten gebraucht man aber in den meisten Apotheken von Europa nicht allein zu der berühmten Vipercuren, sondern auch zu anderen Arzney-Zubereitungen das Fleisch der Italiänischen und anderer Vipern, welche die Coluber Berus. Linn. Onom. hist. nat. T. III. p. 150. sind, und häufig aus Italien nach Deutschland gebracht werden.

Virgo numidica. Edw. av. 134. t. 134. Dodart. mem. par. 3. p. 3. t. 35. s. Grus numidica. Onom hist. nat. T. IV. p. 54.

Viride montanum. s. Aerugo nativa. O. h. n. T. I. p. 110.

Vitellus Cypræa. s. Cypræa Vitellus. s. Porcellana salita. O. h. n. T. VI. p. 632.

Vitiflora s. Oenanthe. Aldr. orn. 2. p. 762. t. 763. Jonst. av. 123. t. 45. f. 13. Will. orn. 168. t. 41. f. 4. Rai. av. 75. n. 1. Alb. av. 1. p. 53. t. 55. Briss. av. 3. p. 449. Motacilla Oenanthe, dorso cano, fronte alba, oculorum fascia nigra. Linn. Syst. nat. p. 332. n. 15. Faun. suec. n. 254. Sylvia buccis nigris. Klein. Curruca maior, pectore subluteo. Frisch. av. t. 22. Le Cul-blanc, ou Vitree, ou Moteeux. Gallis. Fallow. Smich. Anglis. Der Steinschmatzer. Dieser Vogel gehört unter das Geschlecht der Bachstelzen oder Brustwenzel, welches beym Linnäus Motacilla, beym Klein Sylvia, und beym Brisson Ficedula heißt; und wird sonsten auch das Weißkehlchen genennet, warum ihm aber die Alten den Nahmen Oenanthe oder Vitiflora, welches so viel als, Weinstockblüthe, bedeutet, gegeben haben, ist nicht leicht zu sagen. Er ist etwas grösser als ein gemeiner Sperling; seine Länge beträgt fünf und einen halben Zoll, davon ist der Schnabel 8 und eine halbe Linien, und der Schwanz fast 2 Zoll lang; von den Zeen ist der mittlere vornen so lang als der Schnabel, die Seitenzeen sind viel kürzer, der Hinterzee aber ist etwas länger als die Seitenzeen. Die Spitzen der ausgestreckten Flügel sind nicht gar

gar 10 Zoll von einander, und die zusammengelegte Flügel reichen auf zwey Drittel in den Schwanz hinein. Die Farbe seiner Federn ist obenher am Leibe grau mit Dunkelgelb schattirt, untenher röthlich; die Stirne und eine Binde über den Augen sind blaßröthlich, und das Männlein hat unter den Augen einen schwarzen Streifen; die Schwungfedern sind schwarzbraun; die 12 Schwanzfedern sind an der ersten Hälfte weiß, und an der übrigen schwärzlich. Das Maul ist innwendig schwarz; die Regenbogen an den Augen sind nußfärbig; der Schnabel, die Füsse und Klauen sind schwarz. Das Weiblein unterscheidet sich von dem Männlein dadurch, daß es keine schwarze Binde unter den Augen hat. Man findet diesen Vogel in verschiedenen Ländern von Europa, er kommt im April, wenn die Nächte nicht mehr kalt sind, an, und ziehet im September wieder weg; er nistet unter grossen Steinen, die gegen der Sonne liegen, und vorzüglich gerne in denen nahe auf der Erde befindlichen Löchern der Felsenwände, das Nest bestehet aus dürren Grashalmen, welche innwendig mit vielen Vogelfedern ausgefüttert sind; das Weiblein leget sechs längliche blaulichgrüne Eyer, nicht gar so groß als eine Haselnuß von bleicher Farbe, welche nach dem Linnäus hin und wieder einige wenige braune Pünktlein haben; die Nahrung sind Insekten.

Vitiflora cinerea. Brisson. Cul-blanc cendre Gall. Die aschgraue Bachstelze. Dieser Vogel ist etwas dicker dem Leibe nach, als der vorhergehende, und seine Länge beträgt fast sechs Zoll, der Schnabel ist 8 Linien und der Schwanz etwas über 2 Zoll lang. Die Flügelspitzen stehen 10 Zoll weit von einander, und die zusammengelegte Flügel reichen zwey Drittel in den Schwanz hinein. Die Farbe ist obenher am Leibe weißaschgrau mit graubraun vermischt, untenher aber weiß; der Steiß ist graubraun; der Hals untenher blaßröthlich; die Stirne weiß; und unter den Augen ein schwarzer Flecken; von den 12 Schwanzfedern sind die zwey mittlere an der ersten Helfte weiß, und an der übrigen schwärzlich, die Seitenfedern sind weiß mit schwärzlich, nur die drey äusserste zu beyden Seiten haben an der Spitze einen weissen Saum. Der Schnabel, die Füsse und Klauen sind schwarz. Man trift ihn in Europa an, wo er auf offenen Feldern nistet.

Vitiflora grisea. Briss. av. 3. p. 452. t. 21. f. 2. Motacilla subtus pallida, rectricibus introrsum albis, dorso undulato. Linn. Faun. suec. ed. 1. n. 219. Oenanthes Vitifloræ femina. Alb. av. 3. p. 50. t. 54. Cul-blanc gris. Gallis. Die graue Bachstelze. Diese kommt in der Grösse ungefehr mit obigem Steinschmatzer überein, und wird daher vom Linnäus für eine blosse Spielart davon gehalten; sie nistet aber nach Brisson nur auf freyem Felde. Ihre Farbe ist obenher am Leibe grau und weißbunt, mit einer dunkel gelben Schattirung, untenher blaßröthlich; der Hals von unten ist mit sehr kleinen grauen Flecklein besprengt; die Schwungfedern sind schwarzbraun

braun und haben aussen einen dunkelgelben Rand; die zwey mittlere Schwanzfedern sind schwärzlich mit blaßröthlichgelben Spitzen, dergleichen auch die Seitenfedern haben, welche an der untern Helfte weiß und an der übrigen schwärzlich sind. Schnabel, Füsse und Klauen sind schwarz.

Vitiflora rufescens. Briss. av. 3. p. 457. t. 25. f. 4. Stapazino vulgo. Aldr. orn. 2. p. 764. Will. orn. 168. Rai. av. 81. Cul-blanc roussatre. Gallis. Die röthliche Bachstelze. Diese hält Linnäus für eine Spielart von der nächstfolgenden. Sie ist etwas kleiner, als der Steinschmatzer; ihre Länge beträgt etwas über sechs Zoll, der Schnabel ist 8 Linien, und der Schwanz 2 und ein viertels Zoll lang. Die Flügelspitzen stehen fast 11 Zoll von einander, und die zusammengelegte Flügel reichen auf zwey Drittel in den Schwanz hinein. Ihre Hauptfarbe ist weiß; der Wirbel aber, der obere Theil des Rückens, und die Brust sind blaßröthlich; durch die Augen lauft eine schwarze Binde; die Schenkel sind weiß und braun bunt; die Schwungfedern auswendig schwärzlich; von den 12 Schwanzfedern die zwey mittlere schwarz, und die übrige Seitenfedern weiß mit einem schwarzen Saum gegen die Spitze hin. Schnabel, Füsse und Klauen sind schwarz. Sie hält sich bey Nemes in Frankreich, und bey Bologna herum in Italien auf.

Vitiflora rufa. Briss. av. 3. p. 459. Motacilla Stapazina, ferruginea, area oculorum alis caudaque fuscis, rectricibus extimis late re albis. Linn. Syst. nat. p. 331 n. 14. Sylvia f. Nigricilla gutture nigro, nigrisque alis, corpore æruginoso. Klein. Oenanthe altera. Aldr. orn. 2. p. 763. Will. orn. 168. Rai av. 80. Oenanthe fulva. Edw. av. 31. t. 31. Le Cul-blanc roux, ou Rousseau. Gallis. Das Schwarzkehlchen, die rothe Bachstelze. Ehmahlen hieß sie beym Linnäus Motacilla Hispanica, die Spanische Bachstelze. Sie kommt in der Dicke mit dem Steinschmatzer überein, und ihre Länge belauft sich fast auf sechs Zoll, der Schnabel ist 7 und eine halbe Linien, und der Schwanz ungefehr 2 Zoll lang. Die zusammengelegte Flügel erstrecken sich ein wenig über die Mitte des Schwanzes. Die Farbe des Leibes ist rothgelb, unten am Bauch und am Steiß aber weiß; die Schwungfedern sind schwärzlich; von den zwölf Schwanzfedern sind die zwey mittelste schwarz, und die übrige weiß mit schwarzem Saum. Das Männlein hat schwarze Backen und eine schwarze Kehle, mit einer weißlechten Einfassung, bey dem Weiblein aber lauft eine schwarze Binde durch die Augen, und die Kehle ist weiß. Der Schnabel, die Füsse und Klauen sind schwarz. Man trift dieselbe bey Gibreltar, in Spanien, und bey Bologna in Italien an.

Vitriolum. Vitriol. Den Nahmen Vitriol führen in der Mineralogie einige metallische Salze, deren eigentlich salzichter Bestandtheil eine gewisse besondere Säure ausmacht, die hauptsächlich und am häufigsten, wenig-

wenigstens rein und merklich, in dem Schwefel und Vitriol, anzutreffen, und durch die Kunst leichtlich daraus abzuscheiden ist; aus welcher Ursache diese Säure auch zum Unterschied von andern Säuren die Schwefelsäure oder Vitriolsäure genennet wird. Die besondere Eigenschaften der Vitriolsäure sind diese: Sie hat erstlich einen sehr herben und zusammenziehenden Geschmack, wenn sie rein und von allen brennlichen und wässrichten Theilen so viel möglich befreyet ist, so ist sie von einer etwas zähen und schmierichen Consistenz, aber helle wie Wasser und gibt auch keine Dämpfe von sich, in diesem Zustand wird sie die reine concentrirte Vitriolsäure oder Vitriolöl genennet. Diese concentrirte Vitriolsäure hat alsdann eine ansehnliche Schwehre, und ist unter allen bekannten Säuren die schwehreste, denn ihr Verhältniß gegen das Wasser ist wie 1700 zu 1000. Die concentrirte Vitriolsäure löset vermittelst des Kochens das Silber, Zinn, Quecksilber und den Spießglaskönig auf; wenn sie aber mit Wasser verdünnet wird, so löset sie zwar diese Metalle nicht, aber wohl den Zink, das Eisen und Kupfer, und zwar ohne alle Beyhülfe der Wärme mit vieler Hitze auf. Sie löset auch die Kalkerde auf, und wird damit zu Gips; mit einer in einem liquore silicum aufgelößten Quarzerde hingegen, und mit reiner Thonerde vereiniget sie sich durch eine Auflösung ohne Brausen, und daraus entstehet der Alaun. Mit den Laugensalzen vereiniget sie sich sehr leicht und gerne, und bildet damit nach deren verschiedener Natur verschiedene Mittelsalze, nehmlich mit dem festen Laugensalze aus dem Pflanzenreich ein Mittelsalz, das im Feuer nicht leicht in Fluß kommt und im Wasser schwehr aufzulösen ist, mit dem festen mineralischen Alkali ein Mittelsalz, welches leichtlich im Wasser aufgelößt wird und im Feuer bey mässiger Hitze sich schmelzen läßt. Gegen das brennbare Wesen hat sie eine starke Anziehungskraft, und zwar eine grössere als gegen die Laugensalze, und machet damit den eigentlichen mineralischen Schwefel aus. Wenn die Vitriolsäure concentrirt ist, so ziehet sie die Feuchtigkeit aus der Luft stark an sich, und wenn sie auf einmahl mit einer grossen Menge Wasser vermischet wird, so geschiehet es mit einem heftigen Geräusch und es entstehet eine grosse Hitze. Mit Salpeter oder Kochsalz vermischt treibet die Vitriolsäure, und zwar am leichtesten und schnellsten, wenn sie sehr concentrirt ist, die Säuren dieser beyden Salze aus, und verbindet sich mit dem festen Laugensalze derselben. Wenn sich nun diese Vitriolsäure mit einer genugsamen Menge einer metallischen Erde vereiniget hat, welches am leichtesten mit dem Eisen, Kupfer und Zink geschiehet, so entstehet aus dieser Vereinigung ein Metallisches Salz, welches Vitriol genennet wird, und folgende Eigenschaften hat. Wenn eine Auflösung des Vitriols kristallisirt wird, so entstehen davon Kristallen, welche eine viereckige oder rautenförmige Figur mit scharf zugespitzten Ecken haben; wenn man aber diese nehmliche Kristallen noch ein-

einmahl im Wasser auflöset, und von neuem kristallisiret, so bekommen sie beym Anschliessen gerne eine zwölfeckige, theils regelmässige, theils unregelmässige Figur. Auf der Zunge schmeckt der Vitriol zusammenziehend, sauer, herb und eckelhaft. Im Feuer schmilzt er leicht mit einigem Sprudeln und wird wie ein Wasser flüssig, hierauf aber wird er zu einer trockenen, schaumichten, ein wenig harten und derben, doch leicht zerreiblichen Materie, und bey einer grossen Hitze lässet er endlich, wenn das Feuer anhaltend ist, einen grossen Theil seiner Säure in weissen Dämpfen davon gehen. Aller Vitriol erfordert ohngefehr sechszehenmal so viel Wasser, als er selbst wieget, biß er völlig darinn aufgelösset wird. Die Arten des Vitriols sind theils nach ihren Bestandtheilen, theils nach ihrer Vermischung mit fremden Theilen verschieden, und hiernach unterscheidet man in der Mineralogie hauptsächlich folgende Gattungen von diesem Salze.

Vitriolum album. Linn. min. p. 104. Vitrium zinci. Vitriolum zinci album nativum. Wall. Vitriolum zinci album Officinarum. Vitriolum album zinco impraegnatum. Woltersd. **Weisser Vitriol, Zinkvitriol, Gallizenstein.** Dieser bestehet, wenigstens gröstentheils, aus einem im Vitriolsauren aufgelößten Zinke; seine Farbe ist weiß, wird aber leicht gelb, wenn er nur eine kurze Zeit an der Luft ligt. Er ist unter allen Vitriolen am wenigsten scharf, sondern mehr von einem süßlechten zusammenziehenden Geschmacke, und fliesset sehr leicht im Feuer; eine Auflösung dieses Vitriols im Wasser wird durch die Vermischung mit einem Alkali weiß, das Galläpfel decokt aber färbet sie insgemein schwarz. Man findet ihn zu Goslar im Rammelsberge, bald mehr, bald weniger rein, und in verschiedenen Gestalten, nehmlich 1. in Kristallen, Vitriolum Zinci cristallisatum. Wall. 2. in Zapfen, Vitriolum Zinci stalacticum. 3. in Bluhmen, Vitriolum zinci germinans. Der weisse Vitriol, der von Goslar in Deutschland herkommt, scheint nach des Wallerius Meynung, ausser dem Zink, zugleich Eisen, Kupfer und Bley in sich zu halten; Eisen, weil der Magnet aus der weissen Vitriolerde etwas an sich ziehet, und das Goslarische Zinkerz würklich eisenhaltig ist; Kupfer, weil der weisse Vitriol angefeuchtet und gegen ein glattes Eisen gestrichen dasselbe mit einer rothen Kupferfarbe überziehet, auch das Pulver, welches von dem im Wasser aufgelößten weissen Vitriol zu Boden fällt, den Urinspiritus blau färbet; Bley, weil der weisse Vitriol von einem bleyhaltigen Metalle herkommt. Es erhellet die Wahrscheinlichkeit dieser Muthmassung endlich auch daraus, weil alle diese Metallsorten, nehmlich Zink, Eisen, Kupfer und Bley in dem Goslarischen Erze, woraus der weisse Vitriol zubereitet wird, enthalten sind. Ehmahlen gebrauchte man den weissen Vitriol bißweilen in der Arzneykunst innerlich, und gab ihn als ein Brechmittel zu einer halben Drachme, besonders wider den Schierling und andere Gifte; heut zu Tag aber

aber braucht man ihn nur äusserlich wider die Entzündungen der Augen, indem man einen Scrupel in einem Schoppen Wasser auflöset, und solches allein oder mit andern vermischt als ein Augenwasser appliciret.

Vitriolum cæruleum. Vitriolum cyprinum. Linn. min. p. 104. n. 2. Vitriolum cupri. Vitriolum cupri cœruleum nativum. Wall. Vitriolum veneris seu cyprium. Cronst. Vitriolum cupri nudum, cæruleum. Carth. **Blauer Vitriol, Kupfervitriol, Blaustein.** Dieser ist von blauer Farbe, und bestehet aus der Vitriolsäure und Kupfer. Wenn man ein polirtes und naß gemachtes Eisen damit reibet, so sezt er einen rothen Fleck an, wie von reinem Kupfer. Sein Geschmack ist herb und sehr unangenehm. Im Wasser aufgelößt macht er die Galläpfeltinktur geld oder gelblich; wenn man aber in seine Auflösung ein aufgelößtes Alkali giesset, so wird sie erstlich dunkler blau, als sie vorher war, und setzet eine blauliche Erde ab. Die Crystallen dieses Vitriols sehen schön himmelblau, als ob sie geschliffen wären, und haben eine zehen- oder zwölfeckige rautenförmige Figur; ihre Rauten sind breit gedruckt, haben einen sehr scharfen und beissenden Geschmack, daher er auch in der Arzneykunst äusserlich als ein Arzmittel gebraucht wird. Man nennet ihn auch Cyprischen oder Ungarischen Vitriol, weil er aus diesen Ländern kommt. Man findet ihn in allen Cementwassern, welche man in den Quellen bey den Kupferbergwercken antrifft. Er ist aber fast nie gänzlich von Eisen und Zink frey, und nach dieser mehrern oder wenigern Reinigkeit ist seine Farbe auch ungleich. In trockener Gestalt findet man 1. blauen Vitriol in Cristallen, Vitriolum cupri crystallisatum. Wall. Vitriolum cupri crystallis dodecaëdris. Carth. 2. Blaue Vitriolzacken, Vitriolum cupri stalactiticum. Wall. Vitriolum cupri stiriæforme. Carth. Er findet sich in den Gruben am Berg und Steinen festsitzend, wie Eißzapfen, sowol innwendig als auswendig von unbestimmter Figur. 3. Beschlag vom blauen Vitriole, Kupfervitriol, Bluhmen, Vitriolum cupri germinans. Wall. Vitriolum cupri lanuginosum. Carth. Er wächset auf dem Felde sowohl, als in den Gruben, wie Gras oder Wolle, bald dicker, bald dünner. Es ist endlich auch noch anzumerken, daß der meiste Cyprische oder Ungarische blaue Vitriol, welcher in den Apothecken und sonsten im Verkauf vorkommt durch die Kunst bereitet ist. Man macht ihn nehmlich durch die Cämentirung des Kupfers mit Schwefel oder Schwefelkieß, oder auch aus einer mit schwachem vitriolgeist verfertigten Auflösung des Kupfers.

Vitriolum ferri. Vitriolum martis. Linn. min. p. 104. n. 1. Vitriolum ferri. Vitriolum ferri viride nativum. Wall. Vitriolum martis simplex. Cronst. Vitriolum nativum viride martiale. Woltersd. **Grüner Vitriol, Eisenvitriol.** Man nennet ihn insgemein auch, wiewohl sehr uneigentlich Kupferwasser; denn er ist nichts anders als ein in der Vitriolsäure aufgelößtes Ei-

sen. Seine Farbe ist ordentlich grün; in der Wärme aber zerfällt er leicht zu einem weissen oder grauen Pulver; und wenn man ihn im Feuer calcinirt, so wird er gelb, und zuletzt ganz roth. Wenn man ihn im Wasser auflößt, so sezt er auf den Boden des Gefässes eine gelbe Materie ab, und nach Verfluß einiger Zeit gibt er dem Glase, worinnen man ihn aufgelößt hat, eine gelbe Farbe. Mit einem Decokt von Galläpfeln oder andern zusam̃enziehendẽ Materien bringt er eine dunkelschwarze Farbe hervor und gibt die gemeine Dinte. Diesen Vitriol findet man in aufgesetzten Gebürgen, wo es Kiesse gibt, vornehmlich in der Baumannshöhle und im Rammelsberge bey Goslar. Man hat: 1. Eisen-Vitriol in Cristallen, Vitriolum ferri cristallisatum. Wall. Vitriolum Martis crystallisatum, crystallis cubicis. Carth. Dieser Vitriol ist sehr selten; man findet ihn, nebst den folgenden Varietäten, ausser in Sammlungen, nur wenig. 2. Eisen-Vitriol-Zapfen, Jöckel, Vitriolum ferri stalactiticum. Wall. Vitriolum ferri stiriæforme. Carth. Er findet sich gelegentlich auf den Erzgängen, hänget fest an den Saalbändern, und gleichet den Eißzapfen an den Dächern; seine innerliche und äusserliche Figur ist unregelmässig und unbestimmt. 3. Eisen-Vitriol-Bluhmen, Atlaserz, Vitriolum ferri germinans. Wall. Vitriolum martis lanuginosum. Carth. Diese Art formiret sich im freyen Felde sowohl, als im tiefsten der Bergwerke, und siehet fast wie krause Wolle aus; sie findet sich nicht überall von gleicher Dicke und Länge. Den meisten grünen Vitriol aber geben die eisenhaltigen Vitriol- und Schwefel Kiesse, woraus er durch die Kunst also bereitet wird: Man stürzet eine grosse Menge vitriolischen Eisen- oder Schwefelkieß (Pyrites sulphureus) auf einem erhabenen liegenden freyen Platze in einen Haufen von ungefehr drey oder vier Schuhen in der Höhe zusammen; in diesem Zustande überläßt man sie zwey biß drey Jahre lang der ungehinderten Wirkung der Luft, der Sonne und des Regens. Von drey Monathen zu drey Monathen werden sie umgeschaufelt, damit sie überall gleich beschlagen. Man siehet alsdann, daß sie erstlich Risse bekommen, zerfallen, und im Umfange zunehmen und sich ausdehnen, wobey sie sich ziemlicher massen erhitzen. Und dieses ist eben der Zeitpunkt, wo der Schwefel zerstört wird und der reine Vitriol sich erzeuget. Dieser fängt an, in weißlichen, graulichen Flecken, auf den Kiessen selbst sich anzulegen. Diese fahren dann fort, in ihrer innersten Zusammensetzung immer mehr und mehr zerstöret zu werden, zumahl wenn es regnet, weil das Wasser sie durchdringet, die Salztheile auflöset, und ihnen den Glanz oder falschen metallischen Schimmer, den sie haben, benimmt. Dieses Wasser, welches mit Theilen des vitriolischen Salzes aus dem Kießhaufen bereichert ist, fällt durch Canäle in nahe dabey angelegte Sümpfe, worinnen man dessen so viel sammlet, als zu mehr denn einem Sude nöthig ist. Nachdem man solches einige Zeit lang stehen lassen, schlägt

schlägt man es hernach in grosse über Feuer gesetzte bleyerne Pfannen, und läßt es sieden, biß es auf der Oberfläche eine bleiche Haut bekommt. Dann nimmt man das Feuer hinweg, und leitet die Lauge in hölzerne im Frischen stehende Kasten. Wenn sie einige Tage gestanden und vollkommen erkaltet, so ist sie gröstentheils in schöne grüne, rautenförmige Cristallen angeschossen. Auf diese Art wird der Vitriol in Danzig und im Lüttichischen gemacht. Da dieser Vitriol ausser dem Eisen sonst nichts bey sich führet, so behält er leicht seine Farbe. Der Englische Vitriol bestehet in dunkelgrünen Cristallen, und hat einen süßlechten zusammenziehenden Geschmack, fast wie der weisse Vitriol. Derjenige, in welchem man viel Eisen bemerket, hat allemal ein schönes reines Grün; diesen nimmt man zum Vitriolöl. Der deutsche aber ist gemeiniglich von blaulichgrünen ziemlich schönen Cristallen, die einen scharfen zusammenziehenden Geschmack haben; er hat aber nicht allein Eisen, sondern auch einen Theil Kupfer bey sich, und läßt daher, wenn man ihn am Stahle reibet, eine rothe Spur vom Kupfer zurück.

Vitriolum hermaphroditicum. Linn. min. p. 105. n. 4. Vitriola composita. Cronstedt. Linn. Vitriolum hermaphroditicum. Vitriolum mixtum. Wall. **Vermischter Vitriol.** Diesen Nahmen leget man dem Vitriol bey, welcher aus mehr als einerley metallischen Substanz bestehet, und worinnen die Verbindung des Eisenvitriols mit Kupfer- oder Zinkvitriol, oder beyden zugleich, und bißweilen noch andern metallischen Substanzen wahrzunehmen ist; seine Farbe ist verschieden grünlich, innwendig bläulich, oder äusserlich gelblich weißblau. Hr. **Cronstedt** führet fünferley solche vermischte Vitriolarten an: 1) Eisen- und Kupfervitriol, Salzburger Vitriol, welcher von blaulichgrüner Farbe ist, Vitriolum cuprum & ferrum continens. 2) Eisen Zink- und Kupfervitriol, Fahlunischer Vitriol, welcher mehr blau als grün ist, aus dem Grubenwasser bereitet, und in demselben öfters in grossen Cristallen gefunden wird, Vitriolum & ferrum & zincum & cuprum continens. 3) Zink- und Eisenvitriol, Goslarischer grüner Vitriol, Vitriolum zinco-ferreum. 4) Zink- und Kupfervitriol, Goslarischer blauer Vitriol, Vitriolum cupro-zinceum. 5) Nikel- und Eisenvitriol, Nikelvitriol, Vitriolum ferrum & niccolum continens, dieser hat eine hohe grüne Farbe, und ist in der Ocher oder den verwitterten Stücken des Kupfernikels in den Koboldgruben zu Loos zu erhalten. **Wallerius** aber hat nur zweyerley Gattungen von vermischtem Vitriol, nehmlich: 1) Blaulichgrünen Vitriol, oder Eisen- und Kupfervitriol, Vitriolum mixtum, ferreo-cupreum. Man findet ihn häufig in den Ungarischen Kupferbergwerken, unter der Gestalt eines Tropfsteins, oder in Zacken, die eine schwachblaue Sapphir- mit hellem Smaragdgrün vermischte Farbe haben; er wird von den Alchimisten sehr gesucht, und bestehet bißweilen auch

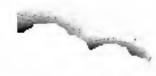
Digitized by Google

auch in wolligen Flocken ohne bestimmte Figur. 2) Lichtgrünen vermischten Vitriol, Vitriolum mixtum cupreo ferreo-zincinum. Er zeigt sich ebenfalls in Gestalt eines Tropfsteins oder in Bluhmen; seine Farbe ist aus weiß und grün gemischt, oder hellgrün, wodurch etwas Blau spielet; man kan ihn als eine Mischung von dreyerley Arten Vitriol, nehmlich Eisen, Kupfer und Zinkvitriol ansehen. Ueberdieses dringt auch bißweilen aus den Klüften der Stollen in den Kupferbergwercken ein sehr blaues und etwas grünliches Wasser hervor, welches ein dem Wasser beygemischter Eisen- und Kupfervitriol ist. Aus diesem bereitet man einen reinen grünen oder Eisenvitriol folgendermassen. Man legt an die Oefnung einer solchen Kluft eine hölzerne Röhre an, wodurch das Wasser in ein mit altem Eisen angefülltes Behältniß geleitet wird; auf diese Art scheidet sich der kupferige Theil der Auflösung, welcher dem Gemenge die blaue Farbe gab, und setzet sich in Gestalt eines rothen Schlamms an das Eisen, welches mit der Vitriolsäure eine stärkere Verwandschaft hat, als das Kupfer; hierdurch bekommt das Wasser, welches vorher größtentheils blau war, eine schöne grüne Farbe. Man läßt es nun in ein anderes Faß laufen, dessen oberer Rand mit dem Boden des ersteren in gleicher Linie stehet, worein man wieder Eisen wirft, welches, wenn es nicht roth wird, und sich nicht auflößt, einen genugsamen Beweiß gibt, daß das Wasser mit reinem und genugsamen Eisen angeschwängert ist. Sodann schreitet man weiter zum Ein[...] chen und Anschiessen. Dieß geschiehet, indem man das he[...] se Wasser entweder in untersch[...] dene eichene oder tännene Kü[...] die mit vielen ungefehr 5 [...] langen Aestlein kreuzweise [...] steckt sind, oder in Rinnen u[...] Tröge schlägt, worein man mit mehr als 50 Zacken nach A[...] der Rechen versehene Hölz[...] hängt; auf diese Art werde[...] die Flächen verfältiget, wora[...] sich der Vitriol ansezt und cr[...] stallisirt, auf welche Art da[...] Anschiessen und die Regelmäßig[...] keit der Cristalle befördert wir[...] Auch auf gleiche Weise bekomm[...] man Eisenvitriol aus ander[...] küpfrigen und eisenhaltigen Wa[...] sern, wie dann zu Neusol in Un[...] garn eine solche Vitriolhaltig[...] Quelle ist. Das Kupfer, da[...] durch die Cämentation aus sol[...] chen Wassern niedergeschlagen wird, gehet nicht verloren; ma[...] reduciret es, und stellet es un[...] ter der ordentlichen Gestalt des Kupfers dar, indem man es an[...] derem Kupfererze beym Garma[...] chen zusezet. Eben dieses in den Cämentwassern enthaltene Kupfer hat die Eigenschaft, daß es durch eine Incrustation eben die Figur annimmt, welche das Eisen hat, so man in ein solches küpfriges Wasser geworfen, und welche Erscheinung vormals von Betrügern für einen hinlänglichen Beweiß, daß sie das Eisen in Kupfer verwandlen können, ausgegeben wurde.

Vitriolum Martis. s. Vitriolum ferri.

Vitriolum mixtum. s. Vitriolum hermaphroditicum.

Vitriolum



Digitized by Google

Vitriolum terra aut lapide mineralisatum. Wall. Vitriolum atramentarium, Linn. min. p. 106. n. 8 Vitriolum rude sive minerali alio mixtum. Wolt. Vitriolum lapidi immixtum. Carth. Minera vitrioli. Terra vitriolica. Lapis atramentarius. **Vitriol-Erde, Atramentstein.** Dieses sind mit Vitriol vermischte Erden oder Steine, welche ihren Vitriol, den sie enthalten, leichtlich durch ihren herben Dintengeschmack zu erkennen geben, und die man von verschiedener Farbe und Härte antrifft. Sind sie weich und zerreiblich, so heissen sie Vitriolerden, wenn sie aber fest zusammengebacken sind, so nennet man sie Vitriolsteine oder Atramentsteine, welche letztere gemeiniglich unter blossem Himmel bald zerfallen. Man findet sie in den Vitriolbergwerken. Ausser der grünen und blauen Vitriolerde, welche gröstentheils Kupfervitriol, aber selten ganz rein enthält, findet man vornehmlich folgende Sorten vitriolischer Erden oder Atramentsteine: 1) Grauen Atramentstein, Sory, Terra vitriolica cinerea. Lapis atramentarius griseus. Wall. *Sory.* Dieses ist eine Vitriolerde, oder Atramentstein, der lichtgrau, bißweilen auch ein wenig dunkler aussiehet, und leicht beschlägt, wenn er ein wenig hart ist, so heisset er Sory. Man findet ihn in den Cyprischen Bergwerken, in Egypten, Lybien und Spanien. Diese Substanz ist den Naturkündigern wenig bekannt; man trifft sie fast nirgends an, als in den Niederlagen zu Cairo. Die Egypter geben vor, es sey die Mutter aller Vitriole, weil sie ihnen zur Hülle dient. Sie ist trocknend und zusammenziehend. Sory oder Sory ist ein Egyptischer Nahme; nach dem Dioscorides ist das *Sory* eine mineralische, vitriolische, sehr dunkele, wenig derbe, unreine, erdige, schwammige oder löcherige Substanz, von einem stinkenden durchdringenden Geruch und zusammenziehenden Geschmack. Weil das Sory oft beym rothen Atramentsteine (Chalcitis) zu finden ist, so haben einige Schriftsteller dafür gehalten, daß es selbst nichts anders sey, als ein durch die Länge der Zeit in der Erde veränderter und zerstörter rother Atramentstein. Lemery aber hält für wahrscheinlicher, daß es ein Gemenge von einem durch die unterirrdischen Feuer calcinirten Vitriol und Erdharz seye, daß es eine schwarze Farbe habe, und seit vielen Jahrhunderten nicht mehr seye eingesammlet worden. Deßwegen hat es sich so selten gemacht, daß man den natürlichen Atramentstein an dessen Stelle gebrauchē muß. Jedoch hat man angemerket, daß das vom Plinius als ein wahrer Atramentstein angeführte Sory, so sich in schwarzen Atramentstein (Melanteria) und aus Melanteria wieder in Sory verwandelt, in Egypten zu allen Zeiten, und gemeiner als der eigentlich so genannte Atramentstein gewesen sey. 2) Gelben Atramentstein, Misy, *Terra vitriolica flava indurescens.* Misy Græcorum. Lapis atramentarius flavus. Wall. Hellwig

Digitized by Google

Hellwig in seiner Lithogr. Angerb. redet von einer vitriolischen Erde, welche mit einer gelben Rinde oder Decke überzogen ist. Wenn diese Erde sich verhärtet, so bekommt sie den Griechischen Nahmen Misy. Man findet dergleichen in den Steinkohlengruben zu Lüttich, und in der Gegend von Namur; sie hat mit dem Rothen Vitriol einerley Eigenschaften. Das Misy der Griechen ist nach dem Dioscorides eine Art von rothem Vitriol (chalcitis) oder ein vitriolisches, glänzendes, goldfarbenes, gemeiniglich mit verschiedenen Farben spielendes, oder Schwefel- und Pomeranzengelbes, sehr veränderliches Mineral, so in den Kupferbergwerken der Gebürge Solores, in Cypern gefunden wird. Matthiolus im Commentarius über den Dioscorides sagt, daß der Misy hart seye, dem Gold gleich sehe, wie ein Stern schimmere und in Cypern gefunden werde; Hr. Guettard in seiner zweyten Abhandlung von der Vergleichung der Mineralien in Canada mit den Schweizerischen sagt, daß zu Grassen eben sowohl, als in den Surinamischen Alpen, ein Kieß zu finden sey, woraus natürliches Misy komme. Hr. Bomare bekam 1755. ein Stück Misy aus Maltha, dessen Farbe, Gewebe und Geschmack mit dem Atramentsteine (Chalcitis) übereinkam; dieses Misy war von aussen gelblich, innwendig ein wenig roth, mürbe und beschlug leicht mit eben solchen kleinen Cristallen, womit der rothe Atramentstein beschlägt, wenn er an der Luft lieget, woraus sich ergibt, daß Plinius mit Recht habe sagen können, daß der Chalcitis mit der Zeit ein wahres Misy werde. Um der Sache gewiß zu seyn, hat Hr. Bomare von einem grossen Stücke rothen Atramentstein, die äussere Schaale, welche insgemein graulich und gelblich zu seyn pflegt, biß auf den rothen Theil abgeschabet; dieses hat er sodann drey Monathe lang an der Luft liegen lassen, und nach dem Verlaufe dieser Zeit eine neue Rinde bemerket, wovon die äussersten Blätter graulich wie Sory und hernach bräunlich und gelblich wie Misy waren. Diesen Versuch hat er etlichmahl widerhohlt und allemahl einerley Erscheinung gefunden; und also die obgedachte Meynung des Plinius dadurch bestätiget, daß der Misy eine dem Chalcitis sehr ähnlich, und nur von der Einwürkung der freyen Luft, mürber und gelblicher gemachte Materie seye. 3) Rothe vitriolische Erde, oder rothen Vitriolstein, rothen Atramentstein, Chalcitis, Lapis vitrioli ruber. Chalcitis nativa rubra Officinarum. Vitriolum rubrum. Chalcos Græcorum. Lapis atramentarius ruber. Wall. Dieses ist ein Vitriol, dessen Farbe völlig dunkelroth ist, welcher in steinigen, innwendig gelblichen, unförmlichen, derben, harten und schwehren, auf dem Bruche wie geschlieffenes Kupfer glänzenden, bißweilen mit Adern von einem anders gefärbtem Atramentsteine durchzogenen Stücken bestehet. Sehr oft nimmt man einige Theilchen von Eisen oder Kupfer, oder unaufgelößtem Schwefelkiesse darinnen wahr, welche von einigen für Theilchen eines kostbaren Metalls angesehen werden. Dieser

Digitized by Google

ser rothe Vitriol ist nicht so selten, als die beyde vorhergehenden und nachfolgenden Gattungen, doch wird er nicht in Frankreich, sondern fast allein in Deutschland und in Schweden, in der Nachbarschaft von Kupfer- oder Eisenminen und bißweilen in der Nähe von feuerspeyenden Bergen gefunden, wo Alaunerden vorhanden sind. Er hat einen herben zusammenziehenden Geschmack, wie Vitriol, und zergehet leicht, jedoch niemahls gänzlich im Wasser. Die neuere Naturforscher sind, wie bereits vorhin gemeldet worden, der Meynung, daß das Misy, Sory und die Melanteria, wovon Dioscorides und Plinius Meldung thun, von nicht anders als von verschiedenen Abänderungen dieses rothen Atramentsteins herrühren. Man bekommt bißweilen in Cabinetten graue, grünliche und blauliche Stücke des gegrabenen Chalcitis mit röthlichen Flecken zu sehen; man erhält ihn aus Spanien, oder von Saint-Lo in der Normandie, wo er in Lagen von Eisenschüssigen Erden, in der Nähe alter Queckfilbergruben gefunden wird; es ist diß eine Art von Eisenvitriol. Der natürliche Chalcitis hat weiter fast gar keinen Gebrauch, als daß er zum grossen Theriak des Andromachus genommen wird. Da aber dieser natürliche Chalcitis zu selten und zu theuer ist, auch bißweilen viel Kupfer bey sich führet, so nimmt man dafür den künstlichen, oder das sogenannte Colcothar Vitrioli, welches eine Materie ist, die nach Uebertreibung des Vitriolöls aus dem grünen Vitriol in der Retorte zurückbleibt, oder auch schlechthin biß zur Röthe calcinirten Eisenvitriol. 4) Schwarzen Atramentstein, Melanteria, *Terra solida vitrioli nigra.* Melanteria. Auct. Lapis vitrioli, veterum. Lapis atramentarius niger. Wall. Diese schwarze und weiche vitriolische Erde findet man an den Orten, wo es vitriolische und eisenhaltige Wasser gibt, welche die grünen Blätter oder Rinden der zusammenziehenden Pflanzengewächse, als des Farrenkrauts, der Eichen, Moosse, u. d. gl. befeuchtet haben. Hievon bleibt ein Sediment zurück, das, nachdem es sich verhärtet hat, Melanteria vom Griechischen Wort, Μέλας, genennet wird, welches schwarz bedeutet; weil diese Masse das Wasser, so darauf gegossen wird, schwarz färbet. Diese Sorte vom Atramentstein, welche man für eine natürliche Dinte ansehen kan, findet sich in Cilicien, Cypern, Egypten und Kleinasien. Nach dem Dioscorides, und dessen Ausleger dem Matthiolus, ist die Melanteria ein vitriolisches Mineral, wovon man zwo Arten hat. Die erste entstehet nach dem Lemery und Pomet, wie ein mineralisches Salz an den Mundlöchern der Kupferbergwerke, wo es leicht wegzunehmen ist. Die andere formirt sich in der Firste der Strecken eben dieser Bergwerke durch eine Art des Gerinnens (congelatio) unter der Gestalt eines gleichen, glatten, goldfarbenen oder bräunlichen Steins, ist mehr oder weniger rein, von einem sehr scharfen zusammenziehenden Vitriolgeschmacke. Dioscorides ziehet diese leztere Art der Melanterie der

Digitized by Google

der erstern vor, zumal, wenn sie vom Wasser schwärzer wird, und hinwiederum auch das Wasser schwarz färbet, wie wenn man eine Auflösung vom Eisenvitriol auf Galläpfeldecokt giesset. Diese Substanz, welcher Dioscorides eine caustische Kraft zuschreibet, ist sehr selten. Plinius sagt, daß sie ein durch die Zeit in Melanterie verwandeltes Sory sey; einige Neuere halten dafür, daß die Melanterie, wie das Sory, eine aus Erdharz und Vitriol, jedoch nach verschiedenen Verhältnissen zusammengesetzte Substanz seye, welche in der Erde andere Grade des Feuers ausgestanden habe, als die vorher angeführten Vitriolarten. 5) Mineralisirten Atramentstein, oder so genanntes Rusma, Lapis - atramentarius mineralisatus, vulgo Rusma. Das Rusma ist nach dem Bellonius ein Mineral, dessen Gewebe und Farbe es dem Hammerschlage sehr ähnlich machen; und dieser Schriftsteller bezeuget, daß er eine Grube in Galantien, bey der Stadt Curé gefunden habe, wo es in Menge vorhanden gewesen. Hr. Bomare sagt, er besitze in seiner Sammlung einige Stücke Rusma, welche ihm 1753 zugeschickt worden; sie kommen mit dem Schwedischen Atramentstein überein, haben eben den Geschmack und das Gewebe, die Farbe aber seye ein wenig dunkler. Wenn man ein wenig davon auf Kohlen wirft, so gibt es einen Dampf von sich, welcher vermuthen läßt, daß es ein durch Schwefel und Arsenik mineralisirter Atramentstein seye. Alle Naturalisten, welche von dieser mineralischen Substanz geredet, haben sie für caustisch, und nebst anderem Gebrauche zur Wegbeitzung der Haare für sehr dienlich angesehen. Und wirklich ist dieses Mineral zu dieser Absicht ein so besonders bequemes Mittel, und bey den Türken von beyderley Geschlecht von so starckem Gebrauch, daß der Großsultan, nach Pomets Bericht, jährlich mehr als 30000 Ducaten daraus lößt. Die Kaufleute zu Constantinopel versenden davon eine grosse Menge in alle Theile des Orients, sogar biß nach Asien, wohin es durch die Marktschreyer, mit Rauschgelb vermischt, gebracht wird. Dieses Mittel ist in Frankreich kaum dem Nahmen nach bekannt, und daselbst auch so selten, daß diejenigen, die es besitzen, es nach dem Gewicht des Goldes an die Liebhaber von Seltenheiten verkaufen. Pomet sagt, daß, wenn das Rusma bey uns bekannt wäre, man solches, als ein Haar vertilgendes Mittel dem Operment und Kalk vorziehen würde, weil es stärker und von mehrerer Kraft wäre, und auch ohne Gefahr gebraucht werden könnte.

Vitriolum veneris. s. Vitriolum cæruleum.

Vitriolum Zinci. s. Vitriolum album.

Vitrum Moscoviticum. s. Ruthenicum. s. Mica membranacea pellucidissima flexilis alba. O. h. n. T. V. p. 191.

Vitulus aquaticus Gesneri. s. Gordius aquaticus. Linn. O. h. n. T. IV. p. 29.

Vitulus marinus s. Phoca vitulina. O. h. n. T. *VI*. p. 449.

Viverra. Briss. quadr. Mustela pilis subflavis, longioribus castaneo calore terminatis, vestita, *Viverra* mas. Mustela pilis ex albo subflavis vestita, *Viverra* femina Briss. s. Mustela Furo. Linn. O. h. n. T. *V*. p. 381.

Viverra indica, Muscela ex griseo rufescens. Briss. s. *Viverra* Ichnevmon Linn.

Viverra. Linn. Syst. nat. p. 63. **Das Frett-Geschlecht.** Unter diesem Nahmen, welcher sonsten nur allein dem Kaninichenwiesel gegeben wird, handelt der Ritter von Linne in seinem Natursystem unter der Ordnung der Raubthiere (Ferae) ein eignes Geschlecht ab. Er zählet zu diesem Geschlechte einige Thiere, welche beym **Klein**, **Brisson** und anderen Naturforschern unter dem Geschlecht der Katzen, Bären, Dachse und Wiesel vorkommen, und bestimmet deren Geschlechts-Charakter durch folgende Merkmale: Sie haben sechs Vorderzähne, worunter die mittlere kürzer sind, als die andern, und mehr als drey Backenzähne; ihre Zunge hat meistens, wie bey den Katzen, rükwärts liegende rauhe Spitzen; die Nägel an den Füssen ragen hervor. Diese Thiere tretten meistens, gleich den Bären, mit den Tazen auf, und können fast wie ein Mittelgeschlecht zwischen den Katzen und Bären angesehen werden. Die Arten, welche Linnäus nach dem festgesetzen Geschlechtscharakter hieher rechnet, sind folgende.

Viverra Genetta, cauda annulata, corpore fulvo-nigricante maculato. Linn. Syst. nat p. 65. Genetta s. Ginetta. Bellon. it. 7. Gesn. quadr 550 Aldr. digit. 337. t. 339 Jonst. quadr. tab. 72. Rai. quadr. 201. Mustela Genetta, cauda ex annulis alternatim albidis & nigris variegata. Briss. quadr. p. 182. n. 13. Coati Ginetta. Klein. Genetta, Catus Hispaniæ & Genethocatus. Chariet. exerc. p. 20. La Genette. Gallis. **Die Genetkatze.** Sie ist ungefehr so groß als eine gemeine Katze, aber in der Gestalt sehr davon verschieden; denn ihr Leib ist schmächtiger, und die Schnautze schmahl, verlängert und lauft ganz spitzig aus, doch sind die Ohren den Katzenohren ähnlich. Die Haare sind am ganzen Leibe dunkelbraun, oder fast schwärzlich, mit einem safrangelben Glanze, hin und wieder sind schwarze Flecken über den Leib reihenweise ausgebreitet, nur am Kopfe und an den Füssen nicht, der Schwanz ist mit acht schwarzen Ringen schön gezeichnet, weil allemahl zwischen zwey schwarzen Ringen ein weisser sich befindet. Das Vaterland dieses Thieres sind eigentlich die Orientalische Länder, wo es sich an den Ufern der Flüsse aufhält; es ist aber von einer sanftmüthigen Art, und lässet sich ganz zahm machen; in der Türkey, besonders in Constantinopel findet man in den Häusern viele Genetten, wo sie des Ungeziefers wegen gehalten werden, weil sie die Mäuse und Razen, wie eine gemeine Katze fangen und vertilgen. Sie geben einen Bisamgeruch von sich, welcher wohl zu leiden. Die Genetkaze ist jezo auch in Spanien einheimisch, wohin sie aber vermuthlich erst aus Indien

dien gekommen, und sich daselbst des leidlichen Climats halber hat fortpflanzen können. Ihr Balg, welcher weich, dick und wollig ist, wurde ehmahlen auch zu Pelzwerken gebraucht. Der Hals an der Genettkatze ist vor andern Arten dieses Geschlechts ziemlich lang.

Viverra Ichnevmon. Linn. Syst. nat. p. 63 s. Ichnevmon. Onom. hist. nat. T. IV. p. 491.

Viverra Narica, subfusca, cauda unicolore. Linn. Syst. nat. p. 64. n. 3. Coati - mondi. Ursus naso producto & mobili, cauda unicolore. Briss. quadr. p. 190. n. 5. Der Narica. Dieses Thier wird vom Hr. Brisson, welcher es bey dem Distillateur zu Paris, dem D. Lievre gesehen hat, folgendermassen beschrieben: Seine Länge vom Kopfe biß zum Schwanze macht 15 Zoll, und von der Nase biß zum Halse 6 Zoll; die Nase ist sehr lang und wie ein Schweinsrüssel beweglich; der untere Kinnbacken viel kürzer als der obere; die Ohren kurz und rund; an allen Füssen fünf Zeen mit langen, krummen, schwarzen Nägeln, die Zeen der Vorderfüsse sind ein wenig länger als an den Hinterfüssen; die Fußsohlen oder Tatzen sind ganz nacket; die Haare am ganzen übrigen Leibe und auch am Schwanze kurz und dunkelgrau. Linnäus, welchem die Königin in Schweden ein Exemplar davon zugeschickt, gibt in dem 30sten Bande der Königl. Schwedischen Akad. Abhandl. eine Abbildung davon und dabey folgende Beschreibung. Der Körper ist, ausser dem Hals und Schwanz,

etwas grösser als einer Katze
eine halbe Elle lang, und f
eben so hoch, wenn es ni
auf den Tatzen gienge. D
Farbe ist braungrau; aber d
Halses untere Seite und d
Brust sind weiß; zwischen d
Hinterschenkeln ist es fast gel
Die Haare sitzen locker, sind
nen Querfinger lang, in d
Mitte schwarz, gegen die Wu
zel dunkler, und an den Sp
tzen gelbbraun; die weissen Ha
re auf der Brust sind nur gege
die Wurzel etwas dunkel. Im
Gesichte sind die Haare ganz kur
die Barthaare aber sind schwa
und lang, sie sitzen um die Na
an der obern und an der unter
Lippe. Der Kopf hängt nie
derwärts an einem kurzen Hal
wie bey den Bären; die obe
und untere Lippe sind weiß, wi
auch der Rand der Oberlippe
über jedem Auge ist ein weisse
Fleck, und auch einer unter je
dem Auge, und auf beyden Kinn
backen; hinten um jeden Winke
des Mundes ist ein weisser kur
zer Rand; von jeder Augenbrau
ne herunter gehet ein weisser
Streifen biß an die weisse Ober
lippe, wo beyde Streifen zusam
mengehen; das Gesicht zwischen
den Augen und der Nase ist
dunkel. Die Nase oder Schnau
tze der Oberlippe ist sehr verlän
gert, länger als am Schweine,
und noch einmahl so lang als die
untere Lippe; das Thier beugt
diese Nase nach allen Seiten,
mehr als sonst ein Thier; die
Nase ist nackend, schwarz und
unten abgeschnitten; die Naslö
cher gehen wie ein halber Mond
in die Krümme, und an den
Seiten aufwärts; zwischen den
Naslöchern ist eine Vertiefung.
Warzen, welche mit 5 biß 6 ...
gen

gen schwarzen Borsten versehen sind, bemerket man an folgenden Stellen; eine über jedem Auge; eine in jedem weissen Flecken der Kinnbacken; eine im weissen Streifen hinter jedem Winkel des Mundes; eine einzelne unter dem Kinne; und eine am Vorderfuß, hinter jeder Tatze. Der Zähne dieses Thieres sind überhaupt 40; Vorderzähne oben 6 kleine, etwas stumpf, ein wenig von einander entfernt, besonders die mittelsten, alle ganz gerade; im untern Kinnbacken auch 6, parallele, dicht an einander, und etwas mehr vorwärts hinausstehend. Seitenzähne sind, einer auf jeder Seite, in jedem Kinnbacken länger, als die übrigen, an der vordern und hintern Seite längsthin kantig (ancipites); die obern gerade, aber die untern etwas hinterwärts gekrümmt; an der innern Seite vorwärts mit einem Streifen ausgekehlt, die obern von den Vorderzähnen abgesondert, und die untern von den Backenzähnen. Backenzähne sind in jeder Kinnlade auf jeder Seite 6, die drey ersten mit einzelner Spitze, die übrigen mit einer mannichfaltigen Krone. Die Ohren sind klein, rund, aussen und innen rauh, aussen von einerley Farbe mit dem Körper, innwendig weiß. Säume oder Näthe (Suturæ) finden sich am ganzen Leibe nur zwey Paar; einer hinter jedem Mundwinkel nach den weissen Streifen gezogen, und einer an jedem Vorderfusse nach der äussern Seite gewandt. Die Füsse gehen alle auf Tatzen mit gekrümmten Knieen, wie bey den Bären, und sind mit schwarzen, glatten, eingedruckten Haaren bekleidet; die Tatzen sind an der untern Seite nackend; jeglicher Fuß hat fünf an den Seiten zusammengedruckte Zeen, worunter der Daumen um die Helfte kürzer ist; alle diese Zeen haben niederwärts gekrümmte, schwarze, an den Seiten zusammengedrückte und an der untern Seite gefurchte Nägel, so lang als die Zeen selbst; und die Hinterklauen sind fast kürzer, als an den Vorderfüssen. Der Schwanz ist fast länger als der ganze Körper, rund, ziemlich dick und haarig, fast von solcher Farbe wie der Körper; das Thier streckt ihn meist gerade aus. Das Männchen hat äusserlich keine Anzeige eines Hodenbeutels. Das Vaterland dieses Thieres ist Amerika; es gräbt beständig mit der Nase in der Erde so tief, daß sich nur der Schwanz über der Erde zeigt, da sucht es Regenwürmer als seine beste Nahrung; es wagt auch oft ins Wasser zu springen, und klettert auch hurtig an Bäumen; es frißt auch trocken Brod, Früchte, Wurzeln und dergleichen. Dieses Thier, sagt Linnäus am angef. Orte, ist der Viverra Nasua so nahe verwandt, daß man fast glauben sollte, es seye nur das männliche Geschlecht davon; die vornehmsten Unterschiede zwischen beyden sind folgende: 1. Ist der Narica etwas grösser, als der Nasua. 2. Die Farbe des Körpers ist nicht fuchsroth, und am Schwanze kein weisser Ring, auch der Schwanz an der untern Seite nicht flach; 3. Unter dem Auge ist bey dem Narica keine Warze zu finden, die bey dem Nasua deutlich ist. 4. Die weissen Streifen vom Auge herun-

unter nach der Nase, oder hinter jedem Mundwinkel zeigen sich nicht bey dem Nasua.

Viverra Nasua, rufa, cauda alboannulata; Linn. Syst. nat. p. 64. n. 2 Coati Mondi, Ursus naso producto & nobili, cauda annulatim variegata. Briss. quadr. p. 190. n. 6. Taxus suillus. Aldr. dig p. 267. Coati. Marcgr. bras. 228. Coati-mondi. Dod. act. 181. t. 181. Rai. quadr. 180. Houtt. nat. 1; 2. p. 238. t. 15. f. 2. **Der Nasua.** Dieses Thier hat ebenfalls die Grösse einer Katze, und die Gestalt von dem Coati-Thier, Ursus Lotor, von welchem es sich aber doch durch seine Schnautze, welche wie bey dem vorhergehenden sehr verlängert und beweglich ist, genugsam und leicht unterscheidet. Seine Farbe ist fuchsroth, und die Haare auf dem Rücken sind ein wenig steif und borstig. Ueber, unter, und neben den Augen ist ein weisser Flecken befindlich. Die Ohren sind klein, und haben schwarze Spitzen. Ueber den Augen, unter den Augen, auf den Backen und unter der Kehle stehet eine Warze mit einigen Borsten. Die Augen sind sehr klein; die Ohren rund, auswendig mit sehr kurzen und innwendig mit langen weißlechten Haaren besetzt. Die Kehle ist gelblecht. Die Nase ist eine sehr lange, schwarze Schnautze hervorgestreckt, welche nach allen Seiten zu beweglich, an der Spitze einwärts abgestuzt, und unten ohne einige Vertiefung ist. Die sechs obere Vorderzähne stehen von einander, und die äussere derselben sind länger, von den sechs untern stossen die mittlere zusammen; die Hundszähne stehen einzeln; und der Backenzähne sind viele. Die Zunge ist gespalten, und, wie ein Eichenblatt, in Lappen zertheilet. Der Schwanz ist gerade, länger als der Leib, von schwarzbrauner Farbe mit zehen blassen Ringen gezeichnet, an der Spitze seitwärts, übrigens aber von oben und unten flach gedrückt, und hat weit aus einander stehende Haare. Die Haare am ganzen Leibe sind kurz. Die Füsse gehen auf den Tatzen, welche unten ganz kahl sind, haben fünf mit langen, krummen, schwarzen Nägeln versehene Zeen, die an den vordern ein wenig länger sind als an den hintern Füssen, der Daumen ist nicht von den andern Zeen abgesondert, die Nägel sind alle scharf und von den Seiten zusammengedrückt. Sein Vaterland ist Amerika; dieses Thier grabt mit seinem Rüssel ungemein geschickt in der Erde nach den Regenwürmern, hat einen langsamen Gang, steiget aber auch auf die Bäume, und frißt auch Mäuse, Brod und allerley Obstwerk; sein oberer Rüssel ist viel länger, als der untere. Wenn es zornig ist, so gibt es einen sehr häßlichen Geruch von sich.

Viverra Putorius, fusca, lineis quatuor dorsalibus parallelis albis. Linn. Syst. nat. p. 64. n. 4. Putorius americanus striatus. Catesb. Carol. 2. p. 62. t. 62. Polcat, Skunk, Fiskatta. Kalm. itin. 2. p. 378. Yzquiepatl. Hern. mex. 332 Rai. quadr 181 Ichnevmon de Yzquiepatl, seu *Vulpecula* Americana, quæ colore Maizium torrefactum æmulatur. Seb. mus. 1. p. 68. t. 42. f. 1.

Me-

Meles surinamensis, ex saturate spadiceo nigricans, cauda fusca annulis flavicantibus quasi cincta Briss. quadr. p. 185. n. 3. Das Stinkthier. Die Grösse dieses Thiers ist nach dem Linnäus wie ein Marder, und die Farbe oben braun mit vier weissen der Länge nach neben einander auf dem Rücken hinunter parallel laufenden Linien oder Streifen, unten weiß und schwarz bunt. Nach dem Hr. Brisson ist es ungefehr anderthalb Schuh lang, hat kurze Ohren, einen runden Kopf, eine lange Schnautze, kurze Schenkel, schwarze, lange, und krumme Klauen; obenher am Leibe sind die Haare dunkelbraun, doch vorne am Kopf ein wenig blässer als am Rücken, am Bauche aber gelblich; der Schwanz ist so lang als der Leib, braun nnd gleichsam mit gelben Ringen umgeben; der Aufenthalt ist in Neu-Spanien und Surinam. Hernandez beschreibet zweyerley solche Stinkthiere, wovon er das eine Yzquiepatl, und das andere Conepatl nennet; das erstere hat den Rücken hinunter viele weisse Streifen, das andere aber hat nur zwey weisse Streifen, von denen einer auf beyden Seiten des Leibes biß zum Schwanze hinunter sich erstrecket. Ueberhaupt aber erinnert Linnäus ausdrücklich, daß die Farbe dieses Thiers nicht immer einerley ist. Von dem Exemplar, welches er selbsten untersuchet hatte, meldet er zugleich noch folgendes. Das Thier tritt mit den Füssen auf die Tatzen; jeglicher Fuß hat fünf Zeen mit Nägeln, welche an den Zeen der Vorderfüsse zusammengedrückt und lang, an den hintern aber kürzer und unten ausgehöhlt sind; die obere Vorderzähne fehlen, unten sechs von gleicher Länge, wovon zwey einwärts stehen; die Hundszähne sind oben und unten auf beyden Seiten nahe an den andern. Es hält sich in den Nördlichen Ländern von America auf; hat einen langsamen Gang, und fürchtet weder Menschen, noch Thiere; wenn es gereizt und erzürnt wird, so läßt es, (vielleicht mit dem Urin) einen unerträglich stinkenden Wind von sich; die mit diesem Gestank angesteckte Kleider müssen einen Tag lang unter die Erde begraben werden, damit sich der üble Geruch verlieret. Der Pater Fevillee berichtet, daß er in Südamerica am Flusse de la Plata auch ein Thier geschossen, welches daselbst Chinche genennet wird; dieses habe er abgezeichnet, und als er noch zehen Schritte von dem Zelt entfernet war, hätten die Offiziere schon an ihm den unleidlichsten Gestank gemerket, ohnerachtet er das Thier wegen des heßlichen Geruchs an seinem Ort liegen lassen. Dieses Thier, sagt er, seye so groß, wie eine Katze gewesen, und habe einen länglichen Kopf gehabt, dessen Oberkiefer über den untern hingieng; die Ohren waren breit, wie am Menschen, mit einem einwärts umgerollten knorpelichen Rande; zwey weisse Striche liefen über den Rücken, die beym Kopfe anfiengen, sodann von einander abweichen, und in einem Bogen am Schwanze sich endigten; die Füsse waren kurz, die fünf Zeen mit langen schwarzen Nägeln bewafnet; der Rücken war rund wie am

Schweine, der Bauch flach, die Farbe dunkelgrau; die Haare, wie Katzenhaare; der Schwanz einem Fuchsschwanze ähnlich. Es gräbt Höhlen in die Erde, wie die Kaninchen, doch nicht so tief; es bepisset den Schwanz, und schleudert denselbigen herum, um sich die Raubthiere vom Halse zu schaffen, weil sich der Gestank dadurch so vermehret, daß dem Räuber der Appetit zum Anbeissen vergehet; es stellet den Vögeln und ihren Eyern nach, welche es leicht habhaft wird, da die meisten in Ermangelung der Bäume in dasigen Gegenden auf der Erde nisten. Nach des Seba Bericht werden diese Thiere von den Americanern auch Quasje genennet.

Viverra Zibetha, cauda annulata, dorso cinereo nigroque undatim striato. Linn. *Syst.* nat. p. 65. n. 5. Meles Zibethica, unguibus uniformibus cinerea. Eiusd. Syst. nat. ed. 6. gen. 10. sp. 2. Meles Civetta, fasciis & maculis albis, nigris, & rufescentibus variegata. Briss. quadr. p. 186. n. 4. Coati, Civetta vulgo. Klein. Felis Zibethi. Gesn. quadr. 948. Animal Zibethicum. Aldr. digit. p. 340. t. 343. Hern. mex. 538. 580. 581. Jonst. quadr. t. 72. Rai. quadr. 178. Dodart. act. 155. Olear. mus. 7. t. 6. f. 3. Hyæna odorifera Zibethum gignens, Civetta vulgo. Jonst. quadr. t. 73. Hyæna veteribus, nunc Civetta. Bellon. obs. p. 94. Hyæna odorifera. Castell. 8. Francof. 1698. La Civette Gallis. Civet Cat. Anglis. Das Zibetthier. Dieses Thier wird sonsten insgemein auch die Zibethkatze genennet, wiewohl es nur etwa dem Leibe, dem Schwanz und den Füssen nach einer Katze, dem Kopf nach aber vielmehr einem Hund oder Fuchs gleich siehet. Seine Länge beträgt von dem Anfang der Schnautze biß dahin gemessen, wo sich der Schwanz anfängt, neun und zwanzig Zoll; der Schwanz ist ein wenig kürzer als der Leib und einem Katzenschwanze ähnlich. Die Füsse sind, wie an der Katze sehr kurz, und besonders die vordern, die nur fünf Zoll lang sind; alle haben fünf Zeen, davon der kleinste, wie am Bären, innwendig liegt, und die mit eben so vielen schwarzen, fast geraden und stumpfen Nägeln besetzt sind; die Tatzen sind unten kahl. Die Ohren sind wie bey einer Katze, aber kleiner, und nicht so spitzig. Der schmahle Kopf endiget sich in eine lange mit einem grobhärigen Barte besetzte Schnautze, der untere Kiefer aber ist kürzer als der obere. Die Zunge ist nicht scharf, wie bey den Katzen, sondern glatt, wie bey den Hunden; die Augen sind klein, schwarz und länglich. Die sechs obere Vorderzähne stehen gleich, und die mittelsten sind ein wenig kleiner; von den untern stehet einer um den andern mehr einwärts, und die mittlere sind ein wenig kürzer; die Hundszähne stehen einzeln und auf beyden Seiten von den andern ab; die Backenzähne sind spitzig und zackig. Der Hals ist kurz und stark, der übrige Leib schmahl und gestreckt. Die Haare am Kopf und an den Füssen sind kurz, der übrige Leib aber ist mit zweyerley Haaren bedeckt, davon ein Theil kurz, sanft und

und gekräuselt und von braungrauer Farbe ist und gleichsam das Futterhaar ausmacht, das übrige Haar dazwischen aber ist borstiger, länger, und aus weiß, schwarz und röthlich gemenget; und dieses macht, daß der Körper obenher mit weissen, schwarzen und röthlichen Streifen und röthlichen Flecken gesprenkelt zu seyn scheinet; die vier Füsse, die Kehle und der Bauch aber haben, wie beym Dachs, wider die Gewohnheit anderer Thiere, eine dunklere ganz schwarze Farbe, indem der obere Leib von den drey gemeldten Farben schattieret ist. An der Schnautze entspringen zwey grosse schwarze Flecken, die sich nach dem Auge wenden, und dasselbe wie ein Gürtel einschliessen; die Nase ist schwarz; und das übrige vom Kopfe weiß, welches sich von den Augen biß zu den Ohren in ein graues Haar verlieret. Die Einfassung der Ohren bestehet aus weisem Haar, das übrige ist von aussen schwarz; innwendig sind sie mit einem langen und weissen Haare besetzet. Die obere Seite des Schwanzes ist schwarz, und die untere weiß. Der Zibeth ist eine bekannte balsamische und wohlriechende Feuchtigkeit, welche dieses Thier sowohl das männliche als weibliche Geschlecht in einem besondern Behältnisse bey sich führet. Dieses ist eine Tasche, welche sich unter dem Hintern zwischen dem After und einer andern kleinen Oefnung befindet, wodurch die männliche Ruthe bey dem Männlein geht, die bey den Weiblein aber zur Mutterscheide führet. Die Länge dieser Tasche ist drey Zoll, und ihre Breite beträgt dritthalb Zoll; sie öfnet sich am Ende in eine dritthalb Zoll lange Spalte, deren Rand, so wie die innere Fläche der Tasche mit einem kurzen und nach aussen gewandten Haare besetzt ist. Die Höhle des Sackes selbsten ist ungefehr so geräumig, daß ein Hühnerey darinnen Platz hat; an dem Grunde desselben siehet man zwey Löcher, von der Grösse, daß sie einen Finger durchlassen, welche in zwey Säck führen, deren Fläche voller kleinen Erhabenheiten, wie die Haut an den Gänsen ist; dieses sind nichts anders als Drüssen, welche die Zibethfeuchtigkeit absondern, und zwar so, daß man in zwey oder drey Tagen ein halb Loth davon bekommen kan. Dieser Zibeth ist ein schmieriger Saft, hat anfangs eine weisse Farbe, wird aber endlich gelb und zuletzt schwarz; sein Geruch ist in den ersten Tagen zu heftig, und nimmt den Kopf ein, wenn man ihn zu oft gebrauchet. Wenn er sich anhäufet, so wird er dem Thier, wie jeglicher anderer Auswurf, zur Last, daher es alsdann unruhig wird, und sich an den Wänden und allerhand andern Körpern reibet, um den Zibeth von sich zu drücken und des reizenden Ueberflusses dieser Materie loß zu werden. Wenn man ihn täglich sammlen will, so kan man jedesmahl höchstens nur ein Quentlein bekommen; das Thier leidet solches aber nicht gerne, am besten ist es daher, solches wochentlich nur ein paarmal zu thun. Die Art den Zibeth zu sammlen bestehet hierinnen: man treibt das Thier in eine Ecke seines Kefigs, ziehet den Schwanz durchs Gitter in die Höhe, bindet die Hinter-

füsse

Digitized by Google

füsse am Gitter fest, und presset das Thier durch ein paar Bretter ein, daß es sich nicht rühren kan, sucht alsdann mit einem silbernen oder elfenbeinenen Löffel in die Oefnung zu kommen, und kratzt den Zibethbalsam auf eine liedliche Art von den Wänden der Beutel herunter, und deschirmet dieselbe hernach mit Oel. Diejenigen Zibeththiere aber, die in den Wildnissen herumlaufen, pressen diese Feuchtigkeit selbst aus, daher man solche zuweilen an Steinen oder Bäumen sitzen findet, wo sie von den Indianern aufgesucht und gesammlet wird. Der Zibeth behält immer einerley Geruch, und die Haare an dem Thier riechen ebenfalls stark; die Männlein besitzen einen weit durchdringendern Geruch als ihre Weiblein. Das Vaterland der Zibethiere ist Asien und Afrika, besonders Pegu, China und Egypten; sie sind wild und unbändig, und beissen ziemlich um sich; wenn man sie erzürnet, so richten sie die Haare auf dem Rücken in die Höhe. Die Afrikaner fangen sie mit Stricken und sperren sie in eiserne Kefige. Sie werden an einigen Orten des Zibeths wegen mit vielen Kosten unterhalten, und mit Eyern und Milch gefüttert, um die Absonderung des Zibeths zu vermehren; die Juden in Cairo, und auch in Holland lassen sich solches besonders angelegen seyn; denn man bringt sie auch nach Europa, und sie kommen daselbst wohl fort. Ihre Nahrung bestehet ausser Eyern und Milch auch in Grütze, weissem Brod und dergleichen; sie fressen aber auch sehr gerne Fleisch, fangen Mäuse, und gehen wie die Marder und Füchse dem Federvieh nach. Ihre Stimme gleichet mehr dem Bellen eines Hundes, als dem Schreyen der Katzen. Sie lassen mit sich, wenn sie noch jung sind, spielen, sie streichen sich an dem Menschen, wie die Katzen, und in Gottorf war eine Zibethkaze, welche der, so sie wartete, mit sich ins Bett nahm; mit dem Alter aber entwickelte sich ihre Wildheit immer mehr, und sie Biß nach denen, die sie streicheln wollten, und ward mit der Zeit so wild, daß man ihr nicht länger trauen durfte: auch sind sie wilder, wenn die Absonderung der Zibethfeuchtigkeit bey ihnen stärker ist. Der Zibeth ist im Sommer flüssiger und häufiger, als im Winter. Man verwahret ihn bey jeder Sammlung in reinen und verschlossenen Gefässen, und verkauft ihn sehr theuer; denn er wird nicht allein in der Arzneykunst zu allerhand zusammensetzungen, und auch vor sich innerlich und äusserlich als ein erwärmendes, stärkendes, und schmerzstillendes Mittel gebraucht, sondern man nimmt ihn auf besonders in Italien häufig Pomaden, Wäsche, Kleider, Rauchwerk, Kisten und andere Sachen damit zu parfumiren, wiewohl sein Geruch nicht jedermann angenehm ist. Im Verkauf wird er sehr oft mit Rindsgalle, Styrax, Honig u. d. gl. verfälscht.

Vivipara. **Lebendig gebährende Thiere.** Dieses sind diejenige Thiere, deren Jungen in Mutterleibe gänzlich entwickelt werden, und daselbst, ehe sie durch die Geburt zur Welt kommen, ihre

ihre vollkommene Bildung erhalten. Sie sind also gerade den Eierlegenden Thieren entgegen gesetzt, s. Oripara, O. h. n. T. V. p. 826. Die lebendig gebährende Thiere machen in Verhältniß gegen die Eierlegenden bey weitem den geringsten Theil des Thierreichs nach ihrer Anzahl aus; denn ausser einigen wenigen Amphibien und Fischen gebähren keine andere Thiere lebendige Jungen, als die Vierfüssigen und Wallfische, welche Linnäus unter der Klasse, Mammalia, begriffen hat; auch scheint die Natur noch bey einigen Insekten hierinn eine Ausnahme zu machen. Die allgemeine Eigenschaften demnach, welche von den lebendiggebährenden Thieren überhaupt zu bemerken sind, haben wir bereits anderwärts theils unter dem Titel, Mammalia, theils unter dem Titel, Quadrupedes erkläret.

Voluta. Linn. Syst. nat. p. 1186. Das Geschlecht der Voluten, oder **Walzen-Schnecken**. Den Unterscheidungs-Charakter dieses an Gattungen sehr zahlreichen Schnecken-Geschlechts bestimmen nach dem Ritter von Linne folgende Kennzeichen. Das Thier der Schaale ist eine Art von Limax; die Schaale selber ist einhäusig, und spiral gewunden; die Oefnung oder Mündung hat keinen Schwanz und lauft ziemlich weit aus; die Spindel ist gefalten, und die Schaale hat weder einen Flügel an der Mündung, noch an der Spindel ein Nabelloch. Die Gestalt der Walzenschnecken hat mehrentheils mit den Tutten oder Kegelschnecken Conus, Linn. O. h. n. T. III p. 265. sehr viele Aehnlichkeit, von denen sie sich aber jedoch durch ihre gespaltene Spindel oder Windelstüze leichtlich unterscheiden. Es kommen daher beym Rumph und andern unter dem Nahmen Voluta manche Schneckenarten vor, welche Linnäus um deßwillen, weil ihre Spindel nicht wie bey den eigentlichen Voluten gefalten ist, mit Recht unter das Geschlecht, Conus, versetzet hat. Nach dem oben bestimmten Geschlechtscharakter kommen beym Linnäus 46 Arten von Walzenschnecken vor, welche er nach einigen verschiedenen gemeinschaftlichen Merkmalen in fünf Familien eintheilt: nehmlich 1) Walzenschnecken mit ganzer Mündnng, ohne einigen Einschnitt; 2) zylindrische oder fast cylindrische Walzenschnecken mit einem Einschnitt an der Mündung; 3) Eyförmige oder schief eyförmige Walzenschnecken, mit einer weiten Mündung, welche ebenfalls einen Einschnitt hat; 4) Spindelförmige Walzenschnecken; 5) Bäuchige Walzeenschnecken. Wir wollen jezo einige Arten dieses Geschlechts besonders abhandlen, und dabey die Ordnung der Linnäischen Unterabtheilungen beobachten; nach deren Anleitung also die Walzenschnecken, welche eine ganze Mündung ohne Einschnitt haben, zuerst vorkommen.

Voluta Auris Plidæ, testa coarctata ovali - oblonga, spira rugosa, columella bidentata. Linn. Syst. nat. p. 1186. n. 392. Turbo labrosus. Bonan. mus. Kinch. 3. t. 412. List. conch. t. 32. f. 30. Strombus integer, ore fimbriato

briato lævis, ex candido subrosso colore conspicuus, sed in extremitatibus aliquando ex livido albicans. Gualt test. t. 55. f. G. Auris Midæ. Rumph. mus. t. 33. f. H H. Argenv. conch t. 13. f. G. Klein. ostr. t. 7. f. 122. Seb. mus. 3. t. 71. f. 6, 21, 22. Martini. conchyl. tab. 43. fig. 436-438. Das Midas-Ohr. Diese Schnecke, welche in Ansehung ihrer länglichen und spitzigen Gestalt dem Umfang nach ungefehr mit einem Eselsohr übereinkommt, hat eine längliche, schmahle, und verengerte Mündung; ihr Wirbel ist gerunzelt; und die Spindel mit zwey Zähnchen besetzet. Es gibt von dieser Art einige, welche links, und andere, welche rechts gewunden sind; etliche haben einen Saum, andere aber nicht. Die Schaale ist mehrentheils auswendig mit einem braunen Ueberzug bedeckt, wenn man aber die obere Haut herabzieht, so kommt eine glänzende Achatfarbe mit einem Rosenroth und blaulichen Enden zum Vorschein. Sie wird auch die Schlamm- oder Morastrolle, Cylinder lutarius, genennet; denn sie hält sich in Ostindien in den morastigen Sagogebüschen, und auch in morastigen Flüssen auf, und ist keine Seeschnecke; man findet sie daselbst in einer Länge von vier Zoll, und zwey Zoll breit; die Indianer suchen sie fleissig zum Essen auf, denn ihr Fleisch ist süß, saftig und von einem guten Geschmack.

Voluta Auris Judæ, testa coarctata oblonga, spira lævi, columella tridentata. Linn. Syst. nat. p. 1187. n. 393. Die Zauberschnecke. Diese Art hat mit der vorigen sehr viele Aehnlichkeit; ihre Schaale ist auch länglich, und verengert; sie hat aber einen glatten Wirbel, und an der Spindel drey Zähnchen; auch ist sie kleiner, und auf einem gelblichen Grunde braun gefleckt. Man findet sie in Westindien, und die Holländer nennen sie Zauberhorn oder Zauberschnecke.

Voluta livida, testa coarctata ovato-cylindrica, spira sublevata obtusiuscula, columella quinqueplicata. Linn. Syst. nat. p. 1187. n. 396. Gualt. test t. 25. f. B. Die bleyfärbige Walze. Ihre Figur ist mehr cylindrisch als eyförmig; die Mündung ist verengert, der Wirbel stumpf erhaben, und die Spindel hat fünf Falten. Die äussere Haut ihrer Schaale ist bleyfärbig mit röthlichen verloschenen Querbinden. Man findet sie in Afrika.

Voluta solidiuscula, testa coarctata, oblongo-ovata opaca striata, spira elevata acutiuscula, columella subplicata. Linn. Syst. nat. p. 1187 n. 395. Bonan. recr. 3. t. 143. Die Dickschaale. Diese Walzenschnecke hat eine eyrunde undurchsichtige Schaale, welche sich an der Mündung ebenfalls, wie die vorigen, verengert; sie hat einen spitzig erhabenen Wirbel, und eine Spindel, die untenher zwey Falten führet. Sie ist nur so groß als eine Bohne, und hat der Länge nach weisse und graue Streifen.

Voluta tornatilis, testa coarctata ovata substriata, spira elevata acutiuscula, columella uniplicata. Linn. Syst. nat. p. 1187. n. 394. Die Drechsel-Walze. Die Schaale dieser Schnecke ist auch

auch eyförmig, und an ihrer Mündung verengert; auf der Oberfläche ein wenig gestreift, am Wirbel spitzig erhaben, und an der Spindel mit einer einzigen Falte versehen; ihre Farbe ist röthlich mit weissen Banden, und die Grösse wie eine Nuß.

Die zweyte Abtheilung, so jezo folget, enthält diejenige Walzenschnecken, welche cylindrischrund sind, und unten am Rande ihrer Mündung einen tiefen Einschnitt haben; sie werden insgemein Rollen- oder Dattel-Schnecken, und auch Olivenschnecken genennet. Sie sehen einem zusammengerollten Tuch oder Papier ähnlich, haben meistens eine dicke, glatte und glänzende Schaale, und vornen eine kleine Spitze; ihre cylinderförmige Figur ist bey allen so übereinstimmig, daß man sie durch die Figur nicht von einander unterscheiden kan, und ihr Unterscheid bestehet mehrentheils nur in der Grösse, Farbe und Zeichnung. **Linnäus** rechnet folgende als drey verschiedene Arten hieher.

Voluta Ispidula, testa emarginata cylindroide lævi, spira prominente margine unico, columella oblique striata. Linn. Syst. nat. p. 1188. n. 400. Cylinder septimus & octavus. Rumph. mus. t. 39. f. 6. 7. Petiv. gaz. t. 59. f. 8. Bonan. recr. 3. t. 369. Barr. ic. 1322. f. 17. Adans. seneg. 1. t. 4. f. 7. Martini. Conch. tab. 49. f. 522-540. Die Spiz-Dattel. Dieses ist die kleinste Art unter den Dattelschnecken, sie hat einen sehr spitzigen Wirbel mit einem einfachen Rand, und die Spindel ist schief gestreift. Ihre Grösse ist verschieden, niemals aber so groß als bey den folgenden. Die Farbe und Zeichnung ist ebenfalls mancherley; einige sind weißgrau mit einem oder etlichen braunen Bändern; andere sind weiß oder gelblich mit einigen wenigen violetten oder bläulichen Tropfen, und diese werden blaue Tropfen-Rollen genennet; andere haben schwarze Tropfen. Ihr Vaterland ist Indien.

Voluta Oliva, testa emarginata cylindroide lævi, spiræ basi reflexa, columella oblique striata. Linn. Syst. nat. p. 1188. n. 399. List. conch. 718. f. 2. Cylinder. Rumph. mus. t. 39. f. 2, 3, 4, 5. Bonan. recr. 3. t. 141. Cochlea cylindroidea. Gualt. test. t. 23. f. A-N. Literata & Oliva. Argenv. conch. t. 16. f. N. Q. R. Regens. conch. 2. t. 1. f. 2. Seb. mus. 3. t. 53. f. A-N. Martin. conchyl. t. 45. f. 472-475. 478-481. t. 46. f. 487-492. t. 47. f. 499-508. & t. 48. Die Olive. Diese ist von mittelmässiger Grösse; man rechnet dazu sehr viele Verschiedenheiten, welche alle nach dem **Linnäus** dieses mit einander gemein haben, daß die cylindrische, glatte, und an der Mündung mit einem Einschnitt versehene Schaale einen umgebogenen Rand am Wirbel hat, und an der Spindel schief gestreift ist. Ihre Farbe und Zeichnung ist überaus verschieden; es gibt nehmlich weisse, grüne, gelbe, braune, schwarze, und diese alle sind entweder gestreift, oder mit

mit Wellen bezogen, gefleckt, gesprenkelt, marmorirt, geflammt, bandirt, oder sonsten schön gezeichnet; und nach diesem bekommt sie verschiedene und allerhand Beynahmen, als: Achat- Atlas- Eichenholz Spinneweb- Buchstaben- Zikzakdattel, und dergleichen. Alle kommen schon glatt und glänzend aus dem Meere, und werden sowohl in West- als Ost-Indien gefunden; sie sind aber eben so wenig als die Porcellanschnecken eßbar, oder wenigstens nicht gut.

Voluta porphyria, testa emarginata cylindroide lævi, spiræ basi obliterata, labro medio retuso, columella oblique striata. Linn. Syst. nat. p. 1187, n. 398. List. conch. t. 727. Bonan recr. 3. t. 142. Cylinder porphyreticus. Rumph. mus. t. 39. f. 1. Cochlea cylindroidea. Gualt. test. t. 24. f. O, P. Porphyria. Argenv. conch. t. 16. f K. Regens. conch. 8. t. 2. f. 15. Martin. conch. t. 45 f. 476, 477. t. 48. f. 519. Die Porphyr-Dattel oder Porphyrrolle, das Türkische Lager. Dieses ist die größte unter denen hier angezeigten Arten von Dattelschnecken, denn sie ist wohl viermahl grösser, als die vorhergehende, und wird fünf biß sechs Zoll lang; auch wird sie ihrer Grösse und Schönheit wegen vor die kostbarste gehalten. Ihre Schaale ist, wie bey den beyden vorigen, cylindrisch und glatt, und hat an der Mündung einen Einschnitt, und eine schief gestreifte Spindel; der Wirbel aber hat einen undeutlichen und gleichsam abgenuzten Rand. In Absicht auf ihre Grundfarbe sowohl als auf den Glanz wird sie Porphyrdattel, und in Absicht auf die Zeichnung die Türkische Lagerschnecke genennet; denn sie hat auf einem röthlichen oder apfelblüthfärbigē Grunde eine Menge schwarzer feiner eckiger Striche, die wie Zelter aussehen, und also gleichsam ein aufgeschlagenes Lager einer Armee vorstellen. Ausser diesen Benennungen aber gibt man ihr auch nach dem Vaterlande die Nahmen: Südländische- Panama- und Portobello- Dattel. Als eine Verschiedenheit rechnet Linnäus auch noch die ostindische Porphyr-Dattel hieher, welche der vorigen an Grösse und Schönheit beykommt, aber auf einem weissen Grunde dickere lagerartige Zeichnungen hat, zuweilen auch schön bandiret ist; und wozu überdiß noch eine Menge Verschiedenheiten von Datteln erster Grösse mit gelber, rother, weisser oder violetfärbiger Mündung gerechnet werden können, welche allerhand Nahmen, als: Nezdattel, Admiraldattel, Prinzenbegräbniß, und dergleichen, je nachdem sie gezeichnet sind, bekommen.

Die dritte Abtheilung enthält die eyförmige oder schief eyförmige Walzenschnecken, deren Mündung weit auslauft, und auch einen Einschnitt hat. Man nennet sie auch Porcellanwalzen, weil sie viele Aehnlichkeit mit den Porcellanschnecken haben, unter die sie ehmahlen auch geordnet waren, jetzo aber, weil ihre Mündung nicht gezähnelt, die Spindel aber Falten hat, hieher

hieher gerechnet werden. Dergleichen sind folgende Arten:

Voluta cancellata, testa integra ovata plicata decussatim reticulata, columella triplicata subumbilicata productiuscula. Linn. Syst. nat. p. 1191. n. 413. Murex scabriusculus. Linn. Syst. nat. ed. 10. p. 751. n. 473. Gualt. test. t. 48. f. B, C, D, E. Adans. seneg. 1. t. 8. f. 16. Seb. mus. 3. t. 49. f. 45, 46, 48. Die Gitterwalze. Sie ist so groß als eine Haselnuß, und ihre Schaale mit Runzeln in die Länge, und mit erhabenen, scharfen Streifen in die Quere bezogen, und bekommt dadurch an ihrer Oberfläche ein gegittertes Ansehen. Ihre Gestalt ist mehr bauchigrund als länglich; der Wirbel ist spitzig; die Spindel hat drey Falten, verlängert sich ein wenig in einen kurzen Schwanz, und ist unten einigermassen mit einem Nabelloch eingebohret. Ihre Farbe ist schmutzigweiß mit zwey braunen Binden am Bauche. Sie wird im Afrikanischen Meerbusen und auf den grossen und kleinen Antillen gefunden.

Voluta Dactylus, testa subovata lævi decussatim striata obtusa, columella sexplicata. Linn. Syst. nat. p. 1188. n. 401. Gualt. test. t. 28. f. P. Das Schweinchen. Diese Schnecke hat eine eyförmige, auf der Oberfläche kreutzweise gestreifte und übrigens glatte Schaale, mit stumpfem Wirbel, und kaum ein wenig gekerbter Mündung; die Spindel hat sechs dünne sehr zusammengedrückte Falten; ihre Farbe ist weiß und fleischfärbig bunt. Sie ist in Indien zu Hauß.

Voluta Faba, testa sube marginata ovata lævi subplicata, spira prominente, columella quadriplicata, labro marginato crenulato. Linn. Syst. nat. p. 1189. n. 406. Gualt. test. t. 28. f. Q. Die Bohne. Es ist eine eyförmige glatte Walzenschnecke, welche an ihrer Mündung kaum etwas eingeschnitten ist, sondern nur einen dünnen und gebogenen Rand hat; auch ist die Lippe ein wenig gekerbt; der Wirbel oder die Gewinde ragen hervor; und die übrigens glatte Schaale hat aussen einige Falten, daher man die Schnecke ehmahlen auch gefaltene Gurken genennet hat. Ihre Spindel hat vier Falten. Es gibt der Farbe nach punktirte, wellenförmig gestreifte, blaue, weisse, gelbe, röthliche, und dergleichen, welche man alle an der Afrikanischen Küste findet.

Voluta glabella, testa integerrima ovata lævi, spira lævigata, columella quadriplicata, labro gibbo - marginato denticulato. Linn. Syst. nat. p. 1189 n. 407. Gualt. test. t. 28. f. L. Bonan. recr. 3. t. 326. Klein. ostr. t. 5. f. 92. Adans. seneg. t. 4. f. 1. Martin. conch. t. 42. f. 429, 430. Die glatte Gurke. Diese kommt in der Bauart mit der vorigen völlig überein, und hat an der Spindel auch vier Falten, die Schaale selber aber ist aussen nicht gefalten, sondern ganz glatt; die Mündung ist kaum und fast gar nicht gefalten, sondern hat allenthalben einen dicken Rand, welcher bißweilen gezähnelt ist. Ihre Farbe ist eben-

ebenfalls mannichfaltig; und sie wird auch an der Afrikanischen Küste gefunden.

Voluta mercatoria, testa emarginata ovata striata, spira obtusa, columella retusa dentata, labro gibbo denticulato. Linn. Syst. nat. p. 1190. n. 409. Pet. gaz. t. 9. f. 4. Gualt. test. t. 43. f. L. Die Kaufwaare, oder das brüthende Täublein. Weil diese eyförmige Walze einigermassen einen ausgebreiteten Flügel hat, so nennet man sie das brüthende Täublein. Sie ist nicht grösser als eine Erbse, in die Quere mit erhabenen feinen Streifen besetzt, hat einen stumpfen Wirbel, eine stumpfe gezähnelte Spindel und gekerbte Lippe; und ist von verschiedener Farbe und Zeichnung, meistens glänzend weiß und gelb. Man kauft sie säckvoll weiß zu Grottenwerken und Migniatur, und heißt sie deßwegen in Holland Koopwaar. Sie werden aus Ostindien von Afrika und den Antillen gebracht.

Voluta pallida, testa integra oblongo-ovata, spira elevata, columella quadriplicata. Linn. Syst. nat. p. 1189. n. 405. List. conch. t. 714. f. 70. a Martin conch. t. 42. f. 434, 435. Die Jungfer. Sie hat mit der obigen Voluta Faba und glabella viele Aehnlichkeit, und ist sonsten auch unter dem Nahmen der flammig gewölkten glatten Gurke bekannt. Ihre Schaale ist länglich eyrund, ohne Einschnitt an der Mündung, an dem Wirbel erhaben zugespitzt, und an der Spindel mit vier Falten versehen. Wegen ihrer schönen wellenförmigen Zeichnung auf einem achartigen weissen oder rosenfärbigen Grunde wird sie die Jungfer genennet. Man findet sie auf der Afrikanischen Küste bey der Insel Gorree.

Voluta persicula, testa emarginata lævi ovata, spira retuso-umbilicata, columella septemplicata, labro marginato crenato. Linn. Syst. nat. p. 1189. n. 404. Pet. gaz. t. 8. f. 2. 10. Gualt. test. t. 28. f. B, C, D, E, Adans. seneg. 1. t. 4. f. 4. Martini. conchyl. t. 42. f. 416-421. Der Persianer. Diese Walzenschnecke wurde sonsten auch die Korneelirschenschnecke genennet. Sie ist eyförmig, glatt und hat am Rande einen Einschnitt; der Wirbel ist stumpf genabelt, die Spindel hat sieben Falten, und die Lippe ist gesäumt und gekerbet. Man findet sie von der Grösse eines Viertelzolls biß zu einem ganzen Zoll, da sie alsdann einen halben Zoll breit ist; was ihre Farbe und Zeichnung anbelangt, so ist sie bald roth gestreift oder bandirt, bald mit rothen Flecken oder Punkten besetzt. Man bekommt sie vom Vorgebürge der guten Hofnung und der Afrikanischen Küste.

Voluta reticulata, testa ovata decussatim subsulcata, labro interne striato, columella subperforata. Linn. Syst. nat. p. 1190. n. 408. Argenv. conch. t. 20. f. M. Der Rost. Diese Walzenschnecke ist länglich oval, und in die Quere deutlich, die Länge herunter aber schwach und also creuzweise mit Furchen durchzogen, daher ihre Benennung und Vergleichung mit einem Rost entstanden ist. Die Mündung ist weit und inwendig gezähnelt;

nelt; die Spindel hat einige doppelte Falten, und ist am Ende einigermasse undeutlich mit einem Nabel eingebohrt. Sie ist so groß als eine Pflaume, hat eine weisse Mündung, und kommt aus Afrika.

Voluta rustica; testa emarginata ovata læviuscula, spira prominula, columella retusa denticulata, labro gibbo denticulato. Linn. Syst. nat. p. 1190. n. 410. Gualt. test. t. 43. f. G, H. Adans. seneg. 1. t. 9. f. 28 Martin. conch. 44. f. 469, 470. **Der Olivenkern, oder der kleine Bauer.** Sie kommt viel mit der obigen Voluta mercatoria überein, ist etwas grösser, ihre Schaale ist glatt, hat eine hervorragende Spitze, eine gezähnelte grobe Spindel, und eine bauchige und gekerbte Lippe. Ihre Farben sind verschieden, aber dunkler, als bey der Voluta mercatoria. Sie wird im Mittelländischen und Afrikanischen Meer gefunden.

Jetzo folget die vierte Abtheilung, in welcher diejenige Walzenschnecken vorkommen, welche eine spindelförmige Figur haben, weil sie an beyden Enden dünner werden (Fusiformes), und wozu nach dem **Linnäus** folgende gehören:

Voluta Capitellum; obovata rugosa nodosa, columella quadriplicata. Linn. Syst. nat. p. 1195. n. 431. Argenv. conch. t. 18. f. K. **Die Vase.** Man nennet die Capitäle oder Knöpfe oben auf den Säulen vielfältig in der Baukunst Vaasen, und in Vergleichung mit demselben hat man dise Walzenschnecke auch Vase genennet; denn sie ist schiefeyförmig, kurz, oben sehr breit, nicht hoch gewirbelt, und also den Capitälen an den Säulen in der Baukunst sehr ähnlich. Ihre Oberfläche ist runzlicht, zuweilen mit Reihen stumpfer Zacken oder Knoten besetzt, und die Spendel hat vier Falten. Die Farbe ist schmutzig weiß, oder auch zuweilen röthlich gefleckt. Sie ist in beyden Indien zu Hause.

Voluta Ceramica; testa ovata acuta spinis divergentibus, columella subquinqueplicata. Linn. Syst nat. p. 1195. n. 432. Bonan. recr. 3. t. 368. Gualt. test. t. 55. f. D. Argenv. conch. t. 18. f. E. Verrucosa ceramica. Rumph. mus. t. 24. f. A. & t. 49. f. L. **Die gezackte Vase, das Zackhorn, die gezackte Schweizerhose.** Sie ist eyförmig und spitzig, und kommt in der Struktur mit der vorigen überein, nur unterscheidet sie sich durch dicke von einander abstehende Dornen oder Zacken, welche die weisse kalchartige Schaale besetzen und durchgängig schwarz sind; die Spindel hat ungefehr fünf Falten. Es gibt in Ansehung der Farbe und Beschaffenheit der Zacken einige Verschiedenheiten. Man findet sie in beyden Indien, besonders bey Ceram in Ostindien.

Voluta Cornicula; testa subemarginata oblonga lævi cornea, spiri longiuscula, columella quadraplicata, labro æquali mutico. Linn. Syst. nat. p. 1191. n. 415. Gualt. test t. 43. f. N. **Die Krähe.** Dieses ist eine längliche Walzenschnecke, deren Mündung kaum eingeschnitten ist, glatt, und ganz hornfärbig; ihr Wirbel ist spitzig, die Spindel hat vier Falten, und die

die Lippe ist ungezähnelt. Sie kommt aus dem Mittelländischen Meere, ist nicht grösser als eine Erbse, und wird die Krähe genannt, weil sie grau, und oft ganz schwarz ist.

Voluta ebræa, testa emarginata fusiformi, anfractibus spinis subacutis, columella plicis quinque validioribus tribusque obsoletis. Linn. Syst. nat. p. 1194. n. 429. Bonan. recr. 3. t. 293. Rumph. muf. t. 32. f. L. Cochlea longa pyriformis intorta & sulcata. Gualt. test. t. 28. f. I, M, V, G, F. Lignum venosum. Argenv. conch. t. 17. f. D. Seb. muf. 3. t. 57. f. 1-6. & 64. f. 5, 6. f. Cochlea longa pyriformis vulgaris. O. h. n. T. III. p. 92. Man nennet diese Schnecke insgemein auch die wilde Music. Sie kommt in ihrem Bau mit den Notenschnecken überein, die Zeichnung von Noten aber ist nicht so deutlich, sie unterscheidet sich überdiß auch durch ihre grosse Zacken, und wird oft fast einen halben Schuh lang; die Franzosen vergleichen ihre Zeichnung mit einem aderichten Holze, und nennen sie daher Bois veinée. Ihre Spindel hat fünf dicke, und noch drey schwächere undeutliche Falten. Die Grundfarbe ist mehrentheils gelb, und die Flecken und Adern fallen ins röthliche. Sie kommen aus Ostindien.

Voluta lapponica, testa obovata lævi, spira acuminata, ventre dilatato. Linn. Syst. nat. p. 1195. n. 434. Murex lapponicus. Rumph. muf. t. 37. f. 3. Voluta exotica turbinata, Rumphio Buccinum alatum lapponicum maculosum, dicta. Seb. muf. 3. t. 57. f. 25, 26. Das Lappländische gefleckte Lapphorn. Diese glatte eyförmige Walzenschnecke wird von den Holländern Lapphorn oder Lappenschnecke genennet, weil ihre Mündung, wie bey den Lappenschnecken ein wenig erweitert auslauft; und den Beynahmen, die Lappländische, hat sie deßwegen erhalten, weil man sie zuerst aus Lappland bekommen hat, nachher aber wurde sie auch aus Ostindien gebracht, und jetzo weißt man, daß sie auch in Amerika anzutreffen ist. Der Wirbel dieser Schaale ist zugespitzt, der Körper dehnet sich in die Breite, und an der Spindel befinden sich drey biß vier Falten. Ihre Farbe ist gelblich weiß, mit schwarzen Punkten und Flecken, oder auch pomeranzenfärbig gefleckt, und mit braunen Punkten untermengt. Die Westindischen haben mehrentheils weniger Flecken, und ihre Grösse steiget biß zu einer Handfläche.

Voluta Mitra episcopalis, testa emarginata fusiformi lævi, labro denticulato, columella quadriplicata. Linn. Syst. nat. p. 1193. n. 425. Pluma. Bonan. recr. 3. f. 120. Mitra episcopi. Rumph. muf. t. 29. f. K. Strombus sulcatus vulgaris, lævis, candidissimus, maculis croceis seriatim dispositis circumdatus. Gualt. test. t. 53. f. G. Mitra. Argenv. conch. t. 12. f. G. Regens. conch. 12. t. 5. f. 33. Die Bischofsmüze. Diese schöne, glatte, spindelförmige Schnecke wird drey biß fünf Zoll lang, und bey anderthalb Zoll dick, hat an der Mündung einen Einschnitt, eine gezähnelte Lippe, und vier Falten an der Spindel. Die

Schaa-

Schaale ist, wenn sie aus dem Meer kommt, mit einer schmutzig-hornartigen Haut umgeben, die nicht leicht herunter zu bringen ist, wenn man aber selbige herunter nimmt, so ist die Schnecke schneeweiß, und unvergleichlich mit blutrothen, oder auch ins pomeranzenfärbige fallenden grössern und kleinern, fast viereckigen Flecken reihenweise gezieret. Dieser Flecken halben wird sie auch die Straußfeder, und französisch la Plume genennet. Sie kommt aus Asien, und ist ziemlich wohl bekannt und nicht so gar selten.

Voluta Mitra papalis. Linn. Syst. nat. p. 1194. n. 426. Buccinum dentatum grave, maculis sanguineo-croceis distinctum, clavicula muricata. List. conch. t. 839. f. 67. Turbo thiara. Bonan. recr. 3. t. 119. Strombus sulcatus vulgaris, triplici corona donatus. Gualt. test. t. 53. f. I, L. Mitra papalis Rumph. mus. t. 29. f. I. Thiara. Argenv. conch. t. 12. f. E. Mitra papalis. Seb. mus. 3. t. 51. f. 1-5, 37. Regensf. conch. t. 1. f. 1. Die Pabstcrone. Sie ist fast von der nehmlichen Struktur, wie die vorige, und hat auch an der Mündung einen Einschnitt; ihre Gewinde aber sind gezähnelt, und machen also oben gleichsam eine dreyfache Crone; und die Spindel hat fünf Falten. Ihre Grundfarbe ist nicht so weiß, wie der vorigen, die Flecken sind bluth- oder dunkelroth, nicht recht viereckig, und mehr ungleich, auch dichter in einander; und einige haben am unter Gewinde etliche Querreihen eingegrabener Punkte. Man bringt sie gleichfalls aus Ostindien, und sie wird so groß, wie die vorige Art, ist aber seltner. Das Thier, welches sowohl in dieser, als in der vorhergehenden Schnecke wohnet, kan nicht gegessen werden, sondern verursachet ein gefährliches Würgen, und ist mit einem spitzigen Beinchen versehen, womit es stechen und verletzen kan, so daß es eine schwehre Entzündung darauf folget.

Voluta morio, testa subemarginata fusiformi tereti lævi, columella triplicata. Linn. Syst. nat. p. 1193 n. 421. Seb. mus. 3. t. 49. f. 21, 22. Die schwarze Bandnadel. Die Holländer nennen diejenige thurm- oder nadelförmige Schnecken, Bandnadeln, welche auf einem gleichfärbigen Grunde mit einem anders gefärbten Bande niedlich umgeben sind. Die Schaale dieser Bandnadel nun ist spindelförmig rund, glatt, hat an der Mündung einen geringen Einschnitt, und drey kleine Falten an der Spindel, und ist sehr dick; ihre Grundfarbe ist schwarz, und am Bauch mit einem weissen oder gelben Bande umgeben. Sie kommt aus Asien.

Voluta Musica, testa emarginata fusiformi, anfractibus spinis obtusis, columella octoplicata, labro lævi crassiusculo. Linn. Syst. nat. p. 1194. n. 427. Bonan. recr. 3. t. 296, 297. Olear. mus. t. 30. f. 4. 7. Seb. mus. 3 t. 5. f. 7. 19. Gualt. test. t. 28. f. X, Z. Papyrus musica. Argenv. conch. t. 17. f. P. Die Noten-Schnecke, das Musikhorn. Diesen Nahmen führet gegenwärtige Walzenschnecke wegen der Notenli-

nien und der darauf befindlichen Notenzeichnung, womit die Schaale derselben geziert ist. Wegen der weitbäuchigen Schaale und ihrer weit hervor laufenden Mündung wurde sie ehmahlen unter die Harfenschnecken gerechnet, wozu nebst etlichen andern noch die Voluta Vespertilio und Buccinum Harpa. Linn. gehören. Sie wird ansehnlich groß, hat an der Spindel acht Falten, eine glatte, unten eingeschnittene sehr dicke Lippe oder Mündung, und ihre Gewinde sind oben mit stumpfen Zacken versehen, welche aus den dicken Falten entstehen, die sich am obern Theile der Schaale befinden. Was ihre Farbe und Zeichnung betrifft, so zeigen sich auf dem mehrentheils gelblich aschgrauen und auch wohl bleyfärbig grauen Grunde der Schaale zwey Bande, jegliches mit vier oder sechs ordentlichen, dünnen, gleichweitigen, schwarzen Notenlinien besetzet, oberhalb und unter welchem schwarze, runde, oder auch viereckige Punkte mit Strichlein stehen, die vollkommen wie Musik-Noten aussehen, und mit den Linien ordentlich einem auf Papier geschriebenen Musikstück ähnlich sehen; die Grundfarbe ist zuweilen auch gelblich, oder weiß, oder blaulich. Man findet sie auf den Antillen, in Jamaica, Barbados und andern Amerikanischen Inseln.

Voluta pertusa, testa emarginata fusiformi striata punctis pertusis, labro denticulato, columella quintuplicata. Linn. Syst. nat. p. 1193. n. 424. Gualt. test. t. 54. f. H. Seb. mus. 3. t. 50 f. 28, 47, 48. Die Mönchskappe. Die Figur dieser Walzenschnecke zwischen einer Bischofsmütze und einer Nadelschnecke das Mittel. Die Schaale ist vollkommen spindelförmig, in der Mitte sehr bäuchig, und ihre Dicke nimmt an beyden Enden in gleichem Verhältniß ab; die Oberfläche ist durchgängig gestreift und hat eingedruckte Punkten; die Mündung hat einen Einschnitt und ist gezähnelt; und die Spindel hat fünf Falten. Sie ist zwey Zoll lang, und in der Mitte fast einen Zoll dick. Ihre Farbe ist mehrentheils weißlich schwefelgelb mit braungelben Flecken oder Banden, und dabey oft noch schön weiß, gelb oder braun reihenweise punktirt. Sie kommt aus Indien.

Voluta plicaria, testa emarginata fusiformi angulata, angulis anticis subspinosis, columella quadriplicata, labro lævi. Linn Syst. nat. p. 1193. n. 423. Turricula plicata. Rumph. mus. t. 29 f. S. Bonan. recr. 3. t. 65. Gualt. test. t. 54. f. F. Argenv. conch. t. 12. f. Q. Seb. mus. 3. t. 49 f. 23, 24. Die knotige Bandnadel. Dieses ist eine spindelförmige Schnecke, deren Schaale eckig gefalten ist, und diese dicke Falten der Schaale endigen sich vorne an den Gewinden in knotige Erhöhungen; die Lippe oder Mündung ist inwendig glatt, an den Seiten gebogen, unten eingeschnitten und krumm; die Spindel hat vier Falten. Ihre Farbe ist weiß, und mit einem breiten pomeranzenfärbigen, gefleckten, und zuweilen noch unterhalb diesem mit einem schwarzen, schmahlen, unterbrochenen Bande umgeben. Man findet sie in Indien.

Voluta Pyrum, testa obovata subcaudata, spiræ anfractibus striatis, apice producto glaberrimo, columella triplicata Linn. Syst. nat. p. 1195. n. 433. Rumph. mus. t. 36 f. 7. Gualt. test. t. 46. f. C. Die Birnwalze. Diese Volutenschnecke ist schief eyförmig, hat einen hohen Wirbel, eine schwanzförmige Verlängerung der Mündung, und die Gestalt einer Holzbirn; die Gewinde des Wirbels sind gestreift, die verlängerte Spitze desselben aber glatt; die Spindel hat nur drey Falten. Der Farbe nach findet man weisse, welche klein, und gelbe, welche groß sind, und fast einen halben Schuh lang und in der Mitte drey Zoll dick werden. Man findet sie in Ostindien.

Voluta ruffina, testa integriuscula fusiformi transversim rugosa, columella quadriplicata, labro crenulato. Linn. Syst. nat. p. 1192. n. 418. Gualt. test. t. 54. f. G. Die gerippte Nadelwalze. Die Schaale ist spindelrund, hat einen sehr geringen Einschnitt an der Mündung, an der Spindel vier Falten; ist auf der Oberfläche in die Quere gerunzelt, und an der Lippe mit runden Wärzlein gekerbet. Ihre übrige Bauart kommt mit andern Thurm- oder Nadelschnecken überein, indem das erste Gewinde lang ist, und die übrigen fünf biß acht Gewinde mit einander nicht länger sind, als das erste, und immer kürzer absetzen. Ihre Farbe ist gelb, mit nieblichen schwarzen oder braunen Strichflecken, die Reihenweise in die Quere herumlaufen. Sie ist in Ostindien zu finden.

Voluta sanguisuga, testa emarginata fusiformi longitudinaliter sulcata transverse striata, columella quadriplicata, labro lævi. Linn. Syst. nat. p. 1192. n. 419. Turricula granulata. Rumph. mus. t. 29. f. V. Pet. gaz. t. 4. f. 5. Gualt. test. t. 53. f. F. Regens. conch. 12. t. 1. f. 5 Seb. mus. 3. t. 49. f. 11, 12. Die Staatenfahnen Nadel. Dieses ist eine Thurm- oder Nadelförmige Walzenschnecke, welche auch das geförnte Thürlein genennet wird. Denn die Schaale ist die Länge herab mit Furchen und in die Quere mit tiefen Strichen überzogen, wodurch eine Art eines Gitterwerks herauskommt, welches oft mit weissen und blauen Strichen schön bandiret, oder auch mit gelben oder rothen Punkten reihenweise besetzt ist; in welchem letztern Fall sie bey den Holländern, die Corallenschnur oder das Paternoster heißt. Die Mündung ist glatt, und hat unten einen Einschnitt; die Spindel hat vier Falten. Man findet sie im Mittelländischen Meere.

Voluta Scabricula, testa emarginata fusiformi striata transversim rugosa, columella quadriplicata perforata, labro crenulato. Linn. Syst nat. p. 1192. n. 417. Buccinum scabriusculum. Syst. nat. ed. 10. p. 740. n. 412. Gualt. test. t. 53. f. D Die rauhe Nadelwalze. Die Schaale ist spindelrund, auf der Oberfläche gestreift und in die Quere gerunzelt, an der Mündung eingeschnitten, an der Spindel durchbohrt und mit vier Runzeln besetzt, und an der Lippe gekerbet. Die Farbe ist weiß, mit gelben

Digitized by Google

gelben Flecken. Sie kommt aus Ostindien.

Voluta Tringa, testa integriuscula oblonga lævi, spira prominente detrita, columella triplicata, labro interorsum subdentato. Linn. Syst. nat. p. 1191. n. 414. Gualt. test. t. 43. f. B. Adans. seneg. 1. t. 9. f. 27. Das Schnepflein. Diese kleine längliche Walzenschnecke ist nicht grösser als eine Erbse. Die Schaale ist glatt, an der Mündung kaum eingeschnitten und die Lippe innwendig etwas gezähnelt; der Wirbel raget ein wenig hervor und ist gleichsam abgestuzt; und die Spindel hat drey Falten. Die Farbe ist gelb und weiß gewölkt. Ihr Aufenthalt ist im Mittelländischen Meere.

Voluta Turbinellus, testa integriuscula turbinata spinis conicis erectiusculis: superioribus maioribus, columella quadriplicata. Linn. Syst. nat. p. 1195. n. 430. Verrucosa secunda. Rumph. mus. t. 24. f. B. Cochlea longa pyriformis intorta, integra, striata, rugosa, aculeata aculeis validis & in basi præcipue retortis, ex piceo & albido colore infecta. Gualt. test. t. 26. f. L. Murex. Bonan. recr. 3. t. 373. Argenv. conch. t. 17. f. P. Seb. mus. 3. t. 49. f. 76, 77. & t. 60. f. 8. Regens. conch 8. t. 2. f. 18. Der Morgenstern. Dieser Schnecke geben die Holländer den gemeldten Nahmen aus Vergleichung ihrer Gestalt mit einem gewissen alten Gewehr, welches in einer runden mit Stacheln beschlagenen Streitkolbe bestund; denn ihre Schaale ist mit fast gerade stehenden, dicken und kegelförmigen Knoten oder Zacken besetzt, wovon die obersten am größten sind. Die Spindel hat vier Falten, und die ganze Schaale ist dick und von gelblicher Farbe, an den Knoten oder Zacken aber weißlich. Diese kommen aus Ostindien. In Westindien aber findet sich auch eine Nebenart davon, welche nur drey Falten an der Spindel hat, und mit längeren, feineren und spitzigern Dornen besetzt ist.

Voluta Vespertilio, testa emarginata fusiformi, anfractibus spinis acutis, columella quadriplicata, labio lævi. Linn. Syst. nat. p. 1194. n. 428. Rumph. mus. t. 32. f. H. Bonan. recr. 3. t. 294. Gualt. test. t. 28. f. G. Murex caracoides. Rond. test. 78. Seb. mus. 3. t. 57. f. 5. & t. 67. f. 13-25. Die Fledermaus. Diese Schnecke ist in der Hauptsache mit der Notenschnecke, Voluta Musica, von gleicher Bauart; nur haben ihre Gewinde oben zum Theil sehr scharfe, und bey manchen sehr lange und gleichsam schnabelförmige Zacken, wiewohl auch einige stumpf sind, und keine Zacken besitzen; auch führet ihre Spindel nur vier Falten, und insgemein sind sie auch etwas länger und mehr gestreckt, als die Notenschnecken. Ehmahlen wurden diese Schnecken von den Holländern, Schweinrüssel; jetzo aber werden sie Fledermäuse genennet, und diese letzte Benennung ist von ihrer Zeichnung hergenommen, indem sich auf der Schaale eckige Linien befinden, die in einem wilden Zikzak weitläuftig über die Schaale hinstreichen, welches man mit den ausgebreiteten Flügeln der Fle-

der-

dermäuse und deren Adern vergleicht. Es gibt übrigens eine grosse Menge Verschiedenheiten, nehmlich weisse mit gelber; fleischfärbige mit fuchsrother; olivenfärbige mit dunkelbrauner; bleyfärbige mit schwarzer Zeichnung, und noch andere. Sie sind alle eßbar, und werden in Ostindien fleißig zur Speise aufgesucht.

Voluta Vulpecula, testa emarginata fusiformi subangulata inermi transversim striata, columella quadriplicata, fauce striata. Linn Syst. nat. p. 1193. n. 422. Turricula. Rumph. muf. t. 29. f. R. Gualt. test. t. 54. f. B, C. Petiv. gazoph. t. 56. f. 1. Argenv. conch. t. 12. f. V. **Die Fuchsrothe Thurm- oder Nadelwalze.** Sie hat eine Thurm- oder spindelförmige, eckige Schaale mit einem Einschnitt an der Mündung, ohne Stacheln; auswendig ist die Schaale in die Quere, und auch inwendig an der Lippe gestreift; die Spindel hat vier Falten. Ihre Farbe ist ganz fuchsroth; einige sind dabey bandirt, andere nicht, auch fällt die fuchsrothe Farbe bey einigen mehr ins Gelbe, bey andern mehr ins Braune, oder auch ins Pomeranzenfärbige, daß hierinnen manche Verschiedenheit statt findet. Man bringt sie aus Ostindien.

Nun kommen endlich noch in der fünften und lezten Abtheilung diejenige Walzenschnecken vor, welche sich von allen vorhergehenden dadurch unterscheiden, daß sie eine mehr bäuchige Schaale haben; dergleichen sind folgende drey:

Voluta æthiopica, testa emarginata ventricosa, spira coronata spinis fornicatis, apice papillari, columella quadriplicata. Linn. Syst. nat. p. 1195. n. 435. Cochlea persica seu latina Bonan. recr. 3. t. 1. Rumph. muf. t. 31. f. A, B. Gualt. test. t. 29. f. H, I. Seb. muf. 3. t. 65. f. 2, 4, 10-12. & t. 66. f. 8, 9, 10, 6, 7, 3, 15. Corona æthiopica Argenv. conch. t. 20. f. F. **Die gekrönte Warzenbacke. Die Aethiopische Crone.** Man nennet die weitbäuchige Walzenschnecken, worunter diese gehöret, überhaupt Backenwalzen; und diese wird wegen der dicken oben auf dem Wirbel sitzenden Warze, welche sich mit der Warze an einer Weiberbrust vergleichen läßt, die Warzenbacke genennet. Ihre Schaale ist sehr bäuchig, hat an der Mündung einen Einschnitt, und ist am Wirbel mit gewölbten Dornen, wie mit einer Krone, umgeben, und oben mit einer dicken warzenartigen Spitze der hervortrettenden Gewinde, an der Spindel aber mit vier Falten versehen. Die Zacken der Krone stehen bey einigen nicht recht in die Höhe, und auch in einem geringern Umfang, ja bey einigen manglen sie gar; zuweilen hat auch die Spindel nur drey Falten. Man findet sie, was die Grösse anlangt, eine Spanne und darüber lang, und eine Hand breit. Sie sind fast durchgängig pomeranzenfärbig oder blaßgelb, auch zuweilen weißlich; einige sind mit zwey braunen Bändern umgeben, andere haben schwarze unter

Digitized by Google

unterbrochene Bänder, oder grosse Flecken in Reihen. Sie kommen aus Asien von der Insel Key, und aus dem Persischen Meerbusen.

Voluta Cymbium, testa emarginata ventricosa, spira anfractibus canaliculato-marginatis, apice papillari, columella biplicata. Linn Syst nat. p. 1196 n. 436. Cochlea altera magna. Columnn. purp. 29. t. 30. f 3. Bonan. recr. 3. t. 6 Gualt. test. t. 29. f. B. Seb. muf. 3. t. 65. f. 5, 6. & t. 66. f. 5, 18. Adanf. seneg 1. t. 3 f. 2 Der Jacoba Krug, die Kahnschnecke. Diese ebenfalls bäuchige Walzenschnecke hat eine noch weiter gedehnte Mündung, als die vorige, und auch einen Einschnitt an derselben; der Wirbel hat rinnenförmig ausgehöhlte Windungen, die nur einen scharfen Rand haben, übrigens aber platt liegen, und mit keiner hervorragenden Warze versehen sind; die Spindel hat nur zwey Falten. Man nennet sie auch Schweinsrüssel, weil der Wirbel dem platten Theile eines Saurüssels ähnlich siehet. Sie sind auswendig braungelb, rothbraun, oder pomeranzengelb, innwendig gelblich weiß Man findet sie in Ostindien in einer Länge von anderthalb Schuh, und braucht sie zu Schöpfgefässen, auch macht man aus dem äussersten Gewinde längliche Eßschüsseln, und aus dem innersten schneidet man Löffel.

Voluta Olla, testa emarginata ventricosa, spira lævigata, apice papillari, columella quadriplicata. Linn. Syst. nat. p. 1196. n. 437. Concha persica. Aldr. exsang. 560. Columnn. aqu. t 69. f. 4, 6. List conch. t. 794. f. 1. Bonan. recr. 3. t. 2. Gualt. test. t. 29. f. A. Argenv. conch t. 20. f. G. Klein. ostr t. 5. f. 97. Adanf. seneg t 3. f. 1. s. Cochlea longa pyriformis intorta, integra maxima, umbonata. Onom. hist. nat. T. III. p 80 Der Topf. Diese gleichfalls bäuchige Walzenschnecke, mit eingeschnittener Mündung, hat einen glatt erhabenen Wirbel, welcher einer dicken Warze gleichet, die in einem vertieften Ringe stehet; ihre Spindel hat vier Falten. Sie soll an den Philippinischen Inseln so groß seyn, daß sie bey dreyhundert Pfund wieget. An der Küste von Afrika werden sie öfters durch Stürme häufig an den Strand getrieben, und da findet man alsdann zweyerley Arten darunter, nehmlich breitmündige, und schmählere, die fast cylindrisch sind; der Grösse nach sollen sie biß anderthalb Schuh lang werden. Die Schaale zu Wassereymern, Schüsseln und Speisegeschirr zubereitet; das Fleisch aber gedörrt und wie Stockfisch gegessen, oder eingesalzen, wiewohl es zähe, hart und schwehr zu verdauen ist.

Voluta arenata. Rumph. muf. t. 33 f. 2, A A. s. Conus stercus muscarum. O. h. n. T. III. p. 278.

Voluta cinerea. Rumph. muf. t. 32. f. R. s. Conus rusticus. Linn. O. h. n. T. III. p. 277.

Voluta fasciata secunda. Rumph. muf. t. 33. f. K. s. Conus capitaneus. O. h. n. T. III. p. 271.

Voluta

Voluta filosa. Rumph. muf. t. 31 f. V.). Conus figulinus. Linn. Onom. hist. nat. T. III. p. 272

Voluta fluviatilis. Rumph. muf. t. 33. f. FF. f. Helix Amarula. Linn. f. Amarula. O. h. n. T. I. p. 326.

Voluta granulata. Rumph. muf. t. 32. f. T. f. Conus granulatus. O. h. n. T. III. p. 273.

Voluta maculosa. Rumph. muf. t. 32. f. Q f. Conus magus. O. h. n. T. III p. 274.

Voluta marmorata. Rumph. muf. f. Cochlea conoidea, umbonata, tenui ter striata. O. h. n. T. III. p. 67.

Voluta Meta butyri. Rumph. f. Cochlea conoidea ex subrufo pallida. Onom. hist. nat. T. III. p. 66.

Voluta musicalis. Rumph muf. t. 31. f. D. f. Conus literatus. O. h. n. T. III p. 274.

Voluta nubecula. Rumph. muf. t. 31 f. G. f. Conus geopraphus. Onom. hist. nat. T. III. p. 273.

Voluta spectrorum. Rumph. muf. t. 32. f. 5 f. Conus spectum. O. h. n. T. III. p. 277.

Voluta tigerina. Rumph. muf. t. 31. f. F. f. Conus striatus. O. h. n. T. III. p. 278.

Voluti, Cochliti turbinati, spiris circumvolutis Volutarum. Wall. f. Cuculliti. O. h. n. T. III. p. 479.

Volvox. Linn. Syst. nat. p. 1324 Wälzthiere. Diesen Nahmen führet ein Geschlecht aus der Klasse der Würmer, und zwar, aus der Ordnung derjenigen, welche wegen der sonderbaren Art ihrer Fortpflanzung Zoophyta, Pflanzenthiere genennet werden. Den Geschlechts-Charakter der Wälzthiere bestimmet Linnäus durch folgende Kennzeichen: Ihr Körper ist frey oder nirgends angewachsen, schleimig, von rundlechter Figur, ohne sichtbare Gliedmassen, und hat eine sich umwälzende oder in einem Wirbel oder Kreiß herumdrehende Bewegung; die Jungen dieser Thiere sind ebenfalls rundlecht, und stecken in dem Körper der Alten innwendig hin und her zerstreuet, und haben auch schon wieder bereits Junge in sich, ehe sie sich von dem Körper der Alten absondern. Dieses Geschlecht hat folgende vier Arten.

Volvox Beroe, ovatus, angulis ciliatis novem. Linn Syst. nat. p. 1324 n. 1. Medusa Beroe Syst. nat. 10. p. 660. Beroe. Brown. jam. 384. t. 43. f. 2. Medusa ovata Baster. subsec. 3. p 123. t. 14. f. 5. Das eyförmige Wälzthier. Man könnte diese Art auch das Medusen ähnliche Wälzthier nennen; denn ehmahlen hatte sie Linnäus wirklich unter das Medusen-Geschlecht, jetzo aber um ihrer Bewegung willen unter die Wälzthiere geordnet. Dieses Thier ist von Browne und Baster in dem Meere zwischen Europa und America gefunden, und für eine Meduse gehalten worden. Sein Körper ist, wie bey den Medusen, gallertartig, aber eyför-

unterbrochene Bänder, oder grosse Flecken in Reihen. Sie kommen aus Asien von der Insel Key, und aus dem Persischen Meerbusen.

Voluta Cymbium, testa emarginata ventricosa, spira anfractibus canaliculato-marginatis, apice papillari, columella biplicata. Linn *Syst* nat. p. 1196 n. 436. Cochlea altera magna. Columna. purp. 29. t. 30. f. 3. Bonan. recr. 3. t. 6 Gualt. test. t. 29. f. B. Seb. muf. 3. t. 65. f. 5, 6. & t. 66. f. 5, 18. Adanf. feneg 1. t. 3 f. 2 Der Jacoba Krug, die Kahnschnecke. Diese ebenfalls bäuchige Walzenschnecke hat eine noch weiter gedehnte Mündung, als die vorige, und auch einen Einschnitt an derselben; der Wirbel hat rinnenförmig ausgehöhlte Windungen, die nur einen scharfen Rand haben, übrigens aber platt liegen, und mit keiner hervorragenden Warze versehen sind; die Spindel hat nur zwey Falten. Man nennet sie auch Schweinsrüssel, weil der Wirbel dem platten Theile eines Saurüssels ähnlich siehet. Sie sind auswendig braungelb, rothbraun, oder pomeranzengelb, innwendig gelblich weiß Man findet sie in Ostindien in einer Länge von anderthalb Schuh, und braucht sie zu Schöpfgefässen, auch macht man aus dem äussersten Gewinde längliche Eßschüsseln, und aus dem innersten schneidet man Löffel.

Voluta Olla, testa emarginata ventricosa, spira lævigata, apice papillari, columella quadriplicata. Linn. *Syst*. nat. p. 1196. n. 437. Concha persica. Aldr. exfang. 560. Columna. aqu. t 69. f. 4, 6. List conch. t. 794. f. 1. Bonan. recr. 3. t. 2. Gualt. test. t. 29. f. A. Argenv. conch t. 20. f. G. Klein. ostr t. 5. f. 97. Adanf. feneg. t 3. f. 1. f. Cochlea longa pyriformis intorta, integra maxima, umbonata. Onom. hist. nat. T. III. p 80 Der Topf. Diese gleichfalls bäuchige Walzenschnecke, mit eingeschnittener Mündung, hat einen glatt erhabenen Wirbel, welcher einer dicken Warze gleichet, die in einem vertieften Ringe stehet; ihre Spindel hat vier Falten. Sie soll an den Philippinischen Inseln so groß seyn, daß sie bey dreyhundert Pfund wieget. An der Küste von Afrika werden sie öfters durch Stürme häufig an den Strand getrieben, und da findet man alsdann zweyerley Arten darunter, nehmlich breitmündige, und schmählere, die fast cylindrisch sind; der Grösse nach sollen sie biß anderthalb Schuh lang werden. Die Schaale zu Wassereymern, Schüsseln und Speisegeschirr zubereitet; das Fleisch aber gedörrt und wie Stockfisch gegessen, oder eingesalzen, wiewohl es zähe, hart und schwehr zu verdauen ist.

Voluta arenata. Rumph. muf t. 33 f. 2, A A. f. Conus stercus muscarum. O. h. n. T. III. p. 278.

Voluta cinerea. Rumph. muf. t. 32. f. R. f. Conus rusticus. Linn. O. h. n. T. III p. 277.

Voluta fasciata secunda. Rumph. muf. t. 33. f. K. f. Conus capitaneus. O. h. n. T. III. p. 271.

Voluta

Voluta filosa. Rumph. muf. t. 31 f. V. s. Conus figulinus. Linn. Onom. hist. nat. T. III. p. 272

Voluta fluviatilis. Rumph. muf. t. 33. f. FF. f. Helix Amarula. Linn. f. Amarula. O. h. n. T. I. p. 326.

Voluta granulata. Rumph. muf. t. 32. f. T. f. Conus granulatus. O. h. n. T. III. p. 273.

Voluta maculofa. Rumph. muf. t. 32. f. Q. f. Conus magus. O. h. n. T. III p. 274.

Voluta marmorata. Rumph. muf. f. Cochlea conoidea, umbonata, tenuiter striata. O. h. n. T. III. p. 67.

Voluta Meta butyri. Rumph. f. Cochlea conoidea ex fubrufo pallida. Onom. hist. nat. T. III. p. 66.

Voluta muficalis. Rumph muf. t. 31. f. D. f. Conus literatus. O. h. n. T. III p. 274.

Voluta nubecula. Rumph. muf. t. 31 f. G. f. Conus geopraphus. Onom. hist. nat. T. III. p. 273.

Voluta fpectrorum. Rumph. muf. t. 32. f. 5 f. Conus fpectum. O. h. n. T. III. p. 277.

Voluta tigerina. Rumph. muf. t. 31. f. F. f. Conus ftriatus O. h. n. T. III. p. 278.

Volutiti, Cochliti turbinati, fpiris circumvolutis Volutarum. Wall. f. Cuculliti. O. h. n. T. III. p. 479.

Volvox. Linn. Syst. nat. p. 1324 **Wälzthiere.** Diesen Nahmen führet ein Geschlecht aus der Klasse der Würmer, und zwar aus der Ordnung derjenigen, welche wegen der sonderbaren Art ihrer Fortpflanzung Zoophyta, Pflanzenthiere genennet werden. Den Geschlechts-Charakter der Wälzthiere bestimmet **Linnäus** durch folgende Kennzeichen: Ihr Körper ist frey oder niegends angewachsen, schleimig, von rundlechter Figur, ohne sichtbare Gliedmaßen, und hat eine sich umwälzende oder in einem Wirbel oder Kreiß herumdrehende Bewegung; die Jungen dieser Thiere sind ebenfalls rundlecht, und stecken in dem Körper der Alten innwendig hin und her zerstreuet, und haben auch schon wieder bereits Junge in sich, ehe sie sich von dem Körper der Alten absondern. Dieses Geschlecht hat folgende vier Arten.

Volvox Beroe, ovatus, angulis ciliatis novem. Linn Syst. nat. p. 1324 n. 1. Medusa Beroe Syst. nat. 10. p. 660. Beroe. Brown. jam. 384. t. 43. f. 2. Medusa ovata Baster. fubfec. 3. p 123. t. 14. f. 5. **Das eyförmige Wälzthier.** Man könnte diese Art auch das Medusen ähnliche Wälzthier nennen; denn ehmahlen hatte sie **Linnäus** wirklich unter das Medusen-Geschlecht, jetzo aber um ihrer Bewegung willen unter die Wälzthiere geordnet. Dieses Thier ist von **Browne** und **Baster** in dem Meere zwischen Europa und America gefunden, und für eine Meduse gehalten worden. Sein Körper ist, wie bey den Medusen, gallertartig, aber eyför-

förmig rund, von der Grösse eines Taubeneyes, und hat acht oder neun Rippen, welche seinen Umfang begränzen, und mit einer unzähligen Menge kleiner Fasern besetzt sind. Man kan mit blossen Augen in der inneren Substanz gewisse Röhrlein entdecken; weiter aber ist von dem Thier nichts bekannt, als daß es sich und seine Fasern beständig drehet oder herumwälzt, und dadurch ein Thierisches Leben äussert.

Volvox bicaudatus, octagonus, tentaculis duobus elongatis Linn. Syst. nat. p. 1325. n. 2. Beroe corpore octagono, tentaculis longissimis. Gron. act. helv. 3. p. 36. Baster. subs. 3. p. 126. t. 14. f. 6, 7. **Das achteckige Wälzthier.** Dieses wurde vom Hr. Gronovius am Holländischen Strande entdeckte. Seine ganze grösse ist fast wie eine Erbse, und die Gestalt vollkommen kugelrund, nur hat es, wie eine Melone, acht Einschnitte der Länge nach herunter, wodurch eben, so viele Erhöhungen oder runde Ecken herauskommen, und diese sind auf ihrer ganzen Oberfläche mit einer unzählichen Menge feiner Härlein oder Fasern besetzt, welche miteinander dem Thiere zum Schwimmen dienen. Während dem Fortschwimmen ist der Wirbel vorwärts gekehret, und an dem entgegengesezten Ende von der Achse dieser Kugel befinden sich zwey lange Federfasern, die das Thier alsdann wie zwey Schwänze hinten nach schleppet, und die an der innern Seite mit unzähligen feinen Härlein besetzt sind; diese Schwänze sind ungemein lang, und sind ausgestreckt wohl zehenmal länger als der Körper, dem ohnerachtet, können sie sich dergestalt zusammenziehen und verkürzen, daß man sie kaum mehr siehet. Der ganze Körper ist übrigens gallertartig, und halb durchsichtig, und hat eine sehr merkliche Elasticität, welche sich aber nach dem Tode verliert, da das Thier alsbald zu einem flüssigen Schleime verschmilzet. Man hat wahrgenommen, daß dieses Thier während dem Schwimmen an der Oberfläche des Wassers eine Menge kleiner Kugeln oder Bläslein auswirft, die sich sogleich ebenfalls auf dem Wasser herumdrehen und in der Mitte einen dunklen Punkt haben, und welche man vor die Eyer oder Jungen hält.

Volvox dimidiatus, incessu hæmisphæricus. Linn. Syst. nat. p. 1326. n. 4. Wilk. act. Stok. 1762. **Die Halbkugel.** Dieses ist ein kleines Kugelthier, welches man öfters an den sogenannten Schwänzen der Kielfrösche oder eigentlich an den Hintertheilen der Frösche, ehe sie sich völlig verwandelt haben, antrifft. Der besondere Umstand, wodurch es sich, insonderheit von der folgenden Art unterscheidet, ist, daß es, wenn es ruhet, kugelrund ist, wenn es sich aber fortbeweget, eine Halbkugel vorsteller.

Volvox Globator. Linn. Syst. nat. p. 1326. n. 3. Faun. suec. n. 2266. Backer. microsc. 322. Pallas. zoophyt. 412. Globo-Animal. Rœsel inf. 3. p. 617. t. 101. f. 1-3. de Geer. act. Stockh. 1761. p. 111. t. 3. f. 1-5. **Das Kugelthier.** Man trifft dieses kleine

Geschöpfe, besonders im Frühling, in Seen, Teichen und andern stehenden süssen Wassern an, worinn man auch die Polypen zu finden pflegt, und zwar öfter in ziemlicher Anzahl. Seine natürliche Grösse ist nur wie ein Kohlsaamen, und man muß es daher mit einem Vergrösserungsglase betrachten, wenn man seine wahre Gestalt erkennen will. Seine Figur ist vollkommen kugelrund und bleibt auch so, es mag ruhen oder sich bewegen wie es will. Der Körper ist schleimig, gelblich oder grünlich und durchsichtig und auf seiner äussern Fläche über und über mit zarten, hellen Wärzlein, aber nicht dicht besetzet. In dem Innern dieses Kugelthiers ist, auch nicht einmahl durch das Vergrösserungsglas weder Herz noch Magen, noch sonst etwas, das einem Eingeweide gleich wäre, zu entdecken; hingegen sieht man durch die Vergrösserung andere kleinere Kugeln darinnen in einer unbestimmten Lage, welche an Gestalt der grössern Kugel, worinn sie stecken, gleich, aber nur etwas kleiner sind, und dunkeler aussehen. Diese kleinere Kugeln sind in der That nichts anders, als die Jungen, denn man siehet öfters, daß sie sich nach und nach durch die gekörnte Oberfläche der grössern Kugel herausbegeben, und wenn sie sich so von ihrer Mutter abgesondert haben, so bewegen sie sich in dem Wasser alsbald auf gleiche Art, wie dieselbe; wenn aber eines von diesen Jungen anfangt gebohren zu werden, so folgen die andern alle nach, so daß das alte Thier seiner Jungen meistens innerhalb einem halben Tag entlediget wird. Da wo die Jungen herauskommen, siehet man zwar keine Oefnung, und das Thier scheinet wie vorher verschlossen zu seyn, dem ungeachtet endiget sich doch allemahl nach vollbrachter völliger Geburt sein Leben, und es zerfließt darauf in kurzem. Die Jungen werden hernach innerhalb einer Woche wieder eben so groß als das alte Kugelthier; ehe aber noch solches geschieht, ja wenn sie noch in der Mutter stecken, siehet man in ihnen schon wieder andere Jungen, und in diesem wieder andere, welche, wie man durch eine noch stärkere Vergrösserung sehen kan, auch schon ihre Jungen haben, so daß also ein solches altes noch lebendes Thier seiner Kinder Kindes-Kindes-Kinder bereits bey sich führet. Dieses Kugelthier beweget sich im Wasser überall und nach allen Seiten hin, vorwärts und rückwärts, über sich und unter sich, es kan sich wie ein Kreusel drehen, und gleich einer Kugel fortrollen; oder der Länge nach, ohne sich im geringsten zu drehen, fortruschen. Manchmal ist seine Bewegung langsam, manchmalen aber auch geschwind und wenn es ihm beliebt, kan es sich auch sehr hurtig, wie an einer Achse herumdrehen, ohne dabey aus seinem Platz zu weichen; zuweilen hält es sich auch ganz still und ruhig. Die Beobachtungen über die Beschaffenheit dieses Thiers, seine wunderbahre Bewegungen und Fortpflanzung hat man dem Hr. Backer, Rösel und de Geer zu verdanken.

Vorticella. Linn. Syst. nat p. 1317. Das Geschlecht der Afterpoly-

lypen. Man nennet sie auch sonsten Glockenpolypen oder Räderthiere. Sie gehören ebenfalls unter die Thierpflanzen, Zoophyta; und ihren Geschlechts-Charakter bestimmen nach dem Linnäus folgende Kennzeichen. Sie haben einen Stiel, womit sie irgendwo an einem andern Körper festsitzen; oben auf diesem Stiel sitzt eine Bluhme in Gestalt eines Kelchs, dessen Mündung mit feinen Spitzen besetzt ist und sich zusammenziehen kan, diese Bluhme ist fast immer in einer äusserst schnellen rad, oder wirbelförmigen Bewegung. Es gehören folgende Arten nach dem Linnäus zu diesem Geschlechte.

Vorticella Anastatica, composita, floribus campanulatis, stirpe multiflora rigescente. Linn. Syst. nat. 12. p 1317. n. 3. Isis Anastatica. Faun. suec n. 2221. f. Isis Anastatica. O. h. n. T. III. p. 397.

Vorticella berberina, composita, floribus ovalibus muticis stirpe ramosa. Linn. Syst. nat. p. 1319. n. 9. Polypus bipertiens. Trembl. act angl. v. 43. p. 179. Rœsel. inf. 3. p. 613. t. 99. Lederm. micr. t. 88 f. q. f. Brachionus berberiformis Pall. zooph. 60. Der berberisförmige Afterpolyp. Dieser Afterpolype, welchen man haufenweise an Wasserkäfern und Wasserpflanzen in stehenden Wassern sitzen findet, stellet der Form nach einē Strauß von Berberisbeeren vor, nur mit dem Unterschied, daß seine Farbe hell und durchsichtig ist; jeder Polype gleichet einer Berberisbeer der Gestalt nach und sitzt auf seinem eigenen Stiel, welcher länger, bald kürzer, und oben dicker ist als unten Am obern Ende hat der Polyp eine kleine Vertiefung, welche eigentlich sein Mund ist, wovon aber keine Spitzen oder Härlein sitzen, wie bey andern Afterpolypen. Einige dieser Afterpolypen haben, wenn ihrer mehrere beysammen sitzen, ihren eigenen Stiel, manchmal aber sind zwey, drey und vier beysammen, so daß zwar jeder seinen besondern Stiel hat, welche aber samtlich aus einem gemeinschaftlichen Stamm entspringen; und wenn viele solche Stämme beysammen stehen, so machen sie ganze Sträusse aus. Die Afterpolypen bleiben nicht immer beysammen auf ihren Stielen sitzen, sondern trennen sich zu gewisser Zeit mit Zurücklassung ihrer Stiele von einander, fahren auseinander, bald in die Höhe, bald auf die Seiten, oder unterwärts, und schwimmen nach verschiedenen krummen Linien im Wasser herum. Sie sind sehr klein und ohne Vergrösserung nicht wohl zu erkennen.

Vorticella conglomerata, composita, floribus eroso-dentatis, stirpe multiflora crassitie pennæ columbinæ. Linn. Syst. nat. p. 1318. n. 4. amœn. acad. 4. p. 257. t. 3. f. 1. Der büschelförmige Afterpolyp. Dieser ist ein Einwohner des Meers, und in Ostindien entdeckt worden. Er ist ziemlich groß; sein Stamm ist so dick wie der Kil von einer Taubenfeder, und trägt viele ungleich gezähnelte Bluhmen. Die Länge beträgt etwa einen Zoll, und die Aeste des Stamms zertheilen sich unregelmässig.

Vorticella convallaria, simplex gregaria, flore campanulato mutico, tentaculis bigeminis, stirpe fixa. Linn. Syst nat. p. 1319. n. 11. Trembl. act. angl. v. 43. p. 474. Backer. micr. 339. t. 13. f. 1. d, e Rœsel. inf. 3. p. 597. t. 97. Lederm. micr. t. 88. f. l. Brachionus campanulatus. Pall. zooph. 54. Der Becher- oder Glokenförmige Afterpolype. Dieses ist einer von den gemeinsten Afterpolypen; man findet ihn nach Röselo Beobachtung in frischem und reinem Wasser niemahlen; in faulem Wasser aber, wenn es auch noch so übel riecht, findet man ihn so häufig und in so grossen Haufen beysammen, daß ein Haufe solcher kleiner Afterpolypen wegen ihres hellen und weißlechten Körpers ein kleines Wölklein vorzustellen scheinet. Diese Afterpolypen sind sehr klein, sie haben die Figur eines Mayenblumenglöckleins, oder lassen sich auch mit einem kleinen Becher oder vielmehr einem tiefen Caffeeschälchen vergleichen; sie sitzen mit ihren dünnen Stielchen einzeln oder in einem Stamm vereinigt an Wasserinsekten, und andern leblosen Creaturen feste, von denen sie auch zuweilen losgehen und wegschwimmen; am meisten setzen sie sich an andere kleine lebendige Wasserinsekten. Inwendig in der Glocke des Polypen siehet man zwey paar gegen einander überstehende Härlein, welche in einer beständigen zitternden Bewegung sind. Der sonst gerade Stiel wird zuweilen schraubenförmig zusammengezogen. Beym Rösel heißt er der kleine, gesellige, becherförmige Afterpolyp.

Vorticella cratægaria, composita floribus muticis globosis, tentaculis binis, stirpe ramosa. Linn. Syst nat. p. 1318. n. 6. Baker. micr. 357. t. 13. f. 15. Rœs. inf. 3. p. 604. t. 98. f. 2. n. & f. 3. Lederm micr. t. 88. f. o, p. Pall. zooph. 58. Der Vogelbeerenförmige Afterpolyp. Dieser gleichet einem Büschel von Arles oder Vogelbeeren, was seine Gestalt anbelangt. Es ist nehmlich ein einziger Hauptstamm, welcher sich in viele Nebenzweige theilet, aus welchen wiederum verschiedene Stiele entspringen; auf jeglichem Stiel nun sitzt ein Afterpolyp, welcher einem Vogelbeer der Figur nach gleichet und oben einen vertieften Eindruck hat, worinnen einander gegen über zwey kleine einzelne Härlein sitzen, welche sich öfters zurückziehen und wieder hervortretten und dadurch eine wirbelförmige Bewegung im Wasser verursachen. Bißweilen reissen sich auch diese Afterpolypen von ihren Stielen loß, und schwimmen im Wasser frey herum. Man trifft in süssen Wassern die Wasserflöhe und andere Insekten mit Büschel dieser Afterpolypen besetzt an; sie sind von den kleinsten.

Vorticella digitalis, composita, floribus cylindricis unisulcatis semiclausis, stirpe ramosa. Linn. Syst. nat. p. 1319. n. 10. Rœsel. inf. 3. p. 607. t. 98. f. 4. Pall. zooph. 61. Der dütenförmige Afterpolyp. Diesen kleinen Afterpolyp findet man, wie den vorhergehenden, im Frühling und Herbst in stehenden Wassern an Wasserinsekten und besonders an Wasserflöhen meistens

lypen. Man nennet sie auch sonsten Glockenpolypen oder Räderthiere. Sie gehören ebenfalls unter die Thierpflanzen, Zoophyta; und ihren Geschlechts-Charakter bestimmen nach dem Linnäus folgende Kennzeichen. Sie haben einen Stiel, womit sie irgendwo an einem andern Körper festsitzen; oben auf diesem Stiel sitzt eine Bluhme in Gestalt eines Kelchs, dessen Mündung mit feinen Spitzen besetzt ist und sich zusammenziehen kan, diese Bluhme ist fast immer in einer äusserst schnellen rad - oder wirbelförmigen Bewegung. Es gehören folgende Arten nach dem Linnäus zu diesem Geschlechte.

Vorticella Anastatica, composita, floribus campanulatis, stirpe multiflora rigescente. Linn. Syst. nat. 12. p. 1317. n. 3. Isis Anastatica. Faun. suec n. 2221. f. Isis Anastatica. O. h. n. T. III. p. 397.

Vorticella berberina, composita, floribus ovalibus muticis stirpe ramosa. Linn. Syst. nat. p. 1319. n. 9. Polypus bipertiens. Trembl. act angl. v. 43. p. 179. Rœsel. inf. 3. p. 613. t. 99. Lederm. micr. t. 88 f. q. f. Brachionus berberiformis. Pall. zooph. 60. Der berberisförmige Afterpolyp. Dieser Afterpolype, welchen man haufenweise an Wasserkäfern und Wasserpflanzen in stehenden Wassern sitzen findet, stellet der Form nach eine Strauß von Berberisbeeren vor, nur mit dem Unterschied, daß seine Farbe hell und durchsichtig ist; jeder Polype gleichet einer Berberisbeer der Gestalt nach und sitzt auf seinem eigenen Stiel, welcher länger, bald kürzer, und oben dicker ist als unten. Am obern Ende hat der Polype eine kleine Vertiefung, welche eigentlich sein Mund ist, worvon aber keine Spitzen oder Härlein sitzen, wie bey andern Afterpolypen. Einige dieser Afterpolypen haben, wenn ihrer mehrere beysammen sitzen, ihren eigenen Stiel, manchmal aber sind zwey, drey und vier beysammen, so daß zwar jeder seinen besondern Stiel hat, welche aber samtlich aus einem gemeinschaftlichen Stammen entspringen; und wenn viele solche Stämme beysammen stehen, so machen sie ganze Sträusse aus. Die Afterpolypen bleiben nicht immer beysammen auf ihren Stielen sitzen, sondern trennen sich zu gewisser Zeit mit Zurücklassung ihrer Stiele von einander, fahren auseinander, bald in die Höhe, bald auf die Seiten, oder unterwärts, und schwimmen nach verschiedenen krummen Linien im Wasser herum. Sie sind sehr klein und ohne Vergrösserung nicht wohl zu erkennen.

Vorticella conglomerata, composita, floribus eroso-dentatis, stirpe multiflora crassitie pennæ columbinæ. Linn. Syst. nat. p. 1318. n. 4. amœn. acad. 4. p. 257. t. 3. f. 1. Der büschelförmige Afterpolyp. Dieser ist ein Einwohner des Meers, und in Ostindien entdeckt worden. Er ist ziemlich groß; sein Stamm ist so dick wie der Kiel von einer Taubenfeder, und trägt viele ungleich gezähnelte Bluhmen. Die Länge beträgt etwa einen Zoll, und die Aeste des Stamms zertheilen sich unregelmässig.

Vorti-

Vorticella convallaria, simplex gregaria, flore campanulato mutico, tentaculis bigeminis, stirpe fixa. Linn. Syst nat. p. 1319. n. 11. Trembl. act. angl. v. 43. p. 474. Backer. micr. 339. t. 13. f. 1. d, e Rœsel. inf. 3. p. 597. t. 97. Lederm. micr. t. 88. f. l. Brachionus campanulatus. Pall. zooph. 54. Der Becher- oder Gloken-förmige Afterpolype. Dieses ist einer von den gemeinsten Afterpolypen; man findet ihn nach Rösels Beobachtung in frischem und reinem Wasser niemahlen; in faulem Wasser aber, wenn es auch noch so übel riecht, findet man ihn so häufig und in so grossen Haufen beysammen, daß ein Haufe solcher kleiner Afterpolypen wegen ihres hellen und weißlichten Körpers ein kleines Wölklein vorzustellen scheinet. Diese Afterpolypen sind sehr klein, sie haben die Figur eines Mayenblumenglöckleins, oder lassen sich auch mit einem kleinen Becher oder vielmehr einem tiefen Caffeeschälchen vergleichen; sie sitzen mit ihren dünnen Stielchen einzeln oder in einem Stamm vereinigt an Wasserinsekten, und andern leblosen Creaturen feste, von denen sie auch zuweilen losgehen und wegschwimmen; am meisten setzen sie sich an andere kleine lebendige Wasserinsekten. Innwendig in der Glocke des Polypen siehet man zwey paar gegen einander überstehende Härlein, welche in einer beständigen zitternden Bewegung sind. Der sonst gerade Stiel wird zuweilen schraubenförmig zusammengezogen. Beym Rösel heißt er der kleine, gesellige, becherförmige Afterpolyp.

Vorticella cratægaria, composita floribus muticis globosis, tentaculis binis, stirpe ramosa. Linn. Syst nat. p. 1318. n. 6. Baker. micr. 357. t. 13. f. 15. Rœs. inf. 3. p. 604. t. 98. f. 2. n. & f. 3. Lederm micr. t. 88. f. o. p. Pall. zooph. 58. Der Vogelbeerenförmige Afterpolyp. Dieser gleichet einem Büschel von Arles oder Vogelbeeren, was seine Gestalt anbelangt. Es ist nehmlich ein einziger Hauptstamm, welcher sich in viele Nebenzweige theilet, aus welchen wiederum verschiedene Stiele entspringen; auf jeglichem Stiel nun sitzt ein Afterpolyp, welcher einem Vogelbeer der Figur nach gleichet und oben einen vertieften Eindruck hat, worinnen einander gegen über zwey kleine einzelne Härlein sitzen, welche sich öfters zurückziehen und wieder hervortretten und dadurch eine wirbelförmige Bewegung im Wasser verursachen. Bißweilen reissen sich auch diese Afterpolypen von ihren Stielen loß, und schwimmen im Wasser frey herum. Man trifft in süssen Wassern die Wasserflöhe und andere Insekten mit Büschel dieser Afterpolypen besetzt an; sie sind von den kleinsten.

Vorticella digitalis, composita, floribus cylindricis unisulcatis semiclausis, stirpe ramosa. Linn. Syst. nat. p. 1319. n. 10. Rœsel. inf. 3. p. 607. t. 98. f. 4. Pall. zooph. 61. Der dütenförmige Afterpolyp. Diesen kleinen Afterpolyp findet man, wie den vorhergehenden, im Frühling und Herbst in stehenden Wassern an Wasserinsekten und besonders an Wasserflöhen mei-

stens büschel- oder straußweise festsitzend. Der Körper dieses Afterpolypen ist fast cylindrisch, und beynahe viermal so lang, als die Mündung desselben im Durchmesser weit ist; er lässet sich einigermassen mit einer Düte oder mit der Figur einer Fingerhutblume vergleichen, hat aber oben an der Mündung einen Einschnitt, wodurch diese einen herzförmigen Umriß bekommt, und die Mündung ist mit feinen Härlein besetzt. Demungeachtet kan er die Mündung nach Belieben enger und weiter machen, und dadurch im Wasser einen Wirbel erregen. Er trennet sich auch, wie die vorigen, nach einiger Zeit von seinen Stielen, und schwimmet frey im Wasser herum.

Vorticella Encrinus, composita, floribus octoradiatis, stirpe simplicissima contorto-ossea. Linn. Syst. nat. 12. p. 1317. n. 1. Zoophyton grœnlandicum. Mylii monogr. 1753. 4. c. fig. Pennatula Encrinus. Pall. zooph. 212. f. Isis Encrinus. O. h. n. T. III. p. 398.

Vorticella opercularia, composita floribus muticis ovalibus, stirpe ramosa. Linn. Syst. nat. p. 1318. n. 7. Baker micr. 351. t. 13. f. 13, 14. Rœsel. inf. 3. p. 609. t. 98. f. 5, 6. Lederm. micr. t. 88. f. W. Pall. zooph. 62. Der Afterpolyp mit dem Deckel. Man findet diesen Afterpolypen in allerhand stehenden süssen Wassern, besonders und am häufigsten im Frühling und Herbste an Wasserpflanzen, und niemahlen an andern Wasserinsekten sitzend, und zwar in Büscheln oder Sträussern. Jeglicher Polype nehmlich sitzt auf einem Stiel fest, welcher aus einem gemeinschaftliche in viele Zweige vertheilten Stamme herkommt. Der Polype selber, wenn er seine Mündung geschlossen hat, stellet im Kleinen fast die Figur einer Citrone vor; was ihn aber am meisten von andern unterscheidet, ist eine Art eines Stempfels welcher aus der Mitte seiner Mündung hervorraget und woran oben ein platter, runder tellerförmiger an seinem Umfang mit Haarspitzen wie mit Strahlen besetzter Theil in die Quere befestigt ist; und welche Stempfel der Afterpolype samt dem Teller hinein ziehen und auch wieder heraustreiben kan, und auch nach Belieben die Mündung mit zuschliessen. Die Stiele, worauf er sitzt, sind dicker und länger, als an den dütenförmigen und Vogelbeerförmigen Afterpolypen.

Vorticella ovifera, simplex solitaria, flore ovali stirpe simplicissima scabra. Linn. Syst. nat. p. 1319. n. 14. Animal-Planta. Edw. av. t. 356. Der Eyertragende Afterpolyp. Diese Art bestehet in einem einzigen oder einfachen, blaßbraunen, rauhen Stiel, welcher einen Schuh lang und einen Strohhalm dick ist; oben an dessen Ende sitzt die Polypenbruth, und macht einen eyförmigen Klumpen, welcher elastisch, glatt, silberfärbig grau, und so groß wie eine Zwetschge oder Pflaume ist; an dem Wirbel klaft dieser Klumpe mit einer stern- oder kreuzförmigen Ritze, und unten an der Wurzel dieses Klumpen zeigt sich zur Seiten eine Oefnung.

Man

Digitized by Google

Man hat dieses Geschöpfe in Amerika gefunden.

Vorticella polypina, composita, floribus concatenatis, stirpe paniculata subdigitata. Linn. Syst. nat. 12. p. 1317. n. 2. Brachionus ramosissimus. *Pall.* zooph. 55. s. Corallina omnium minima. O. h. n. *T.* III. p. 313.

Vorticella pyraria, composita, floribus muticis obovatis, tentaculis bigeminis, stirpe ramosa. Linn. *Syst.* nat. p. 1318. n. 5. Rœsel. ins. 3. p. 606. t. 95. f. 2. d, e. Pall. zooph. 59. Der Birnförmige Afterpolyp. Dieser Afterpolype hat eine birnförmige Figur, und oben aus seiner Mündung ragen zwey paar gegeneinander über stehende Haarspitzen hervor, welche er aus und anzieht, und damit in dem Wasser einen Wirbel macht. Diese Afterpolypen sitzen haufenweise beysammen, und zwar auf Stielen, welche drey biß viermal länger sind als das Thier selbsten, und endlich laufen alle diese Stiele in andere Zweige zusammen, aus welchen hernach ein kurzer und dicker Hauptstamm wird, mit welchem ein ganzer Büschel dieser Afterpolypen an einer lebendigen Wasserfloh oder irgend einem andern Wassergeschöpfe fest sitzt. Sie verlassen aber endlich auch zu gewisser Zeit ihre Stiele, und schwimmen frey im Wasser herum. Man findet ihn in allerhand stehenden süssen Wassern.

Vorticella stellata, simplex repens, flore decemfido, stirpe feliformi. Linn. Syst nat. p. 1319. n. 13. Der sternförmige Afterpolyp. Dieser ist einfach, hat einen kriechenden Stiel oder Stamm, welcher selten mehr als einen oder zwey Aeste ausgibt, und sternförmige Blumen hat, haardünne und von weisser Farbe ist; an diesem Stamm nun sitzt ein oder das andere kurze, dünne, weiche gerade Stielchen, worauf ein glockenförmiges Thierchen von der Grösse des Saamens von Thymiam befindet, welches oben an der Mündung zehenfach biß über die Mitte gespalten ist. Man findet diese Art im Afrikanischen Meer unter dem Wasser auf den Seepflanzen.

Vorticella umbellaria composita floribus ciliatis globosis muticis, stirpe umbellata. Linn. Syst. nat. p. 1318. n. 8. *Trembl.* act. angl. v. 43. p. 171. t. 11. f. 5, 6, 7. Rœsel. ins. 3. p. 614. t. 102. Lederm. micr. t. 88. f. t, u. Brachionus acinosus Pall. zooph. 57. Der schirmförmige Afterpolype. Die Stiele, worauf Afterpolypen von dieser Art fest sitzen, vereinigen sich unten alle in einen Mittelpunkt, und sind mit demselben oben auf einem einzigen Stamm oder Stiel miteinander befestiget; so daß dieser Stamm mit seinen Stielen das Ansehen von der Blüthe des Holders oder einer andern schirmtragenden Pflanze hat. Der Körper eines solchen Polypen selber ist fast kugelförmig, unten beym Stiel mit einem kurzen schmahlen Ansatz versehen, und ist oben am Rande der Mündung innwendig ringsum mit

mit Haarspitzen besetzt, welche sich zurückziehen und ausstrecken können; seine Farbe ist, wie bey den meisten, weißlichgelb und durchsichtig, und dabey noch besonders mit schwarzen Punkten, wie mit Körnern durch und durch besezt. Nach einigen Tagen verlassen diese Afterpolypen auch ihre Stiele, und schwimmen im Wasser frey herum. Man findet sie in süssen stehenden Wassern an den Meerlinsen. Beym Rösel heißt diese Art der Hespelein oder Mispelförmige Afterpolyp.

Vorticella urceolaris, simplex pedunculata, ore dentato. Linn. Syst. nat. p. 1319. n. 12. Baker. micr. 307. t. 12. f. 7-10. Schæff. monograph. 1755. t. 2. f. 7-9. Brachionus capsuliformis. Pall. zooph. 47. Der krugförmige Afterpolyp. Dieser ist einfach, indem nur je auf einem einzelnen Stiel ein Polype sitzt; welcher die Gestalt eines Krugs hat, indem auf einem Kelche oben ein platter gezähnelter Köcher sitzt, der am untern Rande eingeschnitten ist, und eine Spalte hat. Aus dem Köcher tritt ein räderartiges Werkzeug hervor, welches der Afterpolype aus und einzieht, und damit beständig eine wirbelförmige Bewegung im Wasser macht; hinten aus der Spalte aber tritt ein Schwänzlein hervor, das am Ende gespalten ist, und an den Seiten dicke ovale Eyernester führet. Diesen Afterpolypen, welcher mit dem vorhergehenden und den meisten dieses Geschlechts unter die Mikroskopische Thierlein gehöret, hat Hr. D. Schäffer um Regensburg in stehenden Wassern gefunden.

Vulpanser s. Tadorna.

Vulpecula Bellonii. s. Squalus Centrina. Linn.

Vulpecula zeylanica. Seb. s. Viverra Ichneumon. Linn.

Vulpes Gesn. quadr. 966. Aldr. dig. 195. Jonst. quadr. t. 56. Rai. quadr. 177. Canis Vulpes. Linn. Syst. nat. p. 59. n. 4, 5, 6. Fn. suec. n. 7, 8. Canis Vulpes. Briss. quadr. p. 173. n. 5, 6. p. 174. n. 7, 8. Ἀλώπηξ. Græc. Renard ou Goupil. Gallis. Fox Anglis. Raeff. Suecis. Der Fuchs. Dieses bekannte und durch seine List so berühmte Thier wird von den heutigen Naturforschern unter das Geschlecht der Hunde geordnet, denn es kommt mit den Hunden in Ansehung der äussern Gestalt, der Struktur, der innern Theile, und der Lebensart am nächsten überein. Seine Gestalt ist so bekannt, daß er fast keiner Beschreibung nöthig hat; er unterscheidet sich von den Hunden und Wölfen hauptsächlich durch seine kürzere Ohren, sein dickeres, weicheres und längeres Haar, und einen längeren, gerade herabhängenden, dick- und langhaarigen Schwanz, und am allermeisten durch sein Naturel. Was seine Grösse anlangt, so ist er vom Kopfwirbel biß zum Anfang des Schwanzes gemessen ungefehr einen Schuh und acht Zoll lang; der Kopf ist vom Maul biß an den Wirbel fünf Zoll; und der Schwanz fünfzehen Zoll lang;

lang; seine Höhe vom Rücken biß auf die Füsse herunter beträgt 15 biß 16 Zoll. Ueberhaupt ist der Fuchs kleiner, und nur ungefehr halb so groß, als ein Wolf, von dem er sich überdiß auch noch durch die längere und mehr zugespitzte Schnautze unterscheidet, welche beym Wolf stumpfer und kürzer ist. In Ansehung der Farbe unterscheidet man unter denen in Europa gemeinen Füchsen zweyerley Verschiedenheiten, nehmlich: 1) Brandfüchse, welche an dem Schwanze, den Ohren und Läufen schwarz gefärbt, unter dem Bauche ein wenig dunkelroth, und übrigens grauhärig sind, und eine braunschwarze Schwanzspitze haben. 2) Birkenfüchse, welche die gemeinsten sind, an denen die Ohren, Läufe und der Schwanz, welcher sich in eine weisse Spitze endiget, roth und hellbräunlich sind. Wir werden unten noch einige andere in Europa seltenere Verschiedenheiten anführen, welche aber, die Farbe allein ausgenommen, in den übrigen Eigenschaften alle miteinander und mit den gemeinen Füchsen übereinkommen, wiewohl auch noch in der Grösse zuweilen einiger Unterschied ist. Der Fuchs liebet die Freyheit und Wildniß so sehr, daß er sich nicht zahm machen läßt und es niemalen gänzlich wird; wenn man ihn eine Zeit lang einsperret, so wird er traurig und stirbt endlich vor Verdruß. Er ist sehr leicht und schnell auf den Füssen, hat scharfe Sinnen, feine Augen zum Ausspähen, und zu den geschicktesten Bewegungen aufgelegte Gliedmassen. Dasjenige, was der Wolf mit Gewalt und durch Anwendung seiner Leibeskräften verrichtet, führet der Fuchs viel leichter und glüklicher durch seine schlaue und listige Ränke aus; er scheint mit beständiger Vorsicht und Ueberlegung zu handlen, er weißt sich verschiedener Kunstgriffe und jeglichens zu rechter Zeit zu bedienen, ist in Erfindung neuer Anschläge fast unerschöpflich, und sein Unternehmen mißlingt ihm daher fast niemalen. Da es ihm zwar an Behendigkeit nicht fehlet, so ist dennoch bey Verschaffung seines Unterhalts und Nahrung, bey Beschützung seiner Jungen, und bey seiner Rettung vor Gefahren die List immer das Haupt-Mittel, wordurch er seinen Endzweck erreichet. Der Fuchs wohnet in Höhlen, die er sich entweder selbsten unter der Erde mit verschiedenen Ausgängen gräbt, oder daraus er den Dachs durch List und Betrug vertrieben hat. Diese seine Höhle, worinn er sich bey Tage und bey stürmischem Wetter aufhält, und seine Jungen verbirgt, macht er am äussersten eines Gehölzes in einem verborgenen und versteckten Ort. Von da aus höret er das Krähen der Hähne in den nahe gelegenen Dörfern, und von dieser Stimme geleitet und angelockt, schleicht er zu Nacht ganz stille um die Hühnerhöfe herum. Kan er in ein Hühnerhaus hineinkommen, so erwürget er alles, was er findet, und trägt eines nach dem andern in sein Loch, wenn es nicht zu weit entfernt ist; oder in letzterem Fall versteckt er seine Beute einstweilen, in Sand, Mooß, oder in ein

Kornfeld, und kommt sodann nach seiner Gelegenheit solche abzuhohlen. Er jaget am liebsten im freyen Feld, weil er daselbst am wenigsten befürchtet gesehen zu werden, oder in Netze zu fallen. Die Kloben und die kleinen Lustgebüsche müssen ihm auch bißweilen seine Küche mit Vorrath anfüllen, er kommt den Vogelstellern zuvor, und besichtiget ihre Schlingen sehr früh, und nimmt die Schnepfen und Krammetsvögel, welche sich darinnen gefangen haben, aus. Seine Geschicklichkeit gehet so weit, daß er auch so gar die Vögel erhaschet, welche längst an den Hecken wegfliegen. Wenn er diese Jagd anstellen will, so leget er sich mit flachem Bauche nieder, und streckt seine hintern Läufe hinaus, und beschleichet in dieser vorsichtigen Stellung seinen Raub. Wenn er aber von einem Vogel erblickt wird, so machet solcher den Augenblick ein entsetzliches Geschrey, worauf alle Vögel in der Nähe herbeyfliegen, und ihren Feind, den sie nun nicht mehr förchten, beschimpfen, biß er sich in seine Höhle zurück begibt, wohin sie ihn mit ihrem Geschrey verfolgen. Habichte, Raben und andere unreine Vögel greift er nicht an, sondern nur Gänse, Hühner, kleine Vögel und dergleichen; ob er schon, wenn ihn der Hunger treibt, auch crepirte Pferde und andere todten Aeser anfällt, ja so gar den Mist von andern Thieren frißt. Er raubet und frißt überdiß auch junge Kaninichen und junge Haasen, und erwischt auch bißweilen die alten Haasen in ihrem Lager. Wenn er eine Wachtel oder ein Rebhuhn über ihren Eyern findet, so frißt er die Mutter samt den Eyern. Seine Gefräßigkeit macht, daß er auch Igel, Feldmäuse, Ratzen, Haselmäuse und dergleichen zu seiner Speise aufsucht. Er ist aber auch leckerhaftig, und ein grosser Liebhaber von süssen Sachen; er frißt gerne Trauben, thut in den Weinbergen deßhalben grossen Schaden, und wird davon sehr fett. Er überfällt auch die Wespen und die Bienen in ihren Stöcken, um sich ihres Honigs zu bemächtigen; diese vertheidigen sich zwar, hängen sich an seine Haut, und stechen ihn so sehr als sie nur können, allein er achtet diß nicht, sondern leget sich nur auf den Rücken, und erdrücket sie, und fängt darauf den Angriff so oft wiederum von neuem an, daß er sie endlich nöthiget, ihm das Feld zu räumen; alsdann scharret er den Honig heraus, und verzehret ihn entweder auf der Stelle, oder schleppt ihn in seinen Bau. Er fürchtet sich vor dem Geruch des Schießpulvers und vor anderem Rauch, wie auch vor Flintenschüssen, und kan dadurch verjagt werden. Er kommt nicht allein auf der Ebne fort, sondern er klettert auch auf die Eichen und andere hohe Bäume, wenn sie nur genug Aeste haben. Wenn er schlaft, so legt er sich wie ein Hund zusammen, und hat einen tiefen Schlaf, daß man ihm leicht nahe kommen kan, ohne daß er erwacht. Im Frühjahr verliert er das Haar, und ist daher im Sommer kahl und räudig; im Herbst und Winter aber ist sein Belz am besten. Die Stimme des Fuchses hat ver-

Digitized by Google

verschiedene sehr kenntliche Töne; er klaffet, er bellet fast wie ein Hund, und gibt auch zuweilen einen traurigen und durchdringenden Laut von sich, das dem Geschrey des Pfauen gleichet; er gibt auch ein besonderes klägliches Geschrey von sich, das von seinem Schmerzen zeuget, erhebt solches aber nie, als wenn ihm ein Glied zerschmettert wird; denn sonst läßt er sich wohl zu tode prügeln, von den Hunden todt beissen und umbringen, ohne kläglich zu thun, wehret sich aber stets muthig dabey, oder gebrauchet auch List, stellet sich todt, und dergleichen. Die Füchse werden zur Winterszeit, nehmlich im Februar schon läufig, und die Füchsinnen haben alsdann gemeiniglich ein Gefolge von mehr als fünf Füchsen um sich, welche ihnen ihre Aufwartung antragen; die Begattung geschiehet wie bey den Hunden, sie verlassen sich aber bälder als diese, und hängen auch kürzere Zeit aneinander, und die ganze Brunst währet etwa über acht Tage. Die Mutter gehet zehen Wochen trächtig, und wirft ungefehr im April vier biß sechs, selten und niemals weniger, als drey Jungen; wenn der Fuchs merkt, daß sein Aufenthalt entdeckt ist und seine Jungen während seiner Abwesenheit sind gestört worden, so schleppet er alle eins nach dem andern weg, und bringet sie in einer andern Wohnung in Sicherheit. Die Jungen werden blind, und an Farbe weißgelb zur Welt gebohren; die Mutter begleitet sie nicht länger als ein halbes Jahr, und alsdann müssen sie ihren Unterhalt selbst suchen. Ein Fuchs braucht achtzehen Monathe biß zwey Jahre zum völligen Wachsthum, wird ungefehr im andern Jahre seines Alters zur Fortpflanzung seines Geschlechts geschickt; und bringt sein Alter auf dreyzehen biß vierzehen Jahre. Im Winter höret man die Füchse mehr schreyē im Sommer aber sind sie fast stumm. Die Hunde verfolgen den Fuchs leichter und lieber, als den Wolf, welches vielleicht zum Theil von seinem üblen Geruch herkommt, denn er stinket fast immer sehr; ausgenommen hinten über dem Schwanze soll er nach dem Linnäus einen angenehmen Veigel- oder Bisamgeruch haben. Der Fuchs ist nicht allein wegen seiner Schädlichkeit, sondern auch wegen dem Nutzen seiner Haut, welche unter die besten Pelzwerke gehört, ein Gegenstand der Jagd. Man fangt ihn auf verschiedene Weise; man jagt ihn mit Hunden und schießt ihn mit Kugeln, oder man läßt ihn durch Hunde aus seiner Höhle hervorziehen, oder fangt ihn auch in besonderen Fallen mit Lockspeise. Ohngeachtet daß seine Haut sehr übel riechet, so ist doch sein Fleisch nicht so schlimm, als das vom Wolf, und wird daher von den Hunden, ja zuweilen auch von den Menschen gegessen, insonderheit im Herbst, wenn er von den Trauben gemästet ist. Herr Daubenton ist der Meynung, daß sich der üble Geruch, welchen die wilden Füchse an sich haben, verlieren würde, wenn man sie von Jugend auf zahm machte und ihnen reinere und bessere Nahrung gäbe; er vermuthet

Digitized by Google

auch, man könnte alsdann mit den Hunden Bastarde von ihnen ziehen; wiewohl sich nach der Erfahrung des Herrn von Buffon der Fuchs beständig weigert sich mit einer Hündin zu begatten. Ein Umstand ist endlich noch merkwürdig, angeführt zu werden, welcher einen besondern Eindruck der Gefangenschaft auf das Naturell dieses Thiers anzeiget; wenn man nehmlich einen Fuchs enge einsperrt oder an die Kette leget und gibt ihm ein Huhn oder anderes Thier, das er sonsten frißt, zu, so wird er ihm dennoch gewiß kein Leid thun, da er es hingegen den Augenblick zerreisset, so bald er aus dem Gefängniß oder von der Kette loßgelassen wird. — Das Geschlecht der Füchse ist fast in allen Welttheilen und in allen Ländern sehr häufig verbreitet; man findet sie allenthalben in Europa, in Asien, in Amerika, nur in Afrika und andern sehr heissen Ländern ist er sehr selten. In den gemässigten und kalten Ländern ist er gleichsam eigentlich zu Hause, und in den sehr nordlichen Gegenden findet man, wie wir gleich melden werden, in Ansehung der Farbe und Zeichnung allerhand Verschiedenheiten. In nördlichen Ländern, wie in Siberien und Lappland, findet man Füchse, welche im Winter ganz weiß und im Sommer blau sind. In Carolina und Virginien fand Catesby einen Fuchs von silbergrauer Farbe, welcher in hohlen Bäumen seine Wohnungen hat. Der Kreutzfuchs, welcher sich ebenfalls in Lappland und sonst im äussersten Norden aufhält, unterscheidet sich von dem gemeinen Fuchs darinn, daß er gemeiniglich etwas grösser ist, und hauptsächlich dadurch, daß er vom Maul an über die Stirn, den Kopf, längst dem Rücken und Schwanze hinunter einen schwarzen Streifen hat, welcher vorne durch einen Querstreifen, der über die Schultern und Vorderfüsse lauft, durchschnitten wird; auch ist die Kehle an diesem Fuchs schwarz, da sie an andern mehrentheils weiß ist; auch hat er ein dichteres Haar. Ausser diesen findet man noch in Rußland, Siberien und Kamtschatka auch noch rothe, feuerfarbene, nußfarbene, schwarze nußfarbene und kohlschwarze Füchse; die ganz weisse Füchse aber sind in Kamtschatka selten. Die Pelze von den ganz schwarzen Füchsen werden wegen ihrer Schönheit und wegen ihrem sehr feinen und langen Haar vor sehr kostbar gehalten, und sind nach den Zobelfellen die schönsten und theuersten, indem ein einziges schönes schwarzes Fuchsfell für vierzig biß sechzig Rubeln bezahlt wird; diese schwarze Füchse findet man vornehmlich in Siberien und Kamtschatka, wiewohl auch in Spitzbergen, Grönland und Lappland, wie auch in Canada. Man will bemerkt haben, daß die schönste Füchse, zum Exempel die dunkel nußfärbige und ganz glänzend schwarze, listiger und schwehrer zu fangen sind, als die andern.

Vulpes indiæ orientalis. *Valent. muf.* 452. t. 452. s. Lupus aureus. *Onomat. hist. nat. T. IV. p.* 883.

Vulpi

Vulpi affinis americana. Rai. s. Ursus Lotor.

Vulpiglis. Hallen. s. Didelphis. Linn. Onom. hist. nat. *T.* III. p. 618.

Vultur. Linn. Syst. nat. p. 121. *Vautour*. Gallis. Das Geschlecht der Geyer. Die Geyer machen beym Linnäus unter der Ordnung der Raubvögel (Accipitres. s. Onom. hist. nat. T. V. p. 728. sqq.) das erste Geschlecht, und er bestimmet den Charakter, um dieses Geschlecht von den andern in der nehmlichen Ordnung zu unterscheiden, durch folgende Kennzeichen: Ihr Schnabel ist gerade, und krümmet sich nur an der Spitze in einen Hacken; der Kopf ist ohne Federn, und vorne mit einer nacketen Haut bekleidet; die Zunge ist gespalten. Der Geschlecht-Charakter, welchen Brisson von den Geyern gibt, kommt mit dem Linnäischen ebenfalls überein, indem er sagt: Sie haben vier Zeen, von denen drey vornen und einer hinten stehet, und welche alle ohne Häute, und ganz frey und von einander abgesondert sind; ihre Füsse sind biß an die Kniee befedert; der Schnabel ist anfangs gerade und krümmet sich hernach vorne, und ist an der Wurzel mit einer kahlen Haut bedeckt; der Kopf ist entweder ganz kahl, oder nur mit einer Art von Wolle besezt. Da aber die Adler unter den übrigen Raubvögeln mit den Geyern die nächste und meiste Aehnlichkeit und Verwandschaft haben, so wollen wir aus den Beobachtungen des Hrn. Rajus und Kleins noch folgende Kennzeichen, wodurch sie sich von einander unterscheiden, beyfügen. Die Geyer haben, wie oben schon gemeldet, einen von der Wurzel an gerade fortlaufenden und nur an der Spitze vornen gekrümmten Schnabel, da er sich hingegen bey den Adlern schon nahe an der Wurzel zu krümmen anfängt. Wenn die Geyer stehen, so ist ihr Körper mit der Erde in einer mehr wagerechten Lage, da hingegen die Adler mehr mit erhabenem und aufrechtem Leibe stehen. Die Geyer haben, den Schwanz und die Flügel ausgenommen, mehrere Pflaumfedern, und weniger grosse Federn, und zwischen diesen sitzen die zottigen oder oder wollenen Pflaumfedern dergestalt, daß sie sogleich zum Vorschein kommen, wenn man nur ein paar von den grossen Federn auszieht, ja, wenn man einem Geyer die eigentliche Federn alle ausrupfte, und nur die Pflaumfedern stehen liesse, so würde er einem ganz mit Wolle bedeckten Vogel gleichen; insbesondere aber haben die Geyer an dem Kopf und Hals sehr wenige und kurze Federn, und einige sogar weder Wolle noch Pflaumfedern, sondern an deren Statt nur hin und wieder Härlein. Sie haben einen weiten und grossen Kropf, der sich wie ein Sack ausdehnen läßt; und die Klauen an ihren Füssen sind nicht so stark gekrümmt als des Adlers. Die Geyer heben sich mit einiger Mühe zum Fliegen in die Höhe, eben so wie die Trappe, und setzen vorher erst drey biß viermal

mal dazu an, und fliegen also langsamer und ungeschickter als die Adler. Von den Geyern trift man immer zwey oder mehrere beysammen an; und die Geyer bedienen sich zu ihrer Nahrung vielmehr der todten Aeser, als die Adler, welche mehr ihren Raub lebendig fangen und zerreissen, da hingegen die Geyer den Aasgruben nachgehen. Ausser den Adlern, kommen unter dem Geschlechte der Geyer die grösseste und stärkste Raubvögel vor, wie aus folgenden Arten, die wir nach Anleitung des Linnäischen Natursystems jetzo anführen wollen, erhellen wird.

Vultur Albiulla. Linn. Syst. nat. p. 123. n. 8. Falco Albicilla, cera flava, rectricibus albis, intermediis nigris. Linn. Faun. suec. n. 55. Pygargus, Albicilla, Hinnularia. Bell. av. 15. Gesn. av. 205. Will. orn. 31. Rai. av. 7. n. 5. Aquila Albicilla. Briss. av. 1. p. 427. Faun. Killing-eagle. Anglis. **Der Fischgeyer.** Dieser Geyer wird vom Hrn. Brisson unter das Geschlecht der Adler geordnet, und Linnäus selbsten zählet ihn noch in seiner Fauna suecica unter das Falkengeschlecht, worunter vom ihme sonsten die Adler mit begriffen werden; im Deutschen wird er auch sonsten insgemein der braunfahle oder blaßbraune Adler genennet. Er ist beynahe so groß als ein welscher Hahn und also nicht gar so groß als der Adler; seine Länge beträgt zwey Schuh und neun Zoll; der Schnabel ist drey Zoll, und der Schwanz etwas über eilf Zoll lang; der mittlere unter den vorder Zeen ist zwey Zoll, die beyde Seitenzeen sind etwas kürzer, aber der Hinterzee ist länger, als diese. Der krumme Hacken seines obern Schnabels raget fast einen Zoll weit über den untern hervor. Die Spitzen der ausgebreiteten Flügel stehen sechs Schuh und eilf Zoll weit von einander, und die zusammengelegte Flügel erstrecken sich nicht gar biß an die Schwanzspitze. Die Farbe seines Leibes ist dunkel rostbraun; die Federn am Kopf, welche spitziger sind, als die andern, haben nur einen schwarzen Saft, und sind übrigens weiß; die Federn oben am Hals sind ein wenig röthlich; der Steiß und die Schwungfedern sind schwärzlich; die Schwanzfedern sind an der untern Helfte schwarz und an der übrigen weiß, oder auch ganz weiß, oder bißweilen nur die mittlere schwarz. Die Regenbogen der Augen sind entweder schwarz, oder roth, oder nußfärbig, oder auch gelb. Zwischen den Augen und den Naslöchern stehen gar keine Federn, sondern an deren Statt einige Borsten; die an der Wurzel wollig sind. Der Schnabel samt dem Nasenwach ist gelb, und die nehmliche Farbe haben auch die Füsse, die Klauen aber sind schwarz. Eine kleinere Nebenart dieses Vogels, welche vielleicht das Weiblein von dem vorigen ist, beschreibet Brisson unter dem Nahmen Aquila Albicilla minor, und sagt, daß sie ungefehr so groß seye als ein grosser Haushuhn, übrigens kommt sie der Beschreibung nach mit dem vorigen überein, nur daß

daß die Farben am Hals und Schwanz heller sind. Man findet diesen Geyer in Europa, und zwar häufig in den Nordischen Wäldern. Er hält sich gerne an den Gewässern auf, um daselbst die grösten Fische, denen er kaum Meister werden kan, zu erhaschen und aufzufressen.

Vultur Aura, fusco-griseus, remigibus nigris, rostro albo Linn. Syst. nat. p. 122. n. 5. Tzopilotl s. Aura. Hern. mex. 331. Urubu brasiliensibus. Maregr. bras. 207. Will. orn. 68 Rai. av. 10. Buteo specie gallo-pavonis. Catesb. car. 1. p. 6. t. 6 *Vultur* gallinæ africanæ facie. Sloan jam. 2. p. 294. t. 254. *Vultur* pullus, capite implumi, cute crassa rugosa ultra aperturas nasales laxata. Brown. jam. 471. *Vultur* brasiliensis. VVill Rai. Klein. Briss. av. 1. p. 468. *Le Vautour* du Bresil Gallis. Turkey-buzzard. Anglis. **Der Brasilische Geyer.** Er wird auch der Menschenfresser, der Dreckvogel, der Luder-Rabe genennet; in Peru heisset man ihn Suguntu, in Brasilien Uruhu, in Mexico Tzopitotl oder Tropitotle, und in Gujana Kiankia, und Onrona. Er hat ungefehr die Grösse von einem Weihen, Milvus, und die Taille von Perlhuhn; sein Gewicht beträgt vier und ein halb Pfund. Sein Schnabel ist zwey Zoll und sechs Linien lang; und die zusammengelegte Flügel erstrecken sich ein wenig über die Schwanzspitze hinaus. Der Kopf ist klein und fast wie am Indianischen Huhne runzlich; diese gerunzelte Haut zerscheitelt sich oben am Kopf längst aus; sie ist an der linken Seite des Kopfes unter dem Auge safrangelb, über dem Auge und an der Scheitel blau, das übrige derselben ist rothbräunlich; an der rechten Seite des Kopfes erscheinet sie über und unter dem Auge gelb, und der übrige Theil ist weißgelb. Der Kopf und der halbe Hals sind ausserdem bloß, meistens fleischfarbenroth, dünn und mit schwärzlichen Haaren besezt. Der Augenstern ist rund und schwarz, die Regenbogenringe rubinroth und die Augenlieder safrangelb. Die Wurzel des Schnabels bedecket eine gelbblaue Haut, worinn ungefehr in der Mitte des Schnabels eine grosse, weite Nasenöfnung in die Quere ligt. Die Farbe seines ganzen Leibes ist schwarz, und spielet nebst einem tiefen Purpur mit einem grünen Glanze; der kahle Kopf und Hals sind röthlich; der Schnabel ist weiß; die Füsse sind fleischfärbig, die Klauen aber schwarz. Die Heimath dieses Geyers ist in Neu-Spanien, Jamaica, Mexico, der Insel St: Domingo, Brasilien, Gujana und Peru; die Nacht über hält er sich auf Felsen und Bäumen auf; am Tage aber kommen ganze Haufen solcher Geyer in die Städte und setzen sich auf die Dächer nieder; sie leben von weggeworfenem Eingeweide, vom Aaß, von todten Menschen und Thieren, stehlen auch oft das Fleisch aus der Küchen, fressen überdiß die Schlangen und andere kleine Thiere. In manchen Gegenden von Südamerica hat dieser Geyer eine solche Freyheit, daß ihn bey Lebensstrafe niemand erschiessen darf, weil er das Luder

der und den Unrath aufräumet; und es ist zu bewundern, daß er dieses in Gesellschaft der Hunde thut, ohne daß diese beyden Thiere einander etwas in den Weg legen, sondern den Raub recht brüderlich theilen; dem Adler aber lassen sie, wenn er sich zu Gaste bittet, den Vorzug. Sie fliegen hoch, und in starken Haufen, ohne ein Geschrey zu machen, sie schweben oft lange und mit vieler Leichtigkeit in der Luft, und so steigen und fallen sie auch; des Morgens setzen sich ihrer viele auf alten Fichtenbäumen etliche Stunden mit ausgebreiteten Flügeln neben einander, und auch die Nacht über sind sie auf den höchsten Gipfeln der Bäume oder auf hohen Felsen heerdenweise beysammen. Wenn sie aasen, so kan man ihnen ganz nahe kommen. Durch Wegräumung der todten Aeser und Schlangen erweisen sie den Indianern eine grosse Wohlthat. Sie haben einen sehr stinkenden Geruch, fast wie Menschenkoth, und wenn sie gefangen werden, so speyen sie noch einen viel abscheulichern Gestank mit ihrem Unrath aus dem Kropf aus. Ihre Jungen sehen anfänglich ganz weiß.

Vultur aureus. Gesn. s. *Vultur barbatus*.

Vultur barbatus, albidus, dorso fusco, gula barbatta, rostro incarnato, capite linea nigra cincto. Linn. *Syst.* nat. p. 123. n. 6. Vultur aureus. Gesn. av. 783. t. 781. Aldr. orn. 1. p. 277. t. 276. Vultur bæticus. Aldr. orn. 1. 273. t. 274. Will. orn. 35. Rai. av. 10. Vultur barbatus. Edw. av. 106. t. 106. Briss. av. app. 26. Vautour barbu. Gallis. Der **Bartgeyer**. Er ist ungefehr so groß als ein Adler. Seine Länge belauft sich über drey Schuh; der Schnabel ist drey Zoll und neun Linien lang. Die Spitzen der ausgebreiteten Flügel stehen über sieben Schuh weit von einander, und die zusammengelegte Flügel reichen auf drey Viertel in den Schwanz hinein. Seine Farbe ist obenher am Leibe dunkelbraun, doch ist jegliche Feder am Rande blässer; untenher weiß und mit braunroth schattirt. Die Stirne, die Backen, und zwey Striche zu beyden Seiten des Kopfs sind schwarz; die Naslöcher sind mit schwarzen, steifen, vorwärts liegenden Federn bedeckt; und unten an der Kehle hangt ein Büschel ebenfalls schwarzer Federlein herab und stellet einigermassen einen Bart vor; das übrige am Kopf und Hals ist weiß. Die Federn am Halse sind schmähler, länger und spitziger, als die übrige. Die Regenbogenringe der Augen haben eine lebhafte gelbe Farbe, und die Augenlieder sind dunkelroth; die Mundspalte ist vier Zoll lang, und das Maul inwendig blau. Der Schnabel ist dunkel fleischfärbig; die Füsse sind ganz biß auf die Zeen herunter mit einer weissen Wolle bekleidet, die Zeen selbst sind bleyfärbig und haben braune Klauen. Sein Vaterland ist Afrika. Man findet auch einen solchen Bartgeyer, in der Schweiz auf den Alpen, welcher aber noch grösser ist als der eben beschriebene, unten an der Brust und dem Bauch eine röthlich gelbe

gelbe Farbe hat, und daher der Goldgeyer genennet wird.

Vultur Gryphus, maximus, caruncula verticali, longitudine capitis, gula nuda. Linn. Syst. nat. p. 121 n. 1. Vultur Gryps seu Gryphus. Klein. Briss av. 1. p. 473. s. Condor. O. h. n. T. III. p. 259.

Vultur Harpyja, capite tecto pennis elongatis cristato. *Linn.* *Syst.* nat. p. 121 n. 2. Yzquauhtli. Hern. mex. p. 34. Urutaurana. Marcgr. bras. 203. t. 204. Aquilæ cristatæ genus. Rai. av. 161. Aquila brasiliensis cristata. Rai. av. 7. Briss. av. 1. p. 446. Aigle hupè du bresil. Gallis. Oronooko-ægle. Anglis. Der Haubengeyer. Dieser Geyer hat einen ganz befederten Kopf, worauf noch überdiß ein besonderer Busch stehet, daher sagt Linnäus selber, daß er dem Falken oder Adler-Geschlecht nahe kommt, und Brisson hat ihn wirklich unter die Adler geordnet. Er ist ungefehr so groß als ein Adler. Sein Kopf ist oben flach, und hat oben auf dem Wirbel zwey einen halben Schuh lange Federn nebst noch zwey kleineren zu beyden Seiten, welche der Vogel als einen Busch nach Gefallen aufrichten und niederlegen kan. Seine zusammengelegte Flügel erstrecken sich nicht weit in den Schwanz hinein. Seine Farbe ist obenher am Leibe braun und schwarz bunt, am Kopfe weißblau, unten am Leibe aber ist er schneeweiß mit schwarzen Flecken; der Hals ist obenher dunkelgelb; die Schwanzfedern sind braun mit weißlechten Spitzen, oder in die Quere weiß und braun gestreift. Der Augenstern ist schwarz, und die Regenbogenringe goldgelb. Die Haut, welche die Wurzel des Schnabels bedekt, ist gelb, der Schnabel aber ist schwarz; die Füsse sind gelb, und haben braune Klauen. Nach dem Linnäus sind die Füsse kahl, nach Brisson sind sie mit weissen und schwarzgeflekten Federn bekleidet. Dieser Vogel hält sich in Brasilien und Mexico auf, und soll so stark seyn, daß er mit seinem Schnabel einem Menschen auf einen einzigen Stoß die Hirnschaale zerspalten kan; er ruhet mit mehr aufgerichtetem Körper, wie ein Adler; wenn er zornig ist oder einen Raub erblickt, so richtet er seinen Federbusch auf den Kopf in die Höhe, und im Zorn sträubet er auch die andern Federn des Leibs, daß sie biß auf die Füsse herabhangen.

Vultur Monachus, vertice gibboso, corpore nigro. Linn. Syst. nat. p. 122. n. 4. Vultur cristatus niger. Edw. av. t. 290. Vultur arabicus. Briss. av. app. 29. *Vautour* couronne ou chaperonné. Gallis. Crested black Vulture. Anglis. Der Arabische Mönchs-Geyer. Dieser ist noch um ein Drittel grösser als ein Adler. Sein kahler Kopf hat oben eine runde Erhöhung, welche eine kahle Mönchsplatte vorstellet. Die Farbe seines Leibes ist schwarzbraun, obenher aber dunkler und unten blässer; der Kopf, der Hals von oben, und der Halspalatin sind aschgrau; der Ring um die Augen und ein Flecken auf den Backen sind weiß;

weiß; die obere kleinste Deckfedern der Flügel sind an der Spitze weiß; die Schwanzfedern sind schwarzbraun. Die Regenbogenringe sind nußfärbig. Der Schnabel ist an der Wurzel mit einer hellblauen Haut bedecket, und ist gegen die Spitze zu schwärzlich; die Füsse sind kahl, blaulicht, und haben schwarze Klauen. Er ist in Arabien zu Hause.

Vultur Papa, naribus carunculatis, vertice colloque denudato. Linn. *Syst.* nat. p. 122. n. 3. *Vultur* elegans. Edw. av. 2. t. 2. Rex vulturum. Briss. av. 1. p. 470. t. 36. Vultur indicus. Alb. av. 2. p. 4 t. 4. Cozcaquauhtli. Hern. mex. 319. Rai. av. 161. Vultur Monachus, Rex Warwouwarum Klein. Regina Aurarum. Nieremb. Will. Roi des Vautours. Gallis. The King of the Vultures, The Warwauer or Jndian Vulture. Anglis. Der Geyerkönig. Dieser wird wegen seiner Schönheit von den Indianern der König unter den Geyern genennet. Er ist ungefehr so groß, als eine welsche Henne; seine Länge erstreckt sich auf zwey Schuh und drey Zoll. Der Schnabel ist einen Zoll und neun Linien; und der Schwanz sieben Zoll und neun Linien lang; der mittlere von den vordern Zeen ist samt der Klaue drey Zoll und 4 Linien, die Seitenzeen sind viel kürzer, und der Hinterzee ist so lang als der innerste Vorderzee. Die zusammengelegte Flügel reichen biß an die Schwanzspitze. Den Kopf und den obern Theil des Halses bekleidet eine nackete, und buntfärbige Haut; an der Wurzel des Schnabels ligt eine pomranzengelbe Haut, welche sich wie ein ausgezackter und beweglicher Kamm, aufrichten kan. Der obere Theil des Kopfs ist fleischfärbig; unter dem Hinterkopf ist eine schwarze Wolle, von welcher eine braune runzlichte Haut ihren Anfang nimmt, welche hinterwärts ein wenig blau und roth vermischt ist, und über biß durchaus mit Linien, die aus einer schwarzen Wolle bestehen, gestreift ist. Die Seiten des Kopfs sind mit einer schwarzen Wolle bekleidet; und zwischen dem Schnabel und den Augen ist zu beyden Seiten ein purpurbrauner Flecken. Die Augen sind mit einer scharlachrothen Haut umgeben; und die Regenbogenringe sind weißlecht; über den Hals hinab lauft zu beyden Seiten eine aus schwarzer Wolle bestehende Linie, und der zwischen diesen beyden Linien liegende Raum ist dunkelgelb. Der obere Theil des Halses ist an den Seiten von rother Farbe, welche nach unten zu gelb wird. Unterhalb an dem nackenden Hals stehet ein Kreiß von langen, dunkelgrauen, zarten Federn, welche gleichsam einen Kragen oder Palatin ausmachten, der um den Hals herum ligt, und sich hernach gegen der Brust herab wendet. Die übrige Farbe seines Leibes ist weiß, obenher mit röthlich vermischt; die Schwungfedern sind schwarz mit dunkelgrün vermengt, die Schwanzfedern aber sind ganz schwarz. Der Schnabel, die Füsse und Klauen sind roth, nach demjenigen Exemplar, welches Brisson gesehen und beschrieben hat; der vom Edwards

wards beschriebene aber hatte schmutzig weisse Füsse mit schwarzen Klauen. Dieser Geyer kan seinen kahlen Hals und Kopf ganz zurükziehen, und in dem Halspalatin, wie in einer Scheide verstecken. Sein Vaterland ist in Ostindien; er kan sehr hoch und mit vieler Stärke wider den Wind fliegen, und nährt sich vom Luder, wie auch von Schlangen, Eidechsen und dergleichen.

Vultur Percnopterus, remigibus nigris, margine exteriore (præter extimas) canis. Linn. Syst. nat. p. 123. n. 7. Percnopterus s. Gypaëtos. Aldr. orn. 1. 216. t. 217, 219. Gesn. av. 199. Will. orn. 83. t. 4. Rai. av. 8. Alb. av. 2. p. 2. Falco montanus ægyptiacus. Hasselqu. act. Stokh. 1751. p. 196. Vultur, Percnopterus, capite nudo, gula plumosa. Hasselq. itin. 209. Vultur niger. Rai. av. 9. Vultur albus. Rai. av. 10. Will. orn. 35. Vultur aquilina. Alb. av. 2. p. 3. t. 3. Vultur fulvus, bætico bellonii congener. Rai. av. 10. Vultur levcocephalus. Briss. av. 1. p. 466. Vultur alpinus. Briss. av. 1. p. 464. Vultur ægyptius. Briss. av. 1. p. 457. Vultur sacer ægyptius. Bell. av. 110. t. 111. Aldr. orn. 1. p. 378. t. 379. Vultur albicans. Aquila vulturina. Klein. Vultur leucocephalos. Schwenkf. Vultur albo capite. Rzac. **Der weißköpfige Geyer, der Geyer-Adler, der Egyptische Erdgeyer.** Der Egyptische Erdgeyer ist vom Hr. Hasselquist folgendermassen beschrieben worden. Er hat einen gelben nackten Kopf. Der Mann ist aschfarben, am Hals, an den Schultern und Schwungfedern aber schwarz; das Weib ist grösser, am Kopfe blaßgelb, und am übrigen Leibe über und über weiß, mit schwarzen Schwungfedern. Die Länge dieses Geyers beträgt vom Schnabel biß zum Schwanze zwey Schuh; der Schnabel ist zwey Zoll, und der Schwanz einen halben Schuh lang; seine Breite quer über den Rücken gemessen macht anderthalb Spannen. Der Kopf hängt ihm niederwärts herab, ist oben flach gedrükt, um die Augen an den Seiten rund, von vorne vertieft er sich vor und unter den Augen in eine breite längliche Grube. Der ganze Kopf ist nacket und voller Runzeln; es stehet nur längst der Scheitel eine ungleiche Reihe voll kurzer Haare, welche am Kine häufiger vorkommen; über dem Schnabel richten sich ebenfalls etliche Haare in die Höhe. Die hervorgetriebene Augen liegen dem Schnabel nahe; der Regenbogen ist weiß, und die Augenbraunen sind mit steifen Haaren besezt. Die Ohren stehen bloß hervor. Der Schnabel ist groß, stark, länglich, an der Spitze krumm, und der Hacken des obern bedekt den untern Schnabel; die gelbe, dicke, veste Nasenhaut nimmt mehr als die Helfte vom Schnabel ein. Der Hals ist kurz und rund, oberwärts mit gerade aufrecht stehenden Federn besezt, unten nach der Brust zu bloß; der Rükken ist niederwerts gebogen, und wie der Bauch, flach; die Schultern sind etwas erhöhet und rundlich; die Seiten etwas flach. Von den acht und zwan-

zwanzig Schwungfedern der Flügel sind die zweyte und dritte, und von den vier zehen Schwanzfedern die zwey mittelste länger als die andern. Die Füsse sind nackt, und mit runden Erhöhungen chagrinirt; der hintere Zee übertrift an Länge die vorderen. Das Ansehen dieses Vogels, sagt Hasselquist, ist wegen seinem kahlen und runzlichen Kopf, grossen kohlschwarzen Augen, dem schwarzen, gekrümmten Schnabel, den grausamen Klauen, aufgerichteten Federn am Halse, und endlich dem mit Unreinigkeit und stinkenden Aesern angefüllten Körper sehr widerwärtig und fast furchtbar. Sein Geschrey ist im Anfang zischend, und endiget sich mit einer Art von Kreischen. Sein Flug gehet nicht hoch, sondern niedrig. Er entfernet sich nicht weit von dem Ort seines Aufenthalts. Er läßt sich nicht leicht schröcken, auch nicht einmahl durch Schiessen; denn wenn man schießt, so fliegt er zwar von seiner Stelle, kommt aber sogleich wieder zurück; und wenn man einen getödtet hat, so versammlen sie sich, wie die Krähen, hunderweise um den Todten herum, um gleichsam ihr Beyleid zu bezeugen. Er lebet in Egypten mit den Hunden in Gesellschaft, und verträgt sich mit ihnen sehr gut; die Hunde leben nehmlich in Cairo, wo man sie nicht tödtet, nicht nur in der Stadt, sondern halten sich auch häufig wild ausser der Stadt auf, und da leben diese beyden Thiere beysammen, von einerley Nahrung, bauen ihre Wohnplätze, und nähren ihre Jungen beysammen, ohne daß man sähe, daß eines dem andern Schaden thäte. Seine Speise ist Fleisch von weggeworfenen Aesern und Eingeweiden, nebst dem Abgang von geschlachtetem Vieh. Sein Aufenthalt ist ausserhalb Cairo, in den unsäglich grossen Erdhügeln, die daselbst von dem Abgang und Unrath entstehen und täglich zunehmen, welcher aus der Stadt von eingefallenen Häusern geführt wird. Man findet ihn auch in Syrien. In Egypten versammeln sich diese Geyer mit den Hunden täglich auf gewissen Plätzen, wo ihnen von den barmherzigen Muselmännern nach Veranlassung der Testamente frommer Leute alle Tage des Morgens und Abends eine gewisse Menge frisches Fleisch ausgetheilt wird. Wenn die Caravane von Mecca jährlich ihre Reise von Cairo antritt, folget ihr eine ansehnliche Menge dieser Vögel, weil sie ihren reichlichen Unterhalt finden, wo die Caravane ihr Lager aufschlägt, indem daselbst allezeit viel Vieh geschlachtet wird. Was dieser Geyer, den Hr. Hasselquist unter dem Nahmen, des Egyptischen Bergfalken, beschrieben hat, in Egypten für einen grossen Nutzen schaffe, ist bereits von uns an einem andern Orte angemerkt worden, s. Onom. hist. nat. T. V. p. 762. Von den Türken wird dieser Geyer wegen seinem gelben Kopfe, Safran Bacha genennet. — Zu dem jezt beschriebenen Geyer werden nun vom Linnäus noch einige andere, als blosse Verschiedenheiten, gerechnet, welche sich in den südlichen Gegenden von Europa auf den Alpen und andern hohen Ge-

Gebirgen aufhalten, nehmlich: der Geyeradler, welcher oben am Leibe blaß roſtfärbig und von unten ſchmutzig grau mit roſtbraunen Flecken, und ſo groß oder etwas gröſſer iſt, als der Adler, ſchwarze Flügel und einen ſchwarzen Schwanz, einen nacketen und nur mit weiſſer Wolle bekleideten Kopf und Hals, und einen weiſſen Halspalatin hat; auf beyden Seiten des Kopfs iſt die Haut zwiſchen dem Schnabel und den Augen kahl und graublau, die Wurzel des Schnabels iſt mit einer ſchwarzen Haut bedekt, der Schnabel ſelbſt iſt auch ſchwarz, nur die Spitze ausgenommen, welche weißlecht ſieht, die Füſſe ſind nacket, bleyfärbig und haben ſchwarze Klauen. Die andere Verſchiedenheit, die **Linnäus** hieher rechnet, iſt der weißköpfige Geyer, welcher kleiner als ein Adler, und nur zwey Schuh und drey Zoll lang iſt, einen zwey Zoll langen Schnabel und neun Zoll langen Schwanz hat; er iſt obenher am Leibe rußfärbig, unten fällt ſeine Farbe aus dem dunkelrothen ins weißlechte, und hat kaſtanienbraune Flecken, Kopf und Hals ſind weiß, mit braunen Linien hin und wieder beſezt, die Schwungfedern ſind an der erſten Helfte weiß und an der andern ſchwarz, die Schwanzfedern ſind an der Wurzel weiß, übrigens braun, doch an den Spitzen weiß, die Füſſe ſind biß auf die Zeen mit dunkelgelben Federlein beſezt neben dem Schnabel und den Augen hat er ſchwarze, ſteife, haarförmirge Federlein, und von eben ſolchen einen kleinen Bart unter der Kehle, die Wurzel des Schnabels bedeckt eine ſafrangelbe Haut, der Schnabel ſelber iſt blaulicht und nur an der Spitze ſchwärzlich, die Zeen an den Füſſen ſind ſafrangelb, und haben kohlſchwarze und ſehr ſpitzige Klauen; er lebt von Vögeln, Mäuſen u. ſ. w.

Vultur marinus. Fewill. peruv. 107. ſ. Pelecanus Aquilus. O. h. n. T. VI. p. 239.

Vultur quadrupes. ſ. Hyæna. O. h. n. T. IV. p. 392.

W.

Wallroſs. ſ. Odobenus. O. h. n. T. V. p. 662.

*W*ismuthum. ſ. Bismuthum. O. h. n. T. II. p. 193.

X.

X.

Xanthornus. Briff. av. 2. p. 115. t. 12. f. 2. f. Icterus saturate aurantius, capite collo & pectore saturate castaneis. O. h. n. T. IV. p. 519.

Xanthornus brasiliensis. Briff. f. Icterus luteus, capite, collo inferiore, remigibus, rectricibusque nigris. O. h. n. T. IV. p. 514.

Xanthornus Cayenensis. Briff. f. Icterus niger, tectricibus alarum minoribus luteis. O. h. n. T. IV. p. 517.

Xanthornus dominicensis. Briff. f. Icterus niger tectricibus alarum minoribus & imo corpore luteis. O. h. n. T. IV. p. 517.

Xanthornus icterocephalus americanus. Briff. av. app. 38. t. 2. f. 2. Oriolus chrysocephalus, niger, pileo, tectricibus alarum caudæque luteis. Linn. Syst. nat. p. 164. n. 20. Die gelbköpfige Drossel aus Amerika. Sie ist so groß als ein Goldfink, und ihre Länge beträgt acht Zoll und 2 Linien, der Schnabel ist 11 Linien, und der Schwanz 3 Zoll und 10 Linien lang; die Spitzen der ausgebreiteten Flügel stehen zwölf Zoll weit voneinander, und die zusammengelegte Flügel reichen nicht gar in die Mitte des Schwanzes. Ihre Farbe ist am ganzen Leibe glänzend schwarz, nur der Kopf oberhalb, die kleine Deckfedern der Flügel und des Schwanzes, und das unterste der Schenkel sind gelb, die Schwanzfedern sind schwärzlich. Die Füsse sind bleyfärbig, der Schnabel und die Klauen aber sind schwarz. Ihr Vaterland ist Amerika.

Xanthornus icterocephalus cayenensis. Briff. av. 2 p 124. t. 12. f. 4. Oriolus icterocephalus, niger capite colloque luteis. Linn. Syst. nat. p. 163. n. 16. Sturnus capite flavo. Edw. av. 3. p. 241. t. 323. Die gelbköpfige Drossel aus Cayenne. Sie kommt in der Grösse mit der vorigen überein, ihre Länge aber beträgt nur sechs Zoll und eilf Linien, der Schnabel ist acht und eine halbe Linien, und der Schwanz 2 Zoll nnd 7 Linien lang. Die Flügelspitzen stehen eilf Zoll weit voneinander, und die zusammengelegte Flügel reichen ein wenig über die Mitte des Schwanzes. Ihre Farbe ist durchaus schwarz, ausgenommen, den Kopf und den Hals untenher, welche gelb sind; an der Wurzel des Schnabels sitzen schwarze Federlein, der Schnabel ist schwarz, Füsse und Klauen sind braun. Er ist in Cayenne zu Haus.

Xan-

Xanthornus maior. nigro - varius. Brown. ſ. Icterus. Briſſ. O. h. n. T. IV. p. 510.

Xanthornus Mexicanus. Briſſ. ſ. Icterus luteus, gutture, remigibus, rectricibusque 12. nigris. O. h. n. T. IV. p. 513.

Xanthornus minor nigro varius. Brown. ſ. Icterus ſaturate aurantius, capite collo & pectore ſaturate caſtaneis. Briſſ. O. h. n. T. IV. p. 519.

Xanthornus nævius. Briſſ. ſ. Oriolus melancholicus. Linn. O. h. n. T. V. p. 719.

Xiphias. Arted. piſc. gen. 30. ſyn. 47. Xiphias Gladius. Linn. Syſt. nat. p. 432. Faun. ſuec. n. 303. Epée de mer Gallis. Der Schwerdtfiſch. Dieſer Fiſch macht unter der Ordnung derjenigen, welche keine Bauchfloſſen haben und daher Apodes. Onomat. hiſt. nat. T. VI. p. 556. genennet werden, ein eigenes und beſonderes Geſchlecht aus, deſſen Charakter Linnäus durch folgende Kennzeichen beſtimmet: Der obere Kiefer gehet in eine lange degen- oder ſchwerdtförmige Spitze aus, das Maul hat keine Zähne; die Kiemenhaut hat acht Strahlen; der Körper iſt rund, lecht. Nach dem Artedi gehört er unter die bartfloſſige Fiſche, acanthopterygios. Man muß dieſen Fiſch, welcher unter die eigentlichen Fiſche gehört, nicht mit dem Squalus Priſtis, welcher insgemein auch Schwerdtfiſch genennet wird, verwechſeln. Der gegenwärtige Schwerdtfiſch iſt folgendermaſſen beſchaffen. Er hat einen runden Körper, welcher nach dem Kopfe zu dick iſt und gegen dem Schwanze hin allmählich dünner zulauft. Seine Haut iſt ohne Schuppen und ein wenig rauh, dabey aber ſehr dünne; der Rücken iſt ſchwärzlich, der Bauch aber ſilberfärbig. Die Mundſpalte iſt mäſſig groß; der obere Kiefer ſtrekt ſich ſehr lang und degenförmig hervor, ſo daß derſelbe allein den dritten Theil von der Länge des Fiſches ausmacht, und iſt ſehr ſpitzig; der untere Kiefer aber, welcher viermahl kürzer iſt, endiget ſich auch in einer kurzen Spitze. Beyde Kiefer haben zwar keine Zähne, jedoch befinden ſich im Gaumen bey dem Eingange der Kehle vier längliche Beinchen, welche die Stelle der Zähne vertretten. Die Augen ſind nicht ſehr groß, ragen aber ſtark hervor. Die Rückenfloſſe fängt ſchon bey den Kiehmen an, und endiget ſich dicht am Schwanze, die Anzahl der Finnen in derſelben iſt ein und vierzig, von denen aber fünf und zwanzig ſehr kurz ſind, daß es ſcheint, als ob in der Mitte des Rückens keine Floſſe vorhanden wäre; die Bruſtfloſſen haben ſiebenzehen Finnen, und ſtehen weit nach hinten zu; in der Afterfloſſe ſind fünfzehen Finnen; und der Schwanz iſt halbmondförmig, mit langen breit auseinander ſtehenden Spitzen, und enthält ungefehr zwanzig Finnen. Bartholin zergliederte einen ſolchen Schwerdtfiſch, welcher im Jahre 165'. im Hafen bey Copenhagen gefangen worden war, und fande dabey folgendes: Es waren kei-

ne Rippen vorhanden, und diß ist vielleicht die Ursache, daß die Brustflossen so stark sind und zum Schutz der Brust dienen; das Herz war dreyekkig, und hatte ein grosses Ohr, welches wie ein schlaffer Beutel daneben hieng; die Leber war ziemlich groß und gelblich; die Gallenblase von der Leber zwar abgesondert, jedoch vermittelst eines einer halben Ehle langen Canals mit selbiger verbunden; der Magen war in zwey Theile abgetheilt, der eine Theil desselben war dicke, innwendig runzlich und mit grünen Seepflanzen angefüllt; die Milz war klein und rund, und die Därmer hatten ihre gewöhnliche Windungen. Die Haut war sanft wie Seide, und glänzte des Nachts, absonderlich da, wo sie weiß gefleckt war; in dem Gaumen befanden sich drey Beinchen. Da es ein Weibchen war, so fand man in dem Afterdarm zwey junge ungebohrne Schwerdtfische, denn man traf keine Gebährmutter an. — Dieser Schwerdtfisch wird im Mittelländischen Meere, im Südocean, in der Nordsee, wie auch, jedoch selten, in der Ostsee gefunden. Diejenigen, die nur hundert Pfund wiegen, sind sehr gemein, denn man hat sie zu zehen Ehlen lang, deren Schwerdt allein drey Ehlen ausmacht; sie ernähren sich von Seepflanzen, welche sie mit dem Schwerdte abmähen, und vermuthlich thun sie auch andern Fischen, und vielleicht auch den Wallfischen Schaden, denn schwehrlich hat sie die Natur umsonst so fürchterlich bewafnet. Man fängt sie wie die Wallfische mit Harpunen.

Xiphosura. Gronov. zooph. 953. s. Monoculus polyphemus. O. h. n. T. V. p. 232.

Xochitototl. Hern. mex. 40. Rai. av. 167. n. 12. s. Xanthornus. Briss.

Xoloitz cuintli. Hern. mex. 479. Canis mexicanus cauda deflexa lævi corpore cinereo fasciis fuscis maculisque fulvis variegato. Linn. Syst. nat. p. 60. n. 8. Canis. s. Lupus mexicanus cinereus maculis fulvis variegatus, tæniis subnigris ac dorso ad latera deorsum hinc inde deductis. Briss. quadr. p. 172. n. 4. Cuetlachtli seu Lupus indicus. Nieremb. p. 180. Felis montana americana. Seb. mus. 1. t. 42. f. 2. Le loup du Mexique. Gallis. Der Indianische Wolf. Dieses Thier gehört unter das Geschlecht der Hunde, worunter es auch beym Linnäus und Brisson vorkommt, und vom lezteren der Mexicanische Wolf genennet wird. Es kommt in der Grösse mit dem gemeinen Wolf überein; hat aber einen grösseren Kopf. Seine Augen sind grimmig und funkelnd; die Ohren ziemlich lang und aufrecht; der Hals fett und stark; der Schwanz gerade, ziemlich lang, glatt und nicht zottig, und hänget herab. Aus der obern Lippe stechen sehr rauhe und steife rückwärts gebogene Haare hervor, welche den weicheren Stacheln des Stachelschweins nicht ungleich sind, und eine aus grau und weiß gemischte Farbe haben.

ben. Die Farbe am ganzen Leibe ist aschgrau, worunter aber hie und da dunkelgelbe Flecken stehen; der Kopf ist ganz aschgrau und mit einigen schwarzen Querlinien gezeichnet; die ganze Stirne ist mit breiten dunkelgelben Flecken bedeckt; die Ohren sind aschgrau; der Hals hat einen langen dunkelgelben Striemen, einen gleichen siehet man auf der Brust, und noch eben einen solchen an dem vordern Theil des Bauchs; und von dem Rücken laufen hin und wieder schwärzliche Striemen an den Seiten herunter. Der Schwanz ist aschgrau und hat in der Mitte einen gelben Flecken, welcher sich nach und nach im Aschfarben verliert. Die Schenkel und Füsse sind mit aschgrauen und schwärzlichen Linien, die von oben nach unten laufen, gezeichnet. Man findet dieses Thier hauptsächlich in den heissen Gegenden von Neu-Spanien in America.

Xylostea. Petrificata animalia ossium. **Versteinerte Thierknochen.** Unter andern Fossilien findet man auch die Knochen von allerhand Thieren versteinert, und diese werden überhaupt Xylostea genennet, und bekommen entweder nach dem Grad ihrer Versteinerung oder nachdem sie von einer Art sind, verschiedene Beynahmen. Was ihre Figur anlangt, so sind sie meistens allemahl beynahe noch in ihrem natürlichen Zustande, in Ansehung der Consistenz aber sind sie etwas härter, als ordentliche Knochen. Wallerius machet folgende Gattungen solcher Versteinerungen nahmhaft: I. **Versteinerte Menschenknochen**, Xylostea humana, dergleichen man sowohl in ganzen Beingerüsten, als Stückweise, z. E. Hirnschädel, Zähne, Rückgrad, Hüftbein, Oberschenkel, Schienbein und so weiter gefunden hat, und zwar in folgender Verschiedenheit; 1) versteinerte Menschenknochen, *Xylostea humana lapidea*, 2) calcinirte Menschenknochen, Xylostea humana calcinata, 3) verhärtete Menschenknochen, Xylostea humana indurata. II) **Versteinerte Knochen von vierfüssigen Thieren**, Xylostea quadrupedum; die meiste versteinerte Knochen sind vom Elephanten, auch hat man Zähne von andern Thieren angetroffen; man findet 1) versteinerte Knochen von vierfüssigen Thieren, *Xylostea quadrupedum lapidea*, 2) calcinirte Knochen von vierfüssigen Thieren, Xylostea quadrupedum calcinata, 3) verhärtete Knochen von vierfüssigen Thieren, Xylostea quadrupedum indurata, 4) versteinertes Horn von vierfüssigen Thieren, Xylostea cornuum quadrupedum. III) **Versteinerte Vögelknochen** Xylostea avium, man kennet sie, wenn man sie gegen andere Vögelknochen hält; es findet sich 1) versteinerte Vögelschnäbel, Xylostea rostrorum avium, 2) versteinerte Vögelkrallen, Xylostea unguium avium. 3) Versteinerte Vögelknochen, Xylostea ossium avium IV.) **Versteinerte Fischgräten**, Xylostea piscium, davon sind vornehmlich gefunden worden; 1) versteinerte Fischgrätengerippe, Xylostea

stea scalatorum piscium, 2) versteinerte Rückbeingräten, Xylostea vertebrarum piscium, Ichthyospondyli, Vertebrellæ. 3) versteinerte kleine Fischgräten, Xylostea spinarum piscium.

Y.

Yunx. Linn. Syst. nat. p. 172. s. Jynx, Yunx, Torquilla. O. h. n. T. IV. p. 574.

Yvana. Olear. mus. t. 6. f. 1. s. Lacerta Iguana. O. h. n. T. IV. p. 526. s. Senembi.

Yzquauhtli. s. *Vultur* Harpgia. Linn.

Yzquiepatl. s. *Viverra* Putorius. Linn.

Z.

Zebra. Aldr. quadr. l. 1. c. 8. Jonst. quadr. t. 5. f. 1. Rai. quadr. 69. Edw. av. t. 222, 223. Equus Zebra, fasciis fuscis versicolor. Linn. syst. nat. p. 101. n. 3. Equus Zebra, auriculis brevibus erectis, juba brevi, lineis transversis versicolor. Briss. quadr. p. 70. n. 2. Le Zebre, ou l'ane rayé. Gallis. Der Zebra. Dieses ist der Nahme eines Thiers aus dem Pferdgeschlecht, welches ausser seinem angeführten gewönlichen Nahmen, Zebra, von den Schriftstellern auch noch bald ein wildes Pferd, bald der gestreifte Esel genennet wird; denn seine Gestalt kommt zum Theil mit einem Esel, zum Theil mit dem gemeinen Pferd überein, wie wir gleich aus seiner Beschreibung sehen werden. Der Zebra ist von dem wilden Esel, Onager. Onom hist. nat. T. V. p. 681, ganz verschieden, und muß daher, weil ihn einige auch einen wilden Esel nennen, nicht damit verwechselt werden. Der Zebra ist ungefehr so groß, wie ein mittelmässiges Pferd, und kommt auch in der Gestalt mehr mit einem Pferd als mit einem Esel überein, ausgenommen in folgenden Stücken; seine Ohren nehmlich sind länger als am Pferd, doch aber kürzer als des Esels; die Mähne am Hals ist sehr kurz und viel kürzer als am Pferd; auch ist der Schwanz mehr einem Eselsschwanz, als einem Pferdschweif ähnlich. Uebrigens ist der Zebra von sehr angenehmer Gestalt und zierlichem Wuchs; er trägt den Kopf und die Ohren aufrecht wie ein Pferd, hat geschlanke und schöne Füsse, und sein Leib hat kurze und glatte Haare. Seine Farbe und Zeichnung ist so schön, daß es der Herr von Buffon vor das schönste unter allen vierfüssigen Thieren hält; es ist nehmlich der ganze Leib allenthalben mit breiten schwarzen oder dunkelkastanienbraunen Streifen gezieret, welche am Kopf, am Leib, am Schwanz und an den Füssen in die Quere laufen, und diese Theile wie Ringe oder Reifen umgeben: diese Streifen sind am Leibe drey

Fin-

Finger breit; am Kopf und an den Füssen aber etwas schmähler, und stehen bey den Männlein auf einem gelben und bey den Weiblein auf einem weissen Grunde, so daß also bey den Männlein schwarze und gelbe, bey den Weiblein hingegen schwarze und weisse Streifen beständig in einer schönen Symmetrie mit einander abwechslen. Dabey ist das Haar dieses Thiers so sanft und gelinde, daß ihm der Atlas nur unvollkommen gleichet, welches sein schönes Ansehen ungemein erhöhet. Das Vaterland dieses Thieres ist Afrika, hauptsächlich trifft man es häufig auf dem Vorgebirge der guten Hofnung an, deßgleichen in den Königreichen Congo und Angola, und in gewissen Provinzen in der Barbarey. Die Zebrathiere siehet man in ihrem Vaterlande in grossen Heerden herumlaufen; sie sind sehr wild und laufen so schnell, daß sie in der Geschwindigkeit den Hirsch fast übertreffen, deßhalben sie auch sehr schwehr zu fangen sind, und bey den Spaniern und Portugiesen ist ein Sprichwort; so schnell als ein Zebra laufen. Sie halten sich in der Wildniß truppenweise zusammen, wiehern und fressen Gras, wie die Pferde; und weil sie wegen ihrer grossen Geschwindigkeit nicht leicht einzuhohlen sind, so werden sie auch selten gefangen, und man bekommt daher nicht viele in Europa zu sehen. Die Holländer haben sich viele Mühe gegeben, Zebrathiere zu bekommen, um sie zahm zu machen und in Europa fortzupflanzen; haben es aber bißher noch nicht in Stand bringen können, ob es schon seiner Schönheit und Stärke wegen sehr zu wünschen wäre. Auch diejenige Zebra, die man in Menagerien aufgezogen hat, haben ihre Wildheit niemals ganz abgeleget, sondern sind immer stettig und widerspenstig geblieben; nur von einem der leztern Könige in Portugall weißt man, daß ihme von einem Portugiesen vier Zebra zugestellt worden, welche er an seinen Wagen spannen konnte. Mit demjenigen Zebra, welches 1761. in der Menagerie zu Versailles gesehen wurde, machte man zu verschiedenen mahlen den Versuch, es mit einer Eselin oder Pferdstutte zu paaren; es weigerte sich aber beständig, ob es schon vier Jahre alt und übrigens sehr munter und lebhaft war.

Zeolites. Cronst. miner. 108-112. Der Zeolit. Unter diesem Nahmen hat Hr. Cronstedt in den Abhandlungen der Schwedischen Akademie der Wissenschaften vom Jahr 1756. eine neue Steinart bekannt gemacht und beschrieben, und daselbst, wie auch in seiner Mineralogie folgende Eigenschaften als Gründe angegeben, warum er ihn vor eine besondere Art hält, die zu keiner anderen Steinart gerechnet werden könne. Der Zeolit ist, nach Hr. Cronstedt 1) härter als Fluß, und Kalkarten, kan aber doch am Stahl gerieben werden, ohne Funken zu geben; 2) schmelzt er für sich sehr leicht, mit einem Aufschäu-

schäumen, wie der Borax, zu einem weissen schaumigen Glase, welches schwerlich zur Dichtigkeit und Durchsichtigkeit zu bringen ist. 3) Vom mineralischen Alkali und vom Sodasalz läßt er sich leichter auflösen als vom Borax und dem Urinsalz; 4) mit dem leztern brauset er nicht auf, wie es der Kalk thut, auch nicht mit dem Borax, wie der Gips. 5) Mit Säuren, nehmlich mit dem Vitriolöl und Scheidwasser brauset er zwar nicht, wird aber nach und nach von demselben aufgelöset; von dem concentrirten Vitriolöle, wenn dessen etwas auf den Zeolit gegossen wird, entstehet eine Hitze, und das Pulver backet fest aneinander. 6) Im Augenblicke seiner Schmelzung gibt er einen phosphorescirenden Schein. Der Zeolit kommt nach Hr. Cronstedt unter folgenden Gestalten vor: 1. Dicht, rein, und weiß, dergleichen in Island gefunden wird. 2. Dicht, aber mit Eisen und Silber gemischt und von blauer Farbe, wohin er den Lapis Lazuli rechnet. 3. Spatartig, von hellrother oder braungelber Farbe. 4. Kristallisirt, entweder in runden zusammengewachsenen Kristallen, deren Spitzen in einem Mittelpunkt zusammenlaufen, von weisser oder gelber Farbe, oder in prißmatischen, stumpfen und einzelnen Kristallen von weisser Farbe, oder in haarähnlichen Kristallen, welche einem Federerze gleichen.

Zeus. Linn. Syst. nat. p. 454. Diesen Nahmen führt bey dem Artedi und Linnäus ein Geschlecht von Fischen, welches beym Artedi unter den hartflossigen Fischen (acanthopterygii), nach der Linnäischen Eintheilung aber unter derjenigen Ordnung von Fischen vorkommt, deren Bauchflossen vorne an der Brust sitzen gleich unter den Brustflossen, und die daher samtlich Thoracici heissen. Den Geschlechts Charakter bestimmen bey Linnäus folgende Merkmale: Der Kopf ist von den Seiten zusammengedrückt, und abhängig, die obere Lippe ist durch eine in die Quere laufende Haut, wie gewölbet, die Zunge pfriemenförmig; die Kiehmenhaut bestehet aus acht Strahlen, von denen die oberste alle senkrecht, und der unterste allein in die Quere ligt; der Körper ist von den Seiten zusammengedrückt. Die nach diesen Kennzeichen zu dem Geschlechte Zeus gehörigen Arten sind bereits anderswo von uns abgehandelt worden.

Zeus aper, cauda æquali, corpore rubente. Linn. Syst. nat. p. 455. n. 4. s. Aper Rondeletii. Onom. hist. nat. Tom. I. p. 505.

Zeus cirris supra oculos & nares. Linn. Mus. Ad. Fr. 1. p. 68. s. Scorpæna Porcus.

Zeus Faber, cauda rotundata, lateribus mediis ocello fusco, pinnis analibus duabus. Linn. Syst. nat. p. 454. n. 3. s. Faber, Zeus ventre aculeato, caudo in extremo circinata. Arted. Onom. hist. nat. T. III. p. 874.

Zeus Gallus, radio dorsali decimo analique secundo corpore longioribus. Linn. Syst. nat. p. 454. n. 2. s. Faber indicus. Zeus cauda bifurca. Arted. Onomat. hist. nat. Tom. III. p. 878.

Zeus Vomer, cauda bifurca, spina ante pinnam analem dorsalemque recumbente. Linn. Syst. nat. p. 454. n. 1. s. ebendas. Gronovius hält diesen Fisch vor eine blosse Varietät des vorhergehenden, von dem er sich auch nur durch zwey Stacheln unterscheidet, die an der Rücken- und Afterflosse stehen, und nach Gefallen zurückgelegt werden können.

Zibellina. s. Mustela zibellina. Onomat. hist. nat. Tom. V. p. 392.

Zibetha. s. Viverra Zibetha.

Zincum. Marcasita aurea Alberti. Der Zink, Spiauter. Der Zink ist ein Halbmetall, welches dem äusserlichen Ansehen nach mit dem Wißmuth eine so grosse Aehnlichkeit hat, daß er davon nicht sehr unterschieden zu seyn scheinet. Seinen Eigenschaften und seiner Natur nach aber ist der Zink von dem Wißmuth in der That wesentlich verschieden. Die Farbe des Zinks kommt am nächsten mit der Bleyfarbe überein, ist weiß und fällt dabey etwas in das Blaue, da hingegen der Wißmuth, wenn man ihn gegen das Licht hält, ein wenig in das Gelbe spielet. In dem Bruche erscheinet der Goslarische Zink faserig oder strahlig, der Ostindische aber grobwürflich. Der Zink ist ziemlich flüssig und fließt leichter als der Wismuth, doch will er ein stärkeres Feuer zum Schmelzen haben, als Zinn und Spießglas. Seine eigenthümliche Schwere ist gegen die Schwere des Wassers wie 6900 oder 7000 zu 1000. Der Zink lauft an der Luft nicht so leicht an als das Bley; und er ist unter allen Halbmetallen das geschmeidigste, denn er ist zwar brüchig, aber nicht spröde, und läßt sich unter dem Hammer ein wenig ausdehnen, man kan ihn deßwegen auch nicht zu Pulver stossen, sondern muß ihn feilen und raspeln, oder wie Bley, granuliren. Im Feuer schmelzt der Zink, ehe er glühend wird; und wenn er in offenem Feuer zu schmelzen anfängt, so entzündet er sich, und brennet mit einer Flamme, die gelbgrünlich oder zwischen der blauen und gelben

ist, und zerfällt in einen Kalk, welcher sich in Gestalt von weissen weichen Bluhmen, die wie abgeschnittene Fäden aussehen, in die Höhe; in verschlossenen Gefässen aber lässet er sich mit Beysetzung eines brennbaren Wesens in metallischer Gestalt, wenn er rein ist, ganz über destilliren. Er vermischet sich im Fluß mit allen Metallen ausser dem Wißmuth, und macht selbige mit sich flüchtig; am leichtesten vermischt er sich mit dem Gold und Kupfer; mit dem Eisen aber geschiehet die Vereinigung ohne Beyhülfe des Schwefels sehr schwehr. Das Kupfer erhält durch die Vermischung mit Zink eine gelbe Farbe, und wird dadurch zu Messing oder Tombak, denn nach dem verschiedenen Verhältniß, worinn der Zink dem Kupfer beygemischt wird, wird die gelbe Farbe, so daraus entstehet, höher und schöner, und bekommt alsdann die Composition andere Nahmen, und die schönste wird Prinz-Metall gegenennet. Der Zink wird von allen Säuren aufgelöset; die Vitriol-Säure wirket auf ihn am stärksten, sie muß aber mit Wasser verdünnet seyn, wenn er dadurch aufgelöset werden sollen, und aus dieser Auflösung entstehet der weisse Vitriol. Wenn er im Wein-Eßig aufgelöset wird, so gibt er einen angenehmen Geruch, fast wie Narcissen, von sich. Das Quecksilber läßt sich mit dem Zinke leichter, als mit dem Kupfer amalgamiren, so daß man durch dieses Mittel den Zink aus den Kupfer-Vermischungen, wie z. E. aus dem Prinz-Metall scheiden kan. Durch das Reiben scheinet der Zink eine elektrische Eigenschaft zu erhalten, und wird vom Magnete angezogen, welches leztere ein Apothecker in Nürnberg beobachtet hat, nachdem er ihn mit einer gehärteten Feile klein gefeilet hatte. Der Zink hat gegen die Vitriolsäure eine viel stärkere Anziehungskraft, als das Kupfer und Eisen, und schlägt daher aus dem grünen und blauen Vitriol diese beyde Metalle nieder. Der Schwefel ist nicht im Stande, den Zink aufzulösen, welches er doch bey den meisten metallischen Substanzen thut, und die Schwefelleber, welches eine Mischung von Schwefel und festem Alkali ist, löset alle andere metallische Substanzen auf, nur allein den Zink nicht. Diese Eigenschaft nebst der Flüchtigkeit und Verbrennlichkeit des Zinks machet die Bearbeitung der Zink-Erze, welche man anstellen muß, um den Zink daraus zu scheiden, von den Arbeiten, wodurch man andere Metalle aus ihren Erzen absondert, sehr verschieden, und die Scheidung des Zinks aus seinem Erze hat um deßwillen überhaupt viele und besondere Schwierigkeiten, wie man solches aus den Schriften eines Henkels, Pott, Marggrafs und anderer Metallurgisten, welche davon geschrieben haben, ersehen kan. Der Zink wird am häufigsten gebraucht, um vermittelst desselben aus dem Kupfer Messing und Tombak zu machen. Die

Zinngiesser brauchen ihn auch zur Reinigung des Zinns, und andere Arbeiter nehmen ihn zur Löthe. In der Arzneykunst wird er als ein trocknendes, kühlendes und zurücktreibendes Mittel in Entzündungen der Augen, und sonsten äusserlich unter gehörigen Zubereitungen angewendet; auch haben einige Aerzte den innerlichen Gebrauch der Zinkbluhmen versucht. Der Zink, welcher insgemein im Verkauf vorkommt, ist nicht allemahl rein, sondern oft mit andern metallischen Substanzen, insbesondere mit Bley und Eisen vermischt, welche man nach der von Herr Marggraf entdeckten Methode davon scheiden, und den Zink durch die Destillation völlig reinigen kan. Eisen- und Bley-Bergwerke sind es vornehmlich, in denen oder in deren Nachbarschaft man Zinkerze findet. Der allermeiste Zink, den man hat, wird aus Ostindien unter dem Nahmen Tuttenago zu uns gebracht; er ist viel zäher und sieht etwas blauer aus, als der deutsche, deßwegen er auch höher geachtet wird; es ist aber noch unbekannt, wie er von den Indianern gewonnen und zubereitet wird. In Europa findet man den Zink hauptsächlich im Rammelsberge bey Goslar; er ist aber nicht so rein als der Ostindische Zink und muß daher durch die Destillation von dem Eisen und Bley, das er enthält, befreyet werden, wenn man ihn als reinen Zink gebrauchen will. Wenn man den Zink nach dem Schmelzen oft im Wasser abhärtet, so wird er dadurch geschmeidiger; und Wallerius glaubt, wenn man den Zink mit einem dienlichen Flusse bearbeitete, daß seine Geschmeidigkeit noch vermehrt werden könnte. Die Bereitung und Abscheidung des Zinks aus den Europäischen Zinkerzen haben unter andern Schlüter und Cancrinus in ihren Beschreibungen von Hüttenwerken erkläret. Die Zinkerze sind zum Theil nach ihrem äusseren Ansehen, und ohne Untersuchung im Feuer, sehr schwehr zu erkennen und zu unterscheiden, und es gibt unter den unbekannten Mineralien, deren Bestandtheile noch nie oder noch nicht genug untersucht worden, vielleicht auch noch unbekannte Zinkerzte. Es geben einige Schriftsteller vor, daß man auch gewachsenen gediegenen Zink, Zincum nudum nativum finde; es kommt uns aber des Hrn. Lehmanns Ausspruch sehr wahrscheinlich vor, daß dergleichen Zink nur durch den Beytritt des brennbaren Wesens aus den Kohlen, aus zinkischen Ofenbrüchen ausgetropfelt seye; und eben dieser Meynung, daß der Zink niemahlen anderst als vererzet gefunden werden könne, sind auch Linnäus, Cronstedt, Scopoli und andere berühmte Mineralogen. Es sind dahero nach dem Wallerius folgende Arten von Zinkerzen zu betrachten.

Zinci minera terrea, colore flavescente vel fusco. VVall. min. 248. Cadmia aut Lapis Calaminaris officinarum. Zincum argillosum, ponderosum, colore vario VVoltersd. Zincum terrestre, albo flavum. Carth. Calamine ou Pierre calaminaire, Gallis. **Der Galmey.** Der Galmey ist entweder das Erz oder die Materie des Zinks, oder das eigentliche erdhafte Zinkerz. Er ist mit mehr oder weniger Eisen, daß der Magnet ziehet, mit Erde, Sand, auch bißweilen mit ein wenig Kupfer und Bley vermischet. Es gibt davon unterschiedene Sorten, wovon immer eine reicher an metallischer oder halbmetallischer Materie ist, als die andere. Er hat keine bestimmte Figur; ist bald milde und weich wie eine Erde, bald dichte und derb wie ein Stein; und es ist hiernach schwehr ein zuverlässiges Unterscheidungs-Zeichen der Galmeysteine zu bestimmen. Ihre Farbe ist auch sehr veränderlich; einige sind grau, gelblich oder blaß, hart, und haben viel Zink; diejenige, die man am meisten verschmelzet oder zum Messingmachen nimmt, sind insgemein schimmernd, wegen des in kleinen Würfeln bestehenden dabey befindlichen Bleyglanzes oder Zinks, oder der Cristallen von Quarz oder Spath, welche in seinen Hölen stecken, wie man in Engeland, zu Villach, zu Leuthen in Schlesien, Thoren in Böhmen bey Commothau, und anderwerts, nicht weit von Bley-Kupfer- und Eisenbergwerken wahrnehmen kan, wo solches häufig gefunden wird. Der Galmey von Aachen und aus der Grafschaft Stollberg wird vor andern gerühmet. Die andern Galmeye sind röthlich, bräunlich, und mit weissen Adern durchwachsen; sie werden insgemein in Berry, bey Bourges, in Anjou und Saumurrois gegraben. Diese Art führt das meiste Eisen und wird am öftesten zur Medicin gebraucht; weil er sehr zusammenziehend, und nach der Meynung der Aerzte geschickter ist, die Wunden zu trocknen und zusammen zu ziehen. Es scheinet, daß der Galmey wie er in seiner Mutter lieget, eine Art von Röstung ausgestanden habe, indem er gleichsam schwammig ungleich und mürbe ist. Man könnte aber noch eher vermuthen, daß er eine metallische oder halbmetallische Substanz seye, welche von der Natur auseinander gesetzt, und nach der Niederschlagung des Zinkvitriols in der Erde zurückgeblieben ist, so wie der Eisenocher nach der Auflösung und Niederschlagung des Eisenvitriols zurückbleibet. Also wäre der Galmey vor einen puren Zinkocher anzusehen. Vielleicht entstehet er aus einer Auflösung des Zinkvitriols und Eisenvitriols zugleich. Man muß den Galmey aus folgenden Gründen vor ein wahres Zinkerz ansehen: 1. weil man, nach Hr. Marggrafs Versuchen, die er in den Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Berlin beschrieben hat, wirklich Zink daraus bekommt. 2. Weil dieser Stein die Eigenschaft hat, daß er das Kupfer gelb färbt, es zu Messing und schwehrer macht, wie der Zink. 3. Weil er bey dieser Arbeit sowohl Tutia als Pompholyx; und

und 4. eine grünliche und violettene Flamme gibt. 5. Weil ein Rauch davon aufsteiget, welcher leichte Bluhmen macht, die anfangs blau sind, und hernach weißlichgrau werden, wie sie der Zink giebet, und aus welchen man einen wahren Zink herstellen kan. Lemery schreibt in seiner Historie des Galmeys, daß ein Stück Land ungefehr zwanzig Meilen rund um Limburg herum, so unter dem Nahmen Calmine bekannt ist, lieget, welches dergestalt mit Galmeysteinen angefüllet ist, die so reich an metallischer Substanz sind, daß die grossen Steine, die man zum Pflastern braucht, an der Sonne durch ihre schimmernden Theilchen solche verrathen; und vielleicht ist der Galmey von diesem Stück Landes Lapis Calaminaris genennet worden. Es wird von jedem gebrannten Centner fünf und zwanzig Pfund ausgebracht.

Zincum sulphure ac ferro vel plumbo mineralisatum, colore obscuro, particulis micantibus. Wall. Minera Zinci. Autorum. Das Zinkerz. Es siehet dem schimmernden Eisenerz, und bißweilen einem dunklen, russigen Bleyglanze ähnlich. Man findet es auch allezeit mit kleinstrahligem Bleyglanz und Eisen vermischt. Es ist von unterschiedlichen Farben, bald weiß, bald blaulich, bald braun, bald gelb, oder Eisenfarbig. Diese leztere ist seine gewöhnlichste und ordentliche Farbe; bißweilen ist es so milde, daß man es mit dem Messer schaben kan. Es bricht in der Blocksgrube bey Bowollsdal in Tuna. Das Goslarische Zinkerz ist ein gemischtes Erz, welches aus Zink, Bleyglanz, Eisen- und zuweilen auch Kupfer-Erz zusammengesezt ist.

Zincum sulphure, arsenico ac ferro mineralisatum, minera aut rubra, aut pulverem rubrum exhibente. Wall. 250. Galena Zincina rubescens. Pseudo-galena rubens. Zincum mineralisatum, squamosum, rubescens, nitens. Carth. Rothe Blende, Rothschlag. Diese bestehet eben so wie die schwarze Blende, aus Blättern und Würfeln; ihre Farbe aber ist gemeiniglich hell; und wenn sie klein gerieben ist, so zeiget sie eine rothe Farbe von verschiedenen Graden; und hält insgemein im Zentner etliche Unzen Silber. Sie gibt auch mehr Zink als die schwarze Blende. Es gibt davon folgende Sorten: 1. Eisengrauen Rothschlag, Pseudogalena rubens, obscure cinerea. Wall. Galena Zincina, colore variegato. Sie bricht im Bleybergwerke zu Pompran in Bretagne. 2. Röthliche Blende oder Rothschlag, Pseudogalena rubens, aut rubra. VVall. Galena zincina, nitida rubescens. Man trift sie in den Bergwerken zu S. Maria und zu Sahlberg mit Bleyglanze vermischt an; sie ist ziemlich durchsichtig. 3. Gelblichen undurchsichtigen Rothschlag, rothe undurchsichtige Blende, Pseudogalena rubens, flava, opaca, VVall. Galena zincina, opaca, rubescens, plerumque phosphorescens. Diese Art von Blende, wel-

welche leichtlich leuchtend oder phosphorescirend wird, wenn man sie im Finstern mit einem Messer schabet, bricht zu Scharfenberg in Meissen. 4. Gelblichen klaren Rothschlag, Pseudogalena rubens, flava, semipellucida. VVall. Galena zincina, clara, subrubens. Sie ist schuppig, hart, rothschielend und schimmerud.

Zincum sulphure, arsenico & ferro mineralisatum, minera squamulis vel tessulis micante, obscura. VVall. 249. Galena zincina aut Pseudogalena. Zincum mineralisatum, squamosum, nigricans, nitens. Carth. Sterile nigrum. Agric. Die Blende, schwarze Blende. Nach Potts und Henkels Untersuchungen ist diß eine mineralische Substanz, welche aus flüchtigen arsenikalischen Theilen, ein wenig Schwefel, sehr strenger Erde, und einen ziemlichen Theil Eisen und Zink bestehet. Der Gestalt und dem Glanze nach gleichet die Blende dem würflichen Bleyglanze gar sehr, die Farbe aber ist ein wenig dunkler, insgemein schwarz oder roth; die Würfel sind bißweilen schuppig oder blätterich. Der Glanz der Blende verschwindet, so bald man sie naß macht, und ist dazu ein blosser Hauch mit dem Munde hinlänglich; jedoch bekommt sie meistentheils ihren Glanz so gleich wieder. Jede Blende ist durch Arsenik und Schwefel mineralisirt, und brauset mit den Säuren. Wenn sie im Feuer geröstet wird, so wird sie roth oder grau, und bekommt die Eigenschaft, daß sie im Finstern leuchtet, wenn sie gerieben wird. Die Blende ist entweder mit Zwitter, oder einer eisenschüßigen Substanz, oder mit Bley vermischt, auch bißweilen in das Gewebe des Silbers und Goldes mit eingeflochten. Man findet: 1. Kleinschuppichte Blende, Pseudogalena mollior, obscura squamulis tenuioribus. VVall. Galena zincina tenerior, parvis squamis. Die Theile, daraus sie bestehet, sind blätterich, oder gleichsam kleine, dünne und etwas weiche Schuppen, welche jedoch dicker und härter sind, als die Theile des Glimmers, genau mit einander vereiniget sind, und fest zusammenhangen, und eine dunkle glänzende Farbe haben. 2 Strahlige Blende, Pseudogalena lamellulis parallelogrammaticis, pictoria. VVall. Galena zincina lamellis parallelis. Tilas sagt, man finde diese Blende in den Kobaldgruben zu Loos; sie bestehet aus einer Zusammenfügung kleiner Blättchen, welche bißweilen ein längliches Viereck machen; sie glänzet ordentlicherweise, ist grau, silberfarben, und gleichet einem reinen Bleyglanze. Sie hat die Eigenschaft, daß sie russet, wie das Bleyerz. 3. Würfliche graue Blende, Hornblende, Pseudogalena durior cinerea nigra, tessularis. VVall. Galena Zincina cubica, durior cinerescens. Diese Blende ist hart, bestehet aus gröblichen, insgemein würflichen Theilen, deren Ecken glänzend, und bißweilen strahlig sind; ihre Farbe ist grau, schwärzlich und ein wenig dem Bleyglanze ähn-

ähnlich. Im Feuer gehen ihre Theile auseinander, und sehen alsdann aus wie gelbe Schuppen oder Blätter. 4. Schwarze würfliche Blende, Schörblende, Pseudogalena dura nigra, tessularis. Wall. Gallena zincina, cubica, duriuscula, nigrior. Sie ist von der vorhergehenden in weiter nichts unterschieden, als daß sie eckiger, reiner, schwärzer, glänzender und nicht so hart ist. 5. Schwarze glänzende Blende, Pechblende, Pseudogalena picea, tessulis minoribus micans. Wall. Galena zincina, arsenico mineralisata, parvulis cubis nigrescentibus nitens. Ihre Teilchen sind ziemlich fein, schwärzlich und glänzend wie Pech; sie läßt sich weich anfühlen; und macht das Kupfer anfänglich weiß, wegen des vielen Arsenits, der dabey ist; wenn aber diese mineralisirende Substanz ausgetrieben ist, so bekommt alsdann das Messing eine sehr schöne Farbe.

Zoolithi. Petrificata animalia. Wall. **Versteinerungen von Thieren** Man begreift unter diesem Nahmen vornehmlich allerhand Arten von Thieren, oder Theile und Stükke von Thieren, welche wirklich in Stein sind verwandelt worden, und wovon theils oben unter dem allgemeinen Nahmen Petrefacta. O. h. n. T. VI, p. 272. gehandelt worden, theils auch die besondere Artickel, worunter eine jegliche Art nach der ihr eigenen Benennung vorkommt, als z. B. Astacolithus, Belemnites, Conchiti, Conchylia petrefacta, Entomolithi, Glossopetræ, Ichthyolithi, Ornitholithi u. s. w. nachzusehen sind. Man rechnet aber auch noch Abdrücke von Thieren oder thierischen Theilen in Stein hieher, wie auch mineralisirte Thiere, wann nehmlich Thiere, oder auch nur Theile von Thieren mit Vitriol, Schwefelkieß, Erdharz, Eisen, Kupfer, oder andern Metallischen Theilen, so verhärtet und durchdrungen worden sind, daß sie in ihrer natürlichen Form eine lange Zeit hindurch unter der Erde haben erhalten werden und ausdauren können.

Zoologia. **Die Zoologie oder Thiergeschichte.** Dieses ist derjenige Theil der Naturgeschichte, welcher die Geschichte der Thiere im Ganzen in sich begreift, und die Natur der Thiere sowohl im allgemeinen, als im besondern betrachtet und beschreibet. Unter den drey Naturreichen enthält das Thierreich die vornehmsten und edelsten Geschöpfe. Man unterscheidet die Thiere von den Pflanzen dadurch, daß die Thiere nicht allein organisirt sind und leben, sondern überdiß auch sinnliche Empfindungen und willkührliche Bewegungen äussern. Es dünket uns hier nicht der bequeme Ort zu seyn, die Nothwendigkeit und den Nutzen derjenigen Wissenschaft, welche sich mit Untersuchung, Beschreibung und methodischer Eintheilung der Thiere beschäftiget, umständlich darzuthun, noch die Verdienste derjenigen berühmten Männer zu erzählen, durch deren geschickte Bemühungen diese Wissenschaft gegründet worden und ferner in Aufnahme gekommen; das erstere leuchtet entweder von selbsten in die Augen, oder kan hier

Digitized by Google

Kürze halber nicht nach Würden genug ausgeführt werden, und ist überdiß aus manchen andern Schriften, welche heut zu tag in sehr vieler Händen sind, zur Genüge zu erlernen. Eben so verstattet die Weitläufigkeit und der grosse Umfang der Sache hier nicht, von einer allgemeinen Geschichte der Thiere, ihren Verhältnissen gegen andere Geschöpfe, und unter sich ihren mancherley Gestalten, Empfindungen, Trieben und Bewegungen, ihrer Nahrung, Fortpflanzung u. s. w. auch nur einen Entwurf zu geben; man muß hierüber diejenigen Schriftsteller, welche solches zum besondern Vorwurf ihrer Abhandlungen gemacht haben, zu Rathe ziehen. Das einzige, was wir mit Beyseitsezung dieses alles hier noch zu berühren haben, ist dieses. Es ist nehmlich insonderheit bey der besondern Thiergeschichte sehr nöthig, eine gewisse Ordnung zu haben, wornach das ganze Thierreich in gewisse Haufen eingetheilet wird, unter welchen ähnliche Thiere zusammengesetzt und in einen Haufen vereiniget, unähnliche aber von einander abgesondert sind; um jegliches Thier, das man nennet oder beschreiben will, unter denjenigen Haufen von Thieren, womit es die meiste Uebereinstimmung und Aehnlichkeit hat, der Natur gemäß zu zählen zu wissen. Zu einer solchen geschickten Eintheilung nun wird nicht allein eine grosse Erfahrung und Kenntniß des Ganzen nach allen seinen Theilen, sondern auch eine grosse Beurtheilungskraft erfordert, damit man bey der erstaunlichen Anzahl und grossen Mannichfaltigkeit der Thiere eine richtige Vergleichung anzustellen, und die Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten darnach wohl zu bestimmen fähig seye. Linnäus hat in seinem Natursystem alle bekannte Geschlechter und Arten der Thiere sehr richtig und der Natur gemäß in folgende sechs Hauptklassen eingetheilet. Die erste Hauptklasse enthält alle säugende Thiere, wozu demnach nicht nur alle lebendiggebährende vierfüssigen Thiere, Quadrupedes, sondern auch noch die Wallfische, Cetacea oder Plagiuri gehören, s. Mammalia. O. h. n. T. V. p. 23. Die zweyte Classe enthält die Vögel, s. Ornithologia. O. h. n. T. V. p. 720. sqq. Die dritte Klasse enthält die Amphibien und bestehet aus folgenden Ordnungen, Reptilia, Serpentes, Nantes. Die vierte Klasse enthält die Fische, s. Pisces. O. h. n. T. VI. p. 530. Die fünfte Klasse enthält die Insekten, s. Insecta. O. h. n. T. IV. p. 527. sqq. Die sechste und lezte Klasse endlich machen die Würmer aus, s. Vermes.

Zoophyta. Thierpflanzen oder Pflanzenthiere. Dieses ist bey den heutigen Naturforschern eine Benennung solcher Geschöpfe, welche die lezte Ordnung unter der Klasse der Würmer ausmachen, und also überhaupt auf der untersten Stuffe des ganzen Thierreichs stehen. Man nennet sie Pflanzenthiere um deßwillen, weil sie in Ansehung ihrer Gestalt, ihres Wachsthums, ihrer Vermehrung und Fortpflanzung den Pflanzen ähnlich sind, sich aber dennoch von den Pflanzen dadurch unterscheiden, daß sie Empfindung und willkührliche

liche Bewegungen äussern, und ihre Nahrung nicht durch Wurzeln, sondern durch eine mundartige Oefnung bekommen. Linnäus nennet zwar nur die weiche Thierpflanzen Zoophyta, man kan aber dieses Wort auch in einem weitläuferen Verstande nehmen, und die Steinpflanzen oder Corallen, Lithophyta, mit dazu rechnen; weil sie in Ansehung ihrer Natur mit den weichen Thierpflanzen übereinkommen und die nehmliche oben angezeigte Eigenschaften eben so wohl besitzen, als die weiche Thierpflanzen, von denen sie sich nur durch den harten Ueberzug ihres Stamms unterscheiden, aus welchem Stamm oder aus dessen Aesten die Thiere oder Polypen der Corallen, wie Bluhmen an einem Baum oder einer andern Pflanze herfürwachsen. Diese Geschöpfe, welche mit ihren wunderbahren Eigenschaften erst in den neuesten Zeiten entdeckt worden sind, werden mit Recht als die Thiere betrachtet, welche eine sehr nahe Verbindung des Thierreichs mit dem Pflanzenreich ausmachen, und die in einer gleichen Stetigkeit fortgehende Stufenfolge der Geschöpfe in ein schönes Licht setzen. Die Thierpflanzen werden auch vom Linnäus nicht unschicklich zusammengesetzte Thiere genennet; denn da an einer Thierpflanze die Jungen nach einander auf gleiche Weise herfür wachsen, wie eine Pflanze ihre Augen, Schossen, und Ableger herfür treibet, so siehet man eine solche Thierpflanze, in welcher die Kinder, Kindskinder u. s. w. samt dem Alten in einem einzigen Körper mit einander vereiniget sind, eben so zusammengesezt, wie eine Pflanze oder ein Baum, der Aeste, Zweige, Bluhmen u. s. w. trägt, gleichsam aus mehreren Pflanzen zusammengesezt ist, indem jeder Zweig, wenn er abgesondert ist, vor sich fortleben kan und zu einer sich auf gleiche Art vermehrenden und fortpflanzenden Pflanze aufwächset. Die Geschlechter, welche Linnäus zu den Steinpflanzen (Lithophyta) rechnet, sind folgende: 1. Tubipora, der Röhrenkorall 2. Madrepora, der Sternkorall. 3. Millepora, der Punktkorall 4. Cellepora, der Schorfkorall. Die eigentliche Thierpflanzen aber (Zoophyta) sind zweyerley, nehmlich entweder solche, welche mit ihrem Stamm irgendwo auf einem andern Körper festsitzen, als: 1. Isis, der Staudenkorall. 2. Gorgonia, der Hornkorall. 3. Alcyonium, Alcyonien oder Merneßler. 4. Spongia, der Schwamm. 5. Flustra, der Rindenkorall, welcher beym Ellis und Pallas Eschara heißt. 6. Tubularia, Die Pfeiffenkoraline, 7. Corallina, die Gliederkoralline. 8. Sertularia, die Blasenkoralline. 9. Vorticella, der Afterpolyp, Glockenpolype: oder solche Thierpflanzen, welche niemahls ihr ganzes Leben hindurch beständig an einem andern Körper befestiget sind, sondern sich immer frey allenthalben hin von einem Ort zum andern bewegen, als: 1. Hydra, der Armpolyp. 2. Pennatula, die Seefeder. 3. Tænia, der Bandwurm. 4. Volvox, das Wälzthier oder Kugelthier. 5. Furia. Der Höllendrache oder Brandwurm. 6. Chaos, wozu die Essig- und Kleisteraale, die Saamen- und ande-

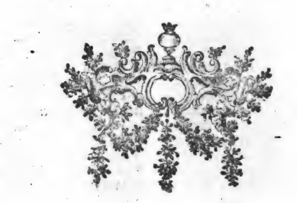
andere Infusionsthierlein gerechnet werden. Wir haben nicht allein von den angeführten Geschlechtern jegliches unter seinem Titel an gehörigem Orte besonders abgehandelt, sondern es ist auch aus Gelegenheit der Corallinen und Armpolypen, s. Corallina. O. h. n. T. III. p. 295. sqq. und Hydra O. h. n. T. IV. p. 395. sqq. von der Natur der Stein- und Thierpflanzen überhaupt das nöthigste gesagt worden. Nur wollen wir hier noch dieses beyfügen. Die Entdeckung der Thierpflanzen und ihrer merkwürdigsten Eigenschaften hat man vornehmlich dem Hr. Trembley und Hr. Ellis zu danken; und nachdem durch die Erfindungen dieser vortreflichen Männer, insonderheit des ersteren, die Aufmerksamkeit anderer Naturforscher erreget worden, so haben sich durch weitere Untersuchungen und Beschreibungen derselben auch die Herren Schäffer, Bonnet, Rösel, Backer und Baster verdient gemacht; auch haben diese Naturforscher ihre Schriften mit Abbildungen dieser Geschöpfe erläutert. Ausser diesen endlich haben wir unsern Lesern zum Unterricht über die Geschichte und Natur der Pflanzenthiere oder Thierpflanzen noch folgende zwey vortrefliche Schriften zu empfehlen, nehmlich des Hr. Pallas Elenchus zoophytorum. Hag. 8. 1766. und des Hr. D. Reimarus Abhandlung von der Natur der Pflanzenthiere. 8. Hamburg. 1773. welche den fortgesetzten Betrachtungen der thierischen Kunsttriebe als ein Anhang ist beygefüget worden.

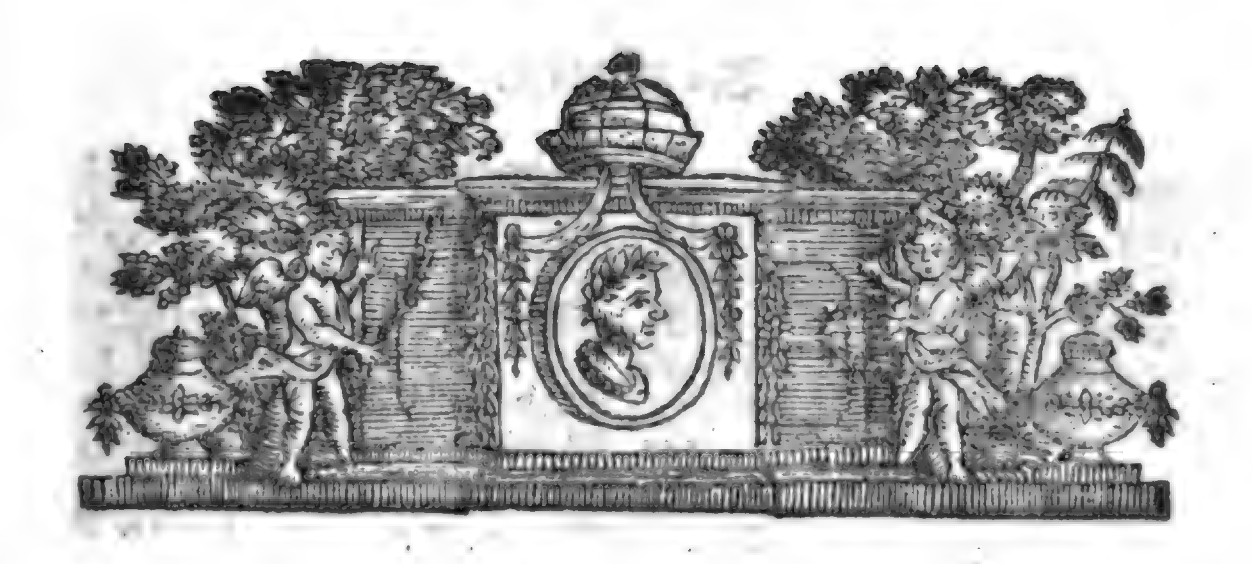
Zootypolithi. Wall. s. Typolithi.

Zygæna. s. Squalus Zygæna.

E N D E

des siebenden und lezten Bandes.





Register.

Die römische Zahl zeiget den Band, die deutsche aber die Seite an.

A.

Aal I, 440. V, 284. folgg.
— der indianische VII, 547
— surinamischer IV, 103
— weißlicher V, 440
Aalraupe II, 138. 218
IV 3. 831
Aalstein I, 441
Aalrels VII, 106
Aaskäfer VII, 98. 102
Aasmücke V, 354
Aatstein I, 1
Abda, arabische I, 2
Abdrücke in Steinen VII, 643
Abdrücke von Bucciniten II, 322
— von Muscheln III, 258 259
— von Pflanzen VI, 434. VII, 644
— von Schnecken III, 258
— von Thieren VII, 644
Abendspinne, grüne I, 672
Abendthau I, 546
Abendvögelgeschlecht VII, 230
Abgrund, Abgrund der Erden, I, 21
Ablab egyptisches, I, 19
Acacien afrikanische I, 24
— deutsche I, 22
Acacien, wahrhafte I, 23
Acaciensaft I, 22
Acairubaum I, 26
Acaraunfisch I, 29 II 805
— der kleine schwarze, mit gelben Strichen II 807
Achat I, 56
Achatschnecke V, 315
Achatstein I, 56
Ackertrappe V, 819
Ackerwespe, schwarze, mit einer gelben Brust I, 534
Acmellenkraut I, 84
Acolinvogel I, 85
Adamsapfel II, 884
Adler I, 50. 287. 610. 650
Adlergeschlecht I, 616. folgg.
Adlerholz I, 125
Adlersteine I, 117. folgg.
Admiral III, 266. 268
Admiralschnecke III, 63
Adonisfisch I, 106
A Doublett VII, 684
Aehrenfisch I, 775
Aehrenstein I, 51
— der gröbere I, 51
— der kleinere I, 51

Aelster VI, 488
Aesche III, 419
— der schwedische VI, 888
Aesping, die kleine III, 155
Aespingschlange III, 146
— kleine röthliche I, 442
Aetnaberg I, 122
Aetnaschlacken I, 113
Affe VII, 136. folg.
Affe, geschwänzter II, 769
— mit einem Hundskopf III, 559
— langgestreckter röthlicher IV. 772
— mit dem Rattenschwanz II, 776
— ungeschwänzter mit einem
— Hundskopf III, 562. 563
Affenbezoar II, 182
Affengeschlecht VII, 123. folgg.
Affensteine II, 182
Afterfrühlingswiese IV, 175
Afterholzbock V, 572. folgg.
Afterpolype VII, 827. folgg.
— gesellige, keulenförge IV, 431
— schallmeyförmige IV, 430
Afterpolypengeschlecht VII, 826
Afterraupentödter VII, 225
Afterspinne VI, 427
Afterspinnengeschlecht VI, 423
Afterwasserwanze V, 579
Afterwurm I, 825
Agath I, 56. folgg.
Agathe I, 71
— gebildete I, 61
Agathstein I, 56
Agstein I, 56. III, 728
Agtstein III, 728
— orientalischer I, 327
Agutithier, das indianische I, 710
Ahätullaschlange III, 140
Ahhorn-Chermesinsect I, 823
Ahornholz, versteinertes II, 654
Ahornlaus I, 506
Ahovaifrucht I, 211
Ahureh, das persische I, 212
Ajax V, 301
Alabaster I, 225. 226 II, 535 IV, 111
Alabastrit I, 224
Alatfisch III, 579
Alaun I, 309. 321
Alaunerde I, 320. folgg.
Alaunhöhle I, 313
Alaunkalchstein I, 318
Alaun Riese I, 312, 313 VI, 722
Alaun Mehl I, 311
Alaunmutter I, 313
Alaunschiefer I, 319 folgg
Alaunstein, römischer I, 318
Alaunwasser I, 311
Albatrosvogel III, 612
Alchata, die arabische IV, 632
Alcyon IV, 128. folg.
Alcyonien III, 403
Alcyonium, einen Baum vorstellendes III, 404
Aletfisch III, 579
Alexis-Schmetterling I, 287
Alfardgewachs I, 55
Alidraschlange III, 142
Alkali I, 257
— ausgewittertes I, 263
— mineralisches I, 261
— mineralisches, feuer beständiges I, 262
Aloe I, 293
— amerikanische II, 627
Aloes, versteinertes I, 124
Aloesholz I, 124
— rothes I, 125
Alpen, schweitzerische I, 300
Alpenrapp III, 283
Alpenschmetterling I, 302
Alpschoßsteine II, 151
Alraupe II, 138. s. Aalraupe
Alsenfisch I, 297. II, 826
Altes Weib VII, 692. 746. 747. s. Weib altes.

Alt-

Altvatter, II, 502
Alveolen I, 305
Amaduvad III, 970
Amalgama I, 743
Amaranth, der steinerne, III, 374
Amerellenkraut I, 326
Amazonenkäfer VI, 905
Amber I, 327. 338.
Amberfresser I, 328 338
Amberstein I, 334
Ambra. s. Amber, weiche I, 337
— graue II, 693.
Ambraschwalbe IV, 239
Ameise III, 914. folgg.
Ameisen, ausländische III, 933
— fliegende III, 948
Ameisenbär V, 402. folgg.
Ameisenfresser I, 52. V. 30. 402. folgg.
Ameisenlöwe III, 951
Ameisenräuber IV, 174
Ameisenstein III, 945
Amelmehl I, 393
Amethyst I, 339. 342. IV, 17
Amiant I, 343. 347
— unächter I, 823
Ammer III, 294. 977. V, 719. VI, 206. VII, 427. folgg. 747. folgg.
Ammergeschlecht III, 771. folgg.
Ammiral I, 348
Amiralzweyfalter I, 350
Amodytenschlange II, 729
Ammoniak I, 356
Ammoniakharz I, 205. 356
Ammoniakharzstrauch I, 205
Ammoniten I, 364
Ammonshorn III, 427. 464. V, 564. 570
Ammonshörner I, 364. folgg.
Ammonsmuschel I, 353
Ammonsschneck I, 353. 375. 376
Amömlein I, 377
Ampelaus I, 510
Amphibien I, 387. 388
— schwimmende V, 537
— versteinerte I, 388
Amphibienbienen I, 517
Amphibienknochen, versteinerte I, 388
Amphibiensteine I, 389
Amphitrite I, 390. VI, 868
Amphitritengeschlecht V, 529
Amsel VII, 426. 612 folgg. IV, 34. 454. 517. VI, 486
Amselschnäbelein I, 74
Anacokfrucht I, 398
Ananasfrucht I, 399
Andafrucht I, 329
Andiveschwamm I, 150
Angurie II, 882
Anhimavogel I, 446
Anhingavogel I, 447
Anil, indianisches I, 448
Anomiten I, 461. folgg.
Antathier I, 466
Anthiasfisch I, 471
Antiloven VII, 510
Aovaifrucht I, 495
Apachikoatlschlange III, 163
Apereathier, brasilisches II, 712
Aphisinsect I, 506
Aphisungeziefer I, 506
Aphrodite I, 511
Aphroditengeschlecht V, 515
Apossumesthier I, 540
Aracarivogel I, 651. III, 44. VI, 775
Aretikum, brasilisches I, 677
Arekabaum I, 696
Argonaute V, 556
Argoschnecke II, 548
Argus I, 769. 770. 771
— der grosse VI, 17
Argusschlange III, 136
Armadillthier I, 217
Armanischer Stein IV, 468
Armpolype, grüne IV, 432
Armpolypen-Geschlecht IV, 395
Armring, ein magischer I, 776
Arschbusch VI, 813
Arschfuß I, 683. VI, 616
Arschvogel, gesprengelter I, 257
Arsenik I, 781. folgg.

Arsenikerzt I, 780. V, 86
Arsenikkieß V, 84. VI. 715
Arsenikkönig I, 783
Arsenikkugeln, schwarze I, 794
Arsenikstein I, 780. 788. 789
Asant I, 802. folgg.
Asantgewächse, das Tödten derselben I, 814.
Asantmilch I, 817
Asbest I, 343. 820. folgg.
—— reifer I, 21
Asbestpapier II, 810
Aschbley II, 193
Aschentrecker IV, 738
Aschenzieher IV, 738
Asilfliege I, 835
Asilvogel I, 835. III, 891
Aspe III, 575. a.
Aspektenraupe VI, 362
Aspisschlange II, 741.
Asselgeschlecht V, 689. folgg.
Asselschnecke VII, 346
Asselwürmer VII, 48
Asterien II, 22. 23. 24
—— zusammengewachsene III, 789
Asterienzeiger I, 540
Astroiten II, 27. folgg. III. 1001
Atagenvogel II, 40
Atlasse VI, 313
Atramentstein I, 313. II, 41. VII, 769
—— schwarzer II, 808. V, 134
—— rother II, 809
Atroposschlange III, 148
Attagen II, 44. III, 964
Attilus, padischer II, 48
Auerhahn IV, 625. folgg. 636
Auerhahnen-Geschlecht IV, 624
Auerhahnenstein II, 424
Auerochs s. Aurochs.
Auge, das, V, 659
Augenholz I, 124
Augenmadrepore III, 382
Augenporcellanmuschel III, 566
Augenschwanz VI, 264
Augenstein II, 422
Augschlange V, 651
Augstein I, 56
Augstbülz II, 235
Augstermann IV, 123
Aurochs VII, 678
—— afrikanischer II, 685
Auroraschlange III, 149
Auror-Parkit VI, 678
Auster V, 420. 423. 798. folgg. VII, 262
—— stachelichte III, 465
Austernsammler IV, 123
Austernsteine III, 245

B.

Babi Roesathier II, 112
Babiroussa VII, 375
Babyrussathier II, 113
Bacassan doublett VII, 450
Bachstelze III, 890. folgg. V, 259 folgg. VI, 848. 849. VII, 753. folgg.
—— schwarzkopfichte II, 43
Bachstelzengeschlecht III, 890
Bachstelzenstein II, 417
Bachwanze, die lange schwarze II, 866
Bachwasser I, 555
Backenzähne von Fischen, versteinerte II, 339
Bactrian II, 470
Bäder, alkalische, eisenartige I, 272 273
—— natürliche I, 604. folgg.
Badschnecke VII, 608
Badschwamm VII, 264
Bagrefisch II, 115. VII, 109
Bahamer Ente V, 96
Balaniten II, 126
Ballas II, 214
Ballasstein II, 132
Ballenwälzer VI, 910. 936
Balsamkorn II, 657.
Baltimorevogel III, 288
Bambelefisch II, 135
Bandfische VII, 408

Band-

Band-Mormor V, 112
Bandnadel VII, 810. 812
Bandschlange, scheckichte, III, 160
Bandwurm VII, 415. folgg.
Bandwurmgeschlecht VII, 411
Banillienkraut I, 661
Banquetschinken VII, 457
Baobabfrucht II, 135
Barbe V, 137
Bär VII, 655. folgg.
Bärengeschlecht VII, 654
Bärenkrebs II, 514. 516. 520. 530
Bärenraupe I, 339
Bärenraupenvogel VI, 328
Baretleinstein II, 191
Bärmaus V, 114
Barracudafisch II, 140
Barsch VI, 250. folgg.
— der rauhe II, 11
Bartaffe VII, 170. 178
Bartfledermaus VII, 728
Bartgeyer VII, 852
Bartgründel III, 15
Bartmaise VI, 178
Bartmännchen V, 713
Bartwels VII, 122
Basilisk II, 142
Bassanergänse VI, 240
Bastartblasenfuß VII, 525
Bastarteisvogel VII, 540
Bastartvasan VI, 435
Bastartmakrele VII, 63
Bastart-Purperschnecke V, 310
Bastertseetonne VII, 347
Bastartstrickmuschel VII, 694
Bastartwespen VII, 224
Bauer, der kleine VII, 805
Bauererzt I, 740
Baum, trauriger I, 683
Baumagath I, 66
Baumbülz, I, 127. folgg. II, 226. folgg.
Baumerdschwamm I, 125
Baumeule VII, 324
Baumfalk III, 592
Baumfrüchte, hartschülfichte I, 90
Baumhacker IV, 6. 134. 45 564. VI, 491. folgg. VII, 590 folgg.
Baumlerche I, 237. 238
Baummarder V, 388. 390
Baum-Nachtigall IV, 892
Baumbicker VII, 189
Baumschmetterling, der weisse VI, 53
Baumschröter II, 798
Baumschwamm I, 126 folgg.
Baumschwämmlein I, 154
Baumschweinbülz I, 131
Baumsperling VI, 204
Baumspinne I, 662
Baumstein III, 590
Baumwanze II, 863. 864
Baumwolle II, 252
— bengalische I, 20
Baumwollenbaum II, 251
Baumwürmlein, kleines I, 32
Baumeister II, 805
Baur III, 277
Baurenmusic III, 92
Bazgendge, türkisches II, 147
Bdelliumharz II, 148
Bdelliumholz II, 147
Beckelhaube II, 669
Beckelhaubmuschel I, 716
Beelzebub II, 776
Beerwanze II, 862
Behemoth, Hiobs II, 149
Beideloffargewächs II, 150
Bein, gegrabenes holzichtes, krebsensteinähnliches I, 771
Beinasche II, 614
Beinbrecheradler I, 645
Beinbruch II, 377
Beinbruchstein V, 778
Beinlein, zweyzahnichtes. II, 191
Beiseker III, 13
Beißker III, 13
Belemniten II, 151. folgg.

Belemnitenmutter II, 155
Belladonna Schmetterling II, 161
Belsaug II, 160
Benöl II, 49
Benzöe I, 802. II, 162
Bergachat I, 65
BergAmsel V, 179. VII, 621
Bergbalsam II 204
Bergblau I, 775. II, 111
—— künstliches IV, 469
Bergcristall III, 466
—— sechseckichtes III, 465
Bergdahle III, 284
BergEyer VI, 719
Bergfett II, 201
—— wohlriechendes flüssiges II, 209
Bergfettwasser I, 580
Bergfink, weisser I, 237
Bergflachs I, 346
Bergfleisch I, 345
—— gewundenes II, 653
—— ebenes II, 653
Bergforelle VI, 874
Berggorke I, 345. 823
Berggrün I, 111. 112
Berghaasen IV, 797
Berghaut I, 323
Berghuhn, rothes amerikanisches III, 883.
Bergkatze II, 702
Bergkiesel VI, 304
Bergleder I, 323. 825
Berglette, koboltartige III, 9
Bergöl II, 202
Bergpapier I, 323
Bergpech II, 13. 14. 15. 205. 206
Bergpecherde I, 385. 386. 387
Bergsalmiak I, 362. 363
Bergsand I, 706
Bergschnecke I, 364
Bergschwaden I 93. V, 159
Bergschwefel I, 790
Bergsperling VI, 20
Bergtaube III, 18
Bergtheer II, 205. 21
Bergtorff I, 38
Bergwespe, gelbfüßichte. I 53
Bergwolle I, 34
Bergwürfel I, 77
Bergzinnober I, 753. II 87
Berill I, 602. II, 162. I
Berillfluß, seegrüner I, 60
Bernstein III, 72
Bernsteinauster V, 81
Bernsteinbelemnit II, 14
Beryll s. Berill.
Besansseegel VII, 333. 336 35
Bettdecke V, 30
Bettwanze II, 86
Beutelfledermaus VII, 72
Beutelmaise VI, 18
Beutelratze V, 708
Beutelschneck, der französische III, 58
Beuteltasche, die französische V, 306
Beutelthier II, 647. III 618 folgg
Beyfußlaus I, 50
Bezette, rothe II, 16
Bezoar II, 16
Bezoarsteine II, 163. folgg
—— von Rindvieh, II, 34
Bia Minjac, der malabarische III 49
Biabavang II, 67
Biacastiomuscheln II, 18
Biber V, 186. 673. folgg.
Biberente V, 1
Bibergeil II, 67
Bibergeschlecht II, 673 folgg.
Biberklee I, 88
Biberstein II, 420

Biber=

Bibervogel II, 674
Bibernellschmetterling II, 143
Biegeleisen V, 796
Bienen I, 518. folgg. III, 988
—— junge I, 518
—— wilde I, 517
Bienenfanger I, 174. folgg.
Bienenfraß I, 174. folgg. IV, 129
Bienenhabicht I, 48
Bienenkörblein VII, 609
Bienenschwarm, zusammengesetzter, bestehet aus dreyerley verschiedenen Bienen III, 988
Bilderagathe I, 68
Bildsteine IV, 818
Bimsstein IV, 728
Biörkafische II, 191
Birkenbülz I, 126
Birken-Chermes Insect II, 824
Birken-Coccus III, 40
Birkenfüchse VII, 837
Birkenlaus I, 507
Birkenmayenkäfer, der blaue, II, 46
Birkenreizker I, 180
Birkenschwamm I, 177
Birkhenne IV, 630
Birkhuhn III, 964 IV, 629
Birn, die trockene V, 304
Birnmotte VI, 399
Birnwalze VII, 813
Bisamagath I, 66
Bisamente I, 413
Bisamkäfer VII, 103
Bisamschwein I, 502
Bisamthier I, 365. V, 256
Bischoff, ein Vogel, III, 807
Bischofsmütze II, 324. VII, 806
Bisentochs II, 199
Bisentstier II, 199
Bismuth II, 193
Bitinschlange III, 151
Bitterling I, 327
Blachmann I, 720
Blackfische VI, 78
Bläungshuhn VI, 699
Blasenfuß VII, 524. folgg.
Blasenfüssegeschlecht VII, 523
Blaser V, 783. folgg.
Bläsgen I, 414
Blashorn V, 313
Blashornschnecke II, 323
Blashornschneckenstein II, 321
Blatt VII, 449. wandlendes V, 72. 37
Blattfloh II, 850
Blattlaus I, 506. IV, 173 folgg.
Blattläuse-Geschlecht IV, 173
Blattlausfresser V, 364
Blattlaus-Löwe, ganz grüner IV 176
Blattmücke V, 364
Blattsilber I, 738
Blattwespe III, 549. folgg. 416 VII folgg.
Blattwespengeschlecht III, 549. VII, 464
Blattwickler VI, 314
Blätter, versteinerte IV, 824
Blätterschwämmlein I, 156
Blättleingold II, 103
Blauaug I, 418
Blauhals VI, 685
Blaukopf II, 610. VI, 326 668. 673
Blauling II, 185
Blaulippe VI, 689
Blauschnabel aus China IV, 851
Blauspechtegeschlecht VII, 188
Blaustein VII, 761
Blechgen aus Erzt oder Eisen II, 348
Blende I, 723. 779 792. VII, 884. 885

Bley VI, 588
Bleyerde VI, 606
Bleyerz VI, 596. 598. folgg.
Bleygelb II, 787
Bleyglanz I, 723 IV, 6 VI, 601. 604
Bleyglöthe IV, 813
Bleysalz VI, 592
Bleyschweif VI, 600
Bleyspath VI, 598
Bleyweiß II, 787
Bleyzucker VI, 592
Blecke II, 135
Blindfisch VII, 402
Blindschleich Blindenschleich I, 445. II, 392
Blumenamber I, 333
Blumen-Hautfresser III, 610
Blumen-König IV, 580
Blumenpolypen VI, 870
Blumenprinz IV, 580
Blumenstechfliege, Blaulichte I, 838
Blutameise III, 925
Blutfinck IV, 857
Blut-Igel II, 147. IV, 197. folgg.
Blutkäfer VI, 922
Blutregen I, 581
Blutsauger VII, 741
Blutschwamm I, 132
Blutschwanz V, 718
Blutstein IV, 118. folgg.
Blutstrieme VI, 252
Blutwasser I, 581
Blutwasserwurm I, 22
Boasdrache II, 222
Boasnatter II, 222
Bobischneck, der persische III, 78
Bock I, 774. II, 593. folgg.
Bocassan VII, 450
Bocksaugen, wilde IV, 147
Bocksaugonyp I, 109.
Bocksbart II, 136
Bohne, die rothe VII, 447.
—— eine Walzenschnecke VII, 802
Bohrer III, 279 VII, 60
Bohrkäfer VI, 700
Boiguacuschlange II, 736
Bojobischlange III, 21
Bolch II, 381
Bologneßischer Spath IV, 111
—— Stein IV, 112
Bolus I, 765. folgg. II, 249. folgg.
—— grauer II, 109
Bolustäfelein II, 301
Bonasus II, 262
Bonduch, der indianische II, 265
Bonetfisch VII, 59
Bongewächs II, 261
Bontemantel, kleiner II, 186
Boopshauting II, 224. 270
Bootshacke I, 232. VII, 333
Bootwürme I, 716
Borax I, 428. II, 271. folgg.
Boraxstein II, 270
Börnstein III, 728
Botshacke s. Bootshacke.
Bovist II, 288. 289. 290
Boukch, senegalischer II, 443
Boachlerche I, 237. 240. 248
Brachvogel I, 776. folgg. IV, 97. VI, 610 612. VII, 435 und folgg.
Brachvögelgeschlecht I, 777 VII, 435
Bramkarpfe I, 20
Brandeule VII, 325
Brandfüchse VII, 837
Brandgans VII, 407
Brandhorn V, 308
Brandvogel VII, 300
Brandwurm III, 1003
Bratbülz II, 243
Brätling II, 189
Braunfisch VI, 459
Braunkelchen, das schwarzbraune V, 272
Braunstein IV, 711. V, 12
Brause Erde I, 757
Breitfisch VII, 56
Breitfuß II, 509. VI 586
Breitling I, 189
Breitlippe VII, 342

Breit-

Breitlippschnecke I, 234
Breitschnabel I, 414
Bremse I, 840
Brennessel III, 414 IV, 611
Brennesselschmetterling VI, 160
Brennesselwanze II, 875
Breson I, 20
Brieftaube III, 190
Brillant I, 103
Brillenheuschrecke IV, 87
Brillenschlange IV, 431
Brocatell Marmor V, 111
Brocatell Porphyr VI, 472
Brod, versteinertes I, 796
Brose I, 20
Bruchstein I, 377
Bruchwasser I, 560
Bruckenschwamm I, 164
Brüllaffe VII, 169
Brummvogel II, 54
Brunläufer II, 786
Brunnensalz, alkalisches I, 259
Brunnenwasser I, 555
Brustschildlein VII, 74
Bruststück, das gemeine gelbe V, 220
Brustwenzel VII, 396
—— der grüne aus Brasilien V, 266
Bubalis VII, 458
Bubalus VII, 458
Bublitzen I, 187
Bucardit II, 309
Bucarditen II, 310. III, 248
Bucciniten II, 321. 322
Buchbinder-Marmor II, 142
Buchenblattwespe III, 550
Buchfink III, 974
Buchfinkenlaus I, 37
Buch-Marder V, 388
Buchstaben-Ginnmuschel, breite III, 464
Buchstabenkrebs II, 20
Buchstabenmuschel, II, 453 VII, 689. 694
Buchstaben porcellanmuschel, arabische III, 565
Buckelkäfer VI, 930
Buckelschnecke V, 310
Büffelkäfer VI, 908
Büffelochs II, 304
—— ein ungarischer III, 306
Bullenbeiser II, 539. II, 215
Bülz II, 226 folgg.
Bülzcorallen III, 1002
Bülzstein II, 225.
—— der gezitterte, ganz rothe II, 225
Buntspecht VI, 498. 501. 502 509
Bürstenraupe VI, 366
Busant II, 360 folgg.
Büschelkäfer VI, 915
Büschelraupenvogel VI, 366
Buchschadler I, 641
Buscheule VII, 315
Buschlerche I, 237. 238
Buschschwanzaffe VII, 177
Bußhard II, 362
Butkopf V, 716
Butskopf II, 367
Butterblumraupe I, 469
Butterfaß III, 66
Buttervogel VI, 8
Buttsole II, 341
Buxdornbaum, der egyptische I, 206
Büzard II, 360

C.

Cabelijan, bärtiger VI, 477
Cabliau I, 831. IV, 1. 3
Cacaobäume II, 383
Cacao-Bohnen II, 387
Cacavatl-Saamen II, 388
Cacholong I, 67
Cagui II, 363
—— der brasilische grosse II, 779

Cakushöhle I, 494
Calcamar II, 400
Calendula, die Pensylvanischen V, 262
Callychtyn II, 427
Calmar VII, 79
Cameel s. in K.
Camelot V, 607
Cämentkupfer I. 84 III, 507
Cömentwasser I, 583
Campher II, 484. folgg. s. Rampfer.
Campherbaum II, 484
Camphurthier II, 487
Camuri II, 488
Canarievogel II, 490
Canarienbastart II, 493
Canariengras Coccus III, 41
Canarienschnecke VII, 330. 335. 338. 350
Canutvogel VII, 560
Capaunensteine I, 285. 286. 287
Capivar II, 590
Capock II, 256
Capockbaum II, 256
Capockwolle II, 256
Capsulschnecke, die versteinerte II, 609
Capuziner III, 602
Caracara II, 625
Caracaraschlange II, 626
Caracuravogel II, 626
Carambolfrucht II, 628
Carancrovogel II, 629
Carannagummi II, 630
Caraposisch II, 631 IV, 105
Carcajou II, 637
Cardamömlen II, 639
Cardinalsvogel II, 641
Carettschildkröte VII, 484. 485
Carfunkel II, 224
Carfunkelstein I, 637
Carfunkelthier II, 636
Cariguebeiu II, 649
Carlo II. 651
Carlsvogel II, 52
Carneol I, 64. 205. II, 652
—— der röthlichte II, 553
—— der weisse rothpunktirte II 652
—— der weißlichte II, 652
Carneol Porcellanmuschel III, 565
Caroliner, der weisse, kleine, mit rothem Schnabel I, 687
Carolinerstaar, der schwarze IV, 518
Carzedonier II, 407
Caßienrinden II, 663
Caßoorwan II, 672
Castanien des Acaiou I, 25
Casuar II, 660
Cataractengeschlecht II, 682
Cataractvogel II, 681
Categu-Gummi II, 683
Catopa-Schmetterling II, 695
Catracavogel II, 696
Cattun II, 252
Caviathier, das Surinamische, II, 717
Cacaxtotoltvogel II, 718
Caymann II, 719
Cedernbaum von Libanon, der grosse II. 721
Cencoatelschlange II, 742 III, 153
Centaurusstein II. 744
Ceoan II, 746
Cepphvogel II, 749
Cerebrum Jovis IV, 603
Cerithenmuschel II, 784
Cerofisch II, 786
Chabristfisch II, 802
Chacalthier II, 802
Chagrindoublette VII, 433
Chalcedon I, 69

Calcedo-

Chalcedonjaspes IV, 475
Chalcedonier II, 407. 808. 809
Challuafisch II, 809
Chameleon III, 811
Chamit II, 816
Champignon, der ganze weisse, falsche, schuppichte, I, 150
—— der kleine I, 165
—— der gemeine I 169
—— der runde aufgesprungene I. 176
—— der große von un und dunkelrothe I, 176
Charah IV, 655
Chätodonfisch II. 803 f. lqq.
Chayquaronaschlange II, 820
Chelonfisch II, 822
Chermesgeschlecht II, 823
Chermesinsect II. 821. folgg.
Chiametla-Schlange II, 827
Chiantotoltvogel II. 827
Chichiltotoltvogel II 827
Chicuatlivogel II, 828
Chietotoltvogel II, 828
Chimäre II, 829
Chincapolins II, 829
Chinesische Erde IV, 581
Chiucathier II, 830
Chochopitli II, 832
Chrysalit II, 833
Chrysolith II, 834. 835 IV, 17
Chrysopras II, 885. V, 122
Chulonthier II, 847
Chungar II, 847
Ciriapoa-Krebs II, 881
Citrin II, 882
Citronen II, 883
Citronenbaum II 882
Citronen-Coccus III, 41
Citronenfisch II, 884
Closisvogel II, 893
Clouvavogel II, 895
Clupeageschlecht II. 896
Coachthier III, 1
Coatiasthier, das brasilische II, 716
Coatithier III, 1. V, 832
Cobellschlange, die amerikanische III, 11
Cobra de Capello III, 15
Cobraschlange III, 15
Coccelkorn III, 38
Coccinelle III, 27 folgg.
Coccinellgeschlecht III, 27
Coccionell III, 22
Coccovogel, mit einem Horn auf dem Kopf, III, 461
Coccusgeschlecht III, 40. 41. 43
Cochinell III, 22
Cochinille, III, 31
—— die deutsche III, 42
Cochitotoltvogel III, 45
Coddiasameisen III, 934
Cofferfisch V, 793
Colibrispechtchen, das gebrothe V, 30
Colibritchen II, 54. folgg. III, 133
Cöllnische Erde IV, 386
Colothar II, 614
Comaltecatl III, 198
Cometsteine II, 27
Compaßmuschel I, 391
Compaßschulp I, 391
Conchylien III, 29. folgg.
—— in Stein abgedruckte III, 258
—— versteinerte vielwinklichte III, 251
Condor III, 259
Conger, der gedupfte indianische III, 264
Consistorialvogel III 724
Copaun, der indianische III, 460.

Corallen

Corallen, I, 491. 266. 654. III, 366. 386. 410. 987
Corallbecher VI, 440
Corallenagath I, 62
Corallenfisch I, 654
Corallengeschlechter III, 363. 368. 371
Corallenmuschel III, 211
Corallensauger VII, 401
Corallenschwamm, s. Corallschwämme.
—— geträuster, steinerner I, 25. 887. folgg.
Corallenschnur VII, 814
Corallenstein, der kleine gerade II, 766
Corallenversteinerungen II, 27. 29
Corallhechel I, 389. II, 30
Corallpfenninge III, 1001
Corallschlange III, 157
Corallschwämme I, 278 III, 1000
Coralline III, 295. folgg.
Corallinen, gelenkte, III, 331
—— mit Bläschen versehene III, 298
—— röhrichte III, 321
—— zellichte III, 323
—— wie sie lebendig zu beobachten III, 341
Corallinengeschlechts-Geschichte III, 296
Coralliten III, 410
Coret-Schnecke III, 421
Cormoran VI, 242
Cornwallisch Zinn VII, 283
Cotan II, 448
Cottbarsch VI, 254
Cottfischgeschlecht III, 448
Cottusfisch III, 448. 661. IV, 24
Creuz-Agath I, 62
—— der wienerische I, 69
Creuzholz I, 124
Creuzmuschel V, 810
Creuzschnabel III, 536
Creuzstein III, 477
Creuzvogel III, 536
Cristall s. Crystall.
Crocodill II, 350 III, 469
Crocodillgerippe, versteinertes II, 389
Crone, die äthiopische VII, 818
Crucifix V, 810
Crystall III, 465. folgg.
—— isländischer II, 431
—— schwarzrother I, 223
Crystalle, eigentliche III, 465
—— mehreckichte, III, 467
Crystalladlerstein I, 121
Crystallapfel I, 121
Crystallquarze, stachlichte I, 90. 91
Crystallspath VII, 220. folgg.
Crystallspitzen I, 91
Crystallstacheln I, 91
Crystallwasser II, 589
Crystallzinn VII, 283
Cuculliten III, 480
Cumann II, 495
Cylinderschneck III, 70. 71. folgg. 545
Cylinder-Schneckengeschlecht III, 67. 85
Cylindriten III, 544
Cypreiner III, 190
Cyprische Taube III, 190

D.

Dachs V, 140. folgg.
Dachshund II, 540
Dachschiefer I, 695
Dalatschnecke III, 111
Damhirsch III, 585
Damier VI, 644
Damm-Erde IV, 384. a. b.
—— schwammichte IV, 387 folgg.

Däm-

Dämmerungs-Vögelgeschlecht VII, 230
Darmstein II, 422
Darris IV, 388
Dattelschnecken VII, 797
Davidsschleudersteine II, 297
Deckelschnecke III, 107. VI, 625
Deckfisch VII, 327
Delphin VII, 600
Demant I, 98 folgg.
Diamant I, 98 folgg. IV, 16
Diadenkranich IV, 51
Diane VII, 142
Dickbauch VII, 107
Dickhals I, 235
Dickkopf V, 31
Dicklippe VII, 584
Dickmaul VII, 584
Dickschaale VII, 796
Dickschnabler, vom Vorgebirg der guten Hofnung. IV, 659
Dillschmetterling II, 143
Dinte, chinesische II, 42
—— sympathetische I, 791
Dintenfisch IV, 830 VII, 83
Dintenstein III, 41
Diomedesvogel III, 621
Dipsasschlange III, 623
Distel V, 307
Distelfink II, 92. 642. III, 774. 980. IV, 836. VI, 45
Distelhörnlein V, 307
Distellaus I, 507
Distelvogel II, 643
Distelwanze II, 873
Doggenkäfer VI, 931
Dohle IV, 10. 36. V, 217. 219
Dollmetscher VII, 568
Domingomuschel VII, 695
Dommherr, der schwarze VI, 854
Domm Pfaffe IV, 857
Donneraxt II, 761
Donnerkeil II, 151. 767
Donnerkröte VII, 47
Donnerkupfer II, 84
Donnersteine II, 151. 298. 767
Doppelrippe VII, 600
Doppelschnepfe VII, 34
Doppelstein I, 431
Dörling IV, 885
Dorn I, 27
Dornhund II, 563
Dornmuschel III, 212
Dornreich, der rothköpfige V, 28
Dornschwamm I, 166. 178
—— der kleine rothe, I, 181
Dornschwein IV, 443 VII, 66
Dorsch III, 636. IV, 2
Dotter V, 612
Draadorfisch III, 438
Drache III, 538. folgg.
Drachenhohlen, die Liptauische I, 493
Drachenstein I, 364. II, 414
Drachensteine III, 659
Drechselwalze VII, 796
Dreckhahn VII, 646
Dreckmann II, 517
Dreckvogel VII, 849
Dreckwälzer VI, 942
Dreyeck V, 795
Dreyhorn V, 794
Dreyzack VI, 267
Dromedar II, 114. 473
Drossel I, 416. IV, 32 folgg. 512. folgg. V, 718. VII, 614. folgg.
—— gelbbunte III, 288
—— gelbköpfigte VII, 863 a. 864. a.
—— rothköpfichte IV, 666
Drosselgeschlecht IV, 32 VII, 610
Dubbellerche I, 246
Duk VII, 156

Dung-

Dunggräber, der schwarze III, 961
Dungschwamm, der ganz rothe, vielfache, I, 157
Dünnrippe VII, 687
Dünnschwanz V, 560
Dupfensteine II, 27

E.

Echineisgeschlecht V, 615
Echiniten III, 251
Echiniten Nadel II, 144
Echinitsteine II, 297. III, 251
Eckelvögelstein II, 417
Edeldame VI, 676
Edelkäfer VI, 934
Eglefin I, 832. III, 714
Eichelmaus II, 344
Eichelsteine V, 126
Eichenblätterschwämmlein, das ganz kleine, weisse, I, 169
Eichenlaub VI, 406
Eichenschmetterling VI, 144
Eichhorn VII, 12. folgg.
Eichhornraupe VI, 364
Eichhornvogel VI, 364
Eichhörnergeschlecht VII, 11
Eidexen s. Eydexen
Einaug I, 22
—— das doppeltschwänzichte I, 542. V, 223. 241
Einbeer I, 87
Einhorn, gegrabenes I, 304. 651. III, 705
—— das fliegende VI, 917. 919
EinhornEsel, indianischer, II, 4
Einhornfisch V, 237
EinhornTeufel VI, 794
Einhornzwerg VI, 945
Einsiedler II, 495. III, 283. VI, 913
Eis I, 565
Eisalaun I, 316
Eisstrahl I, 550
Eisen III, 885
Eisenerzte, arsenicalische, oder zum Theile, I, 778
Eisenh[?]tlein, blaues I, 85
Eisenkönig I, 785
Eisenocher I, 572
Eisensand I, 705
Eisensauerbrunnen I, 77. 600
Eisenstein V, 206
Eisenvitriol VII, 762
Eisenvitriolsauerbrunnen I, 573
Eisenvitriolwasser I, 599
Eisvogel I, 257. 277. IV, 126. 132 folgg. V, 176
Eisvogelsteine I, 279. folgg.
Elapsschlange III, 715
Elementagath I, 64
Elementsteine II, 26
Elendthier I, 274
Elephant III, 741
—— der fliegende VI, 906
—— einSeethier III, 697
Elephanten Bezoar II, 180
Elephanten-Heuschrecke III, 766
Elephantenlaus I, 397
—— versteinerte I, 398
Elephantenläuse I, 25. 397
Elephantensteine II, 180
Elephantenzahn, der gestreifte, III, 593. folgg.
Elfenbein III, 705
Eller I, 292
Elritze VI, 474
Elritzer I, 517
Elsenholz, versteinertes II, 891
Elster II, 881. IV, 510. 511. VI, 488. 779. VII, 606

Elster-

Elsterspecht VI, 501
Emmeritz III, 771. folgg.
Emmeritzengeschlecht III, 771
Emmerling III, 775. folgg. IV, 844
Emmerlingvogel III, 772 folgg.
Encriniten-Liliensteine III, 789
Endivien I, 159
Engelfisch VII, 273
Engeltaube I, 278
Englisch Zinn VII, 283
Ente I, 405. folgg. V, 96. VI, 646
Endten, brasilianische, V, 96
Entenadler I, 639
Entengeschlecht I, 406 folgg.
Entenmuschel I, 465
Entenmuscheln I, 424. 420 V, 419
Entenschnabel V, 316 VII, 196
Entenstösser III, 40
Entrochiten III, 792. 793
—— zusammengewachsene III, 789
Erbse VII, 448. 453. 607
Erbsen, nackte, II, 265
Erbsenschotte VII, 198
Erbsenvogel VI, 398
Erbsenzerstörer, der amerikanische, III, 607
Erde, adamische I, 104
—— antiscorbutische I, 492
—— arsenicalische VI, 779
—— bleyische VI, 606
—— brengholmische II, 297
—— chinesische IV, 581
—— elementarische II, 614
—— gemeine schwarze IV, 384 b.
—— gesiegelte I, 765
—— japonische II, 684
Erde, lose IV, 384. a. b.
—— von Sinope VII, 179
Erden, die, VII, 478
Erdadlerstein I, 118 120
Erdbeermuschel III, 962
Erdbiene I, 529. 530. folgg.
Erdbülz I, 141
Erdepheuagathe I, 66
Erdfarbe I, 73
Erdfliegen VII, 537
Erdfloh V, 244
Erdgeyer, der ägyptische VII, 857
Erdharz I, 385
Erdhummel, mit einer braunen Bauchspitze, I, 529
Erdkäfer II, 615. folgg.
Erdkrappe II, 520
Erdmaus V, 334
Erdöl II, 202
Erdpech II, 201
Erdschnacken VII, 537
Erdschnecke III, 109
—— Senegalische III, 99
Erdschwalbe IV, 244
Erdschwamm I, 137. folgg. 200. folgg.
Erdschwammsteine III, 1000
Erdspinne I, 39. 672
Erdstein I, 117
Erdwasser I, 552
Erdtausendfuß IV, 571
Erdwühler VI, 944
Erdwurm IV, 861
Erdwürmlein, das platte, rauhe aschfarbigte I, 32
—— das dickfüßigte I, 36
Erle I, 291
Erlen I, 292
Erlenbaum I, 291. 292
Erlenblätter, versteinerte I, 290
Erlen-Chermesinsect II, 823

Digitized by Google

Erlen-Mayenkäfer II, 839
Erlenschwamm, der ganz kleine, I, 155
Erzt, güldisch II, 108
— weißgültig I, 718
Erztsand I, 709
Eschaaren III, 256. folgg.
Esche III, 419
— breite III, 419
Eschen-Chermesinsect II, 825
Esel II, 1
— wilde II, 3
Eselein I, 826
Eselfisch I, 828. II, 185. 381. folgg.
Eselfische I, 826
Eselkäfer II, 574
Eselmuscheln I, 826
Eselsfuß VII, 262
Eselsohr VII, 331
Eselsschreyer V, 698
Eselsteine, von Mauleseln II, 181. 420
Esel-Ungeziefer I, 831
Esseln-Chermesinsect II, 826
Eule VII, 315. folgg.
— die grosse weisse I, 303
Eulengeschlecht VI, 331. folgg. VII, 312. folgg.
Ey V, 881
Eyerdotter V, 606. 611
Eyerschwamm I, 145
Eydergans I, 421
Eydexe IV, 610. folgg.
— wilde II, 137
— versteinerte I, 388
Eydexengeschlecht IV, 609
Ey-See-Igel II, 297

F.

Fadenflechte VII, 92
Fadenwurm IV, 30
Fadenwürmlein I, 74
Fahlsilbererzt I, 722
Falk III, 878
— der blaue I, 49
Faltenschneck, der Nemovische III, 76
Fangheuschrecke V, 64. folgg.
Farbenkobolt III, 7
Farenfisch III, 882
Farzer II, 309. IV, 699
Fasan II, 72. IV, 96. V, 139
Fasanengeschlecht VI, 431 folgg.
Faulbaum I, 292
Faulbaumstaude I, 292
Faulthier I, 212 II 291 IV, 522
— zeylonisches II, 291
Faulwürmer I 30
Fech VII, 21
Fechter I, 231. folgg. II, 38
Feder-Eulen VI, 314
Feder-Alaun I, 310
Feder-Corallier III, 316
Federerzt I, 726. 727
— antimonialisch I, 482
Federweiß I, 823
Feigen, coralinische I, 278
Feigensteine I, 278 folgg.
Feindschaft, die thierische I, 491
Felchen II, 185
Feldbiene I, 520. 532
Feldgrille IV, 58. 73
Feldhaasen IV, 796
Feldhun VII, 515
Feldkäfer VI, 904
Feldlerche I, 240
Feldmarter V, 390
Feldmaus V, 328. 358
Feldschlange III, 155
Feldschwamm, I, 145. 150 folgg. 175. 200 folgg.
Feldspath VII, 242

Feld-

Feld-Sperling VI, 204
Feldtaube V, 669
Feldwanze II, 868. 872. 873. 875
Feldwespe I, 534. VII, 706
Felsagath I, 65
Felsenalaun I, 316
Felsendoublette VI, 559
Felsenlaus, die dunkelröthliche, mit blutrothen Füßen I, 37
— die rothe mit langen Fühlhörnern I, 38
Felsenschwalbe die Sinesische, mit dem eßbaren Neste IV, 238
Felsstein, fester, mit kleinen Puncten IV, 471
Felssteine, zusammengesetzte IV, 714
Felstaube III, 189
Fensterschwalbe IV, 249
Fensterspinne I, 667. folgg.
Festvogel VI, 677
Fettammer III, 776
Fettgans III, 621
Fettkäfer III, 606
Fett-Thon I, 765. II, 249
Fettwurm, der rosafarbene III, 605
Feuerdemant I, 99
Feuerkröte V, 301
Feuerschwamm I, 126. 142
Feuersteine, italiänische I, 434
—— mineralische VI, 715
Feuerwurm II, 798
Feuerwürmlein VI, 314
Fieberklee I, 89
Fichten-Chermesinsect II,
Fichtenholz, versteinertes III, 325 727
Fichtenlaus I, 28. 508
Fichtenschwamm I, 177
Fichtenspinne I, 665
Fichtenvogel VII, 252
Fichtenwanze II, 865
Filzlaus VI, 228
Fingerfisch VI, 622. 624
Fingermuschel VII, 201
Finger-Muschel-Weibchen III, 213
Fink III, 970. folgg. IV, 32. 40. 834 folgg. V, 135 VI, 199. VII, 78. 425 431. 433
Finkengeschlecht IV, 834
Finnfisch, II, 425
Finnfisch der Schweden II, 123
Finkenhabicht V, 621
Finkenmaise VI, 177
Finkensperber V, 621
Fisch I, 612. VI, 530 folgg.
— der bewafnete II, 832
— der die Schiffe begleitende III, 440
— der einem Pferdskopf gleichende III, 438
— der einem Scheermesser gleichende III, 439
— der fliegende VII, 454. 659
— der heilige I, 471
— des heiligen Petrus III, 471
— gegrabener III, 15
— der schwanzschnablichte I, 390
— der ungenannte I, 397 463
— spitzflossigte, I, 28
— versteinerte VI, 508
Fischaar I, 49
Fischadler I, 639. 641
Fischamber I, 333. 337. 338
Fischdarm VII, 91
Fischer VI, 241. folgg.
Fischerhahn II, 724
Fischerlein IV, 303
Fischer Martin von Smyrna VII, 144
Fischer-Möve die graue IV, 753
Fischfalk I, 49
Fischfresser VI, 781
Fischgeschlecht mit beweglichen Zähnen II, 803

Fischgeyer VII, 847
Fischgräte, versteinerte, IV, 509
Fischgurn III, 13
Fisch-Igel IV, 213
Fischkorn III, 38
Fischköpfe, versteinerte IV, 509
Fischlaus V, 231. VI, 230
Fischleim IV, 507
Fischlungen II, 291
Fischohren II, 291
Fischohrenzapfen II, 294
Fischotter, der Brasilische, II, 649
Fischschwänze, versteinerte IV, 509
Fischsteine II, 415
Flachs, manillischer I, 1
Flaminger VI, 461
Flammenreiher VI, 461
Flammenvogel VI, 461
Fledermaus V, 629. VII, 722. folgg.
—— eine Schnecke VII, 816
Fledermäusegeschlecht VII, 816
Fleischmücke V, 354
Fleischschnecke VII, 348
Fleischstein, magnetischer II, 297
Flesusfisch III, 967
Fliege V, 353
—— eine dem Getraide sehr schädliche III, 985
Fliegen, spanische V, 154
Fliegenfänger V, 368. folgg.
Fliegenkäfer V, 572 folgg.
Fliegenpulver I, 788
Fliegenschwamm I, 151. 200. 201
Fliegenstecher, III, 979 VI, 845
Fliegenstein I, 789
Fliegenvögel VII, 396
Fliegenwürmlein, das rothe I, 33
Flieger V, 352. VI, 236 VII, 551
Fliesestein III, 443
Flintenstein IV, 731
Flockkrautlaus I, 508
Floh VI, 701 folgg.
Flohgeschlecht VI, 701. folgg.
Flohkäfer V, 244. folgg.
Flohmücke III, 501
Flötenschnecke II, 323
Flügel I, 223
Flügelhorn I, 229. folgg.
Flügelnadel VII, 343
Flügelschnecken VII, 328. 340 342. 343. 345. 349
Flunder VI, 579
Fluß-Aal I, 440
Flußbarsch VI, 255
Flußdeute I, 326
Fluß-Ente I, 411
—— die röthlichte I, 423
Flußgarneele VI, 706
Flußgold I, 699
Flußkrebs II, 18. 506
Fluß-Lamprete VI, 299
Fluß-Nerite V, 609
Flußochse IV, 181
Flußotter IV, 899
Flußsand I, 705
Flußschildkröte VII, 499
Fluß-Spath VI, 305
Flußstechling I, 90
Fluß-Stinckfisch des Bellons III, 797
Flußvolute I, 326
Flußwasser I, 555
Forelle VI, 874. folgg.
Formsand I, 713
Fossilien III, 961
—— blankenburgische II, 213
Frankolin III, 964. VII, 513
Franschehorn VII, 344
Franciskaner-Datteln III, 964

Frau,

Fräulein aus Numidien IV, 54
Fraueneis I, 733
Frauenhaar in Baumsteinen abgedruckt I, 105
Fregatte III., 967
Fremdling III, 622
Freßbutten II, 460
Frettgeschlecht VII, 777
Frettwiesel V, 381
Frommerzt I, 723
Frosch, der grüne II, 329
Frösche, versteinerte I, 388
Froschgeschlecht VI, 784
Froschsteine I, 388 II, 338
Froschwels VII, 110
Frucht von dem Balsambaum II, 657
Frucht-Rüsselkäfer III, 515
Fruchtthier I, 206
Fruchtversteinerung II, 658
Fläblingsfliege VI, 474
Frühlingskäfer II, 947
Frühlingsschwamm, der sehr feine, aschgraue I, 177
Frühlingswasser I, 552
Fuchs, der Bahamische III, 869
Füchse, die stinkende, indianische I, 459
Fuchsaffe II, 830 VI, 446.
Fuchsgans I, 407. VII, 407
Fuchsgeschlecht VII, 836
Fuchswalze VII, 817
Fühlhörner I, 468
Fühlspitzen VI, 3
Führer III, 665
Fünffingerfisch III, 440. VI, 623
Fünffingerkrabbe VII, 394
Fünf-strahl II, 31. folgg.
Fungiten I, 162. 278. III, 410
Fürst III, 277
Fußgänger VI, 87
Fußhorn 296

G.

Gabler I, 217. II, 630
Gackerlacke II, 390
Gagath I, 464. I, 204 205. IV, 4
Gallenadlerstein I, 119
Gaiskopf VII, 27
Gaismelker II, 607
Gaissauger II, 607
Galbulavogel III, 289
Galläpfel I, 499
Gallenblasenstein II, 421
Gallenfisch III, 787
—— der vergoldete III, 783
Gallenstein II, 421
Gallenwespe IV, 497
Gallizenstein VII, 759
Galmey II, 396. VII, 881
Galmeyerde II, 396
Galmeystein, alaunträchtiger I, 321
Gamma, das weisse griechische, VI, 371
Gangfisch I, 250
—— der gemeine, kleine I, 252
Gans I, 421. 463. folgg.
—— magellanische I, 256
—— schottische I, 409 VI, 239
—— sibirische I, 420
—— türkische I, 420
Garneel II, 514
Gartenbiene, schwarze I, 534
Gartenerde IV, 1384. b.
Gartenkäfer V, 921
Gartenschnecken IV, 807
Gartenschneckengeschlecht IV, 806
Gartenschwamm, der graue I, 175
Gartenspinne I, 663. 667. folgg.

Google

Gartenstechfliege I, 840
Gartenwanze II, 870
Gärtner III, 776
—— der kapische III, 778
Gaukler IV, 55 252. folgg.
Gazelle IV, 16
Geilstein III, 464
Geis s. Gais
Gekko IV, 612
Gegenströmer I, 399
Gelbbrüstchen von Bahama IV, 898
Gelbflosser VII, 254
Gelbkopf II, 611
Gelbmund II, 672. V, 308
Gelbschnabel IV, 132
Gelbschups V, 30
Geldmuschel VII, 691
Gemse VI, 855
Gemsenkugeln I, 106
Genetkatze VII, 778
Gereuthlerche I, 246
Gerstenfink IV, 849
Gesang-Schwalbe IV, 237
Geschöpfe, menschenähnliche I, 476
Gespenst III, 278. VII, 187
Gestirnsteine II, 27
Gesundbrunnen I, 76
Gesundheitsstein V, 86
Gewürznelken I, 473
Gewürzstein I, 776
Geyer VII, 849. folgg.
Geyergeschlecht VII, 845
Geyeradler I, 646. VII, 857. II, 361
Geyerfalk IV, 114
Geyerkönig VII, 855
Geyerstein II, 417
Gibbon VII, 152
Gibraltar Schwalbe, die grosse IV, 240
Giebelschwalbe IV, 249
Gienmuschel VII, 685
Gießkanne VII, 93
Gießsand I, 713
Gift I, 790
Giftbarsch VI, 268
Giftfisch I, 647
Gifthirschlinge I, 175
Giftroche VI, 207
Giftwasser I, 580
Gilbe, silberhaltiges I, 725
Ginnmuschel II, 437. folgg. III, 363. 464
Gitter in den Seesternen II, 886
Glanz, antimonialischer I, 883
Glanz-Erzt I, 723. VI, 603
Glas, Russisch V, 191
Glaserzt I, 729
—— schlackenartiges I, 730
Glasflügel VI, 126
Glasgalle II, 109
Glaskopf IV, 118. folgg.
Glassaife II, 713
Glasspath VI, 305
Gliedmaßsteinlein, rundes I, 795
Glimmer I, 771. V, 190. folgg.
Glimmersand I, 709 folgg.
Globositen IV, 21
Glockenschwamm, der ganz weisse, klebrichte, I, 171
Glockenpolype III, 397
Glockenstein IV, 687
Glossopetren IV, 22
Gluttvogel II, 425
Gold II, 93 folgg.
Goldadern II, 81
Goldadler I, 635. 623
Goldafter VI, 341
Goldammer, mexicanischer IV, 853
Goldamsel VII, 620
Gold-

Goldbarsch V, 253
Goldbergwerke II, 87
Goldblättlein II, 103
Goldbrachsme II, 76 folgg.
Goldbrassen II, 76. folgg.
Goldbrechs II, 76. folgg.
Golderde II, 87
Golderzt II, 79. folgg. 107
Goldfasan VI, 434
Goldfink I, 28. II, 92. 644
Goldfisch, aus China III, 574. b. IV, 598
Goldflitscher I, 701
Goldflügel VI, 670
Goldgänge II, 81
Goldgeschiebe I, 702
Goldglöthe IV, 817
Goldgruben II, 87
Goldhändchen V, 270
Goldhänfling V, 31
Goldhuhn, chinisches IV, 591
Goldkäfer VI, 907. 912
Goldkies II, 101
Goldkörner I, 699. II, 81
Goldletten I, 701
Goldmund III, 957
Goldrost II, 97
Goldsand I, 699. II, 81
Goldschwanz VII, 55
Goldstein II, 106
Goldstrich VII, 215
Goldstuffen II, 79. 81
Goldtincturen II, 98
Goldwolf IV, 883
Goldwurm VI, 479
Goldzahn VI, 866
Gorgonie III, 354
Gorgonien III, 343
Gottesvogel II, 66
Gräber VI, 917
Grajafisch III, 818
Granat IV, 17. 40
Granatapfel II, 530
Granit IV, 44
Gränzbaum I, 682
Grascharmesinsect II, 825
Grasmücke III, 532. folgg. IV, 511. 891. folgg. V, 262. 266
Grasraupenvogel VI, 373
Grasschnepfe VI, 34
Grasschwamm I, 164 168
Grasspecht VI, 502
Grasspinne I, 663
Graswanze II, 871
Grasweher V, 769
Graswiesenläufer V, 769
Grat II, 27
Grauererzt I, 722
Grau-Möwe IV, 751
Grauspecht VIII, 189
Grauwerk VII, 21
Greul VII, 16
Griechisches A Doublett VII, 684
Griesstein II, 421. IV, 717
Grille IV, 56. folgg.
Grillenfresser III, 476
Grillengeschlecht IV, 56. folgg.
Grillvogel II, 425. 817. 818 VI, 170
Grillvogelgeschlecht II, 817
Grimace V, 291
Grindkrautlaus I, 510
Gröning II, 831
Gropp IV, 25. folgg.
Großbauch VII, 300. 308
Grubenwasser I, 559
Grundel III, 15
—— rothaugichte I, 516
Grundelgeschlecht III, 11
Gründling III, 15
Grünfink II, 831. IV, 840
—— der rothköpfigte III, 976
Grünling I, 189. IV, 840
—— der indianische III, 971

Grünspecht VI, 510 folgg.
Grünsperling III, 971. 972 981
Grus I, 706
Grussand II th. 706
Grylle s. Grille
Gryphiten III, 249 IV, 95
Guareruasisch, der brasilische II, 807
Guariba, der brasilische II, 778
Guckauch, Gucker, Guckug, Guckuser s. Kuckug III, 483 folgg. VII, 543
Guhr IV, 111
Guinerische Münze V, 220
Güldenamber I, 333
Güldisch Erzt II, 108
Gundelrebe III, 550
Gundstickel I, 90
Gurke, die glatte, VII, 802
Gysitz II, 139. 583. s. Kiwitz Kübitz
Gymnotusfisch II, 103. folgg.
Gymnotusfischgeschlecht IV, 103 folgg.
Gyps IV, 106 folgg.
Gypsdrusen IV, 113
Gypserde IV, 111
GypsSinter IV, 113
Gypsspath IV, 111 114

H.

Haag II, 279
Haaralaun I, 310
Haarballen I, 106
Haarballensteine I, 108
Haarmoos II, 303
Haarschimmel II, 12. 13. 287 folgg. 376. 377.
Haarschnepfe VII, 36
Haarschwamm II, 370. folgg.
Haarschwämmlein I, 154
Haarschwanz VII, 548
Haarsilber, gediegen Haarsilber, I, 737
Haas, IV, 791. folgg.
—— der Javische II, 715
—— der ungeschwänzte Brasilianische III, 504
Haasenadler I, 644
Haasengeschlecht IV, 971
Haasenkopf V, 783
Haasenmaul VI, 578
Haasenohr, das weisse, I, 144
Haayfischegeschlecht VII, 267
Haayroche VI, 759
Haber-Rüsselkäfer III. 515
Habicht I, 39. 40. 42
Habicht-Geschlecht I, 42. folgg.
Habichtschwamm I, 130
Hagel I, 548. IV, 47
Hagelstein II, 801
Hahn, indianischer II, 724. V 136
—— kalekutischer V, 136
—— der welsche II, 724. V, 136
Hahnenkamm V, 423
Hahnensteine I, 285. II, 416 IV, 670
Hahnfisch VI, 237
Haidebülz II, 229. 242. folgg.
Haidekraut, korallisches III, 813
Haidelerche I, 238. IV, 594
Haideschwamm I, 146. 147 165. 167. 174. 179. 182. 188 198. 204
Halb-Ente III, 194. V, 172 VI, 747
Halbkugel VII, 824
Halbmetalle V, 182. VII, 77
Halb-Schnepfe II, 876. VII, 36
Halfterschlange III, 170
Halsbandschlange III, 163
Halsdreher IV, 574
Hammel I, 773
—— der Peruvianische II, 477
Hammer, der polnische V, 810
—— der kleine VII, 475
Hammerfisch VII, 275.
Hammerstein I, 99
Hamster III, 462

Hand, eine versteinerte II, 821
Händling II, 136
Hanf, menillischer I, 1
Hänfling III, 972. VII, 811
VII, 428
Hansmaise VI, 188
Hangvogel VI, 677
Harfe, die Rumphische III, 86
Häringsgräte III, 304
Härings-Möwe IV, 751
Harlekin-grasmücke IV, 894
Harnischfisch VI, 575
Harnblasenstein II, 421
Harnkraut, indianisches I, 84
Harz, fliessendes I, 12
Has s. Haas
Haselhun III, 964. IV, 634
——— das gemeine II, 261
——— von der Hundsonsbey IV, 641
Haselmaus V, 331. 344. VII, 16
Haselnuß II, 49. V, 649
Haselstaudenvogel VI, 344
Haselstaudenwanze II, 867
Hasenkopfagath I, 71
Häßlaus VI, 228
Haßlerfisch III, 629
Haube, die Holländische V, 556
Haubencolibritchen II, 58
Hauben-Fasan VI, 430
Haubengeyer VII, 853
Hauben-Lerche IV, 594
Haubenmaise VI, 184
Hauben-Papagay VI, 671
Haubenspecht VI, 505
Hauchforelle VI, 878
Hauptstein II, 422
Hausbiene I, 523
Hausblasenfisch I, 468
Hausenblasen IV, 507
Hausenfisch I, 467
Haus-Emerling III, 775
Haus-Eydexe, eine gefleckte II, 433
Hausgrille IV, 69
Haushuhn VI, 437
Haushund II, 593
Hauskatze II, 698
Hauskrähe III, 428
Hausmarder V. 388
Hausmaus V, 337. 345
Hausmücke V, 364
Hausratze V, 345
Hausschabe VI, 216
Hausschabengeschlecht III, 460
Hausschwalbe IV, 249
Hausschwein VII, 378
Hausspecht, der Karolinische IV, 469
Haustaube III, 179
Hausteufel VII, 574
Hauswanze II, 860
Haut III, 539
Hautfresser III, 601. folgg.
Hautwurm I, 34. IV, 29. 32
Haweye II, 40
Hazler III, 434
Hechelcorallen III, 1001
Hecht III, 852. folgg.
Heerholz III, 434
Heerschnepfe VII, 34
Heering s. Häring.
Hefenalaun I, 318
Heggenscheer VI, 637
Heglin I, 250. der edle, I, 252
Heidebülz s. Haidebülz.
Heilbrunnen I, 76
Heilbutt VI, 588
Heilflunder VII, 580
Helfenbeinspan II, 11
Helistrop IV, 478
Helmgroppe II, 219
Helmkranich, der weisse III, 449
Helmschnecke, die Rumphische gefiederte III, 103
Helmtaube III, 179
Helmvogel II, 73. 399
Henne aus Guinea V, 644
Hennensilber I, 727
Heydeschwamm. s. Haideschwamm.
Herbstbremse VII, 406

Digitized by Google

Herbst=Enzian, der blaue, hohe, und zweigigte, I, 326
Herbstrosenwürmlein I, 31
Herbstschwamm, der dunkelbraune, oder graue, I, 184
Herkules=Ameise III, 922
Herkules Keule V, 294
Hermaphroditen I, 438
Hermelin V, 79
Herold III, 433
Herrnvogel III, 434
Herzmuschelstein II, 310
Herznase VII, 739
Herzwurm VI, 321
Heßling III, 629
Heuchforelle VI, 878
Heuschrecke I, 89. II, 4. IV, 57. folgg. 616 V, 78
— moluccische II, 103
Heuschreckengrille II, 849. folgg.
Heuschreckengrillen, die erste nige I, 71
Heuschrecken Grillengeschlecht II, 848
Heuscheeckenkäfer III, 716
Heydebülz, s. Haidebulz.
Heydeschwamm, s. Haideschwamm
Hillbutt VI, 580
Himmelmehl IV, 111
Himmelsschauer VII, 650
Himmelsziege VII, 34
Hindbeervogel VI, 320
Hiobs Behemoth II, 149
Hippuriten, korrallinische IV, 439
Hirken VI, 717
Hirnschedelstein III, 458
Hirnstein III, 382
Hirnsteine II, 30
Hirsch II, 791. folgg.
— fliegender II, 798
Hirsch Bezoar II, 179
Hirschbock VII, 310. 544
Hirschbrunst II, 228. 238. 239
Hirscheber VII, 375
Hirschfisch II, 797
Hirschgeschlecht II, 790
Hirschgeweihe II, 788
Hirschherzbeingen II, 789
Hirschhorn II, 788
Hirschkäfer II, 798
Hirschkameel II, 789
Hirschkönig V, 3. VI, 818
Hirschkreuzgen II, 789
Hirsch=Rüsselkäfer III, 526
Hirschschlange III, 715
Hirschstein II 417
Hirschsteine aus dem Magen II, 179
Hirschtrüffel II, 228
Hirschzähren II, 789
Hirschziege VII, 310
Hirsenschlange II, 729. 741
Histerolithen IV, 441. s. Hysterolithen
Hoccovogel von Mexiba, III, 460
Hochflieger IV, 524
Hochmaul VI, 888
Hochrücken VII, 333
Hochsegelfisch I, 302
Höckerkanari VII, 350
Hofjunker VI, 906
Hofregelschnecke III, 268
Hofschlange III, 149
Hoftaube III, 179
Höhlen, unterirdische, I, 493 folg.
Hohl=Ente I, 417
Holdervogel VI, 413
Hollunderlaus I, 510
Hollunderschwamm I, 133
Holstermuschel VI, 516
Holz, alaunhaltiges mineralisirtes I, 322
— augigtes versteinertes I, 771
— mineralisirtes IV, 804
— versteinertes IV, 826
Holzauster V, 814
Holzbock II, 605. 606. 754. folgg.
Holzbohrer VII, 473
Holzhaasen IV, 796
Holzhaselhuhn, das rothe IV, 626
Holzheher III, 433. 434
Holzhuhn, aus Canada IV, 639. 640
Holzkäfer II, 754. IV, 790

Holz=

Holzkäfer, der schwarze norwegische II, 605. 758
Holzkrähe VI, 499
Holzlaus VII, 475. folgg.
Holzläusegeschlecht VII, 475
Holzlerche I, 238
Holz-Raupe III. 414
Holzschreyer III, 434
Holzschwamm I, 138
— der weisse vielfache I, 156
— der rothgelbe, vielfache I, 57
Holztaubenagath I, 71
Holzwespengeschlecht VII, 183 f.
Honig V, 130. folgg.
Honigsauger II, 58. 59. III, 174
Honigstein II, 223
Honigvogel III, 133
Honka V, 301
Hopfenvogel VI, 377
Horn III, 426
Hornagatstein II, 753
Hornarten I, 543
Hornerzt I, 720
Hornfelsstein IV, 691
Hornfisch I, 29. 95. III, 427
Hornschlange II, 764. VII, 92
Hornschnauze VI. 423
Hornschnecke, gegrabene II, 322
Hornschnecken II, 312. 323. III, 280. 623
Hornschröter II, 798
— ein versteinerter II, 800
Hornsilber I, 720. 721
Hornstein IV, 690
— gemeiner IV, 731
Horniß III, 456
Hornisse, gemeine Horniß, I, 537
Horniß, die ungeflügelte I, 475
Hühner V, 731
— Spielarten derselben VI, 440
— wilde, s. wilde Hühner
Hühnerdarm VII, 90
Hühnergeyer II, 39
Hühnerhund II, 540
Huhu II, 7. s. Uhu.
Humer II, 16
Hummeln I, 518. folgg.
Hummelschmetterling VII, 245
Hummerkönig II, 20
Hummersteine II, 413
Hund II, 537. folgg.
— der fliegende II, 569
— der fliegende von Ternate VII, 741
Hundfisch II, 696. 698
Hundlaus I, 31
Hunds-Dachs V, 145
Hunds-Darm VII, 91
Hundskopf II, 610. VII, 148
Hundsmaise VI, 188
Hundsschlange II, 536
Hunds-Schmetterling II, 535
Hundswurm VII, 414
Hundszunge VI, 577
Hungerbrunnen I, 553
Husen I, 467
Hut-Affe VII, 170
Hut-Echinit II, 300
Hyacinth IV, 17. 390
— der Bernsteingleiche II, 833
Hysterolithen IV, 441

J.

Jacobskrug VII, 819
Jacobsmuschel V, 810
Jacobsraupenvogel VI, 378
Jagdhund II, 539
Jaspagath I, 69
Jaspis IV, 464. folgg.
Jaspis, grauer III, 430
Jasponix IV, 474
— trüber II, 591. IV, 474
Ibijau II, 609
Ichnevmon IV, 491
Jerchen-Rose, die in den süßen Wassern befindliche, III, 397
Jesesfisch III, 576. b.
Igel III, 813. folgg.
Igelgeschlecht III, 813. folgg.
Igelmuschel III, 212
Igelschneck II, 317
— der erdschneckenformigte III, 74
Iltis VI, 710. folgg.
Immen I, 518. folgg.
Immenwolf V, 174
Johannisbrodkäfer VI, 911
Johanniskäfer VI, 921

Johannesträublein I, 509
Johanneswurm II, 579
Indianisch-Nüßgen III, 38
Indig I, 448
Insecten IV, 527 folgg.
—— fliegende versteinerte III, 971
—— mit harten Flügeldecken I, 617
—— mit netzförmigen Flügeln I, 617
—— mit unbestäubten Flügeln V, 396
—— zweyflügelichte III, 628
Insulthier III, 715
Jonasfisch II, 567
Isabellschnecke IV, 561
Isis III, 397. folgg.
Judasschwamm I, 133
Judennadeln I, 74. folgg. IV, 698
Judenpech II, 13
Judensteine III, 256. IV, 698
—— längliche I, 74. IV, 698
—— gestirnte II, 28
Jujübenkräuselschnecke VII, 589
Julisfisch IV, 602.
Julius käfer, der weißspreng-lichte grosse III, 999
Jungfer VII, 451. 803
Jungfern Madrepore III, 396
Jungfernquecksilber I, 751 747
Jungfern-Zinn. VII, 283
Jungfrau III, 279
Juniuskäfer VI, 942

K.

Kabliau. s. Cabliau
Kachelot VI, 480. folgg.
Käfer VI, 902. folgg.
—— der gehörnte II, 798
—— der glänzende II, 574. folgg.
—— die leuchtenden II, 854
Käferarten III, 128
Käfergeschlecht VI, 901. folgg.
—— das leuchtende II, 854. folgg.
Käferlaus, die laufende I, 35
Kahlbart V, 714
Kahlkopf V, 401
Kahlschwanz VII, 399
Kahnschnecke VII, 819
Kakatu VI, 672
Kalb II, 279
Kaleck II, 724
Kalender II, 399
Kalk II, 433. folgg.
—— lebendiger von Belemniten II, 435
Kalksalz I, 513
Kalkspath VII, 218
Kalkstein II, 400. folgg.
Kalksteinpfeile IV, 699
Kalkun V, 136
Kambeul III, 99
Kameel II, 464. folgg.
—— das gelbe 476
Kameel-Bastart II, 476
Kameelhals VI, 809. 810
Kameelhirsch II, 789
Kameelhorn VII, 344
Kameelparder II, 462
Kameelraupenvogel VI, 418
Kameelschnecke VII, 344
Kameelstrauß VII, 352
Kameelthier II, 464
Kameelvogel VI, 335
Kammadler I, 641
Kamm-Muschel, die rauhe, dunkelgelbe, gestreifte, I, 139. 140. V, 810
—— die blasenförmige VII, 196
Kammreiger, der grose, I, 689
Kamscheide VII, 196
Kampfer II, 484
Kämpfer, der blaue V, 715
Kämpfhan VII, 337
Kampfhun VII, 574
Kampherbaum II, 484
Kamphurthier II, 487
Kanel-Muschel III, 218

Kanin-

Kaninchen II, 709. folgg. III, 503
Kaninichen, das indianische I, 97
Kaninchenwiesel V, 381
Kapaunenstein II, 416
Kapher II, 484
Kaphenkremling, der grüne, I, 173
Karasse II, 633
Karausche II, 633. 818. IV, 583
Karechel III, 425
Karminpelekan VI, 562
Karpe II, 654
Karpenstein II, 656
Karpf II, 654
—— der breite I, 20
—— der röthlichte, milotische III, 578
—— der schwedische III, 880
—— mit 8 Stralen an der Afterfloßfeder IV, 28
—— mit 11 Stralen an der Afterfloßfeder IV, 48
—— mit 12 Stralen IV, 520
—— mit 13 Stralen an der Afterfloßfeder IV, 520
Karpfengeschlecht III, 575. a.
Karpfenkopf VII, 526
Karpfensalm VI, 889
Käsewurm I, 33. VII, 699
Kaskette II, 672
Kasper, schwarzer V, 769
Kässtein II, 669
Käswurm I, 33. VII, 691
Käswürmer I, 31
Kastanien, versteinerte II, 673
Kastanienholz, versteinertes, II, 673
Kästleinschnecke, der grose rumphische, I, 683
Katerwels VII, 113
Katze II, 698. folgg. III, 884
—— die fliegende IV, 774
Katzenaug II, 22. 26. IV, 716
Katzeneule VI, 401
Katzengold I, 350. 737. V, 193
—— gelbes I, 350
—— weisses I, 737
Katzenkiesel VI, 739
Katzensilber I, 737. V, 193
Katzenwels VII, 117
Katzenwolf II, 788
Katzenzunge VII, 453
Katzfisch II, 700
Kaufmann, eine Kegelschnecke, III, 274
Kaufwaare VII, 803
Kaulbarsch II, 15. 785. VI, 253
Käutzlein VII, 323
Kayopolin V, 335
Kayserschwamm, I, 144. 149. 189
Kegelschnecke III, 265. folgg.
—— der Rumphische gestreifte III, 64
Kegelschneckengeschlecht III, 295
Keilenschwamm II, 889. folgg.
—— der gelbe I, 152
—— Spielarten desselben II, 898
Keilenschwammgeschlecht II, 887
Kellerwurm I, 826. V, 689
Kellmaus VII, 16
Keratophiten III, 343. folgg.
Kermes IV, 585
Kernbeisser III, 35. 135. IV, 841 folgg.
—— aus Canada, IV, 837. 847
Kestenbrachsme II, 833
Keuschheitsstein II, 673
Kiebitz s. Kübitz
Kiefenfuß, der krebsartige I, 542
—— der Fischartige, I, 543. V, 223
Kieferfuß VI, 297
Kielflügel VII, 336
Kielkröpfe II, 460
Kielschildkröte VII, 486
Kielschlange III, 152
Kiemendeckel V, 712

Kies

Kies, arsenikalischer weisser, I, 779. 780. VI, 714. folgg.
Kießbälle VI, 719
Kießcrystallen VI, 716
Kießklösse VI, 719
Kieskuchen VI, 722
Kießkugeln VI, 719
Kiesmeren VI, 721
Kiesplätze VI, 722
Kiestrauben VI, 722
Kiesel. s. Kisel.
Kirbsenstein III, 498
Kirch-Eule VII, 319
Kirrhahn VII, 551
Kirrmöwe VII, 304
Kirsche, eine indianische II, 639
Kirschendieb III, 289
Kirschenfink IV, 841
—— der karminrothe IV, 838
Kirschengummi II, 764
Kirschenharz II, 764
Kirschenperlen II, 410
Kisel, weisser, halbdurchsichtiger II, 801
—— gebildeter, oder figurirter I, 57
Kiseladlerstein I, 122
Kiselstein VII, 95
Kiselsteine, halbdurchscheinende I, 71
Kiwitz VII, 580
Klanz, Ente I, 417
Klappenschnecke V, 607. 609. 612
Klapperheuschrecke IV, 89
Klapperschlange II, 225. III, 476
Klapperstein I, 117. 118. 120
Klauenbülz, ganz kleiner, halbrunder, II, 246
Klebgrasstein I, 495
Kleiber VII, 189
Kleid, das persianische V, 310
Klette II, 56. 57. 63
Kliphorn VI, 629
Klosterfräulein V, 260
Knallgold II, 99
Knarrhuhn VI, 697
Kneiper II, 518
Kneipwurm II, 798
Knobbelhorn V, 031
Knochen, verstein. hölzerne I, 501
Knollhorn VI, 809
Kobel-Kegerlin IV, 242
Knorpel, ein in Erzt verwandelter II, 659
Kobolt I, 787. III, 4. folgg.
Koboltbeschlag III, 7
Koboltblume III, 6. 7.
Koboltblüthe I, 787
Koboltdruse III, 6
Kobolterde III, 9. 10
Kobolterz I, 722. III, 7. 8. 10
Koboltglanz III, 7
Koboltletten III, 9
Koboltvitriol III, 10
Kochsalz V, 317
Kochsalzsauerbrunnen, alkalische I, 271. 575
Kochsalzwasser I, 591
Kohlamsel VII, 619
Kohlbarsch VI, 252
Kohle, versteinerte II, 636
Kohlenfisch I, 833
Kohlen-Rüsselkäfer III, 521
Kohlenschiefer VII, 5
Kohlaus I, 507
Kohlmaise VI, 185
Kohlraupe II, 295. folgg.
Kohlschmetterling II, 295. VI, 38. 110
Kohlwurm II, 295
Köhler IV, 3
Kolkwasser I, 559
Kolobritch s. Colobritchen.
Königsammer VII, 749
Königsfischer IV, 126
Königsfischergeschlecht IV, 125 f
Königsvogel VI, 168
Königsvögel II, 67
Kopflaus VI, 228
Koppenfisch III, 576. b.
Korallen. s. Corallen.
Korbbiene I, 523
Korbfisch I, 653
Kornähren, silberne I, 721
Kornfarbe III, 462
Kornlerche I, 237. 240
Kothwanze, die grosse lange, II, 874
Kottusfisch s. Cottusfisch.

Krabb

Krabb der Moluccische II, 512
Krabben I, 229. VII, 334. 340
Krabbenschnecke VII, 340
Krabbensteine II, 413
Kraftmehl I, 393
Krähe, die gelbe IV, 511
—— die gelbgraue IV, 259
—— die graue bunte, III, 424
—— die papagenschnablichte II, 75
—— die pechschwarze kleine IV, 33. 516
—— die schwarze III, 428
Krähe, eine Schnecke VII, 806
Kraken V, 197
Krammetsvogel VII, 630
Krammetsvögelgeschlecht VII, 610
Krampffisch VI, 760
Kranich I, 694. IV, 48. folgg.
—— der brasilische II, 646
Kräuselschnecke IV, 598
Kräuselschneckengeschlecht VII. 583. folgg.
Krautvogel I, 246. VI, 321. 391
Krautwanze II, 869
Krebs II, 497. folgg.
—— der die Ufer reinigende III, 601
—— ein in Steinen eingeschlossner lebendiger I, 531
Krebse, versteinerte II, 21
Krebsaugen II, 412
—— versteinerte II, 638
Krebsaugenstein II, 638
Krebsfanger I, 692
Krebsfresser II, 532. VII, 224
Krebsfüsse, versteinerte I, 466
Krebsgeschlecht II, 497
Krebsscheeren, versteinerte I, 794. II, 531
Krebsscheerengelenke, versteinerte I, 795
Krebsschwanze, versteinerte I, 306. II, 532. IV, 829
Krebsspinnen VI, 420
Krebsstein II, 638
Krebssteine II, 412
Krebsversteinerungen II, 22
Kreide III, 641
—— englische IV, 386
—— schwarze VII, 5
Kreide, venetianische II, 369
Kremling I, 189
—— der grosse I, 182
Kreutzvogel I, 246
Krick-Ente I, 416. 417. 424
Kriech-Ente I, 417
Kriesing II, 88
Kristall. s. Crystall.
Kronenadler I, 641
Kronvogel VI, 430
Kroonhorn, das Rumphische III, 86
Kropfgans V, 697
Kropfstein IV, 732
Kropftaube III, 188
Kröte II, 328. folgg.
—— versteinerte II, 341
Krötenkopf VII, 74
Krötenschwamm I, 170
—— der bleyfarbichte, vielfache I, 171
Krötenstein höckerichter II, 340
—— orientalischer II, 145
Krötensteine II, 338
Krötensteine I, 465
—— grosse II, 298
Kruling III, 579
Krullhorn V, 305
Krummschnabel III, 536
Krummschnabel der weißschwarze II, 74
—— der braune IV, 848
Kübitz II, 583
—— bewafneter VI, 175
Kühnenkäfer VII, 461
Küchenmuschel V, 421
Küchensalz V, 317
Kuckuck oder Kuckug III, 480. folgg. VI, 737
Kuckuckgeschlecht III, 480
Kugelfisch V, 781
Kugelschneck III, 74
Kugelthier VII, 824
Kuh, II, 278. VII, 679.
Kuhdarm VII, 94
Kühlein VI, 946
Kunstagath I, 68
Kunstgold II, 107
Kupfer I, 113. folgg. III, 505 fg.
—— präcipitirtes I, 584

Digitized by Google

Kupferblau II, 111
Kupfererz III, 505 folgg.
Kupfer-Eydexe II. 809
Kupfer-Glas III, 509
Kupfer-Glas-Erz III, 509
Kupfergrün I, 110. 111. 112 V, 18
Kupferjaspis II, 278
Kupferknospen I, 112
Kupfer-Lazur III, 505
Kupfermulen III, 406
Kupfernickel I, 722. 780. V, 618
Kupferrauh II, 808
Kupferstein I, 435
Kupfervitriol VII, 761
Kupferwicken I, 111
Kürbis VI, 628
Kurzmaul VII, 723
Kurzschwanz IV, 102
Kuzenell III, 22

L.

Laberdan I, 827. 834. IV, 4
Labrusfisch IV, 599. folgg.
Labrusgeschlecht IV, 599
Labyrintschnecke IV, 604
Lachs VI, 879. folgg.
Lachsforellen VI, 874. folgg.
Lachsgeschlecht VI, 872. folgg.
Lachskarpe II, 655
Lagermuschel VII, 685
Lagervogel VI, 336
Lamm, das Scythische I, 206
Lampret IV, 643. VI, 296 folgg.
—— indianische I, 106
Landbiene I, 513
Landcharte III, 70
Landchartenschenke II, 658
Landfrosch VI, 786
Landralle VI, 733
Landschildkröte VII, 501
Landwespe, die schwarze I, 534
Landzeiger VI, 644
Langarm VI, 426
Langfuß VI, 336
Langfüsse VII, 537
Langhals IV, 102
Langnase II, 326
Langschwanz VI, 25
Lappenschnecke VII, 345. 600
Lapphorn VII, 331 337
Larvenschnecke VII, 605
Larsurstein IV, 465. folgg.
Laternenträger IV, 753
Lavaret I, 252
Laubfrosch VI, 788
Laubhuhn IV, 629
Läufer ein Krebs, II, 505
—— ein Wasservogel IV, 582
—— der größere V, 769
Laufer ein Insect III, 531
Laugensalz I, 257. 261
Lavignons II, 437
Läusegeschlecht VI, 225
Laus-Nüsselkäfer III, 525
Laxierbrasse VII, 211
Lazarusklappe VII, 292. folgg.
Lazarusklappengeschlecht VII, 260
Leberaloe I, 297
Leberbülz I, 132
Leber-Egel IV, 808
Lebererzt I, 728
Leberfisch VII, 521. 522
Leberfische VII, 521
Leberschlag III, 508
Leberstein II, 422. IV, 113
Lefardgewächs II, 55
Leichensäger VII, 463
Leimen I, 104. 758. 759
Leimenvögelein I, 246
Leim-Schwalbe IV, 249
Leiternschnecke, die eingekerbte II, 324
Lendenstein IV, 717
Lenge I, 830
Leopard V, 684
—— brasilianischer IV, 459
—— ein Papilion VII, 243
Lerche I, 235 — 249
—— die grosse II, 398
Lerchenfalke V, 621

Digitized by Google

Lerchen-Heuschrecke IV, 829
Lerchenschwamm IV, 608
Letten, silberhaltiger I, 724
Leuchtkäfer IV, 647. folgg.
Libelle, die Kupfergrüne IV, 800
Ligustervogel VII, 246
Lilienmayenkäfer, der schwarze II, 48
Lindenlaus I, 39. 511
Lindenvogel VII, 275
Linsenstein IV, 699
Lippdoublet VII, 688
Liquidamber I, 337
Lithophyten III, 363
Lituiten I, 306. IV, 829
Livreyeichhörnlein, das amerikanische VII, 18
Löffel-Ente I, 419
Löffelgans I, 249. 420
Löffelreiher, IV, 798. VI, 561
Löffelschaale III, 113
Löffler VI, 561. folgg.
Lorbeerblatt V, 808
Lory VI, 674. 681
Lothperlen II, 410
Lottermuschel VII, 690
Löwe IV, 775
Löwen-Affe II, 773 IV, 812
—— der kleine brasilische II. 773
Löwenhaut-Agath I, 67
Löwenschlange II, 741
Löwenzahnraupe I, 469
Luchs IV, 912
—— brasilianischer IV, 459
Luchskatze II, 788. IV, 916. 917
Luchs-Porcellan-Muschel IV, 918
Luchssteinalveolen I, 306. 308
Luchssteine II, 151
Luderrabe VII, 849
Luftlerche I, 248
Luftsäure I, 82
—— die feinere I, 83
Luftvögel II, 67
Luftwasser I, 546
Lumpengroppe II, 219
Lundvogel I, 257
Lungenstein II, 422

M.

Macocothier IV, 769
Macako III, 561
Madrepore, bülzförmige III, 1001
Madreporen III, 371. V, 8
—— versteinerte III, 1001 V, 8. 9
Madreporiten II, 29. V, 9
Mägen I, 20
Magenstein II, 422
Magnet IV, 702. folgg. V, 10
Magot III, 561. VII, 149
Magu VII 176
Mahlsand I, 703. IV, 18
Maise VII, 189
Maisengeschlecht VI, 176 folgg.
Makreelengeschlecht VII, 54 folgg.
Malachit I, 112. V, 18
Malbruk VII, 144
Malersilber I, 739
Malerey-Agathe I, 61
Malpolonschlange III, 170 V, 21
Maltha II, 211
Maltheserhändchen II, 540
Manakin V, 27
Mandel-Benzoe I, 802
Mandelkrähe III, 292
Mandelstein I, 394
Mandeln, Guianensische I, 395
—— peruvianische I, 289
Mantel, der kleine bunte V, 812
Marder V 387
Markasit II, 193. 194. 196. V, 84 folgg. VI, 716
Marienröslein-Laus, die wilde, I 508
Marienglas I, 373
Marikana VII, 158

Mar-

Marmor II, 401. folgg. V, 106. folgg.
— schwarzer II, 141
— thebaischer, weisser I, 224
Marmorkrebs II, 511
Marmose V, 114
Mastfisch VI, 482
Materialien, brennliche VI, 448
Mates, der Indianische II, 265
Mattadosmuschel II, 456
Mauer Esel I, 826
Mauer-Läufer VI, 503
Mauer-Leim I, 759
Mauer-Nachtigal V, 269
Mauer-Raute in Baumsteinen abgedruckt I, 105
Mauersalz I, 260. 512
Mauerspecht VI, 503
Maul-Beere VI, 299. 308
Maul-Esel II, 2. V, 280
Maulesel-Bezoar II, 181
Maulthiere II, 3
Maulwurf, VI, 633. VII. 419
— der geflügelte IV, 73
Maulwurfsgeschlecht VII, 418
Mauren-Biene, die glänzende I, 519
Maurendrach III, 658
Maus V, 327. folgg.
— brasilische II, 383
— die kleinste VII, 206
— norwegische IV, 764
Mäusegeschlecht V, 327. folgg.
Mäuseohr IV, 165
Mausgift I, 781
Mausöhrlen-Coccus III, 41
Mayenkäfer II, 48. 836. folgg. VI, 926
Mayenkäfergeschlecht II, 836
Mayfisch III, 629
Mayschwamm, der weisse, glänzende, I, 174. 185
Mayspecht VII, 189
Maywurm V, 149
Maywurmkäfer V, 149
Mazame, das neuspanische V, 123
Medusenhaupt V, 125
Medusenkopf I, 655
Meer V, 87. folgg.
Meeradler I, 641. 647. III, 967
Meeradlerfisch I, 647
Meer-Alant I, 298. II, 746
Meer-Alend V, 275. folgg
Meer-Amselgeschlecht II, 858
Meer-Amsel II, 858. IV, 602
Meer-Asche II, 746
Meer-Assel V, 693
Meer-Bälle I, 283
Meer-Barbe V, 278. folgg.
Meer-Barsch VI, 262
Meerbecher III, 405
Meerbersch II, 816
Meerbohne II, 89. III, 874
Meerbrachsme II, 581. III, 848. VII, 206. und folgg.
Meerbrachsemengeschlecht VII, 207
Meerbrachsner II, 786
Meerbrassen III, 848
Meerbürste III, 319
Meercupresse III, 350
Meercupressenbaum III, 302
Meerdrach I, 674. III, 650
Meerdrossel IV, 600
Meer-Eiche III, 355
Meer-Eichel II, 127. 128. 129
Meer-Elster IV, 123
Meer-Engel VII, 273
Meer-Ey V, 894. VI, 631
Meerfaden III, 316
Meerfahrer-Kraut III, 303
Meerfeige III, 340. 404. 907
Meerflachsseide III, 303
Meer-Floh VI, 707
Meer-Fräulein VII, 182
Meerfrosch VI, 792. folgg.
Meergranatenapfel III, 317

Meergras I, 288
— isländisches I, 289
Meergrille II, 852
Meergropp II, 217. folgg.
Meerhaar III, 312
Meerhaber II, 50. III, 69. 321
Meerhahn II, 507. III, 878
Meerhand III, 350. V, 80
Meerhecht III, 868
Meerhenne II, 351
Meerhun VII, 38. 45
Meerhund II, 562
Meer-Igelsteine, versteinerte II, 859
Meerkalb VI, 450
Meerkälber-Geschlecht VI, 448
Meerkarß, der glatte, I, 647
Meerkatze II, 769. folgg.
— die schwarze, glatte IV, 98
Meerkrebs II, 17. 20
Meerkuckug III, 497
Meer-Laus V, 690. VI, 225
Meerlerche I, 235. VII, 561. 576
Meerleuchte VII, 552
Meer-Leyer III, 43. VII, 553
Meer-Lilie III, 317
Meermönch VI, 273
Meermuschel V, 422
Meermuscheln, ungleichschaalichte I, 460
Meernabel II, 89. III, 990
Meernadel I, 93 folgg. VII, 398
Meer-Nessel IV, 261. folgg.
Meernuß II, 348
Meernüsse, versteinerte, II, 349
Meer-Ochs V, 662
Meerochsen-Zunge III, 909
Meerohr II, 90. IV, 157. folgg.
Meerohren IV, 147
Meerparder III, 276
Meerpfaffe II, 429
Meer-Pfau IV, 603
Meer-Pferd V, 662
Meer-Pferde VI. 233
Meer-Pinsel III, 338. VI. 868
Meerpolypengeschlecht VII, 295 - 408
Meerprassen, die röthlichte I, 470
Meer-Putten III, 13
Meer-Rabe, oder Meer Rapp III, 413. IV 600
Meer-Rebhun II, 342. VI, 563
Meer-Rohr und durchlöchertes II, 685
Meerröhre VI, 92
Meerröhren VI, 89
Meer-Ruthe, blutroth. II, 355
Meersand I, 709
Meer-Schaum I, 105
Meerschildkröte VII, 493
Meerschilfe, zu Stein gewordene I, 238
Meerschlange III, 253. V, 288. VII, 85
Meerschmidt III, 87. folgg.
Meerschneck II, 358. III, 46. folgg. 72. folgg.
Meerschnecke, deckelhaubenformigte II, 670. 671
Meerschneckengeschlecht III, 53. 57. 59. 87 - 91. 97
Meerschneckenklee III, 305
Meerschnepfe II, 132. VI, 46
Meerschüsselchen III, 273
Meerschwalbe III, 413. VII, 301. 304. 306
Meerschwamm III, 373
— der einfache III, 379
Meerschwein I, 97. II, 38. III, 588. IV, 443. 440. VI, 459
Meerschweinchen II, 700. folgg. V, 340
Meerscorpionengeschlecht VII, 64
Meersperling, der schwarze III, 607
Meerspinne I, 674. II, 498. VII, 81
Meertanne III, 307. 319
Meerteufel III, 615. folgg. V, 105
Meertoff, der gefleckte III, 65
— der weisse III, 67
Meertraube III, 307
Meer-Trompete I, 94
Meertruschen III, 13

Meerweide III, 351
Meerwindwehr III, 351. 355
MeerWolf I, 405. IV, 883
MeerWurm V, 631
Mehlbaz II, 369
Mehlkäfer VII, 461. folgg.
Mehlkäfergeschlecht VII, 460
MehlWurm I, 33
MeldenVogel VI, 318
Melone, türkische II, 882
Melonen, von dem Berge Carmel I, 122
Memphit II, 461. Menig V, 211
Mensch IV, 265-361
Menschen, gebildete I, 430
MenschenBezoar II, 180
Menschenkopfsteine I, 430
MenschenLaus VI, 228
Menschenfresser VII, 849
Menschenstein II, 420. folgg.
Menschliches Geschlecht, verschiedene Gattungen desselben IV, 361. folgg.
Mercuresschlänglein V, 435
Mergel I, 762. folgg. V, 97 folgg.
— silberhaltiger I, 725
— weisser II, 369
Mergelarten I, 762. 763
MergelErde rothe II, 591
Merlanfisch I, 828
Merzenthau I, 516
Messer, das polnische VII, 197
Messerhammer V, 810
Messerheft VII, 200
Messerscheide VII, 201
Messing der Alten II, 82
Metalle V, 181. folgg.
Metallenhure I, 115
Meyspecht VII, 189
Mayvogel VII 300
Midasohr II, 92. VII, 795
Mießmuschel V, 418. folgg.
Micko VII, 138
Milbenspinne VI, 420
Milch IV, 604
Milchlinse VII, 452. folgg.
Milchmuschel III, 216
MilchNapf IV, 169. folgg.
MilchPfefferschwamm, der weisse I, 189
Milchstein II, 369
Milchner VI, 544
Milleporen III, 360. 368. folgg.
Milleporiten V, 200
Mineralien V, 207
Mineralalkali I, 261
Mineralwasser, I, 545. 568. 598f.
— grobes I, 590
— kaltes I, 607
— warmes I, 603
Minervaschlange III, 163
Mißgarn III, 13
Mispikkel I, 779. 780
Misteldrossel VII, 637
MistkäferVI, 916. Mitfisch VI, 480
Mittagsthau I, 546
Mittelgrus I, 707
Mittelmenschen I, 438
Mittelsalzbäder, alkalische I, 273 607
Mittelsalzsauerbrunnen, alkalische I, 271. 276
Mittelsalzwasser I, 595
Mittelstern II, 33
Mistmücke III, 502
Mistschwamm I, 170
— der bleyfarbichte, glockichte I, 196
— der bleyfarbichte, und unten weißgraue I, 158
— der graue, helmähnliche I, 174
— der schwarze, klebrichte, kappenähnliche I, 174
Moderwasser I, 560
Mohren I, 117
Mohrenmütze V, 166
Mohrenspindel III, 114
Mohrenvogel V, 166
Momot VI, 778
Momotovakost III, 705
Mönch III, 275
Mönchsgeyer der arabische VII, 854
Mönchskappen I, 85. VII, 811
Mönchsmayse VI, 188
Mönchtaube III, 178
Mondmilch I, 161. IV, 603
MondschneckengeschlechtVII, 596
Mongonothier IV, 771
Mongoozthier IV, 772
MoorErde IV, 387
Mooshumel, die gemeine, I, 530
Moosschnepfe VII, 34
Moosschraube VII, 603

Moos-

Moosschwämmlein I, 168
Mops II, 540
Morchel II, 232. 237. folgg.
Morgenröthe II, 93
Morgenstern VII, 815
Mornel, der graue III, 636
Mornelchen V, 249
Moschusaffe II. 777
Moschusgeschlecht V, 251
Moschuskatze, die wilde II, 705
Moschusratte II, 675
— der canadische II, 676
Motten VI, 314. VII, 536
Mouseron. s. Museron.
Möwe IV, 748. folgg.
— der schwarze VII, 300
Möwengeschlecht IV, 746. folgg.
Möwenschnabel IV, 100
Mücke III, 500. fg. V, 353. fg.
— die nur einen Tag lebende II, 798
— spanische V, 154
— wanzenformigte II, 874
— ameisenähnliche III, 949
Mücken, grose, oder langfüßige VII, 537
Mückengift I, 787
Mückenkoth III, 278
Mückenlaus, die röthlichte I, 38
Mückenschwam, der rothe I, 151
Mufflon VII, 544
Mühlensteinfisch V, 785
Mühlstein III, 442
Muldenmuschel V, 4
Müllerschabe II, 215
Mumie, natürliche Persianische V, 282
Münze, guineische V, 221
Münzenstein IV. 699
Murene V, 280. Murhahn IV, 633
Muriciten V, 327 (336
Murmelthier II, 713. V, 114. fg.
Muschel, III, 199. fg. 208. fg.
— die Persische III, 82
— die schiffförmige III, 548
Muscheln III, 199
— versteinerte III, 244
Muschelargus I, 771
Muschelbohne III, 874
Muschelflügel I, 223
Muschelgold II, 105
Muschelmarmor V, 113
Muschelschaalen II, 214
Muschelsilber I, 738
Muschelstein, ein rundlichter II, 880
Muschelthiere III, 199. 230
Muschelvögelein II, 51
Musculiten III, 247
Muscusbock V, 256
Mususschwein, das kurzgeschwänzte mexikanische IV, 478
Museron I, 165. 166. 167. 178. 181
Musie, die wilde VII, 807
Musikhorn VII, 810
Musikschlange I, 446
Musikschnecke III, 66
— französische III, 51
Mustercarte VI, 96
Mütze, die polnische III, 384
Mutterlosekon I, 516
Mutternägelein, dicke, I, 473
Mutternelken I, 473
Mutterstein II, 422
Mutterzimmet II, 663
Myrrhenstein I, 776
Mythin II, 193. Myrine V, 431
Myrofisch II, 822

N.

Nabelhutschwamm I, 140
Nabelkrähe III, 424
Nabelmuseron, der kleine, röthlichte, I, 167
Nabelschneck II, 672
— der gerunzelte III, 88
Nabelschnecken III, 110. folgg.
Nachtaffe II, 779 Nachteule VII, 315
Nachtfink VI, 205 — habicht II, 408
Nachtkopf I, 465
Nachtpapilionen VI, 164. 311
Nachtpfauenauge VII, 250
Nachtphilomele IV, 886
Nachtrabe I, 108. III, 435 V, 65
— der grüne I. 693
Nachtreiher V, 650 — sänger IV, 886
Nachtschläger IV, 886
Nachtschwalbe I, 108
Nachtvögel VI, 311
Nachtvogel, d. kamhornichtel, 338
Nachtwächter III. 458. 459.
Nachtigall IV, 885. fg. V, 262
— virginische III, 36
Nadel, die knotige VII, 349
Nadeln, thurmförmige VII, 640

Nadelfisch VII. 398. folgg
Nadelfischegeschlecht VII, 397
Nadel-Walze VII, 813. 814. 817
Nadelwürmlein, die Aristotelische I, 74
Nägelinstein II, 659
Nagelmuschel VII, 201
Nagelmuscheln II, 185
Nagelmuschelweibchen III 213
Nagelroche VI, 755
Nagelschwären II, 136
Nagmaul VI, 260
Nagthiere VII, 12
Nahrwal V, 237
Najaschlange III, 15. 148
Naiden-Geschlecht V, 432. folgg.
Napal-Siegelerde II, 145
Napell I, 85
Napfmuschel, II, 435. III, 123. VI, 211
Naphtha II, 201
Narica VII, 779
Narrenkappe I, 461
Narrenkappenstein I, 109
Nasenfisch V, 542
Nasenhornvogel II, 74
Nasborn VI, 824
Nashornkäfer VI, 902. 911. 920. 922. 938
Nashornschlange III, 142
Nassauerhorn III, 104
Nasua VII, 783
Natron, das egyptische I, 428
Natter I, 444
—— eine giftige II, 13
Nattern-Augen II, 340
Natterschlange III, 137. 142. ff.
Natterzünglein II, 433. 434
Naturbildungen, silberne I, 721
Natur-Geschichte V, 548
Nautilusgeschlecht V, 555. 565
Nautilusschraube VII, 603
Negers I, 117. Neisw.. II, 141
Nelkenrinden II, 662
Nelkenzimmet II, 662
Neptunusschaft VII, 92
Nereiden V, 478. folgg.
Nerfling III, 580
Neritengeschlecht V, 605. folgg.
Nervenwurm IV, 29. 31. 32.
Nessel-Schmetterling I, 349
Nesselspinne, die schwarzgerustige I, 673
Nesselstechfliege I, 839
Netzmuschel II, 447
Neun-Augen VI, 296. 299
Neuntödter IV, 65.. folgg.
—— aschenfarber III, 136
Neuntödtergeschlecht VI, 652
Nickel V, 618
Nierenstein I., 717
Nieren-Zinnober I, 754. II. 879
Nil-Barsch VI, 263
Nilpferd IV, 181
Nil-Reiher IV, 490
Nimmersatt V, 697. VII. 438
Niter, schiefrichter II, 270
Nonnenmaise VI, 188
Notenschnecke VII, 510
Nußbicker III, 35
Nußbrecher II, 659
Nüsse des *Acaiou* I, 25
Nußhacker VII, 189
Nußhäger III, 35

O.

O, das, ein Tagvogel VI, 69
Ochs, II, 278. folgg. 30.. 365
Ochsen, wilde Afrikanische II, 304
—— wilde, amerikanische II, 364
Ochsenaug II, 270
Ochsenaugfisch II, 224
Ochsen-Bezoar II, 178
Ochsenbremse VII, 406
Ochsendarm VII, 91
Ochsenherzstein II, 309
Ochsenhirt II, 309
Ochsenkopf II, 609
Ochsenzungenstein II, 343
Oechslein VI, 915
Oelkuchen V, 303
Oelschnecke III, 101
—— geßnerische I, 376
Ofen, glühender III, 12. 957
Ofenbruch VII, 642
Ofenbrüche I, 786
Ofengalmey I, 736
Ohnvogel V, 617
Ohr, das rauhe V, 211
Ohrenauster, versteinerte II, 87

Ohren-Eule II, 308. VII, 316. 322
Orengrübler II, 82
Ohrenschwamm I, 133
Ohrenwieselchen III, 911
Ohrhorn, das haarichte V, 291
Ohrmuschel, die verstein. II, 869 1
Ohrmuscheln IV, 147
Ohrwurm II, 86
Oker V, 654
Oleandervogel VII, 247
Olive VII, 298
Olivenkern VII, 805
Olivenschneck III, 68
Olivenschnecken VII, 797
Olivensteine III, 256. IV, 698
Olrüppe II, 138
Onke V, 682
Onvogel V, 697
Onychit I, 226
Onyx V, 702
—— arabischer I, 70
Onyxstein I, 70
Oolithen IV, 725
Opal I, 64. V, 706
Operette IV. 55
Operment I, 787. 790
—— indianisch II, 87
Orang-outang VII, 159
Oranien-Admiral III, 268
Orffisch III, 580
Organum III, 383
Orgellak, corallisches I, 282
Orgelpfeiffe VII, 201
Orgelwerk, coralinisches VII, 595
Orlean I, 73
Orleanbaum I, 72. 682
Orthoceratiten I, 306, IV, 828
Ortolan, der Carolin. III, 778 978
Ostraciten III, 245. V, 798
Ostreopectiniten III, 251
Otter I, 443. III, 150
Ottergeschlecht III, 137. folgg.
Otternköpflein VI, 811
Ottervogel, der blaulichte I, 382
—— der graue I, 382

P.

Pabstkrone V, 290. VII, 347. 809
Pacos, der Peruvianische II, 465 479
Paddenstuhl I, 170. 171
Pagodenschnecke VII, 604
Pakel, der Barbadische III, 61
Palmdrossel VII, 629
Pantherhautagath I, 97
Pantherkaze, die amerikan. II, 702
Pantherstein IV, 478
Pantherthier V, 683
Panzerhahn VII, 550
Panzerwels VII, 112
Papagay III, 621. V, 82
Papagayengeschlecht VI, 650. f.
Papierbaum I, 679
Papiermergel I, 768
Papiernautilus V, 558
Papilion VI, 8. folgg.
Pappelbaummücke, die schwarze I, 509
Pappelbaumwanze II, 870
Pappelnymphe VI, 135
Pappelvogel VII, 253
Paradiesfink VII, 433
Paradiesfisch VI, 622
Paradiesheher IV, 133. V, 79
Paradiesholz I, 124
Paradieskörner II, 639
Paradies-Papagay VI, 689
Paradies-Parkit VI, 688
Paradiesschmetterling VI, 18
Paradiesvogel I, 539. II, 65. III, 287
Paradiesvögelgeschl. VI, 164. f.
Paradieswiedehopf VII, 648. 649
Parkit VI, 661. 666. 690. 691. 692
Parufisch, der Brasilische II, 807
Pässe, enge und schmale II, 891
Pastel I, 454
Pastinaklaus I, 508
Paternoster VII, 814
Pavian VII, 137. 144. 171
Pechertzt, schwarzes I, 726
Pechtorf I, 386
Pectiniten III, 248 folgg.
Pelican I, 420. IV, 798. VI, 238 folgg. VII, 438
Pelicanengeschlecht VI, 238
Peloriden II, 437
Pelz-Schabe VI, 395
Penguin VI, 245
—— südlicher VI, 311
Penguinvogel V, 172
Pengevinvogel I, 166

Perle II, 409
Perlenmutter V, 566
—— wilde IV, 147
Perlenmuttermuschel V, 426
Perlenmutterohren IV, 147
Perlenmuttervogel VI, 68
Perlenmuttervögelein VI, 50
Perlensand I, 707
Perlenschnecke II, 649. III, 73. V, 566
Perlhuhn V, 644
Perlreiher VII, 195
Persianer VII, 804
Perspectivmuschel VII, 684
Perspectivschnecke VII, 587
Petersfisch III, 874
Petervogel II, 70
Petholaschnecke III, 104
Petolaschlange, die unächte III, 166
Pfahlwurm VII, 473
Pfau IV, 571. VI, 217. folgg 394
Pfauenauge VI, 82
Pfauengeschlecht VI, 216
Pfauentaube III, 191
Pfaufasan VI, 218. 431
Pfauhenne IV, 571
Pfefferfresser II, 326. VI, 780
Pfeffermuschel II, 455
Pfeffermuscheln II, 439
Pfefferschwamm, der grüne kleine, I, 143. folgg.
Pfefferstaude, die lange I, 29
Pfeiffemuschelgeschlecht VII, 196
Pfeiffenthon I, 764. 765. II, 397. III, 137. V, 99.
Pfeifente I, 414. VI, 245
Pfeiffer III, 14
Pfeilfisch II, 162
Pfeilritter VI, 24
Pfeilschwanz VII, 19
Pfenning, brattēburgische II, 297
Pferdt III, 808. folgg.
Pferdbezoar II, 180
Pferdbrasse VII, 58
Pferdesel II, 2
Pferdhaar VII, 270
Pferdlaus, die fliegende IV, 179
Pferdmücke III, 500
Pferdsteine II, 180. 420
Pfifferling I, 160
—— der dottergelbe I, 195
—— gelber I, 160
—— der weisse I, 144
Pfisterlein VII, 567
Pflanzen-Abdrücke VI, 484
Pflanzenfloh VI, 617
Pflanzenthier VII, 900
Pflanzenwürmlein, das langfüßigte I, 36
Pflockschwanz V, 795
Pflüger III, 512
Pfuhlschnepfe VII, 37. 40
Pfützenwanze, die schwarze II, 45
Phaeton VI, 310
Phargons-Maus IV, 491
Pharaosschnecke VII, 587
Phasan s. Fasan.
Philander V, 708. VI, 447
Pholade V, 425. VI, 467
Phönix VII, 236
Pieplerche I, 246. VII, 260
Pillenwespe VII, 707
Pinche VII, 158
Pinnenwächter VI, 520
Pinniten III, 247
Pillenkäfer VI, 936
Pistacienläuse I, 509
Pistolenhulftermuscheln VI, 514
Pitanga-Guacu aus Brasilien IV, 662
Platina del Pinto VI, 564
Platt-Eis VI, 583
Plattfisch, der indianische I, 29
Plattfische II, 342. VI, 577
Plattschwänze II, 120. VI, 560
Plauderer VI, 678
Pockenstein IV, 745
Pockensteine VII, 682
Podagraflügelhorn I, 231
Podagraschnecke VII, 348
Polackfisch I, 830
Polar-Ente IV, 868
Polar-Möwe IV, 755
Polypen III, 406. IV, 395. f. 426. f.
Polypenstein I, 422
Pompadour VI, 626
Pompholyx VI, 643
Pomuschel IV, 2

Porcellane V, 649. VI, 631
Porcellasen-Erde I, 758. III, 137. V, 104
—— ächte I, 758
—— unächte I, 764. II, 397
Porcellan-Muschel III, 564. folgg. V, 81
—— die augichte I, 771
Porcellan-Muschelgeschlecht I, 771. III, 564
Porcellanschneck III, 80. VI, 629
Porcellanschnecken VI, 627
Porcellanthon I, 758
Porcellanwalzen VII, 800
Porphyr IV, 471. 800
Porphyrdattel VII, 799
Porphyrrolle VII, 799
Porphyrit IV, 472
Porpiten III, 1001
Porzellan. s. Porcellan.
Posaunenhorn V, 313
Posthörnchen V, 570
Potasche II, 877. Potfisch II, 390
Potwallfisch II, 125. 686. folgg.
Potwallfischgeschlecht II, 686
Praser II, 835. Priapus V, 158
Prikengeschlecht VI, 295
Probierstein IV, 700
Probierstein, der Meißnische II, 141
Psizwiefalter I, 105
Pudersalm VI, 893.
Puffinvogel VI, 648
Pulroß VII, 577
Pült VII, 333
Punktcorallen V, 200
Puppe V, 652. VI, 709
Purgierhaselnuß II, 49
Purpurbrasse VII, 217
Purpurdohle IV, 38
Purpurhuhn VI, 634
Purpurschnecke III, 86. 126. V, 305. VI, 709
Purpurschneckedeckelein II, 214
Purpurschwalbe IV, 243
Purpurvogel VI, 634
Purzeltaube III, 181
Pusunschnecken II, 312. 323
Pyramide VII, 585. 586
Pyramidenschnecke II, 358
Pyramidenschnecken VII, 583
Pyriten VI, 715
Quäcker VI, 785
Quack-Reiher V, 650
Quaderstein VI, 725
Quappe IV, 3
Quarz VI, 737. folgg.
Quarzdruse VI, 743
Quarz-Granatstein VI, 743
Quasten I, 433
Quecksilber I, 742. folgg.
Quecksilber-Erde I, 751
Quecksilbererzt I, 752
Quecksilberguhr I, 751
Quecksilbermohr I, 744
Quecksilberstein I, 752
Quellen, brennende I, 580
Quellsand I, 703
Quellwasser I, 552. 594
Quicksand I, 708. 709. 712
Quittenstein III, 544
Rabe III, 410. 431. folgg.
— westindische VI, 683
Rabengeschlecht III, 431
Rabenkrähe III, 428
Rabenschnabel V, 290
Radelsteine II, 266
Rädersteine VII, 590
Radsteine II, 266
Ragenstein I, 349
Rall. Carthagenenser III, 997
Rallen VI, 765. folgg.
Rapp. s. Rabe
Rappensteine II, 151
Rasentorf II, 800. IV, 389
Rassel V, 813
Raspelbarsch VI, 266
Ratte V, 345.
—— die grosse Brasilische II, 716
Rattelschlange III, 474
Rattenfresser II, 732
Ratze, mit verlängertem Schwanz IV, 358. s. Ratte.
Raubfliege I, 838
Raubkäfer VII, 293. folgg.
Raubkäfergeschlecht VII, 292
Raubvögel V, 728
Rauchkopf IV, 131
Rauchschwalbe IV, 245
Raupe I, 106. III, 822. folgg

Raupenpuppe II, 78
Raupenstein II, 488
Raupenverheerer III, 612
Rauschgelb I, 792
Rauschgold II, 891
Rautenschlange III, 169. 170
Rautenschmetterling II, 142
Rayfisch, der glatte II, 144
Raysbaum I, 683
Realgar II, 88
Rebhuhn II, 44. IV, 461 628. VII, 511. 514. 515. 519
Regen I, 546
Regenbogenfisch III, 632
Regenbremse VII, 406
Regenpfeiffer V, 249. VI, 610 folgg. VII, 577
Regenschnepfe VII, 37
Regenstein, mit Steineyern von Hirsen- oder Saamengröße, II, 740
Regenwasser I, 546
Regenwurm IV, 860 folgg.
Rey II, 603. folgg. V, 258
Rehbock, der wilde III, 585
Reif I, 547
Reiger I, 684. folgg.
—— der Brasilianische III, 125
Reiher, der Brasilianische V, 401 VII, 105
Reisfink V, 773
Reisfresser V, 773
Reiskoralle V, 649
Reiskörner V, 649
Reisvogel III, 778. 978
Reisig-Auster V, 808
Reizker I, 162. 175. 178. 180
Remiesdoublette VII, 455
Rennthier VI, 796
Rennthier-Bremse V, 676
Rennthiermücke VII, 407
Rettich VI, 809
Reuter II, 426. 505. VII, 564 569. 578
Reutwurm IV, 73
Reyer I, 689
Rheinisch Gold II, 108
Rheinvogel VI, 637
Rhombiten III, 544
Riedschnepfe VII, 34
Riemenfuß IV, 178
Riese VII, 462
Riesenkäfer VI, 918
Riesenohr II, 89. III, 94. IV, 160
Rietzsche I, 178
Rind II, 278
Rindenschwamm, der bunte glatthautichte, I, 137
Rindersteine II, 178. 346. 347
Rind-Vieh II, 278
Ring-Amsel VII, 636
Ringschwalbe I, 542
Ring-Taube VI, 3
Ring-Wespe VII, 704
Ringel-Kuckug III, 481
Ringel-Motte VII, 251
Ringel-Natter V, 543
Ringelrabe III, 437
Ringel-Ralle VI, 772
Ringelraupe I, 460. VI, 337
Ringelschlange I, 389. 444. 460. III, 139. 145. 159
Ringel-Vogel VI, 386
Rinkhorn II, 323. folgg. III, 62. 78. V, 292. 296. 300
Rinkhörner II, 312. folgg.
Riset, der braune III, 976
Ritter II, 426
Ritterspornvogel VI, 348
Robbe VI, 454
Rochengeschlecht VI, 753
Rockfisch IV, 24
Rödaat VI, 841
Röderstein II, 39
Rödersteinsäule II, 39
Rogenfische VI, 544
Rogenstein I 349. IV, 725
Roggensteine IV, 725
Rogner VI, 544
Rohr I, 797. folgg.
Rohrbaum I, 797
Rohrdomel I, 690. f. II, 350. 364
Rohrschnepfe VII, 36
Rohrstein I, 797
Röhrenschnecken VII, 89
Röhr-Ente I, 408. II, 286. VI, 245
Rolle, die agathfarbigte I, 71
Rollenschnecken VII, 797
Rondelets Skorpionfisch I, 235

Digitized by Google

Roche III, 425
Roocke III, 425
Roppe VI, 450
Rose III, 317
—— glatte VII, 452
—— von Jericho I, 654. 655
Rosenblattwespe VII, 470
Rosendoublette VII, 452. 454
Rosenheuschreckengrille II, 850
Rosenlaus I, 410
Rosensteine II, 27
Rosen-Zinnl VII, 283
Roßaloe I, 297
Roßfisch II, 707
Roßkäfer II, 798. VI, 942
Roßmücke VII, 406. folgg.
Roßmückengeschlecht VII, 403
Rost VII, 804
Röthel VI, 854
RöthelErde IV, 386
Röthelfisch III, 581
Röthelstein VI, 854
Röthling VI, 886
Rotharsch VI, 918
Rothaug II, 581. 849. V. 613
Rothbein VII, 29
Rothdrossel VII, 611. 617
RotheThurmwalze VII, 817
Rothfuß, der wilde I, 411. VI. 938
Rothgülden I, 727
Rothgüldenblüthe I, 728
Rothgüldenerzt I, 727. folgg.
Rothgültig I, 727
Rothhals I, 408. 413. II, 286
Rothuhn VII, 517
Rothkehlchen V, 271. VI, 844
Rothkopf II, 614. VI, 496. 669. VII, 213
Rothschlag I, 723 VII, 884
Rothschnabel V, 29 VI, 693. 782
Rothschwanz V, 269. 373. VI, 676
Rothschwänzlein III, 37. 38. 819 VI, 466. 467
Rothstrahl VII, 454
Rothvogel IV, 885
Rottgans I, 409
Rottings I, 799
Rotzalauu I, 316
Rouch III, 425
Rübe VI, [illegible]09
Rubicell VI, 853
Rubin I, 475. IV, 16. VI, 850. folg.
—— orientalischer I, 224
RückenRüsselkäfer III, 514
Rückgrat I. 27
Ruderfedern VI, 815
Rufer II, 522
Runzelbund VII, 606
Runzelmaul VI, 573
Runzmuschel, die kleine II, 443
Ruppe IV, 3
Rüsselkäfer III, 509. folgg.
Rüsselkäfergeschlecht III, 509
Russischglas I, 773
Rutheadler, der indianische I, 650
Ruthenadlerstein I, 102
Rutscher VI, 811
Rütten II, 138
Saamen Coralline III, 333
SaamenVersteinerung II, 658
Saatperlen II, 410
Säbel VII, 198
Sackem III, 54
Sackraupe I, 106
Sägefisch II, 425. VII, 371
Säger- oder Sägeschnäbler-Geschlecht V, 164
Saguin II, 782
Saifen-Erde II, 369
Saifenkugel III, 405
SaitenGold II, 105
Saki VII, 158
Salamander II, 338
Salamander Eidexe IV, 617
Salhund VI, 454
Salm VI, 891. folgg.
Salmarin VI, 683
Salmbarsch VI, 259
Salmbrachseme VI, 888
Salmen VI, 872. folgg.
Salmiak I, 358. folgg. IV, 166
Salmiakblumen I, 360
Salmiaksfürste I, 361. 362.
Salmiakwasser I, 360
Salpeter II, 270. V, 625
Salpeterschaum I, 512
Salvelin VI, 684
Salz das alkalische I, 257 265 V, 317
Salze VI, 780
Salzbergwerke V, 320

Salzcorallen VI, 632
SalzkörnerPorcellane VI, 632
Sammethuhn VI, 766
Sammetkäfer VI, 934
Sanct ꝛc. s. St.
Sand I, 697. folgg.
Sandaal I, 352
Sandarten I, 697
Sandbarsch VI, 260
Sandkäfer VI, 939
Sandklapperstein I, 122
Sandläufer VII, 557
Sandmuschel II, 186
Sandnagelmuschel II, 186
Sandotter III, 142
Sandpfeiffe I, 716. VII, 94
Sandröhren VI, 865
Sandschiefer I, 714. III, 442
Sandschlange II, 729
Sandstein I, 713. 714. folgg. III, 441. 442. 443
Sandsteinart I, 714
Sandthon, vermischten, I, 757
Sandwanze II, 866
Sandwespe VII, 227
Sandwölberinn VII, 228
Sandel I, 3
Sandrach I, 790. 792
Sangvögel V, 731. VI. 195
Sapaju II, 775. folgg.
Sapphir IV, 16. VI, 895
Sardagath I, 66. V, 705
Sardelle VI, 898
Sarder II, 653. VI, 899
Sardonyx V, 704
Sargstein II, 9
Sargusfisch VII, 216
Sattel V, 806
Sattelmuschel V, 806
Satteloch II, 280
Sau VII, 378
Saubohne VII, 198
Sauerbrunnen I, 760. 57. folgg. 576
— alkalische I, 268. folgg.
Sauerbrunnenwasser I, 571. f.
Sauersalz I, 80
Sauerwasser I, 76
Saugaug I, 87
Saufisch II, 587
Saugkälber II, 279
Sauhundfisch II, 745
Saurüsselfisch I, 505
Saustein II, 210. III. 280. IV, 736
Säulchen, coralinische III, 193. IV, 441
Saure, das I, 80
Scarusfisch IV, 603
Schaalfische V, 798
Schaalthiere V, 698. VII, 480
Schabe II, 214. folgg.
Schachtelfisch V, 792
Schaf V, 828. folgg.
— das angoische I, 774. 477
— das Peruvianische II, 479
Schafgeschlecht V, 826
Schafhirtenspinne VI, 425
Schaflaus I, 35
Schallmuschel II, 447
Schamlotmuschel III, 218
Schampinion. s. Champignon.
ScharbockErde I, 492
Scharniergans VI, 244
Scharrmaus VII, 420
Schartenkrautlaus I, 110
Schattenfischegeschlecht VII, 10
Schattenkäfer III, 962
Schaufelfisch VII, 275
Schaufelnase VII, 734
Schaumwurm II, 302. 852
Schecken II, 358
Scheerhorn I, 364
Scheibenschnecke VI, 560
Scheidenmuschelgesch. VII, 196
Scheißfalche IV, 255
Schellfisch IV, 1
Schellfischteufel VII, 650
Scherbe VII, 688
Scherbenkobalt I, 788. 789
Schetterholz II, 891
Schiefer III, 447. VII, 1. folgg.
Schieferalaun I, 310. 319
Schiefergrün I, 112
Schieferschwarz II, 42. IV. 385
Schieferspath VII, 223
Schieferstein, schwarzer I, 695
Schieferthon I, 750
Schieferweiß II, 737
Schießfisch II, 132

Schießschlange I, 88
Schiffbohrer VI, 473
Schiffbort V, 555
Schiffhalter V, 615
Schiffkitel II, 680 V, 555. 564. 566
Schiffsauger VI, 818
Schild II, 892
Schildente I, 419
Schildferklein I, 217
Schildkäfer II, 663
Schildkrähe III, 424
Schildkröten VII, 481. folgg.
Schildkrötenfisch V, 791
Schildkrötenkäfer IV, 254
Schildkrötenschwanz V, 302
Schildkrötensteine II, 298
Schildlaus III, 41
Schildreiher V, 650
Schilf, zahmer grosser I, 802
Schilfspinne I, 666
Schilfstein I, 797
Schillervogel VI, 86
Schinken VI, 269. 516
—— westphälischer VI, 519
Schinkenmuscheln VI, 514
Schirbelkobalt V. 87
Schirbenkobalt V, 87
Schirlkobold I, 788
Schlackenerzt I, 730
Schlackenkobolt III, 8
Schäfer I, 106
Schlafapfelwurmfliege II, 149
Schlafkrautwanze II, 868
Schlafratte V, 344
Schlagregen I, 546
Schlamm Ascariden I, 825
Schlamm Erde IV, 187
Schlange I, 441. f. II, 225. 736
—— die Aesculapische III, 139
—— die zweyköpfigte I, 389
Schlangen VII, 87
Schlangen, versteinerte I, 389
Schlangenartige Amphibien I, 441. folgg
Schlangen Augen II, 340
Schlangeney II, 298
Schlangenfisch V, 712
Schlangenhabicht I, 46
Schlangenhaut VII, 602
Schlangenkönginn III, 475
Schlangenkopf VI, 628
Schlangenmuräne VII, 86
Schlangenröhre VII, 94
Schlangenschildkröte VII, 503
Schlangenstein IV, 687. 723
Schlangensteine I, 389. II, 414
Schlangenvogel VI, 587
Schlangenzunge dreyeckigte IV. 24
—— gabelförmige IV, 23
—— versteinerte IV, 21
Schlänglein, das madenähnliche, V, 445
Schleifstein III, 442. 443. 447
Schlegelfisch VII, 275
Schlehenbaum, Robinischer I, 24
Schleihe VII, 534
Schleimlerche I, 235
Schlichteule die weißbunte I, 303
Schlund, der schwarze VII, 345
Schlupfwespe IV, 496. 505
Schlupfwespegeschlecht VII, 464
Schmalente I, 414
Schmeererzt I, 725
Schmeerpütte III, 11
Schmeerstein II, 369. IV, 721
Schmeismucke V, 354
Schmetterheuschrecke IV, 89
Schmetterling II, 78. 368. VI, 8
—— regenbogenfarbigter VI, 86
Schmetterlingfisch II, 221
Schmielente I, 414
Schminkbaum, afrikanis. I, 289
Schminke II, 820
Schmirgel IV, 733
Schmützente V, 96
Schnabelbein V, 290. 316
Schnabelfisch II, 431
Schnacke, die braune rundflüglichte I, 836. III, 786
Schnalle aus Erzt oder Eisen II, 348
Schnarcher VI, 525
Schnarre V, 768. VII, 637
Schnarrente I, 415
Schnecke III, 45. folgg. IV, 806 folgg.
Schnecke, die französische VII 344
—— die rachenförmige III, 545
—— steinerne I, 264
Schnecken, thurmförmige VII 640

Schne

Schneckenarten pyramidenförmige III, 108
Schneckendeckel V, 712
Schneckensand I, 704
Schneckengeschlecht III, 45
— das breitgedruckte III, 72
Schneckenschale III, 116
Schneckenschalen, gefiederte III, 102
— platte III, 107
— versteinerte III, 122
Schneckenschlange VII, 92
Schneckenstein I, 364
Schneckhorn V, 606
Schnee I, 547
Schneehuhn IV, 628
Schneekönig V, 273
Schneelerche I, 243
Schneevogel II, 743. III, 976
SchneeWiesel V, 391
Schneidestein III, 443
Schnepfengeschlecht VII, 25. f.
Schnepfenkopf V, 294. 296. 299
Schnepflein VII, 815
Schnotfisch III, 629
Scholle VI, 583
Schooshündchen II, 540
Schootendorn, egyptis. I, 23. 24
Schootenstein, der kleine, gedüpfelte, I, 778
Schöpferchen V, 299
Schörl II, 41
Schoßsteine II, 151. 801
Schraitser VII, 9
Schraubendreher VII, 229
Schraubenschnecke II, 358. V, 290. 298. 315
Schreckwurm IV, 73
Schreyer VI, 615
Schreyvogel II, 803
Schreyweyhe II, 880
Schröter II, 798
Schröterlaus III, 41
Schuffut, Schuffaus, Schuffel, SchuffEul II, 7
Schuhn VII, 316. 317. 322. 324
SchuppenButfisch VI, 581
Schürlkorn I, 701. folgg.
Schürpmusuel III, 120
Schüsselmuschel II, 90. VI, 211
Schüsselmuscheln, wilde IV, 147
Schüsselsteinlein I, 306. 308
Schwabengift I, 779
Schwaden V, 159
Schwalbe IV, 241. 247
Schwalbengeschlecht IV, 216. f.
Schwalbenschlange III, 158
Schwalbenschwanz IV, 142 VI, 98
Schwalbenstein, mineralischer I, 65. II, 340. 417. 821. 822
Schwamm I, 142. f. II, 227. f. 886. VII, 263
Schwämme, Sporgien III, 402
Schwämmlein I, 166
— das weißgelblichte, halb kugelrunde, sehr zarte I, 191
Schwammbülz II, 226
Schwammgeschlecht, gegittertes II, 885
SchwammNistler VII, 293
Schwammstein II, 592. IV, 732
Schwammwürmlein, das dunkelröthlichte I, 33
— das schnelle I, 36
Schwan I, 420. V, 677
Schwanengeschlecht, das Gezitterte II, 885
Schwanz-Eisvogel V, 174
Schwanzfedern VI, 815
Schwanz Maise VI, 181
SchwanzSperling VI, 198
SchwanzSpinne VI, 423
Schwärmbiene I, 523
Schwarzerzt I, 726
Schwarzflügler IV, 852
Schwarzgüldenerzt I, 726
Schwarzkehlchen V, 269 VII, 756
Schwarzkopf IV, 852
Schwarzmuschel II, 454
Schwarzquellen I, 599
Schwarzschwanz VII, 212
SchwazSpecht VI, 497. 499
Schwätzer, der Böhmische I, 384
Schwefel VII, 366
Schwefelblau II, 111
Schwefelblume I, 360
Schwefeldampf I, 82
Schwefeldunst, der grobe und stinkende I, 83

Schwefelkieß I, 322. VI, 715. 719. 723
Schwefelregen I, 582
Schwefelsäure VII, 757
Schwefelwasser I, 595
Schwein VII, 372. folgg.
Schwein, das wilde I, 495. folgg. s. wildes Schwein
Schweinchē II, 709. 714 VII, 801
Schweingeschlecht VII, 371
SchweinBezoar II, 182.
Schweinbülze I, 131. III, 244
Schweinschwanzaffe VII, 156
Schweinsfuß, ein versteinerter II, 832
Schweinsohr V, 423
Schweinsstein, der rumphische wilde I, 541. III. 280
Schweinssteine, wilde, I, 541. II, 182. 418
Schweins-Zahn VII, 211
Schweitzerhose VII, 393. 860
Scheitzerkiwitz VII, 565
Schwelger VII, 108
Schwerdtfisch III, 576. VII, 863. b.
Schwerdtschnecke III, 1004
Schwester, die unbarmherzige III, 148
Schwimmer III, 696 VI, 235
Schwimm-Krähe VI, 242
Schwimmvögel I, 463. V, 729
Scinc V, 1
Scolopondergeschlecht VII, 47
Scorpion I, 231. V, 309. VII, 67. 349
Scorpion-Fliege VI, 5. folgg.
Scorpionschildkröte VII, 503
Scorpionspinne I, 36. VI, 421
Seeen I, 562
See-Affe VII, 178
See-Amsel, die singende I, 278
See-Ananas III, 373
See-Apfel I, 460. II, 892. III, 709. folgg. IV, 21. 47. 829
Seeapfelstacheln I, 91
See Bär VII, 663
Seebienenstock, der pisonische, I, 517
Seeblumenlaus I, 508
Seeblutigel IV, 211
Seebrasse mit der Sackflosse VII, 213
Seedrache VI, 234. VII, 276
Seedrossel IV, 604
Seedemant I, 104
See-Eiche I, 288
See-Eichel II, 127
See-Eidexe VI, 886
Seeeselinsect, das grose, I, 831
See-Fächer IV, 789
See-Fadenwurm IV, 31
Seefedern VI, 247
Seefisch, der leere I, 30
See-Flasche V, 793
Seeflosse II, 199
Seegewächs, spinnen kopfichtes I, 652. III, 351
Seegrasschnecke VII, 75
See-Guckuck V, 794
Seegrundel I, 515
Seehaas I, 235. III, 543. 544 IV, 868. VII, 504
Seehasengeschlecht VII, 504
Seehahn IV, 865. VI, 236. VII, 549. folgg.
Seehähnegeschlecht VII, 649
Seehahntaucher II, 51
See-Heuschreck II, 515
See-Hund II, 562. VI, 450
Seehundsgeschlecht VII, 267
Seehunds-Zähne I, 28
Seehut III, 384
See-Igel I, 652. III, 707. folgg.
See-Kalb VI, 450
Seekatzen VII, 78
Seekrähe VII, 11
See-Krebs II, 18
See-Kuckug V, 794
See-Kuh V, 32
See-Lamprete VI, 301
Seelaus-Stein II, 413
See-Leim I, 759
See-Lerche I, 248. 235. 244 II, 219. folgg. V, 122
See-Löwe IV, 785
Seelungen V, 127. VII, 506
Seemakrele VII, 58
Seemandelbaum I, 396

Digitized by Google

Seemaus I, 612. VI, 479
Seemäuse VI, 755
Seemornell VII, 568. 572
Seemöwe I[illegible], 752
Seemuschelsteine III, 247
Seenagel III, 271
Seenagelmuscheln II, 185
Seenatter VII, 401
Seenelken III, 376
Seeochs V, 32
Seeohr IV, 146
Seeostraciten III, 246
Seeotter IV, 903
Seepapagay IV, 868
Seepastete I, 795
Seepferd II, 149. VI, 645
Seepferdchen, VII, 399
Seerab II, 634
Seeraupe, die glänzende I, 511
612. VI, 479
Seeratze VII, 277
Seesand I, 709
Seeschatten VII, 11
Seeschaum I, 762
—— der trockene I, 105
Seescheeren VI, 862
Seeschilf I, 288
Seeschlange I, 94. 442
Seeschwalbe IV, 239. 754. 756
V, 176
Seeschwalben II, 300. 302. fg.
Seespinne I, 674. II, 498. 503
VI, 424
Seespinnen, steinerne I, 652
Seestauden III, 343
Seestern, der fürchterliche, fünfhornichte I, 494. II, 24. 26. 33
Seesterne I, 2. gegrabene oder versteinerte II, 22
Seesternegeschlecht VII, 296
Seesternenadeln I, 75
Seesternspitzen I, 517
Seestrick III, 352
See-Tamariskenbaum III, 320
Seetaube, grönländische II, 654
Seeteufel VI, 792
Seetonne VII, 589
Seetrompete II, 291. 323
III, 1003
Seetulpen II, 129. 131
Seewallkraut III, 335
Seewasser I, 559. folgg.
—— falsches I, 603
Seewurm I, 542. III, 635
IV, 861
Seegelspinne die grosse, I, 666
Seegelvogel VI, 128
Seegfisch II, 425
Segler VI, 645
Seide, rohe II, 257
Seidenbaum II, 254
Seidenbraacher IV, 4[illegible]9
Seidenschwanz I, 381. 38[illegible]. VI, 194
Seidenwurm II, 257
Seigerstein III, 441
Seigestein III, 907
Seilfischsteine I, 364
Seitenschwimmer VI, 576
Selenit I, 513. VII, 77
Selleri-Schmetterling II, 143
Serpentinstein IV, 714
Sertularien III, 297
Sevenbaumstein II, 296
Sickfisch I, 252
Sideriten I, 102
Siebenschläfer VII, 16
Siegel-Erde I, 765. II, 10[illegible]. 249
—— die blaße bergartige [illegible] I, 650
Siegsteine II, 27. III, 375
Silber I, 723 folgg.
Silberadern I, 719
Silberauge VII, 207
Silberbarsch VI, 264
Silbercoralline III, 311
Silbercrystall I, 730
Silbererzt I, 717. folgg. 738
—— arsenikalische I, 778
Silberfasan VI, 435
Silberfisch I, 731
Silberforelle VI, 875
Silberglas I, 729. folgg.
Silberglascrystall I, 730
Silberglätte I, 772
Silberglöthe IV, 817
Silberguhr I, 724
Silberletter I, 721

Sil-

Silbermulm I, 724
Silbermund III. 123. 957. VII, 597. 599. 602
Silberofen III, 957
Silbersand, silberhaltig I, 736
Silberschlamm I, 725
Silberschlange I, 446
Silberstück III, 76
Silberstuffe I, 717
Silberzähne I, 740
Sinaapfel II, 75
Singdrossel VII, 624
Singlerche I, 248
Sinnhaofisch III, 740
Sinter, kalkartige kristallisirte IV, 671 Sirene VII, 182
Sk. s. Sc.
Smaragd IV, 17. VII, 191
Smerill I, 117. Smerle III, 15
Smerling III, 15
Soldat III, 275. VII, 600
Sommerbülz II, 236
Sommersprossen VII, 343
Sommervogel II, 671. VII, 8
Sommerzaunkönig V, 270
Sonderling VI, 316
Sonnenhorn VII, 588
Sonnenstein V, 661
Sonnenstrahl VII, 199, 200. 457
Sonnenstrahlkrabbe VII, 346
Schootekappe I, 461
Schootekappenstein I, 109
Soude VII, 195. Spadey II, 298
Spangestein II, 39
Spangensteine II, 266
Spannenmesser VI, 314
Sparbrachsme II, 76 661
Spargenmayenkäfer II, 843
Spath I, 430. folgg. VI, 305
—— Bolognesischer IV, 111
—— gemeiner VII, 218. folgg.
—— schwerer IV, 111
Spathcrystallen VII, 219, 220. f.
Spathdrusen VII, 220
Spathgrus I, 707 Spatz VI, 200
Specht, der Brasilische I, 651 III, 44. VI, 493. folgg.
Spechtegeschlecht VI, 491
Spechtkrähe VI, 499
Spechtmaisengeschl. VII, 188
Speckkäfer III, 605
Speckmaus VII, 733
Speckstein II, 369 IV. 721
Speckthon I, 761 Speisse III, 4
Sperber, der grüne I, 47. V, 621
Sperbermotte VI, 346
Sperling III, 772. 893. 973. 975. 981. 982. IV, 835. folgg. V, 29. VI, 197. f.
Sperlingartige Vögel V 731. I, 195
Spernase VII, 738
Speyfliege V, 367
Spiauter VII, 875
Spiegelente I, 418
Spiegelkobolt III, 8
Spiegelroche VI, 757
Spiegelstein I, 513. VII, 77
Spieldoublett VII, 685
Spielhuhn IV, 629
Spieltasche, die Japanische, 685
Spießglas I, 479, 485. folgg.
—— gediegen I, 484
Spießglaserzt I, 478, folgg.
Spiesglasfäden und Streifen in Crystallen I, 478
Spießglasfedererzt I, 482
Spießglaskönig I, 489
Spießglaszinnober II, 878
Spießträger VI, 922
Spillbaummotte VI, 358
Spindelschne. II, 324. III, 193 1004
Spinne I, 661. folgg.
—— die langfüssigte I, 36
Spinnengeschlecht I, 662 f.
Spinnenfresser III, 613
Spinnenkopf V, 312
Spinnensteine I, 652. II, 29
Spinner VI, 313
Spirschwalbe I, 542, IV, 236
Spitzdattel VII, 797
Spitzhorn V, 315
Spitzkopf VI, 473
Spitzmaul VI, 758
Spitzmaus VII, 203
Spitzmäusegeschlecht VII, 202
Spitzmorchel II, 231. 232
Spitzmuschel II, 127
Spitznadel VII, 398
Spitznasfisch III, 420
Spitzschwanz I, 409
Sporn VII, 598

Sporne, die alte II, 406
Spornflügel VI, 171
Spornhaay VII, 273
Spornschneck III, 74
Sporntråger VI, 909
Spottdrossel VII, 628. 632
Spreustein I, 824
Springkåfer II, 47. III, 716 folgg.
Sprotte VII, 265
Sprützling V, 5. VII, 504
Sprützlinggeschlecht VII, 504
Sprützwall II, 123
Sprützwurm VII, 180. folgg.
Spulwurm I, 825
Spurhund II, 539
Spür-Wieselchen IV, 491
St. Christophs-Kraut I, 87
St. Georgenschwamm I, 186
St. Pauls-Stecklein II, 114
St. Peters-Vogel VII, 647
St. Peters-Vögel VI, 643
St. Stephansstein II, 652
Staar IV, 35. 511. 514. 518. VII, VII, 359. folgg.
Staardrossel VII, 627
Staarengeschlecht VII, 358
Staarenlaus I, 37
Staatenfahnennadel VII, 814
Stachel I, 92
Stachelbeerläuse I, 509. 519
Stachelbeer-Vogel VI, 404
Stachelfisch I, 28. 90. IV, 259. V, 788
Stachelklappe VII, 263
Stachelklee, egyptischer, I, 20
Stachel-Nuß V, 299. 312
Stachel-Rohr VI, 755
Stachelrücken VI, 755
Stachelsau VII, 67
Stachelschnecken I, 228. 229. III, 48. 61. V, 289. 293. 295. folgg.
Stachelschwein IV, 433. folgg.
Stachelschwein-Fisch II, 133 134
Stachelschwein-Geschlecht IV, 442
Stachelschweinstein II, 410
Stahl II, 818
Stahlerzt I, 719
Stahlmergel I, 763
Stahr s. Staar.
Stalactit II, 287
Stallsalmiak I, 362
Stärke, weisse I, 393
Stärkmehl I, 393
Staub I, 711. folgg.
Staub-Erde IV, 384. 386
Staub-Erdarten III, 628
Staubregen I, 546
Staubsand I, 708. 711. folgg.
Stechfisch I, 775
Stechfliege I, 835. folgg.
Steckenschlange I, 445. 446
Steck-Muschel VI, 514. folgg.
Steckmuschel-Krebs II, 513
Steckmuschelseide VI, 514
Steifbart VII, 121
Stein II, 409
— ermanischer I, 775. IV, 468
— bologneßischer IV 112
— bononiensischer, scheinender II, 266
— ein halbdurchsichtiger IV, 692
— ein in Pflanzen eingedrungener II, 424
— ein in Pflanzen gewachsener II, 424
— ein mandelähnlicher I, 394
— ein mit einem goldenen Harnisch überzogener II, 833
— ein schwanzformigter II, 708
— fleischmuscularartiger I, 822
— gelber II, 88
— gewissen kugelähnlicher I, 108
— in den Gewächsen II, 423
— indianischer II, 414
— krebsaugenformigter II, 432
— perigordischer IV, 726
— von dem Iguana II, 414

Stein

Stein, von Schildkröten II, 415
Steine IV, 667. folgg. VI, 272
—— ächte III, 467
—— cristallinische IV, 695
—— der pflanzen IV, 745
—— die mehr oder weniger durchsichtige crystallinische IV, 696
—— feuerveste I, 543
—— figurirte IV, 694
—— geformte IV, 826
—— geharnischte I, 351
—— gemalte IV, 826
—— geschnittene, oder geformte IV, 697
—— glasartige IV, 746
—— im Wasser formirte IV, 671
—— kegelförmige II, 265
—— mit Muschelvermischungen III, 241
—— riechende IV, 720
—— sechseckichte, löcherichte III, 882
—— thierähnliche I, 430
—— thonartige IV, 678
—— untergeschobene, und durch die Kunst gemachte IV, 733
—— zusammengesetzte IV, 714
Steingällel VII, 573
Steinhölzer III, 343
Steinhorn I, 364
Steinhummel I, 529
Steinhundfisch II, 697
Steinkäuzlein VII, 326
Steinkeile I, 74. IV, 698
Steinkerne II, 309. 321
—— conchylische III, 243
Steinkohle, alauntrāchtige, I, 322. II, 206. IV, 813
Steinkohlen I, 474
Steinkohlenholz I, 475
Steinlerchenschwamm I, 161
Steinmarder V, 388
Steinmark I, 161. II, 591
Steinmergel I, 763. III, 592 V, 103
Steinmuschel II, 454
Steinmuscheln III, 210. IV, 467
Steinmutter der Ammonshörner I, 371
Steinöl II, 205
Stinpech II, 201
Steinpicker III, 11. VII, 561
Steinsand I, 697
Steinsauger VI, 297
Steinscheidenmuschel V, 424
Steinschmatzer VII, 752
Steinthon I, 761
Steinwälzer V, 668. VII, 568
Steinwarzen I, 51
Steinwasser I, 596
Steinwurm VII, 471
—— der kleine I, 32
Steinwürmlein, das braune I, 35
Stelzenbeine IV, 39
Stelzenläufer IV, 178. V, 730
Sterlett I, 42
Sternasbest I, 822
Sternbauch I, 2
Sterncorallen II, 29. V, 9
Sternente V, 167
Sterneydexe VII, 299
Sternfischegeschlecht VII, 296
Sterngewächs II, 34. folgg.
Sternhund II, 565
Sternnagel II, 39
Sternenstein III, 375
Sternsteine II, 23. 27. 659. III, 882
Sternstöhr I, 468
Sternwurzel II, 39
Stertmorchel II, 238
Stichling IV, 11. folgg.
Stieglitz II, 92. 642. III, 980
Stielasant I, 803
Stier, II, 279.
—— der fliegende VI, 902. 941
Stierlein VI, 945
Stilleadlersteine I, 120
Stinkfisch III, 794

Stinkfliege II, 49
Stinkhan VII, 646
Stinkkäfer II, 44. 352. folgg.
Stinksalm VI, 890
Stinkstein II, 210. IV, 736
Stinkthier VI, 718. VII, 785
Stinz IV, 621
Stockauster V, 814
Stockeule VII, 323
Stockfisch, I, 826. 832. folgg. III, 714. IV, 4
Stockhänfling III, 972
Stockzähne, versteinerte IV, 22
Stöhr I, 39. 41
Stöhrrogen II, 717
Storch I, 688. 690. II, 858
—— der Brasilianische V, 10
Stoßadler IV, 577
Stoßfalk V, 621
Stoßperlen II, 410
Stoßvogel I, 42
Strahlgyps IV, 111
Strahlmuschel II, 448. 449. 458. III, 221. 224
Strahlmuschelnsteine III, 248
Strahlmuschelstein II, 351
Strahlstein II, 767
StrandJäger II, 64
Strandläufer VII, 656. folgg.
Strandläufergeschlecht VII, 556
Strandläuferlein VII, 567
Strandmondschnecke VII, 601
StrandPfeifer V, 122
Strandreuter IV, 178
Strandschnepfe VII, 45
Straubhorn II, 784. III, 61
Straubmuschel III, 92
Straubschnecke II, 323. 324. 325 III, 67
Straubschnecken VII, 328
Strauß VI, 823 VII, 352. folgg.
Straussengeschlecht VII, 351
Straußasbest I, 822
Straußcasuar VI, 823
Straußente, die buschige, oder kammige kriechende, I, 413
Straußrabe III, 434
Straußvogel II, 109
Streber II, 12
Streichstein IV, 700
Streithun I, 342
Streitschnepf II, 73
Streitthunfisch VII, 55
Streitvogel VII, 574
Strever II, 12
Strichheuschrecke IV, 81
Strichregen I, 547
Strichtaube III, 184
Strickdoublett VII, 689
Strobeltaube III, 182
Strombiten VII, 351
Stromwasser I, 555. 556
Stubenfliege V, 364
Stubenpapagay VI, 662
Stücke von versteinerten Krebsscheeren II, 821
Stuer II, 15
Stuerbarsch II, 15
Stuerbärschig II, 785
Stüflein, gediegene I, 696
Stumpenspinne, die kleine weiß und schwarz gefleckte I, 666
Stumpfnase II, 489
Sturmfisch II, 125. 366. III, 794
Sturmhaubenstein II, 670
Sturmhut II, 672
Sturmverkündiger II, 70
Sturmvogel III, 957
Sturmvögel I, 640
Sturzschlange III, 171
Suassa II, 82
Sultanshuhn IV, 634 638
Summvögelein II, 54
Sumpferde IV, 387
Sumpfhenne II, 893

Sumpf=

Sumpfkröte II, 332
Sumpfmaise VII, 188
Sumpfnadel VII, 330. 347
Sumpfotter V, 386
Sumpfschildkröte VII, 492
Sumpfschnecke III, 187
Sumpfschnepfe VII, 34
Sumpfvögel V, 730
Sumpftellmuschel VII, 348
Sumpfwasser I, 560
Süßwasser I, 546
Syringenvogel VI, 414
Tabakspfeiffenfisch VI, 279
Tafelschiefer I, 696. VII, 8
Tagpapilionengeschlecht VI, 10
Tagphilomele IV, 888
Tagschläfer I, 108. II, 607 folg. IV, 885
Tagschmetterling VI, 10. folg.
Tagvögelgeschlecht VI, 10. fg.
Talk, I, 772. IV, 723. V, 195
Tamarin VII, 154
Tamarindenaffe II, 779
Tamarindenbaum I, 24
Tanne I, 4
—— schwarze I, 15
—— niedere, rothe I, 19
Tannenbaum der weisse I, 4
—— der rothe I, 15
TannenChermesinsect III, 823
Tannenharz I, 12. 13
Tannenholz, versteinert III, 727
Tannenmaise VI, 177
Tannenmarder V, 390
Tannenöl I, 12
Tannzenschwämme I, 175
Tannenterpinthin I, 12
TannenWanze 862
Tannhäger III, 35
Tapera, die amerikanische IV, 248
Tarantelspinne I, 673. VII, 442
Tartarin III, 561
Taschenkrebsstein II, 413
Tatallan I, 227
Tatu, das, I, 217
Taube III, 175. folgg. VI, 5. 490. VII, 333
—— grönländische VII, 652 653. 654
Taubenarten III, 175
Taubenfalke II, 880
Taubenhabicht I, 48
Taubenhals VII, 255
Taubenschnecke III, 192
Taubenschwanz VII, 256
Täublein, das brütende VII, 803
Taucher III, 195. folgg. V, 165. 167
Taucherente V, 172
Tauchergans V, 168
Taucherglocke II, 481
Taucherhuhn IV, 830
Taucherkiwitz V, 168
Tauchermöwe IV, 830
Tauchersäge V, 167
Taumelkäfer IV, 116. 118
Tausendbeinschnecke VII, 346
Tausendfuß IV, 569 V, 450
Tausendfüsse V, 433. folgg. 478 528. VII, 48
Teichforelle VI, 878
Teichwasser I, 558
Teleskop VII, 589
Telliniten III, 247
Tellmuschel, II, 451. 454. 458. 592. VII, 446. folgg.
Tellmuschelngeschlecht VII, 445
Terbenthin, venedischer I, 13
Terbenthinthräne I, 12
Terebratuliten I, 451. III, 250
Ternatangöttinn IV, 133
Ternatanheher IV, 133
Terragonaschlange III, 172
Teufel, gewisse Vögel III, 614
—— der fliegende VII, 650
Teufelchen das Formosische V, 59
Teufelsdreck I, 803 II, 212
Teufelshand III, 425
Teufelsklauen I, 272. VII, 334
Teufelsklauschnecke I, 229. 232 538
Thau I, 546
Thaunfisch VII, 62
Thiere I, 457
—— eyerlegende V, 826
—— eyerlegende, und mit Fingern versehene III, 623
—— gepanzerte I, 217
—— geschilderte I, 217

Thiere, kriechende VI, 820
— lebendige in Steinen I, 458
— lebendig gebährende VII, 792
— menschenähnliche VI, 642
— mit Brüsten V, 23
— mit einer Schaale versehen.
— mit Fingern oder Zeen versehene III, 620
— stinkende I, 454
— vierfüssige VI, 726
— vierfüssige ohne Zähne I, 211
— vierfüssige und mit Fingern versehen III, 620
— ungeflügelte I, 541
— wiederkäuende VI, 220
— zweyspaltige II, 201
Thieragath I, 61. 71
Thierascariden I, 825
Thiererde IV, 383. b.
Thiergeschichte VII, 898
Thierknochen, versteinerte VII, 867
Thierpflanzen VII, 900
Thierreich I, 45
Thiersand I, 698
Thierschwanz, ein versteinerter II, 708
Thierstein II, 409
Thole V, 217
Thon I, 755. folgg. IV, 678. folgg.
— weisser II, 397. III, 137
Thonarten I, 755 IV, 678
ThonErde I, 104
Thonmergel I, 763
Thonsand IV, 18
Thonwespe, die gesprengte, I, 519
Thunfisch I, 506. VII, 62
Thunfische, junge II, 109
Thürlein, das gekörnte VII, 814
Thurm, der Babylonische II, 112. 235. V, 203
Thürmchen, das geflügelte VII, 347
Thurmfalke II, 733
Tjäkko VII, 138
Tiger, II, 358. III, 96. 275. VII, 527
Tigerdoublett VII, 690
Tigerkatze II, 706
Tigerschneck III, 67. 96
Tigerstraubschneck III, 77
Tigerthier VII, 527
Tigerzunge VII, 695
Tinkal I, 428. II, 274. 276
Tinkar II, 270. 275
Tintenfisch IV, 830
Tischschiefer I, 696. VII, 8
Tobak s. Tabak
Todteneule VII, 319
Todtengräbergeschlecht VII, 97. folgg.
Todtenhand III, 405
Todtenkäfer VII, 98
Todtenkopf II, 612. 776. VII, 232
Todtensarg V, 792
Todtensargstein, der weisse II, 826
Todtenstein II, 9
Todtenuhr VII, 475 477
Todtenvogel VII, 232
Tollbeer II, 43
Tollbeerstaude II, 161
Tollkraut II, 43
Tölpel, kleiner VI, 244
Topas II, 845. III, 464. IV, 17
Topasfluß, gelber II, 882
Topf VII, 820
Töpfer VII, 227
Töpferkegelschnecke III, 272
Töpferthon I, 7612
Topfstein II, 763. IV, 687 688
Tordwasserhuhn I, 254
Torpf II, 800
— eigentlicher wahrer IV, 389
Torpferde IV, 387
Toukan II, 327
Toukanengeschlecht VI, 77 folgg.
Tourmalin IV, 738
Trappe V, 817. folgg.
Trappenzwerg V, 824
Trappgans V, 817. folgg.
Traube VII, 609

Trau

Traubenalaun I, 318
Traubenstein II, 287
TrauerEule VII, 320
Trauergräber VII, 100
Trauermantel VI, 25
Trauerschlange III, 160
Trauerzeichen VII, 477
Treischen II, 138
Trichternase VII, 740
Triebsand I, 712. IV, 18
Trippel IV, 19
Trippelthon I, 768
Tritonshorn V, 313. 315
Trochiten VII, 590
Trommelschraube V, 290. VII, 608
Trompete V, 313. VII, 94
Trompetenfisch VII, 201
Trompetenschnecke V, 292
Tropfstein, kalkartiger IV, 673
Tropiker IV, 790
Trüsch II, 138
Trusche IV, 3
Trusenasche I, 318
Tubiporen II, 363. 364
Tubuliten VII, 595
Tulipanen, aufgebende II, 129
Tulpe, eine Schnecke III, 72. 279. V, 915
Turban VII, 584.
Turferde IV, 387
Türkis VII, 609
Türkischer Bund VII, 584
Türkisches Lager VII, 799
Turtultaube III, 179. 188. 189. VII, 640
Tusch, Sinesischer II, 42
Tutia VII, 642
Tyrann V, 374
Vacosameisen III, 934. 935
Varithier V, 17
Vase VII, 805. 806
Veh VII, 21
Venuskamm VII, 692
Venusmuschel VII, 449. 687. folgg.
Venusmuschelngeschlecht I, 771. VII, 683
Venusohr IV, 161
Venusschaff VII, 94
Venusschnecke VI, 629
Verhärtungen im Wasser IV, 671
Vermiculiten I, 285. VII, 700
Versteinerungen VI, 272
—— aus dem Pflanzenreich VI, 483
—— von Thieren VII, 897
Verwandlung V, 189
Uferaas III, 798
Uferkäfer VII, 100
Ufernagelmuscheln II, 185
Ufersand I, 705
Uferschnepfe VII, 27
Uferspinne, mit einer schaalfarbichten Brust I, 674
Uhu II, 7. 306. folgg. VII, 317
Viehbreme V, 670. folgg.
Viehbremsengeschlecht VII, 403
Vielfraß IV, 392. V, 383. 697. VI, 410
Vielfraßhautgleicheragath I, 67
Vielfuß VII, 81
Vielfüsse VII, 48
Vielköpfe II, 127
Viereck, ein Fisch VI, 584
Violenstein II, 372
Viper I, 443
—— die ägiptische VII, 749
Viperarten III, 137
Vipernstein II. 425
Viperwespe IV, 505
Visentochs II, 198
Vitriol VII, 756. folgg.
VitriolErde VII, 769
Vitriolsauerbrunnen I, 572
Vitriolsäure I, 82, VII, 757
Vitriolüberbleibsel II, 614
Ulmbaumlaus I, 511

Ul.

Digitized by Google

UlmenChermesinsect II, 826
UlmenHeuschreckengrille II, 849
Ulmenwanze II, 867
Umber IV, 385
Umberfischegeschlecht VII, 10
UmbraErde IV, 386
Ungeheur V, 241
Ungewittervogel VI, 647
Unsers Herrenkraut II, 379
Vogel I, 281. II, 53
— der gelbe von Bengalen III, 289
— der reigerähnliche I, 694
— der rothe mexikanische von Sperlingsart IV, 852
— der weisse II, 395
— der welsche VII, 437
Vögel II, 50
— versteinerte V, 720
— sperlingartige VI 195
— spechtartige V, 729
Vögelein, eine Muschel V, 422
Vögelgeschichte V, 720
Vogelamber I, 333
Vogelfuß VII, 347
Vogelspinne I, 668
Volutengeschlecht VII, 793
Volutiten III, 480
Urnen II, 876
Vulkansstein V, 84
WaabenEchinit II, 301
Waasenschwamm, der kleine, braune, I, 164
Wachholderstrauchberzt I, 822
Wachs II, 751
Wachtel III, 128. 449. folg.
Wachtelkönig V, 768
Waffeleisen VII, 693
Wahrsagerkrebs II, 516
Waidenbülz II, 244
Waidenstechfliegen, die glatte gelbstirnichte I, 837
Waizenkorn, einKäfer IV, 918
Walderde, I, 226
WaldEsel V, 681
Waldfeuer II, 227
Waldfink III, 980. VI, 303
Waldheher III, 434
Waldhorn VII, 600
Waldhuhn IV, 59
Waldkatze II, 70
Waldmarder V, 39
Waldmaus V, 120. 35
Waldmensch VII, 85
Waldrab III, 43
Waldraupenvogel VI, 39
Waldsänger VII, 30
Waldschnepfe VII, 43. 55
Waldschwamm, der kleine dunke rothe, I, 16
— der kleine dunkelgraue I, 17
Waldspinne die weißbauchichte I, 66
— die schwarzkopfichte, nächtli che I, 67
Waldvogel II, 64
Waldvögel V, 72
Waldwanze II, 866. 867. 87
WaldWiesel V, 38
WalghVogel VI, 81
Walkererde I, 760. II, 369 87 V, 10
Walkerfisch III, 1000
Walkermergel V, 101
WalkerRoche VI, 757
Walkerthon I, 760. II, 369. 875. V, 102
Wallfisch II, 116. f. V, 409
Wallfischarten II, 801
WallfischKoth I, 332
Wallfischlaus V, 691. VI, 421
Wallrath I, 335. II, 125. 801
Wallroß IV, 181. V, 66
Wallrus V, 66
Walze VII, 796. folgg.
Walzenschneckenges. VII, 793
Walzthier VII, 822. folgg
Wälzthieregeschlecht VII, 822
Wanderdrossel VII, 623
Wandklopfer VII, 477
Wannenweber II, 733
Wanzengeschlecht II, 860. folg.
Warkengel III, 136
WarmeBäder, alkalische I, 272
Warvogel I, 382
Warzenbacke VII, 818
Warzensteine I, 51
WaschErde I, 226. II, 469

Wasch-Ertzt vi, 604
Waschgold i, 699
Wasser i, 543. folgg. 579. folgg.
— alkalisches i, 267
— erdvolles versteinerndes i, 596
— flüchtiges, alkalisches i, 265
— mineralische i, 76. folgg.
— vitriolische i, 599
Wasser- und Landthiere i, 387
Wasseraal v, 597
Wasseradlersteine i, 118. 119
Wasseramber i, 333
Wasser-Amsel vii, 361
Wasserbeisser vi, 862. folgg.
Wasserbley v, 195
Wasserbreme v, 360
Wasser-Coccus iii, 40
Wassercoralle i, 389. ii, 30. iii, 1001
Wasserdemant i, 99
Wasser-Esel i, 827
Wasser-Eydexe iv, 610. 615
Wasserfall i, 556
Wasserfliege, die aschgraue i, 117
Wasserfloh v, 232
Wasserfrosch vi, 787
Wasserfuchs iii, 869
Wasserharnisch ii, 482
Wasserhenne ii, 893
Wasserhuhn i, 254. iii, 990 f. iv, 8. 450. f. v, 656. vi, 428. 636
Wasserhühnergeschl. iv, 450
Wasserhund ii, 539
Wasserkäfer iii, 668. folgg.
Wasserkieß vi, 719
Wasserkröte ii, 332
Wasserlaufer vi, 765
Wassermaus ii, 674. v. 329
Wassermelone ii, 882
Wassermoos ii, 115
Wassermücke i, 117
Wassernymphengeſ. iv, 800. f.
Wasserpapilion vi, 474
Wasser-Pfau iv, 51
Wasserrabe i, 464. vi, 242
Wasserraben i, 420
Wasserrabengeschlecht iv, 433
Wasserralle vi, 766. folgg.
Wasserratte ii, 674. v, 329
Wasserraupen vi, 475
Wassersäbel vi, 816
Wasserschlänglein v, 439. 445. 450
Wasserschnepfe vii, 34
Wasser-Schwan ii, 859
Wasserschwein ii, 381. vii, 377
Wasser-Skorpion v, 583
Wasserspinne i, 32. 668. 570. ii, 44
Wasserspitzmaus vii, 205
Wasser-Staar iv, 518
Wasserstein iii, 41. 907
Wassersteine ii, 27
Wasserthiere i, 612
Wassertölpel vi, 243
Wassertreter vi, 766
Wassertropfenporcellanschnecke vi, 629
Wasservielfuß der schaalichte, i, 542
Wasservogel ii, 749. vi, 816
Wasservögel v, 729
Wasserwachtel i, 85
Wasserwanze ii, 864. v, 580. folgg. 634. folgg.
Wasserwirbel i, 547
Wasserwurm ii, 511
Wayd i, 354
Weberknecht vi, 425
Wechselbälge ii, 860
Wechselkinder ii, 460
Wedelschwanz v, 259
Wegerichvogel vi, 298
Wegfleckin aus Gibralter iii, 898
Weglerche i, 240
Weib, das alte, ii, 133. iii, 275 s. altes Weib.
Weiblein, das nackte i, 477
Weidasche i, 317 ii, 878
Weidenblattwespe vii, 466
Weiden-Chermesinsect ii, 826
Weiden-Mayenkäfer ii, 839. 840. 845

Digitized by Google

Weidenrosenlaus die kleine I, 38
Weidenschwamm der kleine citronengelbe glebrichte, I, 188
Weidenspinne, die rothe mit braunem Rücken I, 38
Weidenvogel VI, 411
Weidenwespe I, 533
Weiherblutigel IV, 216
Weihergras I, 288
Weihe V, 201
Weinbeere I, 84
Weindrossel VII, 617
Weinfliege II, 190
Weingott, ein Käfer III, 513
Weinmücke II, 190
Weinprobe I, 791
Weinraupenvogel VII, 239 254
Weiser VII, 331. 337
Weißbarsch VI, 251
Weißbusch VI, 522
Weißdrossel VII, 624
Weißfisch I, 251. 252. 253 254. III, 629
Weißforelle VI, 885
Weißgüldenerzt I, 718. 719
Weißkehlchen VI, 845. 847. VII, 752
Weißkopf III, 183. VI, 522
Weißling I, 186. 828 IV, 3. V, 612
Weißnacken III, 976
Weißschnabel VII, 425
Weiß Sigillata II, 249
Weißspecht VI, 502
Weisser Nichts VII, 642
Wellensteine II, 28
Wels VII, 105. folgg.
Welsengeschlecht VII, 105
Welsdelphin VII, 110
Weltaug I, 68. V, 660
Wendelstütze III, 192
Wendeltreppe VII, 599. 607
Wendezirkelvogel II, 74
Werre IV, 73
Wespe VII, 704. folgg.
Wespen I, 518. folgg.
Wespengeschlecht VII, 702
Westphälischer Schinken VI, 519
Wetter, ungesunde V, 159
Wetter Rabe VI, 643
Wettersteine II, 298
Wettervogel I, 276
Wetzstein III, 447. IV, 689
Weye II, 40
Wickelkind VII, 609
Wickelschneck III, 74
Widder I, 773. 774 V, 828
Widderhörner corallinische II, 766. IV, 440
Widderkopf I, 774
Wiedhopf VI, 860. VII, 646
Wiedhopfengeschlecht VII, 645
Wiehervogel I, 476
Wiesel III, 1004
Wieseleichhörnlein VII, 19
Wieselgeschlecht V, 378
Wieselin III, 819
Wieseln bauvrische V, 653
Wiesen Emmeritze III, 781
Wiesen Esel I, 828. folgg.
Wiesenknarrer V, 768
Wiesenlerche I, 245
Wiesenreizker, der dunkelbraune I, 178
Wiesenschmetterling, der braune I, 287
Wiesenschwamm, I, 145. 149. 150. 156. 170 180, 188. 191. 194. 195. 198. 199, 200. 203. 204
Wiesenschwämmlein I, 164
Wiesen Wanze II, 870
Wildenhühnergeschlecht VII, 509
Wildes Schwein I, 494. VII, 378

Wild-

Wildeschweinssteine II, 418
Wildfeuer V, 162
Windelmuschel, die agathfarbigte I, 71
Windenvogel VII, 237
Windhund II, 539
Winkelhaacken V, 509
Winkernell VI, 771
Winschlaffe VII, 141
Winterdrossel VII, 617
Winterente I, 410
Winterkönig V, 273
Winterlerche I, 243
WinterMöwe IV, 757
WirbelEnte I, 424
Wirkung, widrige, umstehender Dinge I, 492
Wismuth II, 191. folgg. V, 84
Wismuthblumen II, 191
Wismutherz II, 192 folgg.
Wismutherze II, 192
Wismuthwürfel II, 198
Wittewall III, 288. 514. 515
Wittling IV, 3
Wolf IV, 870
—— der Indianische VII, 866
Wolfart VII, 266
Wolfbär VI, 662
Wolfram VII, 266
Wolfsbeer I, 87
Wolfsaug, Geßnerisches II, 160
Wolfsmilchschmetterling VII, 241
Wolkenbruch I, 547
Wollenaster VI, 380
Wollenträger II, 479. VI, 922
Wullkrautvogel VI, 414
Wnndarzt II, 830
Wunderschmetterling I, 105
Wunderwespe VII, 230
Wurfelbrachsem VII, 214
WürfelSalm VI, 893
Würfelspath VII, 225
Würfetthon I, 761
Würfling III, 580
Würger IV, 513. 652. folgg.
Wurm, güldener I, 512
Würmer VII, 695
—— versteinerte IV, 168
—— pflanzartige I, 511
Wurmfresser III, 903
Wurmgehäuse, einschalichtes III, 116
Würmlöwe VII, 700
Wurmschlange VII, 92
Wurmsteine I, 278. 285. VII, 700
Wurzelasant I, 803
Wurzelauster V, 814
WurzelErde derThäler IV, 389
Wurzelnbülz II, 233
Wurzelnschwamm, der blaßgelbe, I, 179
Wye II, 40
Xant VI, 260
Yetschneck III, 82
Zackhorn VII, 806
Zahlperlen II, 410
Zähne III, 597
—— versteinerte III, 598
Zahnfisch III, 598
Zahnhecht VII, 403
Zahnschnecke III, 593. 790
Zahnsilber, gewachsenes I, 740
Zahntartar II, 422
Zahnleingold I, 699
Zand VI, 260
Zander VI, 260
Zauberfisch VII, 65
Zauberkräusel VII, 585
Zauberring I, 776
Zauberschnecke VII, 795
ZaunEmmeritze III, 782
Zaunkäfer VI, 941
Zaunkönig, gekrönter V, 270
Zebra VI, 869

Digitized by Google

Zeiger VII, 221. 337
Zeisig I, 56. VII, 259
Zeisiggeschlecht VI, 521
Zeising I, 56
Zeolit VII, 872
Zeumer VII, 630
Zibetthier VII, 787
Ziege, afrikanische wilde des Grimms V, 252
Ziegelmuschel III, 218
Ziegenbärtlein II, 136
Zieherhorn I, 364
ZieselRatte V. 333
Zimentwasser I, 583
Zimmetspinnen VI, 420
Zimmelhülse II, 662
Zimmetrohr II, 662
Zimmetvogel II, 879
Zink VII, 875
Zinkerz VII, 883
Zinkerze VII, 880 folgg.
Zinkvitriol VII, 759
Zinkvitriolwasser I, 599
Zinn VII, 278 folgg.
Zinnasche II, 877
Zinnerze VII, 286. folgg.
Zinnerzt I, 723 II, 672
Zinngranaten VII, 289
Zinngraupen VII, 286. folgg.
Zinninsuln II, 672
Zinnkalk II, 877 VII, 290
Zinnsand I, 713. VII, 290
Zinnspath VII, 289
Zinnstein VII, 289
Zinnwäsche I, 713. VII, 290
Zinnober I, 752. 753. 754. 878. f.
—— der gemachte I, 744
Zippe VII, 624
Zitterfisch VI, 760
Zittertaube III, 191
Zobel V, 39
Zoologie VII, 89
Zottenkopf, der Rumphische I 652 II, 611. 612. V, 12
ZuckerRohr I, 797. 80
Zuchtbiene I, 5
Zuckeralaun I, 3
Zuckerameise III, 92
Zuckerbrod II, 13
Zuckereisvogelstein I, 28
Zuckergast IV, 788. folg
Zuckerkistenholz II, 58
Zuckerschabe II, 21
Zugdrossel VII, 62
Zügebrasse VII, 20
Zunge, ein Fisch, VI, 58
Zungendoublette, güldene VII, 449
Zungenfisch III, 563
Zweigenwürmlein, das schwarze I, 35
Zwerg IV, 253. V, 539
—— der braune III, 982
Zwergblackfisch VII, 84
Zwergfledermaus VII, 736
ZwergLöffler VI, 563
Zwergschildkröte VII, 500
Zwergwolf IV, 883
Zwergzeisig VI, 523
Zweyaug II, 880
Zweyfalter II, 535. VI, 8. folgg.
ZweyfalterPuppe II, 78
Zwiebelagatstein II, 949
Zwifalter s. Zweyfalter
Zwillingskäfer VI, 913
Zwischgold II, 104
Zwitter I, 438. VII, 288
ZwitterAdlerstein I, 121
Zwitteradlersteine I, 118
ZwitterEsel V, 280

Digitized by Google

Zeiger VII, 331. 337
Zeisig I, 56. VII, 259
Zeisiggeschlecht VI, 521
Zeising I, 56
Zeolit VII, 872
Zeumer VII, 630
Zibetthier VII, 787
Ziege, afrikanische wilde des Grimms V, 252
Ziegelmuschel III, 218
Ziegenbärtlein II, 136
Zieherhorn I, 364
ZieselRatte V. 333
Zimentwasser I, 583
Zimmetspinnen VI, 420
Zimmelhülse II, 662
Zimmetrohr II, 662
Zimmetvogel II, 879
Zink VII, 875
Zinkerz VII, 883
Zinkerze VII, 880 folgg.
Zinkvitriol VII, 759
Zinkvitriolwasser I, 599
Zinn VII, 278 folgg.
Zinnasche II, 877
Zinnerze VII, 286. folgg.
Zinnerzt I, 723 II, 672
Zinngranaten VII, 289
Zinngraupen VII, 286. folgg.
Zinninsuln II, 672
Zinnkalk II, 877 VII, 290
Zinnsand I, 713. VII, 290
Zinnspath VII, 289
Zinnstein VII, 289
Zinnwäsche I, 713. VII, 290
Zinnober I, 752. 753. 754. 878. f.
—— der gemachte I, 744
Zippe VII, 624
Zitterfisch VI, 760
Zittertaube III, 191
Zobel V, 392
Zoologie VII, 898
Zottenkopf, der Rumphische I, 652 II, 611. 612. V, 125
ZuckerRohr I, 797. 800
Zuchtbiene I, 523
Zuckeralaun I, 318
Zuckerameise III, 923
Zuckerbrod II, 131
Zuckereisvogelstein I, 283
Zuckergast IV, 788. folgg.
Zuckerkistenholz II, 582
Zuckerschabe II, 215
Zugdrossel VII, 623
Züge brasse VII, 209
Zunge, ein Fisch, VI, 585
Zungendoublette, güldene VII, 449
Zungenfisch III, 563
Zweigenwürmlein, das schwarze I, 35
Zwerg IV, 253. V, 539
—— der braune III, 982
Zwergblackfisch VII, 84
Zwergfledermaus VII, 736
ZwergLöffler VI, 563
Zwergschildkröte VII, 500
Zwergwolf IV, 883
Zwergzeisig VI, 523
Zweyaug II, 880
Zweyfalter II, 535. VI, 8. folgg.
ZweyfalterPuppe II, 78
Zwiebelagatstein II, 949
Zwifalter s. Zweyfalter
Zwillingskäfer VI, 913
Zwischgold II, 104
Zwitter I, 438. VII, 288
ZwitterAdlerstein I, 121
Zwitteradlersteine I, 118
ZwitterEsel V, 280

Digitized by Google

Digitized by Google